

PERSPEKTIVEN AUF ALLTÄGLICHES PLACEMAKING

VON DER EMPIRIE ZUR STRATEGIE – EINE UNTERSUCHUNG ZU PLACEMAKING IN PHNOM PENH UND HANOI



PERSPEKTIVEN AUF ALLTÄGLICHES PLACEMAKING

VON DER EMPIRIE ZUR STRATEGIE – EINE UNTERSUCHUNG ZU PLACEMAKING IN PHNOM PENH UND HANOI

Von der Fakultät Kulturwissenschaften
der Leuphana Universität Lüneburg zur Erlangung des Grades
Doktorin der Philosophie
Dr. phil.
genehmigte Dissertation von Anika Slawski
geboren am 07.10.1990 in Kiel

Eingereicht am: 23.01.2025

Mündliche Verteidigung (Disputation) am: 30.06.2025

Erstbetreuer: Prof. Dipl.-Ing. Frank Schwartze, Technische Hochschule Lübeck
Zweitbetreuerin: Prof. Dr.-Ing. Ursula Kirschner, Leuphana Universität Lüneburg

Erstgutachter: Prof. Dipl.-Ing. Frank Schwartze, Technische Hochschule Lübeck
Zweitgutachterin: Prof. Dr.-Ing. Ursula Kirschner, Leuphana Universität Lüneburg
Drittgutachterin: Prof. Dr.-Ing. Renée Tribble, Technische Universität Dortmund

Als Dissertation eingereicht unter dem Titel: **Perspektiven auf alltägliches Placemaking. Von der Empirie zur Strategie – eine Untersuchung zu Placemaking in Phnom Penh und Hanoi.**

Druckjahr:2025
Im Verlag: PubData – Institutionelles Repositorium der Leuphana Universität Lüneburg

ZUSAMMENFASSUNG

Weltweit und insbesondere auf dem asiatischen Kontinent ist das anhaltende Bevölkerungswachstum und das damit einhergehende räumliche Wachstum in Städten ein zu beobachtendes Phänomen, das vielfältige Herausforderungen mit sich bringt. In Reaktion hierauf fordern Organisationen wie die Vereinten Nationen dazu auf, Städte nachhaltig zu gestalten, und betonen, dass neben der Infrastruktur zur Sicherung der Lebensgrundlage urbane Räume eine wesentliche Rolle bei der Herstellung urbaner Lebensqualität und des individuellen sowie gesellschaftlichen Wohlergehens in Städten spielen. Doch obwohl das Bewusstsein für die Relevanz von urbanen Räumen als unmittelbares alltägliches Lebensumfeld von Menschen zur Herstellung von Lebensqualität, Wohlergehen und damit von sozialer Nachhaltigkeit steigt, müssen urbane Räume dennoch in vielen Fällen einer ungeplanten Stadtentwicklung weichen. Gleichzeitig besteht Wissen darüber, dass Lebensqualität v. a. dann erreicht werden kann, wenn Menschen an der Gestaltung *ihrer* urbanen Räume teilhaben. Dem steht jedoch entgegen, dass Planer*innen vielfach den Stadtraum als fertiges Produkt entwerfen, anstatt ihn gemeinsam mit den Menschen zu gestalten. Daher bedarf es, um urbane Räume im Kontext des rasanten Stadtwachstums menschenorientiert zu entwickeln, alternativer Vorgehen, die Teilhabe ermöglichen und so lebendige sowie sichere Räume ermöglichen. Hierzu sind Instrumente erforderlich, die das Wissen über alltägliche Praktiken und Bedürfnisse (*alltägliches Placemaking*) in strategische Ansätze für planerisches Handeln übersetzen. Einen solchen Ansatz, der eine sozial nachhaltige, menschenorientierte Planung fördert und Teilhabe ermöglicht, kann *strategisches Placemaking* darstellen.

Im Vordergrund dieser Arbeit steht die Erforschung urbaner Räume in den schnell wachsenden und durch rasante Urbanisierung geprägten südostasiatischen Metropolen Phnom Penh in Kambodscha und Hanoi in Vietnam. Ziel ist es, zu verstehen, wie sich das alltägliche Placemaking ausdrückt und wie die Wechselwirkung zwischen urbanen Räumen und Menschen sowie die räumliche Strukturierung durch die lokale Gemeinschaft erfolgt, um daraus Schlussfolgerungen für ein strategisches Placemaking zu ziehen. Wesentliche Themen der Forschungsarbeit sind somit die menschenorientierte, sozial nachhaltige Stadtentwicklung, die Mensch-Raum-Beziehung mit Mustern des lokalen Handelns sowie alltägliche Routinen und zwischenmenschliche Interaktionen, die im urbanen Raum stattfinden.

Durch ein multimethodisches Untersuchungsdesign qualitativer, empirischer Forschung und in Zusammenarbeit mit lokalen Forscher*innen generiert diese Arbeit daher zunächst Wissen zu Ausprägungen des alltäglichen Placemakings. Aus diesen empirischen Erkenntnissen werden die *vier Perspektiven auf alltägliches Placemaking* entwickelt, die eine *Methode zum Lesen von Plac*es darstellen. Auf dieser Basis bringt die Arbeit zudem Ansätze für ein iteratives sowie behutsames Vorgehen im Bereich des strategischen Placemakings in Form eines *Making Manifests* hervor und diskutiert strategisches Placemaking als ein mögliches Instrument zur menschenorientierten Weiterentwicklung von urbanen Räumen und zur Förderung einer sozial nachhaltigen Urbanisierung.

ABSTRACT

On a global scale, and particularly in Asia, the population's continuous growth and the resulting expansion of cities is a phenomenon that gives rise to a variety of challenges. In response, organisations such as the United Nations are advocating for a sustainable design of cities, emphasising the importance of urban spaces in creating quality of life and well-being for local citizens. Nevertheless, despite increasing awareness of the significance urban spaces have as a source of social sustainability, the fact remains that urban spaces are still frequently overtaken by unplanned urban development. At the same time, it is acknowledged that the quality of life can be enhanced when individuals are involved in planning and designing *their* urban environments. However, this tendency is counterbalanced by the fact that urban planners frequently design urban space as finished products, rather than engaging with the people who will use it. In order to develop urban spaces in a way that centres on the needs of the people who will inhabit them, particularly in the context of rapid urban growth, alternative approaches are required that enable participation and foster the creation of vibrant and safe spaces. This necessitates the utilisation of instruments that facilitate the translation of knowledge regarding everyday practices and requirements (*everyday placemaking*) into strategic approaches for planning. *Strategic placemaking* may be regarded as an exemplar of such an approach, which promotes socially sustainable, people-oriented planning and enables participation.

This thesis focuses on the exploration of urban spaces in rapidly growing and rapidly urbanising Southeast Asian metropolises, with particular emphasis on Phnom Penh in Cambodia and Hanoi in Vietnam. The objective of the research is to comprehend how everyday placemaking is manifested and how the interaction between urban spaces and people, as well as the spatial structuring by the local community, occurs in order to draw conclusions for strategic placemaking. The main focus of this research is therefore on people-oriented, socially sustainable urban development, the relationship between people and their space, and the patterns of local action, everyday routines, and social interactions that occur within urban spaces.

This thesis employs a multi-method research design, combining qualitative and empirical research approaches, and was conducted in collaboration with local researchers. The objective is to generate knowledge about the characteristics of everyday placemaking. From these empirical findings, *four perspectives on everyday placemaking* are developed, which represent a *method for reading places.* Based on this, the thesis also develops approaches for an iterative and thoughtful approach to strategic placemaking in the form of a *making manifesto* and discusses strategic placemaking as a possible instrument for the people-oriented development of urban spaces and for the encouragement of socially sustainable urbanisation.

DANKSAGUNG

Meinem Betreuer Frank Schwartze und meiner Betreuerin Ursula Kirschner danke ich für ihre Zeit, ihre fachliche Expertise, die anregenden Diskussionen, die Unterstützung bei der Strukturierung von Gedanken sowie Ideen und die wertschätzende Begleitung in den letzten Jahren.

Ich danke der Fachgruppe Stadt der TH Lübeck für die konstruktiven Gespräche, das Verständnis und die Entlastung während der intensiven Monate der Fertigstellung dieser Arbeit sowie dem Dekanat des Fachbereichs Bauwesen und den Gleichstellungsbeauftragten der Hochschule für die Bereitstellung von Mitteln zur Durchführung und zum Abschluss meiner Forschung.

Sehr dankbar bin ich für die bereichernden Diskussionen, die Inspiration und Impulse, die durch das Promotionskolleg Stadt- und Kulturraumforschung der Leuphana Universität und mit euch – Haeun Shin, Luisa Hilmer und Nayara Benatti – möglich waren.

Inhaltlich angeregt wurde die Arbeit durch die Gesprächspartner*innen auf Konferenzen sowie durch die Interviewpartner*innen, die sich die Zeit nahmen, mir ihr Wissen und ihre fachliche Expertise zur Verfügung zu stellen. Besonders bereichert wurden die Forschungsergebnisse durch die lokalen Forscher*innen in Phnom Penh und Hanoi, deren kreative Impulse und Unterstützung während der Forschungstage und darüber hinaus wesentlich für diese Arbeit waren: Cao Thiên Thanh, Ha Huong Thao, Hun Sokagna, Luu Linh Son, Nguyen Anh Tuan, Nguyen Hue Phuong, Nguyen Thi Thuy Linh und Tep Makkhosin.

Mein besonderer Dank gilt denjenigen, die mich bei der inhaltlichen und methodischen Schärfung der Gedankengänge unterstützt, mir Bildmaterial zur Verfügung gestellt, Methoden mit mir erprobt, grafische Ausdrucksformen diskutiert und/oder sich viel Zeit für das Korrekturlesen genommen haben: Achim Laleik, Antonia Breckwoldt, Hongyu Qiu, Inga Mueller-Haagen, Janine Tüchsen, Kathleen Schmidt, Lothar Többen, Luisa Hilmer, Marcus Menzl und Vivienne Mayer. Inga und Lothar, ich danke euch sehr für den Platz in eurem Büro, den ihr mir zum Schreiben zur Verfügung gestellt habt. In dieser kreativen Umgebung konnten wertvolle Erkenntnisse reifen.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei meiner Familie, insbesondere bei meinen Eltern, sowie bei meinen Freund*innen für ihr großes Verständnis, das Besprechen von Gedanken, Ideen und Sorgen sowie für ihre guten Einschätzungen und wertvollen Ratschläge. Stefanie und Stuart danke ich besonders für ihre Begleitung während der Feldforschung, ihre Zeit, ihre Spontanität und nicht zuletzt für die Fotografien, die mir diese Phase in lebendiger Erinnerung halten.

Eike, für deine kluge, ausdauernde und motivierende Unterstützung, die unter anderem von inhaltlichen und methodischen Diskussionen über Korrekturlesen bis hin zu Schreiburlauben, Geduld und Verständnis reicht, bin ich dir zutiefst dankbar. Danke, dass du mich an jeden gedanklichen Ort begleitet hast, an den diese Arbeit mich geführt hat.

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG, AUSGANGSPUNKT UND MOTIVATION 13
1.1 Hinführung zum Thema 15
1.2 Ziele und Aufbau der Arbeit 19
1.3 Methodisches Vorgehen 24

2 BEGRIFFSKLÄRUNGEN: SPACE, PLACE UND PLACEMAKING 27
2.1 Annäherung: Space und Place 29
2.2 Vertiefung: Space und Place im Kontext von Placemaking 32
2.2.1 Alltägliches Placemaking 36
2.2.2 Strategisches Placemaking 45
2.3 Zwischenfazit I: Charakteristika des Placemakings 58
2.4 Reflexion I: Grenzen von alltäglichem und strategischem Placemaking 62

3 RELEVANZ DER FORSCHUNG 65
3.1 Übersicht der zeitlichen Entwicklung von Placemaking 66
3.1.1 Forschungsstand: alltägliches Placemaking 70
3.1.2 Forschungsstand: strategisches Placemaking 75
3.1.3 Forschungsstand: alltägliches Placemaking im asiatischen Kontext 84
3.1.4 Forschungsstand: strategisches Placemaking im asiatischen Kontext 87
3.2 Forschungsziele und Forschungsfragen 91

4 UNTERSUCHUNGSDESIGN: ENTWICKLUNG VON METHODIK UND VORGEHEN 95
4.1 Übersicht und Herangehensweise 96
4.1.1 Auswahl des räumlichen Untersuchungsfeldes 97
4.1.2 Verknüpfungen: Von den Fragen zu den Ergebnissen 100
4.2 Foto-Elizitation-Studie: bildgestützte Interviews 104
4.2.1 Methodisches Vorgehen 104
4.2.2 Durchführung und Auswertung 109
4.3 Place-Studien: empirische Feldforschung 111
4.3.1 Methodisches Vorgehen 111
4.3.2 Werkzeuge der Place-Studien 112
4.3.3 Auswahl der Places 119
4.3.4 Durchführung und Auswertung 121
4.3.5 Im Feld und hinter den Kulissen 125

5 PLACEMAKING IM RÄUMLICHEN KONTEXT: ERKENNTNISSE DER FOTO-ELIZITATION-STUDIE 131
5.1 Vorstudie: Referenz Indien – the original home of placemaking 132
5.2 Einführung in die übergeordneten Fälle der Foto-Studie 138
5.3 Ausprägungen des alltäglichen Placemakings in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams 142
5.4 Ausprägungen des strategischen Placemakings in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams 148
5.5 Zwischenfazit II: Ausprägungen von Placemaking im Kontext des übergeordneten Untersuchungsraumes 154

6 PLACE-PORTRAITS: ERKENNTNISSE DER PLACE-STUDIEN 157
6.1 Phnom Penh und die Places der Studien im Portrait 158
6.1.1 Suburb. Ein Place mit zwei Charakteren und großer Vielfalt 164
6.1.2 Alley. Ein Place der Gemeinschaft und des sozialen Zusammenhalts 184
6.1.3 Park. Ein populärer Place abendlicher Aktivitäten 206
6.2 Hanoi und die Places der Studien im Portrait 224
6.2.1 Garden. Ein Place der Freizeit und (räumlichen) Verbindung 229
6.2.2 Village. Ein Place mit zentralen Treffpunkten und einem starken Rhythmus 250
6.2.3 Ward. Ein informeller und gemeinschaftlicher Place 271
6.3 Zwischenfazit III: Muster des alltäglichen Placemakings in den sechs Places 290

7 VIER PERSPEKTIVEN AUF ALLTÄGLICHES PLACEMAKING: ERSTES ERGEBNIS DER PLACE-STUDIEN 295
7.1 Making-Perspektive Spuren 298
7.1.1 Spuren von flexiblen und flüchtigen Elementen 298
7.1.2 Spuren von Begrünung 303
7.1.3 Spuren von Zeichen 307
7.1.4 Spuren von Aktivitäten und Interaktionen 314
7.1.5 Zusammenfassung der Making-Perspektive Spuren 319
7.2 Making-Perspektive Zonen 320
7.2.1 Hausvorzonen 320
7.2.2 Übergangszonen 326
7.2.3 Räumliche Zonierungen 331
7.2.4 Zusammenfassung der Making-Perspektive Zonen 336
7.3 Place-Perspektive Typologien 337
7.3.1 Typologie Schwerpunktorte 337
7.3.2 Typologie Pop-up-Orte 342
7.3.3 Typologie Haftende-Orte 348
7.3.4 Typologie Ereignisorte 353
7.3.5 Zusammenfassung der Place-Perspektive Typologien 356
7.4 Place-Perspektive Rhythmen 358
7.4.1 Rhythmen konstanter Orte 358
7.4.2 Rhythmen temporärer Orte 363
7.4.3 Zusammenfassung der Place-Perspektive Rhythmen 370
7.5 Zwischenfazit IV: Die vier Perspektiven und Erkenntnisse für die Mensch-Space-Beziehung 371
7.6 Reflexion II: Die Charakteristika des alltäglichen Placemakings vor dem Hintergrund der vier Perspektiven 374

8 MAKING MANIFEST: ZWEITES ERGEBNIS DER PLACE-STUDIEN 381
8.1 Planungsphilosophie des Making Manifests 382
8.1.1 Prozess des Makings 383
8.1.2 Prämissen des Making Manifests 385
8.2 Baukasten der Making-Komponenten 387
8.2.1 Bewahren: Orte der leichten (Re-)Produktion wertschätzen und unscharfe Zonen erkennen 387
8.2.2 Zulassen: Orte der leichten (Re-)Produktion weiterdenken und unscharfe Zonen anpassen 390
8.2.3 Anbieten: Zonen gestalten und Typologien ergänzen 391
8.2.4 Befähigen: Balance halten und Wünsche wecken 393
8.2.5 Zusammenfassung des Baukastens 393
8.3 Zwischenfazit V: Das Making Manifest und Erkenntnisse für eine sozial nachhaltige Urbanisierung 396
8.4 Reflexion III: Die Charakteristika des strategischen Placemakings vor dem Hintergrund des Making Manifests 399

9 ZUSAMMENFASSUNG, REFLEXIONEN UND AUSBLICK 407
9.1 Kurzbeantwortung der Forschungsfragen 408
9.2 Reflexionen zum Placemaking 415
9.2.1 Reflexion des Themas 415
9.2.2 Reflexion des Untersuchungsdesigns 418
9.2.3 Reflexion der Erkenntnisse 420
9.3 Übertragbarkeit der Ergebnisse 424
9.4 Grenzen und weiterer Forschungsbedarf 426
9.5 Ein Blick zurück nach vorne 428

10 VERZEICHNISSE 433
Abbildungsverzeichnis 434
Literaturverzeichnis 446
Anhangsverzeichnis 461

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abb. – Abbildung
ASEAN – Verband Südostasiatischer Nationen
bpb – Bundeszentrale für politische Bildung
bspw. – beispielsweise
bzw. – beziehungsweise
ca. – circa
d. Verf. – Ergänzung der Verfasserin
et al. – et alii
Fn. – Fußnote
ggf. – gegebenenfalls
HdA. – Hervorhebung durch Autorin
i. d. R. – in der Regel
i. H. a. – in Hinblick auf
Kap. – Kapitel
o. M – ohne Maßstab
NGO – Non-Governmental Organisation (Nichtregierungsorganisation)
o. J. – ohne Jahr
o. g. – oben genannte/r/s
p. F. – professionelle Fotografie
Prof. – Professor*in
rd. – rund
S. – Seite
SDGs - Sustainable Development Goals
s. o. – siehe oben
sog. – sogenannte/r/s
St. – Street (Straße)
u. a. – unter anderem
usw. – und so weiter
u. U. – unter Umständen
v. a. – vor allem
vgl. – vergleiche
WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen
z. B. – zum Beispiel

KAPITEL 1

EINLEITUNG, AUSGANGSPUNKT UND MOTIVATION

Kopenhagen wurde im Jahr 2014 von der britischen Zeitschrift *Monocle* zum dritten Mal auf Platz eins der Liste der 25 **lebenswertesten Städte** der Welt gewählt (vgl. City of Copenhagen o. J. a). Zehn Jahre später belegt Kopenhagen 2024 im globalen Vergleich den zweiten Platz (hinter Wien) und ist damit nach wie vor eine der lebenswertesten Städte (vgl. City of Copenhagen o. J. b; Economist Intelligence 2024). Ein Grund dafür ist u. a. das Selbstverständnis der Stadt als wachsende Metropole, die ein ambitioniertes Konzept der Stadtplanung verfolgt. In Kopenhagen wurden in den letzten zehn Jahren und werden gegenwärtig städtische Räume geschaffen, die zu einem urbanen sowie lebendigen Miteinander einladen und in denen Menschen sich sicher fühlen und gern verweilen (vgl. City of Copenhagen o. J. a, o. J. b).

Urbane Lebendigkeit bedeutet in diesem Zusammenhang, dass städtische Räume für viele verschiedene Nutzer*innen erlebbar sowie nutzbar sind, dass sie leicht zugänglich sind und soziale Interaktionen ermöglichen, wofür die Anwesenheit anderer Menschen wesentlich ist[1] (vgl. Gehl 2015: 80). Lebendige urbane Räume ermöglichen sowohl das Treffen einander bekannter als auch einander fremder Menschen mit anderen Werten und anderen Lebensstilen (vgl. City of Copenhagen o. J. a, o. J. b). Auf der Website der Stadt Kopenhagen heißt es: „So, a varied urban life is an important part of a socially sustainable life." (City of Copenhagen o. J. a).

Die Stadt Kopenhagen fördert also durch die Errichtung von städtischen Räumen, die zu urbaner Lebendigkeit und sozialem Miteinander einladen, die soziokulturelle Produktion von urbanem Raum, indem dieser von den Stadtbewohner*innen genutzt und sich angeeignet wird. Dieses Muster der soziokulturellen Produktion wird im Kontext dieser Arbeit als ***alltägliches Placemaking*** bezeichnet (vgl. Kap. 2) (vgl. Healey et al. 2002, zit. nach Henckel et al. 2010: 361). Die Stadtplanung Kopenhagens verfolgt zudem unter dem Schlagwort *Copenhagenize* die Planung einer Stadt, in der es eine aktive Entscheidung der Menschen ist, in der Stadt zu leben und am urbanen Miteinander teilzuhaben (vgl. City of Copenhagen o. J. b). Somit wird in Kopenhagen das alltägliche Placemaking gefördert, indem ein ***strategisches Placemaking***, also ein gesteuerter Planungsansatz zur Gestaltung von Stadträumen durch und für Menschen verfolgt wird (vgl. Kap. 2) (vgl. Healey et al. 2002, zit. nach Henckel et al. 2010: 361). Damit zählt strategisches Placemaking zu einem integralen Bestandteil städtischer Planung in Kopenhagen (vgl. City of Copenhagen o. J. b). Maßgeblichen Einfluss auf die Planungsphilosophie der Stadt hat der dänische Architekt und Planer Jan Gehl, der über den Kopenhagener Kontext hinaus konstatiert: „Cultures and climates differ all over the world, but people are the same. They will gather in public if you give them a good place to do it." (PPS 2008). Mit dieser Aussage stellt Gehl die These auf, dass die weltweit unterschiedlichen Klimata sowie Kulturen vor dem Hintergrund des Menschseins mit seinen sozialen Eigenschaften sowie dem universellen Wunsch nach sozialer Interaktion sowie Begegnung unwesentlich sind.

Diese dem Zitat immanente Verallgemeinerung stellt einen Impuls zur Anfertigung dieser Forschungsarbeit und Beschäftigung mit dem Thema Placemaking dar. Der räumliche Schwerpunkt liegt dabei jedoch nicht auf der dänischen Hauptstadt, sie dient lediglich als *ein* Beispiel für *eine* Stadt, in der alltägliches sowie strategisches Placemaking gelebt wird. Dementsprechend wird Kopenhagen neben anderen Städten an verschiedenen Stellen dieser Arbeit zur Illustration von Aspekten aufgegriffen. Der Fokus dieser Arbeit wird jedoch auf diejenigen Städte gelegt, die durch ein rasantes räumliches Wachstum und die schnelle Zunahme der Bevölkerung geprägt sind und in denen daher die dringende Notwendigkeit besteht, eine **sozial nachhaltige urbane Entwicklung** in den nächsten Jahren zu fördern. Auf den expliziten inhaltlichen Ausgangspunkt, den genauen räumlichen Fokus sowie die thematische Eingrenzung wird im folgenden Kapitel eingegangen.

1.1 HINFÜHRUNG ZUM THEMA

Die vorliegende Forschungsarbeit richtet ihren Blick zunächst auf das alltägliche Placemaking in **Südostasien**, um aus diesen Erkenntnissen für ein strategisches Placemaking zu lernen. Die Betrachtung des urbanen Raums Südostasiens erfolgt vor dem Hintergrund der Herausforderungen, die mit dem aktuell in dem räumlichen Kontext stattfindenden **rasanten Stadtwachstum** einhergehen (vgl. UN-HABITAT 2022a: 14). Durch dieses Wachstum tritt die Notwendigkeit hervor, ein kontext- sowie lokalspezifisches Verständnis des Lebensumfeldes der Menschen zu erlangen, um darauf aufbauend ein angemessenes urbanes Habitat für die vielen Menschen zu schaffen, die bereits in Städten leben oder noch in Städte ziehen werden (vgl. United Nations 2016: 20; WBGU 2016: 1–3). Die Relevanz dieser Aussage wird insbesondere durch den Umstand unterstrichen, dass sich das rasante Stadtwachstum in den nächsten drei Jahrzehnten weltweit fortsetzen wird (vgl. UN-HABITAT 2022a: xv). In diesem Zusammenhang wird davon ausgegangen, dass der Urbanisierungsgrad in diesem Zeitraum um 12 Prozentpunkte von 56 Prozent im Jahr 2021 auf 68 Prozent im Jahr 2050 steigen wird. Dies bedeutet ein Anwachsen der weltweiten Stadtbevölkerung um 2,2 Milliarden Menschen in dem genannten Zeitraum (vgl. Abb. 1[2]) (vgl. UN-HABITAT 2022a: xv, 4).

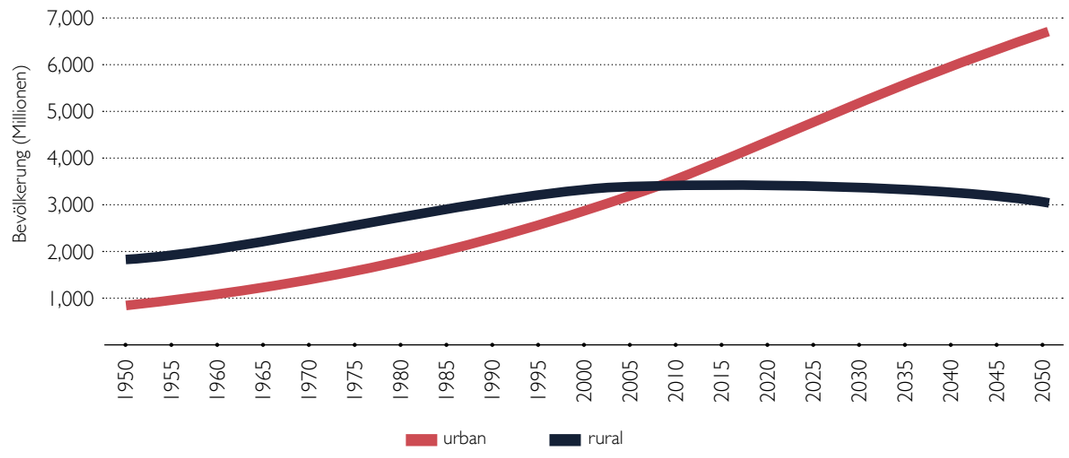


Abb. 1 – Entwicklung der urbanen und ruralen Bevölkerung weltweit (1950–2050) (vgl. UN-HABITAT 2022a: 5)

[1] Urbane Lebendigkeit beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Anwesenheit vieler Menschen, sondern ist ein relatives Konzept, bei dem nicht Menschenmengen und Flächengrößen entscheidend sind, sondern der Eindruck, dass ein urbaner Raum einladend und beliebt ist. So kann z. B. auch eine Gasse, die offen wirkt, in der sich jedoch (nur) einige Menschen aufhalten, dennoch als lebendig empfunden werden (vgl. Gehl 2015: 80).

[2] In einigen Kapiteln dieser Arbeit wird eine Vielzahl von Abbildungen verwendet, weshalb diese für eine erleichterte Lesbarkeit pro Kapitel durchnummeriert werden. Somit wird in jedem Kapitel mit der *Abbildung 1* begonnen. Verweise beziehen sich stets auf die Abbildungen in dem jeweiligen Kapitel, in dem der Verweis genannt wird. In seltenen Fällen wird auf eine Abbildung in einem anderen Kapitel verwiesen, was dann explizit benannt wird.

Dabei wird erwartet, dass alle Regionen der Welt in den nächsten 30 Jahren stärker urbanisiert sein werden, wobei die bereits stark verstädterten und weiter entwickelten Regionen keine weitere Urbanisierung erfahren und sich bezüglich ihrer Bevölkerungszahl stabilisieren werden. Ein starkes Stadtwachstum wird hingegen in heute noch weniger entwickelten Regionen stattfinden (vgl. UN-HABITAT 2022a: xv, 4). Von den 28 Städten, die bis 2030 die 5-Millionen-Menschen-Grenze erreichen werden, befinden sich 13 in Asien und zehn in Afrika (vgl. UN DESA 2018: 2). Diese Prognosen zeigen, dass der Schwerpunkt der Urbanisierung auf diesen beiden Kontinenten stattfinden wird. Rund 50 Prozent der Bevölkerung in Asien und dem pazifischen Raum leben heute in städtischen Gebieten, während es 2050 etwa zwei Drittel der Bevölkerung sein werden (vgl. UN-HABITAT 2022a: 14).

Die Vereinten Nationen bezeichnen die rasante Urbanisierung als entscheidenden Faktor für den Wandel von Stadtstrukturen im 21. Jahrhundert, denn das anhaltende Bevölkerungswachstum in Städten und das zu erwartende räumliche Wachstum werden von Flächeninanspruchnahme, Stadtumbau sowie von Verdichtung der Bebauungsstrukturen und Infrastrukturen begleitet (vgl. United Nations 2016: 6, 20; WBGU 2016: 1–3). Diese Veränderungen in den Städten führen zu einer Vielzahl ökologischer sowie sozialer **Herausforderungen**, wozu bspw. das Aufeinandertreffen heterogener urbaner Lebensweisen, eine unzureichende technische und soziale Infrastruktur, überlastete Verkehrsnetze, die Entwicklung von Hochhaussiedlungen am Stadtrand mit begrenzten Außenanlagen sowie Fragen des Wassermanagements und der Grundversorgung zählen (vgl. WBGU 2016: 460). In kurzer Zeit muss sich diesen komplexen Herausforderungen gestellt werden, indem u. a. Schulen, Arbeitsplätze, Wohnraum, Verkehrsnetze und städtische Versorgungsbetriebe ausgebaut oder geschaffen werden müssen (vgl. Gehl 2015: 260). Dabei bedarf es einerseits der Entwicklung von *harten Faktoren*, zu denen u. a. Infrastruktur und Gebäude gehören. Gleichermaßen braucht es den Einbezug und die Weiterentwicklung *weicher Faktoren*, die die Lebensqualität und das Wohlergehen der Menschen in Städten maßgeblich beeinflussen. Weiche Faktoren umfassen z. B. das kulturelle und soziale Leben, das u. a. in urbanen Räumen stattfindet und wesentliche Bestandteile der städtischen Struktur darstellt. Dennoch lässt sich konstatieren, dass der Fokus der Stadtgestaltung und -entwicklung, insbesondere im Kontext anhaltender Urbanisierung, vielfach auf den harten und zu selten auf den weichen Faktoren der Städte liegt (vgl. Mehaffy et al. 2018: 4-5; Haas, Mehaffy 2019: 1–2).

Die soeben kurz dargestellten Herausforderungen der rasanten Urbanisierung, die in kurzer Zeit mit teils beschränkten Mitteln zu bewältigen sind, verdeutlichen das Fehlen und damit den Bedarf eines **sozial nachhaltigen Urbanisierungskonzepts** auf Basis weicher Faktoren, wodurch das Etablieren von menschlichem Wohlergehen in den Vordergrund rückt. Durch ein sozial nachhaltiges Urbanisierungskonzept werden auch soziale Ressourcen und das kulturelle Erbe einer Gemeinschaft einbezogen und die Teilhabe der Menschen an der Entwicklung *ihres* Lebensraumes ermöglicht (vgl. Ross 2013). Die *Neue Urbane Agenda* (2016) der Vereinten Nationen stellt eine wesentliche Referenz für die nachhaltige Urbanisierung dar. Dabei werden weiche Faktoren in den Fokus gerückt und die Qualität von Städten als Lebensraum für Menschen etabliert (vgl. United Nations 2016: 6, 8–10).

Der Agenda folgend, verfügt eine **menschenorientierte Stadt** eine Infrastruktur zur Sicherung der Lebensgrundlage und wird gleichzeitig als lebenswert wahrgenommen. Sie fördert zudem Partizipation am Stadtleben, ermöglicht so die Mitgestaltung des urbanen Lebensumfeldes und erzeugt ein Gefühl der Zugehörigkeit sowie Eigenverantwortung für urbane Räume (vgl. Haas, Mehaffy 2019: 1–2; Mehaffy et al. 2019a: 4–5; United Nations 2016: 6, 8–10, 19, 24, 28; WBGU 2016: 89).

Im Hauptgutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (kurz: WBGU), welches die Herausforderungen der globalen urbanen Transformation thematisiert, wird zudem hervorgehoben, dass aufgrund der Geschwindigkeit, mit der sich das Stadtwachstum vollzieht, auch das Risiko besteht, dass Planungsentscheidungen getroffen werden, die eine menschenorientierte Stadtentwicklung vernachlässigen (vgl. WBGU 2016: 8) und die menschliche Dimension der Stadtplanung, d. h. die menschlichen Bedürfnisse nach Gemeinschaft und Stadtstrukturen, die an den evolutionsbedingten menschlichen Eigenschaften ausgerichtet sind, in der Planung zweitrangig behandelt werden (vgl. Gehl 2015: 263). Ein baulich-räumliches Umsetzen einer Planung, die diese menschliche Dimension nicht beachtet, würde bedeuten, dass für die nächsten Dekaden eine (sozial) nachhaltige sowie humane Entwicklung von Städten erschwert würde, da die Veränderung von Stadtstrukturen ein langwieriger Prozess ist (vgl. WBGU 2016: 8). Daher sprechen sich sowohl WBGU als auch die Vereinten Nationen dafür aus, die Entwicklung menschenorientierter Städte in das Zentrum planerischen Handelns zu rücken und die Annahmen, auf deren Basis heute Stadtentwicklung geplant und Prioritäten gesetzt werden, neu zu definieren (vgl. United Nations 2016: 20; WBGU 2016: 1–3).

Der WBGU empfiehlt zudem für die weltweite Urbanisierungsdynamik, einen globalen Konsens für **urbane Lebensqualität** zu definieren, wobei sich diese sowohl auf die (sozial-)räumlichen Voraussetzungen für die Herstellung von Lebensqualität in der Stadt als auch auf die aktive Aneignung von urbanen Räumen durch die Menschen bezieht. Urbane Lebensqualität steht dem WBGU folgend auch in Zusammenhang mit der Eigenart[3] und damit mit dem spezifischen Charakter einer Stadt (vgl. WBGU 2017). Wenn Menschen ihre Lebensqualität also v. a. in ihrem unmittelbaren Lebensraum herstellen, bedeutet die Urbanisierungsdynamik bis 2050 nicht nur Herausforderungen, sondern auch eine Chance, Städte menschenorientiert zu entwickeln, denn eine Vielzahl urbaner Räume werden in kurzer Zeit tiefgreifende Veränderungen durchlaufen oder neu entwickelt (vgl. WBGU 2016: 8).

Als Teil des unmittelbaren Lebensumfeldes von Menschen spielen **urbane Räume** bei der Herstellung von urbaner Lebensqualität eine wesentliche Rolle. Um im Zusammenhang mit der rasanten Urbanisierung individuelles Wohlergehen für Stadtbewohner*innen zu ermöglichen und die soziale Resilienz der Menschen in Städten zu stärken, betonen z. B. die Vereinten Nationen die Dringlichkeit der Errichtung von sicheren, inklusiven und lebenswerten urbanen Räumen (vgl. UN DESA 2018; UN-HABITAT 2019: 20; WBGU 2016: 1, 3). Dabei kommt urbanen Räumen gerade in Siedlungen mit hohen Bevölkerungsdichten und beengten Wohnverhältnissen eine besondere Wichtigkeit zu, denn in diesen Strukturen verbringen Menschen viel Zeit im urbanen Raum (vgl. Gehl 2015: 251). Daher ist es eine wesentliche Aufgabe, nicht nur in neuen Stadtgebieten, sondern auch in gewachsenen Stadtbereichen Räume für Begegnungen sowie Aktivitäten zu integrieren und weiterzuentwickeln. Deutlich wird auch, dass der urbane Raum ein wertvolles Gut ist, das von allen Menschen zumindest grundsätzlich gleichermaßen genutzt werden kann. Er ist zudem eine wichtige Ressource, um u. a. soziale Gerechtigkeit, Integration und Vertrauen in die Gesellschaft, Resilienz und soziale Nachhaltigkeit sowie Wohlergehen

[3] Im Gutachten des WBGU wird in deskriptive und normative Eigenart unterschieden: Die deskriptive Eigenart von urbanen Räumen umfasst die Urbanität insgesamt, d. h. sowohl das historisch Gewachsene, das Sozialräumliche, die gebauten Strukturen und die soziokulturellen Charakteristiken als auch das durch alltägliche urbane Praktiken hergestellte Typische einer Stadt. Die normative Eigenart lässt sich als Ziel- bzw. Orientierungsdimension urbaner Transformationen beschreiben. Um Städte als lebenswerte und nachhaltige Lebensräume für Stadtbewohner*innen zu gestalten, betont die Eigenart die Notwendigkeit soziokultureller Diversität in und von Städten – sowohl i. H. a. die urbane Gestalt als auch auf die Eigenständigkeit von Stadtbewohner*innen bei der Herstellung urbaner Lebensqualität und kultureller Identität (vgl. WBGU 2016: 153).

in Städten zu fördern (vgl. Ghavampour, Vale 2019: 197; PPS, UN-HABITAT 2012: 1–3, 7–10; United Nations 2016: v, vii, 6).

Um insbesondere soziale Nachhaltigkeit, Lebensqualität und Wohlergehen zu manifestieren, ist zudem die **Teilhabe der Menschen bei der Gestaltung von urbanen Räumen** wesentlich (vgl. WBGU 2017). Im Gegensatz dazu steht jedoch, dass Planung vielfach von einem Stadtraum als fertigem Produkt ausgeht, das von Planer*innen entworfen wird, anstatt den urbanen Raum zusammen mit seinen Nutzer*innen zu entwickeln (vgl. Rode 2018: 278). Es lässt sich darüber hinaus konstatieren, dass trotz der Zunahme des internationalen Bewusstseins für die Relevanz urbaner Räume, insbesondere im Kontext einer menschenorientierten Urbanisierung, diese dennoch in vielen Fällen einer ungeplanten Stadtentwicklung weichen müssen (vgl. PPS, UN-HABITAT 2012: 2; UN-HABITAT 2022b: 6).

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, urbane Lebensqualität, individuelles Wohlergehen und damit eine sozial nachhaltige sowie menschenorientierte Urbanisierung erreichen zu können, bedarf es alternativer Vorgehensweisen, die Teilhabe ermöglichen und zu sicheren, inklusiven und lebenswerten urbanen Räumen führen (vgl. Ghavampour, Vale 2019: 197; PPS, UN-HABITAT 2012: 1–3, 7–10; UN-HABITAT 2016: v, vii, 6). Aus diesem Grund sind **Instrumente** erforderlich, die das **Wissen über alltägliche Praktiken** und Bedürfnisse in **strategische Planungsansätze** übersetzen. Einen solchen Ansatz kann **Placemaking** darstellen, da hierdurch lebenswerte urbane Räume für alle Gruppen einer Gemeinschaft hergestellt werden, indem partizipatorische sowie kollaborative Prozesse initiiert werden (vgl. Ghavampour, Vale 2019: 196; UN-HABITAT 2022c: 60).

Zusammenfassend ist der Ausgangspunkt dieser Arbeit das rasante Stadtwachstum, das derzeit insbesondere in Asien und Afrika stattfindet, wobei sich im Kontext dieser Arbeit v. a. auf den südostasiatischen Kontext fokussiert wird (bezüglich der Auswahl des räumlichen Untersuchungsfeldes vgl. Kap. 4.1.1). Mit diesem rasanten Stadtwachstum gehen eine Vielzahl von Herausforderungen einher, auf die in kurzer Zeit reagiert werden muss, sodass sich vielfach v. a. auf harte Faktoren der Stadtentwicklung fokussiert wird. Zunehmend wird jedoch die Wichtigkeit eines sozial nachhaltigen Urbanisierungskonzepts augenscheinlich, das auch weiche Faktoren einbezieht und die Entwicklung von menschenorientierten Städten in den Vordergrund rückt. Da Menschen in ihrem direkten räumlichen Umfeld Lebensqualität herstellen, spielen in diesem Zusammenhang die urbanen Räume in den Städten eine wesentliche Rolle. Um jedoch Räume im Kontext des rasanten Stadtwachstums menschenorientiert zu entwickeln, bedarf es einer Teilhabe der Menschen am Gestaltprozess. Im Gegensatz zu diesem Wissen steht jedoch das vielfach praktizierte Vorgehen, dass Stadtraum als fertiges Produkt entworfen wird, anstatt ihn mit den Menschen im Prozess, orientiert an alltäglichen Praktiken, zu entwickeln. Aus diesem Grund sind Instrumente erforderlich, die alltägliche Praktiken (alltägliches Placemaking) in strategische Ansätze (z. B. strategisches Placemaking) überführen.

Ebendieses *Lernen von den alltäglichen Praktiken,* also von der Mensch-Raum-Beziehung, um daraus Erkenntnisse für die strategische Planung anzuleiten, ist Teil der **persönlichen Motivation** zur Anfertigung dieser Forschungsarbeit. Das Interesse an der Arbeit an alltäglichem sowie strategischem Placemaking lässt sich erstens bereits auf eine frühe Phase meines Bachelorstudiums Stadtplanung und der Auseinandersetzung mit dem urbanen Raum zurückführen. Bereits zu diesem Zeitpunkt habe ich mich mit dem Zusammenspiel von urbanem Raum und den ihn nutzenden Menschen befasst. Zweitens wurde dieses Interesse durch ein Auslandssemester während meines Masterstudiums in Kopenhagen vertieft, in dem ich das dortige gelingende strategische Placemaking erleben durfte. Insbesondere die Zeit in der dänischen Hauptstadt hat mich den Wert urbaner Räume für das alltägliche Leben in einer Stadt erkennen lassen. Drittens hatte ich durch meine Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin die Gelegenheit, nach Asien zu reisen und das reiche alltägliche Placemaking in diesem kulturellen Kontext zu erfahren, was zu einem Interesse am alltäglichen Placemaking in anderen kulturellen Kontexten führte.

Auf dieser Basis möchte ich mit der vorliegenden Arbeit den Wert alltäglicher Muster hervorheben, da in Anbetracht der Herausforderungen rasanter Urbanisierung und der daraus resultierenden Notwendigkeit des Findens schneller, aber qualitativ unzureichender Lösungen die Chance vertan werden könnte, lebenswerte Räume für Menschen in die *urbane Textur* von schnell wachsenden Metropolen einzuweben.

1.2 ZIELE UND AUFBAU DER ARBEIT

Aufbauend auf dem dargelegten Ausgangspunkt, ist das erste Ziel dieser Forschungsarbeit die Erforschung des alltäglichen Placemakings, wozu neun schnell wachsende Metropolen betrachtet und zwei davon – Phnom Penh in Kambodscha und Hanoi in Vietnam – fokussiert werden (vgl. UN-HABITAT 2022a: 330–331) (für die Auswahl des Untersuchungsfeldes vgl. Kap. 4.1.1). Hierdurch werden Erkenntnisse über alltägliche Praktiken und Muster der Aneignung des unmittelbaren Lebensraums durch die jeweilige Gemeinschaft und Wissen zur Mensch-Raum-Beziehung gewonnen. Durch diese Erkenntnisse erfolgt die Beantwortung zweier übergeordneter Forschungsfragen[4] dieser Arbeit, die wie folgt lauten:

- Wie manifestiert sich alltägliches Placemaking in den untersuchten lokalen sowie konkreten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen?
- Inwiefern lassen sich aus den gewonnenen Ergebnissen allgemeine Erkenntnisse für die Mensch-*Space*[5]-Beziehung ableiten?

Die vorliegende Forschung verfolgt einen methodisch-empirischen Ansatz, indem Grundlagenwissen zu Ausprägungen des alltäglichen Placemakings in ausgewählten Metropolen in Kambodscha und Vietnam sowie ausgewählten Metropolen in Indien, wobei letztere als Referenzbeispiel dienen und nicht im Vordergrund der Arbeit stehen, generiert wird (vgl. Kap. 5). Die Arbeit vertieft zudem das Wissen über alltägliches Placemaking in Phnom Penh und Hanoi (vgl. Kap. 6) und entwickelt durch *vier Perspektiven auf alltägliches Placemaking* eine Methode zum *Lesen von Place* (vgl. Kap. 7).

Den zweiten inhaltlichen Schwerpunkt der Arbeit bilden das strategische Placemaking und das Aufzeigen eines möglichen Vorgehens, durch das es als planerisches Instrument zur Förderung einer sozial

[4] Die Ableitung der übergeordneten Forschungsfragen basiert auf dem dargelegten Ausgangspunkt, aber v. a. auf der Relevanz der Forschung und wird in Kap. 3.2 erörtert. Ergänzend zu den übergeordneten Forschungsfragen werden zusätzlich untergeordnete definiert, die ebenfalls in Kap. 3.2. ausgeführt werden.

[5] Die Begründung für die Verwendung des englischen Begriffs *Space* anstelle des deutschen Begriffs Raum findet sich zu Beginn von Kapitel 2.

nachhaltigen Urbanisierung beitragen kann. Hierzu werden ebenfalls zwei übergeordnete Forschungsfragen[6] formuliert:

- Was kann von dem alltäglichen Placemaking für ein strategisches Placemaking gelernt werden?
- Inwiefern kann strategisches Placemaking als Instrument der humanen Stadtentwicklung zu einer sozial nachhaltigen Urbanisierung in den wachsenden Metropolen Phnom Penh, Hanoi und anderswo beitragen?

Damit verfolgt die Arbeit zusätzlich einen normativen Ansatz, indem sie Erkenntnisse für ein neues Vorgehen im Bereich des strategischen Placemakings in Form eines *Making Manifests* hervorbringt (vgl. Kap. 8).

Genannte Forschungserkenntnisse werden durch mehrere Schritte erreicht (vgl. Abb. 2):

Kapitel 1 [EINLEITUNG, AUSGANGSPUNKT UND MOTIVATION] umfasst die Hinführung zum Thema, die Darlegung des Ausgangspunkts, der persönlichen Motivation, den Aufbau der Arbeit sowie das methodische Vorgehen im Überblick.

Kapitel 2 [BEGRIFFSKLÄRUNGEN: SPACE, PLACE UND PLACEMAKING] dient dem Verständnis der für die Arbeit zentralen Begriffe *(public) Space* und *Place*, denen sich auf einer ersten Ebene angenähert wird. Der Space- sowie der Place-Begriff werden anschließend im Kontext des alltäglichen sowie strategischen Placemakings vertiefend betrachtet. Aus dieser Vertiefung werden acht *Charakteristika des alltäglichen und strategischen Placemakings* hergeleitet. Im Anschluss erfolgt eine Reflexion allgemeiner Grenzen des alltäglichen Placemakings als urbane Praxis sowie des strategischen Placemakings als planerischer Ansatz.

Kapitel 3 [RELEVANZ DER FORSCHUNG] umfasst den Forschungsstand zu alltäglichem und strategischem Placemaking im Allgemeinen und reflektiert diesen zudem im räumlichen Untersuchungsfeld dieser Arbeit, d. h. im asiatischen Kontext. Vor diesem Hintergrund wird die Forschungslücke herausgearbeitet, aus der die Forschungsfragen sowie -ziele abgeleitet werden.

Kapitel 4 [UNTERSUCHUNGSDESIGN: ENTWICKLUNG VON METHODIK UND VORGEHEN] verdeutlicht das Untersuchungsdesign, das der Arbeit zugrunde liegt. In diesem Kapitel werden die Herangehensweise an die grundsätzliche Methodik sowie die Literaturanalysen kurz dargestellt. Detaillierter wird auf das methodische Vorgehen, die Durchführung sowie die Auswertung der Foto-Elizitation-Studie (bildgestützte Interviews) sowie der Place-Studien (empirische Feldforschung) eingegangen. Des Weiteren erfolgt eine Darstellung der Auswahl der übergeordneten und konkreten Fälle sowie der angewendeten Werkzeuge der Place-Studien.

Kapitel 5 [PLACEMAKING IM RÄUMLICHEN KONTEXT: ERKENNTNISSE DER FOTO-ELIZITATION-STUDIE] präsentiert die Ergebnisse der Foto-Elizitation-Studie. In diesem Kapitel werden die Charakteristika des alltäglichen und strategischen Placemakings (vgl. Kap. 2) im übergeordneten räumlichen Untersuchungsfeld – den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams – kontextualisiert und damit thematisch in das Untersuchungsfeld eingeführt. Hinzugezogen wird an dieser Stelle ein Referenzbeispiel für alltägliches sowie strategisches Placemaking aus dem asiatischen Kontext: *ausgewählte Metropolen Indiens*. Abgeschlossen wird dieses Kapitel mit der Reflexion der Ausprägungen der beiden Arten von Placemaking im Kontext des übergeordneten Untersuchungsfeldes.

Kapitel 6 [PLACE-PORTRAITS: ERKENNTNISSE DER PLACE-STUDIEN] befasst sich mit der Beschreibung der empirisch untersuchten konkreten Places *(Place-Portraits)*. Die sechs untersuchten Places werden daher jeweils gegliedert nach den Teilaspekten *Space, Mensch* und *Zeit* präsentiert. Auf diese Weise werden Erkenntnisse für das lokalspezifische Wissen zu alltäglichen Mustern herausgestellt.

Kapitel 7 [VIER PERSPEKTIVEN AUF ALLTÄGLICHES PLACEMAKING: ERSTES ERGEBNIS DER PLACE-STUDIEN] verdichtet die Place-Portraits (vgl. Kap. 6) zu Erkenntnissen für das alltägliche Placemaking und beinhaltet wesentliche Forschungsergebnisse dieser Arbeit. Die entwickelten *vier Perspektiven auf alltägliches Placemaking* stellen einen *neuen Ansatz zum Lesen von Places* dar, wodurch alltägliches Placemaking erfasst sowie analysiert werden kann. Mit einer kritischen Reflexion der Charakteristika des alltäglichen Placemakings (vgl. Kap. 2) wird dieses Kapitel abgerundet.

Kapitel 8 [MAKING MANIFEST: ZWEITES ERGEBNIS DER PLACE-STUDIEN] stellt ein weiteres wesentliches Forschungsergebnis in Form eines *Making Manifests* dar, das auf den vier Perspektiven basiert (vgl. Kap. 7). Das Manifest stellt einen Ansatz für strategisches Placemaking dar. Am Ende dieses Kapitels werden die Charakteristika des strategischen Placemakings in Bezug auf Kapitel 2 reflektiert.

Kapitel 9 [ZUSAMMENFASSUNG, REFLEXIONEN UND AUSBLICK] bildet den Abschluss der Forschungsarbeit. Hier werden die Forschungsfragen zusammenfassend beantwortet und das Thema, das Untersuchungsdesign sowie die Ergebnisse vor dem Hintergrund bestehender Ansätze reflektiert. Zudem wird die Übertragbarkeit der Ergebnisse diskutiert, weiterer Forschungsbedarf sowie die Grenzen der Arbeit aufgezeigt und ein kurzer Blick zurück auf die Arbeit und nach vorne auf mögliche künftige Ansatzpunkte für eine sozial nachhaltige Urbanisierung gerichtet.

[6] Zudem werden untergeordnete Forschungsfragen entwickelt, die in Kap. 3.2 ausgeführt werden (vgl. Fn. 4).

KAPITEL 1
EINLEITUNG, MOTIVATION UND AUSGANGSPUNKT

umfasst die Hinführung zum Thema, Darlegung des Ausgangspunkts, der Motivation, Aufbau der Arbeit und das methodische Vorgehen

KAPITEL 2
BEGRIFFSKLÄRUNGEN: SPACE, PLACE UND PLACEMAKING

dient dem Verständnis der zentralen Begriffe (public) Space und Place, denen sich auf einer ersten Ebene angenähert wird. Der Space- und der Place-Begriff werden im Kontext des alltäglichen sowie strategischen Placemakings vertiefend betrachtet, Charakteristika des alltäglichen und strategischen Placemakings hergeleitet und Grenzen des Placemakings reflektiert.

KAPITEL 3
RELEVANZ DER FORSCHUNG

umfasst den Forschungsstand zu alltäglichem und strategischem Placemaking im Allgemeinen und reflektiert diesen im asiatischen Kontext. Vor diesem Hintergrund wird die Forschungslücke herausgearbeitet, aus der die Forschungsfragen sowie -ziele abgeleitet werden.

KAPITEL 4
UNTERSUCHUNGSDESIGN: ENTWICKLUNG VON METHODIK UND VORGEHEN

verdeutlicht das Untersuchungsdesign, das der Arbeit zugrunde liegt. Detailliert wird auf das methodische Vorgehen, die Durchführung (inkl. Werkzeuge) sowie die Auswertung der Foto-Elizitation-Studie und Place-Studien eingegangen.

KAPITEL 5
PLACEMAKING IM RÄUMLICHEN KONTEXT: ERKENNTNISSE DER FOTO-ELIZITATION-STUDIE

präsentiert die Ergebnisse der Foto-Elizitation-Studie. Es werden die Charakteristika des Placemakings im übergeordneten räumlichen Untersuchungsfeld kontextualisiert und in dieses thematisch eingeführt. Hinzugezogen wird ein Referenzbeispiel aus dem asiatischen Kontext: ausgewählte Metropolen Indiens. Abschließend werden die Ausprägungen im Kontext des Untersuchungsraumes reflektiert.

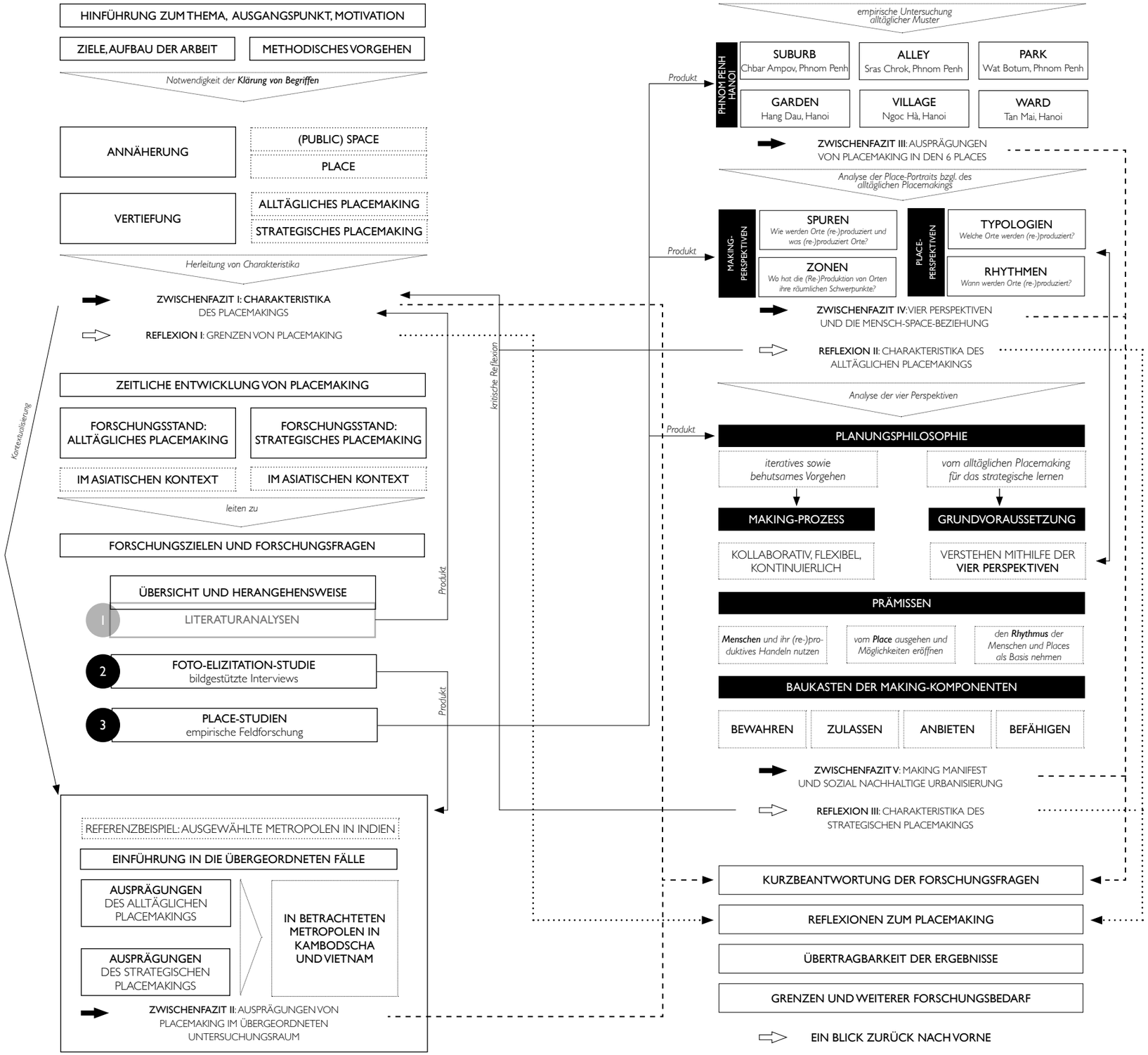


Abb. 2 – Aufbau und Gliederung der Arbeit

KAPITEL 6
PLACE-PORTRAITS: ERKENNTNISSE DER PLACE-STUDIEN

befasst sich mit der Beschreibung der untersuchten konkreten Places (Place-Portraits). Die sechs Places werden gegliedert nach den Teilaspekten Space, Mensch und Zeit präsentiert. Hierzu werden Erkenntnisse für lokalspezifisches Wissen zu alltäglichen Mustern herausgestellt.

KAPITEL 7
VIER PERSPEKTIVEN AUF ALLTÄGLICHES PLACEMAKING: ERSTES ERGEBNIS DER PLACE-STUDIEN

verdichtet die Place-Portraits zu Erkenntnissen für das alltägliche Placemaking und beinhaltet wesentliche Forschungsergebnisse. Die entwickelten vier Perspektiven stellen einen neuen Ansatz zum Lesen von Places dar. Abschließend werden die Charakteristika des alltäglichen Placemakings reflektiert.

KAPITEL 8
MAKING MANIFEST: ZWEITES ERGEBNIS DER PLACE-STUDIEN

stellt das zweite Forschungsergebnis in Form eines Making Manifests dar, das auf den vier Perspektiven basiert. Das Manifest umfasst einen Ansatz für strategisches Placemaking. Am Ende dieses Teils werden die Charakteristika des strategischen Placemakings reflektiert.

KAPITEL 9
ZUSAMMENFASSUNG, REFLEXIONEN UND AUSBLICK

bildet den Abschluss der Forschungsarbeit. In ihm werden die Forschungsfragen zusammenfassend beantwortet und das Thema, das Untersuchungsdesign sowie die Ergebnisse reflektiert. Zudem werden die Übertragbarkeit der Ergebnisse diskutiert, weiterer Forschungsbedarf sowie die Grenzen der Arbeit aufgezeigt und abschließend ein Ausblick gegeben.

1.3 METHODISCHES VORGEHEN

Die Untersuchung ausgewählter Metropolen in Kambodscha und Vietnam stellt für mich ein nicht heimisches räumliches Untersuchungsfeld dar. Daher ist eine Methodenwahl, welche eine alleinige Berücksichtigung meiner eigenen, kulturell vorgeprägten Sichtweise verhindert und damit eine einseitige Betrachtung vermeidet, von zentraler Bedeutung. Aus diesem Grund werden methodische Standards und Vorgehensweisen entwickelt, die gewährleisten, dass fundierte Erkenntnisse gewonnen werden können. Der Arbeit liegt daher ein multimethodisches Untersuchungsdesign zugrunde, bezieht lokale Forscher*innen ein und bewegt sich im Bereich qualitativer Forschung, wobei in drei übergeordneten methodischen Schritten vorgegangen wird (vgl. Abb. 3):

(1) Literaturanalysen
(2) Foto-Elizitation-Studie (bildgestützte Interviews)
(3) Place-Studien (empirische Feldforschung)

Die **(1) Literaturanalysen** führen zu Begriffsklärungen (vgl. Kap. 2). Durch eine Selektion wesentlicher Themen aus einschlägiger Literatur werden Charakteristika für alltägliches und strategisches Placemaking hergeleitet und dienen der Arbeit als Definitionen (vgl. Kap. 2.3). Methodisch basieren die Literaturanalysen auf ausführlichen Recherchen zu einschlägigen Werken, die sowohl Aussagen zum alltäglichen als auch zum strategischen Placemaking treffen. Dabei wird Fachliteratur einbezogen, die sich explizit mit Placemaking befasst, aber auch solche, die sich mit der Strukturierung sowie dem grundsätzlichen Verständnis von (urbanem) Raum auseinandersetzen.

Im Rahmen der **(2) Foto-Elizitation-Studie** werden bildgestützte Expert*innen-Interviews durchgeführt, die der Kontextualisierung der Charakteristika im Untersuchungsfeld, also im Kontext ausgewählter Metropolen Kambodschas und Vietnams, sowie der thematischen Einführung in das räumliche Untersuchungsfeld dienen. An dieser Stelle werden zudem ausgewählte Metropolen Indiens als Referenzbeispiel einbezogen.

Die **(3) Place-Studien** bilden den methodischen Kern der Forschung und werden zusammen mit lokalen Forscher*innen als empirische Feldforschung durchgeführt. Im Rahmen der Place-Studien werden insgesamt sechs Places in Phnom Penh und Hanoi bezüglich ihres alltäglichen Placemakings erforscht.

Sowohl die Foto-Elizitation-Studie als auch die Place-Studien sind als Fallstudien-Forschung angelegt, die innerhalb der zwei übergeordneten Fälle (ausgewählte Metropolen in Kambodscha und Vietnam) sowie der sechs konkreten Fälle (Places in den Hauptstädten: Phnom Penh in Kambodscha und Hanoi in Vietnam) erforscht werden. Dabei liegt sowohl der Konzeption, der Durchführung als auch der Auswertung die Methodologie der *Grounded Theory* zugrunde (vgl. Kap. 4).

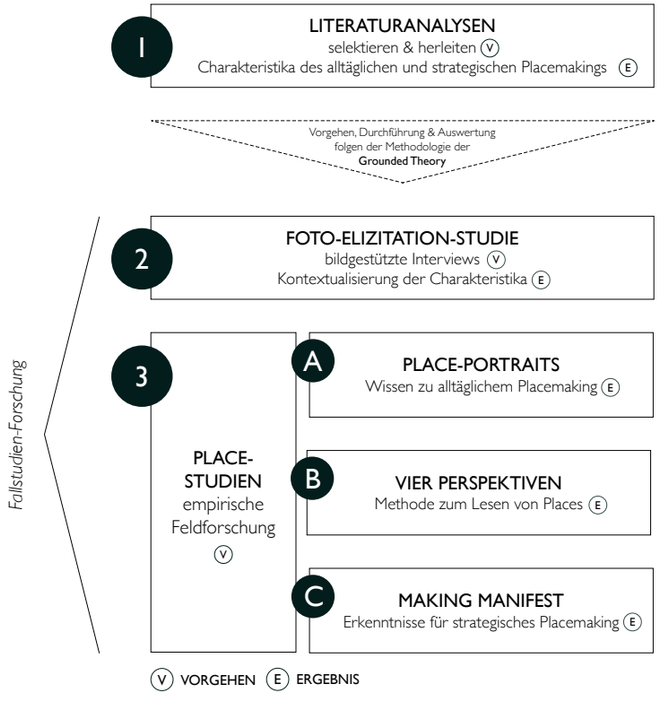


Abb. 3 – Übersicht über das methodische Vorgehen

KAPITEL 2

BEGRIFFSKLÄRUNGEN: SPACE, PLACE UND PLACEMAKING

Im Folgenden werden die für die vorliegende Arbeit zentralen Begriffe *Space*, *Place* sowie *alltägliches* und *strategisches Placemaking* definiert. In der englischsprachigen Literatur wird in Abhängigkeit vom Space-Begriff häufig auch der Place-Begriff ausgeführt und die Zusammenhänge beider Konstrukte dargestellt. Ausgehend von dieser Diskussion wird deutlich, dass es für das Konstrukt Place nur unzureichende deutsche Übersetzungen gibt (vgl. Healey et al. 2002: 53, zit. nach Henckel et al. 2010: 362). So vermag weder die Übersetzung als *Ort, Lokalität* oder *Platz* den Kern dessen adäquat darzustellen, was einen Place realiter ausmacht. Denn, wie im Folgenden näher erläutert wird, umfasst ein Place eine Vielzahl von Attributen, die über die rein physischen hinausgehen. Vielmehr werden Places durch ein Geflecht u. a. sozialer, ökologischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Beziehungen sowie Prozesse konstituiert (vgl. Massey 1993: 150–54). Ebendieser prozessuale, dynamische Charakter, der einem Place inhärent ist, kann nicht mit einem der genannten Termini (Ort, Lokalität oder Platz) adäquat beschrieben werden. Aus diesem Grund wird im Kontext dieser Arbeit der englische Begriff Place verwendet. Da, wie im Folgenden ausgeführt wird, ein Place mit dem ihn umgebenden Space verflochten ist (vgl. Kap. 2.1), wird aus inhaltlichen Gründen, aber auch im Sinne der Stringenz sowie Lesbarkeit der englische Begriff Space ebenfalls nicht in das Deutsche übersetzt, obgleich es mit dem Wort *Raum* eine treffende Übersetzung gäbe.

Der public Space[7] ist zentraler Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Um dieser Relevanz sowie den vielschichtigen Funktionen, die public Spaces inhärent sind, gerecht zu werden, ist eine präzise Begriffsbestimmung erforderlich, welche nachfolgend zunächst durch **eine Annäherung** vorgenommen wird (vgl. Kap. 2.1). Auch der Begriff des Places bedarf aufgrund seiner wesentlichen Bedeutung für die Analyse, die Untersuchung sowie Ergebnisdarstellung dieser Forschungsarbeit einer differenzierten Betrachtung, sodass sich diesem ebenfalls zunächst angenähert wird. In diesem Zusammenhang werden die Begriffe Space und Place auch in Abhängigkeit zueinander definiert.

Im zweiten Schritt – **der Vertiefung** – findet eine inhaltlich differenzierte Auseinandersetzung mit den Begriffen Space und Place im Kontext von alltäglichem sowie strategischem Placemaking statt. In diesem Zusammenhang werden sowohl Werke der Raumsoziologie, -theorie und -forschung (u. a. Anthony Giddens, Henri Lefebvre, Martina Löw, Doreen Massey) als auch planerische Ansätze (u. a. Jan Gehl, Jane Jacobs, Lynda Schneekloth, William H. Whyte) einbezogen (vgl. Kap. 2.2). Diese aufgeführten Autor*innen zeigen, dass die nachfolgenden Begriffsklärungen primär auf westlicher Literatur basieren.

Aufbauend auf der ausführlichen Auseinandersetzung mit den Begriffen Space und Place wird das Kapitel mit einer Zusammenfassung der hergeleiteten acht wesentlichen *Charakteristika von Placemaking* abgerundet. Die acht Charakteristika stellen die Definitionen von alltäglichem und strategischem Placemaking dar, die dieser Arbeit zugrunde liegen (vgl. Kap. 2.3). Abschließend werden die Grenzen der Ausprägung sowie Anwendbarkeit des alltäglichen und strategischen Placemakings kritisch reflektiert (vgl. Kap. 2.4).

[7] Im Sinne der Stringenz und Lesbarkeit wird bei Zusammensetzungen wie public (öffentlicher) Space auch der englische Begriff verwendet.

2.1 ANNÄHERUNG: SPACE UND PLACE

Im Folgenden wird sich zwei der zentralen Begriffe dieser Arbeit angenähert. Dazu wird sowohl der Space, und v. a. public Space, der Begriff des Places als auch das Zusammenspiel von Space und Place definiert.

In einem urbanen Gefüge kommt public Spaces eine Vielzahl von Aufgaben sowie Funktionen zu. Sie bieten die Möglichkeit zur sozialen Interaktion, Kommunikation und direkten Begegnung zwischen Menschen, zu gemeinschaftlicher Aktivität und Freizeitgestaltung, wozu bspw. Spiel, Sport und Erholung zählen. In Bezug auf Zeit, Gruppenkonstellationen und Intensität variieren also Aktivitäten, die in public Spaces möglich sind. Dabei reicht die Varianz zwischenmenschlicher Aktivitäten von kurzen Blickkontakten zwischen einander unbekannten Menschen über Begegnungen zwischen Freund*innen bis hin zu Massenveranstaltungen, sodass in Spaces auch eine soziale Durchmischung stattfindet. Zudem werden public Spaces von gesellschaftlichen Gruppen und Gemeinschaften mit bestimmten kulturellen Werten und symbolischen Bedeutungen assoziiert, wodurch sie die Individualität und das Erscheinungsbild einer Stadt mitprägen und gleichzeitig zur Außendarstellung beitragen. Des Weiteren weist der public Space eine politische Dimension auf. Diese manifestiert sich u. a. in der Nutzung als Plattform für Reden, Versammlungen und Demonstrationen (vgl. Gehl 2015: 44; Marcuse 2004: 65–66; Reicher et al. 2009: 15; Selle 2008: 4–5), wobei die Möglichkeiten der zivilen Selbstermächtigung vom politischen System abhängig sind.

Neben dieser Vielzahl an Funktionen umfasst der public Space auch soziale, technische und verkehrliche Infrastrukturen, wodurch der Transport von Menschen und Gütern sowie die Bereitstellung der notwendigen Versorgung und Einrichtungen für das alltägliche Leben sichergestellt werden. Ökonomische Dimensionen können ebenfalls von public Spaces beeinflusst werden, bspw. in Bezug auf die Bewertung von Immobilien, denn das Vorhandensein eines public Spaces in direkter Nähe einer Immobilie kann den Wert dieser erheblich steigern. Auch in ökologischer Hinsicht können public Spaces z. B. durch die Förderung von Biodiversität, als Versickerungsfläche oder Kaltluftschneise wichtige Funktionen in urbanen Gefügen übernehmen (vgl. Marcuse 2004: 66–67; Selle 2008: 5). Da jedoch weder der ökologische Wert noch die politischen Funktionen von public Spaces im Fokus dieser Forschungsarbeit stehen, werden diese Aspekte nicht weiter ausgeführt. Sie sollen jedoch aus Gründen der Vollständigkeit nicht unerwähnt bleiben.

Bereits diese kurze Darstellung der Aufgaben von public Spaces verdeutlicht, dass eine erhellende Definition ebendieser Vielschichtigkeit gerecht werden muss. Dabei ist nicht nur der Space-Begriff komplex (vgl. Kap. 2.2.1), sondern auch dessen vorangestellte Detailbestimmung public. In Bezug auf den Begriff public Space lässt sich zunächst festhalten, dass dieser in der Regel mit öffentlichem Eigentum assoziiert wird. Allerdings ist zu konstatieren, dass eine Vielzahl von Spaces, die als öffentlich wahrgenommen werden, de facto in privatem Eigentum stehen (vgl. Selle 2008: 2). Oft bestehen Grenzfälle von Spaces, die sowohl öffentliche als auch private Attribute besitzen. Hierzu zählen bspw. Vorplätze von Bahnhöfen und Kaufhäusern, Passagen und Fußgänger*innenzonen, die sich in privatem Eigentum befinden, jedoch öffentlich wirken. Die Untersuchung der Definition von public Space zeigt, dass diese als alleinige Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Eigentum unzureichend ist. Eine Definition kann folglich nicht ausschließlich über Eigentumsverhältnisse erschlossen werden, sodass weitere Kriterien zur Annäherung an eine Definition einbezogen werden müssen (vgl. Mar-

cuse 2004: 65). In Bezug auf das Kriterium des als öffentlich wahrgenommenen Spaces erscheint die grundsätzliche Zugänglichkeit als ein wesentliches Merkmal. Dies würde bedeuten, dass z. B. Bahnhofsvorplätze, die sich in Privatbesitz befinden, in die Definition eines public Spaces eingeschlossen wären. Allerdings ist dieses Kriterium nur eingeschränkt anwendbar, denn viele Spaces sind nicht immer und nicht für alle Gruppen gleichermaßen zugänglich. So kann eine viel befahrene Straße nicht von Gehenden genutzt werden (vgl. Selle 2008: 2). Das Kriterium der Zugänglichkeit ist somit ebenfalls nicht hinreichend geeignet, da sich durch den Ausschluss bestimmter Gruppen der öffentliche Charakter eines Spaces reduziert (vgl. Marcuse 2004: 65–66). Einen die Eigenschaften von public Spaces treffenden Ansatzpunkt für diese Arbeit bietet hingegen die Definition aus der Sichtweise von Nutzer*innen. Durch diese Herangehensweise können alle Spaces, die von Menschen zumindest grundsätzlich gleichermaßen nutzbar sind, als public Spaces bezeichnet werden. Dabei besteht eine Unabhängigkeit davon, in wessen Eigentum sich der Space befindet (vgl. Marcuse 2004: 65; Selle 2008: 2). Dieses Verständnis des public Space als publicly usable Spaces entspricht auch dem der Vereinten Nationen bzw. UN-HABITAT: „Public spaces are all places publicly owned or of public use, accessible and enjoyable by all for free and without a profit motive." (INU 2015, zit. nach UN-HABITAT 2023: 5).

Innerhalb dieser Arbeit erfolgt eine Definition des Begriffs public Space somit auf Basis der grundsätzlichen Nutzbarkeit. Folglich wird der public Space aus einer menschenorientierten Perspektive als *öffentlich nutzbarer (public) Space* definiert. Wird im Kontext dieser Arbeit also der Begriff des Spaces verwendet, ist der öffentlich nutzbare Space, unabhängig von Eigentumsverhältnissen, gemeint.

Nachdem das grundlegende Verständnis von (public) Space für diese Arbeit dargelegt wurde, wird sich im Folgenden dem Place als einem weiteren zentralen Begriff dieser Arbeit angenähert. Da die Konstrukte Space und Place in Beziehung zueinander stehen, wird zunächst die wechselseitige Abhängigkeit von Space und Place erörtert: Nach der britischen Geografin Doreen Massey kann der Space als Rahmen zur Entfaltung von Places verstanden werden. Dabei werden Places als Gesamtheit v. a. sozialer Beziehungen, Prozesse und Erfahrungen definiert, die an einem bestimmten Place zusammenwirken (vgl. Massey 1992: 170; Massey 1993: 155–57). Wenn Places durch soziale Interaktionen entstehen, dann sind sie keine statischen Konstrukte, sondern verändern sich und haben einen prozessualen Charakter (vgl. Massey 1993: 156; Massey 2007: 155). Diesem Gedanken folgend, können Places somit nicht als räumlich abzugrenzende Gebiete definiert werden (vgl. Massey 1993: 155–56; Massey 2007: 5, 155), denn ihre Grenzen manifestieren sich nicht in Form von geografischen oder räumlichen Abgrenzungen. Vielmehr ist ein Place „[…] a particular articulation of […] relations, a particular moment in […] networks of social relations and understandings" (Massey 2007: 5). Die Einzigartigkeit von Places resultiert somit aus der spezifischen Verbindung vorhandener sozialer Beziehungen sowie der Tatsache, dass sie aus einer je spezifischen Konstellation sozialer Beziehungen konstruiert sind, die in diesem Place zusammenkommen (vgl. Massey 2007: 5, 154–55). Jeder Place bildet dabei den Mittelpunkt einer bestimmten Mischung aus umfassenderen (globalen) und lokaleren sozialen Beziehungen (vgl. Massey 2007: 155–156). Daraus resultiert, dass Places keine konstante oder einheitliche Identität[8] haben, denn sie sind wie die sozialen Beziehungen, aus denen sie konstituiert sind, selbst voller interner Unterschiede sowie Konflikte (vgl. Massey 1991, zit. nach Massey 1993: 155–56; Massey 2007: 155). Konflikte über einheitliche Verständnisse manifestieren sich bspw. in der Frage, was die identitätsstiftende Vergangenheit eines Places war, was seine gegenwärtige Entwicklung ist und was seine Zukunft sein könnte (vgl. Massey 2007: 155–56).

Die skizzierte Annäherung verdeutlicht bereits, dass ein Place eine Vielzahl politischer, kommunikativer und sozialer Beziehungen sowie Interaktionen beinhaltet. Insofern kann ein Space, der Places und deren genannte Eigenschaften umfasst, nicht allein durch physische Attribute definiert werden (vgl. Massey 1993: 150–54). Wie durch Abbildung 1 veranschaulicht wird, kann ein Space als räumliche Sphäre einzelne Places mit ihren vielschichtigen, u. a. sozialen, politischen, gesellschaftlichen, kommunikativen und sich über die Zeit verändernden Prozessen beinhalten. Damit wird der Space- und Place-Begriff, wie sie in dieser Arbeit verstanden werden, nach Doreen Massey definiert.

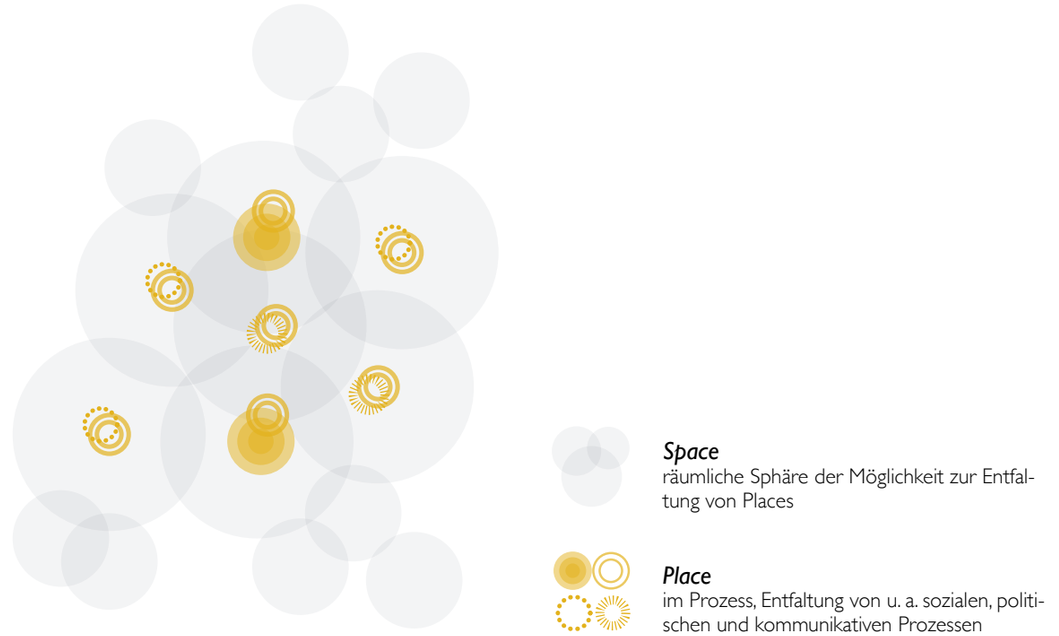


Abb. 1 – Konstitution und Zusammenhang zwischen Space und Place

Das relationale Verständnis von Space nach Martina Löw bezieht sowohl die absolutistische[9] als auch die relativistische[10] Definition ein (vgl. Löw 2012: 67) und verdeutlicht Aspekte von Masseys Verständnis. Löw unterstellt einem Space keine eigene Realität und folgt damit einem wesentlichen Aspekt des absolutistischen Verständnisses nicht. Vielmehr zieht sie relativistische Annahmen für das von ihr etablierte relationale Verständnis von Space als Ausgangspunkt heran. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Erkenntnisse auf Basis des absolutistischen Verständnisses nicht weiter berücksichtigt werden, im Gegenteil greift Löw Aspekte wie z. B. die Konstitution von Places sowie Territorien des absolutisti-

[8] Vgl. Fn. 20.

[9] Im absolutistischen Verständnis wird Spaces eine eigene Realität jenseits des Handelns, der Körper oder der Menschen zugeschrieben. Der absolutistische Raumbegriff wird in der Forschung auch als *Behälterraumbegriff* bezeichnet (vgl. Löw 2012: 63).

[10] Aus relativistischer Perspektive entstehen Spaces aus den Anordnungen der Körper. Da die Körper in Bewegung sind, ist sowohl das Werden eines Spaces als auch das Anordnen als Handlungsvollzug von entscheidender Bedeutung (vgl. Löw 2012: 67).

schen Verständnisses auf und integriert diese in ein prozessuales (wie bei Massey) bzw. in ihr relationales Verständnis von Space (vgl. Löw 2012: 67). Diesem Verständnis zufolge ist Space eine relationale (An-)Ordnung sozialer (materieller) Güter und Menschen (Lebewesen) an Places. Place ist somit Ziel und Resultat der Platzierung und nicht wie die Güter und Menschen ein selbst platziertes Element. Space und Place bedingen sich dabei gegenseitig, da die Konstitution von Space systematisch Places hervorbringt, so wie Places die Entstehung von Space erst möglich machen. Space ist dabei nie nur eine Substanz oder nur die Beziehung, sondern entsteht aus der (An-)Ordnung sozialer Güter und Lebewesen, d. h. aus der Platzierung in Relation zu anderen Platzierungen. Das Anordnen ist dabei ein Prozess, der sich analytisch in zwei verschiedene Aktivitäten unterscheiden lässt: die Syntheseleistung und das Spacing[11] (vgl. Löw 2012: 224).

Nachdem im Rahmen dieser Annäherung der Space- und der Place-Begriff umrissen wurden, erfolgt im folgenden Abschnitt eine Vertiefung sowie Differenzierung des Verständnisses dieser Begriffe im Kontext von Placemaking. Hierzu werden sowohl diejenigen Raumvorstellungen sowie -theorien aus dem Bereich der Raumsoziologie und -forschung als auch aus der praxisorientierten sowie wissenschaftlichen Planungsliteratur analysiert, die zu einem vertieften Verständnis und einer Definition von alltäglichem sowie strategischem Placemaking beitragen.

2.2 VERTIEFUNG: SPACE UND PLACE IM KONTEXT VON PLACEMAKING

Placemaking kann grundsätzlich in zwei Ansätze differenziert werden. Zum einen wird es als *soziokulturelle Aneignung* von Space verstanden. Zum anderen beschreibt Placemaking einen *gesteuerten Planungsansatz* zur Gestaltung eines Places durch eine Gemeinschaft (vgl. Healey et al. 2002, zit. nach Henckel et al. 2010: 361). Placemaking als soziokulturelle Aneignung bzw. Produktion von Space basiert auf der Annahme, dass gesellschaftliche Strukturen, z. B. die Art und Weise, wie die Freizeit verbracht wird, im Space erfahrbar sind, wobei jede Gesellschaft eigene und für sie spezifische Spaces hervorbringt. Space wird als soziales Konstrukt betrachtet, in dem Begegnung sowie Austausch stattfinden und der durch menschliche Interaktionen entsteht. Die Gestaltung respektive Strukturierung des Spaces erfolgt damit durch die Gemeinschaft, indem diese den Space durch für sie charakteristische Lebensrhythmen sowie Tagesabläufe prägt. Im Weiteren wird dasjenige Placemaking, welches diese soziokulturelle Produktion von Space meint, als **alltägliches Placemaking** bezeichnet (vgl. Abb. 2; Kap 2.2.1) (vgl. Healey 1998: 5; Healey 2010: 33–35; Lefebvre 2016: 81, 88, 94, 97, 189, 197, 201–202; Lefebvre 1991: 31; Löw 2018).

Zudem wird Placemaking als strategisch angelegte Gestaltung von Places, die durch die Menschen eines Places umgesetzt und gleichzeitig planerisch gesteuert wird, verstanden. Im Rahmen dieser planerischen Strategie werden kreative, kulturelle und soziale Prozesse zusammengeführt, um die Lebensqualität in und Qualität von Places für eine Gemeinschaft zu verbessern, wobei die Gemeinschaft als die Expertin zur Gestaltung von Places betrachtet wird. Diese Form wird im Folgenden als **strategisches Placemaking** bezeichnet (vgl. Abb. 3; Kap 2.2.2) (vgl. Ghavampour, Vale 2019: 196–197; Healey 2010: 44–45, 77–78, 226–227; PPS 2018: 14, 18; PPS, UN-HABITAT 2012: 4; Rode 2018: 283, 289; Silberberg 2013: 2–3, 7–9, 11; Stern, Zenghelis 2018: 270; UN-HABITAT 2016: v, vii).

[11] Auf die Syntheseleistung und das Spacing nach Löw wird im Abschnitt *Routinen und Alltag* (vgl. Kap. 2.2.1) eingegangen.



Abb. 2 – Beispiel: Muster des alltägliches Placemakings

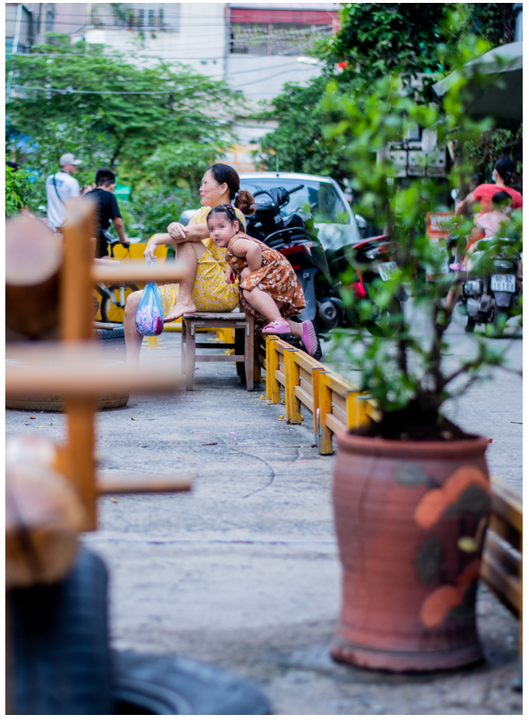


Abb. 3 – Beispiel: Bauliche Elemente eines strategischen Placemakings

Um das Verständnis von Space und Place im Kontext von Placemaking nach dieser Kurzdefinition im Weiteren zu schärfen, werden insgesamt acht *Charakteristika des Placemakings* erarbeitet (vgl. Abb. 4). Die nachfolgenden Ausführungen zum alltäglichen Placemaking (vgl. Kap. 2.2.1) sowie zum strategischen Placemaking (vgl. Kap. 2.2.2) basieren auf Literaturanalysen einschlägiger Werke[12]. Auf die Darlegung der Begriffsklärungen folgt eine Zusammenfassung der insgesamt acht Charakteristika des Placemakings – jeweils vier für alltägliches und strategisches Placemaking (vgl. Kap. 2.2.3). Diese acht Charakteristika stellen die Definitionen des alltäglichen sowie strategischen Placemakings dar, wie sie im Kontext dieser Arbeit verstanden und aus den Werken von v. a. westlichen Autor*innen hergeleitet werden.

Zudem werden die Charakteristika an drei Stellen der Arbeit aufgegriffen. Da es sich, wie dargelegt, um v. a. westliche Definitionen handelt, werden sie erstens durch die Expert*innen-Interviews im übergeordneten Untersuchungsfeld dieser Arbeit (ausgewählte Metropolen in Kambodscha und Vietnam) kontextualisiert (vgl. Kap. 5). Zweitens und drittens werden sie an zwei Stellen vor dem Hintergrund der empirischen Ergebnisse reflektiert (vgl. Kap. 7.6; Kap. 8.4).

[12] Die einschlägigen Werke sind in Kapitel 3, Abb. 1 sowie im Literaturverzeichnis benannt.

ALLTÄGLICHES PLACEMAKING

SOZIALER SPACE

Space ist ein soziales Konstrukt und wird von Menschen durch soziale Praktiken sowie Verhältnisse konstituiert
Jede soziale Interaktion ist situiert in Space und Zeit
Der Space ist sozial konstituiert und gleichzeitig ist das Soziale räumlich konstituiert
Das Soziale und das Räumliche sind also untrennbar miteinander verbunden
Räumliche Konstitutionen wirken auf das Soziale und das Soziale nimmt Einfluss auf das Räumliche
Der soziale Space entspricht nicht dem physischen Space, aber der soziale Space realisiert sich innerhalb des physischen Spaces

DH DM MA HL MS PB

(RE-)PRODUZIERTER SPACE

Der (soziale) Space ist ein (soziales) Produkt
Jede Gesellschaft produziert ihren eigenen, spezifischen Space
Produktion und Reproduktion lassen sich nicht voneinander trennen
Space befindet sich immer im Prozess, in einer offenen, fortlaufenden (Re-)Produktion
Die Räumliche Praxis ist der im Alltag (re-)produzierte Space, der durch alltägliche Routinen und Verhaltensweisen abgesichert ist
Die Repräsentationen von Space ist der kognitiv erdachte oder konstituiere Space
Die Spaces der Repräsentation umfassen den gelebten Space, der durch Bilder und Symbole vermittelt wird und den physischen Space überlagert

DM HL ML

GESELLSCHAFTLICHER SPACE

Stadt verändert sich, wie sich die Gesellschaft als Ganzes verändert: Neuerungen des Alltagslebens gehen in die Strukturen ein und verändern die städtische Wirklichkeit
Handeln und Strukturen beziehen sich aufeinander
Handelnde erschaffen in und durch ihre Handlungen die Bedingungen, die ihr Handeln ermöglichen
Handelnde wissen, wie in bestimmten Kontexten des gesellschaftlichen Lebens zu verfahren ist (praktisches Bewusstsein)
Spaces bringen bestimmte Formen von Handeln hervor, Handelnde (re-)produzieren Spaces, d. h. Spaces sind das Ergebnis von Handlungen (Dualität von Raum)
(An-)Ordnung bedeutet, dass Spaces eine gesellschaftliche Ordnung vorgeben und das Ergebnis eines Prozesses des Anordnens sind

AG DH DL HL ML MS

ROUTINEN UND ALLTAG

Der Alltag und das Urbane sind unlösbar miteinander verbunden
Die Alltagslandschaft ist einfach und der gewöhnliche Hintergrund des täglichen Lebens
Routinen sind das Grundelement des alltäglichen sozialen Handelns
Routinen sind eine Schlüsselkategorie zum Verstehen sozialer Prozesse
Routinen sind das, was gewohnheitsgemäß getan wird, und basieren auf Traditionen
Für den rekursiven Charakter des gesellschaftlichen Lebens sind Routinen verantwortlich
In der gewohnheitsmäßigen Wiederholung alltäglichen Handelns werden gesellschaftliche Strukturen (re-)produziert

AG ER HL MC ML PH

STRATEGISCHES PLACEMAKING

KOLLABORATIVER PROZESS

Raumgebundener Planungsansatz zur Verbesserung der Qualität von Places und der Lebensqualität als Kollektivgut
Basiert auf Kollaboration, die Gemeinschaft ist Expertin
Im sog. *dialogischen Raum* treten Menschen in den Austausch miteinander, wodurch eine Bandbreite menschlicher Erfahrungen einbezogen wird
Verwandlung (physischer) Spaces in (sozial-bedeutende) Places
Physische Veränderungen stehen nicht im Vordergrund, sondern die Weiterentwicklung von Gemeinschaften
Die Beziehung von Menschen zu ihren Places und die Beziehungen zwischen Menschen an Places werden einbezogen
Der Prozesses (Making) hat gegenüber dem Produkt (Place) eine höhere Bedeutung

S,S PH PPS S

VERBUNDENHEIT MIT PLACES

Stärkung der Verbindung zwischen Mensch und Places ist ein Ziel des strategischen Placemakings
Der *Sense of Place* meint die Fähigkeit, verschiedene Identitäten eines Places zu erkennen
Identität resultiert aus der Verbundenheit von Menschen mit einem Place und ermöglicht die Entstehung von authentischen Places
Verwurzelung kann nicht entworfen werden, aber es können Bedingungen geschaffen werden, die Verwurzelung und Verantwortung für einen Place fördern
Jede Gesellschaft braucht eigene Werkzeuge sowie Ansätze, um authentische Places zu schaffen
Der *Kreislauf des Placemakings* besagt, dass ein Place niemals fertig ist, ebenso wenig wie die Gemeinschaft

ER S,S PH PPS S

ANEIGNUNG, BOTTOM-UP, TAKTILER URBANISMUS

Aneignung von Spaces ist ein materieller (Modifikation) und auch symbolischer Akt (Neuinterpretation)
Durch Aneignung werden Places (re-)produziert
Aufgabe von Planung ist Aneignung zu ermöglichen, zu regulieren, zu beobachten; sie zeigt authentische Bedürfnisse
Eine besondere Form der Aneignung sind Interventionen; sie setzen Impulse für Veränderungen alltäglicher Routinen
Bottom-up-Prozesse umfassen die Selbstermächtigung und Selbstorganisation von Prozessen; das Gegenteil sind Top-down-Planungen
Taktiler Urbanismus befähigt Gemeinschaften, leicht umsetzbare, kostengünstige und reversible Interventionen zu testen
Strategisches Placemaking schlägt eine Brücke zwischen Bottom-up- und Top-down-Urbanismus

B,K CS DB L,G S,D UDL

MENSCHLICHE DIMENSION DER STADTPLANUNG

Planungen nach der menschlichen Dimension stellen Bedürfnisse und Eigenschaften der Menschen in den Mittelpunkt
Augen auf der Straße, die durch im Space anwesende Menschen auf sie gerichtet werden, gewährleisten Sicherheit
Nutzungsmischung ermöglicht die Gegenwart von Menschen zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten
Urbane Lebendigkeit und Aufenthalt entstehen durch die Integration verschiedener Aktivitäten, Nutzungen und verweilende Menschen
Das Mikroklima ist wichtig für den Aufenthalt in einem Place
Randzonen dienen als eine (räumlich) psychologische Stütze, bilden Übergänge und werden zum Verweilen genutzt
Der menschlichen Dimension zu folgen, begünstigt die Transformation physischer Spaces in emotional-bedeutende Places

DS J JG PH PPS W

AG Anthony Giddens (1997)
DH David Harvey (1973)
DL Dieter Läpple (1991)
DM Doreen Massey (1992, 1993, 2005, 2007, 2011)
HL Henri Lefebvre (1991, 2016)
MA Marc Augé (2012)
MC Michel de Certeau (1988)
ML Martina Löw (2010, 2012, 2015 2018)
MS Markus Schroer (2006)
PB Pierre Bourdieu (1991)
ER Edward Relph (2016)
J Jane Jacobs (1969)
PH Patsy Healey (1998, 2006, 2010)
B,K Andrea Benze Anuschka Kutz (2017)
CS Christoph Schäfer (2016)
DB David Brain (2018)
DS David Sim (2019)
JG Jan Gehl (2012, 2015)
L,G Mike Lydon Anthony Garcia (2015)
PPS Project for Public Spaces (2018)
S,D Quentin Stevens Kim Dovey (2023)
S Susan Silberberg (2013)
S,S Lynda Schneekloth Robert Shibley (1995)
UDL Urban Design Lab (2023)
W William Whyte (2010)

Abb. 4 – Jeweils vier Charakteristika des alltäglichen Placemakings sowie des strategischen Placemakings

2.2.1 Alltägliches Placemaking

Theorien zum tieferen Verständnis des alltäglichen Placemakings finden sich v. a. im Bereich der Raumsoziologie und -forschung. Um die Eigenschaften des alltäglichen Placemakings umfassend darlegen zu können, wird Literatur zum *sozialen Space*, zum *(re-)produzierten Space*, zum *gesellschaftlichen Space* sowie zu *Routinen und Alltag* einbezogen. Die in den nachfolgenden Abschnitten dargestellten vier Charakteristika des alltäglichen Placemakings bauen aufeinander auf und bestehen in gegenseitiger Abhängigkeit.

Sozialer Space

Die gegenwärtige soziologische Forschung zum Space fokussiert sich nicht länger auf die Frage, was Space ist, sondern auf die Analyse der Rolle, die Spaces in sozialen Prozessen spielen, sowie auf die Untersuchung der Art und Weise, wie verschiedene räumliche Konfigurationen das Entstehen unterschiedlicher sozialer Praktiken beeinflussen (vgl. Harvey 1973: 13–14, zit. nach Belina, Michel 2011: 8, 24). Im Mittelpunkt aktueller Diskussionen steht damit die grundlegende Beziehung zwischen räumlichen und sozialen Strukturen sowie die Bedeutung des Zusammenspiels beider Faktoren bei der Entstehung von Spaces (vgl. Schroer 2006: 83). Dieses Umdenken wird allgemeinhin als *Spatial-Turn* bezeichnet, der bereits in den 1970er-Jahren eingeleitet wurde und sich in den 1990er-Jahren durchgesetzt hat (vgl. Löw 2015). Die zentrale Erkenntnis dieses Wandels ist, dass Space ein soziales Konstrukt ist, das durch soziale Praktiken und Verhältnisse entsteht. Die Konzeption von Spaces erfolgt folglich nicht durch eine vorangehende Planung oder eine räumliche Gestaltung, sondern durch Faktoren wie Gewohnheiten, Interaktionen und Handlungen von Menschen (vgl. Löw 2015; Massey 2011: 116).

Dieser Sichtweise liegt jedoch eine Einseitigkeit zugrunde, sodass ab den 1980er-Jahren dieses Konzept um eine weitere Perspektive ergänzt wurde: Der Space ist nicht nur sozial konstituiert, sondern das Soziale ist ebenfalls räumlich konstituiert. Somit sind das Soziale und das Räumliche untrennbar miteinander verbunden, da sie wechselseitig aufeinander einwirken und sich beeinflussen. Diese Betrachtungsweise entspricht dem aktuellen Verständnis von Space. Daraus resultiert, dass der Space und das Soziale nicht isoliert voneinander vorfindbar oder überhaupt denkbar sind und alle räumlichen Verhältnisse sowie Prozesse sozial sind (vgl. Löw 2015; Massey 2011: 116-117).

Auch nach dem französischen Soziologen Henri Lefebvre ist Space „nur Medium, Umgebung und Mittel, Werkzeug und Zwischenstufe. [...] Er existiert niemals ‚an sich', sondern verweist auf ein Anderes." (Lefebvre 1972: 81, zit. nach Belina, Michel 2011: 18). Hiermit verweist Lefebvre darauf, dass das Physische (die Umgebung) und z. B. soziale Prozesse (das Andere) untrennbar miteinander verbunden sind. Es steht also nicht der Space an sich, sondern die soziale Praxis im Vordergrund, da im Space abstrakte soziale Prozesse sowie Gesetzmäßigkeiten konkret werden und sich ausdrücken. So ist Space auch erst im sozialen Verhältnis und im Kontext sozialer Praxis bedeutsam (vgl. Belina, Michel 2011: 18–19, 22). Lefebvre schreibt: „Die sozialen Beziehungen, konkrete Abstraktionen, haben keine echte Existenz außer im und durch den Raum[13]. Ihre Grundlage ist räumlich." (Lefebvre 1974a: 465, zit. nach Belina, Michel 2011: 18).

[13] Bei einem direkten Zitat wird der Begriff *Raum* aus dem Originaltext übernommen und nicht als *Space* übersetzt.

Mit dem Ergründen der Beziehung von physischem und sozialem Space setzt sich auch der französische Soziologe Pierre Bourdieu u. a. in seiner Schrift *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum* (1991) auseinander. Für Bourdieu sind Menschen als individualisierte Körper örtlich gebunden und nehmen wie auch physische Gegenstände einen bestimmten Platz ein. Allerdings sind Menschen nicht nur körperliche Individuen, sondern auch soziale Akteur*innen, die in ihrer und durch ihre Beziehung zu einem sozialen Space als solche konstituiert werden (vgl. Bourdieu 1991: 26). Bourdieu schreibt hierzu: „Der in bestimmter Weise von uns bewohnte und uns bekannte Raum ist **sozial konstituiert** und markiert." (Bourdieu 1991: 28, HdA.). Die sozialen Akteur*innen und die von ihnen angeeigneten Gegenstände sind an einem Platz des sozialen Space lokalisiert. Das bedeutet zwar nicht, dass der soziale Space dem physischen Space entspricht, aber der soziale Space realisiert sich innerhalb des physischen, d. h., er zeigt sich in Form einer bestimmten Verteilung und Anordnung von Akteur*innen sowie Eigenschaften (vgl. Bourdieu 1991: 26, 28).

Der französische Anthropologe Marc Augé legt dar, dass, sobald Individuen zusammenkommen, sie etwas Soziales und einen *anthropologischen Ort* erzeugen (vgl. Augé 2012: 111, 130). Da der *anthropologische Ort*[14] ein sozial durchdrungenes Territorium darstellt, ist er durch Identität, Relation und Geschichte geprägt. Gleichzeitig handelt es sich um einen Ort des eingeschriebenen und symbolisierten Sinnes, an dem Menschen einen Teil ihres alltäglichen Lebens konstituieren und der durch eine Gesamtheit von Möglichkeiten, Vorschriften und Verboten, deren Inhalt sowohl räumlich wie sozial konnotiert ist, gekennzeichnet ist (vgl. Augé 2012: 64–65).

Massey verweist in Bezug auf die soziale Konstitution von Space auf den Aspekt der zeitlichen Veränderungen, wenn sie schreibt, dass soziale Beziehungen dynamisch sind, weswegen Space nicht als flache Oberfläche oder als statisches Konstrukt betrachtet werden kann (vgl. Massey 2011: 128). Die Autorin zeigt in dem Zusammenhang unterschiedliche Ebenen bei der Betrachtung von Space und sozialen Beziehungen auf: Space besteht aus der Koexistenz sozialer Beziehungen, die auf allen räumlichen Maßstäben (von lokal bis global) stattfinden können (vgl. Massey 2011: 127–128). „Das Räumliche ist also sozial konstituiert. „Raum" entsteht aus den [...] Feinheiten und [...] Komplexitäten, aus dem Verschränkten und dem Nicht-Verschränkten, und aus Netzwerken von Beziehungen auf eben allen räumlichen Maßstabsebenen." (Massey 2011: 128). Sowohl die sozialen als auch die physischen Phänomene, Aktivitäten und Beziehungen, unabhängig davon, ob es sich um eine lokale oder weltweite Beziehung handelt, zeigen sich räumlich und haben damit auch immer eine räumliche Position. Der Space kann nach Massey als ein Moment unterschiedlicher sozialer Beziehungen betrachtet werden. Diese Beziehungen finden nicht nur auf unterschiedlichen Maßstabsebenen statt, sondern unterliegen auch einer zeitlichen Veränderung.[15] „Wie auch immer dies aber geschieht, gibt es kein Entkommen vor der Tatsache, dass das Soziale immer auch räumlich ist." (Massey 2011: 128).

[14] Auf diese Definition des anthropologischen Ortes bezieht sich die Arbeit in den Erkenntnis- und Ergebnisteilen ab Kapitel 6.

[15] Massey bringt explizit den Aspekt der Zeit ein, indem sie konstatiert, dass soziale Beziehungen nicht im Space bestehen, sondern auch über ihn hinweg existieren und den Space gleichzeitig kontinuierlich gestalten, da sie auf ihn zurückwirken (vgl. Massey 2005: 118). Massey plädiert dafür, Space als eine Gleichzeitigkeit von Geschichten zu betrachten, wobei Places als eine Sammlung der Geschichten zu verstehen sind. Places werden entsprechend als Integrationen von Space und Zeit und damit als raum-zeitliche Ereignisse verstanden, sodass andere Places auch eine andere Sammlung von Geschichten implizieren. Wenn davon ausgegangen wird, dass an einem neuen Place anzukommen, bedeutet, sich mit einer Sammlung von miteinander verwobenen Geschichten zu verbinden, aus denen dieser Place besteht, dann wird deutlich, dass Zeit und Space als ineinander verschränkt und beide als Produkt von Wechselbeziehungen zu denken sind. Dies leuchtet insbesondere ein, da eine zeitliche Bewegung auch räumlich ist, denn ein Space ist nicht statisch, genauso wenig wie Zeit raumlos ist. Verdeutlicht werden kann dieser Aspekt anhand des Ausdrucks *nach Hause gehen*. Ein tatsächliches Heimkehren würde bedeuten, sowohl in Space

Die dargelegte theoretische Diskussion lässt sich anhand des Beispiels der *Kiellinie* (vgl. Abb. 5) in Kiel (Deutschland) verdeutlichen. Dies bietet zugleich die Möglichkeit, wesentliche Punkte der vorausgegangenen Diskussion für diese Arbeit knapp zusammenzufassen. Deutlich wird, dass Spaces nicht allein durch Gestaltung zu Spaces werden, sondern durch Menschen konstituiert werden. So wäre die Kiellinie ohne die Menschen mit ihren sozialen Praktiken hauptsächlich eine Wiese und damit ein physischer Space. Allerdings ermöglicht dieser physische Space das Treffen und den Austausch, sodass das Räumliche, Physische auf das Soziale wirkt und andersherum das Soziale Einfluss auf das Räumliche nimmt, indem die Wiese eine Bedeutung erhält (vgl. Löw 2015; Massey 2011: 116–117).



Abb. 5 – Sozialer Space illustriert am Beispiel der Kiellinie in Kiel (Deutschland)

(Re-)Produzierter Space

„(Social) space is a (social) product." (Lefebvre 1991: 26). Diese These von Lefebvre verweist nicht nur auf die untrennbare Verbindung zwischen Sozialem und Räumlichem (s. o.), sondern auch darauf, dass Space, da er ein soziales und kein rein physisches Produkt ist, von Menschen produziert wird und nicht a priori existiert. Aufgrund ihrer gesellschaftsspezifischen Besonderheiten, wozu die individuelle Produktionsweise zählt, produziert jede Gemeinschaft ihre eigenen Spaces (vgl. Lefebvre 1991: 292).

Lefebvre vergleicht die Stadt zudem mit einem Werk und verweist damit auf die Objekthaftigkeit der Stadt (*Produkt*), wie die eingangs zitierte Aussage zeigt. Dabei betrachtet er die Stadt eher als ein Kunst- oder Gesamtwerk als ein einfaches materielles Produkt (vgl. Lefebvre 2016: 82; Löw 2010: 50). Denn anders als ein einfaches Produkt wird Space nicht lediglich *produziert*, sondern auch *reproduziert*, sodass Produktion und Reproduktion untrennbar miteinander verbunden sind (vgl. Lefebvre 1991: 289–290).[16] „Wenn es Produktion der Stadt und gesellschaftliche Beziehungen in der Stadt gibt, dann eher in Form der Produktion und Reproduktion von Menschen durch Menschen als in Form einer Produktion von Objekten." (Lefebvre 2016: 82). Den Prozess der (Re-)Produktion, wie er von Lefebvre beschrieben wird, veranschaulicht dieser anhand des Beispiels der Sprache: Zunächst erlernen einzelne Personen oder Gruppen eine Sprache (Produktion), bevor sie diese durch z. B. neues Vokabular verändern und weiterentwickeln (Reproduktion) (vgl. Lefebvre 1991: 289–290; Lefebvre 2016: 83; Lefebvre 1996: 102, zit. nach Löw 2010: 51). (Re-)Produktion findet in gesellschaftlichen sowie alltäglichen Kontexten, also fortwährend statt (vgl. Lefebvre 2016: 204–205). Im Kontext der (Re-)Produktion von Space entwickelt Lefebvre ein Raumkonzept, welches aus den drei Aspekten räumliche Praxis, Repräsentation von Space und Spaces der Repräsentation besteht.

Die räumliche Praxis (spatial practice) meint den Space, wie er im Alltag durch raumbezogene Verhaltensweisen (re-)produziert wird. Dieser Space beinhaltet die alltäglichen Routinen, über die im Rahmen einer routinierten Praxis nicht nachgedacht wird, da sie habitualisiert ist (vgl. Lefebvre 1991: 29; Löw 2018: 27; Löw et al. 2008: 52–53).

Die Repräsentation von Space (representations of space) beschreibt den kognitiv erdachten Space, wie er z. B. von Mathematiker*innen, Philosoph*innen, Architekt*innen, Planer*innen oder Stadtsoziolog*innen kognitiv entwickelt wird. Die räumliche Praxis ist von ebendiesen Repräsentationen durchzogen (vgl. Löw et al. 2008: 52–53).

Die Spaces der Repräsentation (representational space) sind mit komplexen Symbolisierungen verbunden, welche mit der verborgenen Seite u. a. des sozialen Lebens in Zusammenhang stehen (vgl. Lefebvre 1991: 290). Sie lassen sich als Spaces des Ausdrucks, als Imaginationsräume sowie als gelebte Spaces definieren. Letztere werden durch die Bilder und Symbole vermittelt, welche sie begleiten (vgl. Lefebvre 1991: 291).

Die drei Spaces der Konzepte, doch v. a. die Tatsache, dass (auch diese) Spaces (re-)produziert sind, verweisen darauf, dass Space, wie Massey darlegt, als eine offene, fortlaufende (Re-)Produktion zu verstehen ist, wobei Menschen nicht anders können als Spaces durch ihr und in ihrem Handeln herzustellen (vgl. Massey 2005: 11, 55, 118): „We are **always**, **inevitably**, making spaces and places." (Massey 2005: 175, HdA.). Da der Space das Produkt sozialer Beziehungen ist, tragen diese auch dazu bei, den Space zu verändern und haben an seiner kontinuierlichen (Re-)Produktion teil (vgl. Massey 2005: 118). Space kann demnach als ein Produkt von Wechselbeziehungen betrachtet werden, die in Praktiken eingebettet sind, welche wiederum ausgeführt werden und sich immer im Prozess des Gemachtseins und des Neuaufbaus befinden (vgl. Massey 2005: 9).

Dass sich Space im Prozess und in einer offenen sowie fortlaufenden (Re-)Produktion befindet, kann anhand eines Kiosks am Largo de Mompilher in Porto (Portugal) veranschaulicht werden (vgl. Abb. 6). Zugleich können hierdurch wesentliche Punkte dieses Charakteristikums zusammengefasst werden: Der kleine Kiosk an dieser Straßenkreuzung öffnet jeden Tag gegen Nachmittag und beginnt, Getränke zu verkaufen. Jeden Tag werden die Luken hochgeklappt und in seinem Umfeld Tische sowie Stühle aufgestellt. Spätabends, wenn keine Gäste mehr verweilen, wird das Mobiliar wieder in den direkt angrenzenden Speicher geräumt, benutzte Gläser abgewaschen und die Luken geschlossen. Jeden Tag wird dieser Kiosk mit dem ihn umgebenen Space in ähnlicher Weise durch raumbezogene Verhaltensweisen (re-)produziert. Der Space des Kiosks ist somit ein soziales Produkt und befindet sich durch die Gesellschaft, d. h. die Verkäufer*innen, aber auch die Besucher*innen aufgrund der sozialen

als auch in Zeit *zurückzugehen*, aber Places verändern sich und gehen ohne die einzelne Person weiter (vgl. Massey 2005: 124–125; Massey 2011: 127).

[16] Aufgrund der untrennbaren Verbundenheit werden diese beiden Worte im Folgenden als *(Re-)Produktion* zusammengeschrieben.

Beziehungen in einer offenen sowie fortlaufenden (Re-)Produktion und ist gleichzeitig mit Symbolisierungen sowie Imaginationen verbunden (vgl. Lefebvre 1991: 289–290; Lefebvre 2016: 82; Löw 2010: 50; Massey 2005: 11, 55, 118).



Abb. 6 – (Re-)Produktion veranschaulicht am Beispiel eines Kiosks in Porto (Portugal)

Gesellschaftlicher Space

Da eine Stadt in direkter Beziehungen zu den Personen und Gruppen steht, aus denen die Gesellschaft besteht, verändert sich eine Stadt auch in dem Maße, wie sich die Gesellschaft als Ganzes verändert. Aus diesem Grund ist eine Stadt stets im Kontext der Gesellschaft[17] als Ganzes zu betrachten (vgl. Lefebvre 2016: 81–82). Dieser Aspekt bedeutet auch, dass gesellschaftliche Veränderungen wie z. B. die Art zu leben, eine Familie zu gründen oder Kinder aufzuziehen, als Funktion gewordene Formen in neue Strukturen eingehen und zu einer Neugestaltung des Alltagslebens, welche wiederum die städtische Wirklichkeit[18] wandelt, führen (vgl. Lefebvre 2016: 88–91).

Dieter Läpple stellt in seinem *Essay über den Raum* (1991) fest, dass es aufgrund der Komplexität gesellschaftlicher Beziehungen nicht *den einen* gesellschaftlichen Space gibt, sondern eine Vielzahl gesellschaftlicher Spaces existiert. Space ist zudem nicht etwas unmittelbar Gegebenes und Wahrnehmbares, sondern zeigt sich erst als Ergebnis menschlicher Syntheseleistung, als eine Art Synopsis der einzelnen Places. Ein gesellschaftlicher Space ist damit das Resultat der materiellen Aneignung[19] und somit zunächst ein gesellschaftlich produzierter Space, der durch menschliche Tätigkeit gewonnen wird (vgl. Belina, Michel 2011: 10–11; Läpple 1991: 197–199: 202).

Relevant für das Verstehen von gesellschaftlichem Einfluss auf die Konstitution von Spaces ist Anthony Giddens *Theorie der Strukturierung* (*The Constitution of Society*, 1984), in der er die gegenseitige Bedingtheit von Handlung und Struktur, die er als *Dualität von Struktur und Handeln* bezeichnet, darlegt (vgl. Löw 2010: 74; Löw et al. 2008: 59; Schroer 2006: 108). Seine zentrale Aussage ist, dass Handeln und Struktur in einem wechselseitigen Verhältnis zueinanderstehen. Dabei sind es insbesondere die gesellschaftlichen Strukturen, die sowohl das Medium als auch das Ergebnis des sich wiederholenden Handelns darstellen (vgl. Löw 2010: 74; Giddens 1988, zit. nach Löw 2018: 36). Giddens schreibt: „In ihren Handlungen reproduzieren die Handelnden die Bedingungen, die ihr Handeln ermöglichen." (Giddens 1997: 52). Dabei sind es Regeln und Ressourcen, die in die (Re-)Produktion des sozialen Handelns einbezogen sind und gleichzeitig eine Systemreproduktion erst ermöglichen (vgl. Giddens 1997: 70).

Giddens unterscheidet zwischen Struktur und Strukturen: Struktur ist als eine Eigenschaft sozialer Systeme zu begreifen, die sich in Zeit und Space eingebettet und in (re-)produzierten Praktiken vollzieht. Einerseits schränkt Struktur Handelnde ein, andererseits ermöglicht gesellschaftliche Struktur Handeln (vgl. Giddens 1997: 78, 222–223). Struktur bildet die Gesamtheit verschiedener Strukturen (vgl. Giddens 1997: 45–46). Im Gegensatz zur Gesamtheit der Struktur sind Strukturen isolierbare Mengen von Regeln und Ressourcen, wozu u. a. rechtliche, ökonomische und politische gehören (vgl. Löw et al. 2008: 59). Diese Strukturen sind in Institutionen eingelagert (vgl. Berking, Löw 2008: 40) und sind an der institutionellen Vernetzung sozialer Systeme beteiligt (vgl. Giddens 1997: 240). Damit umfasst Struktur verschiedene Strukturen und auch verschiedene Regeln, die an der (Re-)Produktion von Space mitwirken (vgl. Giddens 1997: 45–46).

Giddens führt zudem den Begriff der *Durée* ein. Hiermit wird der Verhaltensstrom bezeichnet, in dem sich das menschliche Handeln vollzieht (vgl. Giddens 1997: 53). In der Durée zeigt sich das Phänomen des praktischen Bewusstseins, womit gemeint ist, dass Handelnde wissen, wie sich in bestimmten Kontexten des gesellschaftlichen Lebens zu verhalten ist, ohne dass sich darüber ausgetauscht wird (vgl. Giddens 1997: 36). Mit dem praktischen Bewusstsein sind Erinnerungen sowie Wissen gemeint, die Menschen zugänglich sind, ohne sich diese zu vergegenwärtigen, sodass Handelnde die Gründe für ihr Handeln nicht unbedingt beschreiben können (vgl. Giddens 1997: 100).

Löw schlägt vor, Giddens Dualität von Struktur und Handeln auf eine *Dualität von Raum* auszuweiten (vgl. Löw 2018: 42; Löw et al. 2008: 63). Gemäß ihrer Theorie bringen räumliche Strukturen bestimmte Formen von Handeln hervor. Damit strukturieren Spaces Handlungen, sie ermöglichen und schränken ein. Gleichzeitig (re-)produzieren Handelnde Spaces, sodass räumliche Strukturen die Vorbedingung sowie das Ergebnis von Handlungen sind. Löw ergänzt die von Giddens genannten politischen, ökonomischen und rechtlichen somit um räumliche Strukturen. Zusammen bilden diese Strukturen die gesellschaftliche Struktur und ordnen diese (vgl. Löw 2015; Löw 2018: 42; Löw et al. 2008: 62–63). Basierend auf der Annahme, dass Strukturen qua Handeln (re-)produziert werden, können Platzierungsmuster aus den räumlichen Strukturen abgeleitet oder vorab identifiziert werden (vgl. Löw 2010: 111–112).

[17] Nach Lefebvre kann in eine nahe und ferne gesellschaftliche Ordnung unterschieden werden. Die nahe Ordnung umfasst die Beziehungen Einzelner in Gruppen sowie die Beziehungen der Gruppen untereinander. Die ferne Ordnung bezeichnet demgegenüber die auf die Gesellschaft einflussnehmenden Institutionen oder Rechtsordnungen (vgl. Lefebvre 2016: 81).

[18] Als Beispiel können hier die gesellschaftlichen Veränderungen, die mit der Corona-Pandemie einhergingen, herangezogen werden. Diese hatten zu einem Wandel der städtischen Wirklichkeit geführt, indem u. a. das Social Distancing neue bauliche Elemente hervorgebracht hat (vgl. Abb. 7).

[19] Das Thema der Aneignung wird in Kapitel 2.2.2 im Kontext des strategischen Placemakings ausgeführt. Dabei wird der Fokus auf die planerische Förderung von Aneignung gelegt. Dem alltäglichen Placemaking ist Aneignung, die durch alltägliche Praktiken sowie alltägliches Handeln unbewusst vollzogen wird, sowieso inhärent.

Ein wesentlicher Aspekt der Dualität von Space ist also, dass Spaces als relationale *(An-)Ordnungen* von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten verstanden werden (vgl. Löw 2018: 42). Mit dem Begriff der (An-)Ordnung betont Löw, dass Spaces einerseits auf der Praxis des Anordnens – einer Handlung – basieren und Ergebnis dieses Prozesses sind. Zudem geben Spaces eine gesellschaftliche Ordnung vor, denn Strukturen der Gesellschaft manifestieren sich in räumlichen Anordnungen (vgl. Löw et al. 2008: 9). Die Konstitution von Space geschieht – in Anlehnung an Giddens Durée – in der Regel aus einem nicht-reflektierten praktischen Bewusstsein heraus. Diese Tatsache zeigt sich besonders darin, dass Menschen sich selten darüber verständigen, wie sie Spaces (re-)produzieren (vgl. Löw 2018: 43; Löw et al. 2008: 64).

Der Soziologe Markus Schroer verdeutlicht dieses praktische Bewusstsein anhand eines Beispiels: Spaces strukturieren, wie Menschen sich in bestimmten Situationen verhalten, denn Spaces verweisen darauf, was erwartet werden kann und welche Abläufe wahrscheinlich und welche unwahrscheinlich sind (vgl. Schroer 2006: 176). Es gibt „Räume […], die Verhalten und Handlungen sowie Kommunikationen prägen und vorstrukturieren: etwa in der Kirche, auf Behörden, in Seminarräumen oder Wartezimmern. So gehen wir in Kirchen langsam und mit Bedacht, wir senken die Stimme und nehmen den Hut ab." (Schroer 2006: 176). Dieses Zitat, in dem ein kulturprägender Ort wie eine Kirche eine zentrale Rolle zur Veranschaulichung des praktischen Bewusstseins spielt, verdeutlicht, dass gesellschaftlicher Space auch kulturrelativ ist.

Mit einem praktischen Beispiel für den gesellschaftlichen Space soll auf den Anfang dieses Abschnitts Bezug genommen werden und wichtige Aspekte aus diesem Abschnitt für die Arbeit aufgenommen werden: Dass sich Stadt in dem Maße verändert, wie sich die Gesellschaft als Ganzes verändert, lässt sich u. a. anhand der Corona-Pandemie illustrieren. Die Pandemie nahm tiefgreifenden Einfluss auf das gesellschaftliche Leben und brachte dadurch neue Strukturen und neue Formen räumlicher Konstrukte und damit Neuerungen im Alltagsleben hervor (vgl. Lefebvre 2016: 88, 91). Dabei wussten die Handelnden aufgrund der Strukturen (Regeln), wie in bestimmten Kontexten des gesellschaftlichen



Abb. 7 – Gesellschaftlicher Space veranschaulicht am Beispiel von Social-Distancing-Maßnahmen in Kopenhagen (Dänemark)

Lebens z. B. bei der Befolgung der Regeln des *Social Distancing* (Einhaltung von Abstand zu anderen Personen) zu verfahren ist. Hierdurch wird deutlich, dass Strukturen Handelnde einschränken, aber auch Handeln ermöglichen (vgl. Giddens 1997: 78, 222–223). Neue Spaces dieses Social Distancings wie die Gewächshäuser in Kopenhagen, in denen sich zu zweit im public Space getroffen werden konnte, brachten während des Lockdowns neue Formen von Handeln hervor (vgl. Abb. 7) und verweist darauf, dass räumliche Strukturen das Ergebnis von Handlungen sind (vgl. Löw 2015; Löw 2018: 42; Löw et al. 2008: 62–63). Es zeigt sich: Indem gehandelt wird, wird auch (räumlich) strukturiert. Dabei (re-)produzieren die Handelnden Spaces, die das Ergebnis von Handlungen – in diesem Fall das Treffen zu zweit in einem Gewächshaus – sind.

Routinen und Alltag

Der gesellschaftliche Space ist von alltäglichen Routinen, Praktiken sowie Handlungen durchzogen. Alltagspraktiken sind, wie der französische Historiker Michel de Certeau darlegt, komplex, nur schwer greifbar und als eine Vielschichtigkeit von Handlungsanweisungen sowie Prozeduren zu beschreiben (vgl. Certeau 1988: 101). Kennzeichnend für Routinen ist, dass Menschen sie derart verinnerlicht haben, dass es so wirkt, als würden sie sich in den Spaces, in denen sie handeln, blind auskennen (vgl. Certeau 1988: 182).

Giddens betrachtet Routinen als die vorherrschende Form der sozialen Alltagsaktivität und als ein Grundelement des sozialen Handelns. Dabei sind Alltagsverhalten und die meisten alltäglichen Praktiken nicht direkt motiviert, da sie habitualisiert sind. Somit erfolgen viele alltägliche Praktiken routiniert (vgl. Giddens 1997: 336). „[…] Routinen [sind] eine Schlüsselkategorie zum Verständnis sozialer Prozesse." (Löw 2018: 37). Der Begriff der Routine bezeichnet eine Handlung, die gewohnheitsmäßig ausgeführt wird und auf Traditionen beruht (vgl. Giddens 1997: 36, 71, 140). Routinen sind daher auch verantwortlich für den rekursiven Charakter des gesellschaftlichen Lebens, da in der gewohnheitsmäßigen Wiederholung alltäglichen Handelns die gesellschaftlichen Strukturen rekursiv (re-)produziert werden. Dadurch entsteht der routinierte, repetitive Charakter des Alltagslebens (vgl. Giddens 1997: 88, 162; Löw 2018: 37; Löw et al. 2008: 59). Bereits „die Begriffe ‚soziale Reproduktion', ‚Rekursivität' usw. weisen auf den repetitiven Charakter des Alltagslebens hin, dessen Routinen in den Begriffen der Überschneidung von vorübergehenden (aber kontinuierlich wiederkehrenden) Tagen und Jahreszeiten gebildet sind." (Giddens 1997: 88). Menschliche soziale Handlungen, Interaktionen und Begegnungen sind unmittelbar in das Alltagsleben eingeflochten, teilweise unbeständig, aber ereignen sich dennoch routinemäßig im Space und sind sich (re-)produzierende Phänomene, sodass Handeln in Routinen habitualisiert wird (vgl. Giddens 1997: 125, 140; Löw 2018: 37; Löw et al. 2008: 59).

Auch für Lefebvre sind der Alltag und das Urbane unlösbar miteinander verbunden (vgl. Lefebvre 2016: 201–202). Er begründet sein Interesse am Alltag mit dem erkenntnistheoretischen Reichtum, der in der Trivialität des Alltäglichen liegt (vgl. Lefebvre 1977: II, 43, zit. nach Löw et al. 2008: 52). Zudem sind die Begriffe *Alltag* und *Rhythmus* eng miteinander verbunden, da der Alltag von verschiedenen Rhythmen durchzogen ist: Tag und Nacht, die Monate und die Jahreszeiten und biologische Rhythmen (vgl. Lefebvre 2004: 82). Für Lefebvre ist Rhythmus untrennbar mit dem Verständnis von Zeit, insbesondere mit der zeitlichen Wiederholung, verbunden (vgl. Elden 2013: 2, 8). Überall, wo es eine Interaktion zwischen einem Space, einer Zeit und einem Energieaufwand wie einer menschlichen Aktivität gibt, gibt es auch einen Rhythmus, der sich als Bewegungen und Unterschiede innerhalb von

Wiederholungen zeigt (vgl. Elden 2013: 2, 8). Damit ein Rhythmus entsteht, muss es in einer Bewegung starke und schwache Zeiten geben, die sich nach einer Regel oder einem Gesetz wiederholen, lange und kurze Zeiten, die sich auf erkennbare Weise wiederholen, Pausen, Stille, Leerstellen, Wiederaufnahmen und Intervalle, die einer Regelmäßigkeit entsprechen (vgl. Lefebvre 2004: 86). Da der Rhythmus mit dem Alltag eng verbunden ist, findet sich dieser in den Abläufen des städtischen Lebens wieder (vgl. Elden 2013: 2, 8).

Löw beschäftigt sich ebenfalls mit dem Alltag und Routinen, wenn sie schreibt: „Räume sind auf der Ebene der Syntheseleistungen Wirklichkeitskonstruktionen, die – im Rückgriff auf soziale Güter in ihrer Materialität – gesellschaftlichen Alltag strukturieren. Diese gehen einher mit routinierten Handlungen, in denen habitualisierte Räume in immer gleicher Weise reproduziert werden." (Löw 2018: 121). Um dieses Zitat adäquat zu erfassen, ist es erforderlich, auf zwei sich gegenseitig bedingende Aspekte der Konstitution von Space einzugehen: das *Spacing* und die *Syntheseleistung*. Das Spacing umschreibt ein Platzieren, womit ein Stellen, Bauen oder Positionieren gemeint ist (vgl. Berking, Löw 2008: 64; Löw 2018: 73). Mit Syntheseleistung wird die Verknüpfung der platzierten Elemente bezeichnet, sodass diese als Struktur wahrgenommen werden können (vgl. Löw 2018: 73). Die von Löw eingeführte Schreibweise *(An-)Ordnung* verweist genau auf diese über Platzierung geschaffene Ordnung, die aktiv durch Menschen (Wahrnehmung, Vorstellung, Erinnerung) verknüpft wird, sodass es zu einer (An-)Ordnung kommt (vgl. Löw et al. 2008: 64). Dabei laufen die raumrelevanten Handlungen im Alltag selbstverständlich und reibungslos (oder nach Certeau: *blind*) ab, da das Wissen um Platzierungen sowie Syntheseleistungen habitualisiert ist (vgl. Löw 2018: 75). Der routinierten und habitualisierten Praxis liegen historische, kulturelle, aber auch politische und ökonomische Rahmenbedingungen zugrunde, sodass sich in Städten eine Art *Schablone* herausbildet, die ein bestimmtes und intuitives Handeln hervorruft (vgl. Löw, Terizakis 2011: 14).

Der Geograf Edward Relph betrachtet in seinem Buch *Place and Placelessness* (1976) diese Schablone eher als Hintergrund und bezeichnet diesen mit dem Begriff der *Alltagslandschaft*. Für ihn umfasst der Alltag das Bescheidene, das Gewöhnliche und das Selbstverständliche. Der Alltag besteht aus Wiederholungen, aus kleinen Gesten und Handlungen, bei denen sich alle Elemente in einer regelmäßigen Abfolge oder einem akzeptierten Muster aufeinander beziehen, sodass ihre Bedeutung nicht infrage gestellt wird (vgl. Relph 2016: 132). „Everyday life is the life that most of us lead most of the time." (Relph 2016: 132). Dabei vollzieht sich der Alltag in einer Alltagslandschaft, die funktioniert und komfortabel ist. Die Alltagslandschaft ist eine einfache Landschaft, die sich gerade durch ihre Alltäglichkeit als gewöhnlicher und ausnahmsloser Hintergrund auszeichnet, sie ist die unmittelbare Umgebung des täglichen Lebens (vgl. Relph 2016: 132–133, 136, 139).

Healey hebt jedoch hervor, dass unser Leben nicht nur in täglichen Routinen und im Rahmen der Alltagslandschaft gelebt wird, sondern auch besondere Spaces aufgesucht werden, um zu feiern, um sich zu vergnügen oder weil dort wichtige Ressourcen konzentriert sind (vgl. Healey 2010: 123). Da das soziale Leben also sozial eingebettet ist, sind Menschen aktive Akteur*innen bei der Gestaltung des eigenen Lebens und denken über die Lebensbedingungen nach, halten bewusst an ihnen fest oder versuchen, sie aktiv zu verändern. Das soziale Leben ist also sowohl sozial konstituiert als auch aktiv gestaltet (vgl. Healey 2006: 56).

Routinen werden im Kontext dieser Arbeit zusammenfassend als für den rekursiven Charakter des gesellschaftlichen Lebens und damit für die (Re-)Produktion von Space verantwortlich betrachtet. Sie sind in die Alltaglandschaft eingewoben und das Grundelement des alltäglichen sozialen Handelns. Diese Bedeutung von Routinen für das rekursive, aber aktive alltägliche Handeln in den Spaces einer Stadt lässt sich auch durch das praktische Beispiel eines Straßenmarkts in Athen (Griechenland) illustrieren (vgl. Abb. 8). (Straßen-)Märkte sind als historische Relikte in den urbanen Alltag eingewoben. Indem Märkte ein tägliches Angebot vorhalten, das von Menschen routiniert und gewohnheitsgemäß in Anspruch genommen wird, erfolgen gewohnheitsmäßige Wiederholung alltäglicher Handlungen, die für den rekursiven Charakter des gesellschaftlichen Lebens verantwortlich sind (vgl. Giddens 1997: 88, 162; Löw 2018: 37; Löw et al. 2008: 59). Auf dem Straßenmarkt werden v. a. soziale Strukturen (re-)produziert, da zu den alltäglichen Routinen eines Markts sich wiederholende soziale Interaktionen gehören, wodurch Bindungen zwischen Verkäufer*innen und Käufer*innen tagtäglich (re-)produziert werden. Ein (Straßen-)Markt ist ein Beispiel für die einfache, aber unifunktionale Alltagslandschaft, die der gewohnte Hintergrund des täglichen Lebens ist (vgl. Relph 2016: 132–133, 136, 139). Dadurch wird auch deutlich, dass Routinen das Grundelement des alltäglichen sozialen Handelns sind (vgl. Giddens 1997: 336).



Abb. 8 – Routinen und Alltag veranschaulicht am Beispiel eines Straßenmarkts in Athen (Griechenland)

2.2.2 Strategisches Placemaking

Nachdem im vorausgegangenen Kapitel das Verständnis von alltäglichem Placemaking geschärft und veranschaulicht wurde, werden im Folgenden die Charakteristika des strategischen Placemakings beschrieben und damit das Verständnis von strategischem Placemaking in dieser Arbeit dargelegt.

Einen frühen Beitrag zu diesem Verständnis – ohne es explizit als strategisches Placemaking zu bezeichnen – leistete die amerikanische Stadt- und Architekturkritikerin Jane Jacobs mit ihrem Buch *Death and Life of Great American Cities* (1961). Im Kern beschreibt Jacobs in diesem Buch das alltägliche Leben des Stadtteils Greenwich Village in New York City und kommt zu der Erkenntnis, dass alltägliche Szenen genau beobachtet werden müssen, um das wahrhaftige Leben und Verhalten der

Menschen in einer Stadt zu erkennen, um dann daraus prinzipielle planerische Gedankengänge ableiten zu können (vgl. Jacobs 1969: 9, 16–17). Jacobs' Aussagen basieren somit auf individuellen Beobachtungen, aus denen sie strukturierte Erklärungs- und Handlungsansätze schlussfolgert (vgl. Schubert 2014: 10). Sie schreibt: „Wenn wir uns mit Städten befassen, befassen wir uns mit dem Leben in seiner komplexesten und intensivsten Form." (Jacobs 1969: 192). Aufgrund ebendieser Komplexität und der Aussagekraft alltäglicher Routinen kann „kein Gutachten bei der Planung [..] die Lokalkenntnis ersetzen." (Jacobs 1969: 208). Damit bilden Jacobs' Methode sowie ihre zentralen Erkenntnisse eine Brücke zwischen dem, was im Kontext dieser Arbeit als alltägliches und strategisches Placemaking bezeichnet wird, denn Jacobs beobachtet das alltägliche Placemaking, um hieraus Erkenntnisse für ein strategisches Placemaking abzuleiten. Ebendiese Vorgehensweise liegt auch dieser Arbeit zugrunde (vgl. Kap. 4).

In den nachfolgenden Kapiteln erfolgt eine ausführliche Betrachtung des strategischen Placemakings. Während im vorausgegangenen Kapitel 2.2.1 v. a. die Schärfung des Space-Begriffs im Kontext von Placemaking erfolgte, wird im Rahmen des strategischen Placemakings v. a. der Place-Begriff differenziert betrachtet. Das folgende Kapitel nimmt dazu erst die prozesshaften Aspekte von strategischem Placemaking in den Blick und endet mit der Betrachtung physisch-räumlicher sowie normativer Kriterien. So werden nachfolgend der *kollaborative Prozess*, der dem strategischen Placemaking zugrunde liegt, die *Verbundenheit von Menschen zu ihren Places* als Ziel von strategischem Placemaking, die initiierte *Aneignung, Bottom-up-Prozesse sowie der taktile Urbanismus* und abschließend die *menschliche Dimension der Stadtplanung*, welche die Grundlage des strategischen Placemakings darstellt, ausgeführt.

Kollaborativer Prozess

Strategisches Placemaking bezeichnet einen raumgebundenen Planungsansatz, dessen Ziel eine langfristige und nachhaltige Verbesserung der Qualität eines Places (*quality of place*) sowie der Lebensqualität (*quality of life*) als Kollektivgut ist, was durch die Kooperation verschiedener Akteur*innen erreicht wird (vgl. Henckel et al. 2010: 361; Schürmann 2006: 11). Das übergeordnete Ziel dabei ist, durch die Umgestaltung eines physischen Spaces Gemeinschaften zu verbinden, soziale Interaktionen und Zusammenhalt zu stärken sowie ein authentisches Gefühl für den entstehenden Place zu entwickeln und damit eine positive Veränderung für Menschen zu erreichen. Damit fördert strategisches Placemaking die Identitätsbildung[20] und bereichert das städtische Leben (vgl. Healey 2010: x–xi, 224; Silberberg 2013: 2). In einem Placemaking-Prozess geht es jedoch nicht allein um die physischen Veränderungen der städtischen Umgebung, sondern um Kollaborationen, die positive Auswirkungen auf bestehende soziale Strukturen haben und dadurch sozial strukturierend wirken (vgl. Schürmann 2006: 11–12, 14). Indem Menschen zu einem Space tiefgreifende emotionale und psychologische Verbindungen entwickeln, entstehen Places, die eine wesentliche Rolle bei der Konstruktion individueller und kollektiver Identitäten spielen (vgl. Relph 2016: 141). Places entstehen also durch die emotionale Aneignungen von Space (vgl. Schürmann 2006: 7). Somit können durch strategisches Placemaking (physische) Spaces in (sozial bedeutende) Places verwandelt werden (vgl. Healey 2006: 97–98).

Dieses Verständnis spiegelt sich auch in der Wissenschaft wider, denn es herrscht, u. a. nach Healey, weitgehend Einigkeit darüber, dass Planung kein rein technischer Prozess der Gestaltung, Analyse und Verwaltung ist, sondern dass Planung interaktiv ist und v. a. in alltäglichen Praktiken und einem sozialen Kontext stattfindet (vgl. Healey 2006: 30, 65, 86). Kollaborative Prozesse richten damit die Aufmerksamkeit auf konkrete Beziehungsgeflechte und Netzwerke, in denen Menschen ihr tägliches Leben führen und binden diese in die Planung ein. Beteiligte bringen ihre individuellen Ressourcen, wozu ihr Wissen und ihre Fähigkeiten zählen, in die Planung ein, überdenken und interpretieren Regeln, Ideen sowie Annahmen im Rahmen des kollaborativen Prozesses neu. Dabei wird eine räumliche Situation u. U. bereits verändert, wenn über räumliche Probleme nachgedacht und Lösungsansätze diskutiert werden, da gesellschaftsspezifische Werte und Interessen hinterfragt werden (vgl. Healey 2006: 66, 86). Somit ist – Healey folgend – die Qualität der Planung an dem Prozess zu messen und damit daran, ob neue Beziehungen zwischen einem Place und Menschen sowie zwischen Menschen des Places entstehen und diese Vertrauen sowie Verständnis zwischen den einzelnen Akteur*innen ermöglichen. Eine erfolgreiche Planung erreicht zudem eine breite politische Unterstützung und festigt damit die kulturellen Werte der am Planungsprozess Beteiligten (vgl. Healey 2006: 71). Kollaborative Planung im Sinne des strategischen Placemakings zielt darauf ab, die Lebensqualität und Qualität von Places auf integrierte Weise anzugehen, und versucht dabei, alle Dimensionen, die einen Place ausmachen, miteinander zu verknüpfen (vgl. Kap. 2.1) (vgl. Healey 1998: 1).

Während Healey die planungswissenschaftliche Seite kollaborativer Prozesse betrachtet, argumentieren Schneekloth und Shibley in ihrem Werk *Placemaking: The Art and Practice of Building Communities* (1995) aus der Erfahrung durchgeführter partizipatorischer Praxis. Als gemeinschaftlich angelegtes Planungsinstrument beruht das strategische Placemaking auf der Überzeugung, dass sich jede*r für den Erhalt und die Verbesserung der eigenen Nachbarschaft interessiert und bereit ist, sich für die eigene Stadt einzusetzen. Dabei besteht das Ziel, eine Vielfalt der Erfahrung der Menschen, die in dem Place leben und arbeiten, einzubeziehen. Hierdurch werden alle Formen des Wissens – von einzelnen Alltagserfahrungen bis zur professionellen Perspektive – legitimiert. Die hohe Wertschätzung eines Places und seiner Menschen impliziert allerdings nicht, dass der Place unkritisch betrachtet wird, denn in einem strategischen Placemaking geht es einerseits um Bewahrung, andererseits jedoch auch um Transformation, Veränderung und Anpassung. Strategische Placemaker*innen intervenieren dabei in einem vielschichtigen und komplexen Kontext (oder nach Jacobs: mit dem Leben in seiner komplexesten und intensivsten Form). Daher sollten Placemaker*innen zuerst den Place verstehen lernen, indem Beziehungen zu den Menschen und dem Place selbst aufgebaut werden (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 9). Von besonderer Wichtigkeit ist es, dass Menschen miteinander kommunizieren und die Eigenschaften ihres Places bestätigen sowie hinterfragen – diesen Dialog bezeichnen Schneekloth und Shibley als das Öffnen eines *dialogischen Raumes*[21]. Durch die kollaborative und intellektuelle Arbeit im dialogischen Raum entstehen Ideen und aus diesen Ansätzen können sich Places entwickeln, gerade wenn sie kollaborativ konstruiert, geteilt und getestet werden (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 184–185). Hierzu bedarf es jedoch die Bereitschaft der Beteiligten, sich auf einen kollaborativen Prozess

[20] Mit der Bindung zu einem Place und der Place-Identität wird die Beziehung der Menschen zu ihrer räumlichen Umwelt betont und damit die Erinnerungen, Ideen und Gefühle, Emotionen sowie die empfundene Verantwortung, die Menschen mit ihren Lebensräumen verknüpfen. Hierfür ist es notwendig, dass räumliche Umwelten angeeignet werden können und dass Menschen die Möglichkeit haben, ihre räumliche Identität auszuleben (vgl. WBGU 2016: 158). Dem WBGU zufolge, ist es ein wünschenswerter Zustand, dass eine Identitätsbildung stattfindet. Dies bedeutet, dass der Lebensraum von den Menschen und damit verbundene Erinnerungen, Ideen und Gefühle eine wichtige Rolle für das Selbstbild der Menschen spielen und zudem die Bereitschaft besteht, Verantwortung für ihr Wohnumfeld zu übernehmen (vgl. WBGU 2016: 95).

[21] An dieser Stelle wird der Begriff des Raumes verwendet, da hier nicht der urbane oder physische Space, sondern ein metaphorischer Space gemeint ist.

einzulassen, in dem die Art und Weise, wie sie leben und arbeiten wollen, thematisiert wird. In diesem Zusammenhang besteht die zentrale Aufgabe der Placemaker*innen darin, Kollaboration zu ermöglichen und die Kommunikation im dialogischen Raum zu rahmen (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 6–7, 18). Ziel ist dabei, das Wissen herauszustellen, das die Menschen benötigen, um ihre eigenen Places zu gestalten, zu erhalten, zu hinterfragen und zu (re-)produzieren (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 6). „Placemaking is [..] a celebration of difference and an affirmation of common intentions." (Schneekloth, Shibley 1995: 203).

Die Wichtigkeit der Kommunikation und die Bedeutung der Menschen in einem kollaborativen Prozess des strategischen Placemakings wird auch durch die gemeinnützige Organisation *Project for Public Spaces* (kurz: PPS), die u. a. von dem Planer Fred Kent gegründet wurde, hervorgehoben. Diese Aspekte sind insbesondere wichtig, um die Bedürfnisse sowie Wünsche der jeweiligen Gesellschaft als Ganzes zu verstehen. PPS betrachtet dabei die Gemeinschaft als Expertin, sodass für Placemaker*innen das Beobachten, Zuhören und Stellen von Fragen an die Menschen, die in einem bestimmten Place leben, im Mittelpunkt steht (vgl. PPS 2018: 14, 18).

Strategisches Placemaking reicht jedoch über die Aufgabe der Kommunikation hinaus und ist ein kontinuierlicher Prozess, bei dem es nicht nur um die physische Herstellung, Umgestaltung und Veränderung der materiellen Welt geht, sondern auch um die Einflussnahme auf verschiedene (soziale) Sphären wie die Familie, Kirche oder Bürogemeinschaft (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 191). Strategisches Placemaking umfasst eine Bandbreite, zu der z. B. das Bauen und Abreißen von Gebäuden, das Kultivieren von Land, das Anlegen von Gärten, das Umgestalten von Büros, das Fördern von Nachbarschaften sowie das Verstehen urbaner Strukturen gehört. Es geht somit um die Weiterentwicklung von Gemeinschaften und nicht nur um die Beziehung von Menschen *zu ihren Places*, sondern auch um Verhältnisse *zwischen Menschen in Places* (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 1; Schürmann 2006: 13). Schneekloth und Shibley schreiben zu dem Prozess: „Each place made, each dialogic space opened for struggling with the possibilities of place, and each act of placemaking offers the hope that excellent places can be made and maintained." (Schneekloth, Shibley 1995: 189).

Die amerikanische Stadtplanerin und Architektin Susan Silberberg hebt in Bezug auf die Wichtigkeit des Prozesses hervor, dass dem (Re-)Produzieren eines Places eine höhere Bedeutung zukommt als dem Produkt selbst. Während der Place selbst zwar wichtig ist, entstehen durch das Herstellen eines Places Verbindungen zwischen Menschen, und das befähigt sie, soziale Ressourcen zu festigen (vgl. Silberberg 2013: 3, 9).

Das Verständnis des kollaborativen Prozesses im Rahmen von strategischem Placemaking folgt damit insbesondere dem theoretischen Verständnis von Healey sowie dem praktischen von Schneekloth, Shibley und Silberberg. Um den kollaborativen Prozess im Kontext des strategischen Placemakings zu veranschaulichen und die wesentlichen Punkte zusammenzufassen, wird ein Beispiel für den Diskurs und die intensive Beteiligung der Menschen an der Entwicklung des Superkilens in Kopenhagen (Dänemark) vorgestellt. Der Superkilen stellt einen public Space dar, der verschiedene Nutzungsmöglichkeiten bietet. Diese wurden von Bewohner*innen der Umgebung, d. h. des Kopenhagener Stadtteils Nørrebro, in dem Menschen aus über 50 Nationen leben, vorgeschlagen. Im Zuge des Partizipationsprozesses wurden Objekte ausgewählt, erworben, als 1:1-Kopien hergestellt und in dem public Space platziert. So umfasst der Superkilen heute Elemente wie Schachtische, einen marokkanischen Brunnen sowie Bereiche für Picknick, Sport und Spiel (vgl. Abb. 9) (vgl. SUPERFLEX o. J.). Durch den Einbezug vieler Bewohner*innen wurde ein breites Spektrum menschlicher Erfahrungen und Bedürfnisse integriert und ein Space sowohl in der Planung als auch in der Bauphase durch die Menschen mitgestaltet. Durch den Prozess, den Dialog (nach Schneekloth und Shibley: dialogischer Raum) und die kollaborative Umsetzung wurde aus einem physischen Space ein sozial bedeutsamer Place für die Gemeinschaft (vgl. Henckel et al. 2010: 361; Schneekloth, Shibley 1995: 200; Schürmann 2006: 11), der auch noch zwölf Jahre nach Fertigstellung intensiv genutzt wird und Pflege sowie Fürsorge durch die Nutzer*innen erfährt.



Abb. 9 – Kollaborativer Prozess veranschaulicht am Beispiel des Superkilen in Kopenhagen (Dänemark)

Verbundenheit mit Places

Strategisches Placemaking kann als planerisches Instrument zur Stärkung der Verbindung zwischen den Menschen und Places eingesetzt werden. Dabei muss jede Gesellschaft jedoch ihre eigenen spezifischen Werkzeuge sowie Ansätze finden, um authentische Places zu schaffen, d. h. solche, die zum Wohlbefinden der Menschen der jeweiligen Gesellschaft beitragen (vgl. PPS 2018: 1; PPS, UN-HABITAT 2012: 4). Ein Place steht immer in Wechselbeziehung zu einer Gemeinschaft. Da eine Gemeinschaft ein Geflecht sozialer Beziehungen darstellt, das sich fortwährend verändert und nicht konstant oder statisch ist, kann konstatiert werden, dass ein Place niemals fertig ist, ebenso wenig wie eine Gemeinschaft jemals fertig ist. Silberberg nennt diese Eigenschaft den *Kreislauf des Placemakings* und verweist damit darauf, dass die Gemeinschaft Einfluss auf Places nimmt und die Places die Gemeinschaft beeinflussen (vgl. Silberberg 2013: 94). Somit ist, wie auch Relph und Silberberg argumentieren, die Herstellung eines Places ein kontinuierlicher Prozess (vgl. Relph 2016: 71; Silberberg 2013: 10) oder befindet sich in einer fortlaufenden, offenen (Re-)Produktion (vgl. Lefebvre 1991: 204–205; Massey 2005: 118).

Strategisches Placemaking hat also die Möglichkeit, Places, an denen sich Menschen befinden, in Places zu verwandeln, in denen sie leben (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 1). Wenn Schneekloth und Shibley schreiben, dass es um ebendiese Beziehungen von Menschen und Places geht, wird die Viel-

schichtigkeit sowie Komplexität, mit der strategisches Placemaking umgeht, deutlich, denn Menschen betrachten die Umgebung, durch die sie sich bewegen, aus Sicht unterschiedlicher Rhythmen. Diese Rhythmen unterliegen wiederum mehreren Zeitskalen wie täglichen und wöchentlichen Routinen, jährlichen Mustern und persönlichen Veränderungen. Dabei haben die unterschiedlichen Rhythmen Einfluss auf Places. Es entstehen Places, die Menschen in ihrem Alltag nutzen und an denen sie arbeiten, Places, die Aspekte der Identität und Kultur symbolisieren, sowie Places, die gefürchtet werden (vgl. Healey 2006: 95). Dabei liegt gerade in der Vielschichtigkeit von Places eine Qualität, die durch komplexe Wechselbeziehungen zwischen Menschen in verschiedenen sozialen Welten erzeugt und aufrechterhalten wird (vgl. Healey 2010: 35). Durch soziale Beziehungen, die Menschen zu anderen Menschen haben, entwickeln sie Bedeutungssysteme und Organisationsformen, die gleichzeitig kulturell verankert sind und aus denen Anliegen für die lokale Umgebung identifiziert und Möglichkeiten, diesen Anliegen zu begegnen, abgerufen werden (vgl. Healey 2006: 91). Damit besteht auch immer eine unsichtbare Seite, welche die kulturelle sowie soziale Bedeutung eines Places umfasst. Daher lässt sich ein Place nicht allein an seiner physischen Erscheinung ablesen (vgl. Healey 2010: 33–34). Die Vorstellungen von Places als soziale Konstrukte (vgl. Kap. 2.2.1), bedeutet, dass sie soziale Erfahrungen in einem Place, die symbolische Bedeutung der Qualitäten eines Places und die Körperlichkeit der Formen sowie Abläufe, die in ihnen stattfinden, miteinander verweben. Die Bedeutung eines Places variiert also je nach den Beziehungen, in denen er von Bedeutung ist (vgl. Kap 2.1) (vgl. Healey 1998: 5).

Nach Relph ist ein Place grundsätzlich ein Phänomen der Alltagserfahrung (vgl. Relph 2016: Preface). Ebenso wie Healey betrachtet er die Beziehung zwischen Menschen und einem Place als eine weitreichende, in der beide die Identität des jeweils anderen verstärken, und verweist ebenfalls auf die Wichtigkeit der Beziehung von Menschen *zu Places* wie auch auf die Beziehung zwischen Menschen *in einem Place* (vgl. Relph 2016: 34, 41). Relph thematisiert die enge Verbundenheit, die Verwurzelung an Places (vgl. Relph 2016: 37, 67), indem er schreibt: „[…] people **are** their place and a place **is** its people […]." (Relph 2016: 34, HdA.). Zu dieser tiefen Verbundenheit gehört auch die Identifikation mit einem Place, der eine Vielzahl von Identitäten vereinen kann. Andersherum existieren jedoch keine Places, die keine menschlichen Identitäten repräsentieren (vgl. Relph 2016: 49). Obwohl ein bestimmter Place für verschiedene Personen und Gruppen ganz unterschiedliche Identitäten haben kann, gibt es dennoch eine gemeinsame Basis der Übereinstimmung über die Identität eines Places als kleinster gemeinsamer Nenner der vielen verschiedenen Identitäten. Diese ist jedoch weder leicht reduzierbar noch eine trennbare Eigenschaft des Places selbst. Sie ist weder konstant und absolut, noch ist sie ständig veränderlich und variabel (vgl. Relph 2016: 56–62). Die Fähigkeit, verschiedene Identitäten eines Places zu erkennen, bezeichnet Relph als *Sense of Place* (vgl. Relph 2016: 63). Erst die Ausbildung von Identität, die aus der Verbundenheit von Menschen mit einem Place resultiert, ermöglicht die Entstehung von authentischen Places (vgl. Relph 2016: 68). Um solche authentischen Places zu entwickeln, braucht es einen Ansatz zur Gestaltung, der sowohl alltägliche als auch besondere Erfahrungen einbezieht und auf lokale Bedeutungs- und Erfahrungsstrukturen sowie auf die Vielfalt der Bedeutungsebenen eines Places eingeht. Damit ist ein weiteres Ziel des strategischen Placemakings die beschriebene Verbundenheit zu Places zwischen Menschen in Places und damit den Sense of Place zu stärken bzw. weiterzuentwickeln. Um dies zu erreichen, muss sich strategisches Placemaking auf die Bedürfnisse der Menschen und ihre Verbundenheit mit dem Place beziehen. Hierdurch entsteht das Potenzial für die Entwicklung einer gebauten Umgebung, in der Places für Menschen entstehen, die die Vielfalt der menschlichen Erfahrung widerspiegeln sowie verstärken. Auch wenn es nicht möglich ist, Verwurzelung räumlich zu planen oder zu garantieren, so können doch strategisch diejenigen Bedingungen geschaffen werden, die die Entwicklung von Verwurzelung und Verantwortung für einen Place ermöglichen (vgl. Relph 2016: 146–147).

Die Verbindung von Menschen und Places kann durch folgendes Beispiel illustriert werden, wodurch wichtige Punkte dieses Charakteristikums hervorgehoben werden: Der Sense of Place, der die Fähigkeit meint, die verschiedenen Identitäten eines Places zu erkennen, kann anhand der Havnegade in Kopenhagen (Dänemark) verdeutlicht werden (vgl. Abb. 10). In die Havnegade bringen Menschen ihre eigenen Stühle und eigenes Essen mit, um entlang der Hafenkante zu verweilen. Es braucht an dieser Stelle lediglich einen den Wohngebäuden gegenüberliegenden Sandstreifen, dem keine absolut definierte und spezifische Nutzung zugeteilt ist, sowie interessante Eindrücke durch den Hafen, damit eine Verbundenheit – hier in Form von alltäglicher Nutzung zum Feierabend – entsteht. Um dies zu ermöglichen, bedarf es in der Planung ein Vorgehen, das sowohl alltägliche als auch besondere Erfahrungen einbezieht, auf lokale Bedeutungs- und Erfahrungsstrukturen sowie auf die Vielfalt der Bedeutungsebenen eines Places eingeht (vgl. Relph 2016: 146–147).



Abb. 10 – Sense of Place veranschaulicht am Beispiel der Havnegade in Kopenhagen (Dänemark)

Aneignung, Bottom-up und taktiler Urbanismus

Mit dem Begriff *Aneignung* wird im Allgemeinen der Eigentumserwerb, Besitzergreifung, Bemächtigung sowie Annexion, Appropriation oder Okkupation bezeichnet (vgl. Göbel 2017: 221). Grundsätzlich können v. a. Gegenstände, die sich nicht im Besitz einer Person befinden, angeeignet und danach zum eigenen Besitz werden (vgl. Benze, Kutz 2017: 7). Eine besondere Form ist die Aneignung von urbanen Spaces (vgl. Benze, Kutz 2017: 78), die dem alltäglichen Placemaking inhärent ist (vgl. Kap. 2.2.1) und als Ziel im strategischen Placemaking auftritt. Diese Förderung von Aneignung durch Planung wird nachfolgend behandelt.

Bei der Aneignung von Spaces geht es um die Auseinandersetzung mit der räumlichen, sozialen und kulturellen Umgebung, indem Handelnde die Umwelt an ihre Bedarfe anpassen und diese auch (ge-

staltend) weiterentwickeln (vgl. Benze, Kutz 2017: 77; Rehfeld 2017: 204), sodass Aneignung neue Bedeutungen und Praktiken hervorbringen kann (vgl. Ostermeyer 2017: 263). Aneignung kann sich dabei in verschiedenen Dimensionen zeigen: Die erste repräsentiert vorrangig die Perspektive der Planung, indem hier eine Aneignung in Form von geplanter Nutzung in Erscheinung tritt, wobei Nutzungsangebote, bspw. die geplante Infrastruktur, wie vorgesehen in Anspruch genommen werden (vgl. Hauck 2017: 10–13). Planung und Aneignung bedingen sich dabei gegenseitig, denn Geplantes kann angeeignet werden und andersherum ist Planung auf Aneignung angewiesen, da ohne die Aneignung geplante Elemente nicht genutzt würden (vgl. Ostermeyer 2017: 276).

Eine weitere Dimension bezeichnet die Aneignung im Sinne einer Anpassung der baulichen Umgebung an die Bedürfnisse der Nutzer*innen im Rahmen eines kollaborativen Aushandlungsprozesses mit anderen Nutzer*innen und spiegelt eher die Praxis des alltäglichen Placemakings wider. Aneignung erfolgt hier schrittweise durch alltägliche Nutzungen, und der Space wird durch die neuen, sich einstellenden Nutzungen sowie durch sich wiederholende Routinen strukturiert (vgl. Hauck 2017: 10–13).

Insgesamt ist die Rolle der Planung im Kontext von Aneignung unterstützend sowie zurückhaltend (vgl. Hauck 2017: 10–13): „Aneignung darf nicht vorweggenommen, sie sollte lediglich ermöglicht werden." (Burckhardt 1985: 79–83, zit. nach Rummel 2017: 123). Es geht im Kontext von strategischem Placemaking darum, Aneignung planerisch zu ermöglichen, zu regulieren und zu beobachten. Aneignung ist dabei ein langfristiger sowie kontinuierlicher Prozess, bei dem sich Menschen mit ihrer gebauten Umwelt *in Beziehung setzen.* Somit werden durch den Aneignungsprozess die Bedürfnisse der Nutzer*innen deutlich (vgl. Rummel 2017: 123–124).

Rehfeld (2017), Benze und Kutz (2017) legen dar, dass Löws Konzept zum Spacing und zur Syntheseleistung (vgl. Kap. 2.2.1) Aneignung zwar nicht explizit thematisiert, aber dennoch Aspekte auf das Thema der Aneignung übertragen werden können. Ähnlich wie beim Spacing und der Syntheseleistung geht es bei der Aneignung um einen sowohl materiellen als auch symbolischen Akt. Neben der Modifikation von räumlichen Strukturen (Spacing) im Aneignungsprozess erfordert Aneignung ebenfalls eine Syntheseleistung, indem das Wahrgenommene, Erlebte und Vorgestellte zu etwas Neuem zusammengefügt wird (Synthese) und wodurch Places neuinterpretiert werden (vgl. Benze, Kutz 2017: 83, 86; Rehfeld 2017: 206-207).

Eine besondere Form der Aneignung, die nicht nur auf Planungen reagiert, sondern bei der Bewohner*innen aktiv tätig werden und etwas (Räumliches) kreieren, sind Interventionen. Hierzu zählen bspw. Urban-Gardening-Projekte. Für solche Interventionen kommen Menschen zusammen und ermächtigen sich selbst zu aktiver Teilhabe (vgl. Ostermeyer 2017: 275–276). Die urbane Intervention steht dabei oft im Zusammenhang einer sozial-aktivistischen Kunstform, die in die Realität der Stadt eingreifen möchte (vgl. von Borries et al. 2013: 6, zit. nach Drobek, Tran 2017: 102) und für eine bestimmte gesellschaftliche Situation, die verändert werden soll, sensibilisiert wird, wobei es sich meist um eine zeitlich begrenzte Veränderung von räumlichen Strukturen handelt (vgl. Drobek, Tran 2017: 103). Ziel ist es, durch die Intervention Impulse für Veränderungen in Verhaltensweisen, Gewohnheits- und Denkmustern der Bewohner*innen und Nutzer*innen zu geben. Besonders effektiv ist die Intervention, wenn sie unmittelbar an bestehende Aktivitäten sozialer Gruppen anknüpft und aus dem Alltag der Bewohner*innen entwickelt wird. Das Ziel besteht auch darin, lokale Akteur*innen zu

befähigen, als Träger*innen urbaner Prozesse dauerhaft in diese Prozesse einbezogen zu werden (vgl. Drobek, Tran 2017: 101–104).

Der deutsche Konzeptkünstler und Urbanist Christoph Schäfer weitet den Begriff der Interventionen auf unterschiedliche urbane Praxen aus, wobei diese Interventionen vielfach auf eine kritisch zu betrachtende urbane Situation reagieren. Zu diesen zählen u. a. das Durchstreifen der Stadt, Zeichnen, Kartografieren, Töne aufnehmen, Situationen analysieren und konstruieren. Schäfer geht es auch darum, die Aneignung und die urbane Auseinandersetzung durch die Initiierung von Projekten, die Besetzung von Häusern oder die Gestaltung von Parks durch Selbstermächtigung zu ermöglichen (vgl. Schäfer 2016: 7, 13). „Soziale Bewegungen der letzten Jahrzehnte haben sich alte Häuser, Fabrikhallen und Bürokomplexe angeeignet. Dafür gab es gute Gründe, und die in diesen Projekten entwickelten Fähigkeiten haben eine große Nähe zu dem, was Lefebvre als Produktion des (sozialen) Raums beschreibt." (Schäfer 2016: 15) (vgl. Kap. 2.2.1).

Sowohl bei geplanten Aneignungen als auch bei urbanen Interventionen handelt es sich um Bottom-up-Prozesse, die nicht wie kollaborative Prozesse in erster Linie planerisch gesteuert sind, sondern auf Selbstermächtigung sowie Selbstorganisation basieren und bei denen die Weiterentwicklung urbaner Spaces im Vordergrund steht. Das Gegenteil von Bottom-up-Prozessen ist die Top-down-Planung. Beides – Top-down und Bottom-up – sind Konzepte, die davon ausgehen, dass Handlungen in einer Zone stattfinden, deren Spitze (*Top*) mit Autorität und Macht ausgestattet ist und deren Basis (*Bottom*) über weniger oder keine Macht verfügt. Bei der Top-down-Planung haben diejenigen, die über Macht verfügen, die Möglichkeit, direkt zu handeln. Häufig ist die Top-down-Planung der Standard für den Bau und die Verwaltung von Siedlungen. Bei der Bottom-up-Planung geht es hingegen darum, den Nutzer*innen mehr Einfluss und Handlungsspielraum zu ermöglichen, indem institutionelle Strukturen geschaffen werden, in denen diejenigen, die keine institutionelle Macht haben, dennoch handeln können (vgl. AlSayyad, Eom 2018: 272–275).

Ein planerisches Instrument, das zwischen Bottom-up- und Top-down-Prozessen vermittelt, ist der taktile Urbanismus (vgl. Lydon, Garcia 2015: 10). Durch taktilen Urbanismus wird das Engagement der Gemeinschaft und die Zusammenarbeit gefördert, um public Spaces kollaborativ zu gestalten. Im Gegensatz zu traditionellen Top-down-Planungsmethoden werden verschiedene Interessengruppen einbezogen und es wird eine Intervention entwickelt, die die Wünsche sowie Prioritäten der Gemeinschaft tatsächlich widerspiegelt (vgl. Urban Design Lab 2023).

Insgesamt ist das Ziel von taktilem Urbanismus, public Spaces neu oder umzugestalten, die Lebensqualität zu verbessern und menschenorientierte Places zu schaffen (vgl. Stevens, Dovey 2023: 1). Um dies zu erreichen, wird die Gemeinschaft in die Lage versetzt, sich Spaces anzueignen, indem kurzfristige, temporäre, skalierbare sowie kostengünstige Aktionen, Interventionen oder Maßnahmen umgesetzt werden, die mögliche künftige sowie Entwicklungen in größerem Maßstab aufzeigen (vgl. Urban Design Lab 2023). Dabei werden leichte sowie erschwingliche Interventionen sowie Maßnahmen umgesetzt, die zudem reversibel sind und damit Experimente sowie Flexibilität ermöglichen (vgl. Ikiz 2023).

Durch taktilen Urbanismus können public Spaces zu einem Experimentierfeld für neue Formen des Denkens werden, indem Ideen getestet werden können, bevor etwas Dauerhaftes errichtet wird, das möglicherweise nicht zur Gemeinschaft passt (vgl. Urban Design Lab 2023). Somit liegt die Wirkung

des taktilen Urbanismus darin, dass greifbare und sichtbare Vorschläge für Veränderungen gemacht werden, anstelle von umfassenden Masterplänen (vgl. Lydon, Garcia 2015: 6): „Tactical urbanism shows how with a little imagination and the resources at hand, cities can unlock the full potential of their streets." (Sadik-Khan o. J., zit. nach GIZ 2020: 16).

Taktiler Urbanismus wird von verschiedenen Akteur*innen genutzt und geleitet, darunter Regierungen, Unternehmen und gemeinnützige Organisationen, Bürger*innengruppen sowie Einzelpersonen (vgl. Stevens, Dovey 2023: 1). Dabei besteht das Potenzial, eine Politik- und Wahrnehmungsänderung herbeizuführen, indem Menschen auch dauerhafte Veränderungen in der Stadtplanung und -politik unterstützen, wenn der positive Effekt von taktilen Urbanismus-Projekten sichtbar wird (vgl. Urban Design Lab 2023).

Da die Spaces, in denen Menschen leben, jedoch niemals statisch sind, werden im Kontext von taktilem Urbanismus keine Einheitslösungen vorgeschlagen, um unmittelbare Anpassungen an veränderte Wünsche zu ermöglichen. Vielmehr werden Interventionen iterativ umgesetzt, um Ressourcen effizient zu nutzen (vgl. Lydon, Garcia 2015: 2–3). Beispielprojekte des taktilen Urbanismus sind Parklet-Installationen, d. h. kleine öffentliche Sitzbereiche, die auf Parkplätzen entstehen (vgl. Urban Design Lab 2023). Ebenfalls sind Pop-up-Parks, d. h. temporäre Parks oder Plätze, die mit kostengünstigen Materialien wie Pflanzgefäßen, Bänken und Tischen angelegt werden, Teil des taktilen Urbanismus (vgl. Ikiz 2023). Allerdings ist der temporäre Charakter auch eines der Hauptprobleme, da dieser langfristige Veränderungen und den Umgang mit komplizierteren städtischen Situationen erschweren kann (vgl. Urban Design Lab 2023).

Das strategische Placemaking, das Elemente und Eigenschaften des taktilen Urbanismus umfassen kann, schlägt ebenfalls eine Brücke zwischen Bottom-up- und Top-down-Prozessen, da es zwischen den sozialen Prozessen, die Places charakterisieren (Bottom-up), und der Gestaltungsarbeit, die ihnen eine absichtliche, geplante Form gibt (Top-down), angesiedelt ist (vgl. Brain 2018: 54).

Dass durch Aspekte des taktilen Urbanismus und der darin enthaltenen geplanten Aneignung Places (re-)produziert werden, lässt sich anhand der im Frühjahr in Parks und Gärten wie dem Jardin des Tuileries in Paris (Frankreich) aufgestellten beweglichen Stühle veranschaulichen (vgl. Abb. 11). Die Stühle werden von Menschen genutzt, umgestellt, neu gruppiert und laden so zur Aneignung ein. Deutlich wird dadurch, dass Aneignung eine raumkonstituierende Tätigkeit ist und durch Aneignung (neue) Spaces (re-)produziert werden (vgl. Benze, Kutz 2017: 77, 82–83; Rehfeld 2017: 204). Dabei wird die Aneignung durch die Stadt Paris nicht geplant oder forciert, sondern lediglich ermöglicht. Diese Form des strategischen Placemakings verdeutlicht die Brücke zwischen Bottom-up- (Menschen platzieren die Stühle nach Belieben und eignen sich diese an) und Top-down-Urbanismus (die Stadt Paris stellt eine bestimmte Anzahl Stühle zur Verfügung, ermöglicht und reguliert dadurch gleichermaßen). Somit wird durch die Maßnahmen des taktilen Urbanismus (die Stühle als leicht realisierbare, kostengünstige sowie reversible Interventionen) zwischen Bottom-up- und Top-down-Planung vermittelt und räumliche Aneignung ermöglicht (vgl. Stevens, Dovey 2023: 1).



Abb. 11 – Geplante Aneignung veranschaulicht am Beispiel der beweglichen Stühle im Jardin des Tuileries in Paris (Frankreich)

Menschliche Dimension der Stadtplanung

Der dänische Stadtplaner Jan Gehl hat den Begriff der menschlichen Dimension geprägt und verweist damit auf die Wichtigkeit, den Menschen in den Mittelpunkt der Planung von public Spaces zu stellen (vgl. Gehl 2015: 48), was auch in jedem strategischen Placemaking-Prozess zentral ist. Spaces, die der menschlichen Dimension entsprechen, sind grundsätzlich umweltfreundlich, nachhaltig, gesundheitsfördernd, sicher und steigern die urbane Lebensqualität (vgl. Gehl 2015: 9). Die menschliche Dimension zu berücksichtigen, bedeutet zudem, körperliche und andere evolutionsbedingte menschliche Eigenschaften als Ausgangspunkt von Planung zu nehmen. Sind Dimension, Größe und Proportion einer stadträumlichen Situation an die menschlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten angepasst, ist die Grundvoraussetzung gegeben, dass sich Menschen wohlfühlen und sich einen Space aneignen und (re-) produzieren. Divers genutzte Spaces zeigen, dass die räumlichen Proportionen es ermöglichen, das Geschehen auf der Fläche von den Rändern aus zu überblicken und bei einem Überqueren die Gesichter anderer Menschen zu erkennen. In diesen Situationen stimmt die Dimensionierung des public Spaces mit dem (sozialen) Blickfeld des Menschen überein (vgl. Gehl 2015: 48, 93–95, 163, 189).

Ein weiterer Pfeiler menschenorientierter Stadtgestaltung ist die Gewährleistung von Sicherheit. Jane Jacobs stellt den Zusammenhang zwischen Sicherheit und Belebtheit des public Spaces heraus: Um Sicherheit gewährleisten zu können, müssen möglichst *viele Augen auf einen Space* gerichtet sein. Dabei hat ein lebendiger Space sowohl Benutzer*innen als auch Zuschauer*innen und besteht damit sowohl aus aktiven als auch passiven Tätigkeiten, wobei bereits die Orientierung von Häusern zur Straße hin die Anwesenheit anderer Menschen signalisiert und positiv auf die urbane Lebendigkeit wirkt (vgl. Jacobs 1969: 31–34, 37; PPS 2018: 7).

Um die Anwesenheit von Menschen zu gewährleisten und damit Lebendigkeit herzustellen, bedarf es jedoch Anreize für einen Aufenthalt und damit mehr als einer primären Funktion in einem Quartier. Ein wesentliches Ziel der Mischung von Angeboten sowie Funktionen ist es daher, die Gegenwart von Menschen zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten und zu verschiedenen Zwecken zu sichern (vgl.

Jacobs 1969: 95, 111; PPS 2018: 1; Schubert 2014: 283). Nach Jacobs bedarf es für eine städtebaulich feinkörnige bzw. kleinteilige Nutzungsmischung, kleine Einheiten und eine angemessene Wohndichte, um ausreichend viele Menschen in einem Stadtbereich zu versammeln (vgl. Jacobs 1969: 95, 111, 126).

Gehl und Whyte legen dar, dass Aufenthalt von Menschen in Places wichtig ist, denn wird ein Place lediglich in Eile durchquert, entwickelt sich keine urbane Lebendigkeit (vgl. Gehl 2015: 83–89, 107, 182). In diesem Zusammenhang stellen die beiden Autoren fest, dass der Aufenthalt von Menschen andere Menschen anzieht und die urbane Lebendigkeit ein sich selbst verstärkender Prozess ist (vgl. Gehl 2012: 73, 107, 2015: 39, 73, 82): „What attracts people most, it would appear, is other people." (Whyte 2010: 19). Insbesondere Whyte beobachtete, dass, wenn sich Menschen in einem Place aufhalten, sie sich nicht gleichmäßig verteilen, sondern die Menschen dorthin gehen, wo sich bereits andere Menschen aufhalten (vgl. Whyte 2010: 68, 96). Somit ist das Erreichen urbaner Lebendigkeit auch ein zentrales Ziel für strategisches Placemaking.

Gehl, Whyte und Sim legen darüber hinaus in ihren Werken dar, dass, wenn eine Stadt über qualitätsvolle public Spaces verfügt, diese verstärkt genutzt werden. Spaces laden Menschen zum Verweilen ein, wenn sie leicht zugänglich sind und sich in direkter Nähe zu anderen interessanten Einrichtungen, Infrastruktur oder Wohnquartieren befinden. Die Zugänglichkeit von Spaces und der Abbau von Barrieren wird durch Blickbeziehungen begünstigt, d. h. wenn der Space einsehbar ist (vgl. Gehl 2012: 113–115; Gehl 2015: 268; Sim 2019: 217).

Ein angemessenes Mikroklima ist ein weiterer Faktor, der zu urbaner Lebendigkeit und zum Aufenthalt in einem Space führt. Wenn ein Space zu kalt oder zu heiß ist, wird dieser von Menschen lediglich für notwendige Aktivitäten genutzt. Das Mikroklima wird durch die Lufttemperatur, die Luftfeuchtigkeit, Windstärken und die Sonnenwärme beeinflusst. Ein angenehmes Klima zum Verweilen findet sich häufig in Randzonen und Nischenecken, da diese Schatten spenden und vor Wind schützen (vgl. Gehl 2012: 157; Gehl 2015: 196–197; Sim 2019: 227–231; Whyte 2010: 40, 44).

Der Gestaltung von Rändern eines Spaces kommt aber nicht nur aufgrund guter mikroklimatischer Verhältnisse eine besondere Wichtigkeit zu. Die Ausgestaltung von Randzonen kann zudem dazu beitragen, dass ein Space als leicht erreichbar wahrgenommen wird (vgl. PPS 2018: 6) Übergangszonen besitzen damit eine Anziehungskraft auf Menschen und dienen als eine Art räumlich-psychologische Stütze. Vielfach werden Randzonen daher genutzt, um stehen zu bleiben oder sich zu setzen, zu beobachten, wobei der Rücken zur Wand gewendet wird, während die Sinnesorgane zum Space gerichtet werden. Der Rand ist zudem eine Übergangszone zwischen den angrenzenden Gebäuden und dem public Space (vgl. Gehl 2015: 92–95,159–163; PPS 2018: 6). Damit bilden die angrenzenden Erdgeschosse sowohl eine klare Abgrenzung als auch sanfte Übergänge von dem Innen- in den Außenraum und schaffen eine Gliederung vom Privaten ins Öffentliche (vgl. Gehl 2015: 93, 102–104, 119, 268; Jacobs 1969: 32). Den Erdgeschossen kommt damit eine wesentliche Bedeutung zu, da der Mensch aufgrund seiner Anatomie auch während des Gehens entlang von Gebäuden v. a. die Fassaden und Schaufenster im Erdgeschoss wahrnimmt. Die Existenz dieser Zonen ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass eine Stadt als interessant wahrgenommen wird (vgl. Gehl 2015: 58, 71, 88, 99, 152, 277; Sim 2019: 221; Whyte 2010: 25). Whyte legt zudem dar, dass es für einen längeren Aufenthalt Verweilmöglichkeiten bedarf, sodass das Sitzen und die Ausgestaltung von Sitzgelegenheiten ebenfalls ausschlaggebend für urbane Lebendigkeit sind. In Bezug auf Sitzmöglichkeiten ist es wichtig, dass sie sowohl körperlich als auch sozial angenehm sind. Das bedeutet, dass z. B. der Rücken geschützt ist und etwas Abstand zu unbekannten Menschen möglich ist (vgl. Whyte 2010: 28). Dabei kann zwischen primären und sekundären Sitzplätzen differenziert werden. Erstere sind tatsächliche Bänke sowie Stühle mit Rücken- und Armlehnen (vgl. Gehl 2012: 162; Gehl 2015: 159, 165). Hinzukommend gibt es im Stadtraum eine Anzahl an sekundären Sitzgelegenheiten wie Treppen, Absätze, Stufen, Poller, Denkmal- und Brunnensockel – sie sind ebenfalls wichtig, um Menschen die Wahl zu lassen und einen sozial angenehmen Sitzplatz zu finden. Weiterhin kann die Anordnung von Sitzgelegenheiten die Möglichkeiten für Gespräche fördern oder verhindern, sodass die Anordnung auch Auswirkungen auf den Aufenthalt und damit auf die Lebendigkeit hat (vgl. Gehl 2015: 166, 181). Dabei stellt die Beweglichkeit von Stühlen einen entscheidenden Vorteil dar, da sie eine Vielzahl an Platzierungsmöglichkeiten eröffnet (vgl. Whyte 2010: 32–34).

Bezogen auf das strategische Placemaking kann zusammengefasst werden, dass das Folgen der menschlichen Dimension die Umwandlung von physischen Spaces in Places begünstigt, zu denen Menschen emotionale und psychologische Bindungen aufbauen (vgl. Healey 2006: 97–98; Relph 2016: 141).

Ein gebautes Beispiel, das die räumliche Gestaltung nach der menschlichen Dimension veranschaulicht, ist der Piazza del Campo in Siena (Italien) (vgl. Abb. 12). Geplant und gebaut auf Basis von Erfahrungen, nimmt der Campo körperliche und evolutionsbedingte menschliche Eigenschaften als Ausgangspunkt der Gestaltung (vgl. Gehl 2015: 48–51, 189). Dabei werden Aspekte wie Sicherheit, Angebote für vielfältige Nutzungen, lebendige Erdgeschosszonen und ein angenehmes Mikroklima sowie Randzonen als physische und psychische Stützen berücksichtigt. Durch eine feinkörnige Mischung und unterschiedliche Angebote wird die Gegenwart von Menschen zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten und zu verschiedenen Zwecken sichergestellt (vgl. Jacobs 1969: 95, 111; PPS 2018: 1; Schubert 2014: 283). Insbesondere wird die Wichtigkeit der Randzonen deutlich, die zum Anlehnen, zum Hinsetzen, Beobachten und so als räumliche Stütze dienen (vgl. Gehl 2015: 92–95,159–163; PPS 2018: 6).



Abb. 12 – Die menschliche Dimension der Stadtplanung veranschaulicht am Beispiel des Campo in Siena (Italien)

2.3 ZWISCHENFAZIT I: CHARAKTERISTIKA DES PLACEMAKINGS

Im Folgenden werden die wesentlichen Punkte der acht Charakteristika des Placemakings zusammengefasst und zudem in Abbildung 4 übersichtlich dargestellt. Hierdurch werden die wesentlichen Eigenschaften des alltäglichen sowie strategischen Placemakings, die in den Kapiteln 2.2.1 und 2.2.2 ausführlich definiert wurden, knapp dargelegt. Zunächst wird jedoch die Annäherung an zentrale Begriffe dieser Arbeit kurz ausgeführt.

Die zentralen Begriffe dieser Arbeit sind (public) **Space, Place** und **Placemaking**. Der (public) **Space** wird im Kontext dieser Arbeit aus einer menschenorientierten Perspektive und daher als offener und öffentlich nutzbarer Space, unabhängig von tatsächlichen Eigentumsverhältnissen, definiert (vgl. Marcuse 2004; Selle 2008; United Nations o. J.). Ein **Place** besteht aus der Gesamtheit sozialer Strukturen sowie Beziehungen und umfasst neben der physischen auch die wirtschaftliche, ökologische sowie die soziale Sphäre. Places sind daher nicht statisch und befinden sich in einem fortlaufenden Prozess. Der Space ist jedoch nicht als rein physisches Konstrukt zu verstehen, da er sowohl Places als auch deren Eigenschaften umfasst. Somit bildet der Space den Rahmen für die Entfaltung u. a. sozialer, wirtschaftlicher, ökologischer und gesellschaftlicher Prozesse, die in einem Place stattfinden (vgl. Massey 1992; Massey 1993). Der Space- und Place-Begriff werden, wie sie im Kontext dieser Arbeit verstanden werden, v. a. nach Doreen Massey definiert.

Der Placemaking-Begriff wird auf Basis von Grundlagenwerken der Raumsoziologie sowie -theorie definiert. **Placemaking** kann zum einen als soziokulturelle Aneignung von Space verstanden werden (**alltägliches Placemaking**). Zum anderen beschreibt Placemaking einen Planungsansatz zur (Re-)Produktion eines Places durch eine Gemeinschaft (**strategisches Placemaking**) (vgl. Healey et al. 2002, zit. nach Henckel et al. 2010: 361). Die definierten acht Charakteristika des Placemakings werden im Folgenden zusammengefasst. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass sie v. a. auf westlicher Literatur basieren, da sie in diesem räumlichen Umfeld ihren Ursprung haben. Sie werden jedoch in Kapitel 5 im Kontext des Untersuchungsfeldes dieser Arbeit reflektiert, wodurch die räumlichen Ausformungen der Charakteristika explizit lokalisiert werden.

Charakteristika des alltäglichen Placemakings

Theorien für ein weiterführendes Verständnis des alltäglichen Placemakings finden sich v. a. im Bereich der Raumsoziologie und -forschung. Umfassend beschrieben werden kann das alltägliche Placemaking durch folgende vier Charakteristika: *sozialer Space, (re-)produzierter Space, gesellschaftlicher Space* sowie *Routinen und Alltag*.

Sozialer Space: Spaces sind soziale Konstrukte, die nicht durch Planung oder Gestaltung zu Spaces werden, sondern von Menschen, ihre sozialen Praktiken und Verhältnisse konstituiert werden (vgl. Löw 2015; Massey 2011: 116). Soziale Beziehungen können dabei als räumlich gebundene oder in Space und Zeit situierte Interaktionen verstanden werden (vgl. Giddens 1997: 140; Löw et al. 2008: 60). Doch Spaces sind nicht nur sozial, sondern das Soziale ist auch räumlich konstituiert. Damit sind das Soziale und das Räumliche untrennbar miteinander verbunden. Somit wirken räumliche Konstitutionen auf das Soziale, und das Soziale nimmt Einfluss auf das Räumliche (vgl. Löw 2015; Massey 2011: 116–117). Dabei entspricht der soziale Space nicht exakt dem physischen, jedoch manifestiert sich der soziale Space innerhalb des physischen (vgl. Bourdieu 1991: 26).

(Re-)Produzierter Space: „(Social) space is a (social) product." (Lefebvre 1991: 26). Das soziale Produkt Space wird von Menschen produziert, wobei jede Gemeinschaft aufgrund eigener Produktionsweisen ihren spezifischen Space herstellt (vgl. Lefebvre 1991: 292). Damit wird auf die Objekthaftigkeit von Stadt und Space verwiesen, wobei es sich eher um ein Gesamtwerk als um ein einfaches Produkt handelt. Das entstehende Werk befindet sich, da es Resultat sozialer Beziehungen ist, immer in einem Prozess, in einer fortlaufenden und offenen Produktion sowie Reproduktion (vgl. Lefebvre 2016: 82; Löw 2010: 50; Massey 2005: 11, 55, 118), wobei sich Produktion und Reproduktion nicht voneinander trennen lassen (vgl. Lefebvre 1991: 289–290).

Gesellschaftlicher Space: Eine Stadt steht in engem Zusammenhang mit ihrer Gesellschaft, weswegen sich die Stadt auch in dem Maße wandelt, wie sich die Gesellschaft verändert (vgl. Lefebvre 2016: 81–82). Kommt es z. B. zu Neuerungen im Alltagsleben, gehen diese in die Strukturen ein und verändern die städtischen Spaces (vgl. Lefebvre 2016: 88, 91). Damit wird deutlich, dass sich Handeln und Struktur aufeinander beziehen (*Dualität von Struktur*) (vgl. Löw 2010: 74; Giddens 1988, zit. nach Löw 2018: 36). Die Dualität der Struktur kann auf eine *Dualität von Space* ausgeweitet werden, denn Spaces strukturieren Handlungen bzw. bringen bestimmte Formen von Handeln hervor. Gleichzeitig sind räumliche Strukturen das Ergebnis von Handlungen (vgl. Löw 2015; Löw 2018: 42; Löw et al. 2008: 62–63). In dem Zusammenhang ist der Begriff *(An-)Ordnung* relevant, denn Spaces sind einerseits das Ergebnis eines Prozesses des Anordnens (Handlung) und andererseits geben Spaces eine gesellschaftliche Ordnung vor (vgl. Löw et al. 2008: 9). Die Konstitution von Space geschieht dabei aus einem praktischen Bewusstsein heraus, was sich dadurch zeigt, dass Menschen sich selten darüber verständigen, wie sie Spaces (re-)produzieren (vgl. Löw 2010: 74, Giddens 1988, zit. nach Löw 2018: 36).

Routinen und Alltag: Der Alltag und das Urbane sind unlösbar miteinander verbunden (vgl. Lefebvre 2016: 201–202). Dabei zeichnet sich die Alltagslandschaft durch einen einfachen, unifunktionalen und gewöhnlichen Hintergrund des täglichen Lebens aus (vgl. Relph 2016: 132–133, 136, 139). Routinen sind in dem Zusammenhang ein Grundelement des alltäglichen sozialen Handelns und die vorherrschende Form der sozialen Alltagsaktivität (vgl. Giddens 1997: 336). Aus diesem Grund stellen Routinen auch eine Schlüsselkategorie zum Verständnis sozialer Prozesse dar (vgl. Löw 2018: 37). Routinen werden aus Gewohnheit ausgeführt und basieren auf Traditionen (vgl. Giddens 1997: 36, 71, 140). Ihre Wichtigkeit begründet sich daraus, dass sie für den rekursiven Charakter des gesellschaftlichen Lebens verantwortlich sind, da in der gewohnheitsmäßigen Wiederholung alltäglichen Handelns die gesellschaftlichen Strukturen (re-)produziert werden (vgl. Giddens 1997: 88, 162; Löw 2018: 37; Löw et al. 2008: 59).

Charakteristika des strategischen Placemakings

Das strategische Placemaking kann – genau wie das alltägliche – durch vier Charakteristika genauer beschrieben werden. Die vier Charakteristika des strategischen Placemakings lauten: *kollaborativer Prozess, Verbundenheit mit Places, geplante Aneignung, Bottom-up und taktiler Urbanismus* sowie *menschliche Dimension der Stadtplanung*.

Kollaborativer Prozess: Grundsätzlich wird unter strategischem Placemaking ein raumgebundener Planungsansatz verstanden, der auf eine Verbesserung der Qualität eines Places und der Lebensqualität als Gut für die Gemeinschaft zielt und dabei auf der Kooperation verschiedener Akteur*innen basiert (vgl. Henckel et al. 2010: 361; Schürmann 2006: 11). Die Menschen treten miteinander in einen Kommunikationsprozess, um die Eigenschaften ihres Places zu bestätigen oder zu hinterfragen, wozu ein dialogischer Raum geöffnet wird (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 184–185). Durch diesen Austausch wird die gesamte Bandbreite menschlicher Erfahrung in den Prozess einbezogen (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 200), wobei die Menschen des Places als Expert*innen fungieren (vgl. PPS 2018: 14, 18). Grundsätzlich wird dem (Re-)Produzieren eines Places eine höhere Bedeutung zugeschrieben als dem Produkt selbst (vgl. Silberberg 2013: 3, 9). Es geht also nicht allein um die physischen Veränderungen, sondern um kollaborative Prozesse und die Weiterentwicklung von Gemeinschaften. Dabei stehen sowohl die Beziehung von Menschen zu ihren Places als auch die Beziehungen zwischen Menschen in Places im Fokus (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 1; Schürmann 2006: 13).

Verbundenheit mit Places: Durch den kollaborativen Prozess des strategischen Placemakings kann die Verbindung zwischen Menschen und ihren Places sowie der *Sense of Place* entwickelt oder gestärkt werden (vgl. Relph 2016: 34, 41; Schneekloth, Shibley 1995: 1). Der Sense of Place beschreibt die Fähigkeit, verschiedene Identitäten eines Places zu erkennen (vgl. Relph 2016: 63). Erst eine ausgeprägte und tiefe Identität, die aus der Verbundenheit von Menschen mit einem Place resultiert, ermöglicht die Entstehung von authentischen Places (vgl. Relph 2016: 68). Um jedoch authentische Places zu entwickeln, braucht es einen planerischen Ansatz, der sowohl alltägliche als auch besondere Erfahrungen einbezieht, auf lokale Bedeutungs- und Erfahrungsstrukturen sowie auf die Vielfalt der Bedeutungsebenen eines Places eingeht. Ansätze wie das strategische Placemaking beziehen sich auf die Bedürfnisse der Menschen und ihre Verbundenheit mit dem Place. Dabei ist es nicht möglich, Verwurzelung zu planen und zu entwerfen, aber es können Bedingungen geschaffen werden, die es ermöglichen, dass Menschen Verantwortung für einen Place übernehmen (vgl. Relph 2016: 146–147). Dabei ist ein Place niemals vollendet, da er in ständiger Wechselwirkung zu einer sich stetig verändernden Gemeinschaft steht (vgl. Relph 2016: 71; Silberberg 2013: 10).

Aneignung, Bottom-up und taktiler Urbanismus: Aneignung umfasst eine raumkonstituierende Tätigkeit und ist ein sowohl materieller als auch symbolischer Akt. Bei der Aneignung von Spaces machen sich Handelnde die Umgebung zu eigen und entwickeln diese (auch gestaltend) weiter (vgl. Benze, Kutz 2017: 77; Rehfeld 2017: 204). Indem durch Aneignung (neue) Spaces (re-)produziert werden (Benze, Kutz 2017: 82–83), werden auch neue Praktiken sowie Bedeutungen hervorgebracht (vgl. Ostermeyer 2017: 263). Dabei findet Aneignung einerseits im Rahmen von geplanter Nutzung statt, indem Nutzungsangebote, die bereits in der Planung vorgesehen sind, wahrgenommen werden. Andererseits erfolgt Aneignung im Sinne einer (schrittweisen) Anpassung der baulichen Umgebung an die Bedürfnisse der Nutzer*innen und im Aushandlungsprozess mit der Gemeinschaft (vgl. Hauck 2017: 10–13). Aufgabe der Planung ist es, Aneignung zu ermöglichen, zu regulieren und zu beobachten, denn sie verweist auf authentische Bedürfnisse der Nutzer*innen (vgl. Rummel 2017: 123–124). Eine besondere Form der Aneignung, die nicht nur auf Planungen reagiert und bei der Bewohner*innen selbst tätig sowie konstruktiv aktiv werden und wodurch ein Bottom-up-Ansatz verfolgt wird, sind Interventionen. Im Rahmen von solchen Bottom-up-Prozessen kommen Menschen zusammen und ermächtigen sich selbst zu aktiver Teilhabe (vgl. Ostermeyer 2017: 275–276). Das Gegenteil von Bottom-up-Prozessen ist die Top-down-Planung (vgl. AlSayyad, Eom 2018: 272–275). Der taktile Urbanismus, durch den Gemeinschaften ermächtigt werden, sich Space anzueignen und in dessen Rahmen leicht realisierbare, kostengünstige sowie reversible Interventionen umgesetzt bzw. getestet werden, vermittelt zwischen Bottom-up- und Top-down-Planung (vgl. Stevens, Dovey 2023: 1). Auch das Konzept des strategischen Placemakings, das auch Elemente des taktilen Urbanismus enthalten kann und zwischen den sozialen Prozessen sowie der planerischen Gestaltungsarbeit stattfindet, schlägt eine Brücke zwischen Bottom-up- und Top-down-Urbanismus (vgl. Brain 2018: 54).

Menschliche Dimension der Stadtplanung: Räumliche Gestaltung, die der menschlichen Dimension folgt, nutzt körperliche und evolutionsbedingte menschliche Eigenschaften als Grundlage der Planung (vgl. Gehl 2015: 48–51). Eine Grundvoraussetzung menschenorientierter Entwicklung ist die Gewährleistung von Sicherheit. Zu diesem Zweck ist es sinnvoll, möglichst viele *Augen in einen Space* zu richten (vgl. Gehl 2015: 116–118; Jacobs 1969: 31–34, 37; PPS 2018: 7). Dazu trägt auch die Nutzungsmischung bei, denn durch sie wird die Gegenwart von Menschen zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten und zu verschiedenen Zwecken sichergestellt (vgl. Jacobs 1969: 95, 111; PPS 2018: 1; Schubert 2014: 283). Die Gegenwart von Menschen und urbane Lebendigkeit bedarf einer gewissen Aufenthaltsdauer in einem Place (vgl. Gehl 2015: 83–89, 107, 182). In diesem Zusammenhang spielt das Mikroklima eine wichtige Rolle (vgl. Gehl 2012: 157; Gehl 2015: 195–196; Sim 2019: 227–231; Whyte 2010: 40, 44), das häufig v. a. in Nischen, Übergangs- und Randzonen angenehm ist. Letztere besitzen auf Menschen eine Anziehungskraft und dienen als räumlich-psychologische Stützen sowie als sanfte Übergange von dem privaten in den public Space. Vielfach werden Randzonen genutzt, um stehen zu bleiben, sich zu setzen und zu verweilen (vgl. Gehl 2015: 93–95,159–163; PPS 2018: 6). Der menschlichen Dimension zu folgen, begünstigt die Transformation physischer Spaces in Places, zu denen Menschen emotionale sowie psychologische Bindungen aufbauen (vgl. Healey 2006: 97–98; Relph 2016: 141).

Die zuvor dargelegten acht Begriffsdefinitionen bilden das Fundament des Verständnisses von alltäglichem und strategischem Placemaking im Kontext dieser Arbeit. Da die Begriffe bisher nicht eindeutig definiert sind, wird zur Definition eine Vielzahl von Autor*innen herangezogen, die sich u. a. mit der Konstitution und (Re-)Produktion von Space oder dem kollaborativen Prozess, der einem Placemaking inhärent ist, auseinandersetzen (vgl. Kap. 3.1.2). Für die vorliegende Arbeit spiegeln die diskutierten und in diesem Kapitel zusammengefassten Charakteristika jedoch jenes Verständnis wider, welches für die empirische Forschung relevant ist.

2.4 REFLEXION I: GRENZEN VON ALLTÄGLICHEM UND STRATEGISCHEM PLACEMAKING

Im Folgenden werden Ausprägungen von alltäglichem und strategischem Placemaking vor dem Hintergrund einiger aktueller Themen urbaner Entwicklung reflektiert, um die Grenzen des Konzeptes zu skizzieren. Da diese Aspekte jedoch nicht den Fokus dieser Arbeit darstellen, werden sie nicht ausführlich behandelt, sondern lediglich kurz angeführt.

Alltägliches Placemaking findet, wie das Wort suggeriert, im Alltag statt und verstetigt sich durch Routinen, indem Menschen in ihrer Alltagslandschaft bedeutsame Places (re-)produzieren. Da jede Gesellschaft über eigene Produktionsweisen verfügt, zeigt sich das alltägliche Placemaking auch in unterschiedlichen Ausprägungen (vgl. Kap. 2.2.1). Einige dieser Ausprägungen können zu Konflikten führen, v. a. wenn alltägliches Placemaking deutlich über die durch Planung vorgesehene Nutzung hinausgeht, keine schrittweise Aneignung erfolgt oder auch kollaborative Aushandlungsprozesse mit anderen Nutzer*innen übergangen und die Bedürfnisse anderer nicht einbezogen werden (vgl. Kap. 2.2.2). Ein Beispiel für eine temporäre Aneignung und eine Form der Ausprägung des alltäglichen Placemakings, die zu Konflikten führt, ist das sog. *Cornern*. Hiermit wird ein Phänomen bezeichnet, bei dem sich meist junge Menschen im urbanen Kontext treffen und gemeinsam in der Nähe von Kiosken, in denen günstige Getränke gekauft werden können, trinken. Durch die urbane Praxis des Cornerns zeigt sich, dass Spaces Handlungen strukturieren (Kiosks sowie (sekundäre) Verweilmöglichkeiten) und bestimmte Formen des Handelns hervorbringen (Zusammenkommen, gemeinsames Trinken) (vgl. Kap. 2.2.1). Einige Autor*innen beschreiben das Cornern als soziale und kulturelle Praxis von Kommunikation sowie Selbstermächtigung, das als Phänomen erstmals in den 1930er-Jahren wissenschaftlich untersucht wurde. Andere sehen im Cornern ein Massenphänomen, mit dem die Verwahrlosung des public Spaces durch hinterlassenen Müll und Lärm einhergeht, sodass in einigen Städten bereits Verbotszonen eingerichtet werden (vgl. Boeing 2022; Shcherbakova 2020). Es zeigt sich, dass der Space des Cornerns durch Dualität geprägt ist: Er ist sowohl ein Space der Aneignung als auch ein Space der Ablehnung.

Ein anderes Beispiel, bei dem die Ausprägung des alltäglichen Placemakings zu Konflikten führt, wird durch die anhaltende Debatte um Ökonomisierung, Kommerzialisierung oder Privatisierung des public Spaces zum Ausdruck gebracht und meint die Ausrichtung des public Spaces zugunsten von privaten, gewerblichen und unternehmerischen Interessen. Der Begriff der *unternehmerischen Stadt* geht auf David Harvey zurück. Harvey kritisierte in den 1980er-Jahren, dass Stadtpolitik zunehmend (und hauptsächlich) eine gute Umgebung für Unternehmen schafft (vgl. Michel 2018). Im natürlichen Prozess des alltäglichen Placemakings kommt es vor, dass z. B. die Außengastronomie oder Auslagen von Geschäften einen großen Teil des public Spaces einnehmen und so eine konsumfreie Aneignung verhindern. Es kommt durch diese Ausprägung des alltäglichen Placemakings zu Flächenkonkurrenzen und Konflikten, die andere Nutzer*innen ausschließen und die Zugänglichkeit dieser Bereiche einschränken.

Auch das strategische Placemaking kann kritisch betrachtet werden und wird oft im Zusammenhang mit Gentrifizierungsprozessen[22] diskutiert (vgl. Kahne 2015; Mehaffy 2020). Ein durch strategisches Placemaking entstandener oder aufgewerteter public Space kann durchaus dazu beitragen, dass sich neue Unternehmen ansiedeln oder neue Bewohner*innen mit höherem Einkommen zuziehen. Doch Gentrifizierung ist ein komplexer Prozess, der nicht von einem singulären Faktor ausgelöst wird, sondern aus einem Zusammenspiel vieler[23] resultiert (vgl. Kahne 2015; Mehaffy 2020). Obwohl strategisches Placemaking zur Aufwertung von Spaces beiträgt, birgt Gentrifizierung auch eine Gefahr für Placemaking, da hierdurch der Sense of Place (vgl. Kap. 2.2.2) zerstört werden kann. Die oftmals mit der Gentrifizierung einhergehende Privatisierung eines Stadtbereichs entspricht zudem nicht den Grundsätzen des strategischen Placemakings: „If you're not building social capital in the community where you're working, you're not Placemaking; you're just reorganizing the furniture." (Kahne 2015). Bereits Jane Jacobs verwies darauf, dass ein Zuzug von wohlhabenderen Menschen in einen Stadtbereich nicht grundsätzlich etwas Schlechtes bedeutet. Ein Zuzug kann als positiv bewertet werden, wenn dadurch die Vielfalt und soziale Durchmischung gefördert wird, neue Möglichkeiten entstehen und eine Verdrängung der bisherigen Bewohner*innen vermieden wird (vgl. Mehaffy 2020). Die Möglichkeit, dass eine Qualifizierung von Spaces zu Gentrifizierung führen kann, darf jedoch nicht bedeuten, dass keine neuen public Spaces geschaffen oder bestehende nicht verbessert werden. Vielmehr ist ein Vorgehen zu finden, durch das urbane Qualitäten gefördert und gleichzeitig die Kultur sowie die Werte der Gemeinschaft erhalten werden können (vgl. Kahne 2015).

Die angeführten Beispiele, bei denen Ausprägungen des alltäglichen sowie strategischen Placemakings zu Konflikten führen, sind an dieser Stelle lediglich verkürzt sowie beispielhaft dargestellt. Zudem ist die Aufzählung der Konflikte nicht vollständig. Es kann jedoch bereits festgestellt werden, dass sowohl alltägliches als auch strategisches Placemaking nicht unreflektiert ausgeprägt bzw. angewendet werden sollte, denn beide Formen können zu negativen Effekten führen und sich negativ auf den public Space auswirken. Das passiert zum einen dann, wenn alltägliches Placemaking nicht im Rahmen von ausgewogenen Aushandlungsprozessen zwischen allen Nutzer*innen eines Places stattfindet. Zum anderen kann strategisches Placemaking auch Prozesse einleiten, die zu einem ungewollten strukturellen Wandel von Nachbarschaften führen. Beim strategischen Placemaking geht es jedoch um die Verbesserung der Qualität eines Places sowie der Lebensqualität als Kollektivgut und darum, für Menschen einen dialogischen Raum zu öffnen sowie die bestehende Gesellschaft weiterzuentwickeln (vgl. Kap. 2.2.2).

Festzuhalten ist jedoch, dass das Ziel sowie der Ausgangspunkt eines strategischen Placemakings in dem Herstellen von Places besteht, welche den Bedürfnissen der Menschen entsprechen. Der Ansatz zielt darauf ab, urbane Lebensqualität zu fördern und Places herzustellen, die durch ihre Gestaltung eine Einladung zum Aufenthalt an Menschen aussprechen. Wenn dies nicht das gewünschte Ziel ist, da z. B. das alltägliche Placemaking in einem Space bereits intensive Ausprägungen angenommen hat, dann ist das Instrument des strategischen Placemakings kein geeigneter Ansatz.

[22] Mit Gentrifizierung wird ein Verdrängungsprozess von einkommensschwächeren Haushalten oder gewerblichen Nutzer*innen durch wohlhabendere Akteur*innen oder profitablere Nutzungsformen meist in innenstädtischen Bereichen bezeichnet. Die Verdrängung geht dabei mit einer sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Aufwertung eines Stadtbereichs einher (vgl. Kronauer 2018).
[23] Hierzu zählen u. a. Wohnungsbestand, die Ausstattung des Quartiers, die Verkehrsanbindung oder die Verfügbarkeit von öffentlichen Schulen usw. (vgl. Kahne 2015; Mehaffy 2020).

KAPITEL 3

RELEVANZ DER FORSCHUNG

In diesem Kapitel wird die Relevanz des Themas der vorliegenden Arbeit mithilfe des Forschungsstandes herausgestellt. Hierzu wird zuerst die zeitliche und damit auch inhaltliche Entwicklung von Placemaking in einer Übersicht dargestellt (vgl. Kap. 3.1). Daraufhin werden zunächst der allgemeine Forschungsstand zu alltäglichem Placemaking (vgl. Kap. 3.1.1) sowie zu strategischem Placemaking (vgl. Kap. 3.1.2) dargelegt und jeweils Forschungslücken aufgezeigt. Anschließend wird der Blick auf das räumliche Untersuchungsfeld dieser Arbeit gerichtet und der Forschungsstand zu alltäglichem Placemaking (vgl. Kap. 3.1.3) sowie zu strategischem Placemaking (vgl. Kap. 3.1.4) im asiatischen Kontext aufgezeigt und Bezug auf die herausgestellten Forschungslücken in Kapitel 3.1.1 und 3.1.2 genommen. Auf den Forschungslücken basieren die dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen sowie Forschungsziele, die im letzten Abschnitt dieses Kapitels dargestellt werden (vgl. Kap. 3.2).

3.1 ÜBERSICHT DER ZEITLICHEN ENTWICKLUNG VON PLACEMAKING

Im Folgenden wird die zeitliche Entwicklung von Placemaking ausgeführt. Dazu wird der Blick zunächst zurück gerichtet und auch Bezug auf die Grundlagen aus Kapitel 2 dieser Arbeit genommen, um darauf aufbauend aktuelle Entwicklungen vorzustellen.

Das alltägliche Placemaking stellt eine seit Langem bestehende und verankerte Praxis dar, während die planerische Praxis des strategischen Placemakings erst in den 1970er-Jahren aufkam (vgl. Hes, Hernandez-Santin 2020: 3). Um zu zeigen, wie sich die Erkenntnisse zu den beiden Arten von Placemaking bis in das Jahr 2024 entwickelt haben, werden die wesentlichen Tendenzen des alltäglichen sowie strategischen Placemakings sowohl anhand von Grundlagenwerken[24] (vgl. Kap. 2) als auch anhand von aktuellen Forschungen und Berichten dargestellt (vgl. Abb. 1).

Einige der genannten Autor*innen beschäftigen sich sowohl mit dem strategischen als auch mit dem alltäglichen Placemaking. Einen Beitrag zu beiden Arten leistet Jane Jacobs mit ihrem Buch *The Death and Life of Great American Cities* (1961), in dem sie aus alltäglichen Routinen ihres Wohnortes, dem Greenwich Village in New York, Erkenntnisse für strategische Handlungsansätze ableitet. Eine weitere zu nennende Autorin ist Patsy Healey mit Publikationen wie *Collaborative Planning* (2006) oder *Making better Places* (2010), in denen sie die Termini des alltäglichen und strategischen Placemakings zwar nicht explizit benennt, jedoch eine Brücke zwischen beiden Ansätzen schlägt.

Zum Verständnis des alltäglichen Placemakings dienen zudem insbesondere die Werke, die seit dem Spatial-Turn aufgekommen sind und damit das aktuelle Verständnis von Space beinhalten (vgl. Kap. 2.2.1). Hierzu zählen v. a. Henri Lefebvres *Die Produktion des Raumes* (*La production de l'espace,* 1974) sowie Anthony Giddens *Die Konstitution der Gesellschaft* (*The Constitution of Society*, 1984) und Pierre Bourdieus *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum* (1991). Seit den 2000er-Jahren nimmt Martina Löw Einfluss auf die Raumsoziologie und das Verständnis des alltäglichen Placemakings – wie es im Kontext dieser Arbeit verstanden wird – u. a. mit dem Werk *Raumsoziologie* (2001) und *Vom Raum aus die Stadt denken* (2018). Eine weitere wesentliche Autorin, die die Begriffe prägt, ist Doreen Massey u. a. mit ihrer Publikation *For Space* (2005).

[24] Die dargestellten Werke können als diejenigen Werke betrachtet werden, die einen starken Einfluss auf das Verständnis von Placemaking, wie es im Kontext der vorliegenden Arbeit definiert wird, nehmen (vgl. Kap. 2). Für die Erstellung dieser Arbeit wurde sich jedoch darüber hinaus weiterer Literatur bedient (vgl. Literaturverzeichnis).

Dabei beziehen sich die Autor*innen auf Erkenntnisse früherer Werke und bauen auf den Gedanken dieser auf.[25] Zudem bestehen Querverbindungen zwischen dem alltäglichen und strategischen Placemaking. So bezieht sich Christoph Schäfer mit den Ausführungen zur urbanen Praxis auf die (Re-)Produktion, wie Lefebvre sie definiert (Schäfer 2016). Benze und Kutz finden Parallelen zwischen der Raumaneignung, die sowohl ein materieller als auch ein symbolischer Akt ist, und Löws Theorie zur Platzierung sowie Syntheseleistung (vgl. Kap. 2.2.1, Kap. 2.2.2) (vgl. Benze, Kutz 2017). Es zeigt sich insbesondere durch solche Querverweise, dass die beiden Arten von Placemaking, wie sie in dieser Arbeit definiert werden, nicht immer eindeutig voneinander zu trennen sind. Ein Grund dafür liegt darin, dass keine einheitliche Definition von Placemaking besteht (vgl. Courage 2021: 2; Ellery et al. 2021: 57–58; Hes, Hernandez-Santin 2020: viii; Singh et al. 2023: 3).

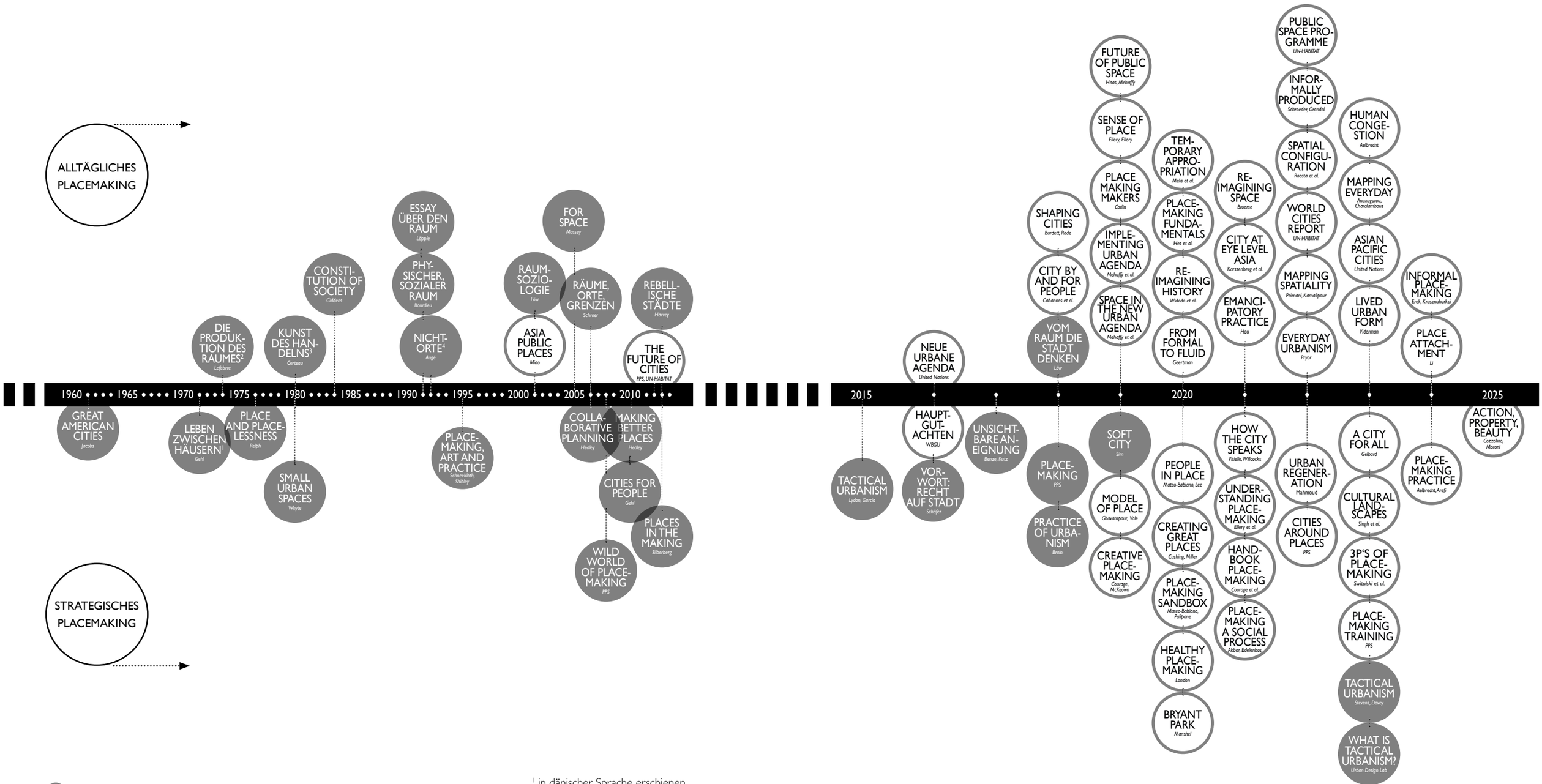
Das strategische Placemaking entwickelte sich im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert zu einem wichtigen Paradigma der Stadtplanung (vgl. Aelbrecht, Arefi 2024: 1). Dabei sind v. a. Jane Jacobs *The Death and Life of Great American Cities* (1961), Jan Gehls *Leben zwischen Häusern* (*Livet mellem husene*, 1971) sowie William Whytes *The Social Life of Small Urban Spaces* (1980) einflussreiche Werke, wobei sich die zwei letztgenannten Autor*innen sowohl auf Jacobs als auch aufeinander beziehen (vgl. Hes, Hernandez-Santin 2020: 3–4). Für die Entwicklung des strategischen Placemakings spielt zudem PPS in den Vereinigten Staaten und in den letzten Jahren auch weltweit eine wichtige Rolle. PPS begann 1975 als dreijähriges Demonstrationsprojekt, bei dem public Spaces in Places für Menschen verwandelt wurden, um die wichtige Rolle von Places für urbane Lebendigkeit in Städten wie New York aufzuzeigen (vgl. Hes, Hernandez-Santin 2020: 3).

In der Literatur ist seit den 1990er-Jahren zu beobachten, dass sich der Fokus des Placemaking-Prozesses verändert hat (vgl. Strydom et al. 2018, zit. nach Akbar, Edelenbos 2021: 2). Während zunächst der Schwerpunkt auf der physischen Veränderung eines Places als Endprodukt eines Projekts durch Stadtplaner*innen lag, wurde der Fokus zunehmend auf den Prozess der physischen und sozialen Transformation von Places durch zahlreiche Akteur*innen außerhalb des Planungsbereichs verlagert. Die beobachtete Verschiebung betrifft nicht nur die Ausrichtung (von produktorientiert zu prozessorientiert), sondern auch die Entscheidungsfindung. Die Standpunkte verschiedener Interessengruppen werden zunehmend thematisiert und leiten die Entscheidungen im Zusammenhang mit der Gestaltung von Places (vgl. Akbar, Edelenbos 2021: 19).

Seit den 2000er-Jahren gewinnt das Konzept des strategischen Placemakings weiter an Bedeutung (vgl. Aelbrecht, Arefi 2024: 1). Jan Gehl veröffentlicht das Buch *Cities for People* (2010) und PPS (z. B. 2008) trägt genauso wie Patsy Healey mit ihren Werken *Collaborative Planning* (2006) und *Making better Places* (2010) zum Thema bei. Zusätzlich erfolgt seit den 2010er-Jahren eine stärkere Differenzierung sowohl des alltäglichen als auch strategischen Placemakings, was sich in der inhaltlichen Diversifizierung und in der Vielfalt der Arten der Werke als Berichte, Agenden, Journals, Artikel, Forschungsarbeiten usw. zeigt (vgl. Abb. 1).

So finden sich Forschungen zu Themen wie *Healthy Placemaking* oder *Creative Placemaking*. Erstgenanntes geht von der Prämisse aus, dass Places, in denen wir leben, unsere Gesundheit und unser

[25] Bspw. entwickelt Löw die Theorie zur Dualität der Struktur von Giddens zur Dualität von Raum weiter (vgl. Giddens 1997; Löw 2018; Löw et al. 2008).



Grundlagenwerke (Auswahl) der Begriffsklärungen (vgl. Kap. 2)

Werke (Auswahl) zur Relevanz der Forschung (vgl. Kap. 3)

Werke mit Einfluss auf das alltägliche und strategische Placemaking

[1] in dänischer Sprache erschienen als: *Livet mellem husene*
[2] in französischer Sprache erschienen als: *La production de l'espace*
[3] in französischer Sprache erschienen als: *Arts de faire*
[4] in französischer Sprache erschienen als: *Non-lieux*

Abb. 1 – Zeitliche Einordnung wesentlicher Werke und aktueller Forschungen des Placemakings (Auswahl)

Wohlbefinden beeinflussen (vgl. London 2020: 1). Das *Creative Placemaking* setzt künstlerische sowie kreative Mittel ein und kann auch als ein politischer Akt betrachtet werden, der zur Definition und Konstituierung von Places beiträgt (vgl. Courage, McKeown 2019: 205).

Dieses zunehmend differenzierte Verständnis, aber insbesondere das wachsende Interesse führen auch dazu, dass der Dialog über Placemaking auf der globalen Ebene geführt wird und public Space sowie Placemaking zu einer Schlüsselkomponente der Neuen Urbanen Agenda der Vereinten Nationen geworden sind (vgl. Hes, Hernandez-Santin 2020: 3).

3.1.1 Forschungsstand: alltägliches Placemaking

Nachfolgend wird zunächst der grundsätzliche Forschungsstand zum alltäglichen Placemaking dargelegt, die Fokussierung auf den asiatischen Kontext und damit auf das räumliche Untersuchungsfeld dieser Arbeit erfolgt im Anschluss (ab Kap. 3.1.3).

Wenn ein Charakteristikum von alltäglichem Placemaking soziale Spaces sind (vgl. Kap. 2.2.1), in denen soziales Leben, Interaktionen und zwischenmenschliche Beziehungen stattfinden sowie Identifikation und Lebensqualität hergestellt werden, dann verfügt alltägliches Placemaking, ohne dass es als solches bezeichnet wurde, über eine lange Geschichte, die von den Ureinwohner*innen bis zur Entwicklung Europas und Asiens reicht (vgl. Hes, Hernandez-Santin 2020: 11). Gleichzeitig bedeutet dies, dass so vielfältig die Bedeutungen von Spaces sein können (vgl. Kap. 2.1), so unterschiedlich sind auch die Beziehungen der Menschen zu einem Space und damit die Ausdrucksformen des alltäglichen Placemakings (vgl. Borrup 2021: 68). Dabei ist zu beachten, dass die Art und Weise, wie Menschen mit Spaces interagieren, komplex ist und ein einfaches Herausstellen von Beziehungen aufgrund ihrer Vielschichtigkeit kaum möglich ist (vgl. Rode 2018: 289).

Diese Vielschichtigkeit ergibt sich insbesondere daraus, dass sich Menschen bestenfalls mit ihrem Lebensraum identifizieren, indem sie mit ihm Erinnerungen, Ideen und Gefühle verbinden sowie Verantwortung für ihn übernehmen. Je mehr Möglichkeiten Menschen haben, einen Space zu nutzen, sich anzueignen und dadurch mit ihm zu identifizieren, desto wahrscheinlicher wird sich eine Verbindung ausprägen und zu urbaner Lebensqualität führen (vgl. WBGU 2016: 95, 167).

Wie Mehaffy et al. (2019b) darlegen, kommt sozialen Spaces eine wichtige Rolle zur Entwicklung gesunder und menschenorientierter Städte zu. Als ein in die Stadtstruktur eingewobenes urbanes Netzwerk können soziale Spaces dazu beitragen, den Wohlstand, die Gesundheit und das Wohlbefinden von Menschen zu verbessern und soziale Beziehungen sowie das kulturelle Leben zu bereichern (vgl. Mehaffy et al. 2019b: 135).

Lara-Hernandez (2020) verweist darauf, dass alltägliche Aneignung der gebauten Umwelt (im Sinne von alltäglichem Placemaking und der Herstellung von Places) ein angeborenes sozialräumliches Bedürfnis des Individuums ist (vgl. Graumann 1976; zit. nach Lara-Hernandez 2020: 3). Diese Aneignung kann auch als Interaktion zwischen den Menschen und ihrer Stadt in Erscheinung treten, die durch bestimmte Arten von Aktivitäten im public Space zum Ausdruck kommt (vgl. Lara-Hernandez 2020: 3). Diese Beziehung impliziert das Imaginäre, die Symbole und Rituale, die die Menschen in einem bestimmten Space schätzen. Eine solche Beziehung entsteht jedoch nur in Spaces, mit denen sich die Menschen identifizieren (vgl. Caputo, Hernandez 2017, zit. nach Lara-Hernandez et al. 2020: 248).

Für die Relevanz des (sozialen) Spaces, insbesondere im Kontext anhaltender Urbanisierung, sensibilisiert ein wachsendes globales Netzwerk. Dieses trägt maßgeblich dazu bei, dass das Thema des Spaces auf internationale Agenden gesetzt wird (vgl. Mehaffy et al. 2019b: 134). So wird in der Neuen Urbanen Agenda die Bedeutsamkeit, welche multifunktionale Grün- und Freiflächen sowie public Spaces zur Bildung und Erneuerung gesunder, wohlhabender und gerechter Städte spielen, in den Vordergrund gerückt (vgl. UN-HABITAT 2022a: 191). Die Relevanz von public Spaces wird zudem durch die Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen betont, welche ein eigenständiges Ziel zur Entwicklung von public Spaces innerhalb der SDGs vorsehen (vgl. SDG 11.7, UN-HABITAT 2022b: 7). Die Intention besteht folglich in der Verbesserung des allgemeinen Zugangs zu sicheren, inklusiven, grünen, öffentlichen und frei zugänglichen Spaces (vgl. United Nations 2016: 21–23; United Nations o. J., SDG 11, Target 11.7).

So wird die Wichtigkeit von public Spaces zwar u. a. von den Vereinten Nationen zur Herstellung von Lebensqualität als Spaces, in denen sich das Alltägliche abspielt, hervorgehoben, allerdings erhalten sie in der Forschung, wie Viderman (2023) darlegt, nur selten die Bedeutung und Aufmerksamkeit, die ihnen zukommen müsste. Dabei wird vielfach die Bedeutung von public Spaces in den Städten hervorgehoben und darauf hingewiesen, dass die Muster des täglichen Lebens in den Wohnvierteln – seien es die zufälligen Begegnungen auf dem lokalen Markt oder die Gespräche auf dem Quartiersplatz – wesentlich für Gesellschaften sind, da sie integrative soziale Funktionen haben (vgl. Viderman 2023: 79). Zusätzlich erweist sich dieses Potenzial für Interaktionen und Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft im public Space als entscheidende Voraussetzung für die Förderung von Begegnungen im Alltag, Toleranz und ein Gefühl der Zugehörigkeit (vgl. Anaxagorou, Charalambous 2023: 7; Cushing, Miller 2020: 7).

Im Gegensatz zu den Spaces, in denen sich der Alltag abspielt, ist die (alltägliche) Beziehung zwischen Menschen und Spaces sehr wohl seit mehreren Jahrzehnten Gegenstand von Studien. Das gestiegene Interesse kann auf die Herausforderungen zurückgeführt werden, die durch Globalisierung, zunehmende Mobilität und Umweltprobleme entstehen, welche die Bindungen zwischen Menschen und ihren Spaces bedrohen (vgl. Arts et al. 2017, zit. nach Li 2024: 75). Einige Forscher*innen gehen davon aus, dass diese Bindungen weniger wichtig werden, da persönliche Erfahrungen zunehmend von lokalen Spaces getrennt werden (vgl. Gustafson 2001, zit. nach Li 2024: 75). Zahlreiche empirische Studien zeigen jedoch, dass Spaces trotz der Globalisierung einen nach wie vor entscheidenden Faktor für die Verbundenheit bzw. die Verwurzelung von Menschen darstellen (vgl. Lewicka 2011, zit. nach Li 2024: 75).

Corlin (2019) kam durch ihre Forschung zu der Erkenntnis, dass die Beziehung, die Menschen mit einem Space haben, sowohl objektiv als auch subjektiv sein kann. Bei einer objektiven Beziehung zu einem Space haben Menschen eine entweder unbewusste oder logische Beziehung zu diesem, die sich z. B. auf die Funktionen oder die (objektive) Erzählung des Spaces stützt. Dabei stellen Menschen eine Beziehung her, indem sie den Space in eine Typologie ähnlicher Spaces einordnen. Bei einer subjektiven Beziehung zu einem Space entsteht eine emotionale Bindung, wobei die Akteur*innen zur Identität des Spaces beitragen (vgl. Corlin 2019: 243–244).

Auch Hes und Hernandez-Santin (2020) befassen sich mit der Mensch-Space-Beziehung und verweisen darauf, dass sich diese mit der Zeit verändern kann. Manchmal sind Beziehungen intensiv und prägend für unser Selbstverständnis, zu anderen Spaces und zu anderen Zeiten kann die Bindung jedoch auch nur vorübergehend sein und sich auflösen (vgl. Hes, Hernandez-Santin 2020: viii).

Noch weiter gehen Vitiello und Willcocks (2021), indem sie zeigen, dass die alltägliche Beziehung von Mensch und Space eine sensitive, besondere und sehr individuelle sein kann. Die Autor*innen bringen diese Beziehung durch ihr Vokabular auf eine menschliche Beziehungsebene. Sie schreiben, dass jede Person einen anderen Dialekt der Sprache *Place* spricht. Dieser Dialekt ergibt sich aus ihrer Herkunft und ihren Lebenserfahrungen (vgl. Vitiello, Willcocks 2021: 519):

> "[…] how we each build our own dialogues with places through urban lexicons – drawing upon the language of the elements that transmit a place's character to us, and defining our own place within it. As we first encounter the setting, we take in cues and clues that build our impressions and actions as we move through the place. As we get to know it, we change what we 'hear'. We also change the ways we want to speak back – through who we connect with and the ways we react to, interpret, or repurpose the street […]." (Vitiello, Willcocks 2021: 517).

Für Vitiello und Willcocks sind es die Menschen, die ein Stück aufführen (das alltägliche Placemaking) und der Bühne (dem Place) dadurch einen Sinn geben (vgl. Vitiello, Willcocks 2021: 518–519). Somit ist es der Ausdruck und die Interpretation von Individualität, die einen Space ausmachen – erkennbar z. B. durch etwas Handgemaltes auf einer Wand oder eine Reihe von Pflanzkübeln vor einer Tür. Diese Zeichen verkörpern die Identität, sind oft persönlich gestaltet oder in ein Stadtbild eingeschrieben. Dabei sind für die Ausbildung der Beziehung zwischen Space und Mensch verschiedene Aspekte wichtig: Zu ihnen gehören die Vertrautheit und Sinnstiftung. Die Grundlage einer guten Beziehung ist, Handlungsfreiheit zu haben und sich ausdrücken zu können. Zudem ist in der Beziehung zwischen Mensch und Place das Lieben (als Handlung), nicht nur die Liebe (als Empfindung), essenziell. Diese Beziehung kann in einem Space durch Details zum Ausdruck gebracht werden, die auf Sorgfalt und Fürsorge verweisen (vgl. Vitiello, Willcocks 2021: 523–526).

Deutlich wird durch diese Ausführungen, dass es bei dem alltäglichen Placemaking nicht nur um große Gesten, sondern auch um Details geht, um eine Beziehung, die mit dem Vokabular beschrieben werden kann, das auch für zwischenmenschliche Beziehungen genutzt wird. Dabei ist diese Beziehung, ebenso wie eine zwischenmenschliche, eine sich verändernde, wie die Ergebnisse der Dissertation von Broerse (2021) zeigen. Die Autorin legt dar, dass alltägliches Placemakings nicht endet und sich schon deswegen ständig weiterentwickelt, da sich Bedürfnisse und Wünsche ändern, Menschen umziehen, älter werden und neue soziale Beziehungen aufbauen. Da Spaces mit ihren Places aus sozialen Beziehungen konstituiert sind (vgl. Kap. 2.2.1), ändern sich diese Places zwangsläufig, wenn sich soziale Beziehungen ändern, z. B. wenn sich die demografische Zusammensetzung ihrer Bewohner*innen ändert (vgl. Broerse 2021: 281–282).

Mit den Themen der Emergenz sowie der Komplexität und Spontanität urbaner Konfigurationen und der dynamischen Beziehung von Menschen zu ihren Spaces beschäftigen sich Cozzolino und Moroni (2025) in ihrer Publikation *Action, property and beauty: planning with and for emergent urban complexity*. Spontane räumliche Konfiguration, wozu u. a. die Art und Weise gehört, in der Gebäude und Spaces in einer sich schrittweise entwickelnden Nachbarschaft angeordnet sind, stellt ein einfaches Beispiel für ein emergentes Phänomen dar. Den Autoren zufolge sind Emergente – im Sinne von sich selbst koordinierenden Systemen – im Allgemeinen komplexer sowie anpassungsfähiger als top-down konzipierte Systeme (vgl. Cozzolino, Moroni 2025: 2). Sie kommen zu dem Schluss, dass eine Stadt oder Teile davon, welche Möglichkeiten für eine große Vielfalt von Handlungen garantieren, mit einer höheren Wahrscheinlichkeit selbstanpassende Dynamiken entwickeln. Umgekehrt wird eine Stadt mit einem begrenzten Handlungsspielraum mit der Zeit stabilere Konfigurationen hervorbringen, die jedoch weniger offen für selbstanpassende Veränderungsprozesse sind. Somit kann festgestellt werden, dass nicht alle sozialräumlichen Systeme das gleiche Maß an Spontaneität und Selbstanpassungsfähigkeit aufweisen und dass in ersteren Stadtkonfigurationen somit Möglichkeitsräume für Menschen zur Anpassung an ihre Bedürfnisse sowie Dynamiken und Potenziale zur Umgestaltung entstehen können (vgl. Cozzolino, Moroni 2025: 86).

Schroeder und Grandal (2022) verweisen auf eine Lücke im Zusammenhang mit alltäglichem Placemaking, denn bisher gab es nur wenige Versuche, die Entstehungsprozesse von *informellen Strukturen*[26] zu erklären. Ziel ihrer Arbeit war es daher, typologische Variationen von produzierten Spaces und ihre Beziehung zu ihrem städtischen Kontext genauer zu untersuchen, um aufzuzeigen, wie die Entstehung und die Formen der produzierten Spaces die Nutzung dieser durch die Bewohner*innen beeinflussen (vgl. Schroeder, Grandal 2022: 21). Herausgefunden haben Schroeder und Grandal, dass innerhalb einer Stadt die Bedingungen der Produktion von Space nicht für alle sozialen Gruppen gleich sind, da sie von ihrem jeweiligen Kontext abhängen und mit kulturellen, sozioökonomischen und klimatischen Aspekten verbunden sind. Lokale Unterschiede prägen dabei die Art und Weise, wie Interventionen entstehen und wo sie im informellen Spektrum angesiedelt sind, wobei Menschen einen Weg finden, die Stadt zu (re-)produzieren. Die Autor*innen stellen jedoch einen Bedarf an einem tieferen Verständnis der Produktion von Space und seiner Beziehung zur städtischen Informalität fest. Schroeder und Grandal empfehlen daher, eine fall- und ortsspezifische Forschung zu entwickeln, die die lokalen Besonderheiten solcher informellen Raumproduktionen berücksichtigt. Denn obwohl es eine Vielzahl von Studien gibt, die sich mit unterschiedlichen Ansätzen auf die städtische Informalität konzentrieren, ist ihre räumliche Entstehung von informellen Handlungen der Raumproduktion noch wenig untersucht (vgl. Schroeder, Grandal 2022: 1).

Erek und Krasznahorkai (2024) weisen zusätzlich auf das Potenzial hin, das alltägliches Placemaking beinhaltet, indem sie das transformative Potenzial von informellem Placemaking[27] bei der Förderung integrativer und gerechter städtischer Umgebungen unterstreichen. Ihre Studien zeigen die Fähigkeit von alltäglichem Placemaking auf, soziale Unterschiede zu überbrücken und marginalisierten Stimmen

[26] Unter informellen Strukturen bzw. dem informellen Urbanismus kann eine spezifische Form der Produktion von Spaces und ihren Nutzungen verstanden werden, die im städtischen Alltagsleben verwurzelt sind und ihre Anlässe weniger in der Anbindung an formelle Planungsverfahren als in dem Nachgehen praktischer Bedürfnisse haben (vgl. Willinger 2014: I–II). Diese Beschreibung trifft auch auf das alltägliche Placemaking zu. Informelle Aktivitäten und Handlungen basieren damit nicht auf Maßnahmenkatalogen stadtplanerischer Handlungskonzepte, sondern auf den Alltagsbedürfnissen sozialer Gruppen und sind selbstorganisiert, manchmal auch widerständig. Diesem Verständnis folgend entwickeln sich Spaces als aus informellen Prozessen durch Eigeninitiative von unternehmerischen sowie zivilgesellschaftlichen Akteur*innen und die Produktion von Spaces geht nicht ausschließlich von den Planungen einer Verwaltung aus (formeller Urbanismus). Informelle Strukturen bzw. Handlungen sind nicht eindeutig definierbar, denn es liegt geradezu in der Charakteristik des Informellen, dass es in einer Gegenposition zur offiziellen (formellen) Stadtplanung entsteht. Somit wird das Informelle auch in Beziehung zum Formellen, also zur staatlich formulierten städtischen Ordnung definiert und ist damit kontextuell, situativ und relational (vgl. Willinger 2014: I–II).

[27] Erek und Krasznahorkai (2024) nennen es informelles Placemaking, bezeichnen damit aber das, was im Kontext der Arbeit alltägliches Placemaking genannt wird. Auf das grundsätzliche Fehlen von Definitionen im Bereich Placemaking wird im Kapitel 3.1.2 eingegangen.

Gehör zu verschaffen. Herausgefunden wurde, dass kulturelle und soziale Aktivitäten erhebliche Auswirkungen auf die nachhaltige Umsetzung sozialer Gerechtigkeit und auf das gegenseitige kulturelle Verständnis in städtischen Umgebungen haben (vgl. Erek, Krasznahorkai 2024: 167).

Neben den genannten Forschungen, die soziale Spaces, die Produktion von Space und die individuelle sowie wandelbare Beziehung von Menschen und Space im alltäglichen Leben thematisieren, zeigen Erkenntnisse aus der Pandemie 2020/2021 bzw. die damit einhergehenden erlebten gesellschaftlichen Auswirkungen die Notwendigkeit, die Widerstandsfähigkeit von Städten zu stärken, damit diese besser auf unerwartete Ereignisse wie Krankheiten oder den Klimawandel reagieren können (vgl. UN-HABITAT 2022a: xv). Es ist davon auszugehen, dass die Ära der Pandemie den bereits eingeleiteten Wandel des Verständnisses von Space als Ware hin zum Space als lebendiges Konstrukt, also als Teil des menschlichen Lebens, bei dem soziale Interaktionen im Vordergrund stehen, verstärkt hat (vgl. Vitiello, Willcocks 2021: 523). Dass Menschen urbane Lebendigkeit wünschen und Sozialität brauchen, wurde durch ihr Ausbleiben während der Pandemie deutlich. Eine Forschung von Aelbrecht (2023) zeigt zudem, dass Menschenansammlungen positive soziale Erfahrungen hervorrufen können. Sie führen dazu, dass public Spaces als lebendig empfunden werden. Die Autorin zeigt auch, dass ein gewisses Maß an menschlicher Überlastung im Zuge der urbanen Lebendigkeit durchaus positiv wahrgenommen wird, was von Planer*innen und Stadtgestalter*innen anerkannt werden sollte. Hier zeigt sich die Notwendigkeit, die Beziehungen zwischen den sozialen und physischen Dimensionen eines Spaces mehr zu erforschen, um zu verstehen, wie urbane Lebendigkeit entsteht (vgl. Aelbrecht 2023: 26–28).

Die Forschungslücke i. H. a. alltägliches Placemaking, zu deren Schließung diese Arbeit beitragen möchte, bezieht sich sowohl auf theoretisch inhaltliche als auch auf methodische Forschungslücken, die in den aktuellen, vorgenannten Forschungen (Berichte, Gutachten, wissenschaftliche Artikel und Hochschularbeiten) herausgestellt und nachfolgend hervorgehoben werden.

Der WBGU identifiziert Forschungslücken hinsichtlich der inhaltlichen Vollständigkeit, von denen einige das alltägliche Placemaking betreffen. Im Gutachten wird ausgeführt, dass die „[..] Lebensqualität und das subjektive Wohlbefinden in Städten [..] umfassender betrachtet werden [müssen]“ (WBGU 2016: 8) und damit über die bisherigen Ansätze hinausgehen sollten. Im Rahmen dessen ist zu erforschen, inwiefern menschenfreundliche Städte existieren und welche universellen Maßstäbe sich ableiten lassen. Zudem ist die Gestaltung von Space im Zusammenhang mit der Lebensqualität von Menschen zu untersuchen (vgl. WBGU 2016: 12). Aus diesem Grund ist das Entwickeln sowie Erforschen der weichen Faktoren nicht als Option, sondern als Notwendigkeit zu verstehen, denn die Verbesserung der Lebensbedingungen in den Städten und der Beitrag der Städte für die globale Transformation zur Nachhaltigkeit bestehen in wechselseitiger Abhängigkeit (vgl. WBGU 2016: 413). In bisherigen Berichten werden bspw. Fragen nach der urbanen Lebensqualität in der Stadt, nach Aneignung von public Spaces, Wirkmächtigkeit der Stadtbewohner*innen sowie den Rückkopplungen solcher Herausforderungen mit Nachhaltigkeitsfragen nur randständig behandelt (vgl. WBGU 2016: 12).

Auch Viderman (2023) weist darauf hin, dass public Spaces, in denen alltägliche Praktiken maßgeblich stattfinden, mehr Aufmerksamkeit erhalten sollten und derzeit zu wenig erforscht sind (vgl. Viderman 2023: 79).

Schroeder und Grandal (2021) schlagen zudem vor, eine fall- und ortsspezifische Forschung zu entwickeln, die sich mit Raumproduktionen beschäftigt, denn die räumliche Entstehung von informellen Handlungen der Raumproduktion sind relativ wenig erforscht (vgl. Schroeder, Grandal 2022: 1).

In Bezug auf die Neue Urbane Agenda wird ebenfalls spezifischer Forschungsbedarf hinsichtlich des alltäglichen Placemakings herausgestellt. In dem Zusammenhang wird konstatiert, dass grundsätzlich die Forschung im public Space dringend weiterentwickelt werden muss, um Fortschritte bei der Erreichung der Neuen Urbanen Agenda zu erreichen (vgl. Mehaffy et al. 2019a: 3, 5). Insbesondere vor dem Hintergrund des positiven Zusammenhangs zwischen den Ebenen der Partizipation und dem Sense of Place sind daher weitere Forschungen sowie Analysen erforderlich, um besser zu verstehen, wie sich das alltägliche Placemaking ausprägt und Synergien zwischen Space sowie Menschen entstehen (vgl. Ellery, Ellery 2019: 246; PPS, UN-HABITAT 2012: 7; Silberberg 2013: 53, 60).

In dem Gutachten des WBGU wird zudem auf eine Lücke i. H. a. das methodische Vorgehen[28] verwiesen. Es wird konstatiert, dass eine Untersuchung der Stadt als Lebensraum die Aneignung physisch-materieller Gegebenheiten sowie die Transformation dieser Gegebenheiten in Lebensräume für Menschen in den Blick nehmen muss. Ein weiterer Fokus sollte daher künftig auf urbanen Praktiken, d. h. Handlungsmustern, die die Mensch-Space-Beziehungen und urbane Lebensstile zum Ausdruck bringen, liegen (vgl. WBGU 2016: 89). Der WBGU schlägt auch vor, bei einer Erhebung im Stadtraum sowohl „objektive räumliche Gegebenheiten und beobachtbare Phänomene der Aneignung und Diversität zu berücksichtigen als auch subjektive Einschätzungen der Bewohnerinnen einzubeziehen“ (WBGU 2016: 159).

Zusammenfassend stellen somit folgende Punkte wesentliche inhaltliche Forschungslücken dar, zu deren Schließung diese Arbeit beitragen möchte:

- Erforschung der Gestaltung von Space in Zusammenhang mit urbaner Lebensqualität von Menschen, Aneignung des public Spaces und Nachhaltigkeitsfragen,
- Erforschung von public Spaces, in denen das alltägliche Leben maßgeblich stattfindet,
- Erforschung der Ausprägungen von alltäglichem Placemaking und der Synergien zwischen Space sowie Menschen,
- Erforschung ortsspezifischer Raumproduktionen zur räumlichen Entstehung von informellen Handlungen.

3.1.2 Forschungsstand: strategisches Placemaking

Für das strategische Placemaking, dessen allgemeiner Forschungsstand im Folgenden dargelegt wird, bevor dieser im asiatischen Kontext gespiegelt wird (vgl. Kap. 3.1.4), besteht bislang keine eindeutige Definition (vgl. Courage 2021: 2; Ellery et al. 2021: 57-58; Hes, Hernandez-Santin 2020: viii; Singh et al. 2023: 3). Für die einen geht es beim strategischen Placemaking um flüchtige Ereignisse, für andere geht es um Dauerhaftigkeit und Materialität (vgl. Hes, Hernandez-Santin 2020: viii). Dieser Mangel an Übereinstimmung führt zu unterschiedlichen Einschätzungen des Wertes sowie der Auswirkungen

[28] Die herausgestellten methodischen Lücken fließen in die Konzeption des Untersuchungsdesigns ein (vgl. Kap. 4).

von strategischem Placemaking, was sich in der unterschiedlichen Qualität in der Praxis und den gelebten Erfahrungen manifestiert (vgl. Aelbrecht, Arefi 2024: 1). Eine uneindeutige Definition ist auch darauf zurückzuführen, dass strategisches Placemaking im Vergleich zur Architektur und Stadtplanung recht jung ist (vgl. Courage 2021: 2). Hinzu kommt, dass strategisches Placemaking kein klar abzugrenzender Bereich ist, sondern ein komplexes System von Beziehungen zwischen verschiedenen Aspekten eines Places und den Menschen darstellt, die eine bedeutungsvolle Verbindung zu dem Place haben (vgl. Legge 2021: 391).

Konsens herrscht hingegen darüber, dass Placemaking einen Paradigmenwechsel im Denken über Planung herbeiführt: von einem primären Fokus auf Gebäude und die Form der Stadt hin zu einem Fokus auf Places, zwischenmenschliche Beziehungen und Aktivitäten sowie dem, was in diesen Places geschieht, und den Gründen dafür. Zudem hat sich strategisches Placemaking durch seinen kollaborativen und iterativen Ansatz weiterentwickelt, sodass auch neue Berufsgruppen hinzukommen, denen die politischen Implikationen und die Wirkungsmacht von strategischem Placemaking zunehmend bewusst werden (vgl. Courage 2021: 3). Insbesondere die allmähliche Abkehr von der Frage, was einen guten Place ausmacht, hin zu der Frage, was und wer einen guten Prozess des strategischen Placemakings ausmacht, deutet darauf hin, dass strategisches Placemaking zunehmend von einem differenzierteren Verständnis von kollaborativen Prozessen durchdrungen wird. Dabei ist der Prozess der Herstellung von Places nicht linear, ebenso wenig wie die Beziehung zwischen Gemeinschaften und ihren Places (vgl. Mahmoud 2022: 24–25, 162–163).

Cozzolino und Moroni (2025) verweisen darauf, dass es grundsätzlich unmöglich ist, eine optimale räumliche Konfiguration vorherzusehen, zu definieren und zu planen, da sich die Herausforderungen einer Stadt im Laufe der Zeit ändern. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass, bevor in sozialräumliche Systeme eingegriffen wird, es entscheidend ist, die Funktionsweise urbaner Konfigurationen zu verstehen und dann mit und nicht gegen ihre entstehenden Merkmale zu arbeiten (vgl. Cozzolino, Moroni 2025: 3). Planer*innen stehen vor der Herausforderung städtischer Komplexität, die sich aus dem Vorhandensein vielfältiger Handlungen und ständiger Interaktionen zwischen Menschen ergibt und über deren dynamische Prozesse sie nur begrenztes Wissen haben bzw. bei der sie mit der strukturellen Unkenntnis offener zukünftiger Ereignisse konfrontiert sind. In der Praxis bedeutet dies nicht nur, dass die Möglichkeiten der Planer*innen, die Stadtentwicklung in Richtung vorbestimmter, spezifischer Ergebnisse zu lenken, begrenzt sind, sondern auch, dass die Komplexität urbaner Prozesse selbst etwas ist, das bewahrt werden sollte. Mit anderen Worten: Die Hauptaufgabe der Planung sollte darin bestehen, die Entwicklung von Städten so zu begünstigen, dass sich die positiven Aspekte urbaner Komplexität entfalten können (vgl. Cozzolino, Moroni 2025: 86). Dies liegt darin begründet, dass urbane Konfigurationen mittel- und langfristig weitgehend unvorhersehbar sind, sodass nicht davon ausgegangen werden sollte, dass sie das Ergebnis sorgfältiger Planung sind (vgl. Bertaud 2018: 24, zit. nach Cozzolino, Moroni 2025: 87). Der Bereich, in den öffentliche Planung eingreifen kann, ist der der absichtlich geschaffenen materiellen Bedingungen wie bspw. die Bereitstellung von public Spaces oder die Festlegung von Regeln sowie Standards. Ein erheblicher Teil der Handlungsbedingungen, wie unbeabsichtigt geschaffene Bedingungen oder neu entstehende räumliche und soziale Muster, entziehen sich sowohl der Vorhersagefähigkeit als auch der direkten Kontrolle von Planer*innen (vgl. Cozzolino, Moroni 2025: 88). Durch Planung können daher urbane Komplexität und vielfältige Lebensstile ermöglicht, nicht jedoch Vorlieben sowie Wünsche aller Menschen im Voraus erfasst werden (vgl. Cozzolino, Moroni 2025: 90–91). Public Spaces können dabei als unterstützende Strukturen für die Entwicklung von Städten dienen, ohne dass jede einzelne Maßnahme im Detail kontrolliert werden muss (vgl. Holcombe 2012, zit. nach Cozzolino, Moroni 2025: 95). Somit kann in public Spaces eine der notwendigen Voraussetzungen für die Entstehung selbstkoordinierter sozialräumlicher Systeme ermöglicht werden (vgl. Andersson, Andersson 2017, zit. nach Cozzolino, Moroni 2025: 95). Cozzolino und Moroni halten fest, dass Planung eines Umdenkens bedarf, um die positiven Aspekte komplexer sozialräumlicher Systeme zu erhalten und die negativen zu reduzieren. Erstens ist es wichtig, zu verstehen, dass Planung nur in die Handlungsbedingungen eingreifen kann, nicht direkt in die Handlungen selbst. Dementsprechend sollte zweitens die Planung darauf ausgerichtet sein, die Bedingungen zu schaffen, die die Entstehung komplexer städtischer Systeme ermöglichen und diese dann kontinuierlich anpassen und weiterentwickeln, ohne unerwünschte externe Effekte zu erzeugen (vgl. Cozzolino, Moroni 2025: 99).

Auch Braissant (2023) reagiert auf ähnliche Defizite wie sie Cozzolino und Moroni aufgedeckt haben, indem er einen methodischen Ansatz hervorbringt, den er als das *integrale Planen und Entwerfen* bezeichnet. Dieser Ansatz umfasst einen iterativen Planungsprozess, der statt Form gewordene Lösungen Voraussetzungen für Möglichkeiten schafft. Die in diesem Prozess enthaltene Transformation ist in der Lage, bestehende gesellschaftliche Strukturen und Netzwerke zu schützen und in die Planung zu integrieren. In dem vorgeschlagenen iterativen Prozess werden Varianten getestet, Zielsetzungen geschärft, Möglichkeiten zur Prüfung der Verhältnismäßigkeit aufgezeigt und daraufhin zielführende Maßnahmen abgeleitet. Integrales Planen und Entwerfen nach Braissant begegnet Vorhandenem mit Respekt, da es einen kulturellen, sozialen und ökonomischen Wert darstellt (vgl. Braissant 2023: 11, 16–17). Erst eine Auseinandersetzung mit dem Vorhandenen eröffnet ein tiefes Verständnis für die im Place vorgefundenen Qualitäten. Das integrale Planen stellt daher auch die Forderung an die Akteur*innen, Verantwortung zu übernehmen und Teil des Prozesses zu werden. Hierzu braucht es jedoch ein anderes, nicht-lineares Denken und damit auch eine andere Planungskultur (vgl. Braissant 2023: 23–25).

Ähnlich der Argumentation von Cozzolino, Moroni und Braissant umfasst der Akt des strategischen Placemakings nach Vitiello und Willcocks (2021) die Bedeutungen, Verbindungen und Handlungsfähigkeit an einem Place aufzudecken und Freiheiten in einer Stadt zu ermöglichen, sodass Menschen sich in einer Stadt ausdrücken können (vgl. Vitiello, Willcocks 2021: 519). Hierzu bedarf es Platz für soziale Energie, Kreativität und Kultur (vgl. Warren 2019, zit. nach Vitiello, Willcocks 2021: 524). Der Schlüssel zur Handlungsfähigkeit der Menschen liegt dabei im Selbstvertrauen, das innerhalb des public Spaces einer Stadt hergestellt werden kann: „The confidence of a city is in the public realm, the insecurities are in the skyline." (Ivers 2020, zit. nach Vitiello, Willcocks 2021: 525). Zudem bedarf es für ein strategisches Placemaking ein Umdenken von der Stadt, die als gebaut betrachtet wird, zu einer Stadt, die bewohnt wird (vgl. Vitiello, Willcocks 2021: 525). Erst dann kann die Perspektive eingenommen werden, dass eine Struktur der aktiven Fürsorge durch ein strategisches Placemaking entwickelt werden kann. Vitiello und Willcocks bezeichnen es als wichtige Aufgabe von Placemaker*innen, in die Spaces, in denen Menschen viel Zeit verbringen, Besonderheiten einzuflechten, um die Liebe zu dem Place aufrechtzuerhalten. Die Autor*innen stellen in diesem Zusammenhang fest, dass *Liebe* und *Leidenschaft* sowie *Magie* in einem Place keine Worte sind, die Eingang in eine Stadtplanungsbeschreibung finden. Allerdings ist gerade solches urbane Vokabular notwendig, um den persönlichen Charakter und die Individualität der Beziehung von Menschen und Places besser vermitteln und in einen strategischen Ansatz überführen zu können (vgl. Vitiello, Willcocks 2021: 525–526). Die Verantwortung von

Placemaker*innen besteht also auch darin, diese Bedeutung sichtbar und im (kollaborativen) Prozess verhandelbar zu machen (vgl. Vitiello, Willcocks 2021: 519).

Gelbard (2023) weist in den Ergebnissen ihrer Dissertation jedoch auf die Risiken hin, die in dem kollaborativen Prozess des Placemakings beinhaltet sein können. Sie kommt zu dem Schluss, dass Placemaking zwar eine neue Form und Strategie zur Herstellung von Space durch Beteiligung darstellt, verschiedene kulturelle Raumpraktiken mit dem Städtebau verbindet und so die traditionelle Planung zumindest teilweise reformiert, die öffentliche Beteiligung an Entscheidungsprozessen erweitert und eine verbesserte Lebensqualität, Zugehörigkeit, Einheit und Wohlstand hervorbringt (vgl. Gelbard 2023: 249–250). Allerdings gibt es auch viele Geschichten über die Bewahrung von Praktiken von marginalisierten oder alternativen Gruppen, die nicht zu vorherrschenden Konventionen oder dem öffentlichen Interesse passen und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind (vgl. Gelbard 2023: 252–253). In dem Zusammenhang muss daher gefragt werden, inwiefern Placemaking z. B. aus politischer Perspektive verschiedenen Menschen unterschiedlich zugutekommt oder sie belastet. Es muss auch reflektiert werden, dass durch den kollaborativen Prozess ausgewählte Werte normalisiert und gefördert werden, während andere Praktiken am Rande weiterhin verdrängt, marginalisiert oder eingeschränkt werden. Es bedarf daher einer differenzierteren Betrachtung des kollaborativen Prozesses des Placemakings, um zu erkennen, wie verschiedene Gruppen durch unterschiedliche soziokulturelle und soziopolitische Faktoren befähigt oder belastet werden, Places zu produzieren, zu strukturieren, zu legitimieren und einzuschränken, um soziale und räumliche Ungleichheiten zu reproduzieren (vgl. Gelbard 2023: 258–259).

Deutlich wird, dass strategisches Placemaking zunehmend an Bedeutung gewinnt und auch Teil des Wandels bisheriger Planungsparadigmen ist, allerdings weder Konsens über das Konzept besteht noch der Prozess zu ausschließlich positiven Ergebnissen führt (vgl. auch Kap. 2.3).

Auf die Wichtigkeit des Umdenkens in der Art des Planens und Gestaltens vor dem Hintergrund rasanter Urbanisierung und hohen baulichen Dichten in Städten, des Klimawandels, des Bevölkerungswachstums und der Überalterung sowie ansteigender Krankheitsraten verweisen insbesondere Cushing und Miller (2020). Die Autor*innen plädieren dafür, evidenzbasierte Ansätze in den Mittelpunkt des Gestaltungsprozesses zu stellen, die zu fundierten Prozessen und Entscheidungen führen. Um Lebensumwelten positiv zu gestalten, muss die transformative Kraft der Gestaltung einbezogen werden und sowohl die Kunst als auch die Wissenschaft genutzt werden, um Places herzustellen, die Gesundheit sowie Wohlbefinden wirklich fördern (vgl. Cushing, Miller 2020: 180).

Zusätzlich zu grundsätzlichen Aspekten, die den Prozess des strategischen Placemakings betreffen, entwickeln verschiedene Autor*innen theoretische strategische Placemaking-Ansätze, die u. a. auf empirischer Forschung basieren. Hierzu gehört der Ansatz, mit dem Ellery et al. (2021) auf das Defizit der fehlenden Definition des strategischen Placemakings reagieren. Sie entwickeln einen theoretischen Ansatz zum besseren Verständnis von Placemaking. Ihr Ziel ist damit ein gemeinsames Verständnis von Placemaking als Konzept zu etablieren (vgl. Ellery et al. 2021: 57–58). Die Autor*innen argumentieren, dass der Mangel an Konsistenz in der konzeptionellen Verwendung und dem Verständnis von Placemaking darauf hindeutet, dass der Umfang von Placemaking als Prozess oder die Mechanismen hinter der Funktionsweise von Placemaking noch nicht vollständig erfasst sind. Ohne ein gemeinsames Verständnis von Placemaking als Konzept sind die Messungen des Prozesses und seine Auswirkungen auf die Entwicklung der Gemeinschaft und des betrachteten Places Vermutungen vorbehalten (vgl. Ellery et al. 2021: 57–58). Daher schlagen Ellery et al. ein Modell mit drei Grundprinzipien vor, in dessen Mittelpunkt einzelne Personen einer Gemeinschaft stehen. Diese Prinzipien sind: (1) Der Prozess des Placemakings schafft eine Verbindung zwischen den Menschen und dem Place, in dem das Individuum lebt, arbeitet und spielt. (2) Diese Verbindung wird als Sense of Place bezeichnet (vgl. Kap. 2.2.2) (vgl. Ellery et al. 2021: 69–70), wobei dieser entweder positiver oder negativer Natur sein kann. Durch das Modell wird vorgeschlagen, dass (3) Placemaking sich in einem Prozess vollzieht, dessen Endpunkte den Grad der Beteiligung der Gemeinschaft am Veränderungs- oder Entwicklungsprozess darstellen. An einem Ende dieses Placemakings liegen Veränderungen der räumlichen Umgebung, die das Ergebnis externer Kräfte sind (z. B. staatliche Planungsrichtlinien, private Entwicklungsprojekte usw.) und der Gemeinschaft auferlegt werden. Am anderen Ende des Placemakings liegen jene Veränderungen, die sich daraus ergeben, dass Einzelpersonen in der Gemeinschaft die Veränderung des Places selbst initiieren und dafür Verantwortung übernehmen (vgl. Ellery et al. 2021: 70).

Switalski et al. (2023) entwickeln durch ihre Forschung den 3P-Rahmen, der dem Modell von Ellery et al. i. H. a. die Komponenten ähnelt. Ausgangspunkt des Rahmens ist, dass es der aktuellen Forschung schwerfällt, zu belegen, wie sich aus einer Vielzahl dynamischer und von Menschen gesteuerter Interaktionen Placemaking ergibt (vgl. Stephenson 2010, zit. nach Switalski et al. 2023: 2) und wie sich die aktuellen Auswirkungen der Urbanisierung auf Menschen und Places beschreiben lassen (vgl. Switalski et al. 2023: 2). Die Forschung zum strategischen Placemaking im Kontext der Entwicklung von Messkalen verspricht, den gesamten Wissensstand über die Beziehungen zwischen Menschen und Places zu erweitern, indem sie einen quantitativ fundierten konzeptionellen Rahmen für zukünftige ortsbezogene Forschung bietet (vgl. Switalski et al. 2023: 10). Die Autor*innen entwickeln, basierend auf diesen Annahmen, einen Rahmen, der aus drei Faktoren besteht: *Person*, *Prozess* und *Place*. Ziel dieses Rahmens ist, das Potenzial für strategisches Placemaking im Kontext von rasanten Urbanisierungsraten zu operationalisieren (vgl. Switalski et al. 2023: 1, 10). Dabei weisen sie darauf hin, dass die Perspektive eines dynamischen Prozesses einzunehmen ist, der zugleich die Personen einbezieht. Das Strategische verbindet die Elemente der Veränderung, ihre Auswirkungen und die Reaktion der Menschen zu einer komplexen und schwer voneinander trennbaren Interaktion. Die Forschung kommt abschließend zu der Erkenntnis, dass sich Placemaking auch für Governance- und Transformationsprozesse eignet. Essenziell ist jedoch, dass die 3Ps berücksichtigt und aufeinander abgestimmt werden, da sie eng miteinander verknüpft sind, was insbesondere für die Bewältigung komplexer Transformationsprozesse gilt (vgl. Switalski et al. 2023: 10).

Neben den empirischen sowie theoretischen Ansätzen zum strategischen Placemaking werden auch normative Placemaking-Modelle und Ansätze entwickelt, auf die nachfolgend eingegangen wird.

Einen dieser normativen Ansätze stellen die praxisorientierten Erkenntnisse von Manshel (2020) dar. Der Autor leitet aus einem der ersten umgesetzten strategischen Placemaking-Projekte, dem Bryant Park in New York, Lehren ab, die aus der langen Placemaking-Geschichte dieses Parks gezogen werden können. Er kommt zu dem Schluss, dass es beim strategischen Placemaking darum geht, public Spaces durch kleine Maßnahmen und Anpassungen zu verbessern, nicht durch Planung im großen Maßstab. In den letzten 30 Jahren konnten Placemaker*innen eine Vielzahl von Informationen darüber sammeln, welche Faktoren Menschen motivieren, public Spaces zu besuchen und in ihnen zu verweilen (vgl. Manshel 2020: 3). Aus ihnen kann abgeleitet werden, dass es sich bei der Gestaltung von

Places um einen iterativen Prozess handelt, der auf kleinen Änderungen und kleinen Schritten basiert und gelernt wird, während vorangeschritten wird. Um den public Space effektiv zu verbessern, ist es unerlässlich, Risiken einzugehen, allerdings müssen diese Risiken gering und überschaubar sein. Dies ist ein gänzlich anderer Ansatz als die Entwicklung von großen Visionen und Masterplänen. Für ein strategisches Placemaking ist es zudem essenziell, zu beobachten, wie sich Menschen in public Spaces tatsächlich verhalten. Dies gilt auch für die Beobachtung des Umgangs der Menschen mit den Veränderungen. Strategisches Placemaking erfordert zudem Geduld, denn es wird drei bis fünf Jahre dauern, bis sich ein public Spaces unumkehrbar verbessert (vgl. Manshel 2020: 17–19, 25).

PPS, dessen Gründer Fred Kent am Bryant Park mitgewirkt hat, definiert in ihrem Placemaking-Modell, was lebenswerte public Spaces ausmachen und wie sie durch strategisches Placemaking erreicht werden können (vgl. Abb. 2).

Durch strategisches Placemaking können Places entwickelt werden, in denen verschiedene Aktivitäten und Nutzungen möglich sind, wodurch unterschiedliche Menschen einen Grund haben, den Place wiederholt zu besuchen (vgl. PPS 2022: 9). Diese Vielfalt führt dazu, dass auch einander unbekannte Menschen durch gemeinsame Interessen zusammenkommen und Vertrauen untereinander geschaffen wird. Das Ermöglichen von sozialen Interaktionen hat eine starke Wirkung, denn hierdurch kann

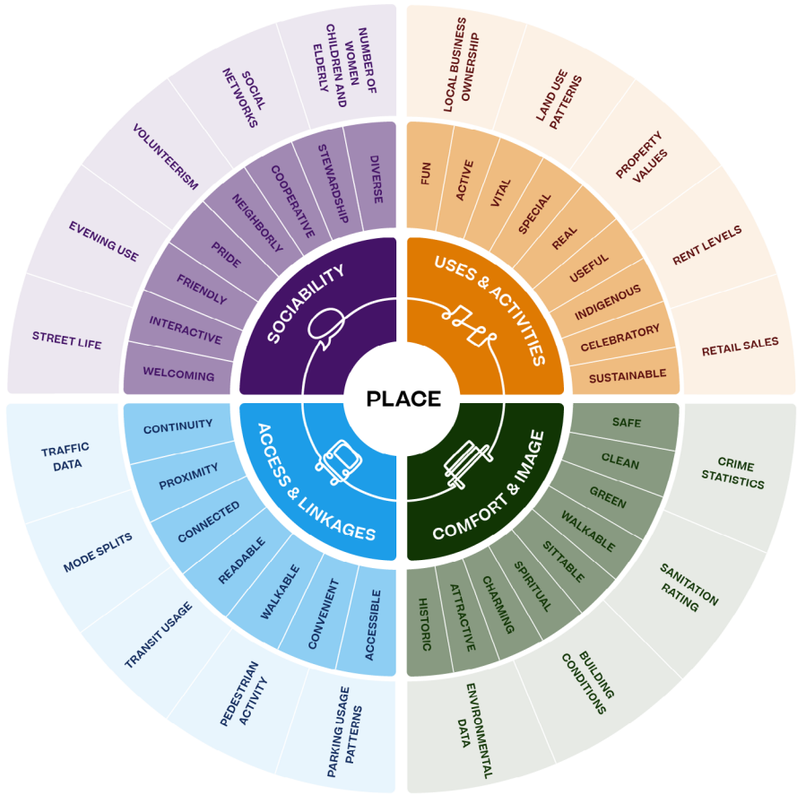


Abb. 2 – Ziele des strategischen Placemakings von PPS (PPS 2022: 6)

Identifikation mit einem Place erreicht werden. Soziale Interaktionen umfassen sowohl das Treffen von Freund*innen und Nachbar*innen als auch den Austausch mit bisher unbekannten Menschen. Über Komfort und ein positives Image verfügt ein Place, wenn er u. a. behaglich, einladend, funktional und sicher ist und den Charakter sowie die Geschichte einer Gemeinschaft widerspiegelt. Zudem ist ein lebenswerter Place zugänglich und in die urbane Textur eingewoben. Er ist somit leicht von anderen Places in der Stadt oder von nahe gelegenen Haltestellen des öffentlichen Nahverkehrs zu erreichen und zu betreten und so angelegt, dass das meiste, was in ihm passiert, sowohl aus der Ferne als auch aus der Nähe beobachtet werden kann (vgl. PPS 2022: 7-10; PPS Placemaking Training 2023[29]: Pos. 16–20, 25-26, 109-116, 132-133, 191–195). Um solche Places strategisch zu fördern, braucht jeder Place mindestens zehn weitere Places, wie z. B. ein Café, einen Kinderspielbereich, einen Ort zum Lesen oder Kaffeetrinken, einen Place zum Sitzen, einen Place, um sich mit Freund*innen zu treffen etc. An jedem dieser Places sollten dann mindestens zehn weitere Aktivitäten möglich sein – dieses Planungscredo nennt PPS Power of 10+ (vgl. PPS 2018: 8).

Mateo-Babiano und Lee (2020) entwickeln ähnlich wie Switalski et al. einen Rahmen, der sich allerdings auf fünf Elemente bezieht (5P-Rahmen, 5Ps) und damit mehr relevante Komponenten benennt: *People*, *Process*, *Product/Project*, *Programme* und *Place Evaluation* (vgl. Mateo-Babiano, Lee 2020: 22). Der 5P-Rahmen zeigt auf, wie diese fünf Komponenten verschiedene Strategien des Placemakings formen können, wenn sie kreativ kombiniert werden. Durch Kombinationen kann z. B. die Stärkung der Handlungskompetenz der Menschen eines Places im Vordergrund stehen und Placemaking als Governance-Strategie, als Akupunktur- oder Rückgewinnungsstrategie oder als Strategie für den Aufbau von Kapazitäten eingesetzt werden. Zudem kann Placemaking durch die 5Ps dem Erleben von Places und dem Entwickeln von Geschichten dienen (vgl. Mateo-Babiano, Lee 2020: 29–30). Auf diesem 5P-Rahmen basiert die Methode des sog. Sandbox-Studios, das zwischen Praxis und Wissenschaft vermittelt. In einem Sandbox-Studio arbeiten Studierende (meist aus dem Bereich Architektur oder Stadtplanung) in einem Semesterprojekt über unterschiedlich lange Zeiträume in realen Places, die als räumliche Fallstudien dienen. In diesen Places testen Studierende verschiedene Placemaking-Ansätze, die der Gestaltung und Schaffung lebendiger public Spaces dienen. Durch das Entwerfen und Umsetzen der Entwürfe durch die Studierenden wird Herausforderungen in einer realen räumlichen Umgebung begegnet (vgl. Mateo-Babiano, Palipane 2020: 1–2). Ein Sandbox-Studio bietet eine sichere Umgebung für künftige Placemaker*innen, um in einem iterativen Prozess von Versuch und Irrtum verschiedene Placemaking-Ansätze zu testen. So werden z. B. physische Interventionen entwickelt oder Veranstaltungen zur Einbindung der Gemeinschaft initiiert. Insgesamt zeichnet sich ein Sandbox-Studio durch einen praxisorientierten Ansatz, den Aufbau von Partner*innenschaften und die Erzielung greifbarer Ergebnisse aus (vgl. Mateo-Babiano, Palipane 2020: 9, 20). Zudem ist ein weiteres wesentliches Merkmal des Studios die Zusammenarbeit mit realen Gemeinschaften, für die die Studierenden strategische Placemaking-Ansätze umsetzen sowie testen. Hierdurch wird den Studierenden die Möglichkeit geboten, direkt mit verschiedenen Interessengruppen zu interagieren und lokale Partner*innenschaften einzubinden, die in der Lage sind, das Placemaking-Projekt über den Zeitraum des Studios hinaus fortzuführen, um die Weiterentwicklung des Places zu verstetigen (vgl. Palipane et al. 2020: 117).

[29] Im September 2023 habe ich an einem Online-Placemaking-Training von PPS teilgenommen. Das Protokoll, auf das sich die Quellenangabe bezieht, findet sich im Anhang zu Kapitel 3, Buchstabe A.

Somit stellen Sandbox-Studios experimentelle und erfahrungsorientierte Umgebungen für kreative Problemlösungen und eine Plattform für die Mitgestaltung von Spaces zu bedeutungsvollen Places dar. Das Sandbox-Studio findet zwar im Kontext von akademischer Analyse statt, wirkt jedoch in der Praxis und Gemeinschaft, indem u. a. physische Interventionen implementiert werden. Initiiert wurde dieses Vorgehen als Reaktion auf das Defizit, dass sich die Praxis des Placemakings zwar weiterentwickelt, sich in der Theorie der Placemaking-Ausbildung jedoch nur wenig Fortschritt zeigt. Mit dem Sandbox-Studio wird daher ein Weg vorgeschlagen, um Placemaking zu lehren (vgl. Mateo-Babiano, Palipane 2020: 5, 9).

Zusammenfassend zeigen diese aktuellen Forschungen und Entwicklungen die Zunahme der Bedeutung bei gleichzeitiger Unschärfe und fehlender Definition des Konzeptes von strategischem Placemaking. Die verschiedenen Ansätze, Modelle und Versuche demonstrieren die Bandbreite sowie Ausdifferenzierung des Themas. Aktuelle Forschungen zum strategischen Placemaking zeigen zudem den Paradigmenwechsel hin zu einem zunehmend iterativen Prozess des Placemakings und die Wichtigkeit, die weichen Faktoren der Stadtentwicklung einzubeziehen (vgl. Kap. 1.1) und in diesem Zusammenhang auch neues urbanes Vokabular zu finden (vgl. Kap. 3.1.1). Gleichzeitig verdeutlicht die rasant voranschreitende Urbanisierung die Wichtigkeit, sich mit strategischem Placemaking als Instrument zur Erreichung von Nachhaltigkeitszielen, z. B. denen der Neuen Urbanen Agenda, auseinanderzusetzen. Denn durch gemeinschaftsgeleitete Interventionen und partizipatorische Prozesse kann strategisches Placemaking dazu beitragen, sicherere, integrativere und besser zugängliche public Spaces für alle Gruppen einer Gemeinschaft herzustellen (vgl. UN-HABITAT 2022c: 60).

Auf Basis dieser Relevanz, die strategisches Placemaking haben kann, setzen sich global verschiedene Initiativen für die Weiterentwicklung des strategischen Placemakings und für eine qualitative Aufwertung von public Spaces ein (vgl. PPS, UN-HABITAT 2012: 15). Strategisches Placemaking stellt insbesondere im globalen Kontext einen Ansatz dar, der bei der Bewältigung von sozialen Herausforderungen, Naturkatastrophen und Wirtschaftskrisen zu einer schnellen sowie effektiven Zielerreichung beitragen kann. Zudem kann strategisches Placemaking auch mit geringen finanziellen Ressourcen durchgeführt werden, denn der Kern des Prozesses ist die Identifikation der Menschen mit ihrem Place, sodass der Prozess durch die Gemeinschaft getragen wird und auch abseits von finanzierten Top-down-Planungsansätzen durchgeführt werden kann. Die Notwendigkeit resilienter public Spaces, die als eine Lehre aus der COVID-19-Pandemie hervorgeht, verdeutlicht ebenfalls die Relevanz des strategischen Placemakings, denn bei diesem Ansatz stehen die Widerstandsfähigkeit und Langlebigkeit von Gemeinschaften im Vordergrund (vgl. UN-HABITAT 2022a: 60; PPS Placemaking Training 2023: Pos. 198–200). Zudem hat die COVID-19-Pandemie gezeigt, dass urbane Veränderungen nicht nur durch die Zerstörung der physischen Stadt, sondern auch durch u. a. Veränderung ihrer Nutzung und der verkörperten Bedeutung für die Gesellschaft erfolgen. Daher erscheint es als ein passender Zeitpunkt, Praktiken zu etablieren, die offene Prozesse ermöglichen (vgl. Vitiello, Willcocks 2021: 526–527). Die Aufgabe von strategischem Placemaking wird daher in Zukunft sein, sich für soziale und ökologische Gerechtigkeit einzusetzen – diese Aspekte sollten die nächste Ära des Placemaking prägen. Gerade in Anbetracht der Pandemie sowie der Belastungen durch u. a. Lärm- und CO2-Emissionen braucht es Places, die zur Lebensqualität beitragen (vgl. Courage 2021: 6).

Die Forschungslücke, die ein weiteres Erforschen des strategischen Placemakings notwendig macht, ergibt sich aus den dargelegten, aktuellen Forschungen. Da es bei der vorliegenden Betrachtung um strategische Planung geht, sind insbesondere die normativen Aspekte von Interesse.

Li (2024) weist darauf hin, dass bisher nicht vollends erforscht ist, wie die Mensch-Space-Beziehung in die Planungspraxis integriert werden kann (vgl. Li 2024: 75, 85). Der Grund liegt darin, dass sich viele untersuchte Arbeiten nicht direkt mit der Frage befassen, wie diese Verbundenheit effektiv in den Planungsprozess integriert werden kann, was die Notwendigkeit weiterer Forschung zu diesem Thema und die Weiterentwicklung des strategischen Placemakings als Instrument unterstreicht (vgl. Li 2024: 85).

Auch in der Neuen Urbanen Agenda wird nach Instrumenten sowie Strategien zur Schaffung und Erhaltung von lebenswerten public Spaces, die die urbane Lebensqualität fördern, gefragt. Bislang bleibt offen, wie verschiedene Gruppen, die den public Space (re-)produzieren, einbezogen werden können, um dessen Qualität zu verbessern (vgl. Ghavampour, Vale 2019: 196).

Zudem wird deutlich, dass derzeit keine adäquaten Methoden zur Verfügung stehen, um den Erfolg von strategischem Placemaking messen zu können. Solche Methoden sind gerade deswegen relevant, da strategisches Placemaking grundsätzlich ein wirksames Instrument zum Erreichen von Nachhaltigkeitszielen der Agenda sein kann: „Sustainability researchers and policy makers are seeking an integrated approach to sustainability within which placemaking is a powerful tool in achieving sustainability goals." (Ghavampour, Vale 2019: 196).

Auch die Untersuchung von Akbar und Edelenbos (2021) ergibt, dass sich nur wenige Studien explizit mit der Beziehung zwischen Einflussfaktoren und Ergebnissen von strategischem Placemaking befassen. Daher ist mehr empirische Forschung zur Prüfung bestimmter Faktoren und Hypothesen zu sozialen Auswirkungen erforderlich, um Ergebnisse von Placemaking verstehen zu können (vgl. Akbar, Edelenbos 2021: 20–21).

Grundsätzlich sind Ansätze sowie Instrumente erforderlich, die Teilhabe an Gestaltprozessen ermöglichen und gleichzeitig darauf abzielen, Nachhaltigkeitsziele in einem überschaubaren Rahmen zu erreichen (vgl. Ghavampour, Vale 2019: 196–197). Allerdings ist das strategische Placemaking, wie es derzeit praktiziert wird, mit Konflikten sowie Widersprüchen behaftet. Aufgrund des Mangels an klaren Definitionen und der Vorherrschaft politischer sowie wirtschaftlicher Interessen kann das strategische Placemaking leicht vereinnahmt und für andere Ziele, z. B. für Marketing- und Imagezwecke, verwendet werden (vgl. Hou 2020: 324). Damit strategisches Placemaking jedoch ein Instrument werden kann, mit dem die Ziele der Nachhaltigkeit, gesteigertes menschliches Wohlergehen sowie urbane Lebensqualität erreicht werden können, bedarf es einer Verlagerung von einem Modell, das u. a. von Politik und Wirtschaft überbeansprucht wird, hin zu einem, das die ursprünglichen Ideen, den iterativen Prozess sowie Intentionen von strategischem Placemaking in den Blick nimmt (vgl. Ghavampour, Vale 2019: 197). „Both sustainability and placemaking are terms that are perhaps overused, and without being comprehensively understood." (Ghavampour, Vale 2019: 202).

Ein weiterer Aspekt, der relevant für strategisches Placemaking als Instrument ist und der im Sinne des Paradigmenwechsels in der Planung zu betrachten ist, ist das von Vitiello und Willcocks (2021) ein-

gebrachte Thema des Vokabulars. Ein neues urbanes Vokabular ist deswegen wichtig, um im Zuge der strategischen Planung besser zwischen der individuellen Beziehung von Menschen zu ihren Places zu vermitteln (vgl. Vitiello, Willcocks 2021: 525).

Zusammenfassend sind folgende v. a. normative Forschungslücken besonders relevant:

- Erforschung der Möglichkeiten der Integration der Verbundenheit von Menschen und Places in die Planungspraxis,
- Entwicklung von Ansätzen und Instrumenten, welche Teilhabe bei Gestaltprozessen ermöglichen,
- adäquate Methoden, um den Erfolg von strategischem Placemaking herauszustellen,
- Erforderlichkeit der Verlagerung der bisherigen Intentionen des strategischen Placemakings, welches auch durch u. a. wirtschaftliche Vereinnahmung geprägt ist,
- Bedarf eines urbanen Vokabulars, das den persönlichen Charakter und die Individualität der Beziehung zwischen Menschen und Places für einen strategischen Prozess besser vermittelt.

3.1.3 Forschungsstand: alltägliches Placemaking im asiatischen Kontext

Da diese Forschungsarbeit den Fokus auf das alltägliche sowie strategische Placemaking im asiatischen Kontext richtet, wird im Folgenden auf aktuelle Entwicklungen dieser beiden Arten von Placemaking in diesem räumlichen Kontext eingegangen. Die Ausrichtung der Forschung auf den asiatischen Kontext ist, wie bereits erwähnt, insbesondere durch den dortigen Handlungsbedarf in urbanen Kontexten begründet, die derzeit ein rasches räumliches Wachstum der Städte und ein Bevölkerungswachstum verzeichnen (vgl. UN-HABITAT 2022a: 14) (vgl. Kap. 1, Kap. 4 für weitere Ausführungen zum Untersuchungsfeld).

Aufgrund des rasanten Wachstums erleben die Städte Asiens derzeit eine Transformation hin zu globalisierten Städten, die u. a. durch großmaßstäbliche Infrastrukturprojekte, die Privatisierung des public Spaces und die Veränderung ursprünglicher alltäglicher Praktiken gekennzeichnet sind (vgl. Cabannes et al. 2018: 24). Die Stadtentwicklung vollzieht sich in einem rasanten Tempo, sodass in vielen Städten die Gefahr besteht, dass gewachsene Strukturen mit ihren architektonischen, historischen und sozialen Eigenschaften in kurzer Zeit überformt werden, da bestehende Viertel abgerissen werden, um Platz für moderne Infrastruktur sowie Wohnkomplexe zu schaffen (vgl. Widodo et al. 2020: 151). Grund für die Überformung ist, dass Stadtentwicklung oftmals immobiliengetrieben ist und einige asiatische Länder durch politische Regime geprägt sind, die gewachsene Strukturen wenig in den Blick nehmen und die eine Top-down-Planung ohne Einbezug der Menschen verfolgen (vgl. Steekelenburg et al. 2020: 26).

Dabei stellt das alltägliche Placemaking eine lange etablierte Praxis in Asien dar (vgl. Hou 2016, zit. nach Hou 2020: 321), die durch räumliche sowie kulturspezifische Charakteristika, wie die lokale Kultur, die sozialen und politischen Beziehungen sowie das lokale Klima geprägt ist (vgl. Karssenberg, Veelders 2020: 19; Miao 2001: 7). Zu diesen Charakteristika, die Einfluss auf das alltägliche Placemaking nehmen, zählen die herrschende hohe bauliche Dichte sowie Bevölkerungsdichte, durch die auch die Intensität, die Vielfalt von Nutzungen sowie die Anzahl der Nutzer*innen hoch sind und die aus dem schnellen Wachstum asiatischer Städte resultieren (vgl. Miao 2001: 7).

In diesem Zusammenhang kann festgestellt werden, dass sich trotz und aufgrund der hohen Dichte vielfältige Ausprägungen des alltäglichen Placemakings im asiatischen Kontext finden. So legt Pryor (2022) in seiner Forschung zu Hongkong, eine der am dichtesten besiedelten sowie bebauten asiatischen Städte, dar, dass von der Gemeinschaft initiierte Interventionen im Sinne von alltäglichem Placemaking im public Space nicht nur existieren, sondern durch ihre Errichtung sowie Nutzung auch eine wichtige Rolle im täglichen Leben der Stadtgemeinschaften spielen. Obwohl sie als Einzelmaßnahmen nur geringe materielle Auswirkungen auf das urbane Gefüge haben, tragen sie dennoch dazu bei, eine Bindung zum Place zu fördern. Pryor kommt zudem zu dem Schluss, dass die Einzelinterventionen in ihrer Gesamtheit einen wesentlichen Beitrag zum Wohlbefinden von Gemeinschaften leisten und die Nachhaltigkeit der Städte verbessern können. Er legt weiter dar, dass von der Gemeinschaft initiierte Veränderungen des urbanen Gefüges und die Aneignung ungenutzter Spaces für soziale Zwecke Elemente des Alltäglichen sind, die in Städten auf der ganzen Welt zu finden sind. Damit trägt diese Studie zum Verständnis der Art und des Werts alltäglicher, urbanistischer Interventionen in dicht besiedelten städtischen Umgebungen wie z. B. Hongkong bei. Zudem können von der Gemeinschaft geleitete Interventionen die soziale Gesundheit der Stadtbewohner*innen, insbesondere der einkommensschwachen Gruppen, verbessern. Diese Aspekte verweisen nach Pryor auf die Wichtigkeit, bei der Flächenplanung in dichten urbanen Gefügen den Wert von public Spaces anzuerkennen, genauso wie das Potenzial von kollaborativen Prozessen zur Entwicklung dieser (vgl. Pryor 2022: 654–655).

Steekelenburg et al. (2020) verweisen ebenfalls auf die Wichtigkeit des public Spaces für alltägliche Aktivitäten in hochverdichteten Lebensumgebungen, da in diesen Umgebungen grundlegende Bedürfnisse sowie Aktivitäten nicht im Hausinneren, sondern im public Space stattfinden (vgl. Steekelenburg et al. 2020: 22). Der public Space wird als Erweiterung der eigenen Wohnung genutzt, um individuelle Gegenstände abzustellen, zu kochen oder zu verweilen (vgl. Geertman 2020: 99–100; Miao 2001: 21; Steekelenburg et al. 2020: 25). Durch die rasante Urbanisierung gehen allerdings einige der ursprünglichen Qualitäten und in einigen Quartieren die menschliche Dimension verloren. So wird es in vielen neuen oder überformten Wohnquartieren immer schwieriger, den Charakter und die Lebendigkeit zu finden, die in gewachsenen asiatischen Stadtvierteln sonst typisch sind (vgl. Steekelenburg et al. 2020: 23).

Ein weiteres Charakteristikum des public Spaces der asiatischen Stadt ist die hohe Mischung von unterschiedlichen Nutzungen sowie Funktionen (vgl. Miao 2001: 9), was Auswirkungen auf das alltägliche Placemaking hat. Vielfach wird der public Space in asiatischen Städten als fließend beschrieben, da in ihm dynamische und nicht-lineare alltägliche Praktiken stattfinden. Diese Eigenschaft steht im Gegensatz zur formellen Stadt, die als geschlossen charakterisiert werden kann und in der v. a. geplante Eingriffe, an denen nicht Menschen, sondern Regierungen beteiligt sind, im Vordergrund stehen (vgl. Geertman 2020: 98). In asiatischen Städten sind sowohl die fließende als auch die formelle Stadt verwurzelt, in der städtische Siedlungen aus offenen Marktstädten bestanden, die neben geschlossenen Zitadellen errichtet wurden. Diese Eigenschaft wird durch das vormoderne vietnamesische Wort für Stadt, *thành thi*, veranschaulicht (vgl. Thong 2001, zit. nach Geertman 2020: 99), denn die gebaute Umwelt bestand als aus zwei Teilen: einer formellen Zitadelle (*thành*) und einer selbstverwalteten Marktstadt des Volkes (*thi*). Noch heute sind in vielen asiatischen Städten das Fließende und das Formale in ein hybrides urbanes Gefüge integriert (vgl. Geertman 2020: 99–100). Das Fließende ist auch durch die Aneignung des public Spaces für private Aktivitäten gekennzeichnet, was, wie bereits erwähnt, mit der hohen Dichte asiatischer Städte und dem daraus resultierenden Mangel an Wohnraum zusam-

menhängt. Im urbanen Vietnam bspw. werden public Spaces für häusliche Aktivitäten wie Kochen oder Waschen und für kommerzielle Aktivitäten wie die Reparatur von Motorrädern oder den Verkauf von Lebensmitteln genutzt (vgl. Söderström, Geertman 2010, zit. nach Geertman 2020: 100).

Zur fließenden Stadt gehört auch der überall in der asiatisch-pazifischen Region vorherrschende städtische Gebäudetyp des Shophouses, in dem Geschäfte und Gewerbe bzw. Handwerk die Grundfläche – das Erdgeschoss – einnehmen, während die darüberliegenden Stockwerke zum Wohnen genutzt werden (vgl. Miao 2001: 9). Im Kontext von Shophouses verändert sich die kommerzielle, private und öffentliche Nutzung eines bestimmten Spaces im Laufe eines Tages (vgl. Geertman 2020: 100). Restaurant- und Ladenbesitzer*innen dehnen in alltäglichen Routinen ihre Warenauslage oder Außengastronomie auf die Bereiche in der Nähe ihrer Erdgeschosse aus und Werkstätten nutzen z. B. die Gassen vor ihren Hintertüren (vgl. Miao 2001: 16). Der public Space wird so von Straßenverkäufer*innen, Lebensmittelhändler*innen und Obstverkäufer*innen genutzt, die zusammen eine eigene Straßenwirtschaft bilden (vgl. Geertman 2020: 99–100; Miao 2001: 21; Steekelenburg et al. 2020: 25).

Zudem sind die für asiatische Städte charakteristischen (mobilen) Straßenhändler*innen ein weiteres Beispiel für die fließende Eigenschaft des public Spaces in der asiatischen Stadt (vgl. Geertman 2020: 100), denn dieser besteht aus einer Mischung formeller und informeller Ökonomie sowie Aktivitäten, die um Space und Sichtbarkeit konkurrieren (vgl. Peimani, Kamalipour 2022: 1). Der informelle Straßenhandel ist eine der am weitesten verbreiteten Formen urbaner Informalität in den Städten Asiens und von zentraler Bedeutung für die wirtschaftliche Existenz weniger wohlhabender Menschen, für die er Arbeitsplätze und unternehmerische Möglichkeiten schafft (vgl. Bhowmik 2010b, zit. nach Peimani, Kamalipour 2022: 1–2).

Vielfach gibt es somit keine klare Trennung zwischen dem Innen- und Außenraum, zwischen unterschiedlichen Nutzungen und Angeboten sowie zwischen formellen und informellen Strukturen (vgl. Geertman 2020: 99–100; Miao 2001: 21; Steekelenburg et al. 2020: 25). Dies ist auch der Grund dafür, dass der public Space vielschichtig, multifunktional und je nach Tageszeit spezifisch genutzt wird und sich das alltägliche Placemaking dementsprechend ausprägt (vgl. Steekelenburg et al. 2020: 25). Das Fließende der asiatischen Stadt durchdringt dabei auch alle Arten von public Spaces und umfasst sowohl Handelsbereiche als auch religiöse Stätten, die ebenfalls mehrfachgenutzte Spaces sind. So dienen Tempelkomplexe, Kirchenhöfe und Moscheegelände nicht nur religiösen Praktiken, sondern sind ebenso wichtige öffentliche, gemeinschaftliche Lern- und Freizeiträume, in denen auch gespielt wird. Die Mehrfachnutzung von religiösen Stätten resultiert auch daraus, dass die Bevölkerung in vielen asiatischen Städten multiethnisch, multikulturell sowie multireligiös ist und in unmittelbarer Nähe zueinander lebt (vgl. Steekelenburg et al. 2020: 25).

Allerdings steht die fließende Stadt, wie eingangs dargelegt, vor der Herausforderung staatlich gelenkter Entwicklungen. So ersetzen bspw. neue Einkaufszentren die Märkte und Hochhäuser die typischen Quartiere. Eine wachsende Mittelschicht zieht zunehmend aus den fließenden Stadtbereichen in die formellen Bereiche (Gated Communitys, Hochhäuser, vorstädtische Reihenhäuser und Villen), wodurch sich auch ihre alltäglichen Praktiken verändern, denn Besuche auf dem Markt werden gegen das Einkaufszentrum und Straßen-Badminton wird gegen Fitnessstudios getauscht (vgl. Geertman 2020: 103).

Neben den Herausforderungen, die sich in public Spaces in Bezug auf die rasante Urbanisierung und gesellschaftlichen Entwicklungen ergeben, stehen die Städte auch vor zahlreichen klimatischen Herausforderungen. Gerade Naturkatastrophen wie Taifune, Erdbeben, Monsunregen und Tsunamis unterstreichen die dringende Notwendigkeit, ein resilientes räumliches Umfeld zu schaffen, das mit steigenden Temperaturen, hoher Luftfeuchtigkeit, starken Regenfälle und Überschwemmungen umgehen kann. Dabei hat das Klima die Gestaltung des public Spaces seit Jahrhunderten geprägt, was sich in hybriden Innen- und Außenräumen zur Optimierung der Luftzirkulation sowie in schattigen Straßen oder Freiflächen zeigt (vgl. Steekelenburg et al. 2020: 23).

Die dargelegte Forschungslücke zum alltäglichen Placemaking (vgl. Kap. 3.1.1) wird nun in Bezug zu den Ausführungen aktueller Forschungen und Erkenntnisse zu alltäglichen Praktiken im asiatischen Kontext gesetzt. Es wird deutlich, dass es umso dringender notwendig ist, die Lebensqualität in Städten umfassend zu betrachten (vgl. WBGU 2016: 12). Bezug nehmend auf den WBGU wird insbesondere vor dem Hintergrund zunehmend dichterer Stadtstrukturen in asiatischen Städten offensichtlich, dass es Wissen zur Gestaltung von public Spaces in Zusammenhang mit urbaner Lebensqualität bedarf (vgl. WBGU 2016: 12). Sowohl der WBGU als auch Viderman (2023) verweisen auf den Bedarf der Erforschung derjenigen Spaces, in denen das alltägliche Leben stattfindet, insbesondere i. H. a. die Aneignung des public Spaces und damit auch in Bezug auf weiche Faktoren und den Einfluss der Stadtbewohner*innen in Rückkoppelung zu Nachhaltigkeitsfragen (vgl. WBGU 2016, 12, 413). In Anbetracht der Herausforderungen, vor denen multifunktionale public Spaces im asiatischen Kontext stehen, erlangen die genannten Punkte eine besondere Relevanz, denn auf asiatische Spaces wirken eine Vielzahl von Kräften, wozu die rasante Urbanisierung, die damit einhergehenden Verdichtungsprozesse, Top-down-Planung und daraus resultierende Überformungen gewachsener Stadtstrukturen sowie alltäglicher Praktiken zählen (vgl. Cabannes et al. 2018: 24; Steekelenburg et al. 2020: 26; Widodo et al. 2020: 151).

Bezug nehmend auf Ellery und Ellery (2019) kann argumentiert werden, dass es zudem weiterer Forschungen bedarf, um besser zu verstehen, wie sich das alltägliche Placemaking ausprägt und wie Synergien zwischen Space sowie Menschen entstehen. Die Ausführungen zum asiatischen Kontext legen dar, dass der public Space durch verschiedene Ausformungen des alltäglichen Placemakings angeeignet wird. Dabei erweist sich die Eigenschaft der fließenden Stadt als besonders begünstigend für das alltägliche Placemaking und die Erforschung ortsspezifischer Raumproduktionen zur räumlichen Entstehung von informellen Handlungen (vgl. Geertman 2020: 99–100, Geertman 2020; Miao 2001: 21; Steekelenburg et al. 2020: 22, 25)

Diese Tatsache eröffnet Ansatzpunkte für weitere Forschungen, um die Ausprägungen von alltäglichem Placemaking besser zu verstehen und daraus Schlüsse für eine sozial nachhaltige Stadtentwicklung ableiten zu können (vgl. Kap. 3.1.1 für Bezüge zur Forschungslücke zum alltäglichen Placemaking).

3.1.4 Forschungsstand: strategisches Placemaking im asiatischen Kontext

Grundsätzlich ist festzustellen, dass planerisch-strategische Qualifizierungen des public Spaces im asiatischen Kontext zunehmend erfolgen, indem bspw. Flussufer restauriert werden (z. B. in Seoul, Shanghai, Tokio) oder Platz für Straßenhändler*innen im urbanen Gefüge auf die Agenda asiatischer Städte gesetzt wird (z. B. in Singapur, Peking, Hongkong) (vgl. Geertman 2020: 103–104). Um die Qua-

litäten asiatischer Städte zu verbessern, in denen Straßen gesellschaftlichen Zusammenkünften und informellen Geschäften dienen, werden auch temporäre autofreie Zonen in Städten wie Hanoi und Ho-Chi-Minh-City eingerichtet. Hierdurch können Menschen im Zentrum dieser Städte wöchentlich und ungestört vom Verkehr zusammenkommen, um gemeinsam Brettspielen, Tanzwettbewerben, Musikdarbietungen, Rollschuhlaufen und Straßenessen nachzugehen (vgl. Schans 2020: 278).

Neben diesen exemplarischen Qualifizierungen des public Spaces, die Teil von staatlicher Planung in den Ländern sind, gibt es im asiatischen Kontext auch einige Beispiele strategischen Placemakings. Dabei ist festzustellen, dass Placemaking als Disziplin zwar in westlichen Gesellschaften entstanden ist, doch die Gestaltung sowie Schaffung von Places durchaus auch in östlichen Gesellschaften in der Planung von Places präsent sind (vgl. Hes, Hernandez-Santin 2020: 4), wobei gerade in asiatischen Regionen die kollektive Kultur verwurzelt ist (vgl. Geertman 2020: 104).

Im Folgenden wird explizit auf die aktuelle Rolle von strategischem Placemaking im asiatischen Kontext und dessen konkrete Umsetzung eingegangen, denn in einigen asiatischen Städten bestehen heute kreative Initiativen, die sich mit der Qualifizierung von public Spaces für Menschen beschäftigen und eine zunehmend etablierte Bewegung bilden, die sich mit dem strategischen Placemaking befasst (vgl. Miao 2001: 4, 22; Placemaking India o. J.). Das größte und global agierende Placemaking-Netzwerk ist *PlacemakingX*, das seinen Hauptsitz allerdings in New York hat und das Ziel verfolgt, regionale sowie nationale Placemaking-Netzwerke zu stärken. Dieses Netzwerk besteht heute aus mehr als 100 regionalen Leiter*innen und über 1.500 Aktivist*innen aus über 85 Ländern. In vielen asiatischen Ländern sind jedoch recht wenige Vertreter*innen Teil dieses Netzwerks.[30] Lediglich in Indien ist das regionale Netzwerk mit 247 Personen, die Teil der Organisation Placemaking India sind, stark vertreten (vgl. PlacemakingX o. J.). Bei dem Placemaking-India-Netzwerk handelt es sich um einen breit aufgestellten Verbund aus u. a. Architekt*innen, Aktivist*innen, Stadtplaner*innen, Sozialarbeiter*innen und Personen aus lokalen sowie regionalen Behörden. Dieses Netzwerk initiiert eine Vielzahl unterschiedlicher Veranstaltungen, wozu Webinare und eine jährlich stattfindende Placemaking-Week gehören (vgl. Placemaking India o. J.).

2019 fanden zudem erstmals die Placemaking-Week des *Verbands Südostasiatischer Nationen* (kurz: ASEAN) und die erste Placemaking-Konferenz in Südostasien statt, in deren Rahmen der *Placemaker-Award* für asiatische Placemaking-Projekte verliehen wurde. Organisiert wurden diese Aktivitäten von UN-HABITAT und Think City[31], einer in Malaysia ansässigen gemeinnützigen Organisation (vgl. ASEAN Post Team 2018; Construction+ Online 2021).

Zudem kommt strategisches Placemaking auch in Form von Widerstand gegen staatliche Entwicklungsabsichten oder Eingriffe vor, wie bspw. in den Gemeinschaftsgärten im Dorf Pokfulam in Hongkong. In anderen Fällen kann Placemaking Experimente mit einer alternativen Lebensweise unterstützen, wie im Fall von *Pasar Papringan,* einem umweltfreundlichen Pop-up-Markt im ländlichen

[30] Keine Person jeweils in Kambodscha und Laos; eine Person jeweils in Vietnam, Myanmar und Thailand; unter zehn Personen jeweils in Südkorea, China, Pakistan, Japan, Bangladesch und Indonesien; unter 20 Personen jeweils in Malaysia und auf den Philippinen (vgl. PlacemakingX o. J.).

[31] Die Organisation Think City, gegründet im Jahr 2009, hat sich der Beratung in Fragen der Stadtpolitik sowie der Konzeption und Umsetzung städtischer Projekte verschrieben, wobei eine nachhaltige Entwicklungsstrategie verfolgt wird. Das übergeordnete Ziel von Think City besteht in der Qualifizierung von Städten und Stadtvierteln, wobei die transformativen Fähigkeiten von Gemeinschaften im Vordergrund stehen (vgl. Think City o. J.).

Indonesien. Darüber hinaus kann strategisches Placemaking dazu beitragen, Gemeinschaften und ihre Places zu fördern, wie im Fall der *Asahikawa Green Street* in Hokkaido (Japan) und *Escolta* in Manila (Philippinen). Außerdem kann der strategische Ansatz als Mittel dienen, um die Bedürfnisse unterversorgter Bevölkerungsgruppen wie gefährdeter Jugendlicher und Kinder mit Behinderungen zu erfüllen, wie in Projekten der *Thailand Foundation Right to Play* und des *Livable City-Programms* in Indien (vgl. Hou 2020: 322). Zudem zeigen *Park(ing) Day-Initiativen* in Japan, wie Parkplätze für die Nutzung durch Menschen zurückgewonnen werden können (vgl. Geertman 2020: 104).

Ein weiteres, räumlich umgesetztes Beispiel für strategisches Placemaking findet sich im Tan Mai Bezirk in Hanoi (Vietnam). Die Organisation *HealthBridge* arbeitet mit den lokalen Behörden, der Gemeinde, den ortsansässigen Verkäufer*innen sowie Partner*innen wie der vietnamesischen Initiative *Think Playgrounds* zusammen, um einen informellen Markt im Bezirk Tan Mai zu gestalten und an die Bedürfnisse der Menschen anzupassen (vgl. UN-HABITAT 2022c: 18). Der Anlass besteht in der Verlegung des ursprünglichen Straßenmarkts in ein Einkaufszentrum mit unterirdischen Verkaufsständen. Dieser neue Markt erwies sich sowohl bei den Kund*innen als auch bei den Verkäufer*innen als unbeliebt, da dieser nicht an die Gewohnheiten sowie Tagesabläufe der Menschen angepasst war. Daher wird ein neuer, offener Straßenmarkt gestaltet und so ein einladender public Space geschaffen (vgl. UN-HABITAT 2022b: 21). Es werden sichere und zugängliche Bewegungsabläufe innerhalb des Marktes durch farbige Linien und Markierungen zur Kennzeichnung der Verkaufsbereiche auf der Straße und zur Organisation des Verkehrsflusses integriert. Zudem werden die Sichtbarkeit, Straßentore und Beschilderung verbessert und ein Marktsystem mit qualifizierten Ständen sowie Dächern, die gemeinsam mit den Verkäufer*innen entwickelt werden, eingeführt. Des Weiteren wurde die Infrastruktur optimiert, wozu die Installation eines Entwässerungssystems, die Schaffung einer Beleuchtung sowie die Implementierung von Maßnahmen zum Brandschutz und einer effizienten Abfallbewirtschaftung gehören. Außerdem werden die Kompetenzen der Verkäufer*innen zu Themen der Lebensmittelhygiene und des Geschäftsbetriebs durch Schulungen zu nachhaltigen Lebensmittelsystemen aufgebaut (vgl. UN-HABITAT 2022b: 33).

Strategisches Placemaking ist jedoch auch im asiatischen Kontext kritisch zu reflektieren, denn teilweise werden Anwohner*innen durch Qualifizierungsmaßnahmen verdrängt. So werden bspw. renovierte Shophouses oder Märkte, die zuvor von Anwohner*innen genutzt wurden, nun von Tourist*innen und anderen Gesellschaftsschichten als denen des Quartiers frequentiert. Dies führt zu einem Verdrängungsprozess der ursprünglichen Bewohner*innen und Zuzug neuer Nutzer*innen (vgl. Geertman 2020: 103–104).

Solche Entwicklungen verweisen darauf, dass strategisches Placemaking grundsätzlich mit Herausforderungen umgehen muss und die historischen Stadtzentren Asiens dabei eine spezielle Umgebung mit einer komplexen und sich ständig verändernden multiethnischen Bevölkerung, die über unterschiedliche Werte in Bezug auf Verbundenheit und Space verfügen, darstellen. Es besteht zudem ein enormer Druck durch Nutzungsansprüche und die Eigenschaft der fließenden Stadt auf den Space, denn sie bewegen sich im Spannungsfeld konkurrierender Interessen, Nutzungen sowie zwischen verschiedenen Teilen der Gemeinschaft, was zu Spannungen zwischen den Bewohner*innen führen kann (vgl. Widodo et al. 2020: 154–155).

Als eine gemeinschaftsbasierte und partizipatorische Strategie hat strategisches Placemaking im asiatischen Kontext jedoch das Potenzial, einen kraftvollen und kritischen Kontrapunkt zum Planungssystem, das vielfach top-down angelegt ist, darzustellen. Grund dafür ist auch, dass strategisches Placemaking vielseitig einsetzbar ist, da es an den spezifischen Kontext anpassbar und daher in einem breiten Spektrum von Spaces sowie für unterschiedliche Bedürfnisse, Themen und Umstände anwendbar ist (vgl. Hou 2020: 322–324).

Allerdings stellt trotz genannter Beispiele das strategische Placemaking als planerische Praxis und Vorgehen bei Planungsvorhaben in den meisten asiatischen Kontexten keine gelebte Planungspraxis dar. Sofern sie denn praktiziert wird, wird dies nicht von staatlicher Seite, sondern durch Initiativen oder NGOs initiiert. Somit sind Konzepte wie strategisches Placemaking, öffentliches Engagement, partizipatorisches Design und Planung für und mit den Menschen bisher nicht etabliert (vgl. Hou 2020: 324). Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass Gemeinschaften und ihre Organisationen von staatlicher Seite nicht als vollumfänglich anerkannte Akteur*innen betrachtet werden, die in der Lage sind, ihr eigenes Lebensumfeld zu gestalten und dadurch zur Stadtentwicklung beizutragen (vgl. Hou 2020: 322). Diese Aspekte, die partizipatorische Praxis betreffend, aber auch die spezifischen Eigenschaften der asiatischen Städte (u. a. fließende Strukturen, vgl. Kap 3.1.3) verweisen auf die Notwendigkeit, individuelle und neue Wege (Instrumente) zu finden, um die public Spaces der asiatischen, schnell wachsenden Stadt zu entwickeln (vgl. Miao 2001: 4; Steekelenburg et al. 2020: 26). Gleichzeitig wird hierdurch die Chance offenbar, mithilfe von strategischem Placemaking angepasste Lösungen zu finden, denn der einzigartige städtische Kontext Asiens erfordert innovative Herangehensweisen, standortspezifische Methoden und u. U. unkonventionelle Ansätze (vgl. Steekelenburg et al. 2020: 22, 27).

Die dargelegte Forschungslücke zum strategischen Placemaking (vgl. Kap. 3.1.2) wird im Kontext aktueller Entwicklungen in diesem Feld im asiatischen Kontext reflektiert. Die Darlegungen zu aktuellen Entwicklungen des strategischen Placemakings im asiatischen Kontext zeigen, dass zwar einige Beispiele der Qualifizierung von public Spaces sowohl durch staatliche Planung als auch durch Initiativen bestehen, sodass ein grundsätzliches Interesse an dem Instrument des strategischen Placemakings besteht (vgl. Geertman 2020: 103–104; Hou 2020: 322; UN-HABITAT 2022a: 18). Allerdings gibt es auch im asiatischen Kontext und bezugnehmend auf die Forschungslücken zum strategischen Placemaking und insbesondere auf Ghavampour und Vale (2019) sowie Akbar und Edelenbos (2021) keine etablierten Instrumente sowie Strategien zur Schaffung und Erhaltung von lebenswerten public Spaces, die die urbane Lebensqualität fördern (vgl. Kap. 3.1.2). Auch existieren keine adäquaten Methoden, um den Erfolg bzw. die Ergebnisse von strategischem Placemaking herausstellen zu können. Damit zeigt sich auch, wie Li (2024) konstatiert, dass noch keine Antwort auf die Frage gefunden wurde, wie die Verbundenheit von Menschen und Places effektiv in die Planungspraxis integriert werden kann. Auch die dargelegten Erkenntnisse zum strategischen Placemaking im asiatischen Kontext geben keine dezidierten Antworten darauf, wie verschiedene Gruppen, die den public Space (re-)produzieren, in Planungsprozesse einbezogen werden können, um dessen Qualität zu verbessern, wonach u. a. Ghavampour und Vale (2019) fragen. Daher sind auch im asiatischen Kontext Ansätze sowie Instrumente zu finden, die die Gemeinschaft in Gestaltprozesse einbinden. Aufgrund des Fehlens dieser Instrumente ergibt sich als Konsequenz und bezugnehmend auf Vitiello und Willcocks (2021), dass auch kein passendes urbanes Vokabular besteht, welches die Beziehung zwischen Menschen und Places für ein strategisches Placemaking und insbesondere im asiatischen Kontext treffend bezeichnet (vgl. Kap. 3.1.2 für die Bezüge zur Forschungslücke zum strategischen Placemaking).

3.2 FORSCHUNGSZIELE UND FORSCHUNGSFRAGEN

Nachdem die Relevanz des Themas, aktuelle Diskussionen sowie Forschungslücken i. H. a. das alltägliche sowie strategische Placemaking dargelegt wurden, werden im Folgenden die Forschungsfragen sowie Forschungsziele abgeleitet.

Basierend auf den dargelegten Forschungslücken besteht das Ziel dieser Arbeit in der Erforschung von public Spaces in schnell wachsenden und durch rasante Urbanisierung geprägte südostasiatische Metropolen (für die Auswahl des räumlichen Untersuchungsfeldes vgl. Kap. 4.1.1).

Ziel ist es, zu verstehen, wie sich das alltägliche Placemaking ausdrückt und wie die Wechselwirkung zwischen Places und der Gemeinschaft in den jeweiligen räumlichen Konfigurationen erfolgt, um daraus für ein strategisches Placemaking zu lernen. Die vorliegende Arbeit geht von der Prämisse aus, dass neben der Sicherung lebenswichtiger Infrastruktur eine menschenorientierte Urbanisierung sowie die Förderung sozialer Nachhaltigkeit mit dem Fokus auf die Entwicklung der public Spaces erforderlich sind. Basierend darauf beschäftigt sich die Forschungsarbeit übergeordnet mit der menschenorientierten Entwicklung des public Spaces in den zwei südostasiatischen Metropolen Phnom Penh (Kambodscha) und Hanoi (Vietnam).

Es wird untersucht, wie die (Re-)Produktion der städtebaulichen Umgebung durch Menschen in public Spaces erfolgt. Es wird auch erforscht, wie die räumliche Strukturierung des Spaces durch die Gesellschaft stattfindet und welche Erkenntnisse zum alltäglichen Placemaking in den jeweiligen Untersuchungsräumen gewonnen werden können. Hierdurch wird Wissen über und Verständnis für die Bedeutung von public Spaces in den Metropolen Phnom Penh und Hanoi als direktes Lebensumfeld für Menschen weiterentwickelt und Wissen zur Aneignung des public Spaces im südostasiatischen Kontext erlangt. Dabei wird angenommen, dass spezifisches und lokales Wissen darüber besteht, welche Elemente einen qualitativen public Space für eine konkrete Gemeinschaft ausmachen. Außerdem werden die kulturspezifischen städtebaulich-räumlichen Konfigurationen sowie Spezifika einbezogen und bilden gleichzeitig den Ausgangspunkt. Der Arbeit liegt zudem die Annahme zugrunde, dass jede Gemeinschaft diejenigen Instrumente zur nachhaltigen Entwicklung ihrer Places finden muss, die für den spezifischen Kontext wirkungsvoll sind.

Den zweiten inhaltlichen Schwerpunkt der Arbeit bilden das strategische Placemaking und die Frage, inwiefern dieses als planerisches Instrument zur Förderung einer sozial nachhaltigen Urbanisierung dienen kann.

In diesem Zusammenhang wird strategisches Placemaking als ein Instrument zur qualitativen Weiterentwicklung des public Spaces diskutiert, durch das sicherere, integrativere und besser zugängliche public Spaces für eine Gemeinschaft entwickelt werden können. Die Arbeit konzentriert sich auf die menschenorientierte Stadtentwicklung, das lokale Handeln und die Mensch-Space-Beziehung. Im Vordergrund der Forschungsarbeit stehen die alltäglichen Routinen mit u. a. sozialen Interaktionen, die im public Space stattfinden und aus denen Anforderungen an ein strategisches Placemaking abgeleitet werden können.

Zusammenfassend und basierend auf der dargelegten Forschungslücke möchte die Dissertation Grundlagenwissen über das alltägliche Placemaking in südostasiatischen Metropolen vertiefen und darauf basierend einen Beitrag zur Weiterentwicklung des strategischen Placemakings als mögliches wirkungsvolles Instrument sozial nachhaltiger Urbanisierung leisten.

Hieraus ergeben sich die zentralen Forschungsfragen:

I. Wie manifestiert sich alltägliches Placemaking in den untersuchten lokalen sowie konkreten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen?
II. Inwiefern lassen sich aus den gewonnenen Ergebnissen allgemeine Erkenntnisse für die Mensch-Space-Beziehung ableiten?
III. Was kann von dem alltäglichen Placemaking für ein strategisches Placemaking gelernt werden?
IV. Inwiefern kann strategisches Placemaking als Instrument der humanen Stadtentwicklung zu einer sozial nachhaltigen Urbanisierung in den wachsenden Metropolen Phnom Penh, Hanoi und anderswo beitragen?

Ergänzend ergeben sich drei untergeordnete Fragen:

A. *Welche wesentlichen Eigenschaften umfassen das alltägliche und strategische Placemaking?*
B. *Inwiefern zeigen sich die Charakteristika des alltäglichen und strategischen Placemakings in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams (und dem Referenzbeispiel: betrachtete Metropolen Indiens)?*
C. *Inwiefern zeigen sich in den untersuchten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen Muster der Nutzung, Muster der sozialen Interaktion und Muster der räumlichen Aneignung?*

KAPITEL 4

UNTERSUCHUNGSDESIGN: ENTWICKLUNG VON METHODIK UND VORGEHEN

Um die Forschungsfragen beantworten zu können, wurde ein adäquates Untersuchungsdesign entwickelt, das im Folgenden ausgeführt wird. Dargelegt wird zunächst eine grundsätzliche Übersicht und Herangehensweise zur Methodik (vgl. Kap. 4.1). Zudem werden die Konzeption der Fallstudienforschung, die Wahl des räumlichen Untersuchungsfeldes und damit die Auswahl der Fälle vorgestellt (vgl. Kap. 4.1.1). Anschließend werden Verknüpfungen sowie Querverbindungen zwischen den (über- und untergeordneten) Forschungsfragen, der Methodik und der jeweiligen (räumlichen) Analyseeinheit sowie den aus diesem Zusammenspiel entstehenden Ergebnissen aufgezeigt (vgl. Kap. 4.1.2). Auf die Darlegung des grundsätzlichen Untersuchungsdesigns folgt die detaillierte Beschreibung des methodischen Vorgehens der Durchführung sowie der Auswertung der Foto-Elizitation-Studie (vgl. Kap. 4.2) sowie der Place-Studien (vgl. Kap. 4.3).

4.1 ÜBERSICHT UND HERANGEHENSWEISE

Die grundlegende Forschungsausrichtung dieser Arbeit ist eine konstruktivistische, welche i. d. R. für qualitative Forschungen und für ethnografische Untersuchungsdesigns verwendet wird. Die Forscher*innen, die dieser Ausrichtung folgen, versuchen, die Bedeutung eines Phänomens aus Sicht der beteiligten oder betroffenen Menschen zu erfahren (vgl. Creswell, Poth 2018: 7, 17). Konstruktivistische Forscher*innen beschäftigen sich daher mit den Prozessen der Interaktion zwischen Individuen und konzentrieren sich auf die spezifischen Kontexte, in denen Menschen leben sowie arbeiten, um u. a. ihr kulturelles Umfeld zu verstehen. Dabei beobachten die Forscher*innen aufmerksam, welche Handlungen sowie Interaktionen die Menschen ausführen. Die Absicht der Forscher*innen besteht darin, die Aussagen anderer über die Welt zu verstehen (oder zu interpretieren), anstatt mit einer eigenen Theorie zu beginnen (vgl. Creswell, Poth 2018: 8).

Diese grundsätzliche Forschungsausrichtung, die dieser Arbeit zugrunde liegt, begründet sich durch den dynamischen Untersuchungsgegenstand, der Ausgangspunkt dieser Arbeit ist (vgl. Kap. 1–3) und der in methodischer Hinsicht ein ebenso komplexes und damit adäquates Untersuchungsdesign erfordert. Mit dem Untersuchungsdesign wird grundsätzlich das wesentliche Ziel verfolgt, die zu sammelnden Daten mit den Forschungsfragen dieser Arbeit zu verbinden. Dabei stellt das Untersuchungsdesign einen logischen Plan dar, der die Sammlung von Daten sowie dessen Analyse ermöglicht, um zu Erkenntnissen und schlussendlich zur Beantwortung der ursprünglich aufgeworfenen Fragen zu kommen (vgl. Yin 2014: 28).

Die Struktur des Untersuchungsdesigns dieser Arbeit ist in drei übergeordnete Schritte gegliedert: (1) Literaturanalysen[32], (2) die Foto-Elizitation-Studie (kurz: Foto-Studie) und (3) Place-Studien.

Sowohl der Foto-Studie als auch den Place-Studien liegt die Vorgehensweise der Grounded Theory zugrunde. Die Grounded Theory ist eine qualitative Methodologie, die ein systematisches Analysieren vorsieht, um gegenstandsverankerte Theorien über einen Untersuchungsgegenstand zu entwickeln. Da diese Theorien aus dem vorgefundenen Untersuchungsgegenstand entwickelt werden, werden relevante Themen des untersuchten Phänomens erst im Laufe des Forschungsprozesses deutlich. Gerade weil die Grounded Theory gleichzeitig einen systematischen und flexiblen Rahmen für die Erhebung sowie die Analyse qualitativer Daten bietet (vgl. Charmaz 2006: 2) und dadurch auf den dynamischen Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit reagieren kann, wird diese Vorgehensweise für die empirische Forschung dieser Arbeit gewählt. Zudem können die durch die Anwendung der Grounded Theory entwickelten Ergebnisse, obwohl ein konkreter Gegenstand erforscht wird, abstrakt genug sein, um auf ähnliche Kontexte übertragen werden zu können (vgl. Strauss et al. 1996: 7–10).

Sowohl die Foto-Studie als auch die Place-Studien werden als Fallstudienforschung konzipiert. Grundsätzlich wird im Rahmen einer Fallstudie ein Phänomen (ein Fall bzw. mehrere Fälle) in seiner Tiefe und in seinem realen Kontext untersucht (vgl. Yin 2014: 16). Eine Fallstudienforschung bedarf eigener spezifischer Untersuchungsfragen, die das Fundament der Forschung bilden und alle Maßnahmen, die im Feld ergriffen werden, bestimmen. Durch die Untersuchungsfragen wird zudem die (räumliche) Analyseeinheit bestimmt (vgl. Yin 2009, zit. nach Priya 2020: 97). Dabei werden nicht die Forschungsfragen der gesamten Arbeit für die Fallstudienforschung verwendet, sondern diese werden so übersetzt, dass sie in der empirischen Feldarbeit erfasst werden können. Am Ende der Übersetzung steht eine konkrete Frage, woraus Datenerhebungs- und Auswertungsmethoden abgeleitet werden können (vgl. Baur, Christmann 2021: 123). Dabei kann im Rahmen der Fallstudienforschung eine Vielzahl von Werkzeugen (Methoden) zur Datenerhebung angewendet werden, die für den Untersuchungszweck geeignet sind. Die **Foto-Studie** basiert auf der Durchführung von bildgestützten Interviews mit Expert*innen, wodurch das Ziel verfolgt wird, die Charakteristika des Placemakings (vgl. Kap. 2.3) vor dem Hintergrund des räumlichen Kontexts des Untersuchungsfeldes zu reflektieren (vgl. Kap. 5). Die **Place-Studien** werden als empirische Feldforschung durchgeführt. Hierbei ist das Ziel, das Wissen zu alltäglichem Placemaking – in Form von **Place-Portraits** – zu vertiefen (vgl. Kap. 6) und in zwei Ergebnisse – die **vier Perspektiven auf alltägliches Placemaking** (vgl. Kap. 7) sowie das **Making Manifest** (vgl. Kap. 8) – zu überführen.

4.1.1 Auswahl des räumlichen Untersuchungsfeldes

Grundsätzlich werden zwei übergeordnete Fälle betrachtet, sodass die empirische Forschung als eine *Zwei-Fall-Studie* konzipiert wird. Untersucht werden auf dieser übergeordneten Ebene *ausgewählte Metropolen*[33] *in Kambodscha und Vietnam*. Diese bilden den Fokus der Betrachtung der Foto-Studie. Nach Priya (2020) ist für die geeignete Auswahl der Untersuchungsräume zu klären, inwiefern diese für den konzeptionellen Rahmen und die Forschungsfragen relevant sind und ob durch den Umfang zuverlässige Beschreibungen sowie Erklärungen erreicht werden können. Zudem ist die Durchführbarkeit in Bezug auf Zeit, Geld, Umfang und Zugang zum Untersuchungsfeld sicherzustellen. Weiterhin bedarf es einer Reflexion, ob das spezifische Untersuchungsdesign effektiv ist, um später verallgemeinerbare Erkenntnisse ableiten zu können (vgl. Priya 2020: 99).

Der konzeptionelle Rahmen für die Betrachtung Asiens als übergeordnete Fälle begründet sich v. a. dadurch, dass – neben dem Wachstum der Städte Afrikas – in Asien derzeit das stärkste Wachstum der urbanen Bevölkerung stattfindet (vgl. UN DESA 2018: 2) (vgl. Kap. 1.1).

[32] Die Erkenntnisse der Literaturanalysen wurden bereits in Kapitel 2 dieser Arbeit dargestellt, sodass sie in diesem Kapitel nicht weiter ausgeführt werden.

[33] Metropolen sind bedeutende Großstädte, wobei die jeweilige Bedeutung aus ihrer Funktion z. B. als Hauptstadt und/ oder als Kultur- und Wirtschaftszentrum resultiert. Sie sind meist Referenzorte und wachsen v. a. durch (Binnen-)Migration (vgl. Mieg 2012: 12, 29; Spektrum o. J.).

Zur Eingrenzung des Untersuchungsraumes wird Südostasien fokussiert und aus fachlicher Perspektive[34] ausgewählte Metropolen Kambodschas und Vietnams betrachtet, da in beiden Ländern der Anteil der Bevölkerung auch im Vergleich mit anderen südostasiatischen Ländern bis 2035 kontinuierlich wächst. Im Jahr 2020 lebten in Vietnam 36,7 Millionen Menschen in Städten, während es nur 15 Jahre später (2035) laut Prognosen 52,2 Millionen Menschen (+15,5 Millionen Menschen) sein werden. Im Jahr 2020 lebten in Kambodscha vier Millionen Menschen in Städten, während die Zahl bis 2035 auf 6,3 Millionen ansteigen soll, was einem Zuwachs der Stadtbevölkerung um 2,3 Millionen Menschen entspricht (vgl. UN-HABITAT 2022a: 330–331). Eine vergleichende Betrachtung der Wachstumsraten urbaner Bevölkerungen in Ländern Südostasiens zeigt, dass in Vietnam und Kambodscha das Wachstum der Stadtbevölkerung sowohl aktuell als auch bis 2035 anhalten wird. Zudem zeichnet sich dieses Wachstum durch eine im Vergleich höhere durchschnittliche jährliche Veränderungsrate des prozentualen Anteils der Stadtbevölkerung aus. In Vietnam ist zwischen 2020 und 2025 ein jährlicher Zuwachs von 1,83 Prozent zu verzeichnen, während in Kambodscha ein Anstieg von 1,8 Prozent zu erwarten ist. Für den Zeitraum von 2030 bis 2035 wird in Vietnam ein Wachstum von 1,5 Prozent prognostiziert, während in Kambodscha ein Anstieg von 1,82 Prozent erwartet wird. Geringere Wachstumsraten werden in anderen südostasiatischen Ländern[35] prognostiziert (vgl. UN-HABITAT 2022a: 330–331). In Vietnam führt v. a. die Binnenmigration zu einer raschen Verstädterung, wobei die Stadtbevölkerung inzwischen fast 35 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht (vgl. UN-HABITAT o. J.a). Die urbane Bevölkerung der Hauptstadt Vietnams, Hanoi, wächst derzeit und bis 2030 durchschnittlich um 3,3 Prozent jährlich (vgl. UN DESA 2018: 20–21).

Die Verstädterung in Kambodscha verläuft weitgehend ungeplant sowie unreguliert und mit einer hohen städtischen Wachstumsrate von 5 Prozent in der Hauptstadt Phnom Penh, wodurch die Stadt vor zahlreichen sozialen, sozioökonomischen, ökologischen sowie ordnungspolitischen Herausforderungen steht (vgl. UN-HABITAT o. J.b). Diese Zahlen des Zuwachses der urbanen Bevölkerung in Vietnam und Kambodscha bzw. in deren Hauptstädten verdeutlichen die Wichtigkeit, gerade jetzt das physische Stadtwachstum an die Bedürfnisse der Bewohner*innen anzupassen, um soziales Wohlergehen durch lebenswerte, menschenorientierte Städte zu erreichen. In diesem Zusammenhang begründet sich die Relevanz der Betrachtung ausgewählter Metropolen Kambodschas und Vietnams insbesondere dadurch, dass das Bevölkerungswachstum mit räumlichen Veränderungen wie u. a. Verdichtungen von baulichen Strukturen einhergeht (vgl. Kap. 1.1). Hierdurch wird die Notwendigkeit einer sozial nachhaltigen Stadtentwicklung, insbesondere in schnell wachsenden Städten wie denen in Vietnam und Kambodscha deutlich. Daher ist, wie eingangs dargelegt (vgl. Kap. 1.1), ein menschenorientiertes Urbanisierungskonzept notwendig, das darauf abzielt, die Lebensqualität und den Wohlstand aller Bevölkerungsgruppen auf nachhaltige Weise zu fördern (vgl. Haas, Mehaffy 2019: 1–2; Mehaffy et al. 2019a: 4–5; United Nations 2016: 6, 8–10, 19, 24, 28; WBGU 2016: 89). Diese Aussage steht jedoch im Gegensatz zu der dortigen weitgehend ungeplant stattfindenden Urbanisierung. Darüber hinaus ist

[34] Die Wahl des Untersuchungsraums Südostasien erfolgt auch vor dem Hintergrund der Durchführbarkeit (s. o.). Der Zugang zum Forschungsfeld sowie ein längerer Forschungsaufenthalt sind insbesondere durch ein anderes Forschungsprojekt, in dem ich tätig bin und das Südostasien fokussiert, möglich. Des Weiteren konnten auf früheren Forschungsreisen nach Asien (China 2017 und 2019) ein intensives alltägliches Placemaking beobachtet und erste Erkenntnisse durch durchgeführte Raumbeobachtungen im asiatischen Kontext gewonnen werden. Die genannten praktischen Ausgangspunkte der Durchführbarkeit sind in anderen Teilen Asiens sowie in Afrika nicht gegeben.
[35] Thailand (1,35 Prozent (2020–2025) bzw. 1,05 Prozent (2030–2035)), Indonesien (1,09 Prozent (2020–2025) bzw. 0,87 Prozent (2030–2035)) und Malaysia (1,07 Prozent (2020–2025) bzw. 1,43 Prozent (2030–2035)) (vgl. UN-HABITAT 2022a: 230–231).

in den beiden Ländern eine hierarchische und zentralistische Organisation des Planungssystems[36] vorzufinden, welches insbesondere einen Top-down-Ansatz verfolgt (vgl. Nguyen 2015; Tep 2016).

Im Rahmen der Foto-Studie wird neben den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams zudem eine Auswahl an Metropolen in Indien[37] einbezogen, da sie als Referenzbeispiel insbesondere für strategisches, aber auch für alltägliches Placemaking im asiatischen Kontext dienen (vgl. Abb. 1) (vgl. Kap. 4.2).

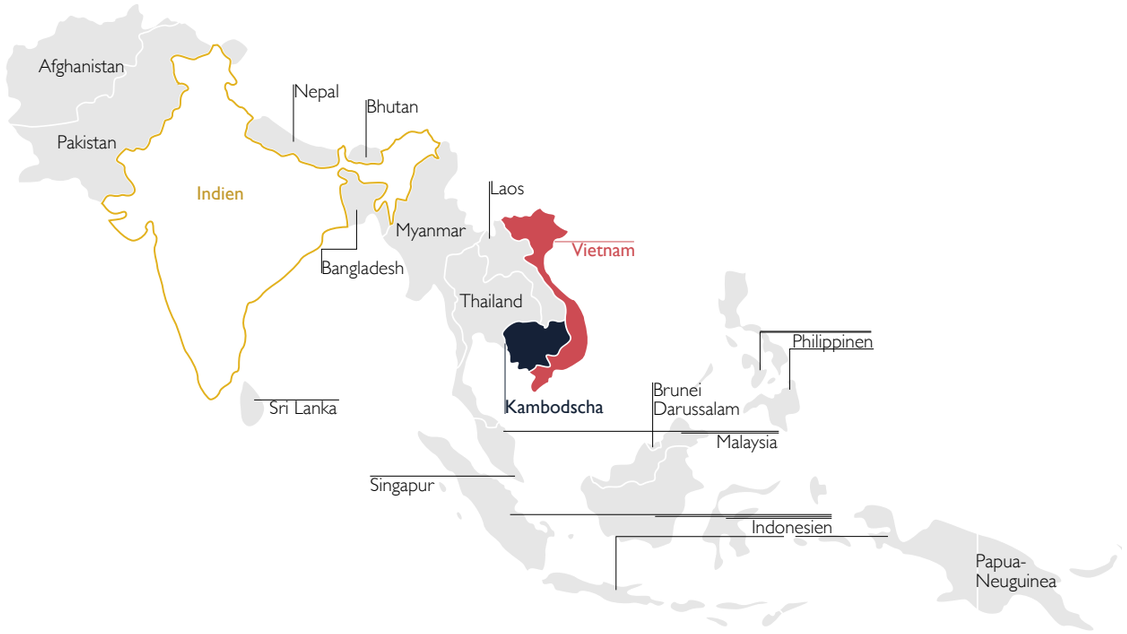


Abb. 1 – Verortung: Kambodscha (dunkelblau), Vietnam (rot) und Indien (gelb-weiß), *o. M.*

Im Kontext der Place-Studien werden die Hauptstädte Phnom Penh und Hanoi und damit zwei bedeutende Metropolen in Kambodscha und Vietnam in den Fokus genommen und jeweils drei Places pro Metropole erforscht (vgl. Kap. 4.3.3). Insgesamt werden damit zwei übergeordnete und sechs konkrete Fälle (sechs Places, konkreter Untersuchungsraum) betrachtet (vgl. Abb. 2). Der Grund für das Anwenden eines sog. *Mehrfall-Designs* ist, dass Studien mit mehreren Fällen im Allgemeinen als aussagekräftiger und robuster betrachtet werden. Hintergrund ist, dass durch den Einbezug mehrerer Fälle eine größere Chance besteht, Fehler bei der Datenerhebung und Vorurteile auszuschließen und so ein fundierteres Endergebnis bzw. fundiertere gegenstandsbasierte Theorien[38] zu erreichen (vgl. Yin 2014: 60-61, zit. nach Priya 2020: 100–101; Yin 2014: 26).

[36] Nähere Ausführungen zum Planungssystem Kambodschas und Vietnams finden sich in Kapitel 5.2.
[37] Im Rahmen der Foto-Studie werden Phnom Penh in Kambodscha, Hanoi sowie Ho-Chi-Minh-City in Vietnam und Delhi, Gurgaon, Mumbai, Hyderabad, Kalkutta sowie Pune in Indien thematisiert. Auf diese betrachteten Metropolen wird in Kapitel 4.2.1 weiter eingegangen.
[38] Nach der Terminologie der Grounded Theory werden die Ergebnisse als gegenstandsbasierte Theorien bezeichnet.

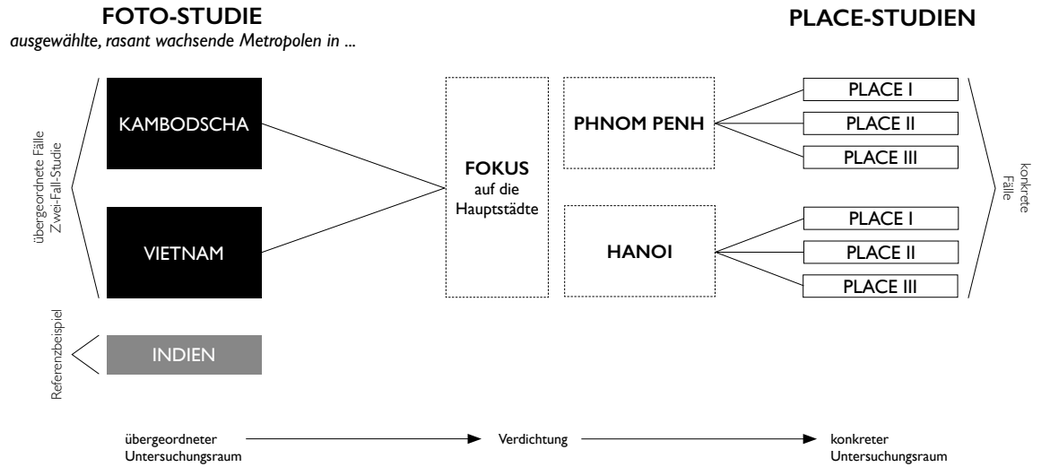


Abb. 2 – Übergeordnete und konkrete Untersuchungsräume der empirischen Forschung

4.1.2 Verknüpfungen: Von den Fragen zu den Ergebnissen

Abbildung 3 zeigt die Zusammenhänge zwischen den **Forschungsfragen**, die den Ausgangspunkt bilden und die Arbeit leiten, der **Methodik** der jeweiligen **Analyseeinheit**, welche den betrachteten räumlichen Kontext meint, sowie den jeweils aus diesem Zusammenspiel resultierenden **Ergebnissen**.

Der erste Schritt zur Annäherung an den definierten Forschungsgegenstand erfolgt durch die Begriffsklärung von (public) Space, Place und Placemaking. In diesem Zusammenhang werden wesentliche Eigenschaften des alltäglichen und strategischen Placemakings durch Literaturanalysen erarbeitet (vgl. Abb. 3, untergeordnete Frage A). Diese wurden in Kapitel 2.3 hergeleitet, indem aus einschlägigen Werken insgesamt acht Charakteristika des Placemakings (je vier für das alltägliche und strategische Placemaking) als Ergebnis entwickelt wurden. Da es sich um Literaturangaben handelt, ist diese Analyseeinheit als übergeordnet und als räumlich unspezifisch zu betrachten. Es ist allerdings anzumerken, dass die Mehrzahl der Werke angloamerikanischen sowie europäischen Ursprungs ist. Aus diesem Grund werden die Charakteristika des Placemakings mithilfe der Foto-Studie im räumlichen Untersuchungsfeld kontextualisiert, wodurch auch die Relevanz von Placemaking in diesem räumlichen Kontext reflektiert wird. Diese Kontextualisierung wird durch die untergeordnete Frage B geleitet (vgl. Abb. 3). Das Ergebnis ist der Erkenntnisgewinn zu Ausprägungen des alltäglichen sowie strategischen Placemakings in den betrachteten Metropolen Vietnams, Kambodschas sowie Indiens (vgl. Kap. 5).

Durch die empirische Feldforschung werden alle übergeordneten Forschungsfragen (I–IV) sowie eine untergeordnete (Frage C) beantwortet (vgl. Abb. 3). Frage C stellt dabei die aus den übergeordneten Forschungsfragen übersetzte Untersuchungsfrage dar (vgl. Kap. 4.1). Somit leitet sie die Untersuchung als operationalisierte Frage für die Place-Studien, wobei sechs konkrete Places definiert und analysiert werden. Im Rahmen der Place-Studien werden Daten gesammelt und diese als Wissen zu alltäglichem Placemaking in Place-Portraits überführt (vgl. Kap. 6). Durch die Place-Portraits wird die übergeordnete Forschungsfrage I beantwortet: *Wie manifestiert sich alltägliches Placemaking in den untersuchten lokalen sowie konkreten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen?*

Die Beschreibungen der Place-Portraits werden i. H. a. allgemeine Erkenntnisse für die Mensch-Space-Beziehung analysiert. Das Ergebnis dieses Vorgangs sind die *vier Perspektiven auf alltägliches Placemaking*, die im Ergebnisteil der Arbeit als neue Methode zum Lesen von Places vorgestellt werden (vgl. Kap. 7). Durch die vier Perspektiven wird die übergeordnete Forschungsfrage II beantwortet: *Inwiefern lassen sich aus den gewonnenen Ergebnissen allgemeine Erkenntnisse für die Mensch-Space-Beziehung ableiten?*

An dieser Stelle wird der Blick auf die konkrete Analyseeinheit der sechs Places geweitet und generalisierbare Erkenntnisse, die auch auf ähnliche Phänomene und auf andere Kontexte übertragen werden können, abgeleitet, sodass es sich hier um ein deduktives Vorgehen handelt.

Die übergeordnete Forschungsfrage III lautet: *Was kann von dem alltäglichen für ein strategisches Placemaking gelernt werden?* Zur Beantwortung dieser Frage werden aus der Analyse der vier Perspektiven Erkenntnisse für ein strategisches Placemaking gewonnen und in ein Making Manifest übersetzt (vgl. Kap. 8). Darauf basierend wird wiederum die Forschungsfrage IV beantwortet: *Inwiefern kann strategisches Placemaking als Instrument der humanen Stadtentwicklung zu einer sozial nachhaltigen Urbanisierung in den wachsenden Metropolen Phnom Penh, Hanoi und anderswo beitragen?*

Hierbei handelt es sich ebenfalls um ein deduktiv angelegtes Vorgehen, da aus bestimmten Erkenntnissen allgemeinere Prämissen abgeleitet werden, die ebenfalls auf ähnliche Phänomene in anderen Kontexten übertragen werden können.

Im Folgenden werden sowohl die Foto-Studie als auch die Place-Studien detaillierter ausgeführt, indem diese jeweils bezüglich ihres methodischen Vorgehens, ihrer Durchführung sowie Auswertung dargestellt werden (vgl. Kap. 4.2, Kap. 4.3).

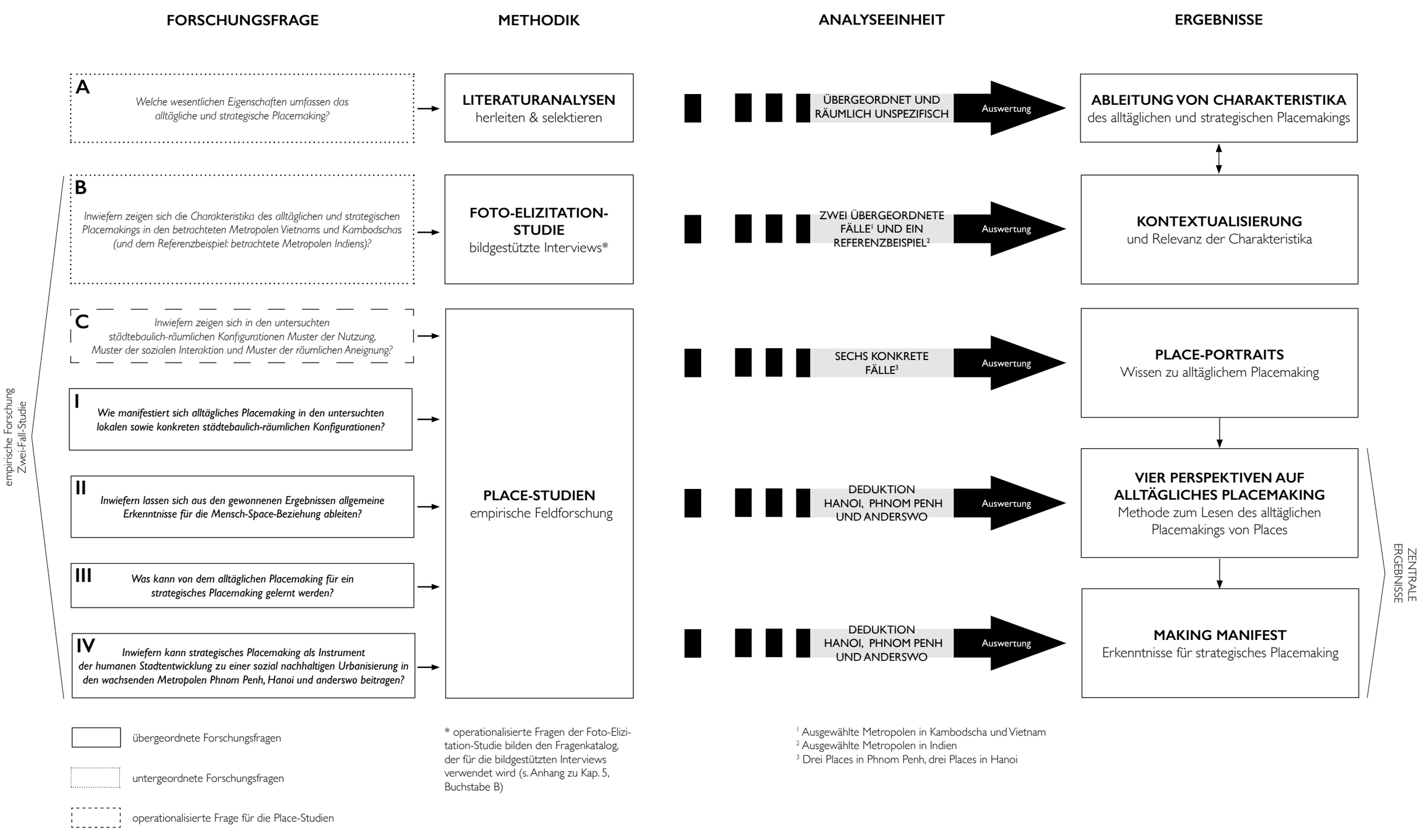


Abb. 3 – Verknüpfungen zwischen Forschungsfragen, Methodik, Analyseeinheit und Ergebnissen

4.2 FOTO-ELIZITATION-STUDIE: BILDGESTÜTZTE INTERVIEWS

Ziel der Durchführung einer Foto-Studie in Form von bildgestützten Interviews ist zum einen der Zugang zum Untersuchungsfeld und zum anderen die Kontextualisierung der aus der Literatur erarbeiteten Placemaking-Charakteristika im räumlichen Kontext der zwei übergeordneten Fälle der ausgewählten Metropolen Kambodschas und Vietnams. Die Foto-Studie dient somit der Reflexion und Einordnung des erarbeiteten Verständnisses von alltäglichem sowie strategischem Placemaking im Kontext des übergeordneten Untersuchungsraumes (vgl. Abb. 2). Mit der Foto-Studie werden somit die folgenden untergeordneten Forschungsfragen beantwortet: *Inwiefern zeigen sich die Charakteristika des alltäglichen und strategischen Placemakings in den betrachteten Metropolen Vietnams und Kambodschas (und dem Referenzbeispiel: betrachtete Metropolen Indiens)?*

Das Durchführen von Interviews stellt dabei den ersten Schritt der empirischen Forschung der vorliegenden Arbeit dar. Die Interviews wurden im Gegensatz zu anderen Methoden der Befragung (bspw. Fragebögen) gewählt, da durch sie sowohl Aspekte des subjektiven Erlebens wie Gefühle, Meinungen und Überzeugungen als auch nicht direkt beobachtbare Ereignisse und Verhaltensweisen erfasst werden können (vgl. Döring, Bortz 2016: 356). Weiterhin kann durch das Durchführen von Interviews und durch den direkten Kontakt zu den interviewten Personen ein Zugang zum Untersuchungsfeld ermöglicht werden, denn Schlüsselpersonen spielen gerade in qualitativen Studien eine zentrale Rolle (vgl. Flick et al. 2019: 288). In dieser Hinsicht stellen Interviews eine effektive Methode dar, um einen schnellen sowie niedrigschwelligen Kontakt zu einem Forschungsfeld, seinen Akteur*innen sowie zu Situationen zu erhalten, die sonst nur schwer oder nicht zugänglich wären (vgl. Giseke et al. 2021, 80).

4.2.1 Methodisches Vorgehen

Neben der räumlichen Kontextualisierung der Charakteristika des Placemakings sowie dem Feldzugang ist ein wesentliches inhaltliches Ziel der Interviews die fachliche Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand sowie dem Untersuchungsfeld. Ziel ist es somit, strukturelles Fach-, Praxis- und Handlungswissen zu erlangen, weshalb Interviews mit Expert*innen durchgeführt werden (vgl. Döring, Bortz 2016: 376). Diese werden als qualitative Leitfadeninterviews mit einem offenen Katalog an Fragen konzipiert (vgl. Anhang zu Kap. 5, Buchstabe B). Der Leitfaden ist in Haupt- sowie Differenzierungsfragen gegliedert und strukturiert das Gespräch, wobei der Ablauf flexibel gestaltet wird und je nach Situation Fragen übersprungen, vorgezogen und auch neue Themenbereiche einbezogen werden. Es wird somit ein halbstrukturiertes Vorgehen bei der Durchführung gewählt, wodurch den interviewten Personen die Möglichkeit gegeben wird, ihre Sichtweisen zu entfalten (vgl. Döring, Bortz 2016: 358, 365, 371–376; Flick 2019: 225; Thierbach 2021: 190). Der Einsatz von Leitfadeninterviews ist im Forschungsfeld, das sich mit räumlichen Themen befasst, eine gängige Praxis, um Informationen darüber zu erhalten, wie Menschen Spaces wahrnehmen, sich diese aneignen, (re-)produzieren, konstituieren und nutzen. Die größte methodologische Herausforderung besteht jedoch darin, die Erzähler*innen in die Lage zu versetzen, ihr Wissen über Spaces, das hauptsächlich praktisch vorliegt, in das diskursive Bewusstsein zu bringen. Um das zu erreichen, kann es hilfreich sein, gerade nicht über Space zu sprechen und erst im Nachhinein die Aussagen daraufhin zu prüfen (vgl. Thierbach 2021: 188, 192). Um dieser Herausforderung zu begegnen, wird das Leitfadeninterview für diese Arbeit als bildgestütztes Interview konzipiert. Bildgestützte Interviews lassen sich in der Raumforschung für eine Vielzahl von Fragestellungen einsetzen (vgl. Schlottmann, Miggelbrink 2015, zit. nach Dobrusskin et al. 2021: 211), da durch sie die Möglichkeit besteht, impulsartiges sowie spontanes Wissen über Spaces hervorzubringen (vgl. Dobrusskin 2021: 216).

Bildgestützte Interviews haben ihre Ursprünge in der sog. Foto-Elizitation, die 1957 von dem Fotografen und Forscher John Collier eingeführt wurde (vgl. Brake 2009: 375). Vor einem Interview werden Fotos von den Forscher*innen ausgewählt oder hergestellt und dienen dem Interview als ein visueller Leitfaden, welcher raumbezogene Forschungsfragen operationalisiert. Somit werden Aspekte erfahrbar, die bei rein kognitiv-sprachlichen Impulsen oft nicht kommuniziert werden, da sich die Befragten in die Fotos hineinversetzen und so einen Bezug zu eigenen Erfahrungen sowie sozialräumlichen Vorstellungen herstellen (vgl. Dobrusskin et al. 2021: 212, 216). Zudem bringen Fotos im Vergleich zu Worten tiefere Elemente des menschlichen Bewusstseins wie Gefühle und Erinnerungen hervor. Grund dafür ist, dass die Teile des Gehirns angesprochen werden, die visuelle Informationen verarbeiten und evolutionär älter sind als die Teile, die mit verbalen Informationen umgehen (vgl. Harper 2002: 13). Das bildgestützte Interview ist eine Methode, die detailreiche Erzählungen fördert, da auch Szenen des Alltags beschrieben werden, die sonst unerwähnt bleiben (vgl. Brake 2009: 384). Fotos können auch als Kommunikationsbrücke zwischen Fremden dienen, da das Betrachten als gemeinsames Studieren empfunden wird (vgl. Collier, Collier 1986: 99; Harper 2002: 21). Allerdings teilen Fotografien nur Fragmente mit, was ihre Aussagekraft auch einschränken oder zu verzehrten Eindrücken führen kann (vgl. Harper 2002: 403–406).

Im Kontext der vorliegenden Forschungsarbeit werden für den Fragenkatalog der bildgestützten Interviews Haupt- und Differenzierungsfragen aus den acht Charakteristika des alltäglichen und strategischen Placemakings hergeleitet (vgl. Kap. 2). In den Interviews werden damit zwei Fragenbereiche thematisiert, die durch Fotos unterstützt werden: Der erste Bereich umfasst das alltägliche Placemaking mit Aspekten zu sozialen Places, Menschen in Places, Routinen und dem Alltag. Der zweite Bereich adressiert das strategische Placemaking mit der planerisch-kollaborativen Perspektive auf die räumliche Entwicklung mit und durch Menschen. Da es in den Interviews also um die Erhebung von Wissen über alltägliche Praktiken und deren Deutungen geht, werden durch die Fragen keine besonderen Situationen thematisiert, sondern das Alltägliche in den Blick genommen (vgl. Helfferich 2011: 111).

Räumlich werden in Vietnam Hanoi und Ho-Chi-Minh-City, also die zwei größten Metropolen des Landes, und in Kambodscha Phnom Penh als die einzige Metropole[39] in die Forschung einbezogen. Ergänzend werden ausgewählte Metropolen in Indien als Referenzbeispiel durch die Foto-Studie betrachtet. Durch Recherchen sowie durch erste Interviews mit Vertreter*innen des globalen Netzwerks *PlacemakingX*, die in den Interviews eine übergeordnete Perspektive einnehmen, wird deutlich, dass in Indien ein starkes Netzwerk besteht (vgl. Kap. 3.1.4). Aufgrund der Größe Indiens und dem Ansatz folgend, das Placemaking, welches in ausgewählten Metropolen des Landes stattfindet, als Referenz zu betrachten, werden Interviews mit Personen aus mehreren Metropolen des Landes geführt. Hierzu zählen Delhi, Gurgaon, Mumbai, Hyderabad, Kalkutta und Pune.

[39] Die zweitgrößte Stadt in Kambodscha ist Siem Riep mit etwas mehr als 200.000 Einwohner*innen (vgl. Muschter 2021). Da es sich damit um keine Metropolen handelt ist Siem Riep nicht Gegenstand des Forschungsinteresses dieser Arbeit.

Durch die inhaltliche Fokussierung auf das alltägliche und strategische Placemaking sowie die Auswahl genannter Metropolen in Kambodscha, Vietnam und Indien ist das Untersuchungsdesign der Interviews sowohl inhaltlich als auch räumlich definiert. Auf Basis dieser inhaltlichen sowie strategischen Setzung und damit auch auf Basis des entwickelten Interviewleitfadens werden die Bildleitfäden konzipiert, die den Interviews als visueller Leitfaden dienen und damit die Fragen bildlich unterstützen (vgl. Dobrusskin et al. 2021: 212). Dabei ist es nicht zwingend erforderlich, das eigene Fotomaterial zu verwenden, sodass auch bereits vorhandenes Material zum Einsatz kommt (vgl. Brake 2009: 377). Diese Option wird für die vorliegende Arbeit gewählt und die Bildleitfäden werden mithilfe von zur Verfügung gestelltem Fotomaterial von Personen, die genannte Metropolen bereits bereist haben, sowie durch lizenzfreie Bilder (Wiki Commons) und Fotobücher (Waibel 2016; Waibel 2017) erarbeitet.[40] Zudem stellen im Laufe der Foto-Studie bereits interviewte Personen Fotos bereit, die ebenfalls in die Bildleitfäden einfließen (vgl. Abb. 4).

Das konkrete *Sampling* (die Auswahl) an Personen und der Zugang zu den Interviews erfolgt über Schlüsselpersonen in Institutionen (vgl. Flick et al. 2019: 293; Helfferich 2011: 175–176). Eine Herausforderung liegt jedoch in der Auswahl und Definition von Expert*innen zu den formulierten Forschungsfragen. Für die Auswertung und den Erkenntnisgewinn gilt es daher zu reflektieren, dass es sich bei der Auswahl immer um eine subjektive Entscheidung der forschenden Person handelt (vgl. Eckhardt 2014: 149; Giseke et al. 2021: 80). Aus diesem Grund wird eine breite Perspektivenvielfalt und damit eine Diversität empfohlen (vgl. Thierbach 2021: 186).

Im Kontext dieser Forschungsarbeit wurde daher entschieden, Expert*innen jeweils aus den Bereichen Wissenschaft und Praxis, aus Institutionen und Universitäten, aber auch praktizierende Freiberufler*innen einzubeziehen. Die Expert*innen kommen aus dem Bereich Architektur, Stadtplanung, Soziologie, Landschaftsplanung und der Kunst (vgl. Tabelle 1). Neben der Vielfalt an Disziplinen werden auch verschiedene Institutionen einbezogen, hierzu zählen u. a. Universitäten (Vietnamese-German University in Ho-Chi-Minh-City, Paññāsāstra University of Cambodia in Phnom Penh), städtische Planungsinstanzen der Städte Ho-Chi-Minh-City und Phnom Penh, Organisationen (UN-HABITAT, *GIZ, Health Bridge*), Büros (*Re-Edge Architecture + Design, Heritage Space, Think Playgrounds*), Bottom-up-Initiativen (*City Sabha, Space for Architecture, SA SA Art*) und Placemaking-Netzwerke (*PlacemakerAwardASEAN, PlacemakingX, Project for Public Spaces, Placemaking India*).

[40] Durch die anhaltenden Reisebeschränkungen im Jahr 2020 und 2021 im Zuge der COVID-19-Pandemie konnte ich kein eigenes Fotomaterial erstellen.

Tabelle 1 – Liste der interviewten Personen

Name	Institution/Büro/Organisation	**W**issenschaft oder **P**raxis	Betrachtete Metropole(n)
Ethan Kent	*PlacemakingX*, *Project for Public Spaces*, *PlacemakerAwardASEAN*	P	Gespräch über Placemaking in Kambodscha und Vietnam
Kristie Daniel	*Health Bridge*, *Livable Cities Initiative*	P	Gespräch über Placemaking in Kambodscha und Vietnam
Luisa Bravo	UN-HABITAT, *Placemaking Europe*, *Journal of Public Space*	W	Gespräch über Placemaking in Kambodscha und Vietnam
Michael Waibel	Universität Hamburg	W	Gespräch über Placemaking in Kambodscha und Vietnam
Vietnam			
Anh Tuan Nguyen	*Heritage Space*	P	Hanoi
Kieu Ha	*Health Bridge*, *Livable Cities Initiative*	P	Hanoi
Kim Duc	*Think Playgrounds*	P	Hanoi
Le Thi Thu Huong	Vietnamese-German University	W	Ho-Chi-Minh-City
Lý Khánh Tâm Thảo	Stadtplanungsamt	P	Ho-Chi-Minh-City
Nguyễn Duy Linh	*GIZ*	W	Hanoi
Pham Quynh Huong	Vietnam Academy of Social Sciences	W	Hanoi
Vu Thi Hong Hanh	University of Architecture Ho-Chi-Minh-City	W	Ho-Chi-Minh-City
Kambodscha			
Hun Sokagna	Stadtplanungsamt, *Space for Architecture*	P	Phnom Penh
Hun Chansan	*Re-Edge Architecture + Design*	P	Phnom Penh
Jan-Peter Mund	Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde	W	Phnom Penh
Lyno Vuth	*Sa Sa Art Projects*	P	Phnom Penh
Pen Sereypagna	*Vann Molyvann Project*	P	Phnom Penh
Stefanie Sellon	*Space for Architecture* & *Our City Festival* (ehemalig)	P	Phnom Penh
Tep Makathy	Paññāsāstra University of Cambodia in Phnom Penh	W	Phnom Penh
Walter Koditek	*GIZ*	W	Phnom Penh
Indien			
Anandit Sachdev	Jindal Global University	W	Delhi
Anupriya Agarwal	School of Planning and Architecture	W	Delhi
Gunraagh Talwar	*Better Bhalswa Project*	P	Delhi
Nidhi Batra	*Sehreeti Development Practices Foundation*	P	Delhi
Saleha Sapra	*City Sabha*, *PlacemakingX*	P	Delhi
Sonal Shah	*Centre for Sustainable and Equitable Cities*, *The Urban Catalysts*	P	Mumbai und Delhi
Sridevi Rao	*Indian Society of Landscape Architects*	P	Delhi und Hyderabad
Vineeta Shetty	*The Smart Citizen*, *Placemaking India*	P	Indien, Mumbai und Pune

▼Abb. 4a-c - Ausschnitt Bildleitfaden Phnom Penh



Monument | *Skateboarding*
Phnom Penh | 2017



Street | *Playing*
Phnom Penh | 2016 (p. F.)



Palace Park | *Preah Ang*
Phnom Penh | 2017

▼Abb. 4d-f - Ausschnitt Bildleitfaden Hanoi



Street | *The Old Quarter*
Hanoi | 2008



Street | *Vendor Scene*
Hanoi | 2008

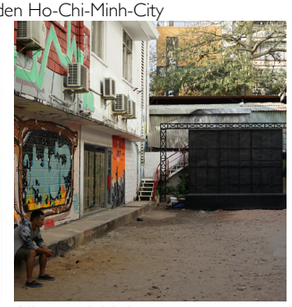


Street | *Pho Thanh Hà*
Hanoi | 2015

▼Abb. 4g-i - Ausschnitt Bildleitfaden Ho-Chi-Minh-City



Neighbourhood | *Street Scene*
Ho Chi Minh City | 2010



Alleyway | *3A Station*
Ho Chi Minh City | 2015



Park | *Dancing*
Ho Chi Minh City | 2016

▼Abb. 4j-l - Ausschnitt Bildleitfaden *Referenz Indien*



Market | *HUDA Market, Sector 56*
Gurgaon | 2021



Street | *Street Scene*
Hyderabad | 2006



Building | *Living Scene*
Delhi | 2020

4.2.2 Durchführung und Auswertung

Die Kontaktaufnahme zu den Expert*innen erfolgt nach dem sog. Schneeballprinzip sukzessive. Hierzu werden zunächst mir bekannte Expert*innen angeschrieben sowie die Hauptakteur*innen des globalen *PlacemakingX*-Netzwerks. Die weitere Kontaktaufnahme erfolgt auf Basis der Empfehlungen der bereits interviewten Personen. Parallel wird ein gründlicher Pretest des Bildleitfadens sowie des Fragenkatalogs durchgeführt (vgl. Döring, Bortz 2016: 363–364). Der Pretest wird, um auch das Sampling der Interviewpartner*innen abzubilden, mit zwei praktizierenden Architekt*innen (Inga Mueller-Haagen und Lothar Többen) sowie mit zwei Personen aus dem wissenschaftlichen Feld (Hongyu Qiu und Prof. Dr. Marcus Menzl) durchgeführt. Hongyu Qiu ist in Asien aufgewachsen, sodass mit ihr auch die Leitfäden vor dem kulturellen Kontext offen diskutiert und kritisch reflektiert werden konnten. Nach Durchführung der Pretests werden die Leitfäden angepasst und qualifiziert. Insgesamt wurden im Zuge der Arbeit 28 bildgestützte, qualitative Interviews online durchgeführt.[41] Damit handelt es sich um einen mittleren Stichprobenumfang (vgl. Helfferich 2011: 173). Um das Alltagswissen der interviewten Person in den Fokus zu nehmen, werden die Bildleitfäden jeweils auf den räumlichen Kontext der interviewten Personen angepasst, sodass zum Ende der Interviewserie eine Vielzahl an unterschiedlichen Bildleitfäden existiert (vgl. Anhang zu Kap. 5, Buchstabe C). Die Interviews dauern zwischen 60–90 Minuten und es findet eine gemeinsame Erforschung der Fotos statt. Wie auch in der Literatur beschrieben, fungieren die interviewten Personen für die Interviewenden als Lehrer*innen (vgl. Collier, Collier 1986: 105; Harper 2002: 415). Während und im Anschluss an das Gespräch erfolgt eine Reflexion, sodass v. a. die Bildleitfäden kontinuierlich qualifiziert werden und so, der Grounded Theory folgend, ein sich weiterentwickelndes System etabliert wird.

Für die Auswertung werden selektive Transkripte der Interviews erstellt. Der Ergebnisanalyse der Grounded Theory folgend, wird nur so viel wie nötig transkribiert, wobei die ersten Interviews recht vollständig aufgeschrieben und analysiert werden, bevor die Auswertung des nächsten Interviews erfolgt. Im weiteren Prozess, wenn sich die Ergebnisanalyse entwickelt und Kernpunkte des Erkenntnisinteresses in den Vordergrund treten, wird zunehmend selektiv transkribiert (vgl. Strauss et al. 1996: 14). Nach der Grounded Theory werden die Materialien codiert und analysiert.

Codieren bedeutet im Kontext der Interviewauswertung, einzelnen Erzählereignissen Etiketten zuzuweisen, die nah am Material bleiben und so möglichst treffend beschreiben, worum es in jedem Abschnitt geht (vgl. Charmaz 2006: 3). Dabei findet ein initiales Codieren statt, wodurch das Material aufgebrochen, untersucht, verglichen, kategorisiert und konzeptualisiert wird (vgl. Strauss et al. 1996: 43, 75, 94). Gegenstand der Codierung sowie Auswertung des Interviewmaterials sind sowohl die Fotografien des Bildleitfadens als auch die selektiven Transkripte. Diese werden im Rahmen der Auswertung der Foto-Studie zwar spontan (initial) codiert, allerdings werden neben wenigen freien Codes, die sich direkt auf Worte des Transkripts beziehen, v. a. die festen Codes der acht Charakteristika des Placemakings verwendet (vgl. Kap. 2). Im nächsten Schritt erfolgt dann ein axiales Codieren, das den Prozess des Ordnens und Kontextualisierens sowie Reflektierens umfasst. Auch hier wird sich für die entstehende Kategorisierung an der Struktur der theoretischen Grundlagen orientiert (vgl. Abb. 5). Grund dafür ist das Ziel der Beantwortung der eingangs aufgeworfenen Fragen (vgl. Kap. 4.2).

[41] Die Interviews wurden online durchgeführt, da zum Zeitpunkt der Durchführung (Anfang 2021) pandemiebedingte Reisebeschränkungen bestanden. Auf diese Weise konnten jedoch Personen auf verschiedenen Kontinenten befragt werden.

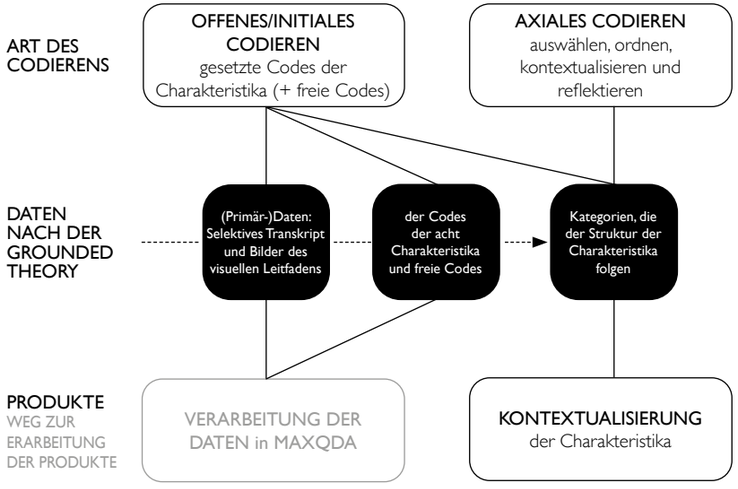


Abb. 5 – Codierprozess[42] der Transkripte und Bildleitfäden der Foto-Studie

Um Erkenntnisse für die Forschungsfragen aus den Interviews zu gewinnen, ist die Verwendung der festen Codes der acht Charakteristika unabdingbar, zumal der Fragenkatalog, der den Interviews zugrunde liegt, ebenfalls auf den Begriffsklärungen basiert. Gleichzeitig wird sich im Rahmen des Codierprozesses eng an das Material gehalten und der Prämisse gefolgt, für das, was in den untersuchten Szenen und Interviewaussagen geschieht, offen zu sein (vgl. Charmaz 2006: 3, 45).

Im Rahmen der Auswertung ist eine Reflexion der Aussagen erforderlich, da durch das Eingehen einer Interviewbeziehung eine Verzerrung der Situation eintreten kann. Eine Verzerrung kann z. B. durch unterschiedliche Hierarchien oder kulturelle Hintergründe entstehen, die dazu führen, dass bestimmte Aspekte nicht zum Ausdruck kommen und andere besonders betont werden. Eine solche Verzerrung kann jedoch durch eine bewusste Reflexion und Kontextualisierung der Aussagen vermieden werden. Außerdem muss die befragende Person einen Eindruck davon gewinnen, wie der Forschungsgegenstand von der interviewten Person verstanden und interpretiert wird, um die daraus entstehenden Verzerrungen zu mindern oder zumindest verstehen zu können. In diesem Zusammenhang geht es auch darum, die *Zensur* zu begreifen, die bewirkt, dass bestimmte Aspekte nicht gesagt werden, und darum, die Beweggründe dafür zu erkennen. Zudem kann es auch sein, dass die interviewende Person aus Sicht der befragten Person möglicherweise Gegenstände unzureichend definiert oder nicht eindeutig kommuniziert (vgl. Bourdieu 2008: 394–395).

[42] MAXQDA ist eine Software für die qualitative Datenanalyse zum Strukturieren und Organisieren von z. B. Daten der empirischen Forschung (vgl. VERBI o. J.)

4.3 PLACE-STUDIEN: EMPIRISCHE FELDFORSCHUNG

Die Place-Studien, angelegt als empirische Feldforschung, bilden den Kern der Forschungsarbeit und werden durch die Untersuchungsfrage, die aus der übergeordneten Forschungsfrage I für eine konkrete Untersuchung übersetzt wird, geleitet. Diese operationalisierte Frage für die Place-Studien lautet: *Inwiefern zeigen sich in den untersuchten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen Muster der Nutzung, Muster der sozialen Interaktion und Muster der räumlichen Aneignung?*

4.3.1 Methodisches Vorgehen

Die Analyseeinheit der Place-Studien ist der konkrete Untersuchungsraum (vgl. Abb. 3), der insgesamt sechs Places in Phnom Penh und Hanoi umfasst. Die Place-Studien bewegen sich damit sowohl im räumlichen als auch im thematischen Kontext der beiden übergeordneten Fälle der ausgewählten Metropolen in Kambodscha und Vietnam (vgl. Abb. 2). Obwohl eine detaillierte Betrachtung von konkreten Places erfolgt, ist dennoch das Ziel, generalisierbare Erkenntnisse für die Mensch-Space-Beziehung und das strategische Placemaking ableiten zu können.

Durch die Interviews der Foto-Studie wird ein Zugang zum Feld erreicht (vgl. Kap. 4.2), wodurch Kontakte geknüpft und Co-Forscher*innen gewonnen werden können. Insgesamt sind es zwei Co-Forscher*innen in Phnom Penh und zwei Büros in Hanoi, die ein Team an Co-Forscher*innen zusammenstellen und die abwechselnd zusammen mit mir die Places beobachten (vgl. Kap. 4.3.5). In den Places sind sowohl in Phnom Penh als auch in Hanoi zu jeder Zeit drei Forscher*innen (inklusive mir) anwesend.

Die in den Place-Studien angewendeten Werkzeuge basieren auf etablierten Ansätzen, werden jedoch für diesen spezifischen Kontext angepasst sowie modifiziert. Alle Werkzeuge gehen von unmittelbaren Beobachtungen räumlicher Praktiken aus und nehmen das Alltagsleben und -verhalten der Menschen (z. B. soziale Interaktionen), der konstruktivistischen Forschungsausrichtung folgend, in den Blick (vgl. Gehl, Svarre 2016: 5–11). Die Place-Studien sind als deskriptive Fallstudien angelegt, bei denen das Ziel verfolgt wird, ein Phänomen in seinem realen Kontext detailliert zu beschreiben (vgl. Priya 2020: 70). Deskriptive Fallstudien weisen eine hohe Ähnlichkeit zu ethnografischen[43] Studien auf, da beide soziale Phänomene in ihrem Kontext untersuchen. Sie nutzen jedoch jeweils andere Ansätze sowie Werkzeuge der Datenerhebung. Ziel ist es, im Kontext der Place-Studien – aufbauend auf dem Verständnis von deskriptiven Fallstudien sowie ethnografischen Studien – eine Beschreibung der Places zu erlangen, die eine Vielfalt der Aspekte des alltäglichen Placemakings umfasst. Ausgehend von diesen Beschreibungen werden Ergebnisse abgeleitet. Dabei wird reflektiert, dass diese Art von Studien eine Abstraktion einer eigenen tiefen persönlichen Erfahrung darstellt, da sich die Forscher*innen in ein Feld begeben, mit dem sie sich körperlich, geistig und emotional auseinandersetzen sowie korrespondieren (vgl. Giseke et al. 2021: 128–30).

Die Komplexität ethnografischer Vorgehensweisen bedingt, dass eine solche Studie nicht auf einzelne Werkzeuge (Methoden) reduziert werden kann. Vielmehr vereint sie verschiedene qualitative Ansätze

[43] Unter ethnografischer Forschung wird im Wesentlichen der Prozess der Beobachtung und Untersuchung z. B. eines Spaces oder einer Gruppe verstanden, wobei das Ziel verfolgt wird, die Ergebnisse zu systematisieren und daraus Phänomene, soziale Strukturen oder kulturelle Muster abzuleiten, die für die jeweilige Gruppe oder das Gebiet spezifisch sind (vgl. Giseke et al. 2021: 128–30).

und nutzt einen Multiwerkzeug-Ansatz für die Analyse alltäglicher Praktiken (vgl. Genz, Tschoepe 2021: 225–226). Dieser Argumentation folgend, umfassen die Place-Studien dieser Arbeit sowohl die physische Erfassung durch Kartierungen und Fotografien als auch eine soziale Erfassung von u. a. Aktivitäten und Verhaltensweisen (vgl. Low et al. 2019: 3).

4.3.2 Werkzeuge der Place-Studien

Um die für die Place-Studien erarbeitete Untersuchungsfrage beantworten zu können (vgl. Abb. 3, Frage C), werden verschiedene Werkzeuge eingesetzt. Da die Forscher*innen selbst in den Places sind und Notizen in einem physischen Feldforschungstagebuch festhalten, wird somit eine analoge Methode angewendet und nicht auf technische Möglichkeiten (z. B. GPS) zurückgegriffen. Diese Vorgehensweise hat den Vorteil, dass in den Aufzeichnungen nicht nur Fakten enthalten sind, sondern die Forscher*innen zusätzliche Informationen ergänzen und diese in ein Verhältnis sowie in einen Kontext setzen (vgl. Gehl, Svarre 2016: 6). Die Auswahl der Werkzeuge basiert auf unterschiedlichen Grundlagen aus der Literatur, wobei *How to Study Public Life* (2013) von Jan Gehl und Brigitte Svarre sowie *Toolkit for the Ethnographic Study of Space* (2019) von Setha Low, Troy Simpson und Suzanne Scheld zentrale Werke für die Place-Studien darstellen. Zudem werden ergänzende Quellen mit Informationen zu *Urban Design Tools* (Giseke et al. 2021), zum Vorgehen des Dérive (Debord 1958), zur Raumbeobachtung (Perec 2016) und zur reflexiven Fotografie (Dobrusskin et al. 2021) usw. einbezogen. Im Folgenden erfolgt eine Darstellung der einzelnen angewendeten Werkzeuge in Bezug auf ihren Einsatz in den Place-Studien.

Feldnotizen – wesentliches Element der Place-Studien

Das Führen eines Feldforschungstagebuchs ist unerlässlich, um verschiedene Aspekte des Verhaltens, eine Chronologie der Ereignisse, wiederkehrende Aspekte, alltägliche Routinen und Gewohnheiten sowie die Nutzung der Places systematisch zu erfassen (vgl. Giseke et al. 2021: 129). Feldnotizen sind damit das wesentliche Element jeder ethnografischen Studie. In den Place-Studien werden drei unterschiedliche Arten von Notizen verfasst: Schnellnotizen, Feldnotizen und Memos, wobei jede Art der Notizen in den Notizbüchern der Place-Studien festgehalten werden (vgl. Anhang zu Kap. 6 und 7, Buchstabe D).

Schnellnotizen werden angefertigt, während sich die Forscher*innen im Place aufhalten und eines der Werkzeuge anwenden (vgl. Abb. 6). Diese Notizen sind einfach, enthalten Abkürzungen, beschreiben Erlebnisse oder sind kurze Zitate von den Menschen der Places, die zufällig gehört werden. Sie sind skizzenhaft, können aus Text sowie Zeichnungen bestehen und werden schnell angefertigt, da möglichst viele Informationen des alltäglichen Placemakings aufgenommen werden. Dennoch enthalten auch die Schnellnotizen, um sie später kontextualisieren zu können, immer Informationen zum angewendeten Werkzeug, den genauen Standort, das Datum, die Uhrzeit (Beginn und Ende) sowie das Wetter. Im Anschluss an die Entstehungsphase der Schnellnotizen folgt eine Reflexionsphase, in der die Überführung in Feldnotizen stattfindet. Dies erfolgt in den Place-Studien entweder durch das Notieren oder durch eine Tonaufnahme, die später zu einer Feldnotiz verschriftlicht wird. Diese Feldnotizen sind dann eine formellere und ausführlichere Version der Schnellnotizen. In ihnen finden sich die ursprünglichen Ideen und Gedanken geordnet und vertieft. Eine weitere Form der Notizen sind Memos, die geschrieben werden, um spontane und auch wiederkehrende Themen aufzunehmen.

Memos sind keine Schnellnotizen, da sie meist übergeordnete Themen und Aspekte behandeln (vgl. Low et al. 2019: 5).

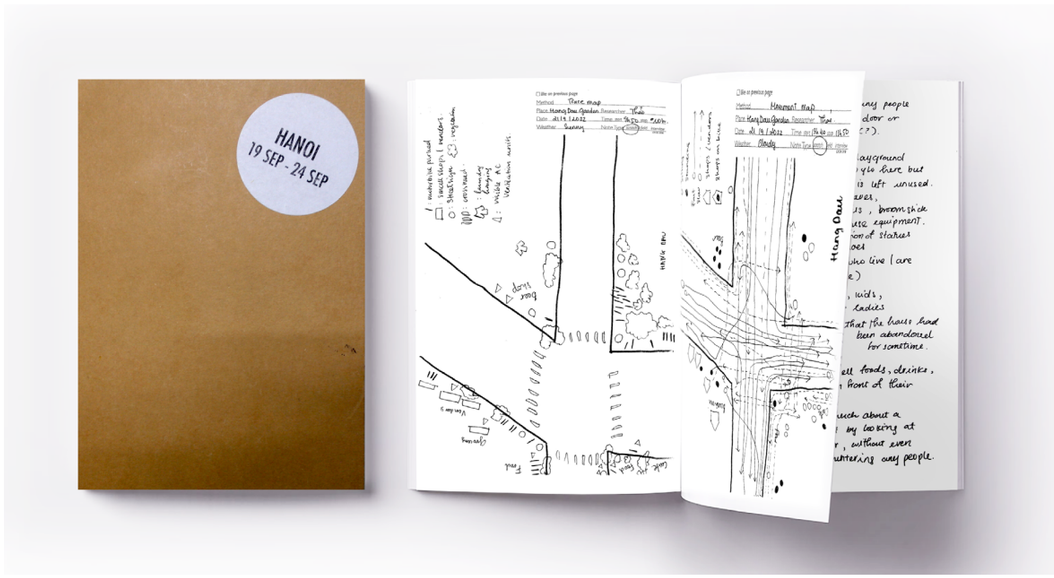


Abb. 6 – Ausschnitt eines Feldforschungstagebuchs

Dérive – Kennenlernen der Places

Das erste Werkzeug, das in den Place-Studien angewendet wird, ist das sog. *Dérive*[44] (übersetzt: Driften oder Abdriften). Hiermit wird das Ziel verfolgt, den jeweiligen Place kennenzulernen und einen ersten Eindruck zu gewinnen. Da innerhalb der Place-Studien die Erforschung eines Places im Vordergrund steht, wird für das Dérive ein zu durchstreifender Bereich definiert. Allerdings wird nicht nur der Place selbst betrachtet, sondern auch der Space, der den Place umgibt, erkundet (vgl. Abb. 15). Die drei Forscher*innen der Place-Studien gehen gemeinsam dem Dérive nach. Dem spielerischen Moment, das diesem Werkzeug immanent ist, wird dadurch Rechnung getragen, dass für die Place-Studien selbsterstellte Spielkarten das Dérive unterstützen sowie leiten. Auf diesen steht bspw.: *find something your grandma or your grandpa would like*. Diesen und weiteren Anweisungen wird gefolgt und die Places durch die spielerische Dérive-Brille kennengelernt (vgl. Abb. 7). Durch die Spielkarten wird zudem sichergestellt, dass Wege zufällig und nicht durch persönliche Kenntnisse gewählt werden.

[44] Das Dérive wurde von der Künstler*innengruppe der Situationist*innen entwickelt, die v. a. in den 1960er-Jahren aktiv war. Grundsätzlich sowie im Rahmen der Place-Studien geht es um das bewusste Bewegen durch einen Place. Dieses wird oft von einem spielerisch-konstruktiven Element sowie von einem Bewusstsein für psychogeografische Effekte begleitet. Mit psychogeografischen Effekten sind Teile der geografischen Umgebung gemeint, die Auswirkungen auf die Stimmung und das Verhalten von Personen haben (vgl. Debord 1958: 68). Städte haben laut den Situationist*innen psychogeografische Konturen mit Strömungen, Fixpunkten und Wirbeln, die bestimmte Bewegungen beeinflussen, d. h. eine Person veranlassen, z. B. in eine bestimmte Richtung zu gehen. In einem Dérive werden übliche Aktivitäten und Motive für eine gewisse Zeit aufgegeben, um sich von den Reizen der Konturen und Effekte leiten zu lassen. Es unterscheidet sich durch seine Zufälligkeit von einem Spaziergang und wird idealerweise in kleinen Gruppen durchgeführt, um eine objektivere Leitung durch die Konturen zu ermöglichen. Ein Dérive hat einen begrenzten Zeitrahmen und der zu erforschende Space kann, je nach Zielsetzung, klar abgegrenzt oder offen sein (vgl. Debord 1958: 65–66).

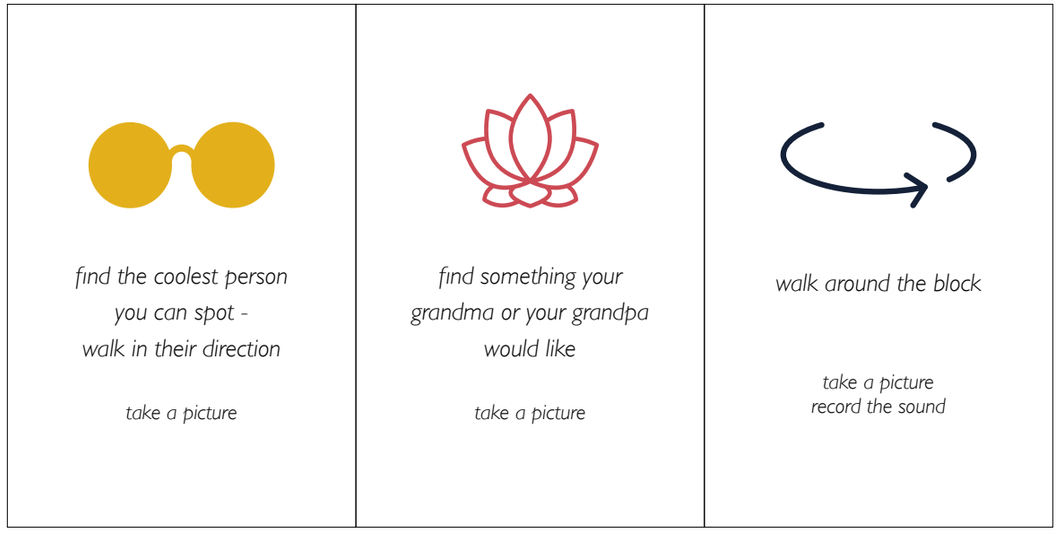


Abb. 7 – Beispiel von drei Dérive-Spielkarten (erstellt für die Place-Studien)

Raumbeobachtung – das Erkennen der Nuancen
Die Raumbeobachtung ist ein Werkzeug, das in Schnellnotizen festgehalten wird und bei dem es darum geht, unmittelbare Beobachtungen im Place systematisch festzuhalten. Die Forscher*innen schreiben alles auf, was von Bedeutung sein könnte. So werden Details und Nuancen erfasst, um das Wissen über menschliches Verhalten im Place zu erweitern und ein grundlegendes Verständnis für dieses zu entwickeln. Dabei werden Aspekte der Interaktion zwischen den Menschen und dem Place erfasst (vgl. Gehl, Svarre 2016: 24). Im Rahmen der Beobachtung des Places wird zudem eruiert, wie es sich anfühlt, zu den Menschen des Places zu gehören. Während der Place-Studien wird sich zudem gehend durch den Space, der den Place umgibt, bewegt (vgl. Kap. 2.1). Dabei werden regelmäßig Pausen eingelegt, um sich über die wahrgenommenen Eindrücke, aufkommenden Ideen und aufgeworfenen Fragen klar zu werden. Alle Eindrücke werden in Notizen festgehalten. Dabei ist zu beachten, dass die Forscher*innen die sozialen Situationen im Place beeinflussen. Aus diesem Grund wird auch in den Schnellnotizen festgehalten, wenn Menschen des Places die Forscher*innen ansprechen und nach dem Vorhaben fragen. Auf alle Fragen wird wahrheitsgetreu geantwortet und die Co-Forscher*innen erklären in der Muttersprache (in Khmer bzw. Vietnamesisch) das Forschungsvorhaben (vgl. Low et al. 2019: 9). Eine besondere Form der Beobachtungen sind die Trio-Beobachtungen, bei denen die drei Forscher*innen für denselben Zeitraum nebeneinander im Place sitzen und alle Details sowie Nuancen notieren. Das beschriebene Vorgehen verdeutlicht die kulturrelativen Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede in der Wahrnehmung der Places in besonders anschaulicher Weise, da direkte Vergleiche gezogen werden können.

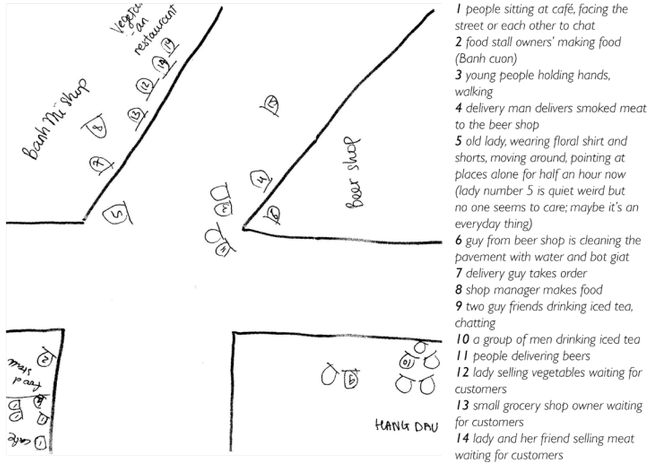
Die Beobachtung der Places orientiert sich an der von dem französischen Schriftsteller Georges Perec beschriebenen Naivität, einem Place und seinen Menschen zu begegnen:

> „Aufschreiben, was man sieht. Was sich an Erwähnenswertem ereignet. […] Gibt es etwas, das uns auffällt? […] Man muss behutsamer vorgehen, fast naiv. Sich zwingen, das zu schreiben, was ohne Bedeutung ist, was das Selbstverständlichste, das Allgemeinste, das Glanzloseste ist. […] Sich zwingen, das Thema erschöpfend zu behandeln, selbst wenn es grotesk, belanglos oder zu dumm zu sein scheint. […] Sich dazu zwingen, oberflächlicher zu sehen. Einen Rhythmus feststellen. […] Ein Stück Stadt zu entziffern." (Perec 2016: 84–90).

Zählungen – die Quantifizierung des alltäglichen Placemakings
Indem die sich im Place aufhaltenden Menschen gezählt werden, kann das alltägliche Placemaking quantifiziert und diejenigen Aspekte gemessen werden, die ansonsten vergänglich wären. Insbesondere wird registriert, wie viele Menschen sich in einem Place bewegen und verweilen. Hierdurch kann bestimmt und über den Tag verglichen werden, wie viele Menschen den Place nutzen (vgl. Gehl, Svarre 2013: 13–14; Gehl, Svarre 2016: 13, 25). Im Rahmen der Place-Studien werden die Personen, die sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in dem Place befinden, differenziert nach Geschlecht sowie Alter gezählt und im Feldforschungstagebuch festgehalten. Die Einschätzungen der genannten Kriterien basieren auf Annahmen, die aufgrund äußerer Merkmale getroffen werden. Hierbei kann selbstverständlich nicht bewertet werden, ob es sich um cis* Menschen handelt. Die Bestimmung des Alters wird grob nach Kindern, Erwachsenen und Senior*innen vorgenommen, sodass eine Erfassung leicht und anhand äußerer Merkmale erfolgen kann. Durch drei Zählungen am Tag wird ein Eindruck darüber gewonnen, wie sich die Zahl der Menschen im Place im Verlauf eines Tages verändert (vgl. Gehl, Svarre 2013: 24; Low et al. 2019: 7).

Mappings – für ein tieferes Verständnis der Menschen und ihres Places
Das *Mapping* (Kartierung) ist ein Werkzeug, um Menschen und Objekte sowie ihre Platzierung in dem Place zu erfassen, denn Kartierungen zeigen u. a. die physische Struktur eines Places. Indem z. B. das Verhalten und die Aktivitäten von Menschen sowie ihre Bewegungen kartiert werden, kann verstanden werden, was mit wem, wo und wann im Tagesrhythmus passiert. Mappings werden auch dazu verwendet, alle Elemente aufzuzeichnen, die sich in einem Place befinden (vgl. Giseke et al. 2021: 54; Low et al. 2019: 7).

In den Place-Studien werden drei unterschiedliche Mappings vorgenommen und im Feldforschungstagebuch festgehalten: Behavior-, Movement- und Traces-Mapping. Beim Behavior-Mapping ist das Ziel, das Alltagsverhalten der Menschen zu verstehen und darzustellen (vgl. Giseke et al. 2021: 48, 54). Bei dieser Verhaltenskartierung werden die unterschiedlichen Aktivitäten in einer Karte gezeigt, sodass deutlich wird, welche Aktivität an welcher Stelle im Place passieren (vgl. Gehl, Svarre 2016: 24). Hierzu gehören bspw. Handelsaktivitäten, körperliche Aktivitäten oder auch Interaktionen in kleinen und großen Gruppen. Dabei können die Aktivitäten in notwendige sowie optionale unterteilt werden. Zu den notwendigen gehören das Einkaufen oder das Warten auf den Bus. Beispiele für optionale Aktivitäten sind das Spazierengehen oder Verweilen. Hinzu kommen soziale Aktivitäten wie gemeinsame Spiele oder Unterhaltungen (vgl. Gehl, Svarre 2016: 17; Low et al. 2019: 7) (vgl. Abb. 8).



1 people sitting at café, facing the street or each other to chat
2 food stall owners' making food (Banh cuon)
3 young people holding hands, walking
4 delivery man delivers smoked meat to the beer shop
5 old lady, wearing floral shirt and shorts, moving around, pointing at places alone for half an hour now (lady number 5 is quiet weird but no one seems to care; maybe it's an everyday thing)
6 guy from beer shop is cleaning the pavement with water and bot giat
7 delivery guy takes order
8 shop manager makes food
9 two guy friends drinking iced tea, chatting
10 a group of men drinking iced tea
11 people delivering beers
12 lady selling vegetables waiting for customers
13 small grocery shop owner waiting for customers
14 lady and her friend selling meat waiting for customers

Abb. 8 – Beispiel *Behavior-Map*

Die Movement-Maps stellen Bewegungen dar, wodurch grundlegende Kenntnisse über Muster des Transits und des Aufenthalts in einem bestimmten Place gewonnen werden. Dabei werden durch die Kartendarstellung zum einen die räumlichen Praktiken, aber auch die umgebenden räumlichen sowie materiellen Bedingungen einbezogen. Hierdurch wird festgestellt, *wo* Menschen stehen, sitzen und verweilen (vgl. Gehl, Svarre 2013: 15; Gehl, Svarre 2016: 24, 26, 28; Giseke et al. 2021: 48). Die Analyse der räumlichen Verteilung von Menschen erlaubt die Identifikation von Punkten, an denen sich eine größere oder geringere Anzahl von Menschen ansammelt oder aufhält. Zudem kann die Positionierung von Menschen gegenüber anderen Menschen sowie im Verhältnis zu Gebäuden, Objekten und Raumgliederungen ermittelt werden (vgl. Gehl, Svarre 2016: 15) (vgl. Abb. 9).

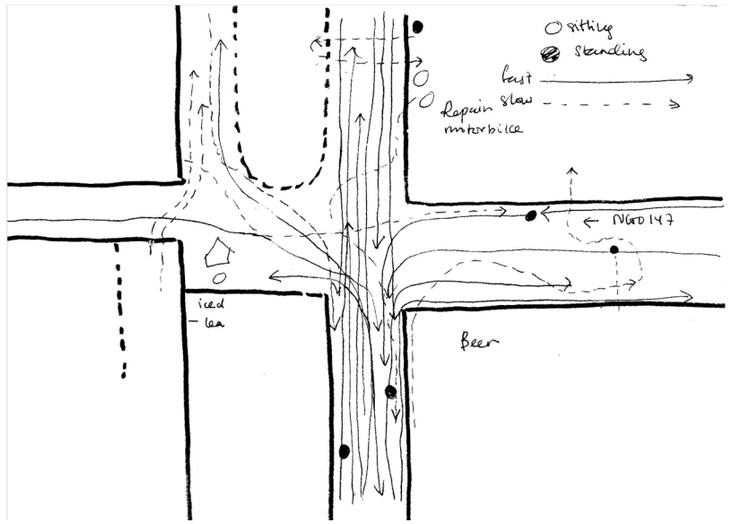


Abb. 9 – Beispiel *Movement-Map*

Durch Traces-Mappings werden weitere Informationen über das Stadtleben generiert (vgl. Gehl, Svarre 2016: 24, 30), denn menschliche Aktivitäten lassen sich auch indirekt durch Spuren beobachten. Spuren sind z. B. zurückgelassene Spielsachen, Tische, Stühle und Topfpflanzen. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass Menschen unbekümmert ihren Wohnraum in den Place verlegen. In den Traces-Maps werden diejenigen Gegenstände kartiert, die den Place möblieren. Hierzu zählen flüchtige (z. B. Wäsche, die über den Tag auf- und abgehängt wird), flexible (z. B. Plastikstühle, die vor den Häusern stehen) und statische Elemente (z. B. fest installierte Parkbänke). Zudem werden Schilder sowie Handschriftliches (z. B. Botschaften an die Nachbar*innen), die sich im Place finden, aufgenommen. Durch das wiederholte Kartieren der Spuren zu drei Zeitpunkten an einem Tag werden auch die Veränderungen der Elemente im Place sichtbar (vgl. Low et al. 2019: 7) (vgl. Abb. 10).

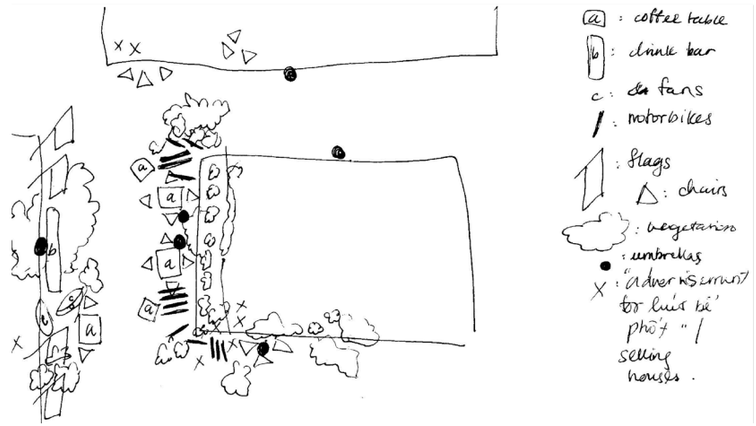


Abb. 10 – Beispiel *Traces-Map*

Für alle Mappings gilt, dass diese zu reflektieren sind, denn sie stellen eine Momentaufnahme dar und sind das Einzelbild eines Augenblicks (vgl. Gehl, Svarre 2016: 26).

Fotografieren – das Festhalten komplexer Situationen

Das Fotografieren ist ein wesentlicher Bestandteil der Place-Studien. Mithilfe von Fotos können Situationen für die spätere Auswertung sowie Analyse festgehalten und so das alltägliche Placemaking sowie die Bedingungen dafür im Place dokumentiert werden. Insgesamt können so komplexe Situationen, die mit bloßem Auge schwer zu erfassen sind, im Detail besser verstanden werden (vgl. Gehl, Svarre 2016: 24, 31). Sie ergänzen die anderen Werkzeuge, indem durch sie sowohl Aktivitäten, Interaktionen, das Verweilen als auch physische Spuren und die räumlichen Eigenschaften des Places mit seinen Gehwegen, Erdgeschossen, den Geschäften und Gebäuden, die das Gebiet umgeben, festgehalten werden (vgl. Low et al. 2019: 7).

Eine spezielle Form bildet das Werkzeug der *reflexiven Fotografie*, die sich besonders für das Erforschen von subjektiven Vorstellungen von Alltagsräumen eignet (vgl. Dobrusskin et al. 2021: 211–212). Im Rahmen der empirischen Untersuchung werden die Co-Forscher*innen zu Fotograf*innen, die mit ihren Kameras das alltägliche Placemaking im Place und in dem ihn umgebenen Space dokumentieren. Nachdem die Fotos aufgenommen sind, dienen diese als Diskussionsgrundlage im anschließenden

Gespräch. Die Co-Forscher*innen erläutern, was auf dem Foto zu sehen ist. Dieses Gespräch wird als Interview aufgenommen und gibt Einblicke in die subjektive Wahrnehmung des Alltäglichen in dem jeweiligen Place aus der Sicht der Co-Forscher*innen (vgl. Dobrusskin et al. 2021: 211–212) (vgl. Abb. 11–13).



Abb. 11a-c - Beispiel Fotodokumentation (Ausschnitt) zu Spuren menschlicher Aktivitäten im Garden, Son



Abb. 12a-c - Beispiel Fotodokumentation (Ausschnitt) zur Nutzung des Parklets im Ward, Phuong



Abb. 13a-c - Beispiel Fotodokumentation (Ausschnitt) zur Suche nach privaten Spaces im Ward, Thao

Befragungen – die Stimmen der Places

Im Rahmen der Place-Studien befragen die Co-Forscher*innen unterschiedliche Menschen des Places, wenn sich die Gelegenheit ergibt (vgl. Low et al. 2019: 11). Offene Fragen werden zu diesem Zweck im Vorfeld formuliert und als Leitfaden bereitgestellt (vgl. Anhang zu Kap. 6 und 7, Buchstabe A2). Beispiele sind:

- Warum verweilen Sie in dem Place?
- Was mögen Sie an dem Place besonders, was nicht?
- Wie können das alltägliche Leben, die alltäglichen Routinen und die Gemeinschaft in dem Place beschrieben werden?

Damit die Interviews mit möglichst wenig Verzerrungen in der Befragungsbeziehung stattfinden können (vgl. Kap. 4.2.2), führen Personen aus demselben Kulturkreis – die Co-Forscher*innen – diese in der jeweiligen Muttersprache (in Khmer oder Vietnamesisch) durch und halten die Informationen in den Feldforschungstagebüchern fest. Der Grund ist, dass nach Bourdieu (2008) die gesellschaftliche Nähe und Vertrautheit wichtig sind. Zudem besteht Einvernehmen hinsichtlich der Vorverständnisse zu den Inhalten und Formen der Kommunikation. Selbst wenn kritisch empfundene Fragen gestellt werden, erscheinen diese der befragten Person durch die gesellschaftlichen sowie kulturellen Übereinstimmungen mit der fragenden Person nicht bedrohlich (vgl. Bourdieu 2008: 395–397).

4.3.3 Auswahl der Places

Die Untersuchung fokussiert konkrete Places (vgl. Abb. 2), die in einem Konstrukt komplexer sowie vielfältiger sozialer Beziehungen eingewoben sind. Gleichzeitig wird das Ziel verfolgt, aus den spezifischen Beobachtungen u. a. Erkenntnisse für eine (sozial) nachhaltige Urbanisierung ableiten zu können. Aus diesem Grund bedarf es einer systematischen Auswahl der Places als Analyseeinheit, die gleichzeitig definiert sind und in denen dennoch Phänomene zu der aufgeworfenen (und für die Feldforschung übersetzten) Untersuchungsfrage beobachtet und schlussendlich die zentralen Forschungsfragen beantwortet werden können. Der systematischen Auswahl von konkreten Fällen (den Places) liegen drei Aspekte zugrunde: Sie müssen sachlich (Thema), zeitlich (Situation) und räumlich definiert sein. Ergänzend kann auch die Untersuchungseinheit (Gruppe, Institution usw.) definiert werden (vgl. Christmann, Baur 2021: 108). Im Rahmen der Place-Studien erfolgt eine Fokussierung auf Ausprägungen des alltäglichen Placemakings. Aus diesem Grund sind Places geeignet, die sich durch eine etablierte, gewachsene und gemischt genutzte urbane Struktur auszeichnen und über eine Geschichte sowie Menschen verfügen, die mit dem Place vertraut sind. Die Places sollten daher über eine Wohnbevölkerung (d. h. Wohnnutzung als eine der vorherrschenden Nutzungen) verfügen, sodass davon ausgegangen werden kann, dass alltägliche Routinen stattfinden (sachliche Definition). Die Untersuchungseinheit umfasst die Menschen des Places (Untersuchungseinheit), die an einem Tag (zeitliche Definition) den jeweiligen Place besuchen, in ihm verweilen oder ihn durchqueren. Zudem soll, um den Erkenntnisgewinn zu bereichern, eine möglichst hohe Vielfalt von Places angestrebt werden. Ziel ist es daher, sowohl für Phnom Penh als auch für Hanoi Places auszuwählen, die die folgenden Kriterien erfüllen:

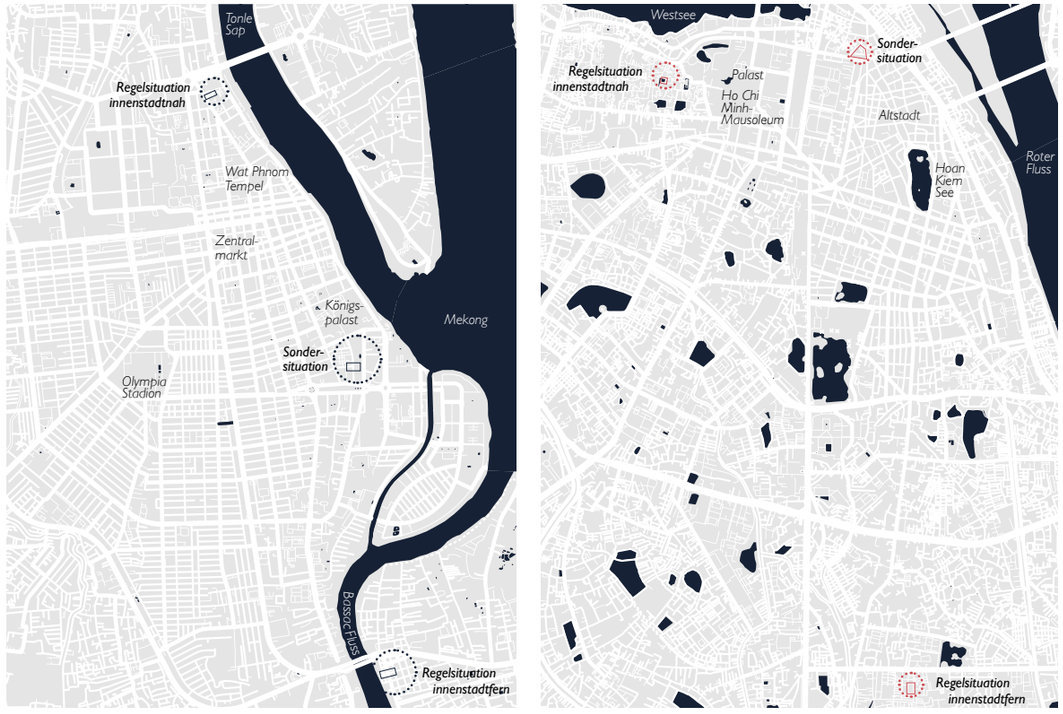


Abb. 14 – Verortung der Places in Phnom Penh (links) und Hanoi (rechts), *o. M.*

- ein innenstadtnaher Place, in dem sich unterschiedliche Nutzungen finden lassen, Wohnen aber vorherrschend ist,
- ein innenstadtferner Place, in dem sich unterschiedliche Nutzungen finden lassen, Wohnen aber vorherrschend ist,
- ein Place, in dem sich unterschiedliche Nutzungen finden lassen, wozu auch Wohnen gehört. Zentral soll hier eine besondere Situation sein, wie eine Freifläche (z. B. ein Park oder ein Platz), sodass auch freizeitliche Aktivitäten in diesem Place stattfinden.

Die beiden ersten Places werden als *Regelsituationen* und der dritte als *Sondersituation* bezeichnet (räumliche Definition) (vgl. Abb. 14).

Mit den dargestellten Werkzeugen wird sich auf die Analyseeinheit der Places fokussiert. Allerdings wird bei Anwendung des Werkzeugs der Raumbeobachtung neben dem Place selbst auch der Space, der den Place umgibt, durchstreift und von Zeit zu Zeit angehalten, um Beobachtungen zu notieren. Hierdurch wird auf den berechtigten Hinweis reagiert, dass viele der Werkzeuge von einem physisch-geografisch begrenzten Bereich (sog. *Behälterraum*) ausgehen, was u. a. durch Karten, denen Territorialisierungen zugrunde liegen, zum Ausdruck kommt (vgl. Löw et al. 2021: 22). In der Ethnologie ist es jedoch gängige Praxis, den untersuchten Place nicht isoliert zu betrachten, sondern einen größeren Kontext einzubeziehen. Da sich die vorliegende Forschung auf das Verständnis von Places als u. a. soziale Konstrukte, die mit umgebenen Spaces verwoben und deren Grenzen nicht eindeutig bestimmbar sind, bezieht (vgl. Kap. 2.1), ist es konsequent, die räumliche Einbettung des jeweiligen Places



Abb. 15 – Untersuchungsschema: Places mit dem verwobenen Space (Beispiel: Sras Chrok (Space), Alley (Place), Phnom Penh), *o. M.*

zu betrachten. Des Weiteren werden auf diese Weise auch mögliche Muster identifiziert, die im Place selbst, nicht jedoch in dem mit dem Place verwobenen Space auftreten (vgl. Abb. 15). Dadurch wird der Erkenntnisgewinn robuster.

Obwohl versucht wird, durch die Auswahl der Places eine hohe Vielfalt und Robustheit im Untersuchungsdesign zu implementieren, ist dennoch zu beachten und in die Auswertung einzubeziehen, dass die aus den beobachteten Praktiken gewonnenen Erkenntnisse das Ergebnis einer Interaktion zwischen Forscher*innen und den Places sind. Entsprechend sind sie jeweils abhängig von den erlebten Situationen sowie zeitlichen Kontexten (vgl. Genz, Tschoepe 2021: 228).

4.3.4 Durchführung und Auswertung

> „Jeder, der sich entschließt, das Leben in der Stadt zu beobachten, wird schnell merken, dass man wirklich systematisch vorgehen muss, um nützliche Erkenntnisse aus der verwirrenden Komplexität des Lebens im öffentlichen Raum zu ziehen." (Gehl, Svarre 2016: 5).

Aufgrund der Komplexität des *Lebens in den Places*, wie Gehl und Svarre ausführen, ist nicht nur eine systematische Auswahl der Places, sondern auch eine dezidierte Auseinandersetzung mit den Werkzeugen der Place-Studien notwendig. Eine Beschäftigung mit diesen erfolgte u. a. durch die Anwendung der Werkzeuge im Rahmen der universitären Lehre seit 2017.

Zu dem *Toolkit for the Ethnographic Study of Space*, das für die Place-Studien ebenfalls wesentlich ist, habe ich im Rahmen des *World Urban Forums 2022* in Katowice (Polen) an einem Workshop der Autorin dieses Werks, Setha Low, teilgenommen. Hierdurch konnte das Wissen zu diesen Werkzeugen vertieft und praxisorientierte Anwendungshinweise erfahren werden. Diese intensive Auseinandersetzung mit den Werkzeugen diente auch dazu, die Co-Forscher*innen in relativ kurzer Zeit auf die Place-Studien vorbereiten zu können. Zu diesem Zweck erfolgten im Vorfeld des Forschungsaufenthalts, der im September 2022 stattfand, Onlinetreffen, in denen die Werkzeuge vorgestellt wurden. Zudem wurde ein sog. *Miroboard* mit einem genauen Zeitplan sowie Informationen zu den Werkzeugen erstellt, auf das die Co-Forscher*innen Zugriff hatten. Das kollaborative Format des Miroboards wurde genutzt, um in dem Zeitplan Kommentare der Co-Forscher*innen zu ermöglichen. Die Anmerkungen der Co-Forscher*innen wurden bei der Erstellung des Zeitplans einbezogen, um eine Anpassung an die jeweiligen kulturellen Gewohnheiten vorzunehmen (vgl. Abb. 16).

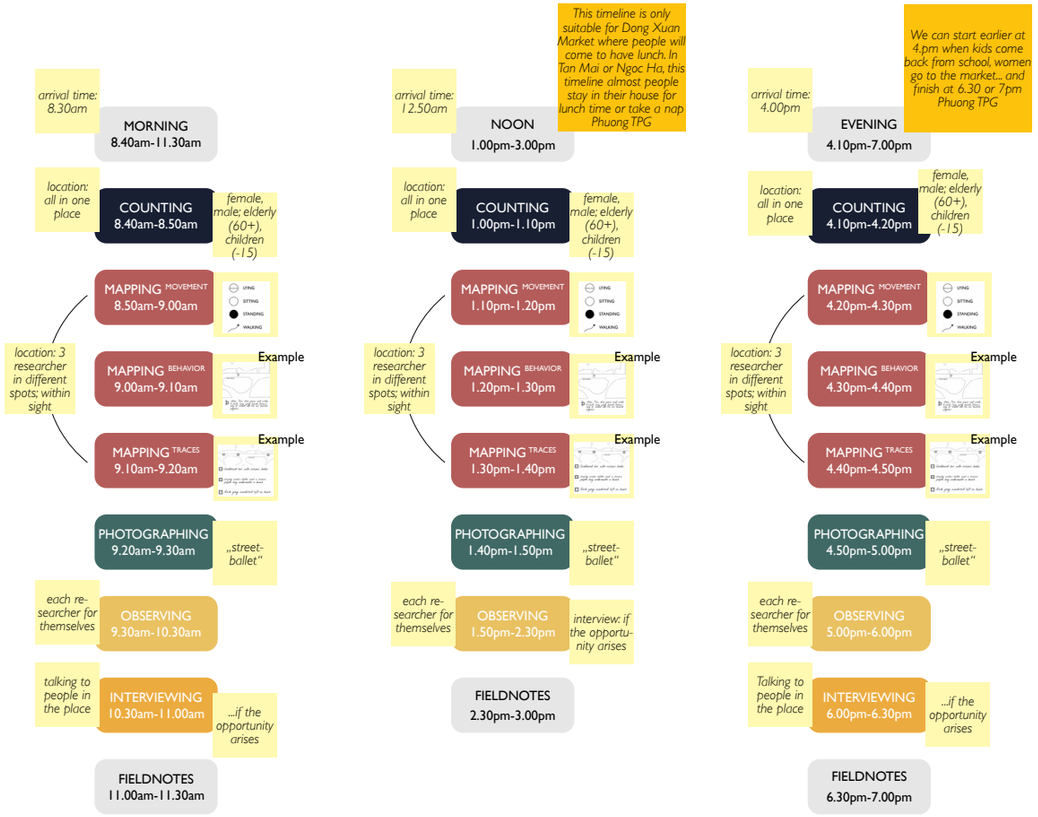


Abb. 16 – Zeitplan eines Untersuchungstages (Export aus dem gemeinsamen Miroboard und mit Kommentaren der Co-Forscher*innen)

Bevor die Place-Studien mit den Co-Forscher*innen begannen, habe ich die Places besucht, die zuvor gemeinsam mit den Co-Forscher*innen in den Onlinebesprechungen diskutiert wurden. Sowohl in Phnom Penh als auch in Hanoi standen zu Beginn jedoch mehr als drei Places zur Auswahl. Dieser erste Besuch erfolgte zusammen mit zwei Fotograf*innen, um die Inhalte des komplexen alltäglichen Placemakings festzuhalten. Im Anschluss der Besuche aller Places konnte so die finale Auswahl abgewogen werden. Die Places wurden durch den ersten Besuch und die Raumbeobachtung sowie Fotodokumentationen auf drei eingegrenzt. Bei der Auswahl standen immer die Möglichkeit der Beobachtung vielfältiger alltäglicher Praktiken und die oben genannten Kriterien im Vordergrund. So wurde ein Place bspw. nicht ausgewählt, da die Marktnutzung jede andere dominiert und die Menschen des Places durch die vielen Handelsaktivitäten in den Hintergrund rücken. Die Entscheidung fiel dafür auf einen Place, in dem ein Markt existiert, der jedoch eine geringere Größe und informellere Strukturen aufweist. Zudem waren dort andere alltägliche Muster erkennbar, sodass insgesamt eine größere Balance zwischen den unterschiedlichen alltäglichen Aktivitäten besteht. Diese Auswahl und anschließende Abwägung der Places mit der größten Ausgewogenheit und Diversität nahm in jeder Stadt einen Tag in Anspruch.

Zusammen mit den Co-Forscher*innen gab es insgesamt je fünf Untersuchungstage in Phnom Penh sowie Hanoi. Der erste diente einem Kennenlernen der anderen Forscher*innen und dem Einführen in die Werkzeuge der Place-Studien sowie den Zeitplan. Zudem wurde jedes Werkzeug getestet und

die Herausforderung der Durchführung diskutiert, um das Vorgehen zu schärfen. Die folgenden drei Tage wurden je einem der drei Places in der jeweiligen Stadt gewidmet. An jedem Forschungstag in den Places gab es drei Phasen (eine am Morgen, eine am Nachmittag und eine am frühen Abend). In allen drei Phasen wurde eine Zählung, eine Movement-Map, eine Behavior-Map sowie eine Traces-Map angefertigt. Anschließend folgte eine Fotodokumentation zu einem selbst gewählten Thema, das sich mit dem alltäglichen Placemaking beschäftigt. Jedes dieser Werkzeuge wurde für jeweils zehn Minuten angewendet. Dabei befanden sich alle drei Forscher*innen in dem Place an unterschiedlichen Stellen, jedoch in relativer Nähe (20–40 m) und damit in Sichtweite zueinander. Nach der recht schnellen Abfolge von unterschiedlichen Werkzeugen folgte eine längere Beobachtung für rund 90 Minuten, in der sowohl der Place als auch der Space einbezogen (vgl. Abb. 15), Schnellnotizen angefertigt wurden und die Co-Forscher*innen Interviews führten, wenn sich die Gelegenheit ergab. Im Anschluss an die Anwendung jedes Werkzeugs wurden die Schnellnotizen in Feldnotizen überführt.

Das Werkzeugset wurde, wie für die morgendliche Phase beschrieben, auch am Nachmittag und am Abend und in jedem der sechs Places in dieser Reihenfolge durchgeführt, sodass schlussendlich pro Place 27 Kartierungen (neun Movement-, neun Behavior-, neun Traces-Maps), neun Beobachtungen jedes Places sowie Spaces und neun Sets an Fotos zu Themen des alltäglichen Placemakings entstanden.

Der letzte Forschungstag mit den Co-Forscher*innen diente der Reflexion. Zudem wurden an diesem letzten Tag v. a. die Rhythmen und Routinen der Places diskutiert. Die Reflexionen wurden aufgenommen und liegen als Audiomaterial vor. Nach den Place-Studien steht folgendes Material zur Verfügung: sechs Feldforschungstagebücher mit rund 525 Seiten (Format A5); Schnell- und Feldnotizen; diverse Kartierungen; zahlreiche Fotos, von denen eine Auswahl von rund 800 Fotos in die Auswertung einfließt, plus Audioaufnahmen zur reflexiven Fotografie; generelle Reflexionen der Erkenntnisse der Place-Studien.

Ausgewertet werden die Place-Studien wie auch die Foto-Studie nach den Prinzipien der Grounded Theory (vgl. Abb. 5, 17).

Im ersten Schritt erfolgt das offene Codieren der Primärdaten, d. h. der Feldnotizen, der Kartierungen, der Fotos sowie der selektiven Transkripte der Audioaufnahmen (vgl. Kap. 4.2.2). Das initiale Codieren ist eine Strategie, um erste Code-Ideen und mögliche Lesarten der Daten zu entwickeln. Dabei werden Datenfragmente genau untersucht, um mit der Konzeptualisierung von Ideen beginnen zu können. Die Daten werden analysiert und verglichen, um Muster sowie Kontraste zu erkennen, und es werden erste Ideen für analytische Codes und damit ein erster analytischer Rahmen verfasst. Dabei werden die Codes schnell, spontan, einfach und präzise formuliert. Sie ergeben sich aus der Sprache, den Bedeutungen und der Perspektive, die sich in diesen primären Daten finden. So werden die Daten aufgebrochen und eine Fülle an Codes generiert (vgl. Charmaz 2006: 3, 11, 42, 47–49, 53, 55; Strauss et al. 1996: 54–55). Durch den Schritt des offenen Codierens werden die Daten mithilfe der Software MAXQDA verarbeitet. Durch diese Verarbeitung stehen zum Schluss über 14.000 Codes für die Place-Studien zur Verfügung.

Im nächsten Schritt erfolgt das axiale Codieren, also das Auswählen, Ordnen, Kontextualisieren und auch Reflektieren (u. a. vor dem Hintergrund subjektiver Entstehung) der Daten. In diesem Prozess findet ein *In-Beziehung-Setzen* der Codes zu Kategorien statt und es werden empirische Verbindungen

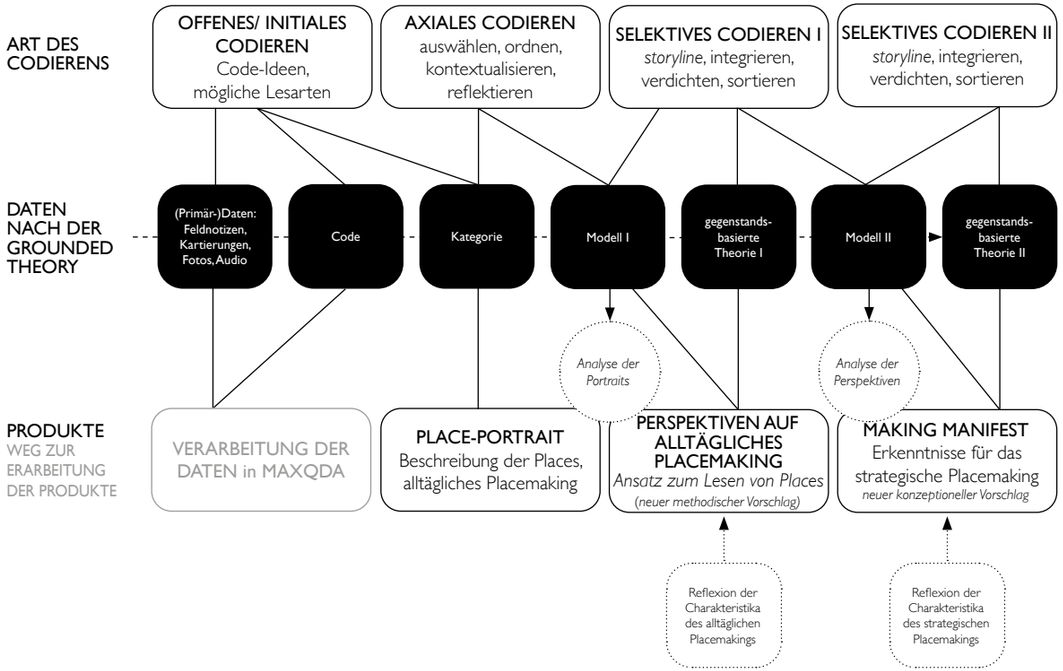


Abb. 17 – Codierprozess aller Aufzeichnungen aus den Place-Studien

zwischen den Kategorien untersucht sowie hergestellt.[45] Dadurch werden die Daten, die aus dem offenen Codieren entstehen, neu zusammengesetzt. Zudem werden Merkmalsausprägungen der jeweiligen Kategorien herausgestellt. Dabei finden mehrere Durchläufe des Codierens statt, denn es handelt sich um einen komplexen Prozess induktiven und deduktiven Denkens (vgl. Strauss et al. 1996: 75). Durch diesen Prozess entstehen diejenigen Kategorien, auf deren Basis die Place-Portraits entwickelt werden (vgl. Kap. 6).

Die Place-Portraits beschreiben die Places v. a. in Bezug auf das alltägliche Placemaking. Teil dieser Beschreibung ist eine *Rhythmusanalyse*, durch die eine zeitfokussierende Perspektive auf Fragen des Alltagslebens gerichtet wird. Rhythmen kommen nach Lefebvre (2004) überall vor, wo es eine Wechselwirkung zwischen einem Place, einer Zeit und einem Energieaufwand wie z. B. einer menschlichen Handlung gibt (vgl. Kap. 2.2.1). Der Alltag ist insbesondere durch die *großen* Rhythmen durchzogen: Tag und Nacht, die Monate und die Jahreszeiten und die biologischen (Schlaf, Hunger und Durst usw.) sowie sozialen Rhythmen (Umfeld und Arbeitsleben usw.) (vgl. Elden 2013: 2; Lefebvre 2004: 82). Rhythmusanalyst*innen ignorieren die räumlichen Eigenschaften eines Places zwar nicht, sensibilisieren sich jedoch mehr für die Zeiten: „The rhythmanalyst […] garbs himself in this tissue of the lived, of the everyday." (Lefebvre 2004: 31). Im Rahmen der Auswertung der Place-Studien wird das Material auf ebendiese Rhythmen untersucht und wird Teil des Place-Portraits (vgl. Kap. 6).

[45] Einzelne Segmente der Feldforschungstagebücher, in denen z. B. die Wörter *Hotel, Werkstatt, Schule, Café* usw. vorkommen, wurden mit einem Code versehen. Diese und weitere Segmente mit dieser Art Code wurden dann in einem nächsten Schritt zur Kategorie *Nutzung* zusammengefasst. Informationen aus dieser Kategorie fließen später in das Place-Portrait in das Kapitel Space ein (vgl. Kap. 6).

Im Anschluss an die Place-Portraits wird das sog. *Modell I*[46] entwickelt, indem die Beschreibung der Places bezüglich des alltäglichen Placemakings analysiert wird. Für diesen Schritt der Analyse hilft das selektive Codieren, das sich durch ein Integrieren, ein Verdichten sowie Sortieren auszeichnet. Selektives Codieren umfasst damit die Ausarbeitung, Integration und Validierung der Ergebnisse des axialen Codierens. Um zu Ergebnissen bzw. zu gegenstandsbasierten Theorien zu kommen, werden die Daten zusammengefasst und mit einer konzeptuellen Bezeichnung versehen. Somit werden die Daten interpretiert und Aussagen über ihre Beziehungen miteinander verknüpft. Hierzu zählt auch das Weiterverfolgen von Kategorien, die einer weiteren Verfeinerung und Entwicklung bedürfen. Schlussendlich wird die Theorie durch eine (analytische) Geschichte mit einer inneren Logik entwickelt (vgl. Strauss et al. 1996: 117). Am Ende dieses Prozesses steht das erste Ergebnis bzw. die erste gegenstandsverankerte Theorie, in diesem Fall die vier Perspektiven auf alltägliches Placemaking, die einen methodischen Ansatz zum Lesen von Places i. H. a. das alltägliche Placemaking darstellen (vgl. Kap. 7). Nach Erstellung der ersten Theorie erfolgt eine weitere Phase des selektiven Codierens, indem die vier Perspektiven auf Erkenntnisse für das strategische Placemaking verdichtet und sortiert werden, wodurch das *Modell II* entwickelt wird. Als Resultat entsteht ein zweites Ergebnis bzw. die zweite gegenstandsverankerte Theorie, das Making Manifest, welches einen erweiterten Ansatz für ein strategisches Placemaking vorschlägt (vgl. Kap. 8).

4.3.5 Im Feld und hinter den Kulissen

Die Place-Studien werden, wie bereits dargestellt, von Co-Forscher*innen[47] sowie von Fotograf*innen begleitet. In Phnom Penh sind zwei Co-Forscher*innen[48] an allen Tagen Teil des Forschungsprozesses. Die Co-Forscher*innen in Hanoi[49] sind Mitarbeiter*innen der Büros *Heritage Space* und *Think Playgrounds*, wobei das Forscher*innen-Team insgesamt aus sechs Personen besteht, die sich während der Forschungstage abwechseln.

Da die Feldnotizen der Co-Forscher*innen einen elementaren Teil des Erkenntnisgewinns dieser Arbeit darstellen, werden die einzelnen Personen im Folgenden vorgestellt. Zunächst werden die beiden Forscher*innen in Phnom Penh, anschließend das Team der Forscher*innen in Hanoi und schließlich die Fotograf*innen vorgestellt.

[46] Nach der Terminologie der Grounded Theory.
[47] Beide Co-Forscher*innen in Phnom Penh erhielten genauso wie beide Büros in Hanoi jeweils 400 US-Dollar für die Durchführung der Place-Studien. Die Mittel wurden von dem Dekanat Bauwesen der Technischen Hochschule Lübeck, an der ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig bin, zur Unterstützung meiner Forschung zur Verfügung gestellt.
[48] Hun Sokagna wird erstmals für ein Interview im Rahmen der Foto-Studie kontaktiert und erklärt sich danach bereit, auch die Place-Studien zu begleiten. Der Kontakt zu Tep Makkhosin entsteht über Tep Makathy, ein Professor an der Paññāsāstra University of Cambodia, mit dem ebenfalls im Rahmen der Foto-Studie ein Interview geführt wird und der einen seiner Studenten, Tep Makkhosin, für die Place-Studien empfiehlt sowie kontaktiert.
[49] Nguyễn Huệ Phuong ist stellvertretende Direktorin bei *Think Playgrounds* und Nguyễn Anh Tuấn ist Leiter des Büros *Heritage Space*. Mit den Leiter*innen der Büros wurden Interviews im Kontext der Foto-Studie geführt. Tuấn setzt seine Mitarbeiterin Cao Thiên Thanh als Projektkoordinatorin für die Place-Studien ein. Für die Durchführung der Forschungstage entwickeln die Büros gemeinsam eine Ausschreibung und können hierdurch drei weitere Personen gewinnen, die Teil des Teams der Place-Studien werden: Ha Huong Thao, Nguyễn Thi Thùy Linh und Luu Đình Son.



Abb. 18a – Tep Makkhosin

Tep Makkhosin (**Khosin**) ist in Phnom Penh ansässig und absolvierte im Jahr 2021 sein Studium der Architektur an der Paññāsāstra University of Cambodia. Khosin ist vielseitig an stadträumlichen Fragen interessiert und arbeitet heute als Manager der Straßenbauabteilung.



Abb. 18b – Hun Sokagna

Hun Sokagna (**Kagna**) absolvierte ihr Studium der Architektur und Stadtplanung im Jahr 2015 an der Royal University of Fine Arts in Phnom Penh. Sie arbeitet bei *Space for Architecture Cambodia* und führt in diesem Rahmen architekturorientierte Touren durch Phnom Penh durch. Kagna doziert und engagiert sich zudem für das städtische baukulturelle Erbe Phnom Penhs. Seit 2019 arbeitet sie mit der Stadtverwaltung (Phnom Penh City Hall) zusammen, ebenfalls im Bereich der Erhaltung des städtischen Erbes für die Zukunft sowie im Bereich Smart City.



Abb. 18c – Nguyen Hue Phuong

Nguyen Hue **Phuong** ist in Hanoi ansässig und stellvertretende Direktorin bei *Think Playgrounds*, einem sozialen Pionierunternehmen, das sich auf die Entwicklung kreativer, ökologischer und nachhaltiger public Spaces in städtischen Gebieten konzentriert. Phuong verfügt über 15 Jahre Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Gemeinden, um public Spaces kreativ und nachhaltig zu gestalten. Sie erhielt außerdem Stipendien für junge Führungskräfte, u. a. im Rahmen der Programme JENESYS und YSEALI.



Abb. 18d – Nguyen Anh Tuan

Nguyen Anh **Tuan** schloss 2002 sein Studium an dem Hanoi College of Fine Arts in Theorie und Geschichte der Künste ab. Tuan arbeitet u. a. als Kunstforscher am Hanoi Institute of Art, ist 2016 zum künstlerischen Leiter von *Heritage Space* ernannt worden und für alle Kunst- und Kulturprogramme, Veranstaltungen sowie Projekte der Organisation verantwortlich. Neben vielen weiteren Mitgliedschaften und Tätigkeiten ist er auch Teil von *A Liveable Hanoi* – einem Netzwerk für nachhaltige Lebensraumentwicklung in der Stadt Hanoi.



Abb. 18e – Cao Thiên Thanh

Cao Thiên **Thanh** hat einen Abschluss in Umweltwissenschaften der Vietnam National University of Agriculture. Thanh arbeitet seit 2017 bei *Heritage Space* und ist seit 2018 Programmkoordinatorin. Sie ist als Managerin und Koordinatorin in verschiedenen Kunstprogrammen und -projekten tätig (z. B. *Cultural Creative Hub*). Sie erfasst zudem die Daten und ist Herausgeberin der Datenbank für zeitgenössische Kunst in Vietnam.

Ha Huong **Thao** ist eine in Hanoi lebende Kunststudentin, die sich für die zeitgenössische Kunstszene interessiert und Erfahrungen in den Bereichen der visuellen Praxis hat. Thao ist auch an lokalen unabhängigen Kunsträumen und -projekten beteiligt, wo sie u. a. als Kuratorin oder Künstler*innenassistentin tätig ist.



Abb. 18f – Ha Huong Thao

Nguyen Thi Thuy **Linh** ist eine Studentin an der Faculty of German Language and Culture der Vietnam National University in Hanoi. Linh ist besonders an den alltäglichen Entdeckungen, die in einer vertrauten Umgebung normalerweise nicht wahrgenommen werden, sowie an kulturellen Gemeinsamkeiten sowie Unterschieden interessiert.



Abb. 18g – Nguyen Thi Thuy Linh

Luu Linh **Son** ist 22 Jahre alt. Son lebt in Hanoi und studiert dort Grafikdesign.



Abb. 18h – Luu Linh Son

Stefanie Slawski (**Steffi**), ausgebildete Fotografin, studierte Medienmanagerin und freiberuflich im Bereich Video- und Bildbearbeitung sowie Marketing und Social-Media-Marketing tätig, unterstütze die Place-Studien im Bereich Fotografie.



Abb. 18i – Stefanie Slawski

Stuart Trappe, der seit elf Jahren in der Film- und Fotobranche tätig ist, begleitete Steffi als zweiter Fotograf. Steffi und Stuart erfassen Details komplexer Situationen durch Fotografien mit gutem Equipment. Durch sie ist es möglich, die notwendigen Details und die Nachtsituationen in Fotografien festzuhalten.



Abb. 18j – Stuart Tappe

▼Abb. 19a-j - Hinter den Kulissen





Nachfolgend werden zudem Eindrücke aus der Arbeit während der Place-Studien durch Fotografien und Beschreibungen präsentiert (vgl. Abb. 19).

a: Kagna in der Alley vor der Zählung am Nachmittag
b: Anika während der Mappings in der Alley am Morgen
c: Khosin während der Mappings am Morgen, er sitzt und kartiert die Kreuzung
d: Kagna während des gemeinsamen Dérive im Suburb
e: Kagna und Khosin am Ende der Raumbeobachtung am Morgen in der Alley, sie gehen gemeinsam zum verabredeten Treffpunkt







f: Kagna am Nachmittag in der Alley während der Beobachtung, sie stoppt, um Schnellnotizen aufzunehmen
g: Steffi, abends in der Alley, die Kinder posieren für die Kamera
h: Stuart am Abend in der Alley, die Kinder haben sich gerade die Fotos angeschaut, für die sie kurz zuvor posiert haben
i: Steffi und Stuart am Morgen im Park, sie fotografieren die Spuren des Vortages
j: … eine daraus entstandene Fotografie







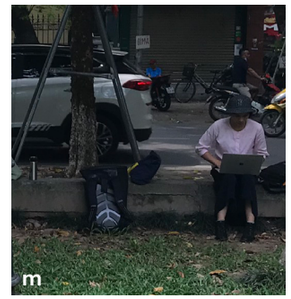




▼Abb. 19k-t - Hinter den Kulissen





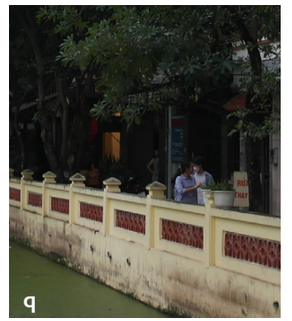






k: Steffi am Morgen im Park bei der Aufnahme von Vorbereitungen eines mobilen Verkaufsstandes
l: Steffi am Morgen im Park bei der Aufnahme der Weite der Freifläche
m: Thanh im Garden, während sie ihrer Aufgabe als Projektkoordinatorin nachgeht und die Feldnotizen der anderen Co-Forscher*innen sortiert
n: Thanh und Phuong am Morgen im Village während des gemeinsamen Dérive
o: Anika am Morgen im Village beim Fotografieren der geschlossenen Erdgeschosse







p: Thao am Morgen im Garden während des gemeinsamen Dérive
q: Son und Linh am Nachmittag im Village während der Fotodokumentation
r: Thanh, Son und Thao im Village während des Schreibens von Feldnotizen und Vorbereiten der Feldforschungstagebücher
s: Son am Morgen im Garden während des gemeinsamen Dérive
t: Phuong am Nachmittag im Ward während der Fotodokumentation





KAPITEL 5

PLACEMAKING IM RÄUMLICHEN KONTEXT: ERKENNTNISSE DER FOTO-ELIZITATION-STUDIE

In diesem Kapitel werden die Erkenntnisse der Foto-Studie dargelegt. Ziel ist es dabei, in das räumliche Untersuchungsfeld der Forschungsarbeit thematisch einzuführen und dabei die räumlichen Ausprägungen von alltäglichem sowie strategischem Placemaking in den beiden übergeordneten Fällen, den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams[50], darzustellen (vgl. Kap. 5.2). Diese thematische Annäherung behandelt keine expliziten Places[51], sondern gibt einen Überblick über die Erkenntnisse aus der Foto-Studie und extrahiert dazu einzelne Muster des alltäglichen Placemakings sowie einzelne Ausprägungen strategischen Placemakings, wobei sich unmittelbar auf die entwickelten Charakteristika des alltäglichen sowie strategischen Placemakings bezogen wird (vgl. Kap. 2). Mit anderen Worten werden die Ausprägungen der acht Charakteristika, welche v. a. aus westlicher Literatur hergeleitet wurden, durch die Foto-Studie im übergeordneten Untersuchungsraum analysiert und damit räumlich kontextualisiert. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass für die Foto-Studie auch Aufnahmen Dritter verwendet wurden (vgl. Kap. 4.2.1), darunter einige von professionellen Fotograf*innen. Da bei diesen Bildern Komposition, Bildaufbau und Lichtstimmung besonders berücksichtigt wurden, sind sie aus Gründen der Transparenz mit professioneller Fotografie (p. F.) gekennzeichnet. Sie dienen jedoch – ebenso wie die übrigen Fotos – der Darstellung alltäglicher Situationen.

Zudem werden nicht nur die Ausprägungen in ausgewählten Metropolen Kambodschas und Vietnams einbezogen, sondern auch ein Referenzbeispiel aus dem asiatischen Kontext. Bereits durch die Relevanz der Forschung (vgl. Kap. 3) hat sich herausgestellt, dass in Indien ein etabliertes Placemaking-Netzwerk sowie vielfältige Ausprägungen sowohl des alltäglichen als auch strategischen Placemakings bestehen (vgl. Kap. 3.1.4). Damit werden die acht (westlichen) Charakteristika des Placemakings nicht nur im übergeordneten Untersuchungsraum ausgewählter Metropolen Kambodschas und Vietnams kontextualisiert, sondern können ebenfalls vor dem Hintergrund eines etablierten südasiatischen Referenzbeispiels reflektiert werden. Damit dient der Einbezug einer Referenz auch der Einnahme einer weiteren Perspektive auf das Thema des alltäglichen sowie strategischen Placemakings, sodass der Einbezug ausgewählter Metropolen Indiens eine Vorstudie der eigentlichen Foto-Studie darstellt (vgl. Kap. 5.5). Bevor die beiden übergeordneten Fälle der Foto-Studie ausgeführt sowie fokussiert werden, werden im Folgenden kurz Ausprägungen des alltäglichen und strategischen Placemakings des Referenzbeispiels aufgezeigt (vgl. Kap. 5.1).

5.1 VORSTUDIE: REFERENZ INDIEN – THE ORIGINAL HOME OF PLACEMAKING

Im Rahmen dieser Vorstudie der eigentlichen Foto Studie wurden bildgestützte Interviews mit Menschen aus ausgewählten Metropolen Indiens[52] – Delhi, Gurugram, Mumbai, Hyderabad, Kalkutta und Pune – durchgeführt. Es handelt sich bei diesen Metropolen um rasant wachsende Städte bzw. Agglomerationen mit mehreren Millionen Einwohner*innen und einer zentralen Bedeutung für ihre

[50] Es wurden die Metropolen Phnom Penh in Kambodscha und Hanoi sowie Ho-Chi-Minh-City in Vietnam im Rahmen der Foto-Studie betrachtet (vgl. Kap. 4.2.1).

[51] In Kapitel 6 werden sechs Places bezüglich ihres alltäglichen Placemakings explizit beschrieben.

[52] Indien ist mit rund 1,4 Milliarden Einwohner*innen das bevölkerungsreichste Land und die größte Demokratie der Welt (vgl. Auswärtiges Amt 2024; FR 2023; Kooperation International o. J.). Demokratische Grundsätze zeigen sich auch im Planungssystem, das sich v. a. durch mehrere Ebenen mit Zuständigkeiten sowie unterschiedlichen Kompetenzen charakterisieren lässt (vgl. Biswas 2016). Das Land, Teile der Stadtstrukturen und die Gesellschaft wurden u. a. durch die langwährende britische Kolonialherrschaft beeinflusst, die bereits Ende des 15. Jahrhunderts begann und erst 1947 nach Jahrzehnten des gewaltlosen Widerstands durch u. a. Mahatma Gandhi endete (vgl. FR 2023).



Abb. 1 – Übersicht betrachteter Metropolen der Foto-Studie in Indien, *o. M.*

jeweilige Region (vgl. Banerjee-Guha, Sinha 2024; Britannica 2024a, 2024b; FR 2023; Kooperation International o. J.; Krishnamurthy et al. 2016; Merlot 2018; Mumbai City District 2024; Rao et al. 2024). Die genaue Einwohner*innenzahl sowie die geografische Lage der betrachteten Metropolen in Indien können der Abbildung 1 entnommen werden.

Für die in der Foto-Studie betrachteten indischen Metropolen ist es charakteristisch, dass Menschen sowohl rund um ihre Wohnungen, den Spaces, in denen sie leben, als auch auf den Straßen der Städte viel Zeit verbringen und **soziale Spaces** ausbilden (vgl. Aggarwal: Pos. 3; Rao: Pos. 2; Talwar: Pos. 27)[53].

[53] Genannte Positionen (Pos.) in diesem Kapitel beziehen sich auf Aussagen der Expert*innen aus den Interviews der Foto-Studie. Die für dieses Kapitel relevanten Transkripte mit Positionen finden sich im Anhang zu Kapitel 5, Buchstabe D.

Insbesondere in den weniger einkommensstarken Quartieren, z. B. in Folge einer Migration aus informellen Siedlungen in urbane Bereiche, entstehen eigene urbane Dörfer, in denen Aktivitäten wie das Kochen, das Treffen mit anderen Personen, die Fürsorge füreinander oder das Feiern von Festen im public Space stattfinden (vgl. Abb. 2) (vgl. Rao: Pos. 4; Shah: Pos. 7; Shetty: Pos. 12). In den betrachteten Metropolen Indiens **(re-)produzieren** Menschen nicht nur in den urbanen Dörfern, sondern auch im Kontext der informellen Ökonomie ihre eigenen Spaces. Einige der Straßenverkäufer*innen kommen seit Jahrzehnten an dieselbe Stelle, (re-)produzieren und markieren diesen Space durch ihre tägliche Anwesenheit (vgl. Abb. 3) (vgl. Aggarwal: Pos. 1; Batra: Pos. 12). Einige Verkäufer*innen formieren sich auch täglich zu einem informellen Markt, wobei eine Übereinkunft innerhalb der Gemeinschaft besteht, welche Verkaufsstände an welchen Stellen platziert werden, da es sich um eine alltägliche Praxis handelt (vgl. Abb. 4) (vgl. Rao: Pos. 7; Sapra: Pos. 150). Diese Spaces existieren somit auf Basis einer alltäglichen Praxis sowie Routine (vgl. Sapra: Pos. 240–241). Dabei stellen die Verkäufer*innen einen signifikanten Teil der gesellschaftlichen sowie kulturellen Identität der betrachteten indischen Metropolen dar und sind ein wesentlicher Bestandteil des ökonomischen Hauptsektors. Sie sind zudem in die urbane Textur integriert und nehmen eine zentrale Rolle im public Space ein, da sie den Großteil ihrer Zeit, teilweise auch nachts in ihm verbringen (vgl. Batra: Pos. 1, 4; Sapra: Pos. 97, 101–102; Shetty: Pos. 39). Die informelle Ökonomie ist nur ein Beispiel dafür, dass sich in den betrachteten indischen Metropolen bestehende gesellschaftliche Unterschiede im public Space zeigen. Die Spaces, die Menschen besuchen (dürfen), sind abhängig von der gesellschaftlichen Position, der die Menschen angehören (vgl. Shah: Pos. 4), sodass unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen auch unterschiedliche **gesellschaftliche Spaces** nutzen, um z. B. in ihnen zu essen (vgl. Abb. 5) (vgl. Batra: Pos. 4). Somit findet die gesellschaftliche Ungleichheit ihren räumlichen Ausdruck in unterschiedlichen gesellschaftlichen Spaces. Die Spaces in den betrachteten indischen Metropolen sind ein komplexes System politischer Ideologien, die durch soziale Ungleichheit, kulturelle Praktiken, Aneignungen und Kapitallogiken geprägt sind (vgl. Sachdev: Pos. 2; Sapra: Pos. 302–303). Wohlhabendere Menschen besuchen bspw. Einkaufszentren, während ärmeren Menschen diese Möglichkeit verwehrt bleibt (vgl. Aggarwal: Pos. 8; Batra: Pos. 9; Shetty: Pos. 7). Es lässt sich konstatieren, dass die individuellen Lebensumstände sowie die soziale Positionierung innerhalb der Gesellschaft einen maßgeblichen Einfluss auf die **Routinen** und den **Alltag** ausüben. Dies führt zu einer Differenzierung der Interaktion mit dem urbanen Space, die sich in Abhängigkeit von der jeweiligen Schicht manifestiert (vgl. Sachdev: Pos. 3–4, 8).

Die Vorstudie erlaubt neben der Gewinnung von Erkenntnissen der soeben dargelegten alltäglichen Charakteristika auch Erkenntnisse zu den Charakteristika des strategischen Placemakings. Deutlich wird, dass es den betrachteten Metropolen Indiens keines offiziellen Ansatzes des strategischen Placemakings als **kollaborativen Prozess** oder als planerisches Konzept bedarf. Der Grund ist: „[…] India is the original home of placemaking" (Shetty: Pos. 21) und (strategisches) Placemaking ist ein Teil der Lebensgewohnheit in den betrachteten indischen Metropolen (vgl. Rao: Pos. 13). Diese Aussage unterstreicht die Relevanz der betrachteten Metropolen in Indien als geeignetes Referenzbeispiel für alltägliches, aber insbesondere für strategisches Placemaking und begründet diese Vorstudie. Wie bereits dargelegt, gibt es eine große Placemaking-Gemeinschaft (u. a. *Placemaking India*), die Veranstaltungen wie den Placemaking-Marathon initiieren (vgl. Kap. 3.1.4). Eine andere Placemaking-Kampagne in Mumbai ist *Love Your Parks*, bei der es um die Wichtigkeit von Grünraum und Gemeinschaft in der Stadt geht (vgl. Shetty: Pos. 26–27, 61). Hinzu kommen Projekte, die sich mit taktilem Urbanismus sowie inklusiven Spaces beschäftigen und dazu Interventionen sowie Festivals veranstalten (vgl. Batra: Pos. 14). Ein konkretes räumliches Beispiel für ein selbstinitiiertes strategisches Placemaking ist der



Abb. 2 – Ausdehnung des sozialen Spaces, Delhi



Abb. 3 – (Re-)Produktion informeller Spaces, Delhi



Abb. 4 – Spaces alltäglicher Praxis, Delhi



Abb. 5 – Ausbildung spezifischer gesellschaftlicher Spaces, Delhi

HUDA-Markt in Gurugram. Hier stellen die Standbesitzer*innen Tische auf, die sie aus alten Öltonnen und Platten gefertigt haben. Die Betreibenden eignen sich so diesen Place an und beginnen, diesen in Eigeninitiative zu qualifizieren (vgl. Abb. 6) (vgl. Batra: Pos. 4; Sachdev: Pos. 5; Sapra: Pos. 369). Doch nicht nur im kommerziellen Kontext besteht eine **Verbundenheit der Menschen mit ihren Places**. Auch die Straße und das direkte Wohnumfeld werden aktiv angeeignet, adaptiert und an die eigenen Bedarfe angepasst (vgl. Rao: Pos. 4; Sapra: Pos. 350–352; Talwar: Pos. 26). Ein Beispiel von **Bottom-up-Initiativen** finden im Kontext von politischen Protesten statt, die auch Teil der Lebensgewohnheit in den betrachteten indischen Metropolen sind. Im Rahmen eines Protests werden Barrikaden errichtet, welche über einen längeren Zeitraum hinweg bestehen bleiben. Da sowohl die Demonstrierenden als auch die Polizist*innen für einen Zeitraum von mehreren Tagen vor Ort sind, nutzen die Beteiligten die Absperrung zum Aufhängen gewaschener Kleidung. Diese Handlung stellt ein Beispiel für die Anpassung sowie Integration von Infrastruktur in die alltäglichen Abläufe der Menschen dar (vgl. Abb. 7). Neben diesen größeren politischen Initiativen gibt es auch kleine, temporäre Interventionen, in deren Rahmen sich z. B. urbane Infrastruktur angeeignet wird, indem an einer Straßenseite einige Trommeln eines Schlagzeugs aufgehängt werden (vgl. Abb. 8) (vgl. Sapra: Pos. 342–343; Talwar: Pos. 9). Die (Re-)Produktion von Places kommt in den betrachteten indischen Metropolen somit in unterschiedlichsten Ausformungen vor und ist Teil gelebter Alltagspraxis (vgl. Sapra: Pos. 346–349). Die Metropolen entsprechen der **menschlichen Dimension der Stadtplanung,** wodurch die (Re-)Produktion von Places gefördert wird. Dies beinhaltet u. a. eine dichte Stadtstruktur mit einer feinkörnigen Mischung (vgl. Aggarwal: Pos. 5; Batra: Pos. 11; Sachdev: Pos. 9; Shah: Pos. 3). So wird das Erdgeschoss meist kommerziell genutzt, während in den Obergeschossen gewohnt wird (vgl. Sapra: Pos. 325; Shah: Pos. 3). Die Erdgeschosse erhalten ihre Lebendigkeit v. a. durch Verkäufer*innen, die hier ihre Waren auslegen, sodass die Übergänge zwischen innen und außen fließend sind (vgl. Aggarwal: Pos. 11; Daniel: Pos. 4; Kent: Pos. 21; Talwar: Pos. 2). Die Konsequenz ist ein lebendiges und dynamisches Leben auf den Straßen, wobei die Strukturen organisch gewachsen und an die menschliche Dimension angepasst sind (vgl. Shetty: Pos. 56). Fehlt die Reflexion der Lebensgewohnheiten der Menschen oder der klimatischen Bedingungen in Spaces jedoch, werden diese nicht genutzt (vgl. Rao: Pos. 12; Sapra: Pos. 217–219). Entsprechen Spaces allerdings den Bedürfnissen der Menschen, zu handeln, sich auszutauschen, in größeren Gruppen zusammenzukommen, und besteht ein hoher Grad der Nutzungsmischung, werden Spaces intensiv genutzt (vgl. Rao: Pos. 8; Batra: Pos. 14): „[…] everybody shares the streets: animals, people, hookers, cyclists, motorcyclists, three wheelers, four wheelers […].“ (Shetty: Pos. 43).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in den betrachteten Metropolen Indiens sowohl das alltägliche als auch das strategische Placemaking gelebte Praxis ist. Aufgrund des zusätzlich vorherrschenden fachlichen sowie differenzierten Verständnisses beider Placemaking-Arten und dem Selbstverständnis als eigentlicher Ursprung von Placemaking eignen sich die betrachteten Metropolen Indiens als Referenz für Placemaking im asiatischen Kontext. Durch diese Referenz kann der Blick auf das alltägliche sowie strategische Placemaking geschärft werden und ermöglicht es, die Ausprägungen der beiden Arten von Placemaking vor dem Wissen eines asiatischen Referenzbeispiels zu spiegeln. In der Folge wird in der Reflexion der Ausprägungen von alltäglichem und strategischem Placemaking in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams Bezug auf die angeführte Referenz genommen (vgl. Kap. 5.5). Zudem werden zu einem späteren Punkt dieser Arbeit, die Charakteristika des alltäglichen und des strategischen Placemakings vor dem Hintergrund der empirischen Erkenntnisse reflektiert, in dessen Zusammenhang ebenfalls das Referenzbeispiel aufgegriffen wird (vgl. Kap. 7.6, Kap. 8.4).



Abb. 6 – Beispiel für selbstinitiiertes strategisches Placemaking, Gurgaon



Abb. 7 – Aneignung einer Straßenbarriere im Kontext von politischen Protesten, Delhi



Abb. 8 – Temporäre spielerische Aneignung urbaner Infrastruktur, Delhi

5.2 EINFÜHRUNG IN DIE ÜBERGEORDNETEN FÄLLE DER FOTO-STUDIE

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich unmittelbar auf die Erkenntnisse aus der Foto-Studie und verfolgen das Ziel, die beiden übergeordneten Fälle – die betrachteten Metropolen in Kambodscha und Vietnam – in Bezug auf die Ausprägungen des alltäglichen sowie strategischen Placemakings zu beschreiben und damit gleichzeitig eine erste inhaltliche Einführung in die beiden übergeordneten Fälle dieser Forschungsarbeit vorzunehmen. Diese Einführung dient insbesondere der Einordnung des räumlichen Untersuchungsfeldes in den Kontext der Charakteristika des Placemakings (vgl. Kap. 2). Somit findet keine grundsätzliche Überprüfung der Relevanz dieser Charakteristika statt, sondern es wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich die aus westlicher Literatur hergeleiteten Charakteristika im räumlichen Kontext der untersuchten Metropolen ausprägen. Durch diese Kontextualisierung sowie Lokalisierung der Charakteristika erfolgt die Beantwortung der untergeordneten Forschungsfrage: *Inwiefern zeigen sich die Charakteristika des alltäglichen und strategischen Placemakings in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams (und dem Referenzbeispiel: betrachtete Metropolen Indiens)*[54]*?*

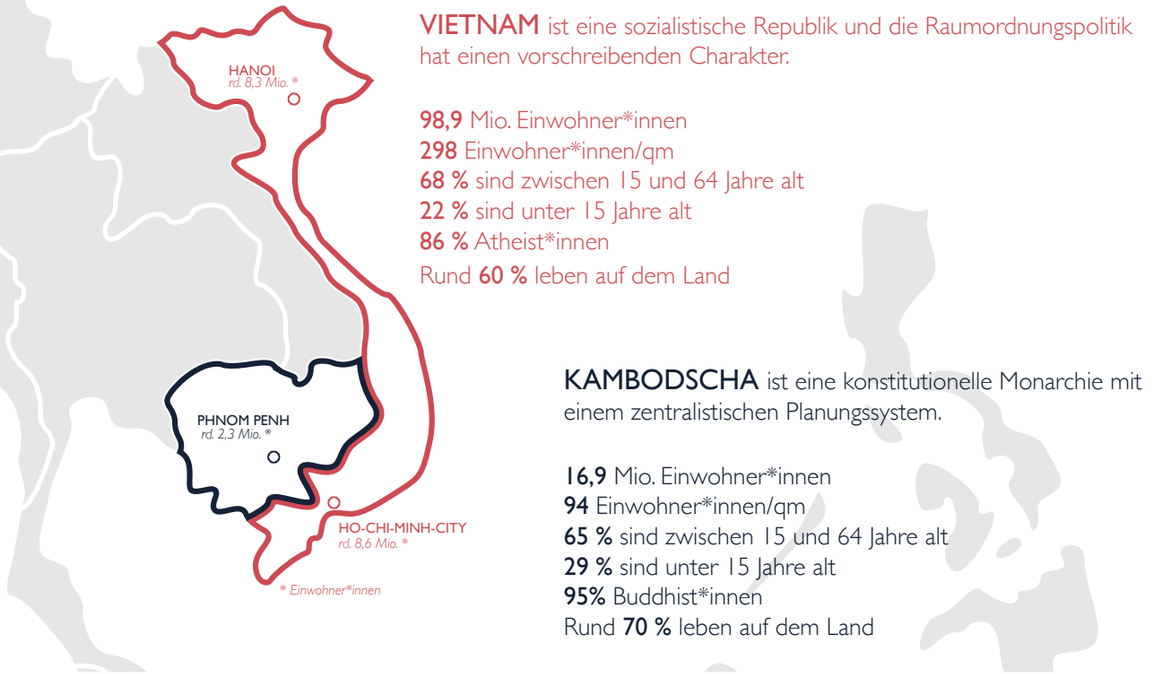
Bevor explizit auf die Ausprägungen der Charakteristika in den betrachteten Metropolen eingegangen wird, werden zunächst einige Rahmeninformationen sowie wesentliche Punkte der historischen Entwicklung Kambodschas und Vietnams sowie den betrachteten Metropolen gegeben. Bei dieser Darstellung handelt es sich jedoch um keine ausführliche Darlegung der Landesgeschichte oder eine ausführliche Beschreibung gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse. Vielmehr dient die Beschreibung der Einordnung und dem besseren Verständnis der Erkenntnisse der Foto-Studie, d. h. der Einordnung der Ausprägungen des alltäglichen (vgl. Kap. 5.3) sowie des strategischen Placemakings (vgl. Kap. 5.4) in den betrachteten Metropolen. Abschließend erfolgt eine Reflexion der Erkenntnisse unter Einbezug der Referenzmetropolen Indiens (vgl. Kap. 5.1) sowie die zusammenfassende Beantwortung der Forschungsfragen (vgl. Kap. 5.5).

Kambodscha (vgl. Abb. 9) hat heute rund 16,9 Millionen Einwohner*innen[55] und weist eine recht geringe Bevölkerungsdichte[56] auf. Gegenwärtig lebt der überwiegende Teil der Bevölkerung (noch) auf dem Land (74,9 Prozent). Das aktuelle Bevölkerungswachstum und der rasante Zuzug in die Städte wird in den kommenden Jahren voraussichtlich anhalten (vgl. Kap. 4.1.1) (vgl. bpb o. J.a). Die **Staatsform** Kambodschas ist die konstitutionelle Monarchie mit dem repräsentativen Staatsoberhaupt König Norodom Sihamoni (seit 2004). Der Regierungschef des Landes ist der Premierminister Hun Sen (seit 1998) und die Regierungspartei ist die Kambodschanische Volkspartei (KPK), die die politische Landschaft seit ihrer Einführung 1979 dominiert (vgl. bpb o. J.a). Das Planungssystem Kambodschas ist durch eine starke Hierarchie sowie Zentralisierung gekennzeichnet und wird im Wesentlichen durch einen Top-down-Ansatz geleitet. Dieser führt dazu, dass alle Verwaltungsebenen dem Einfluss der Zentralregierung unterliegen und lokale Pläne mit der Politik der nationalen Regierung in Einklang gebracht werden müssen (vgl. Tep 2016). Die **Staatsreligion** Kambodschas ist der Buddhismus, der seit dem 13. Jahrhundert das Land prägt und seit den 1980er-Jahren offizielle Staatsreligion ist. Der Buddhismus ist omnipräsent, da u. a. Mönche und Pagoden[57] im Stadtbild präsent sind (vgl. bpb o. J.a; Ray, Lee 2016: 356). Die Hauptstadt und einzige **Metropole** des Landes ist **Phnom Penh**[58]. In ihr leben heute ca. 2,3 Millionen Einwohner*innen und die Stadt liegt im Südosten des Landes am Ufer des Mekong (vgl. bpb o. J.a). Wesentlich für die jüngere Geschichte des Landes und sichtbar in den Bauten v. a. der Hauptstadt sind die Einflüsse der **französischen Kolonialherrschaft,** unter die Kambodscha 1863 fiel und Teil von Französisch-Indochina wurde (vgl. Ray, Lee 2016: 344). Nach der Erlangung der **Unabhängigkeit** im Jahr 1953 versuchte Staatschef Prinz Norodom Sihanouk, die Außenwirkung des Landes von einem kleinen Kolonialstaat mit Agrarwirtschaft in eine moderne, unabhängige Nation zu wandeln. Eine umfangreiche Baukampagne war wesentlicher Bestandteil dieses Vorhabens. Die Bauten dieser Ära sind unter dem Namen *Neue Khmer-Architektur* bekannt, in der der westliche Modernismus mit Khmer[59]-Traditionen zusammengebracht wird (vgl. Below et al. 2021: 25). Die Zeit der Modernisierung fand mit Beginn des **Amerikanischen Krieges in Vietnam**, in dem auch Teile Kambodschas bombardiert wurden[60], jedoch ein Ende (vgl. Ray, Lee 2016: 346). Eine Folge des Krieges war der Mitgliederzulauf bei der kambodschanischen Guerillatruppe **Rote Khmer**[61], die das Ende der Kämpfe und ein neues (radikal-kommunistisches) System versprachen. Teil der 1975 beginnenden Terrorherrschaft war die Umsiedelung der gesamten Bevölkerung, auch aus der Hauptstadt, auf das Land sowie Hinrichtungen von v. a. gebildeten Menschen (vgl. bpb 2015; Ray, Lee 2016: 348).

Im Jahr 1979 erfolgte dann die Befreiung des Landes durch vietnamesische Truppen. Durch den Genozid der Roten Khmer, in dem sich auch Familienmitglieder gegeneinander richteten, ist das Vertrauen in die Gesellschaft noch **heute** nicht wieder vollends hergestellt und baut sich erst langsam wieder auf. Zudem steht das Land aktuell vor vielfältigen sowie komplexen Herausforderungen wie z. B. der Urbanisierung, die mit internationalen Investitionen in v. a. Stadterweiterungen sowie -erneuerungen u. a. in Form von Hochhäusern für eine neue Mittel- und Oberschicht einhergeht (vgl. Henning, Koditek 2020: 21; Ray, Lee 2016: 356).

In **Vietnam** (vgl. Abb. 9) leben heute rund 98,9 Millionen Menschen[62] und das Land ist dicht besiedelt[63], wobei knapp 40 Prozent der Bevölkerung in den Städten und etwas über 60 Prozent auf dem Land leben (vgl. bpb o. J.b). Die vietnamesische Religion ist durch den Buddhismus, das Christentum sowie eine Reihe kleinerer Religionen geprägt. Es gibt jedoch auch zahlreiche Atheist*innen (vgl. London 2023: 14–15). Vietnam ist eine **sozialistische Republik** (vgl. Markand, Markand 2019: 102) mit dem Präsident Vo Van Thuong (seit 2023) sowie Generalsekretär Nguyen Phu Trong (seit 2011). Die Regierungspartei ist die Kommunistische Partei Vietnams (KPV) und der Premierminister ist Pham Minh Chinh (seit 2021) (vgl. bpb o. J.b). Die politische Macht des Landes konzentriert sich auf die Hauptstadt Vietnams **Hanoi**[64] (vgl. Baldauf 2016: 122–123). Die Metropole hat rund 8,3 Millionen

[54] Der eingeklammerte Teil der Frage wurde bereits in Kapitel 5.1 beantwortet.
[55] Rd. 29 Prozent der Menschen in Kambodscha sind unter 15 Jahre alt, ca. 65 Prozent sind zwischen 15 und 64 Jahre und lediglich 6 Prozent sind über 64 Jahre alt (vgl. bpb o. J.a).
[56] Die Dichte liegt bei 94 Einwohner*innen pro Quadratkilometer (vgl. bpb o. J.a).
[57] Pagoden sind turmartige Bauwerke, die meist mit einem buddhistischen Tempelkomplex verbunden sind (vgl. Britannica 2024c).
[58] Nähere Ausführungen zu Phnom Penh finden sich in Kapitel 6.1.
[59] Khmer*innen sind Angehörige einer Gruppe von Menschen, die hauptsächlich in Kambodscha leben und die Khmer-Sprache sprechen (vgl. Cambridge University Press & Assessment 2014).
[60] Bis 1973 starben in diesem Krieg bis zu 250.000 Einwohner*innen Kambodschas (vgl. Ray, Lee 2016: 346).
[61] Am 17. April 1975 marschierten die Roten Khmer in Phnom Penh ein, riefen die Stunde Null aus und evakuierten die Hauptstadt. Nach der Eroberung Phnom Penhs nahmen der Anführer Pol Pot und die Roten Khmer radikale sowie brutale Umstrukturierungen der Gesellschaft vor. Kambodscha sollte in eine von Bäuerinnen und Bauern regierte landwirtschaftliche Genossenschaft umgewandelt werden. Sie zwangen die gesamte Bevölkerung von Phnom Penh und den Provinzstädten zu Märschen sowie Umsiedelungen auf das Land, wo sie täglich zwölf bis fünfzehn Stunden arbeiten mussten. Hunderttausende – v. a. gebildete Menschen – wurden während der Herrschaft der Roten Khmer hingerichtet und zahlreiche weitere starben an Hunger und Krankheiten (vgl. bpb 2015; Ray, Lee 2016: 348).
[62] Rd. 22 Prozent der Menschen sind unter 15 Jahre, rd. 68 Prozent sind zwischen 15 und 64 Jahre und lediglich 9 Prozent sind über 64 Jahre alt (vgl. bpb o. J.b). Gegenwärtig sind damit ca. 70 Prozent der Bevölkerung des Landes unter 35 Jahre alt (vgl. London 2023: 1–2).
[63] Die Einwohner*innendichte beträgt 298 Menschen pro Quadratkilometer (vgl. bpb o. J.b).
[64] Nähere Ausführungen zu Hanoi finden sich in Kapitel 6.2.



VIETNAM ist eine sozialistische Republik und die Raumordnungspolitik hat einen vorschreibenden Charakter.

98,9 Mio. Einwohner*innen
298 Einwohner*innen/qm
68 % sind zwischen 15 und 64 Jahre alt
22 % sind unter 15 Jahre alt
86 % Atheist*innen
Rund **60 %** leben auf dem Land

KAMBODSCHA ist eine konstitutionelle Monarchie mit einem zentralistischen Planungssystem.

16,9 Mio. Einwohner*innen
94 Einwohner*innen/qm
65 % sind zwischen 15 und 64 Jahre alt
29 % sind unter 15 Jahre alt
95% Buddhist*innen
Rund **70 %** leben auf dem Land

Abb. 9 – Übersicht betrachteter Metropolen der Foto-Studie in Kambodscha und Vietnam, *o. M.*

Einwohner*innen (vgl. bpb o. J.b) und liegt im Norden des Landes am Ufer des Roten Flusses (vgl. Markand, Markand 2019: 190). Die größte Metropole Vietnams ist **Ho-Chi-Minh-City** mit rund 8,6 Millionen Einwohner*innen, die im Süden des Landes liegt (vgl. Markand, Markand 2019: 103). Die nationale **Raumordnungspolitik** besteht v. a. aus zwei Hauptprogrammen: dem sozioökonomischen Entwicklungsplan und dem Raumordnungsplan. Auch das Planungssystem in Vietnam ist hierarchisch strukturiert, sodass das vietnamesische Planungssystem einen vorschreibenden Charakter hat und die Möglichkeiten der Flächennutzung top-down festgesetzt werden (vgl. Nguyen 2015). Ebenso wie in Kambodscha hat auch die **französische Kolonialherrschaft**, die 1858 mit der Landung französischer Truppen in Da Nang begann, Einfluss auf das Land, die Gesellschaft sowie die Strukturen der Städte (vgl. Truong 2016: 24). Weitere wesentliche geschichtliche Ereignisse, die Einfluss auf das Land nahmen, waren der Indochina-Krieg[65] (1946–1954) sowie der Amerikanische Krieg in Vietnam[66] (1955–1975). Der letzte Akt des Vietnamkrieges fand am 30. April 1975 mit dem Sturm der nordvietnamesischen Soldaten auf den Präsidentenpalast statt. Damit ging eine 30-jährige Ära der vietnamesischen Befreiungskriege zu Ende[67]. Die neue Nationalversammlung Vietnams beschloss die Wiedervereinigung

[65] Am 2. September 1945 rief Ho Chi Minh die Demokratische Republik Vietnam aus und beanspruchte die Souveränität über das gesamte Land. Im Januar 1946 gewannen die kommunistischen Viet Minh die ersten Wahlen. Frankreich wollte seine Kontrolle über Indochina jedoch halten, was nach dem Zwischenfall in Hai Phong zum Indochina-Krieg führte (vgl. Markand, Markand 2019: 137–143).
[66] Da die USA die Ausbreitung des Kommunismus verhindern wollten, unterstützten sie die südvietnamesische Streitmacht ARVN. 1960 gründete sich die nordvietnamesische Nationale Befreiungsfront des Südens (FNL), woraufhin die USA 1961 Napalm- und Chemiebomben zum Zwecke der Vernichtung der Ernte in den Rückzugsgebieten der FNL einsetzten. Ende 1963 versprühten die USA erstmals das chemische Entlaubungsmittel Agent Orange und 1964 betraten nach dem Tonkin-Zwischenfall US-Bodentruppen das Land, was den Beginn des Amerikanischen Krieges in Vietnam markiert (vgl. Markand, Markand 2019: 142–143). Im Zuge der sog. Tet-Offensive 1968 drang die FNL bis in den Präsidentenpalast und die US-Botschaft in Saigon vor. 1969 zog Nixon die US-Truppen ab und bewaffnete die Südvietnamesen. 1974–1975 rückte die nordvietnamesische Armee über Zentralvietnam nach Süden vor (vgl. Markand, Markand 2019, 148–49, 152–53).
[67] Bereits 1919 hatte Ho Chi Minh erste Forderungen zur Unabhängigkeit Vietnams in Versailles vorgelegt (vgl. Markand, Markand 2019, 135).

des Landes, die am 2. Juli 1976 in Kraft trat. Als Hauptstadt wurde Hanoi gewählt und zu Ehren des ersten Präsidenten wurde Saigon in Ho-Chi-Minh-City umbenannt (vgl. Markand, Markand 2019: 154–155). Im Norden Vietnams und auch in Hanoi schritt die urbane Entwicklung während des Kriegs und in den darauffolgenden Jahrzehnten aufgrund der erfolgten massiven Bombardierung durch die US-Luftwaffe langsam voran. In Südvietnam und in Ho-Chi-Minh-City haben sich hingegen die Marktwirtschaft sowie eine voranschreitende Verstädterung schnell eingestellt und der Kolonialstil wurde durch einen internationalen Stil abgelöst (vgl. Truong 2016: 26–27). **Heute** steht Vietnam vor zahlreichen Herausforderungen, die durch das Bevölkerungswachstum und den Klimawandel verursacht sowie verstärkt werden (vgl. Võ 2016: 196). Zudem erfolgt die Verstädterung in Vietnam schnell und ein Großteil ruraler Gebiete ist bereits stadtnah geprägt (vgl. Baldauf 2016: 40).

An dieser Stelle werden wesentliche Erkenntnisse aus der Kurzdarstellung für die Einordnung der nachfolgenden Ausführungen zum alltäglichen sowie strategischen Placemaking zusammengefasst. Dabei wird insbesondere auf die für die Arbeit zentralen Themen *Mensch* und *Space* eingegangen. Zunächst ist die Religion hervorzuheben, die in Kambodscha die Gesellschaft prägt und sich auch auf das Leben in Phnom Penh auswirkt, was sich nicht nur durch Pagoden, sondern auch in buddhistischen Ritualen des alltäglichen Placemakings zeigt.

Der Space in den betrachteten Metropolen ist durch historische Entwicklungen geprägt. So zeigen die Ausführungen, dass die räumlichen Strukturen beider Länder durch die französische Kolonialherrschaft beeinflusst sind. Diese Einflussnahme manifestiert sich in Bauten aus dieser Zeit, welche bis heute das Bild einiger Stadtviertel prägen. Aktuell nimmt v. a. jedoch die rasante sowie kontinuierliche Urbanisierung Einfluss auf Stadtstrukturen. Die wirtschaftliche Öffnung beider Länder führte zur Etablierung eines internationalen Architekturstils, der durch Stadtumbau, -erneuerung und die Errichtung von Hochhäusern durch ausländische Investor*innen gekennzeichnet ist. Letztere nehmen dadurch maßgeblichen Einfluss auf das Stadtbild der Metropolen und die räumlichen Möglichkeiten für die Menschen, die in den Städten leben. Des Weiteren sind sowohl in Kambodscha als auch in Vietnam das Regierungs- und Planungssystem zentralistisch sowie hierarchisch organisiert und v. a. durch Top-down-Ansätze geprägt, was sich auf Möglichkeiten der Ausprägungen des strategischen Placemakings auswirkt.

Der Blick in die Geschichte der Länder verdeutlicht zudem diejenigen Einschnitte, die die Menschen und die Gesellschaft der Länder bis heute prägen. Der Amerikanische Krieg in Vietnam ist ein Ereignis, das sowohl auf die Spaltung des Landes zwischen Nord- und Südvietnam als auch auf den Sieg der Vietnamesen über die amerikanischen Truppen und die darauffolgende Wiedervereinigung des Landes verweist. In Kambodscha resultierte u. a. aus dem Amerikanischen Krieg in Vietnam die Herrschaft der Roten Khmer, die zahlreiche gesellschaftliche, aber auch räumliche Spuren hinterlassen hat. Räumlich zeigt sich diese Phase v. a. dadurch, dass Phnom Penh erst nach der Evakuierung in den 1980er-Jahren wieder neu bevölkert wurde. Infolge der geringen Rückkehr von ursprünglichen Stadtbewohner*innen ist daher in keinem der gewachsenen Quartiere mehr eine ursprüngliche Bewohner*innenschaft vorhanden.

5.3 AUSPRÄGUNGEN DES ALLTÄGLICHEN PLACEMAKINGS IN DEN BETRACHTETEN METROPOLEN KAMBODSCHAS UND VIETNAMS

Die in Kapitel 2.2.1 dargestellten Charakteristika des alltäglichen Placemakings werden im folgenden Abschnitt im Kontext der Untersuchungsräume ausgewählter Metropolen in Kambodscha und Vietnam betrachtet. Dabei wird die in Kapitel 2 dieser Arbeit entwickelte Reihenfolge der Charakteristika eingehalten und zuerst die Ausprägung der *sozialen Spaces*, dann die der *(re-)produzierten Spaces*, die der *gesellschaftlichen Spaces* sowie schlussendlich *Routinen und Alltag* dargestellt, wobei die nachfolgenden Ausführungen auf den Aussagen sowie Erkenntnissen der Foto-Studie (bildgestützte Interviews) basieren (vgl. Kap. 4.2).

Sozialer Space in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams

Viele der urbanen Spaces der betrachteten Metropolen sind durch gemeinschaftlichen Zusammenhalt zwischen den Menschen geprägt. Die Menschen kennen einander gut und verbringen täglich Zeit miteinander. In einigen urbanen Spaces haben die Beziehungen familiären Charakter, es wird sich umeinander gekümmert, sich unterhalten, gemeinsam gegessen und diskutiert. Die Erdgeschosse werden für häusliche sowie private Aktivitäten genutzt, sodass auch in den Bereichen vor den Häusern soziale Interaktionen wie der Austausch von Informationen stattfinden (vgl. Hanh: Pos. 18; Huong, S. 1, 3; Mund: Pos. 12; Nguyễn, D. L.: Pos. 2; Sereypagna: Pos. 5, 16–17; Vuth: Pos. 10; Waibel: Pos. 2).

Aufgrund offener Türen und der daraus resultierenden Durchlässigkeit der Gebäude ist das private Leben transparent. Die Türen werden v. a. deswegen geöffnet, um Kommunikation mit den Nachbar*innen zu ermöglichen und gleichzeitig beobachten zu können, was in den Gassen passiert (vgl. Abb. 10) (vgl. Hanh: Pos. 18; Huong, S. 1, 3; Nguyễn, D. L.: Pos. 2; Waibel: Pos. 2): „That [open] door sends a strong message: the glass on the door, the lack of gates, the openess of it sends a strong message about that alley." (Kent: Pos. 35).

Viele der Straßenräume sind daher durch Erdgeschosse gekennzeichnet, die selbst dann zur Straße geöffnet werden, wenn sich keine Läden in den Erdgeschossen befinden, um dennoch auf die Straße schauen und mit den Nachbar*innen sprechen zu können (vgl. Huong, S. 1). In Vietnam gibt es zudem eine Hierarchisierung durch Leiter*innen, die als Repräsentant*innen einem Space vorstehen und z. B. Treffen zwischen Nachbar*innen einberufen, auf denen sich über Aspekte, das gemeinschaftliche Leben betreffend, ausgetauscht wird (vgl. Thảo: Pos. 19).

Die Gassen und der Straßenraum sind in den vietnamesischen Metropolen sozialer Space, in dem verweilt, zusammengesessen und sich bei einem Getränk unterhalten wird, wobei das Getränk lediglich einen Grund bietet, gemeinsam zu verweilen (vgl. Nguyễn, D. L.: Pos. 7–8).

Das soziale Miteinander und die Entstehung von sozialen Spaces zeigt sich auf den Freiflächen der betrachteten Metropolen durch die Routinen des gemeinschaftlichen sportlichen Betätigens. Die Menschen formieren sich zu inoffiziellen sowie eigenständig organisierten Gruppen und treffen sich zu unterschiedlichen Sportarten wie bspw. zum Tanzen oder zum Aerobic, wobei der leitenden Person ein Teilnahmebetrag gezahlt wird (vgl. Chansan: Pos. 14; Hong: Pos. 3; Huong, S. 2; Koditek: Pos. 5; Tep Pos. 5; Thảo: Pos. 3, 12–13). Flächen wie diejenigen vor dem Royal Palace in der Metropole Phnom



Abb. 10 – Herstellung sozialer Spaces, Ho-Chi-Minh-City



Abb. 11 – Herstellung sozialer Spaces auf Freiflächen, Phnom Penh



Abb. 12 – (Re-)Produktion durch Markierungen, Ho-Chi-Minh-City



Abb. 13 – (Re-)Produktion durch das Spiel, Phnom Penh (p. F.)

Penh weisen insbesondere in den Abendstunden sowie bei geeigneten klimatischen Bedingungen eine hohe Frequentierung auf. Menschen verweilen, Straßenverkäufer*innen bieten ihre Waren an und Kinder laufen umher (vgl. Abb. 11) (vgl. Chansan: Pos. 11–12; Hun: Pos. 33; Mund: Pos. 6).

Auf einer anderen größeren innerstädtischen Freifläche in Phnom Penh rund um das Cambodia-Vietnam-Friendship-Monument kommen ebenfalls Menschen in unterschiedlichen sozialen Konstellationen und für unterschiedliche Aktivitäten zusammen. Diese Freifläche ist ein beliebter Treffpunkt v. a. für Jugendliche, die gemeinsam skaten und tanzen (vgl. Hun: Pos. 38).

Ein weiteres Beispiel für einen Space, in dem Aktivitäten zur Entstehung von sozialen Spaces führen, ist das Olympiastadion, ebenfalls in Phnom Penh: „Without people coming, it would be a very empty space." (Vuth: Pos. 4). Im Stadion kommt eine Vielzahl an Menschen zusammen, um sich sportlich zu betätigen, aber auch um andere zu treffen oder um etwas zu essen (vgl. Hun: Pos. 37; Mund: Pos. 10; Sereypagna: Pos. 11; Vuth: Pos. 4).

(Re-)Produzierter Space in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams

In den public Spaces der betrachteten Metropolen sind Muster der (Re-)Produktion durch das Aneignen von Bereichen im Space, z. B. durch das Markieren mit einer Matte, die auf den Boden gelegt wird, sichtbar. Diese werden im Tagesverlauf produziert und zu darauffolgenden Zeiten reproduziert. So wird bspw. auf der Grünfläche vor dem Royal Palace in Phnom Penh bei Dämmerung und durch das Auslegen von Matten ein Space produziert. Dieses Markieren wiederholt sich täglich, sodass dieser Space an einem der folgenden Tage reproduziert wird (vgl. Koditek: Pos. 3; Waibel: Pos. 7). Auch in dem Park nahe der Universität in Ho-Chi-Minh-City (re-)produzieren die Menschen einen Space, indem sie diesen mit Zeitungen markieren. Obwohl dieser Park linear angelegt ist und durch die räumliche Ausgestaltung (u. a. das Fehlen von primären Sitzgelegenheiten) nicht zum Verweilen einlädt, trotzen die Menschen der räumlichen Konfiguration, setzen sich auf die mitgebrachte Zeitung und (re-)produzieren durch das soziale Miteinander einen Space (vgl. Abb. 12) (vgl. Huong: Pos. 9; Huong, S. 3; Kent: Pos. 31).

Ein anderes Beispiel für die (Re-)Produktion von Space durch eine Markierung sind die Tuk-Tuk-Fahrer*innen (hier in der Metropole Phnom Penh). Sie treffen sich an einer verabredeten Stelle, um ein Spiel auf der Straße zu spielen (vgl. Chansan: Pos. 4; Hun: Pos. 19). Durch das flüchtige und wiederholte Markieren dieser Stelle im Space durch eine Aktivität erfolgt die (Re-)Produktion und es entsteht ein intensiver Space, der aus der konzentrierten Tätigkeit des gemeinsamen Spiels resultiert (vgl. Abb. 13) (vgl. Daniel: Pos. 8; Sellon: Pos. 12): „[…] the street has become a place for people to play. […] Trailer driver would hang out and then they play this sort of game, chess, or something similar […] on the pavement […]. These two look so intense, a very serious battle […] and they created their own board." (Vuth: Pos. 13).

Spaces werden auch (re-)produziert, indem Elemente wie Sonnenschirme, Plastikstühle und -tische, die von Verkäufer*innen, die ihre Geschäfte in den Erdgeschossen haben, morgens heraus- und abends wieder hineingestellt werden. So wird aus dem Gehweg durch Möblierung ein Space (re-)produziert, der den Menschen einen Grund und die Möglichkeit bietet, zu verweilen. Durch das Platzieren der Möblierung, das zur alltäglichen Praxis gehört, wird nicht nur ein kommerzieller, sondern v. a. ein sozialer Treffpunkt hergestellt (vgl. Vuth: Pos. 2; Waibel: Pos. 21): „[…] people use the sidewalk, the public space to do their business, […] to chit and chat and circulate informations. […] a community that is making space for themselves […]." (Sereypagna: Pos. 14).

Auch die mobilen Verkäufer*innen in den betrachteten Metropolen (re-)produzieren Spaces durch ihr Auftauchen, Verschwinden und ihr erneutes Auftauchen an derselben Stelle in der Stadt. Manche der Verkäufer*innen bringen Stühle und Tische am Morgen, stellen sie täglich an dieselben Stellen und nehmen sie abends wieder mit (vgl. Huong, S. 7; Nguyễn, D. L.: Pos. 6).

Gesellschaftlicher Space in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams

Märkte haben in den betrachteten Metropolen eine lange Tradition und repräsentieren verwurzelte gesellschaftliche Strukturen des Handelns, sodass das Führen eines Geschäfts oftmals ein Teil der kulturellen Identität ist (vgl. Tep: Pos. 13): „[…] Cambodia is an entrepreneurial society, people are doing business, the majority of people do business. If you are in a lower class, you do a smaller business, […] you are popping up around the market […]." (Chansan: Pos. 5).

In den betrachteten Metropolen sind Märkte damit im alltäglichen Leben verankert und dienen nicht nur dem Einkaufen von Lebensmitteln, sondern auch dem Verweilen, der Interaktion sowie der Kommunikation (vgl. Ha: Pos. 7; Tep: Pos. 1). Aufgrund des sozialen Charakters von Märkten besuchen einige Menschen ihn mehrmals am Tag und es entwickeln sich innige Beziehungen zu bestimmten Verkäufer*innen (vgl. Ha: Pos. 11–12, 14). Sie sind für die Menschen mit einem geringeren Einkommen von elementarer Bedeutung und v. a. für den Lebensunterhalt von Frauen essenziell (vgl. Ha: Pos. 7). Dabei gibt es sowohl formelle als auch informelle Märkte, die in nahezu jedem Quartier vorkommen (vgl. Ha: Pos. 8–10). Informelle Märkte wachsen mit der Zeit, indem Menschen beginnen, an bestimmten Stellen etwas zu verkaufen (vgl. Duc: Pos. 2). Während auf einem der täglichen Märkte ein Platz gemietet und ein Stand gekauft werden muss, verkaufen diejenigen Menschen, die sich eine solche Investition nicht leisten können, ihre Waren als mobile Verkäufer*innen. Einige von ihnen kommen aus umliegenden Provinzen in die Stadt und nutzen die Gehwege nicht nur, um ihr Geschäft zu betreiben, sondern auch zum Schlafen (vgl. Sereypagna: Pos. 10). In allen betrachteten Metropolen repräsentieren Straßenverkäufer*innen einen wesentlichen Teil der Gesellschaft und (re-)produzieren ihre eigenen, manchmal flüchtigen Spaces der informellen Ökonomie. Hierdurch wird nicht nur der Lebensunterhalt der Verkäufer*innen gesichert, sondern auch Menschen mit einem sehr geringen Einkommen ermöglicht, frische Waren günstig zu erwerben. Obwohl die Gehwege dadurch okkupiert werden, kommt die informelle Ökonomie der gesamten lokalen Gemeinschaft zugute (vgl. Huong, S. 2; Huong: Pos. 2; Koditek: Pos. 1; Nguyễn, A.-T.: Pos. 3; Sereypagna: Pos. 6). Durch ihre Anwesenheit fügen Verkäufer*innen der Straße soziales Leben und Lebendigkeit hinzu, da sie zu verschiedenen Tageszeiten Dienstleistungen und Waren anbieten, woraus auch soziale Kontrolle und Sicherheit resultieren (vgl. Kent: Pos. 17): „It really emphasises the street level. It has the […] sidewalks with the vendors, and the retail. It's wonderful. […] it [streetvending] is the best placemaking you can get." (Kent: Pos. 17).

Obwohl die Verkäufer*innen der informellen Ökonomie mobil sind, haben sie dennoch eine gewisse Permanenz, indem sie täglich und manchmal seit Jahrzehnten an denselben Stellen verkaufen (vgl. Abb. 14). Dadurch kennen nicht nur die Verkäufer*innen die Käufer*innen (ähnlich wie auf einem Markt), sondern die Verkäufer*innen sind auch darauf angewiesen, an dieselbe Stelle zurückzukehren, da der

Verkaufsort sonst von anderen besetzt wird (vgl. Duc: Pos. 2; Hong: Pos. 6; Huong: Pos. 4; Nguyễn, D. L.: Pos. 5; Waibel: Pos. 2).

Wie eingangs dargestellt (vgl. Kap. 5.2), ist der Glaube insbesondere in Kambodscha ein essenzieller gesellschaftlicher Bestandteil, sodass soziale Spaces in der Metropole Phnom Penh auch durch religiöse Rituale und damit rund um und in Pagoden entstehen (vgl. Koditek: Pos. 12; Waibel: Pos. 12). Doch genauso wie in Phnom Penh sind in den betrachteten vietnamesischen Metropolen Pagoden soziale sowie gesellschaftliche Spaces, in denen sich Menschen aus der Gemeinschaft treffen, um sich miteinander zu unterhalten und Spenden zum Erhalt der Pagoden oder für ärmere Menschen zu sammeln. Pagoden sind damit auch inklusive Spaces, grüne Oasen mitten in der Stadt, Rückzugs- und Gemeinschaftsorte für die jeweilige Gesellschaft und deren Spaces, in denen sie sich befinden und gleichzeitig sind sie offen für alle Menschen (vgl. Huong: Pos. 5; Koditek: Pos. 12; Nguyễn, A.-T.: Pos. 4; Waibel: Pos. 12).

Dass sich das öffentliche Leben parallel zu gesellschaftlichen Neuerungen ändert, zeigt sich in den betrachteten Metropolen, indem sich einige Aktivitäten v. a. der städtischen Mittelschicht zunehmend in *semi-public* Spaces verlagern. Hierbei handelt es sich z. B. um Cafés, in denen Besprechungen oder universitäre Kurse gehalten werden, sich junge Menschen treffen, um gemeinsam zu lernen, zu arbeiten oder ihre Freizeit zu verbringen (vgl. Abb. 15). Cafés werden auch nicht selten als Büroräume für Start-ups genutzt. Diese Spaces sind allerdings bestimmten gesellschaftlichen Schichten vorbehalten. So nutzt die Mittelschicht bspw. neben den Cafés auch Einkaufszentren und andere klimatisierte, kommerzielle Spaces (vgl. Chansan: Pos. 10; Hong: Pos. 23; Koditek: Pos. 13; Nguyễn, D. L.: Pos. 1; Tep: Pos. 2).

Routinen und Alltag in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams

Gesellschaftliche und soziale Spaces werden durch Routinen im Alltag (re-)produziert. So sind die Menschen am Morgen auf den Freiflächen der betrachteten Metropolen in selbstorganisierten Gruppen, die sich täglich für unterschiedliche sportliche Aktivitäten treffen, aktiv, um dann zur Arbeit zu gehen und am späten Nachmittag mit der Dämmerung erneut die Freifläche für unterschiedliche Aktivitäten zu nutzen (vgl. Chansan: Pos. 2; Duc: Pos. 14; Ha: Pos. 17–19; Huong: Pos. 15; Mund: Pos. 14, 25; Sellon: Pos. 6; Sereypagna: Pos. 3; Thảo: Pos. 3; Waibel: Pos. 4, 9) (vgl. Abb. 16). Auch am Abend wird dort gemeinsam Sport getrieben, v. a. wird diese Tageszeit genutzt, um mit Bekannten oder der Familie herauszugehen und sozialen Aktivitäten nachzugehen (vgl. Duc: Pos. 14; Ha: Pos. 17-19; Huong: Pos. 15; Sellon: Pos. 4; Waibel: Pos. 4).

Darüber hinaus folgt der Straßenverkauf in den betrachteten Metropolen festen Routinen. Die mobilen Verkäufer*innen folgen einer Abfolge und kommen täglich in ihren Verkaufsvierteln genau zu der Uhrzeit vorbei, zu der sich die Waren gut verkaufen lassen und so zu dem Rhythmus der Menschen passen. Sie frequentieren somit zwar unterschiedliche Standorte, haben jedoch eine feste tägliche Routine, sodass die Menschen, in deren Spaces sie vorbeikommen, sie kennen und auf ihr Ankommen warten (vgl. Ha: Pos. 13; Huong, S. 4; Koditek: Pos. 4; Mund: Pos. 12; Sereypagna: Pos. 10). In einigen Fällen werden die Straßenverkäufer*innen, die sich in bestehenden Quartieren etabliert haben, zu einem Anziehungspunkt und fest in den Alltag der Käufer*innen integriert, indem sie die Verkäufer*innen täglich besuchen, gemeinsam Kaffee trinken, sich unterhalten und austauschen (vgl. Huong: Pos. 18;



Abb. 14 – Gesellschaftliche Spaces der informellen Ökonomie, Ho-Chi-Minh-City

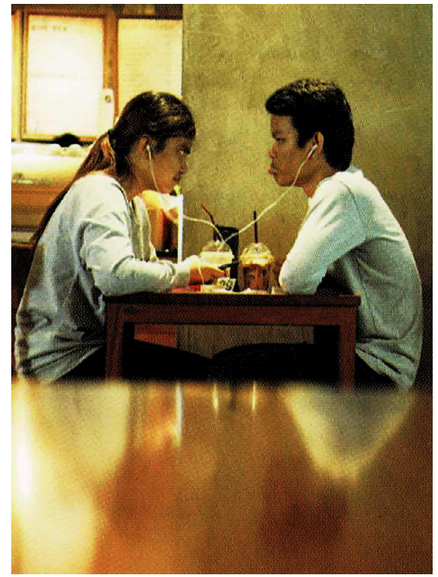


Abb. 15 – Café als gesellschaftlicher Space, Phnom Penh



Abb. 16 – Sportliche Aktivitäten als tägliche Routine, Ho-Chi-Minh-City



Abb. 17 – Religiöse Rituale der Mönche, Phnom Penh

Thảo: Pos. 20): „They sell and then go back. […] They come there every day. […] They have to have a kind of an arrangement to use the place." (Duc: Pos. 8).

In der Metropole Phnom Penh sind zudem religiöse Rituale, die zu den alltäglichen Routinen zählen, sichtbar, indem am Morgen Mönche durch die Stadt gehen, in Häusern einkehren und Gaben erhalten (vgl. Abb. 16) (vgl. Sellon: Pos. 3; Mund: Pos. 29).

5.4 AUSPRÄGUNGEN DES STRATEGISCHEN PLACEMAKINGS IN DEN BETRACHTETEN METROPOLEN KAMBODSCHAS UND VIETNAMS

Die in Kapitel 2.2.2 dargestellten Charakteristika des strategischen Placemakings werden nachfolgend ebenso wie die Charakteristika des alltäglichen Placemakings im vorausgegangenen Kapitel (vgl. Kap. 5.3) im übergeordneten Untersuchungsraum der betrachteten Metropolen in Kambodscha und Vietnam kontextualisiert. Dabei basieren die Aussagen auf den bildgestützten Interviews der Foto-Studie (vgl. Kap. 4.2) und es werden die Ausprägungen der Charakteristika in der Reihenfolge, wie sie in Kapitel 2 dieser Arbeit entwickelt wurden, dargestellt. Daher wird zuerst der *kollaborative Prozess*, die *Verbundenheit mit Places*, die geplante *Aneignung, Bottom-up und taktiler Urbanismus* ausgeführt und abschließend die *menschliche Dimension der Stadtplanung* in den ausgewählten Metropolen Kambodschas und Vietnams betrachtet.

Kollaborativer Prozess in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams

In den betrachteten Metropolen Vietnams ist es kulturell verankert, dass sich die Gemeinschaft für das eigene Wohnumfeld engagiert, Verantwortung für Aktivitäten übernimmt und diese eigenständig organisiert (vgl. Daniel 0: Pos. 1). Es gibt zudem Regulierungen für Partizipation in offiziellen Planungsprozessen, allerdings ist der Einbezug der Bevölkerung davon abhängig, wem das Land, das entwickelt werden soll, gehört. Wenn Investor*innen verantwortlich sind, obliegt es den Privaten, die Bevölkerung einzubeziehen. In vielen Fällen werden dann Repräsentator*innen von Gruppen involviert, wobei selektiv vorgegangen wird und nur bestimmte Personen einbezogen werden. In anderen Fällen findet keine Kollaboration statt, sodass bei räumlichen Planungen vielfach der Top-down-Ansatz des zentralistischen und hierarchischen Planungssystems im Vordergrund steht (vgl. Hong: Pos. 14).

In der Metropole Phnom Penh sind Planungsprozesse aktuell stärker auf private Entwicklungen als auf öffentliche ausgerichtet, wobei die Bevölkerung nicht informiert oder einbezogen wird (vgl. Sereypagna: Pos. 4). Prozesse werden von privaten Unternehmen initiiert und in einer Top-down-Strategie umgesetzt, wobei eine gemeinschaftsorientierte und partizipative Entwicklung, wie sie bspw. im strategischen Placemaking verfolgt wird, nicht stattfindet. Der Einbezug der Bevölkerung in Planungsprozesse wird zudem nicht durch das Gesetz geregelt oder veranlasst (vgl. Sereypagna: Pos. 1, 14; Tep: Pos. 11). Dennoch wäre es durchaus vorstellbar, in Phnom Penh strategisches Placemaking durchzuführen, wenn es durch die Menschen selbstorganisiert oder durch Initiativen geleitet wird (Koditek: Pos. 8) und die Impulse sowie Aktivitäten somit aus der Gemeinschaft kommen (vgl. Sereypagna: Pos. 14; Tep: Pos. 15).

In den betrachteten Metropolen Vietnams gibt es hingegen einige Beispielprojekte, die kollaborativ angelegt sind und strategisches Placemaking tangieren. Hierzu zählt die Initiative *Liveable Hanoi*, die u. a. eine für alle Menschen zugängliche und sichere Stadt zum Ziel hat. In dem Zuge werden Quartiere durch Pflanzen aufgewertet oder Fabriken und Industriegebäude umgenutzt (vgl. Nguyễn, D. L.: Pos. 9; Nguyễn, A.-T.: Pos. 9). Zudem hat die kanadische Organisation *Health Bridge*[68] ein Büro in Hanoi und verfolgt das Ziel, die Partizipation zu erhöhen. Hierzu arbeitet *Health Bridge* mit Nachbar*innen sowie lokalen Organisationen wie bspw. *Think Playgrounds* zusammen, um Places durch einen kollaborativen Prozess zu qualifizieren (vgl. Ha: Pos. 28; Daniel: Pos. 5). Zudem wird im akademischen Kontext sowie unter freiberuflichen Architekt*innen in Vietnam strategisches Placemaking diskutiert. Allerdings stellt dieses Vorgehen keinen etablierten Planungsansatz dar (vgl. Huong, S. 5; Thảo: Pos. 22).

Verbundenheit mit Places in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams

Die Verbundenheit der Menschen im Sinne eines Sense of Place mit ihren Places ist in den betrachteten Metropolen v. a. am Haus und im näheren Hausumfeld sowie auf den Gehwegen besonders ausgeprägt[69]. Die Ausdehnung des Wohnbereichs sowie die Adaptivität der Menschen bedingen An- und Aufbauten an den Häusern, wodurch die spezifischen Bedürfnisse ihrer Bewohner*innen reflektiert werden (vgl. Chansan: Pos. 8; Huong, S. 3; Kent: Pos. 18). Zudem werden Treppenhäuser durch Gegenstände sowie Pflanzen bestückt und dekoriert. Hier zeigt sich, dass die Menschen sich um ihr Umfeld kümmern (vgl. Mund: Pos. 5; Tep: Pos. 8). Gerade in den Gassen der engen Wohnquartiere und auf den Gehwegen findet so eine intensive Aneignung durch kleine Geschäfte, Stühle, Pflanzen, Möblierung und Wäsche statt, wodurch sich der private Bereich in den Außenraum ausdehnt und eine vertraute Nähe sowie nachbarschaftlich-familiäre Atmosphäre entsteht (vgl. Huong, S. 1–2; Mund: Pos. 12; Sellon: Pos. 7): „Placemaking is happening on different levels […]. People are much more mindful about the space outside the house. They want a bigger space outside; they have a lot of trees, people want to invite their friends over to their house to have barbeque at home, they open their doors to their neighbors." (Chansan: Pos. 18).

Zudem werden Wände in Quartieren beschrieben und für öffentliche Informationen sowie Nachrichten genutzt, wodurch die Verbundenheit mit dem Space durch Schrift und Zeichen zum Ausdruck kommt (vgl. Mund: Pos. 12).

Aneignung, Bottom-up und taktiler Urbanismus in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams

Liegen Flächen in den betrachteten Metropolen temporär brach, wenn bspw. ein Gebäude abgebrochen und neu entwickelt wird, wird die Fläche in dem jeweils aktuellen Entwicklungszustand genutzt. Brachflächen werden dann zu sportlichen Zwecken verwendet, indem ein Fußball- oder Volleyballfeld errichtet wird. Dadurch kommt es zu einer informellen und aktiven Zwischennutzung und die Flächen

[68] *HealthBridge* arbeitet weltweit mit Partner*innen und Gemeinden zusammen, um die Gesundheit zu verbessern und gesundheitliche Ungleichheiten durch Forschung, Politik und Maßnahmen abzubauen. Das Ziel dabei ist es, Gesundheit und Wohlbefinden für alle Menschen und Gemeinschaften zu schaffen. Eines der Programme, die *Liveable Cities Initiative*, zielt auf die Qualitätsverbesserung in den Städten, indem es den Zugang zu Verkehrsmitteln, gesunden Lebensmitteln und public Spaces sicherstellt (vgl. HealthBridge o. J.)

[69] An dieser Stelle ist zu konstatieren, dass es sich bei den hier aufgeführten Ausprägungen um solche des alltäglichen Placemakings handelt, da im Sinne der planerischen Förderung des Sense of Place im Rahmen der Foto-Studie keine Aussagen getroffen wurden. Um die Reihenfolge der Charakteristika des Placemakings einzuhalten (vgl. Kap. 2.3), wird der Abschnitt dennoch an dieser Stelle im Text beibehalten.

werden an die Bedürfnisse der Menschen angepasst. Die Menschen bringen das Material mit und bauen sich die nötige Infrastruktur selbst (vgl. Koditek: Pos. 2; Mund: Pos. 15; Chansan: Pos. 2; Hun: Pos. 9–10; Hong: Pos. 11). Es kommt zu einem durch die Menschen selbstinitiierten strategischen Placemaking (vgl. Abb. 18, 19): „[The city] has a character and a life […]. People have the agency to transform and create and make places for themselves, it makes the city more inclusive […] for different economic standards, so that it is not only for a certain group like the rich." (Vuth: Pos. 15).

Doch auch in bestehenden Parks der betrachteten vietnamesischen Metropolen markieren sich die Menschen einen Bereich, wodurch eine asphaltierte Fläche zu einem Sportfeld wird (vgl. Ha: Pos. 19): „[People] take over that space and turn it into […] something they really, really like." (Daniel: Pos. 3).

Ein konkretes Beispiel von Anpassung und Aneignung, wenn auch nicht geplant, zeigt sich auf der Marmorfläche rund um das Cambodia-Vietnam-Friendship-Monument in Phnom Penh. Jugendliche adaptieren diese Fläche und nutzen die glatte Oberfläche für ihre Bedürfnisse, da sich diese zum Skaten eignet (vgl. Abb. 20) (vgl. Sellon: Pos. 6; Vuth: Pos. 5).

Als Intervention können die Aktionen, die aus der wöchentlichen Sperrung (freitags bis sonntags) eines Teils des Zentrums von Hanoi für Autos und Motorroller resultieren, betrachtet werden. Durch die Sperrung entsteht ein Space, in dem Menschen sich durch bspw. spontane Tanzperformances ausdrücken können (vgl. Nguyễn, D. L.: Pos. 1). Es kommen Tanzgruppen, die ihre eigenen Scheinwerfer mitbringen und beginnen, für die Öffentlichkeit zu performen, wodurch sie den Space in einen temporären Place verwandeln (vgl. Abb. 21) (vgl. Huong: Pos. 13; Ha: Pos. 20).

Weitere Initiativen, die zum taktilen Urbanismus gezählt werden können, ist die Street-Art, die sich in bestimmten Stadtgebieten Hanois und Ho-Chi-Minh-Citys findet und zunehmend an Beliebtheit gewinnt (vgl. Abb. 22) (vgl. Huong, S. 5; Hong: Pos. 20).

Bottom-up-Initiativen sind in der Metropole Phnom Penh jedoch schwierig umzusetzen, da bei gemeinschaftlichen Projekten immer das Thema des Bodens tangiert wird und dieser sich meist in privatem Besitz befindet (vgl. Koditek: Pos. 7; Sereypagna: Pos. 7; Tep: Pos. 12). Auch in den betrachteten Metropolen Vietnams existieren etablierte Bottom-up-Initiativen des strategischen Placemakings nur selten (vgl. Thảo: Pos. 9–10). Allerdings gibt es einige Ansätze, in denen Menschen mit der Regierung zusammenarbeiten, um z. B. Quartiere zu qualifizieren oder kleine Parks in bestehende Strukturen zu integrieren (vgl. Huong, S. 5; Hong: Pos. 22). Zu diesen Beispielen zählen auch fünf Interventionen des taktilen Urbanismus, die *Health Bridge* zusammen mit *Think Playgrounds* in dem Bezirk Tan Mai in Hanoi entwickelt haben (vgl. Kap. 3.1.4). Eine davon ist ein permanentes Parklet mit Bänken und Bäumen, wodurch aus einem Parkplatz ein Place zum Aufenthalt wird (vgl. Ha: Pos. 28; Daniel: Pos. 5).



Abb. 18 – Bottom-up-Initiative auf einer Brachfläche, Phnom Penh (p. F.)

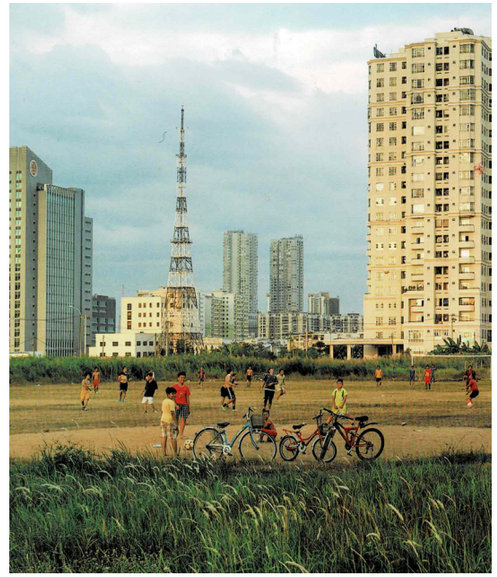


Abb. 19 – Bottom-up-Initiative am Stadtrand, Ho-Chi-Minh-City

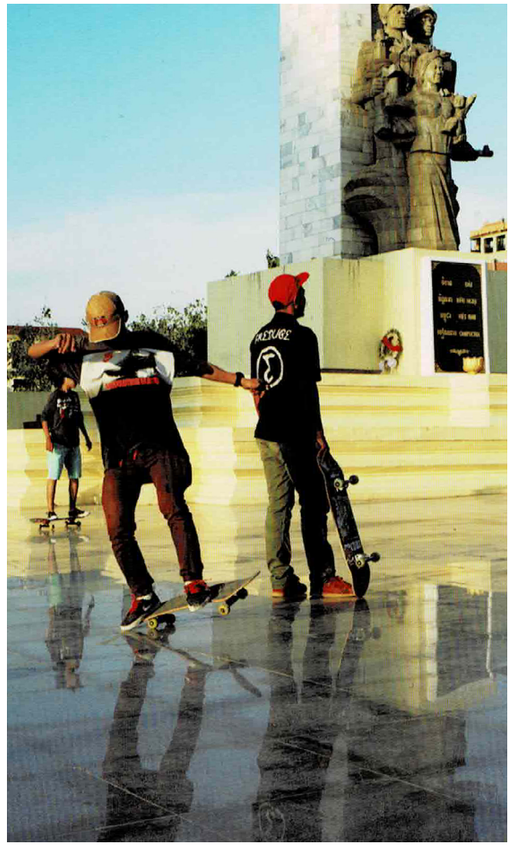


Abb. 20 – Aneignung durch nicht-geplante Nutzung, Phnom Penh



Abb. 21 – Temporärer Place durch Intervention, autofreie Zone, Hanoi



Abb. 22 – Street-Art als Teil des taktilen Urbanismus, Ho-Chi-Minh-City

Menschliche Dimension der Stadtplanung in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams

Strukturell sind die betrachteten Metropolen durchmischt. Diese Nutzungsmischung ist in das urbane Gefüge, aber auch in die Gebäude, die Shophouses, eingeschrieben (vgl. Tep: Pos. 16; Vuth: Pos. 2): „Asian city is so mixed up. From hotel down to government buildings, and shops and noodle [restaurant] is in one place." (Tep: Pos. 16) (vgl. Kap. 6.1, 6.2). Durch die vorherrschende Typologie der Shophouses sind es v. a. die Erdgeschosse, die aktiv sind. Durch die durchlässigen, beleuchteten Erdgeschosse, Fenster und Türen entsteht soziale Kontrolle sowie Sicherheit (vgl. Huong, S. 4; Kent: Pos. 22; Thảo: Pos. 15). Die Waren der Gewerbe in den Erdgeschossen dehnen sich auf die Bereiche davor aus, sodass Übergänge von dem inneren in den äußeren Bereich entstehen (vgl. Abb. 23) (vgl. Nguyễn, D. L.: Pos. 3; Waibel: Pos. 17). Die betrachteten Metropolen sind zu den meisten Tageszeiten lebendig. Da es im public Space keine strikten Regularien gibt, wird dieser von den Menschen vielfältig genutzt. Es wird gearbeitet und gelebt, wodurch ein reiches Stadtleben mit fließenden Übergängen entsteht (vgl. Nguyễn, D. L.: Pos. 1; Vuth: Pos. 15): „There is this fluid between the domestic and the public. So, there is something that is blurred between the private and public […]." (Vuth: Pos. 2).

Der Entwicklungsdruck in den betrachteten vietnamesischen Metropolen ist jedoch stark, das Land teuer und Wohnraum wird dringend benötigt, da die Bevölkerung wächst. Aus diesem Grund werden neue Quartiere mit Hoch- oder Reihenhäusern am Stadtrand und sog. Gated Communitys mit großzügigen Grünflächen errichtet, sodass die Mittelschicht zunehmend aus der Stadt in diese neuen Gebiete zieht, in denen im Gegensatz zu der Gemeinschaft in den Gassen eher Anonymität herrscht. Diese neuen Quartiere verfügen meist über keinen nutzbaren public Space und öffnen sich nicht zur Umgebung, sodass Nachbar*innen keine alltäglichen Treffpunkte haben (vgl. Duc: Pos. 1; Ha: Pos. 21, 25; Nguyễn, D. L.: Pos. 2; Waibel: Pos. 1): „You need a physical place to meet each other and you don't need to have a reason to meet them everyday […]. If you have a physical place […] that can produce a connection and people will know each other by that." (Duc: Pos. 10).

In der Metropole Phnom Penh ist durch das derzeit stattfindende Wachstum der Stadt sowohl in räumlicher als auch in bevölkerungsbezogener Hinsicht eine Knappheit an öffentlichen innerstädtischen Freiflächen wahrnehmbar, da die bestehenden vielfach übernutzt sind (vgl. Abb. 24) (vgl. Mund: Pos. 3; Sereypagna: Pos. 3; Waibel: Pos. 1).

Zu den Spaces, die in Phnom Penh vielfältige Aktivitäten ermöglichen, zählen die bereits genannten Spaces des Olympiastadions oder der vor dem Royal Palace, wobei letzterer aufgrund klimatischer Verhältnisse nur zu bestimmten Zeiten (morgens und abends) genutzt werden kann (vgl. Sereypagna: Pos. 12). Da die Temperaturen in Kambodscha am Tag hoch sind, bleiben viele Menschen im Bereich ihrer Häuser und im Schatten (vgl. Mund: Pos. 30; Sereypagna: Pos. 3), auch weil die innerstädtischen Freiflächen oftmals nicht an die klimatischen Bedingungen angepasst sind. Auf ihnen gibt es kaum ausreichendes und schattenspendendes Grün, sodass die Freiflächen menschliche Bedürfnisse ignoriert (vgl. Sellon: Pos. 6; Vuth: Pos. 5): „A lot of parks in Cambodia […] are not designed with a lot of trees with shades. They are designed for picturesque, to just look at […], but it is not a good and comfortable environment to stay in […]." (Vuth: Pos. 9).



Abb. 23 – Fließende Übergänge von innen nach außen, Hanoi



Abb. 24 – Übernutzung bestehender Freiflächen (alltägliche Situation), Phnom Penh (p. F.)

5.5 ZWISCHENFAZIT II: AUSPRÄGUNGEN VON PLACEMAKING IM KONTEXT DES ÜBERGEORDNETEN UNTERSUCHUNGSRAUMES

Durch die Reflexion der Charakteristika des alltäglichen und strategischen Placemakings im Kontext des räumlichen Untersuchungsfeldes dieser Forschungsarbeit wurde die untergeordnete Forschungsfrage beantwortet: *Inwiefern zeigen sich die Charakteristika des alltäglichen und strategischen Placemakings in den betrachteten Metropolen Vietnams und Kambodschas (und dem Referenzbeispiel: betrachtete Metropolen Indiens)?*

Hierdurch wurden auch Ausprägungen der Charakteristika, die v. a. aus westlicher Literatur hergeleitet wurden, im Kontext des übergeordneten Untersuchungsraumes reflektiert.

Zunächst lässt sich feststellen, dass hinsichtlich der Charakteristika des alltäglichen Placemakings in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams eine Vielzahl an Ausprägungen sowie Ausdrucksformen herauszustellen sind. Demgegenüber spielen strategische Formen des Placemakings nur eine marginale Rolle und finden weniger Eingang in die gelebte sowie alltägliche Praxis. Die Ausprägungen beider Arten von Placemaking werden im Folgenden zusammengefasst.

Ausprägungen alltäglichen und strategischen Placemakings in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams: In den urbanen Spaces der betrachteten Metropolen, in denen Türen offenstehen und Bewohner*innen viel Zeit miteinander verbringen, entstehen und verstetigen sich soziale Spaces. Doch nicht nur in Wohnquartieren, sondern auch in Parks, Pagoden und Gärten finden sich die Muster des alltäglichen Placemakings: Menschen betätigen sich gemeinsam sportlich, spielen miteinander und stellen so soziale Spaces her. Durch die täglichen Wiederholungen der alltäglichen Muster werden diese sozialen Spaces (re-)produziert und schreiben sich in die Routinen alltäglicher Praktiken innerhalb der betrachteten Metropolen ein.

Insbesondere Märkte und Straßenverkäufer*innen sind wichtig für den Alltag und die Routinen der Menschen sowie für die Entstehung von sozialen Spaces durch Interaktionen und die (Re-)Produktion dieser. Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen beeinflussen allerdings die Nutzung und Wahrnehmung von Spaces, wobei semi-public Spaces wie Cafés zunehmend von der städtischen Mittelschicht genutzt werden und sich somit Muster des alltäglichen Placemakings verändern. Die Ausprägungen des alltäglichen Placemakings manifestieren sich dabei in vielfältiger Weise. Es lässt sich damit festhalten, dass die Charakteristika des alltäglichen Placemakings in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams über facettenreiche Ausdrucksformen verfügen.

Die Erkenntnisse der Foto-Studie zeigen jedoch auch, dass u. a. das zentralistisch bzw. hierarchisch organisierte Planungssystem (vgl. Kap. 5.2) die Möglichkeiten der kollaborativen Planung limitiert. Somit wird strategisches Placemaking v. a. im theoretischen, fachlichen und universitären Kontext diskutiert. Nichtsdestotrotz lassen sich in der Praxis z. B. in Hanoi in Kooperation mit einer kanadischen Organisation einige praktische Ansätze strategischen Placemakings beobachten. Zudem existieren in den betrachteten Metropolen Bottom-up-Initiativen in Form von Zwischennutzungen brachliegender Flächen sowie selbstorganisierte Interventionen. Wie ebenfalls durch die Foto-Studie gezeigt werden konnte, fördern die räumlichen Konfigurationen der betrachteten Metropolen durch ihre feinkörnige Nutzungsmischung, v. a. durch die Haustypologie des Shophouses, das alltägliche Placemaking. Allerdings kann konstatiert werden, dass das Verständnis sowie die Anwendung von strategischem Placemaking zur Entwicklung von Places für Menschen als Bottom-up-Initiative oder initiiert durch NGOs keine gängige Planungspraxis darstellt. So steht bei räumlichen Planungen weiterhin der Top-down-Ansatz der zentralistischen und hierarchischen Planungssysteme im Vordergrund.

Lernen von den betrachteten Metropolen Indiens: Die Erkenntnisse, die durch den Einbezug der als Referenz betrachteten Metropolen in Indien gewonnen werden, zeigen hingegen, dass das strategische Placemaking in diesem räumlichen Kontext in kulturelle sowie gesellschaftliche Routinen eingeschrieben ist. Darauf verweist u. a. die Weise, wie im Rahmen der Foto-Studie das Placemaking durch die indischen Interviewpartner*innen reflektiert wird. Aber auch das alltägliche Placemaking ist ein Teil der Lebensgewohnheit in den betrachteten indischen Metropolen und wird *selbstverständlich* praktiziert. Hierdurch zeigt sich das eingeschriebene Verständnis von alltäglichem sowie strategischem Placemaking. Allerdings kann auch in Indien nicht von einer konventionellen staatlichen Praxis des strategischen Placemaking gesprochen werden. Vielmehr wird diese Form der Einflussnahme insbesondere durch indische NGOs und Placemaking-Initiativen durchgeführt.

Im Zuge der Reflexion des Referenzbeispiels kann festgehalten werden, dass sich das alltägliche Placemaking sowohl in den betrachteten Metropolen Kambodschas, Vietnams und in den als Referenz betrachteten Metropolen Indiens durch ähnliche räumliche Muster ausprägt. Wesentliche Unterschiede zwischen den betrachteten Metropolen Kambodschas bzw. Vietnams sowie Indiens bestehen im Verständnis und der Definition von alltäglichem sowie strategischem Placemaking. Während in Kambodscha und Vietnam Placemaking als alltägliche Ausdrucksform in Erscheinung tritt und als strategischer Planungsansatz v. a. lediglich im professionellen Kontext tangiert wird, sind in Indien der Prozess, die Praxis und das Verständnis des alltäglichen sowie strategischen Placemakings differenziert sowie reflektiert. In den Interviews mit indischen Personen werden das Recht auf Stadt, *Placemaking India* und die Planungsphilosophie des Placemakings in Indien dezidiert benannt (z. B. vgl. Talwar: Pos. 9).

Allerdings dürfen bei dieser Einordnung der Kontext und die gesellschaftlichen sowie politischen Rahmenbedingungen nicht außer Acht gelassen werden. Während in Indien die demokratischen Prinzipien gelebte Praxis der Bevölkerung sind, besteht in Kambodscha die konstitutionelle Monarchie mit der Kambodschanischen Volkspartei, die seit Jahrzehnten die Politik dominiert und Vietnam ist eine sozialistische Republik mit der Kommunistischen Partei als alleinige Regierungspartei (vgl. 5.2). Aufgrund jedoch des reichen alltäglichen Placemakings, das in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams besteht, eröffnen sich Möglichkeiten für strategisches Placemaking als mögliches Instrument sozial nachhaltiger und menschenorientierter Stadtentwicklung, insbesondere da erste Ansätze strategischen Placemakings in Hanoi in Kooperation mit einer kanadischen Organisation bereits angestoßen wurden.

KAPITEL 6

PLACE-PORTRAITS: ERKENNTNISSE DER PLACE-STUDIEN

In diesem Kapitel werden wesentliche Erkenntnisse der Place-Studien in Form von sechs Place-Portraits dargestellt. Zur Einordnung der Erkenntnisse werden jedoch zunächst die Eigenschaften sowie die Entwicklung der Stadt Phnom Penh ausgeführt (vgl. Kap. 6.1). Darauffolgend werden die Erkenntnisse alltäglicher Muster der drei untersuchten Places in Phnom Penh im Portrait beschrieben sowie analysiert (vgl. Kap. 6.1.1–6.1.3). Ebenso wird mit Hanoi und den drei in der vietnamesischen Hauptstadt untersuchten Places verfahren: Zuerst wird die Metropole Hanoi im Portrait (vgl. Kap. 6.2) und darauffolgend die beobachteten alltäglichen Muster der drei Places ausgeführt (vgl. Kap. 6.2.1–6.2.3). Mit dem Begriff *Place* ist in diesem Kapitel immer einer der sechs empirisch untersuchten Places in seiner Gesamtheit gemeint. Wird der Space thematisiert, ist zusätzlich der Bereich gemeint, der den jeweiligen Place umgibt und mit ihm verwoben ist.

Ziel der Place-Portraits ist es, die übergeordnete Forschungsfrage zu beantworten: *Wie manifestiert sich alltägliches Placemaking in den untersuchten lokalen sowie konkreten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen?*

Die Beantwortung dieser Frage wird durch die operationalisierte Untersuchungsfrage geleitet: *Inwiefern zeigen sich in den untersuchten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen Muster der Nutzung, Muster der sozialen Interaktion und Muster der räumlichen Aneignung?*

Im Anschluss an die detaillierte Analyse der sechs Places erfolgt eine zusammenfassende Betrachtung der Erkenntnisse, welche zudem reflektiert werden. Auf dieser Grundlage wird eine zusammenfassende Beantwortung der vorgenannten Forschungsfragen vorgenommen (vgl. Kap. 6.3)

6.1 PHNOM PENH UND DIE PLACES DER STUDIEN IM PORTRAIT

Die Stadt Phnom Penh, die an dem Ufer, an dem der Mekong und sein Nebenfluss Tonle Sap zusammenfließen, liegt, verfügt über ein vielfältiges architektonisches Erbe, das die urbane Vergangenheit sowie Gegenwart des Landes widerspiegelt: Religiöse Pagoden und Tempel, französische Kolonialbauten aus dem 19. Jahrhundert und modernistische Khmer-Architektur aus den 1960er-Jahren befinden sich in direkter Nähe zueinander. Aktuell werden der Stadt durch die anhaltende und teilweise ungeplante Urbanisierung weitere räumlich-bauliche Strukturen hinzugefügt (vgl. Henning, Koditek 2020: 9).

Die Anfänge der Stadt gehen, Erzählungen zufolge, auf eine alte Frau namens *Penh* zurück, die Buddha-Darstellungen am Mekong-Ufer fand und diese auf einem nahe gelegenen Hügel verwahrte. Das Land, das diesen Hügel umgab, wurde als Phnom Penh (Penhs Hügel) bezeichnet. Gesichert ist, dass sich im 15. Jahrhundert an der Stelle des heutigen Phnom Penhs eine Handelssiedlung, die sich entlang des Flusses erstreckte, befand. Diese Siedlung entstand aufgrund der zentralen Lage, die sich für den Flusshandel eignete, denn von hieraus konnten Waren leicht nach Laos und China verschifft werden. Im 16. Jahrhundert entwickelte sich Phnom Penh daher zu einem bedeutenden Handelszentrum (vgl. Henning, Koditek 2020: 10; Ray, Lee 2016: 36–37, 40).

Unter dem französischen Protektorat wurde Phnom Penh 1865 (erneut) zur Hauptstadt und zum Zentrum der königlichen Macht. Letztere wurde durch die Fertigstellung des neuen Königspalastes an seinem heutigen Standort gesichert. Während sich die Französinnen und Franzosen in den Gebieten östlich und südlich des Phnom ansiedelten und ihre Verwaltungsbüros sowie Wohnsitze in diesem Bereich konzentrierten, lebten die Khmer*innen-Gemeinschaften südlich rund um den Königspalast. Eine chinesische Gemeinschaft bewohnte das Geschäftsviertel um den Markt im Zentrum der Hauptstadt. Unter dem König Sisowath (1904–1927) kam es zu einer Modernisierung der Stadt und französische Ingenieur entwarfen Pläne für Straßen sowie Gebäude, die auf in Frankreich etablierten Methoden basierten (vgl. Abb. 1). In dieser Zeit war die Protektoratsstadt noch immer in die drei genannten große Bezirke unterteilt, die auf den älteren ethnischen Einteilungen basierten und drei unterschiedliche Funktionen innehatten (vgl. Henning, Koditek 2020: 12–14).

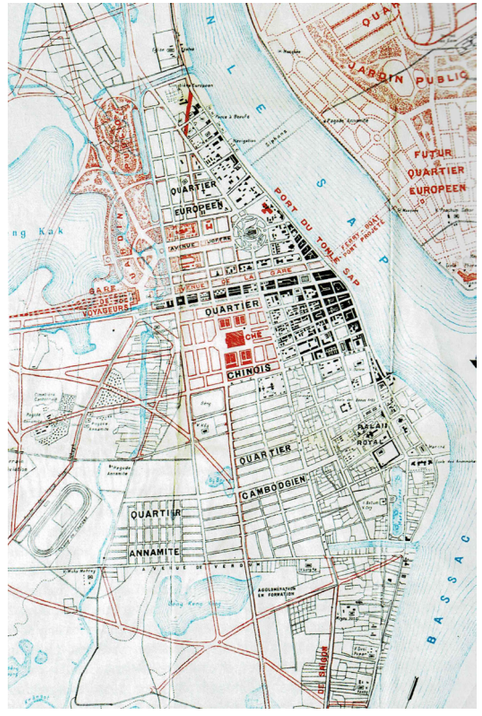


Abb. 1 – Expansionsplan von Phnom Penh, 1925 (vgl. Henning, Koditek 2020: 14)

Neben der bereits beschriebenen Hauptstruktur existierten zudem ein vietnamesisches Viertel westlich des kambodschanischen sowie ein altes katholisches Viertel nördlich des europäischen (französischen) Viertels. Diese räumliche Aufteilung des zentralen Teils von Phnom Penh blieb bis 1975 nahezu unverändert bestehen (vgl. Henning, Koditek 2020: 14).
Nach der Unabhängigkeit Kambodschas im Jahr 1953 avancierte Phnom Penh zum Zentrum des Transformationsprozesses und war Schauplatz der stärksten Ausprägung der Neuen Khmer-Architektur, welche maßgeblich von Vann Molyvann, dem Chefarchitekten des Königreichs, geprägt wurde (vgl. Henning, Koditek 2020: 17–18). Bis 1975 verdoppelte sich die Einwohner*innenzahl der Stadt, was sich u. a. auf die Flüchtlinge des Amerikanischen Krieges in Vietnam zurückführen ließ, sodass Anfang 1975 fast 3 Millionen Menschen in der Stadt lebten. Dieses Wachstum wurde jedoch durch die Eroberung Phnom Penhs am 17. April 1975 durch die Roten Khmer unterbrochen (vgl. Kap. 5.2). Während der Herrschaft der Roten Khmer lag die Einwohner*innenzahl Phnom Penhs unter 50.000 und auch der Transport von Baumaterialien nach Phnom Penh wurde in dieser Zeit zunehmend erschwert, sodass die Bautätigkeit zum Erliegen kam (vgl. Henning, Koditek 2020: 19; Ray, Lee 2016: 40).

Nach der Befreiung des Landes zogen wieder mehr Menschen nach Phnom Penh, wobei die Besiedelung von der neuen Regierung zunächst kontrolliert wurde (vgl. Ray, Lee 2016: 40). Bis Ende 1979 hatten sich rund 100.000 Menschen in Phnom Penh niedergelassen und die Zahl stieg bis zum Jahr 1990 auf 615.000. Da die Mehrheit der früheren Bewohner*innen Phnom Penhs unter den Roten Khmer gestorben waren, kamen die neuen Bewohner*innen meist vom Land und übernahmen die leerstehenden Gebäude und verlassenen Grundstücke (vgl. Henning, Koditek 2020: 20).

Die urbane Haustypologie Phnom Penhs ist heute v. a. durch Shophouses geprägt, wodurch eine feinkörnige Nutzungsmischung entsteht. Die Gebäude in der Hauptstadt sind somit langgestreckte, tief in die Parzelle ragende Häuser mit einer schmalen straßenseitigen Fassade. Die Typologie kombiniert

Gewerbe bzw. Handel im Erdgeschoss zur Straße hin, mit Wohnräumen im ersten und ggf. auch im zweiten Stock. Aufgrund seiner Funktionalität und Effizienz wurde die Grundtypologie des Shophouses von den 1890er- bis in die 1960er-Jahre in den städtischen Gebieten Kambodschas eingesetzt. Allerdings wurden die Fassaden je nach der vorherrschenden Architektur der jeweiligen Zeit in verschiedenen Baustilen gestaltet (vgl. Henning, Koditek 2020: 120).

Zusätzlich zu dieser Typologie befinden sich in dem Gebiet um Wat Phnom, den Gründungsort von Phnom Penh, und dem ehemaligen europäischen Viertel einige erhaltene Gebäude aus der französischen Kolonialzeit. Diese wenigen noch bestehenden Wohngebäude folgen meist ebenfalls der Typologie sowie der Grundstücksaufteilung der Shophouses, mit gewerblicher Nutzung im Erdgeschoss und Wohnnutzung in den oberen Stockwerken. Das europäische Quartier ist zudem durch einige ehemaligen Verwaltungs- und Kultureinrichtungen des französischen Protektorats entlang breiter Boulevards geprägt (vgl. Henning, Koditek 2020: 25, 124). Nördlich von Wat Phnom ist noch heute das multikulturelle (religiöse) Erbe der Stadt in den städtebaulichen sowie architektonischen Strukturen sichtbar. Hierzu gehören chinesische Tempel, frühbuddhistische Pagodenarchitektur und die Überreste der katholischen Siedlung mit der *Chapel of the Sisters of Providence Hospice* (vgl. Henning, Koditek 2020: 25, 101).

Das dicht besiedelte Geschäftsviertel rund um den Zentralmarkt im ehemaligen chinesischen Viertel ist noch heute ein homogenes Gebiet mit regelmäßigen Blöcken chinesischer Shophouses und zahlreichen modernistischen Wohngebäuden aus den 1950er- und 1960er-Jahren sowie einer Ansammlung von (ehemaligen) Hotels aus dieser Zeit. Die Straßen sind daher von einer Vielzahl von Geschäften gesäumt (vgl. Henning, Koditek 2020: 105). Die Quartiere südlich des Olympiastadions, einem der Gebäude der Neuen Khmer-Architektur aus den 1960er-Jahren, wurden im Zuge der westlichen Stadterweiterung in den 1950er- und 1960er-Jahren erschlossen. Heute findet sich hier eine zunehmende Anzahl von Cafés und Bars, touristische Infrastruktur und Wohnungen (vgl. Henning, Koditek 2020: 271). Auch der Süden der Stadt, d. h. südlich des Unabhängigkeitsdenkmals, zeichnet sich heute durch eine Mischung aus Cafés, Restaurants und Büros aus, die oft in umgebauten Villen aus den 1960er-Jahren untergebracht sind. Hinzu kommen in diesem Stadtbereich zahlreiche neu errichtete Wohntürme, sodass hier das Stadtwachstum deutlich sichtbar ist (vgl. Henning, Koditek 2020: 247). Die städtische Achse entlang des Russian Federation Boulevards wurde in den 1960er-Jahren im Rahmen der Erweiterung von Phnom Penh in Richtung des Flughafens angelegt und wird heute von Hochschuleinrichtungen gesäumt (vgl. Henning, Koditek 2020: 299).

Seit den 2010er-Jahren hat Phnom Penh ein starkes Wachstum und einen Wandel erlebt (vgl. Henning, Koditek 2020: 21). Die Instandsetzung von Straßen, die Verlegung von Abwasserrohren, die Einweihung von Parks sowie die bauliche Erschließung von Flussufern stellen aktuelle Maßnahmen in der Stadtentwicklung dar und in vielen Stadtteilen werden Hochhäuser errichtet (vgl. Ray, Lee 2016: 40), wobei der größte Anteil der Investitionen in die Wohntürme von Investor*innen aus China sowie anderen asiatischen Ländern getätigt wird. Hierdurch verändert sich zum einen das Bild der Stadt und zum anderen wird durch eine Vielzahl von neuen Wohnungen weiterer Zuzug in die Stadt möglich, sodass die bereits begrenzte Infrastruktur weiter belastet wird. Das anhaltende und rasante Wachstum erfolgt weitgehend ungeplant, was u. a. zu einer sich immer weiter ausbreitenden Stadtlandschaft sowie zu zunehmendem Verkehr führt (vgl. Henning, Koditek 2020: 21). So haben die stadtnahen Gebiete um die Innenstadt von Phnom Penh, einschließlich der Halbinsel Chrouy Changvar, in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung erfahren. Diese Veränderungen haben zur Umwandlung von ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen in homogene Wohnsiedlungen und groß angelegte kommerzielle Einrichtungen geführt, sodass Stadterweiterungen durch Neuerschließungen von Bauland sowie Stadtumbau im Zuge der Urbanisierungsdynamiken das Erscheinungsbild von Phnom Penh prägen. Trotz dieser rasanten Entwicklungen sind die verschiedenen Zeitschichten in der Stadt Phnom Penh noch immer ein sichtbares Zeugnis der vielfältigen kulturellen, religiösen und sozialen Aktivitäten, die in der Vergangenheit stattgefunden haben und die einen wesentlichen Teil der kollektiven kulturellen Identität darstellen (vgl. Henning, Koditek 2020: 22, 327).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die durch Shophouses gefassten Spaces, die durch gewerbliche Erdgeschosse und ihre Auslagen gesäumt sind, heute zu den charakteristischen städtebaulichen Eigenschaften Phnom Penhs gehören. Diese prägen im Wesentlichen auch die im Rahmen der Place-Studien betrachteten Regelsituationen und zum Teil auch die Sondersituationen, letztere werden zudem durch eine Freifläche und damit durch eine Unterbrechung des urbanen Gewebes dieser Wohn- und Geschäftstypologien gekennzeichnet.

Die betrachteten Places in der Metropole Phnom Penh, deren alltägliche Muster im Folgenden dargestellt werden, befinden sich in unterschiedlichen Quartieren der Stadt. Der Place *Suburb* (vgl. Kap. 6.1.1) liegt rd. 10 km südlich des Königspalastes am Stadtrand im Space *Chbar Ampov*. Der Place *Alley* (vgl. Kap. 6.1.2) liegt in dem ehemaligen europäischen Quartier in der Nähe der katholischen Kathedrale im Space *Sras Chork*. Die städtebauliche Sondersituation – der Place *Park* – befindet sich im ehemaligen kambodschanischen Teil der Stadt im Space *Wat Botum*, in direkter Nähe des Königspalastes und damit zentral in der Stadt (vgl. Kap. 6.1.3) (vgl. Abb. 2).



Abb. 2 – Übersicht der drei Places in Phnom Penh, *o. M.*



Abb. 3 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten), *o. M.*

6.1.1 Suburb. Ein Place mit zwei Charakteren und großer Vielfalt[70]

Der Place *Suburb* befindet sich in dem Quartier Chbar Ampov im Südosten der Stadt Phnom Penh (vgl. Abb. 2). In die Betrachtung wird sowohl der Space *Chbar Ampov* einbezogen, der im Westen durch den Fluss Bassac, im Osten durch die St. 363, im Süden durch die St. 642 und im Norden durch den National Highway 1 begrenzt ist. Die zentrale Straße, die den Space von Norden nach Süden durchquert, ist die St. 369. Der Place, der im Folgenden als Suburb bezeichnet wird, bezieht sich auf einen Teil der St. 638, der im Westen durch die St. 371 und im Osten durch die St. 367 begrenzt ist und zudem die Kreuzung der St. 638 und St. 369 umfasst (vgl. Abb. 3).

Der Space: Wie erscheint der Place?

Chbar Ampov erscheint aufgrund der Lebensweisen seiner Bewohner*innen suburban (vgl. Hun: Pos. 114, 160; Slawski a: Pos. 475; n1[71]): „The area feels like a province, suburban, because of the style of the living." (Hun: Pos. 356). Dieser Eindruck wird sowohl durch die bauliche Umgebung als auch durch die teils unbefestigten Straßen und durch die Routinen der Menschen verstärkt. Der Space kann als lebendiges Geschäftsquartier beschrieben werden, das vielfach und v. a. zu bestimmten Tageszeiten durch schnelle motorisierte Bewegung auf Motorrollern dominiert wird, sodass zu diesen Zeiten viel Verkehr und Stau herrscht (vgl. Slawski a: Pos. 248; Tep: Pos. 72; n2[72]).

Der Place ist durch zwei unterschiedliche Bereiche gekennzeichnet, wobei die St. 369 die Grenze zwischen diesen bildet. Im Osten leben v. a. Kambodschaner*innen (vgl. Abb.[73] 4a, 4b) und im Westen lebt eine Gemeinschaft aus vietnamesischen Einwander*innen (vgl. Abb. 4c, 4d, 4e). Die Unterschiede manifestieren sich sowohl in der Erscheinung als auch in der Ausführung von Aktivitäten. Dabei erscheint der Bereich der Kambodschaner*innen wohlhabender und ist durch eine geringere Frequentierung durch Menschen und Vehikel geprägt (vgl. Hun: Pos. 170; Slawski a: Pos. 150; n1): „Different community, different quarter […]." (Hun: Pos. 355).

Im Suburb wird ein Teil der durchgehenden Fläche zwischen den Gebäuden zur Bewegung genutzt. Die Bereiche, die sich direkt vor den Häusern befinden, werden hingegen für stationäre Aktivitäten genutzt. Zudem werden in ihnen verschiedene Elemente abgestellt (vgl. Abb. 5).

Der Bereich vor den Häusern ist durch einen Höhenunterschied durch eine Stufe oder Rampe zwischen der Hauptstraße (St. 369) und der Hausvorzone gegliedert. Die Hausvorzone ist von Haus zu Haus durch unterschiedliche Pflaster ausgebildet, sodass jede Hausvorzone leicht einem spezifischen

[70] Die Beschreibungen des Places Suburb basieren auf Beobachtungen, die am 13. September 2022 durchgeführt wurden.
[71] Die Belege und Positionen in den Kapiteln 6 und 7 beziehen sich auf Textstellen aus den Feldforschungstagebüchern bzw. Aussagen aus den Besprechungen mit den Co-Forscher*innen im Rahmen der Place-Studien. Die in diesem Kapitel relevanten Transkripte finden sich im Anhang zu Kapitel 6 und 7, Buchstabe C1 (Feldforschungstagebücher Phnom Penh) und C3 (Feldforschungstagebücher Hanoi). Mit *Rec* gekennzeichnete Belege sind im Anhang zu Kapitel 6 und 7 unter Buchstabe C2 (Transkripte von Aufnahmen von Hun und Tep) und Buchstabe C4 (Transkripte von Aufnahmen aller Co*Forscherinnen in Hanoi in einem Dokument; explizite Personenangaben sind im Transkript enthalten) zu finden.
[72] Da sich für einige Aussagen in den Feldforschungstagebüchern aller Forscher*innen eine Vielzahl an Belegen finden und die Nennung aller (manchmal über 20) Positionen den Lesefluss stören würde, wird eine Skala mit folgenden Bedeutungen eingeführt: n1 = 1–4 Belege, n2 = 5–9 Belege, n3 = 10–19 Belege, n4 = über 20 Belege. Bei den n-Angaben werden diejenigen Positionen, die im Text als Belege genannt werden, mitgezählt. Um aufzuzeigen, in welchen Feldforschungstagebüchern sich Belege finden, werden alle Feldforschungstagebücher, aus denen Aussagen entnommen wurden, benannt und dann durch die n-Angabe auf die Anzahl für Belege verwiesen.
[73] Früh morgens (fm): ca bis 8.00 Uhr / morgens (mo): ca bis 10.00 Uhr / vormittags (vo): ca. bis 11.30 Uhr bzw. 12.00 Uhr / mittgags (mi): ca bis 13.00 Uhr / nachmittags (nm): ca. bis 16.00 Uhr / früh abends (fa): ca. bis 20 Uhr / spät abends (sa): ca. bis 22.00 Uhr

▼**Abb. 4a-e** – Raumeindruck im Suburb



Abb. 4a – Wohnbereich der Kambodschaner*innen, Reihenhäuser (mi)



Abb. 4b – Eckgebäude, kambodschanischer Bereich (mo)



Abb. 4c – Gasse im vietnamesischen Bereich (fm)



Abb. 4d – Raumeindruck im vietnamesischen Bereich (mi)



Abb. 4e – Wohnbereich der Vietnames*innen (mi)

Gebäude zugeordnet werden kann (vgl. Slawski a: Pos. 292; n1). Der Bewegungsbereich ist eine durchgehende Fläche und besteht aus Asphalt, welcher teilweise aufgebrochen ist und tiefe Löcher aufweist (vgl. Slawski a: Pos. 358; n1). In den kleineren Straßen wie der St. 638 gibt es keinen Höhenunterschied oder Absatz zwischen dem Bewegungsbereich und der Hausvorzone, doch mehrheitlich sind die Gebäude schon wegen der Regenfälle etwas erhöht (vgl. Slawski a: Pos. 212; n1). Einige der Gassen im westlichen Teil weisen keine Asphaltierung auf, sondern sind mit sandigen bzw. lehmigen Oberflächen versehen und somit nicht befestigt (vgl. Slawski a: Pos. 154; n1).

Der geschäftige Charakter des Suburbs resultiert aus der Vielzahl an Menschen, Tieren und motorisierten Bewegungen. Dies führt zu einer geräuschvollen Kulisse, wobei die Lautstärke vornehmlich durch Motoren erzeugt wird (vgl. Hun: Pos. 208; Tep: Pos. 34; n1). Doch v. a. im kambodschanischen Teil gibt es auch ruhigere Bereiche, in denen Vogelgezwitscher wahrnehmbar ist (vgl. Slawski a: Pos. 469; n1). Im Gegensatz dazu ist der vietnamesische Bereich lauter und aktiver: „[…] people […] don't like to stay quiet; they are so funky." (Tep: Pos. 824).

Die Gerüche im Chbar Ampov sind durch eine Mischung aus Feuer, Räucherstäbchen, Benzin, Fleisch und Hundefutter geprägt (vgl. Slawski a: Pos. 314; n1). Im vietnamesischen Teil werden über den Tag Müllsäcke an bestimmten Stellen gesammelt, was zu einem insgesamt unaufgeräumten Erscheinungsbild am Abend führt (vgl. Tep: Pos. 114; n2).

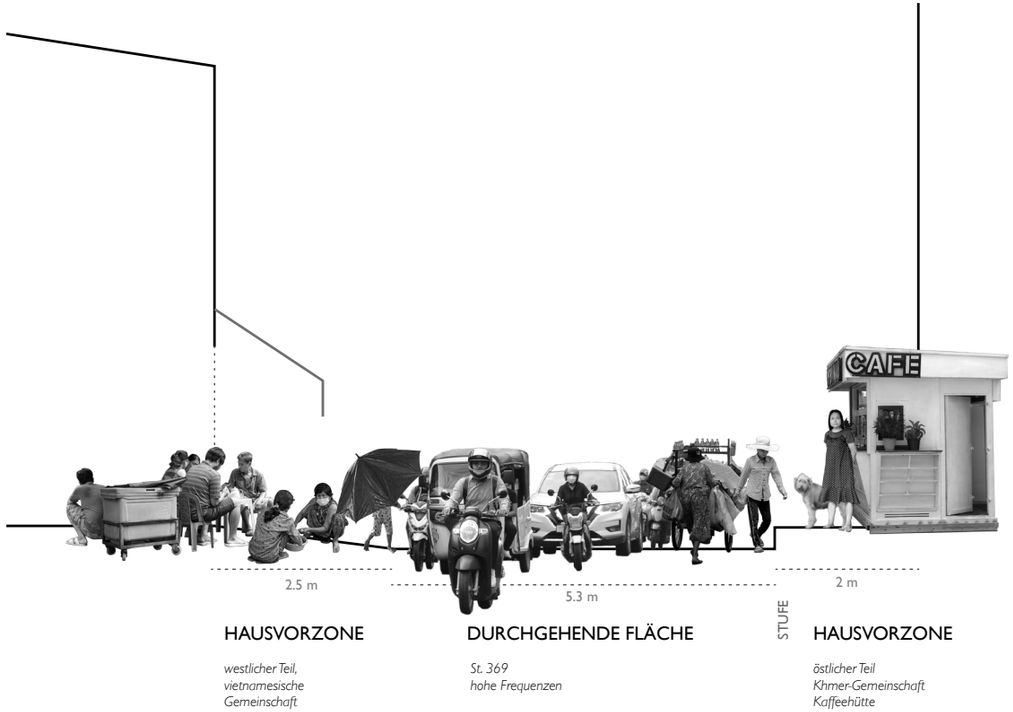


Abb. 5 – Erscheinungsbild und Proportionen des Suburbs

Chbar Ampov wird neben vielen Menschen auch von Katzen, Hunden und Hühnern bevölkert. Doch es sind v. a. die vielen Straßenhunde, die das Erscheinungsbild des Spaces mitprägen (vgl. Slawski a: Pos. 505; Tep: Pos. 136; n1). „There are a lot of pets, could be also street dogs, some are not clean." (Tep: Pos. 143).

Die Gebäude des Suburbs östlich der St. 369 unterscheiden sich deutlich von denen westlich dieser Straße. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass die Gebäude im kambodschanischen Teil größer sind und sie sich in einem guten Zustand befinden (vgl. Hun: Pos. 48; Tep: Pos. 304; n1). Es gibt elektrische Klimaanlagen, in die pastellfarbenen Gebäude fällt ausreichend Licht und einige der Gebäude wurden erneuert, um sie bezüglich klimatischer Bedingungen komfortabler zu gestalten (vgl. Tep: Pos. 308; n2). Zudem gibt es im kambodschanischen Bereich auch neu errichtete Reihenhäuser der Mittelschicht und mehrgeschossige sowie ausgebaute Gebäude (vgl. Abb. 6a–c) (vgl. Tep: Pos. 316; Slawski a: Pos. 83; n2).

Die kleinen Straßen und Gassen des vietnamesischen Bereichs sind v. a. von schmalen zweigeschossigen Häuser gesäumt (vgl. Tep: Pos. 132; n1). Die Häuser sind aus Stein, Holz oder Blech errichtet (vgl. Slawski a: Pos. 89; n2). Die Menschen, die in diesem Bereich leben, sind weniger wohlhabend, was sich im Erscheinungsbild widerspiegelt (vgl. Abb. 6d–f) (vgl. Tep: Pos. 307; n1). Daher liegt der Fokus bei dem Errichten von Häusern im vietnamesischen Bereich auf dem – teilweise minimalen – Schutz vor Wettereinflüssen und Kriminalität. „In the alleyway, the buildings look different, because it's lower status, they don't think about design, they just want to get it done, created a shelter." (Tep: Pos. 318).

Obgleich die Gebäude der beiden Bereiche auf unterschiedliche Art und Weise errichtet wurden, besteht in einigen Teilen eine Gemeinsamkeit in der typologischen Ausgestaltung als Shophouses mit dem typischen gewerblichen Erdgeschoss (vgl. Hun: Pos. 52; Slawski a: Pos. 320; n1).

Chbar Ampov ist somit ein **gemischtes Quartier** mit oftmals offenen und gewerblich genutzten Erdgeschosszonen sowie Wohnungen, die sich ab dem ersten Geschoss finden (vgl. Hun: Pos. 148; Slawski a: Pos. 190; Tep: Pos. 131; n2). Insbesondere die hohe Anzahl an Geschäften ist prägend für den Space, wobei es v. a. die Bewohner*innen sind, die ein eigenes Mikrogewerbe betreiben (vgl. Hun: Pos. 88; Slawski a: Pos. 345; Tep: Pos. 56; n3): „[…] it is a community of business." (Tep: Pos. 77). Bei dem Gewerbe des Suburbs handelt es sich um Lebensmittelläden, Cafés und Restaurants (vgl. Hun: Pos. 28; Slawski a: Pos. 196; Tep: Pos. 232; n3). Hinzu kommen einige Dienstleistungen wie Nagelstudios, Lotterie- und Tattoo-Läden, Reparaturangebote, Friseursalons und ein Billard-Pavillon im vietnamesischen Teil (vgl. Hun: Pos. 35; Slawski a: Pos. 91; Tep: Pos. 116; n2). In dem dichten sowie gemischt genutzten Space befindet sich zudem eine Tankstelle (vgl. Hun: Pos. 30; Slawski a: Pos. 191; n1) sowie ein Gesundheitszentrum und eine Schule (vgl. Slawski a: Pos. 182; n1).

Ausgestattet ist der Suburb durch unterschiedliche bewegliche Gegenstände wie u. a. Tische, Stühle und Mülleimer, die sich v. a. in den Hausvorzonen befinden (vgl. Abb. 7) (vgl. Hun: Pos. 132; Tep: Pos. 119; n1).

▼**Abb. 6a-f** – Gebäude im Suburb



Abb. 6a – Fassaden im kambodschanischen Bereich (fm)



Abb. 6b – Obergeschosse im kambodschanischen Bereich (fm)



Abb. 6c – Bauarbeiten im kambodschanischen Bereich (fa)



Abb. 6d – Blechfassaden im vietnamesischen Bereich (mi)



Abb. 6e – Gebäude im vietnamesischen Bereich (mi)



Abb. 6f – Häuser zum Schutz im vietnamesischen Bereich (mo)

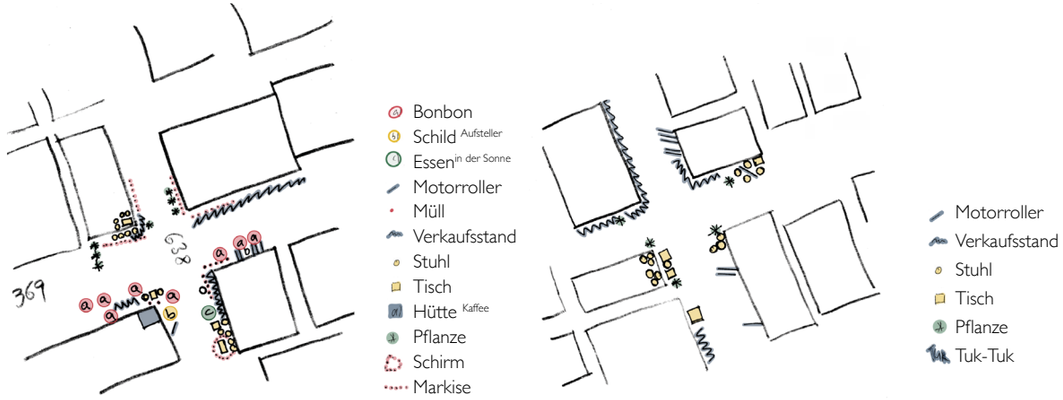


Abb. 7 – Traces-Maps der mittleren St. 638 am Morgen (links) und am Abend (rechts) (vgl. Slawski a, Forschungstagebuch, S. 19, 30)[74]

Weitere Elemente, die das Erscheinungsbild des Suburbs prägen, sind die oberirdisch verlaufenden Stromleitungen mit den Verteilerkästen und den zusammenlaufenden Kabeln (vgl. Abb. 8a, b).

Zudem finden sich vor nahezu jedem Haus (bauliche) Maßnahmen zum Wetterschutz, sodass die Menschen im Schatten verweilen können (vgl. Abb. 7, links) (vgl. Hun: Pos. 283, 306; n1). Viele der Erdgeschosse sind zudem zur Durchlüftung geöffnet und gleichzeitig durch Markisen oder Sonnenschirme verstellt (vgl. Slawski a: Pos. 289; n1).

Aufgrund der buddhistischen Gemeinschaft fanden sich in der Zeit des 15-tägigen buddhistischen Pchum-Ben-Fests Spuren religiöser Aktivitäten wie buddhistische Häuschen vor Gebäuden oder Relikte spiritueller Rituale wie geworfene Bonbons auf der Straße, besonders präsent im Place (vgl. Abb. 7, links) (vgl. Slawski a: Pos. 153; n1): „We are in the season of the Buddhist fest and people therefore buy groceries." (Hun: Pos. 92).

Im Suburb stehen zudem kleinere **Pflanzen** in Kübeln vor den Häusern (vgl. Abb. 8c) (vgl. Hun: Pos. 128; Slawski a: Pos. 286; n2). Auch wachsen durch Unterbrechungen im Pflaster Grünpflanzen, wodurch sich die Natur ihren Platz zurückerobert und einen Kontrast zu den stark versiegelten Oberflächen darstellt (vgl. Abb. 8d) (vgl. Slawski a: Pos. 362; n1). Der Space ist zudem geprägt durch Vehikel und v. a. durch Motorroller und Tuk-Tuks, wobei diese in den kleinen Straßen sowie Gassen zur morgendlichen sowie abendlichen Hauptverkehrszeit dominieren. Vielfach werden die Motorroller auch in den Erdgeschosszonen abgestellt und nehmen, neben anderen Gegenständen, die Hausvorzone ein (vgl. Abb. 7) (vgl. Slawski a: Pos. 285; Tep: Pos. 159; n4).

[74] Alle Mappings sind in den Feldforschungstagebüchern unter der angegebenen Seitenzahl im Anhang zu Kapitel 6 und 7, Buchstabe D zu finden.

▼**Abb. 8a-d** – Ausstattung und Begrünung im Suburb



Abb. 8a – Oberirdische Stromleitungen prägen das Erscheinungsbild (fm)



Abb. 8b – Verteilerkästen, zu denen die Leitungen verlaufen (fm)



Abb. 8c – Pflanzen in Töpfen (nm)



Abb. 8d – Pflanzen in Unterbrechungen des Asphalts (nm)

Die Menschen: Was passiert in dem Place?

Der Suburb war durch diverse Aktivitäten geprägt, die an einem Tag stattfanden (vgl. Abb. 9) und bei denen ein Gemeinschaftssinn deutlich hervortrat. Dies äußerte sich in einer aktiven Interaktion, einem regen Austausch und einer ausgeprägten Gesprächsbereitschaft (Abb. 10a, b) (vgl. Hun: Pos. 341; Slawski a: Pos. 284; Tep: Pos. 80; n2): „[…] people come out, buy coffee near their houses, gather for chit-chat." (Tep: Pos. 85).

Die Menschen sprachen über ihren Alltag und darüber, was in Chbar Ampov passierte, über die Kinder oder auch das Lotterie-Spiel (vgl. Hun: Pos. 308; Tep: Pos. 110; n3): „The locals like to gather here to talk about stuff happened in the community […]." (Tep: Pos. 147). Auch die Straßenverkäufer*innen sprachen miteinander oder mit Vorbeikommenden, wenn sie gerade nichts verkauften (vgl. Abb. 10a, c) (vgl. Hun: Pos. 162; n2).

Neben den unterschiedlichen Arten von Gesprächen, die vor den Häusern stattfanden, konnte nur wenig Interaktion in den einsehbaren Gebäuden festgestellt werden. In den Erdgeschossen der Häuser fanden vielmehr vertraute Aktivitäten statt. So streichelte eine Frau ein Kind oder ein Mann massierte einen anderen, während beide auf dem Boden saßen (vgl. Hun: Pos. 199; Slawski a: Pos. 143; n1).

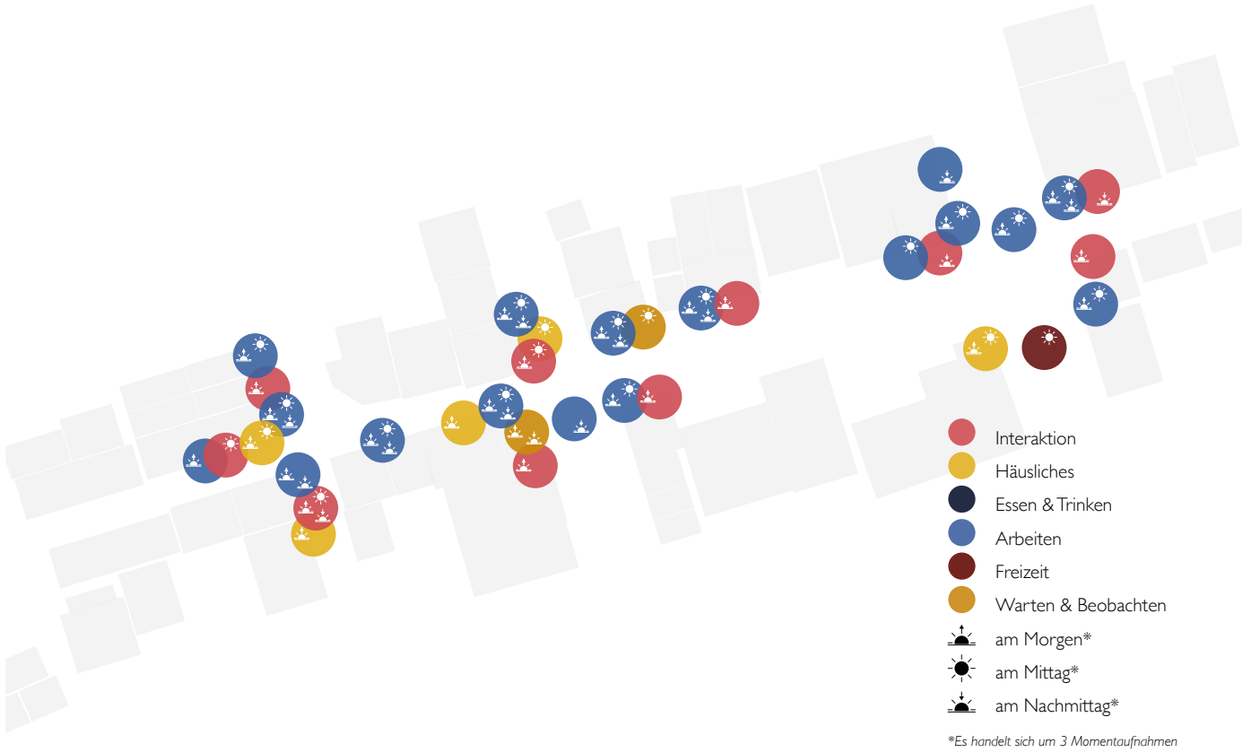


Abb. 9 – Momentaufnahmen der Aktivitäten im Suburb (am Morgen, Mittag und Nachmittag)[75], *o. M.*

[75] Im Gegensatz zu den Darstellungen der Movement- und Traces-Maps wurden die Skizzen der Behavior-Maps grafisch aufgearbeitet. Der Grund dafür ist, dass die Darstellungen der Behavior-Maps, wie sie während der Place-Studien gezeichnet wurden, nur schwer lesbar sind, da die Aktivitäten in den Places v. a. durch Text beschrieben wurden. Um die verschiedenen Aktivitäten leicht erfassen zu können, wurden die einzelnen Maps in diese Darstellungsweise übersetzt.

▼**Abb. 10a-e** – Interaktionen und häusliche Aktivitäten im Suburb



Abb. 10a – Kommunikation zwischen Handelnden (mo)



Abb. 10b – Gespräche auf der Straße (nm)



Abb. 10c – Interaktionen beim Verkauf (mi)



Abb. 10d – aufgehängte Wäsche als Resultat einer häuslichen Aktivität (mi)



Abb. 10e – Waschen von Lebensmitteln (fm)

Aufgrund der vielen Geschäfte, Restaurants und Cafés im Suburb gehörten das Vor- und Zubereiten von **Gerichten sowie Getränken** zu den alltäglichen Aktivitäten und Menschen kamen zusammen, um gemeinsam zu essen und zu trinken (vgl. Hun: Pos. 177; Slawski a: Pos. 142; Tep: Pos. 110; n2): „Most of elderly drink tea with their friend (or neighbor) in the corner of the street that has […] a business with food and drinks." (Hun: Pos. 267).

Häusliche Aktivitäten waren im Suburb ebenfalls typisch. So wurde im Außenraum Wäsche gewaschen und getrocknet (vgl. Abb. 10d) (vgl. Hun: Pos. 47; Slawski a: Pos. 204; n2).

Zudem waren immer wieder Menschen zu beobachten, die vor ihren Häusern Geschirr, Lebensmittel (vgl. Abb. 10e) oder andere Dinge wie einen Motorroller oder einen Grill reinigten (vgl. Slawski a: Pos. 508; Tep: Pos. 96; n1).

Das Säubern des Hauses oder des direkten Umfeldes waren ebenfalls häusliche Aktivitäten, die im Suburb häufig zu beobachten waren (vgl. Hun: Pos. 241; Slawski a: Pos. 409; Tep: Pos. 102; n2). Insbesondere nach dem mittäglichen Regen nutzten einige Bewohner*innen die Gelegenheit, um die Hausvorzone zu säubern (vgl. Slawski a: Pos. 329; Tep: Pos. 203 ; n1). Zudem reinigten Straßenverkäufer*innen ihre Läden oder Stände v. a. zu bestimmten Tageszeiten. So begannen nach der Frühstücksphase einige der Verkäufer*innen, den nächsten Tagesabschnitt vorzubereiten (vgl. Hun: Pos. 38; Slawski a: Pos. 196; n1): „The street vendor who [sold] breakfast is now cleaning the shop, cleans the table, the dish." (Hun: Pos. 240). Der Suburb war insgesamt von Handel und Gewerbe geprägt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass ein Großteil der Bevölkerung ein eigenes Geschäft betreibt (vgl. Abb. 11a, b, c) (vgl. Hun: Pos. 80; Tep: Pos. 31; n2): „A lot of females, because they are housewives and sell something in front of the house, look for their family at the same time." (Hun: Pos. 80). Dabei wurden gerade diese Gewerbe durch die lokale Gemeinschaft unterstützt, indem die Waren in diesen Läden des Places gekauft wurden (vgl. Hun: Pos. 92; Tep: Pos. 85; n2): „The community supports her [the coffee vendor], buy the coffee there, smoke there, sit there." (Tep: Pos. 151).

Des Weiteren war zu beobachten, dass neben dem Gewerbe im Erdgeschoss eine Vielzahl an mobilen Verkäufer*innen im Place anzutreffen war. Sie durchquerten den Suburb mit dem Fahrrad oder dem Motorroller (vgl. Hun: Pos. 134; Tep: Pos. 285; n2). Einige mobile Verkäufer*innen errichteten vor gewerblichen Erdgeschossen einen Stand, um ihre Waren anzubieten, während andere ihre Produkte direkt von ihrem Fahrzeug oder ihrem Fahrrad aus verkauften (vgl. Abb. 11 d–i) (vgl. Tep: Pos. 285; n1). Wenn mobile Verkäufer*innen vorbeikamen, konnte beobachtet werden, dass die Menschen zu den Verkäufer*innen strömten, um etwas zu kaufen (vgl. Hun: Pos. 285; n1) oder aber dass sie auf ihrem Weg an bestimmten Verkaufsständen anhielten und, ohne von dem Motorroller abzusteigen, einkauften (vgl. Slawski a: Pos. 501; n1).

Zu den alltäglichen Aktivitäten gehörten nicht nur diejenigen der Arbeit, sondern auch die der **Freizeit**. In Chbar Ampov waren viele Kinder zu beobachten, die miteinander spielten und in dem gesamten Space in größeren und kleineren Gruppen oder allein umhergingen (vgl. Abb. 12) (vgl. Slawski a: Pos. 486; Tep: Pos. 75, 88; n2). Doch es fand nicht nur das Kinderspiel statt, sondern auch Erwachsene spielten, indem sie Lotterie-Scheine kauften, diese entweder mit nach Hause nahmen oder direkt vor Ort verweilten, um herauszufinden, ob sie gewonnen hatten (vgl. Tep: Pos. 128; n1).

▼**Abb. 11a-g** – Verkaufsaktivitäten im Suburb



Abb. 11a – Verkauf im Erdgeschoss I (fa)



Abb. 11b – Verkauf im Erdgeschoss II (fm)



Abb. 11c – Stand vor dem Haus (vm)



Abb. 11d – Mobiler Straßenverkauf I (fm)



Abb. 11e – Mobiler Straßenverkauf II (fm)



Abb. 11f – Mobiler Straßenverkauf III (fm)



Abb. 11g – Mobiler Straßenverkauf IV (fm)



Abb. 11h – Mobiler Straßenverkauf V (fm)



Abb. 11i – Mobiler Straßenverkauf VI (fa)



Abb. 12 – Umhergehendes Kind während des Regens (fa)

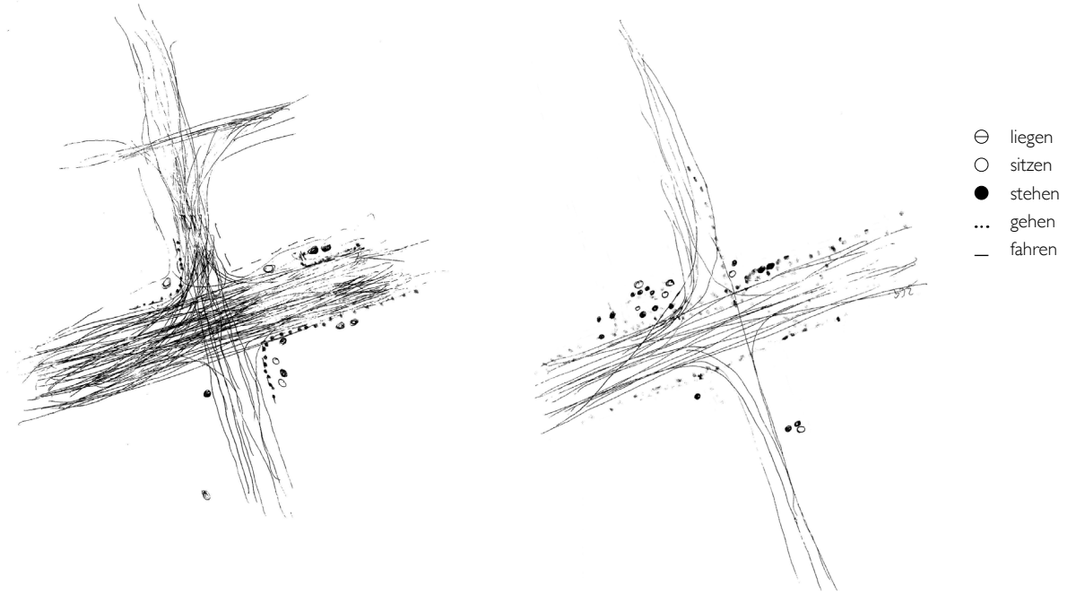


Abb. 13 – Movement-Maps der mittleren St. 638 am Morgen (links) und am frühen Abend (rechts) (vgl. Slawski a, Forschungstagebuch, S. 15, 35)

Der Suburb war, wie eingangs dargestellt, durch **Bewegung** geprägt, wobei die Menschen meist auf Motorrollern fuhren (vgl. Abb. 13) (vgl. Hun: Pos. 89; Slawski a: Pos. 175; Tep: Pos. 243; n2). „Really active and busy, everyone is moving […]." (Hun: Pos. 95). Da die St. 369, die Hauptstraße des Suburbs, zu Stoßzeiten stark frequentiert war, kam es zu Staus, sodass der motorisierte Verkehr den Place dominierte (vgl. Slawski a: Pos. 244; Tep: Pos. 84; n1). Geparkte Motorroller oder Tuk-Tuks waren weniger präsent, allerdings werden sie meist in der Erdgeschosszone abgestellt (vgl. Slawski a: Pos. 299; n1). **Gehaktivitäten** waren einige wenige zu beobachten: „People like walking from A to B, […] people walking forth and back." (Hun: Pos. 119). Zudem wurde gegangen, um Nachbar*innen oder spezifische Läden zu besuchen (vgl. Hun: Pos. 78; Slawski a: Pos. 345; Tep: Pos. 138; n3): „Some just come out the house, walk straight to coffeeshop." (Tep: Pos. 90). **Stehen** fand meist im Erdgeschoss geschützt vor der Sonne statt. Darüber hinaus wurden Stehaktivitäten aufgrund spezifischer Notwendigkeiten durchgeführt (vgl. Hun: Pos. 283; Slawski a: Pos. 345; n2,): „Mostly people are standing, because they are selling stuff." (Hun: Pos. 94). Das **Sitzen** war grundsätzlich ein Muster, das im Place häufig vorkam (vgl. Hun: Pos. 208; Tep: Pos. 181; n1). So zeigten sich unterschiedlichste Ausformungen: Menschen saßen auf Reissäcken, auf einem Tisch, zum Schutz vor der Sonne unter Schirmen, an Plastiktischen und auf Plastikstühlen, auf dem Boden oder am Straßenrand (vgl. Hun: Pos. 39, 51; Slawski a: Pos. 211; n3). In diesem Zusammenhang waren auch weitere stationäre Aktivitäten wie das Warten zu beobachten, wobei es sich bei den Wartenden v. a. um Straßenverkäufer*innen handelte (vgl. Hun: Pos. 211; Slawski a: Pos. 351; n1). Zudem entspannten und verweilten Menschen, sie ruhten sich aus, schauten in kleinen Gruppen Fernsehen oder beobachteten andere Menschen, das Treiben, die Straßen sowie den Verkehr (vgl. Hun: Pos. 300; Slawski a: Pos. 350; Tep: Pos. 170; n2).

Die Zeit: Wie sind die Routinen des Places?

Morgens war im Suburb ein geschäftiger Zustand zu beobachten. Die Menschen waren unterwegs, meist mit Motorrollern oder Tuk-Tuks. Auch der Handel war zu dieser Zeit sehr präsent, was daran deutlich wurde, dass die Motorroller und Tuk-Tuks vielfach zum Transportieren von Waren zum oder von dem Markt genutzt wurden. Nach der Hochphase am Morgen nahm sowohl die Anzahl der Menschen als auch die Intensität der Aktivitäten um die Mittagszeit etwas ab. Allerdings handelte es sich bei dem Suburb um einen Place mit vielen konstanten Handelsaktivitäten: Der Place war durch eine Vielzahl kleiner Geschäfte geprägt, die von den Bewohner*innen selbst geführt wurden. Somit verblieben viele Menschen im Place, wodurch in der Kurve der Anzahl der Menschen keine starke Schwankung erkennbar war. Die leichte Abnahme um die Mittagszeit begründete sich v. a. durch den einsetzenden Regen sowie die Routine, sich um die Mittagszeit zurückzuziehen. Der Anstieg der Menschen am Nachmittag war in erster Linie auf die Personen zurückzuführen, die nach Beendigung ihrer beruflichen Tätigkeit nach Hause zurückkehrten. Nach dem kleinen mittäglichen Tief füllte sich der Place im Laufe des Nachmittags jedoch wieder und die Intensität der Aktivitäten nahm zu (vgl. Abb. 14). Der detailliertere Tagesablauf wird im Folgenden beschrieben.

Am frühen **Morgen** waren in Chbar Ampov sehr viele Menschen unterwegs und die Straßen waren stark befahren (vgl. Slawski a: Pos. 169; n1). Dieselbe Beobachtung konnte auch auf der St. 369 gemacht werden (vgl. Hun: Pos. 84; Slawski a: Pos. 236; Tep: Pos. 79; n1). Gleichzeitig begannen die Läden und gerade die Frühstückrestaurants, zu öffnen, sodass einige der Erdgeschosse bereits offen und einladend waren, andere jedoch noch geschlossen (vgl. Slawski a: Pos. 177; n1). Auch in den geöffneten Erdgeschossen der St. 369 kamen die Menschen zusammen (vgl. Slawski a: Pos. 258; n1): „[…] people have energy in the morning." (Hun: Pos. 95)

Während des **Vormittags** waren die Geschäfte daher belebt und die Hauptstraße befahren (vgl. Slawski a: Pos. 141; Tep: Pos. 148; n1). Auf der nahe gelegenen Monivong Bridge, die u. a. in das Zentrum Phnom Penhs führt, herrschte seit der morgendlichen Hauptverkehrszeit Stau, obwohl die Verkehrsfrequenz nachzulassen schienen (vgl. Hun: Pos. 43; Slawski a: Pos. 315; Tep: Pos. 33; n2) (vgl. Abb. 15a-f).

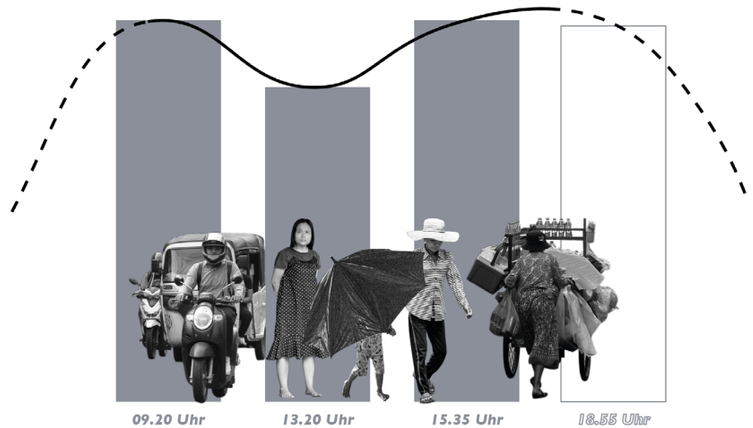


Abb. 14 – Tagesverlauf Suburb

▼Abb. 15a-f – Szenen am Morgen und Vormittag im Suburb



Abb. 15a – Die Fahrt zur Arbeit, Rushhour (fm)



Abb. 15b – Einkaufen auf dem Weg (fm)



Abb. 15c – Gemeinsames Frühstücken (mo)



Abb. 15d – Verweilen und Beobachten (fm)



Abb. 15e – Vorbereitung der Verkaufsaktivitäten (fm)



Abb. 15f – Transporte während der Rushhour (mo)

▼Abb. 16a-d – Szenen am Mittag und Nachmittag im Suburb

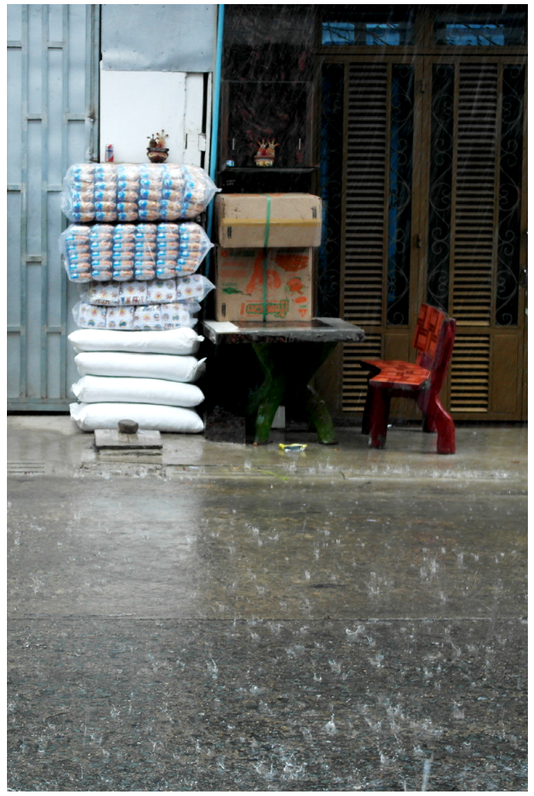


Abb. 16a – Während des mittäglichen Regens (mi)



Abb. 16b – Mittagessen, kurz nach dem Regen (nm)



Abb. 16c – Rückzug der Aktivitäten während der Mittagszeit (nm)



Abb. 16d – Aktivitäten nach dem Regen (nm)

Um die **Mittagszeit** war es ruhiger als am Morgen, da weniger Menschen unterwegs waren (vgl. Slawski a: Pos. 335; n1). Gerade nach dem Mittagessen ließen sich die Menschen im Erdgeschoss nieder, um etwas zu lesen oder kurz zu schlafen (vgl. Hun: Pos. 179; n2). Einige Menschen kamen zum Mittagessen nach Hause und fuhren anschließend zurück zur Arbeitsstelle (vgl. Hun: Pos. 37; Tep: Pos. 176; n1). Die Bewegungen und auch die Aufgaben wurden zu dem Zeitpunkt jedoch langsamer und nicht in Eile ausgeführt (vgl. Hun: Pos. 193; n1). „People who stay in front of their house are slowly, look a bit tired and sleepy." (Hun: Pos. 196). Am frühen Mittag begann es, stark zu regnen, sodass sich das Leben im Place kurz in die Häuser zurückzog (vgl. Slawski a: Pos. 328; n1). Nach dem Regen gingen die Menschen umgehend wieder ihren Aufgaben nach und auch der Verkehr nahm wieder zu (vgl. Hun: Pos. 185; n1). „People rush to go to another direction, because it is immediately after the rain, it is quite busy." (Hun: Pos. 192). Die Erdgeschosszonen und die Straßenverkäufer*innen sowie das Kleingewerbe waren jedoch weiterhin offen (vgl. Slawski a: Pos. 90; n1).

Am frühen **Nachmittag** war der Suburb ruhig und das Leben zog sich ins Innere der Häuser zurück. Das lag zum einen an dem einsetzenden Regen und zum anderen daran, dass die Menschen um diese Tageszeit erschöpft waren, sich ausruhten und im Inneren der Gebäude schliefen, was zur täglichen Routine gehört (vgl. Hun: Pos. 258; Slawski a: Pos. 396; n2): „Some people lay down after lunch, that's the nap time […]." (Hun: Pos. 242). Folglich waren am frühen Nachmittag sowie insbesondere im Vergleich zum Morgen nur wenige Interaktionen zwischen Menschen zu beobachten, denn nur wenige Personen kamen zusammen, um sich zu unterhalten, und auch die Verkäufer*innen waren nicht sehr beschäftigt (vgl. Hun: Pos. 256; Tep: Pos. 241; n2). Zudem war die Frequentierung durch den Verkehr am frühen Nachmittag relativ gering, da ein Großteil der Menschen sich im Inneren der Häuser aufhielt und nicht unterwegs war (vgl. Hun: Pos. 265; Slawski a: Pos. 434; Tep: Pos. 231; n2) (vgl. Abb. 16a-d). Im Laufe des Nachmittags veränderte sich dieses Bild jedoch, denn mit fortschreitender Tageszeit wurde es wieder lebendig auf den Straßen des Suburbs (vgl. Slawski a: Pos. 421; n1). Mehr Menschen – sogar mehr als am Morgen – kamen aus ihren Häusern, die Nachbar*innen kamen zusammen und die Intensität an Aktivitäten nahm wieder zu (vgl. Hun: Pos. 340; Tep: Pos. 248; n2). Das Erscheinungsbild des Suburbs blieb grundsätzlich bestehen, lediglich das Mobiliar schien weiter aus den Erdgeschossen herausgewandert zu sein, sodass es zunehmend im Place sichtbar war (vgl. Slawski a: Pos. 461; n1). Hinzu kamen neue Verkaufsstände und neue mobile Verkäufer*innen, die durch den Suburb fuhren. Generell war der Verkehr zu dieser Zeit so lebendig, wie er bereits am Morgen gewesen war (vgl. Hun: Pos. 345; n1). Grund dafür war, dass nun die abendliche Hauptverkehrszeit begann (vgl. Hun: Pos. 280; Tep: Pos. 326; n1): „In the evening, there are workers, well suited, coming back from work." (Tep: Pos. 275).

Gerade am späteren Nachmittag zeigte sich das Schauspiel des Suburbs und es schien, als wurde nach dem morgendlichen Aufruhr den gesamten Tag auf diesen Zeitpunkt hingearbeitet. Der Place bereitete sich auf den Feierabend vor, was ein Aufleben von Aktivitäten mit sich brachte. Identische Elemente und menschliche Spuren im Place wurden sichtbar, allerdings in einer weiter im Space platzierten und deutlicher spürbaren, intensiveren sowie prägenderen Form. Eine Zunahme an Konsum, Menschen und Interaktion konnte beobachtet werden. Die Bewohner*innen traten auf die Straße, um ihr Essen an die vorbeikommenden Arbeiter*innen und die Nachbar*innen zu verkaufen. Läden, die den gesamten Tag geschlossen gewesen waren, öffneten nun, sodass es schien, als hätte der Suburb den gesamten Tag auf diesen Moment gewartet (vgl. Slawski a: Pos. 453; n2).

Am frühen **Abend** dominierte der Verkehr auf der stark befahrenen Straße. Die Frequenz nahm jedoch im weiteren Verlauf des Abends ab (vgl. Slawski a: Pos. 497; n1). Am Abend gingen die Lichter an und die Auslagen in den Geschäften wurden beleuchtet. So war sowohl jeder mobile Straßenverkauf als auch jede Erdgeschosszone und jedes Restaurant, das zum Abend öffnete, illuminiert. Teilweise wurden auch Scheinwerfer genutzt, um die Auslagen auszuleuchten (vgl. Slawski a: Pos. 477; n2). Der vietnamesische Teil war belebt, die Menschen saßen in den Erdgeschossen, es gab viele Straßenverkäufer*innen, die Läden waren offen, beleuchtet und die Auslagen in Szene gesetzt (vgl. Slawski a: Pos. 480; n2). Im kambodschanischen Teil zog sich das Leben am Abend hingegen in das Haus und v. a. in das erste Obergeschoss zurück, wo zu diesem Zeitpunkt das Licht anging. In diesem Teil waren auch schon die Erdgeschosszonen geschlossen (vgl. Slawski a: Pos. 507; n1). Im weiteren Verlauf des Abends fand das Leben zunehmend im Privaten statt, wobei jedoch einige der Türen nicht geschlossen wurden (vgl. Slawski a: Pos. 483; n1) (vgl. Abb. 17a-f).

▼**Abb. 17a-f** – Szenen am Abend im Suburb



Abb. 17a – Mobile Verkäufer*innen I (fa)



Abb. 17b – Mobile Verkäufer*innen II (fa)



Abb. 17c – Belebtheit im vietnamesischen Bereich (fa)



Abb. 17d – Aktivitäten im vietnamesischen Bereich (fa)



Abb. 17e – Abnahme der Belebtheit (fa)



Abb. 17f – Rückzug in die Häuser, kambodschanischer Bereich (fa)



Abb. 18 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten), *o. M.*

6.1.2 Alley. Ein Place der Gemeinschaft und des sozialen Zusammenhalts[76]

Der Place *Alley* liegt im Space *Sras Chork* (vgl. Abb. 2), im ehemaligen europäischen Quartier, im Zentrum der Stadt Phnom Penh, rund 3,5 km nördlich des Königspalasts. Der Place befindet sich 950 m von dem bekannten buddhistischen Tempels Wat Phnom entfernt. Östlich der Alley befindet sich der Fluss Tonle Sap. Der Space Sras Chork wird im Westen von der France Street (St. 48), im Osten von dem Preah Sisowath Quay, im Süden durch die Straße Preah Vihear (St. 82) und im Norden durch die St. 78 begrenzt. Im Osten und Westen wird Sras Chork von zwei viel befahrenen Hauptstraßen umschlossen, während das Innere des Spaces aus kleinen und verwinkelten Gassen besteht. Auch der Place Alley hat eine solche für diesen Bereich typische Gasse, die St. 79, die von der France Street abgeht und Richtung Osten verläuft. Zum Place Alley gehört sowohl die Kreuzung France Street und St. 79 sowie der westliche Teil der St. 79 bis zur nächsten Gassenkreuzung (vgl. Abb. 18).

Der Space: Wie erscheint der Place?

Der Hauptteil des Places Alley zeichnet sich durch eine relativ schmale Gasse aus, in der es eine durchgehende Fläche gibt, die bis an die Gebäude heranreicht und dessen Oberfläche aus Asphalt besteht (vgl. Abb. 19) (vgl. Hun: Pos. 381; Slawski a: Pos. 552; Tep: Pos. 563; n1).

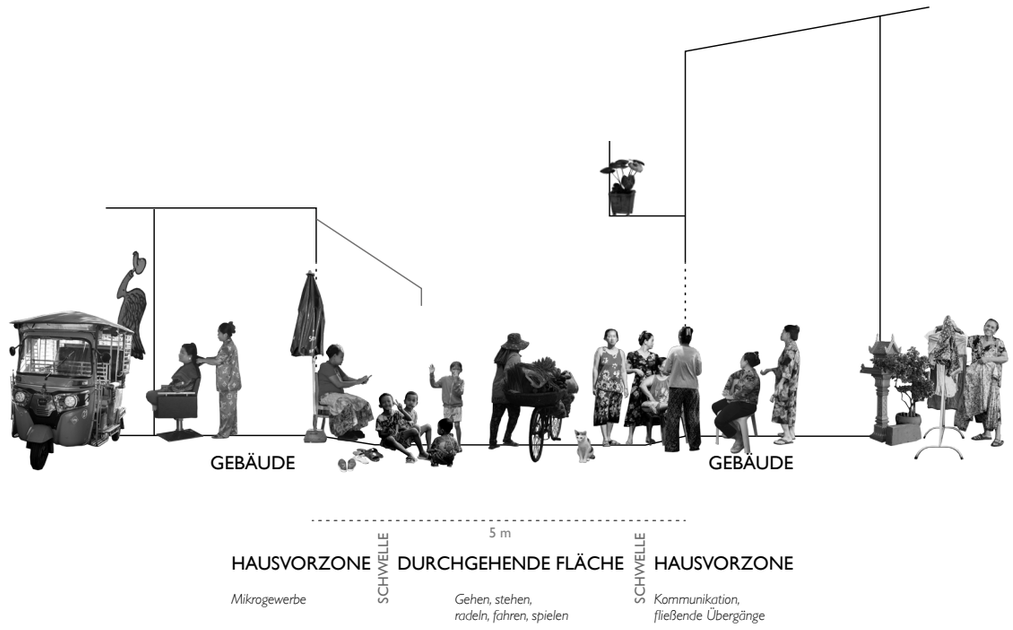


Abb. 19 – Erscheinungsbild und Proportionen der Alley

[76] Die Beschreibungen des Places Alley basieren auf Beobachtungen, die am 14. September 2022 durchgeführt wurden.

Der mittlere Bereich der Gasse wird zur Bewegung freigehalten (vgl. Slawski a: Pos. 589; n1). Der Asphalt ist an einigen Stellen aufgebrochen, sodass sich die Löcher in der Oberfläche nach einem Regenschauer mit Wasser füllen (vgl. Slawski a: Pos. 730; n1). Der Place ist von beiden Seiten von Gebäuden gefasst (vgl. Slawski a: Pos. 823; n1) und deren Eingänge sind meist durch eine Schwelle, Stufe oder Rampe zwischen der durchgehenden Fläche und dem Haus erhöht (vgl. Slawski a: Pos. 822; n2). Einige der Erdgeschosszonen sind jedoch flach und ohne Absatz zur Fläche ausgebildet (vgl. Abb. 20a-c) (vgl. Slawski a: Pos. 826; n1).

Im lebendigen Space Sras Chork sind am Tag Kindergeräusche sowie vereinzelndes Hupen wahrnehmbar und aus der nahe gelegenen Musikschule klingen Lieder (vgl. Slawski a: Pos. 604; n1). Das Erscheinungsbild der Gassen ist geprägt von Ruhe und Harmonie. Demgegenüber zeigt sich entlang der Hauptstraßen wie der France Street und dem Preah Sisowath Quay ein kontrastierendes Bild. Hier herrscht ein lauterer und geschäftiger Zustand, gekennzeichnet durch eine hohe Dichte an abgestellten Gegenständen und einer Vielfalt an Verkaufsständen (vgl. Slawski a: Pos. 654; n1).

In Sras Chork gibt es sowohl **Gebäude**, die lediglich über ein Geschoss mit einem vielseitig genutzten Erdgeschoss verfügen, als auch solche, die neben dem Erdgeschoss ein erstes und manchmal ein zweites Obergeschoss besitzen. Die Obergeschosse dienen der Wohnnutzung und werden teilweise vermietet. An den Häusern befinden sich Auf- und Anbauten (vgl. Abb. 20d-f). Diejenigen Gebäude, die über ein Obergeschoss verfügen, weisen teilweise einen Balkon auf. Bei einigen dieser Balkone wurde eine Stahlstruktur installiert, die vor Einbrüchen schützen soll (vgl. Slawski a: Pos. 563; Tep: Pos. 557; n2). Da es sowohl Miet- als auch Eigentumswohnungen in Sras Chork gibt, ist die soziale Zusammensetzung der Bewohner*innen divers. Gemein ist ihnen, dass viele in dem Space sowohl lange als auch gerne leben, was sich v. a. auf die zentrale Lage zurückführen lässt (vgl. Hun: Pos. 496; Slawski a: Pos. 749; Tep: Pos. 22-23; Tep, Rec 2a: Pos. 11; n1).

Es handelt sich bei Sras Chork um einen **gemischt genutzten Space**, da sich in den Gassen Kleinstgewerbe befindet, das meist im Erdgeschoss des Hauses betrieben wird, jedoch lediglich zur Versorgung der lokalen Gemeinschaft dient (vgl. Hun: Pos. 447; Slawski a: Pos. 121; Tep: Pos. 342; n2). In der Alley lassen sich ein Lebensmittelverkauf, ein Nagel-Service, ein Lotterie-Verkauf und eine Computer-Reparatur, ein Billard- und ein Friseursalon finden (vgl. Abb. 21a-c) (vgl. Hun: Pos. 591; Slawski a: Pos. 643; Tep: Pos. 405; n4). Insbesondere ist die Alley jedoch ein Place, in dem gewohnt wird (vgl. Hun: Pos. 522; Slawski a: Pos. 628; Tep: Pos. 348; n1).

▼**Abb. 20a-f** – Raumeindruck und Gebäude der Alley



Abb. 20a – Raumeindruck der Gasse (fm)



Abb. 20b – Bewegungsbereich (fm)



Abb. 20c – Erhöhte Erdgeschosse (nm)



Abb. 20d – Farbenfrohe Fassaden (fm)



Abb. 20e – Obergeschosse (fm)



Abb. 20f – An- und Aufbauten an Gebäuden (fm)

▼**Abb. 21a-e** – Nutzungen in der Alley



Abb. 21a – Friseursalon (fm)





Abb. 21b, c – Gewebe zur Versorgung der Menschen der Alley (fm)



Abb. 21d – Pagode in Sras Chork (fm)



Abb. 21e – Ehemalige katholische Kirche in Sras Chork (nm)

Außerhalb der Gassen und v. a. entlang der Hauptstraßen gibt es ebenfalls unterschiedliche Nutzungen, verschiedene (soziale) Einrichtungen, Dienstleistungen, Gewerbe und Handel (vgl. Abb. 22) (vgl. Tep: Pos. 371; n2).

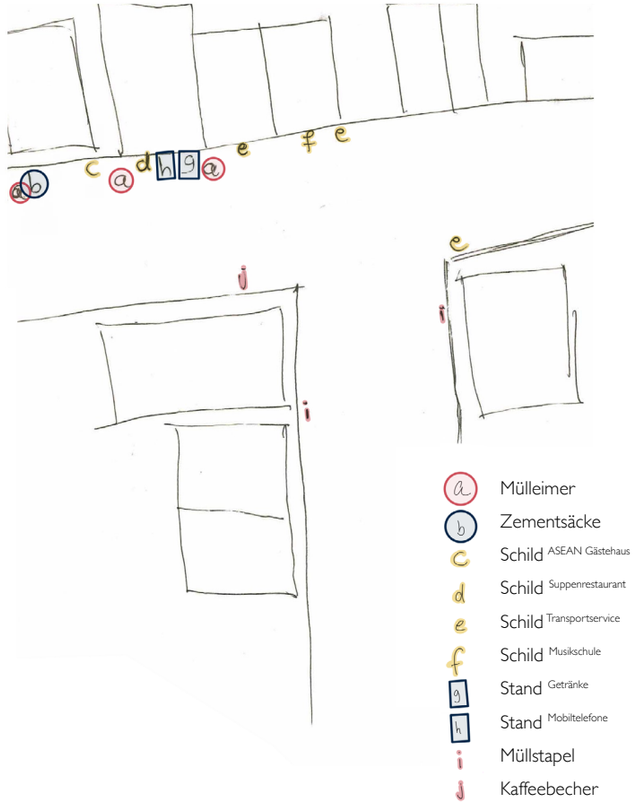


Abb. 22 – Traces-Map, westliche St. 79 (Hauptstraße) am Morgen (Tep, Forschungstagebuch, S. 39)

Entlang der France Street befindet sich bspw. eine Busfahrtdienstleistung, von der aus in die Provinzen oder nach Siem Riep gefahren werden kann (vgl. Tep: Pos. 383; n1). Es gibt zudem eine Vielzahl mobile Verkaufsstände, Werkstätten, Restaurants und Cafés sowie eine Musikschule, ein Krankenhaus und eine Pagode (vgl. Abb. 21d) (vgl. Hun: Pos. 7; Slawski a: Pos. 112; Tep: Pos. 366; n3).

Eine Besonderheit von Sras Chork ist die katholische Kirche, die allerdings nicht mehr zu religiösen Zwecken, sondern zum Wohnen genutzt wird (vgl. Abb. 21e) (vgl. Slawski a: Pos. 740; n1).

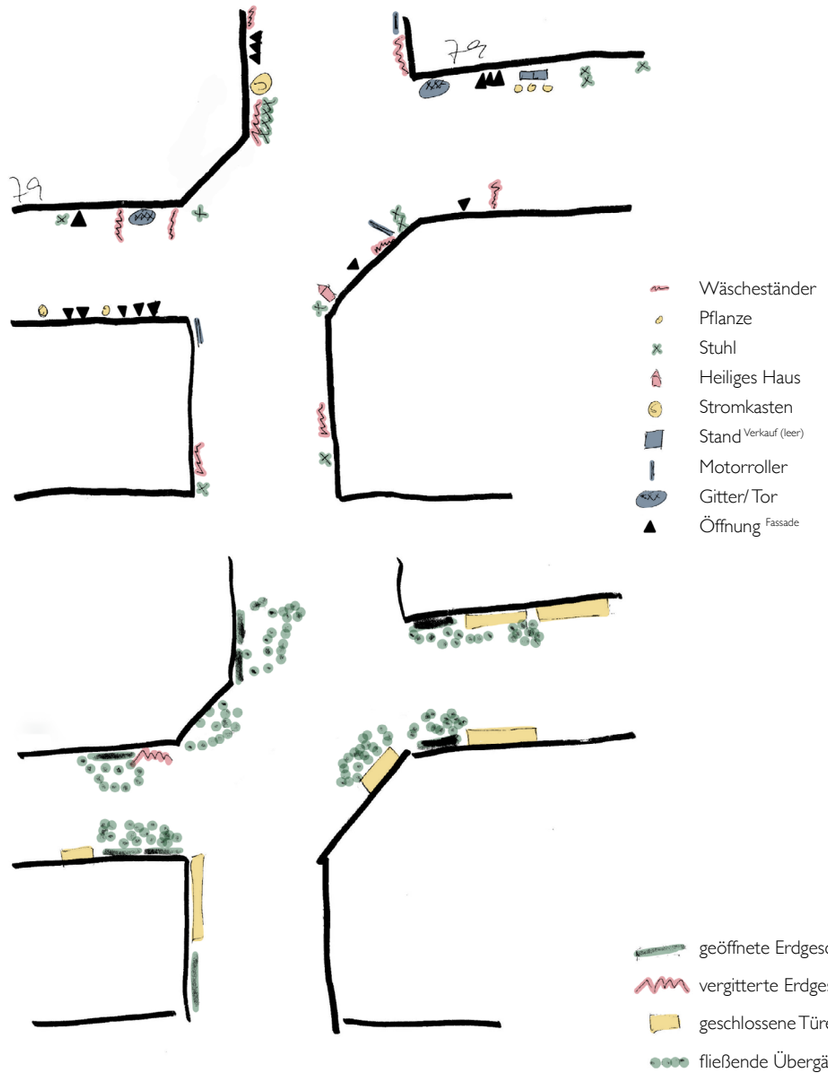


Abb. 23 – Spuren in der östlichen Alley am Morgen (links) und am frühen Abend (rechts) (vgl. Slawski, Forschungstagebuch, S. 51, 71)

Die Alley ist vielfältig **ausgestattet** (vgl. Abb. 23): In dem Place stehen kleine Stühle und andere Sitzgelegenheiten (vgl. Slawski a: Pos. 616; n1). Ein typisches Element sowohl des Places als auch des Spaces ist Wäsche, die im Außenraum trocknet (vgl. Hun: Pos. 423; Slawski a: Pos. 116, 551; n2). Zudem zeigen sich Spuren religiöser Aktivitäten wie kleine buddhistische Häuser und in der Gasse liegende Bonbons, die als buddhistisches Ritual und Opfergabe geworfen wurden. Hinzu kommen verschiedene Stände, an denen Geschenke für das buddhistische Fest in gelbe Folie gepackt und verkauft werden (vgl. Hun: Pos. 440–441; Slawski a: Pos. 535; n2). Zum Schutz vor der Sonne sind die Gebäude des Places durch Textilien, Markisen und Planen, die teilweise die gesamte Breite der engen Gasse überspannen,

▼**Abb. 24a-b** – Stromleitungen in der Alley



Abb. 24a – Oberirdisch verlaufende Stromleitungen (fm)



Abb. 24b – Stromleitungen prägen das Bild (nm)

versehen (vgl. Slawski a: Pos. 646; n1). Zur Szenerie Sras Chorks gehören ebenfalls die überirdisch verlaufenden Stromleitungen und Verteilerkästen (vgl. Abb. 24a-b) (vgl. Slawski a: Pos. 617).

Entlang der France Street (St. 47) finden sich zudem Straßenlampen sowie diverse Straßen- und Verkehrsschilder (vgl. Abb. 22) (vgl. Slawski a: Pos. 128; Tep: Pos. 481; n1).

Die Alley erscheint **begrünt**, da vor den meisten Häusern kleine Pflanzen, Blumen oder auch Kräuter, die meist in Kübel oder Plastikeimer gepflanzt waren, stehen (vgl. Hun: Pos. 429; Slawski a: Pos. 556; n3). Teilweise sind Pflanzen auch auf Balkonen platziert (vgl. Slawski a: Pos. 548; n1). Zudem befinden sich vor den Häusern diverse weitere Gegenstände wie Mülleimer und Töpfe, aber auch Kinderwagen (vgl. Abb. 25) (vgl. Hun: Pos. 425; Slawski a: Pos. 733; n1).

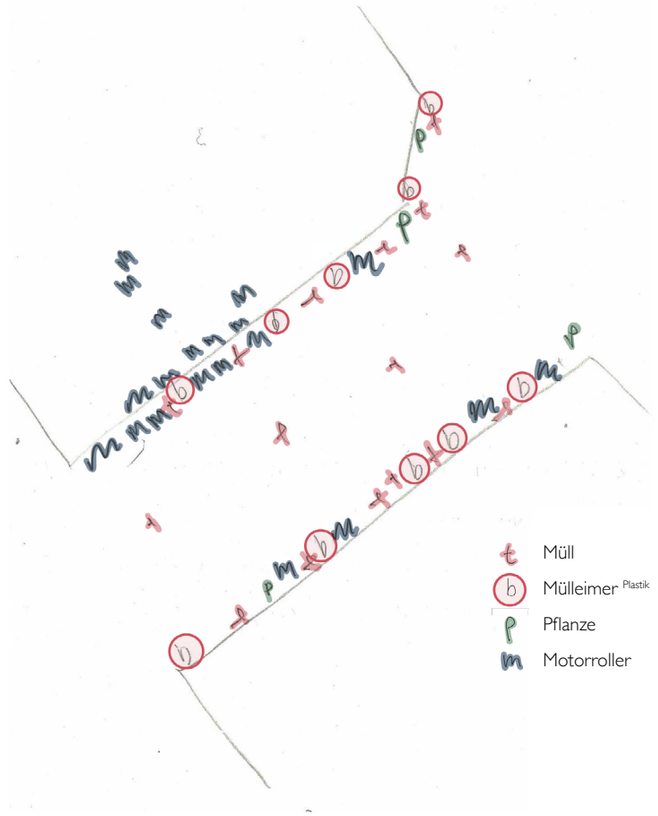


Abb. 25 – Spuren in der mittleren Alley am frühen Abend (Hun, Forschungstagebuch, S. 57)

In Sras Chork und der Alley werden zudem einige Vehikel am Rand und vor den Häusern abgestellt. So nehmen die Tuk-Tuks und Motorroller zwar Einfluss auf das Erscheinungsbild der Alley, dominieren es allerdings nicht. Der Grund ist, dass sich das Abstellen der Vehikel v. a. auf die Hauptstraßen, außerhalb der Gassen, konzentriert und sich daher in der Alley nur eine geringe Zahl an Tuk-Tuks und Motorrollern am Rand findet (vgl. Abb. 26) (vgl. Hun: Pos. 518; Slawski a: Pos. 104; Tep: Pos. 528; n4).

Abb. 26 – Abgestellte Tuk-Tuks am Rand des Spaces (fm)

Der Mensch: Was passiert in dem Place?

Die Alley ist ein ruhiger Place, in dem v. a. interaktive, häusliche Aktivitäten und Arbeitstätigkeiten im eigenen Gewerbe stattfanden (vgl. Abb. 27). Die Menschen gingen offen sowie freundlich miteinander um (vgl. Hun: Pos. 402; Slawski a: Pos. 125; n2): „Friendly environment of the community, of the housewives." (Hun: Pos. 389). So herrschte wenig Privatsphäre im Place, da das Leben in der Gasse und vor den Häusern stattfand (vgl. Slawski a: Pos. 98; Tep: Pos. 19; n1). Die Menschen der Alley kamen zusammen, um miteinander zu **sprechen** (vgl. Hun: Pos. 20; Slawski a: Pos. 539; Tep: Pos. 826; n1): „People like to interact with each other." (Hun: Pos. 552). Zudem verlassen viele der Menschen des Places an einem Alltag das Gebiet nur selten, wodurch sie viel Zeit am Tag in den Gassen verbringen (vgl. Hun: Pos. 553; Slawski a: Pos. 705; Tep: Pos. 18; n2): „Everyone knows everyone in this area." (Hun: Pos. 416).

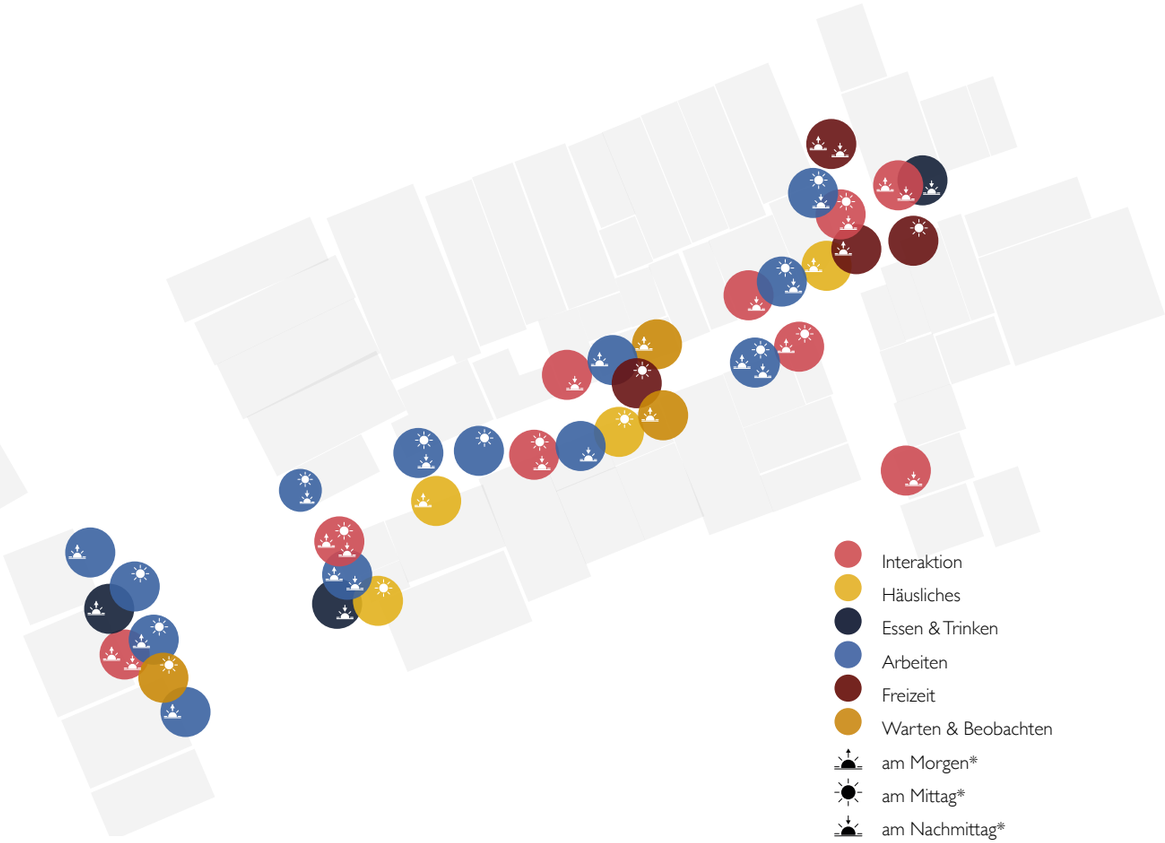


Abb. 27 – Momentaufnahmen der Aktivitäten in der Alley (am Morgen, Mittag und Nachmittag), *o. M.*

**Es handelt sich um 3 Momentaufnahmen*

Aus dem täglichen Aufenthalt resultiert, dass die Menschen jeden Tag miteinander sprechen und diverse Aktivitäten in der Gemeinschaft ausgeführt werden, wodurch sozialer Zusammenhalt entsteht (vgl. Abb. 28a-d) (vgl. Hun: Pos. 417; Slawski a: Pos. 703; Tep: Pos. 826; n3): „[The Alley] is a community space." (Hun: Pos. 961).

▼**Abb. 28a-g** – Interaktionen und häusliche Aktivitäten in der Alley



Abb. 28a – Gespräche in kleinen Gruppen (nm)



Abb. 28b – Über den Tag anhaltende Gespräche (fa)



Abb. 28c – Kinder im Gespräch (fm)



Abb. 28d – Kommunikation zwischen drinnen und draußen (nm)



Abb. 28e – Waschen von Wäsche vor dem Haus (fm)



Abb. 28f – Geschirrspülen vor dem Haus (fa)



Abb. 28g – Wäsche von Motorrollern als Dienstleistung (vm)

Die Interaktionen zwischen den Menschen fand zum einen im Vorbeigehen durch ein einfaches Grüßen statt. Zum anderen blieben Menschen immer wieder stehen und begannen ein Gespräch in kleineren und größeren Gruppen (vgl. Hun: Pos. 484; Tep: Pos. 535; n1). Im Schwerpunkt waren jedoch konstante Gespräche zu beobachten, indem kleinere Gruppen zusammenkamen und mehrere Haushalte in Gespräche involviert waren (vgl. Hun: Pos. 476; Tep: Pos. 356; n3): „Group of people; talking about daily life, how it is to live here […]. Cambodian culture to talk about the daily life." (Hun: Pos. 495–498).

Grundsätzlich fand eine Vielzahl von **häuslichen Aktivitäten** in der Alley statt, wozu u. a. das Pflegen des Hausumfeldes gehörte. Die Menschen des Places entfernten Müll von der Straße, die Läden wurden aufgeräumt und gesäubert, vor den Häusern wurde Wäsche gewaschen und Geschirr gespült (vgl. Abb. 28e,f) (vgl. Hun: Pos. 399; Slawski, Alley: Pos. 537; Tep: Pos. 462; n3). Zudem verlagerten sich auch Aktivitäten der Körperpflege in den Außenraum, bspw. zupfte sich eine Frau vor ihrer Tür mithilfe einer Pinzette die grauen Haare (vgl. Slawski a: Pos. 659; n1). So wurde die Alley zum Wohn-, Bade-, Wasch- und Spielzimmer. Viele der Menschen bereiteten zudem vor ihren Häusern das **Essen** für die Familie zu, sodass die Alley auch als Küche diente. Es wurde Fisch gegrillt, Gemüse gekocht und Gaben zusammengestellt, die mit in die Pagode für das Pchum-Ben-Fest genommen wurden (vgl. Hun: Pos. 22; Slawski a: Pos. 120; Tep: Pos. 8; n3): „Cooking, not really in the kitchen, outside the house: they are preparing food, cleaning, cutting, cleaning the food." (Hun: Pos. 472). Zudem wurden klimatische Bedingungen genutzt, indem z. B. Reis oder auch Fleisch durch die Sonne getrocknet wurde (vgl. Slawski a: Pos. 641; n1). Neben dem Zu- und Vorbereiten des Essens kamen Menschen des Places auch zusammen, um gemeinsam Kaffee zu trinken oder gemeinsam zu essen (vgl. Slawski a: Pos. 795; Hun: Pos. 64; Tep: Pos. 354; n2).

Während in der Alley die häuslichen sowie gemeinschaftlichen Aktivitäten überwogen, waren alltägliche Muster des **Arbeitens** v. a. im Space Sras Chork zu beobachten. Gerade in der St. 80 fanden sich mehrere mobile Friseurstände nebeneinander (vgl. Hun: Pos. 7; Tep: Pos. 409; n1): „Haircutter on the side of the street are as busy as other haircutting shops because it's fast and cheap." (Tep: Pos. 10). Insbesondere das Straßenleben der Hauptstraßen ist geprägt durch Gewerbe, Werkstätten und Dienstleistungen (vgl. Abb. 28g) (vgl. Slawski a: Pos. 673; Tep: Pos. 371; n2): „People like to do their business on the main street, they are really busy." (Tep: Pos. 418).

In den Gassen Sras Chorks gibt es v. a. kleinere Läden und Angebote, die auf den täglichen Bedarf der lokalen Gemeinschaft ausgerichtet sind und gleichzeitig durch den Konsum der Anwohner*innen unterstützt werden (vgl. Abb. 29a-c) (vgl. Tep: Pos. 342; n1): „Really small micro business, selling things for the community, not for people from another place." (Hun: Pos. 457).

Auch der mobile Verkauf in Sras Chork war präsent (vgl. Abb. 29d-g) (vgl. Hun: Pos. 549; Tep: Pos. 376; n1). Die mobilen Verkäufer*innen boten Gemüse, Fleisch, Obst, Brot und fertige Gerichte für die lokale Gemeinschaft an. Die Verkäufer*innen waren mit verschiedenen Fortbewegungsmitteln unterwegs. Neben Wagen, die von ihnen selbst gezogen wurden, wurden auch Fahrräder, Motorroller sowie Tuk-Tuks genutzt. Die Menschen bewegten sich auch gehend mit Stöcken fort, an deren beiden Seiten Körben befestigt waren, um die Waren zu transportieren (vgl. Hun: Pos. 575; Slawski a: Pos. 653; Tep: Pos. 466; n4).

▼**Abb. 29a-g** – Verkaufsaktivitäten in der Alley



Abb. 29a – Verkauf im Erdgeschoss I (fm)



Abb. 29b – Verkauf im Erdgeschoss II (fm)



Abb. 29c – Verkauf im Erdgeschoss III (fm)



Abb. 29d – Mobiler Verkauf I (fm)



Abb. 29e – Mobiler Verkauf II (fm)



Abb. 29f – Mobiler Verkauf III (vm)



Abb. 29g – Mobiler Verkauf IV (vm)

▼**Abb. 30a-c** – Kinderspiel in der Alley



Abb. 30a – Kinder posieren (fm)



Abb. 30b – Kinder malen mit Kreide (fm)



Abb. 30c – Kinder rangeln (fa)

Doch neben den Arbeitsaktivitäten wurde auch die **Freizeit** in Sras Chork gestaltet. Gerade weil viele Menschen den gesamten Tag in der Alley verbrachten, fanden ununterbrochen passive Aktivitäten des Beobachtens statt (vgl. Slawski a: Pos. 583; n1): „[…] they like to look at the alleyway." (Hun: Pos. 390). Sowohl die Alley als auch Sras Chork waren zudem geprägt durch Kinder, die allein, in kleinen oder größeren Gruppen durch die Gassen liefen, Rad fuhren und Fangen spielten (vgl. Abb. 30a-c) (vgl. Hun: Pos. 468; Slawski a: Pos. 100; Tep: Pos. 11; n4): „Children play for fun, […], small group of children strolling around the area." (Hun: Pos. 479). Besonders beliebt war ein Spiel, bei dem Latschen gekickt wurden (vgl. Hun: Pos. 516; Slawski a: Pos. 640; n1).

Neben den Kindern, die in der Alley sehr präsent waren, kamen viele junge Erwachsene in dem Place zum Billard-Spiel zusammen (vgl. Hun: Pos. 15; Slawski a: Pos. 860; Tep: Pos. 456; n3), aber auch Erwachsene spielten gemeinsam, indem sie ein Lotterie-Ticket kauften und dieses einlösten (vgl. Hun: Pos. 538; Tep: Pos. 440; n2): „Community locals gather there to play the lottery." (Tep: Pos. 358). Aufgrund der **religiösen** Pchum-Ben-Festlichkeiten und der Nähe zur Pagode gehörten buddhistische Rituale sowie Mönche zum Bild des alltäglichen Lebens in Sras Chork (vgl. Hun: Pos. 10; Slawski a: Pos. 572; Tep: Pos. 8; n2).



Abb. 31 – Vielbefahrene Hauptstraße (France Street) am Morgen (Tep, Forschungstagebuch, S. 35)

Während die Hauptstraßen durch Autos, Motorroller und Tuk-Tuks stark **befahren** war (vgl. Abb. 31), waren die Gassen in Sras Chork weniger frequentiert, sodass Vehikel das Erscheinungsbild nicht dominierten (vgl. Abb. 32) (vgl. Hun: Pos. 380; Slawski a: Pos. 594; n2).

In dem Place fuhren Menschen hin und wieder durch die Gasse, wenn sie auf dem Weg zur Arbeit waren. Dabei verliefen die Bewegungsströme meist von dem eigenen Haus in den Gassen zur Hauptstraße oder andersherum (vgl. Hun: Pos. 372; Slawski a: Pos. 697; Tep: Pos. 530; n1). Vereinzelt fuhren Tuk-Tuks durch die engen Gassen, um Bewohner*innen abzuholen oder zurückzubringen (vgl. Slawski a: Pos. 645; n3). Nur selten wurde das Fahrrad als Fortbewegungsmittel im Place genutzt, allerdings kamen einige Straßenverkäufer*innen mit Rädern nach Sras Chork (vgl. Abb. 29d) (vgl. Slawski a: Pos. 534; n1).

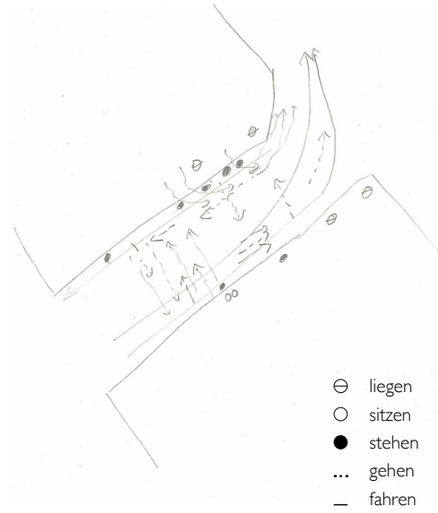


Abb. 32 – Bewegungen in der mittleren Alley am Nachmittag (vgl. Hun, Forschungstagebuch, S. 45)

Das **Gehen** in der Alley wies eine deutlich höhere Frequenz auf als das Radfahren (vgl. Abb. 33) (vgl. Hun: Pos. 487; Slawski a: Pos. 580; Tep: Pos. 368; n2). Vielfach waren die Bewegungen dabei nicht zielgerichtet. Einige Menschen gingen, blieben stehen, gingen weiter, betraten ein Haus oder eine andere Gasse und kamen wieder zurück (vgl. Hun: Pos. 643; Slawski a: Pos. 755; Tep: Pos. 454; n2). Dabei wurde die gesamte Breite der Alley genutzt und quer gegangen, auch um den direkten Weg zu nehmen (vgl. Slawski a: Pos. 587; n1). **Stehmuster** der Menschen traten in der Alley ebenfalls hervor (vgl. Hun: Pos. 488; Slawski a: Pos. 586; Tep: Pos. 535; n2). Diese ließen sich vielfach vor oder in einem gewerblich genutzten Erdgeschoss beobachten (vgl. Hun: Pos. 390; Slawski a: Pos. 798; n2): „People stand outside home to talk with their neighbor." (Hun: Pos. 635). **Gesessen** wurde ebenfalls in der Alley, indem sich die Menschen überwiegend in Gruppen aufhielten und gemeinsame Aktivitäten (im Sitzen) über einen längeren Zeitraum ausübten (vgl. Hun: Pos. 491; Slawski a: Pos. 780; Tep: Pos. 424; n2). Aktivitäten des **Liegens** waren ebenfalls in der Alley zu beobachten, da gerade um die Mittagszeit die Menschen in ihren oder vor ihren Häusern blieben und sich hinlegten, schliefen oder Fernsehen schauten (vgl. Hun: Pos. 464; Tep: Pos. 455; n3).

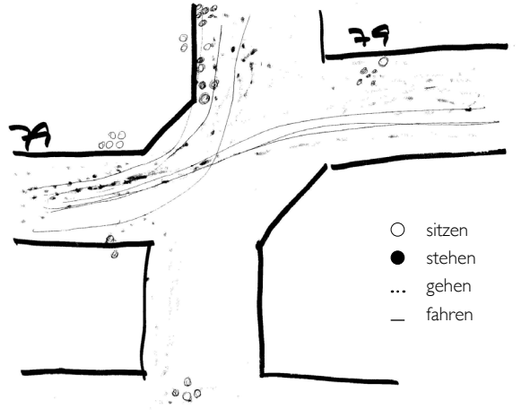


Abb. 33 – Gehen, Stehen und Sitzen am frühen Abend in der östlichen Alley (vgl. Slawski a, Forschungstagebuch, S. 67)

Die Zeit: Wie sind die Routinen des Places?

In der Alley stieg die Anzahl der Menschen, die sich in dem Place aufhielten, bis zum Nachmittag an und sank danach wieder. Am Morgen verließen einige Menschen die Alley, um bspw. zur Arbeit oder zur Pagode zu gehen, oder sie verließen den Place, um auf dem Markt Lebensmittel einzukaufen. Bis zum frühen Nachmittag hielten sich im Place v. a. diejenigen auf, die zu Hause blieben, ein kleines Geschäft betrieben, mit anderen Menschen des Places zusammenkamen und in der Alley verweilten. Im Laufe des Tages kamen Menschen von der Arbeit zum Mittagessen und auch Jugendliche kamen aus der Schule, sodass die Anzahl der Menschen in der Alley stieg und am späteren Nachmittag den Höhepunkt erreichte. Zu diesem Zeitpunkt waren die Gassen belebt, da viele Menschen zusammenkamen, um gemeinsamen Aktivitäten nachzugehen. Zudem kamen mobile Straßenverkäufer*innen in den Place. Im Laufe des Abends nahm die Anzahl der Menschen in der Alley langsam wieder ab, blieb aber noch über dem Niveau des frühen Nachmittags, sodass der Höhepunkt der Belebtheit der Alley am späten Nachmittag und Abend zu verzeichnen war (vgl. Abb. 34). Im Folgenden werden die Charakteristika der einzelnen Tagesabschnitte ausführlicher dargestellt.

Am **Morgen** war es recht ruhig in der Alley und die Gassen waren nass vom nächtlichen Regen (vgl. Slawski a: Pos. 532; n1). Nur vereinzelnd waren Menschen zu sehen, da die meisten Türen noch geschlossen waren (vgl. Slawski a: Pos. 555; n1). Allerdings öffneten einige Straßenverkäufer*innen ihre Läden bereits und bereiteten den bald beginnenden Verkauf vor (vgl. Slawski a: Pos. 527; n1). Am frühen Morgen kamen einige mobile Verkäufer*innen in die Gassen Sras Chorks und boten Zutaten wie Gemüse, Fleisch oder Obst an (vgl. Slawski a: Pos. 782; n1). Einige Menschen der Alley verließen das Haus, um zur Arbeit zu gehen (vgl. Hun: Pos. 411; Slawski a: Pos. 605; n1). Viele Menschen des Places blieben jedoch zu Hause und begannen langsam mit ihren alltäglichen Aufgaben und ihrer täglichen Routine (vgl. Hun: Pos. 377; n2). Es bestanden viele fließende Übergänge zwischen innen und außen, sodass zwischen Vorbeigehenden im Außen und Verweilenden im Inneren Blickkontakte hergestellt werden konnten (vgl. Abb. 23, unten) (vgl. Slawski a: Pos. 125; Tep, Rec 2a: Pos. 7–9; n2): „It is normal to have the door open all day." (Tep, Rec 2a: Pos. 8). Die Bewegungen und (wenigen) Aktivitäten, die zu dieser Zeit zu beobachten waren, wurden von den Personen ausgeführt, die zuhause geblieben waren, und es herrschte nur wenig Verkehr in den Gassen (vgl. Hun: Pos. 385; Tep: Pos. 399; n1). Außer-



Abb. 34 – Alley im Tagesverlauf

▼**Abb. 35a-e** – Szenen am Morgen und Vormittag in der Alley



Abb. 35a – Morgendliche Fahrten (fm)



Abb. 35b – Noch nicht aufgenommene Arbeit (fm)



Abb. 35c – Trocknende Wäsche (vm)



Abb. 35d – Aufhängen von Wäsche (fm)



Abb. 35e – Waschen von Wäsche (fm)

halb der Gassen auf den Hauptstraßen dominierte jedoch der motorisierte Verkehr, Aufruhr sowie Geschäftigkeit und viele Aktivitäten passierten gleichzeitig (vgl. Slawski a: Pos. 60; Tep: Pos. 13; n1). Am **Vormittag** waren in der Alley nicht viele Aktivitäten zu beobachten: Es gab einige Bewegungen von Personen, die in den Läden des Places einkauften (vgl. Tep: Pos. 405; n1). Am Vormittag zogen sich die Aktivitäten jedoch in das Haus zurück und die Gassen waren zunehmend weniger belebt (vgl. Slawski a: Pos. 668; n1). Auch die Hauptstraße, die France Street, war zu diesem Zeitpunkt nicht stark frequentiert, da der Berufsverkehr abnahm (vgl. Slawski a: Pos. 636) (Abb. 35a-e).

Um die **Mittagszeit** war es zunehmend ruhiger und es fanden im Place nur wenige Aktivitäten und Interaktionen statt vgl. (Hun: Pos. 513; Slawski a: Pos. 711; Tep: Pos. 450; n1). Zu dieser Zeit begannen sich die Menschen, auf den nahenden Regen vorzubereiten, und hingen die Wäsche in das Haus (vgl. Hun: Pos. 492–493; n1). Am **Nachmittag** waren Teile der Alley vom Regen überflutet (vgl. Slawski a: Pos. 756; n1). Nach dem Mittagessen, dem Mittagstief und dem Regen wurden die Menschen wieder aktiver. Zu diesem Zeitpunkt kamen auch Schüler*innen nach Hause und die Alley wurde wieder lebendiger (vgl. Hun: Pos. 521; n1). Die Wäsche wurde wieder in den Außenraum gehängt und die gemeinschaftlichen Aktivitäten nahmen mit voranschreitendem Nachmittag zu (vgl. Slawski a: Pos. 744; Tep: Pos. 506; n1): „The Alley seems to be busy because there were a lot of activities going on at the moment." (Tep: Pos. 497). Im Verlauf des Nachmittags kehrten zunehmend mehr Menschen von der Arbeit zurück, sodass eine höhere Frequentierung in der Alley registriert werden konnte (vgl. Hun: Pos. 569; Slawski a: Pos. 727; Tep: Pos. 448; n2). Zudem kamen am Nachmittag mehr Menschen aus ihrem Haus und mit anderen zusammen, unterhielten sich oder nahmen gemeinsam an einem Lotterie-Spiel teil (vgl. Slawski a: Pos. 785; Tep: Pos. 516; n1): „It is a good time to chit-chat, to get a drink and some food in the Alley." (Tep: Pos. 522). Auch die Straßenverkäufer*innen fanden sich nun in größerer Zahl in der Alley und die Läden im Erdgeschoss, die Abendessen verkauften, begannen, ihren Stand zu bestücken (Hun: Pos. 632; n1). Während die mobilen Verkäufer*innen am Morgen einzelne Lebensmittel verkauften, kamen sie am Abend mit fertigem Essen, sodass sich die Verkäufer*innen dem Tagesrhythmus und Gewohnheiten der Menschen anpassten (vgl. Slawski a: Pos. 782; n1). Zu diesem Zeitpunkt waren vermehrt Kinder und Jugendliche zu sehen, da sie aus der Schule und zum Billard-Spiel in den Place kamen (vgl. Hun: Pos. 563; Slawski a: Pos. 766; n1). Auch waren nahezu alle Erdgeschosse geöffnet, sodass der Place durch die in ihm verweilenden Menschen und ihre Interaktionen geprägt war (vgl. Slawski a: Pos. 809; n1). Außerhalb der Alley entlang der France Street nahmen die Verkehrsfrequenzen zu und es wurde ähnlich geschäftig wie am Morgen (vgl. Hun: Pos. 576; Tep: Pos. 449; n1) (vgl. Abb. 36a-f).

Bis in die **Abendstunden** nahm die Intensität der Aktivitäten in der Alley stetig zu. Die Menschen interagierten miteinander, die letzten Bewohner*innen kehrten von der Arbeit oder aus der Schule zurück und das Leben in den Gassen verstärkte sich zunehmend (vgl. Hun: Pos. 641; n2). So frequentierten weiterhin viele Kinder und v. a. Jugendliche die Gasse des Places (vgl. Slawski a: Pos. 852; n1). Entlang der Hauptstraßen gingen die Lichter an und alle Läden waren geöffnet (vgl. Slawski a: Pos. 835; n1). Am späteren Abend erfolgte eine signifikante Veränderung des Erscheinungsbildes des Places und insbesondere der France Street. Die Straße war im Gegensatz zur Situation während des Tages ruhig sowie unbelebt und es herrschte nur noch wenig Verkehr (vgl. Slawski a: Pos. 857; n1). In der Alley waren auch am späten Abend noch einige Bereiche hell erleuchtet, während andere Erdgeschosse geschlossen waren und sich die Menschen hier bereits zurückgezogen hatten (vgl. Slawski a: Pos. 86; n2) (vgl. Abb. 37a-e).

▼**Abb. 36a-f** – Szenen am Mittag und Nachmittag in der Alley



Abb. 36a – Überschwemmungen nach dem Regen (nm)



Abb. 36b – Kinderspiel nach dem Regen (nm)



Abb. 36c – Mittagessen an der Hauptstraße (France Street) (mi)



Abb. 36d – Schutz des Vogels vor der Sonne (nm)



Abb. 36e – Trocknende Wäsche (mi)



Abb. 36f – Rückzug um die Mittagszeit (nm)

▼**Abb. 37a-e** – Szenen am Abend in der Alley



Abb. 37a – Rangelnde Kinder (fa)



Abb. 37b – Verkauf der Waren, die am Abend nachgefragt sind (fa)



Abb. 37c – Tuk-Tuk-Fahrer*innen kehren zurück oder bringen Menschen zurück (fa)



Abb. 37d – Rangelnde Kinder (fa)



Abb. 37e – Menschen verbringen ihre Freizeit (fa)



Abb. 38 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten), *o. M.*

6.1.3 Park. Ein populärer Place abendlicher Aktivitäten[77]

Der *Park* befindet sich in dem Space *Wat Botum* (vgl. Abb. 2) im Zentrum der Stadt Phnom Penh, rund 400 m südlich des Königspalasts. Nördlich Wat Botums verläuft die Oknha Chhun Street (St. 240), südlich verläuft der Preah Suramarit Boulevard (St. 268), an die südlich eine Freifläche anschließt. Im Osten wird der Space durch die Straße Preah Sisowath Quay (St. 1) und im Westen wird er durch die Straße Preah Ang Yukanthor (St. 19) begrenzt. Die genannten Straßen können als Hauptverkehrsstraßen beschrieben werden, da sie für eine hohe Frequentierung Wat Botums sorgen. Folglich ist dieser Space gut zu erreichen. Zentral ist für den Space Wat Botum die genannte Freifläche, der Wat-Botum-Park, die von Norden nach Süden verläuft und in der sich das Cambodia-Vietnam-Friendship-Monument befindet. Der Place Park umfasst einen Teil des Monuments, verläuft von diesem Richtung Westen, umfasst also auch einen Teil der Freifläche sowie die Kreuzung der Straßen Qknha Suor Srum Street (St. 7) und Samdach Phuong Street (St. 264) (vgl. Abb. 38).

Der Space: Wie erscheint der Place?

Bei dem Space Wat Botum handelt es sich um eine der betrachteten städtebaulichen Sondersituationen, da diese v. a. durch die Freifläche (Wat-Botum-Park), die eine der wenigen großen öffentlichen Freiflächen in der Stadt darstellt, strukturiert und geprägt wird. Die Freifläche verfügt über eine räumliche Weite und Großzügigkeit. Durch die Freifläche und die angrenzenden Straßen, die vornehmlich der schnellen Fortbewegung dienen, herrscht in Wat Botum eine öffentliche sowie anonyme Stimmung und sozialer Zusammenhalt sowie Gemeinschaft tritt in dem Place nicht unmittelbar hervor (vgl. Abb. 39a, b) (vgl. Slawski a: Pos. 964; n1): „Maybe one couldn't call the people here community, maybe locals." (Tep: Pos. 708). Ein besonderes Merkmal des Parks ist die Tatsache, dass er unterschiedliche soziale Schichten als Besucher*innen zusammenbringt: „Area is quite mixed, different condition of people in the same zone." (Hun: Pos. 715). Dabei haben die Menschen, die in Wat Botum wohnen, einen recht hohen Lebensstandard (vgl. Tep: Pos. 706; n1).

Die Raumgliederung im Place ist durch unterschiedliche räumlich-städtebauliche Elemente geprägt, denn dieser umfasst einen Teil der Freifläche, eine Kreuzung, die St. 7 sowie St. 264 und die diese Straßen säumenden Häuser. In der St. 7 und St. 264 sind die Gebäude durch eine deutlich sichtbare Stufe, auf die eine Hausvorzone und dann das Haus folgt, von der Straße abgesetzt. An einigen Stellen wird die Stufe über eine selbst gebaute Rampe überwunden (vgl. Slawski a: Pos. 1104; n1). Während die Gebäude der St. 7 der Freifläche gegenüberstehen, sind die Gebäude der St. 264 einer Mauer zugewandt, die die Pagode umschließt. Hieraus ergibt sich im Place die Besonderheit, dass sich v. a. in der St. 7 durch die Weite der Freifläche keine baulich gefasste räumliche Situation besteht (vgl. Abb. 40) (vgl. Slawski a: Pos. 1021; n2).

Die angrenzenden **Gebäude** vereinen einige der Zeitschichten, die die Metropole Phnom Penh charakterisieren (vgl. Kap. 6.1). Etwas entfernt sind neu errichtete und sich in der Entstehung befindende Hochhäuser zu sehen, während sich direkt in Wat Botum eine traditionelle Pagode befindet. Es gibt Gebäude aus der französischen Kolonialzeit, ergänzt durch zeitgenössische Bauten (vgl. Hun: Pos. 951; n2). Viele der älteren Gebäude sind renoviert, wodurch diese größere Fenster für mehr Ventilation sowie Balkone erhielten und einige der Gebäude sind von typischen Shophouses zu rein gewerblichen

[77] Die Beschreibungen des Places Park basieren auf Beobachtungen, die am 15. September 2022 durchgeführt wurden.

▼**Abb. 39a-c** – Raumeindruck und Gebäude des Parks



Abb. 39a – Raumeindruck, Weite der Freifläche (mo)



Abb. 39b – Raumeindruck, Hauptstraßen (mo)



Abb. 39c – Shophouses (Obergeschosse) (fm)

Gebäuden umgenutzt worden (vgl. Tep: Pos. 627; n2). Hinter den Gebäuden, die in erster Reihe an der Straße stehen, befinden sich in zweiter Reihe kleinere Gassen mit weiteren Wohngebäuden (vgl. Tep, Rec 3b: Pos. 3; n1).

Die meisten der Gebäude sowohl des Places Park als auch Wat Botums sind jedoch noch Shophouses mit dem gewerblich genutzten Erdgeschoss und darüberliegenden Wohnungen (vgl. Abb. 39c) (vgl. Hun: Pos. 801; Tep: Pos. 653; n2).

Die Wohnnutzung steht in Wat Botum allerdings nicht im Vordergrund (vgl. Hun: Pos. 700; n2), denn es gibt eine Vielzahl weiterer **Nutzungen** und teilweise öffentliche Einrichtungen wie eine Botschaft (vgl. Hun: Pos. 964; Slawski a: Pos. 967; n1), eine Pagode (vgl. Hun: Pos. 694; n1) und ein Krankenhaus (vgl. Hun: Pos. 704; n2). Hinzu kommt ein Pavillon, in dem sich Wachpersonal aufhält (vgl. Slawski a: Pos. 1001; n1), eine öffentliche Toilette (vgl. Hun: Pos. 702; Slawski a: Pos. 1022; Tep: Pos. 805; n2), sowie ein öffentlicher Spielplatz (vgl. Abb. 41) (vgl. Hun: Pos. 694; Slawski a: 913; n3).

Des Weiteren wird im Place eine Dienstleitung zur Überwachung von parkenden Motorrollern sowie Autos angeboten (vgl. Hun: Pos. 739; n1). Wat Botum ist zudem geprägt durch die Nutzungen von Cafés, Lebensmittelläden, Hotels, Restaurants und verschiedenen Geschäften (vgl. Hun: Pos. 692; Slawski a: Pos. 974; Tep: Pos. 811; n4). Im Place tritt v. a. ein Gebäude hervor, welches ein Frühstücksrestaurant ist. Es befindet sich in einer Ecklage und öffnet das Erdgeschoss somit zu zwei Seiten. Dadurch wirkt das Eckgebäude auf zwei Straßenräume und ist gleichzeitig aus zwei Richtungen sichtbar. Das Restaurant hat somit einen besonderen Einfluss auf das städtebauliche urbane Gefüge (vgl. Abb. 42) (vgl. Hun: Pos. 660; Slawski a: Pos. 159; n3). Ergänzt werden diese Nutzungen durch verschiedene mobile Straßenverkäufer*innen mit Ständen oder auf Vehikeln, die Leistungen wie das Haareschneiden, diverse Gerichte oder Getränke anbieten (vgl. Hun: Pos. 805; n1).

Im Place befindet sich vor den Häusern verschiedene **Ausstattung** wie Stühle und Tische (vgl. Hun: Pos. 891; Slawski a: Pos. 1017; n2). In den Hausvorzonen der Restaurants sind Verkaufsstände, Kochtöpfe, die bereits abgewaschen wurden oder noch gewaschen werden, zu finden. Auch zeigen sich Spuren der Pandemie wie ein Hygienespender vor dem Eingang zu einem Restaurant (vgl. Slawski a: Pos. 1124; n1). Ein weiteres Ausstattungsmerkmal, das häufig vorkommt, sind Schirme und Markisen zum Schutz vor Sonne und Regen (vgl. Abb. 43; Abb. 44a) (vgl. Slawski a: Pos. 1099; n1). In einigen Gassen Wat Botums und im ersten Obergeschoss von Gebäuden hängt Wäsche auf Leinen, allerdings prägt die Wäsche das Erscheinungsbild des Parks nicht maßgeblich (vgl. Slawski a: Pos. 945; n2).

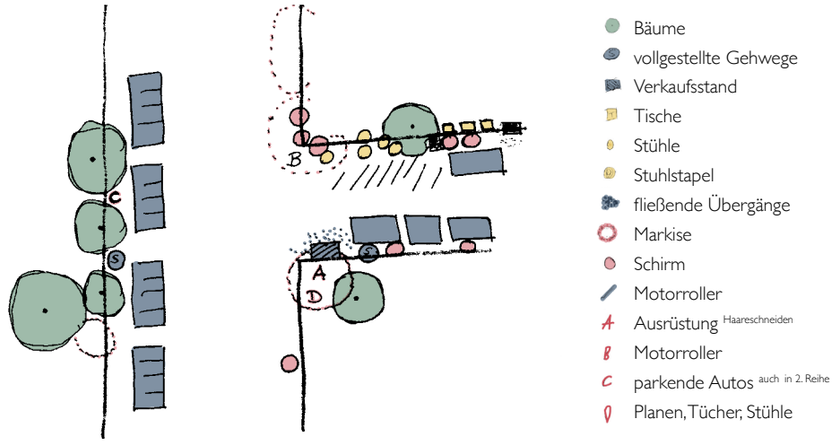


Abb. 43 – Spuren im westlichen Park am frühen Abend (vgl. Slawski a, Forschungstagebuch, S. 104)

Im Park sind durch das Mobiliar diejenigen Spuren sichtbar, die auf frühere oder auf künftige Aktivitäten hindeuteten. So stehen gestapelte Stühle in einer Ecke, die möglicherweise bereits eingesetzt wurden oder später noch einmal eingesetzt werden (vgl. Abb. 44b) (vgl. Slawski a: Pos. 1110; n1).

Neben den flexiblen Sitzgelegenheiten in den Hausvorzonen gibt es auf der Freifläche statische und steinerne Sitzbänke, die je nach Tageszeit und Lage genutzt werden (vgl. Abb. 45). Viele dieser Bänke

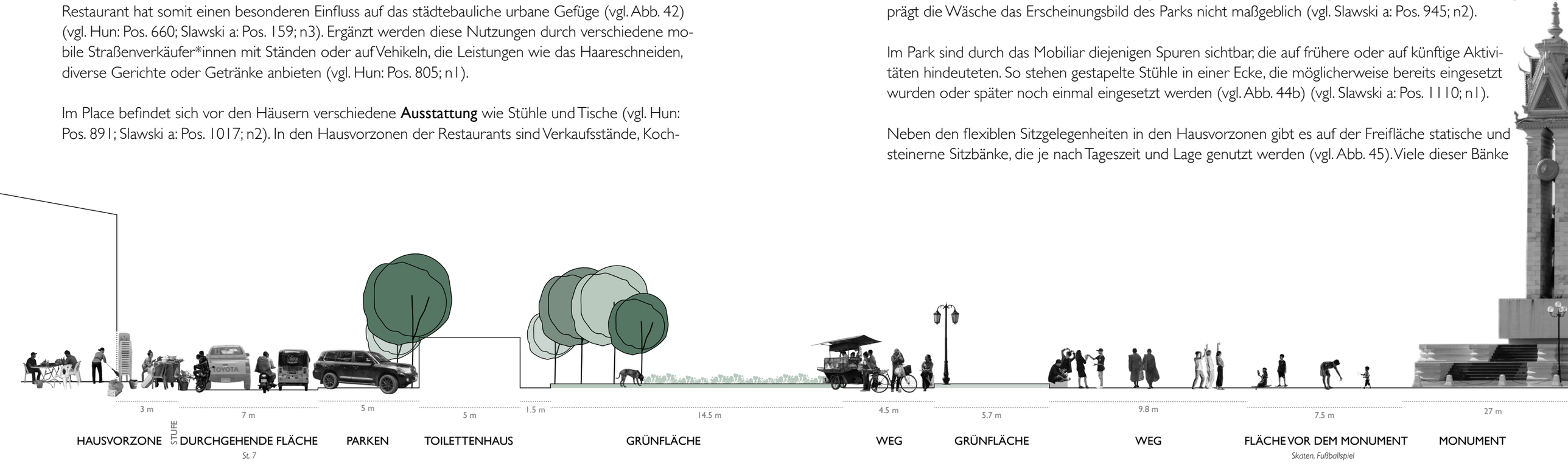


Abb. 40 – Erscheinungsbild und Proportionen des Parks



Abb. 41 – Öffentliche Einrichtungen, hier: Spielplatz (mo)



Abb. 42 – Frühstücksrestaurant im Eckgebäude (fm)

▼Abb. 44a-b – Ausstattung im Park



Abb. 44a – Sonnenschutz (mo)



Abb. 44b – Stuhlstapel, die auf Beendigung oder Vorbereitung einer Aktivität hindeuten (nm)

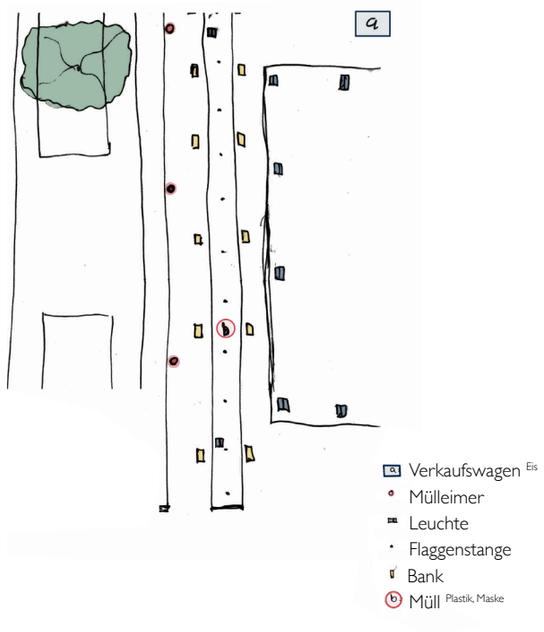


Abb. 45 – Ausstattung der Freifläche am Morgen (vgl. Tep, Forschungstagebuch, S. 66)

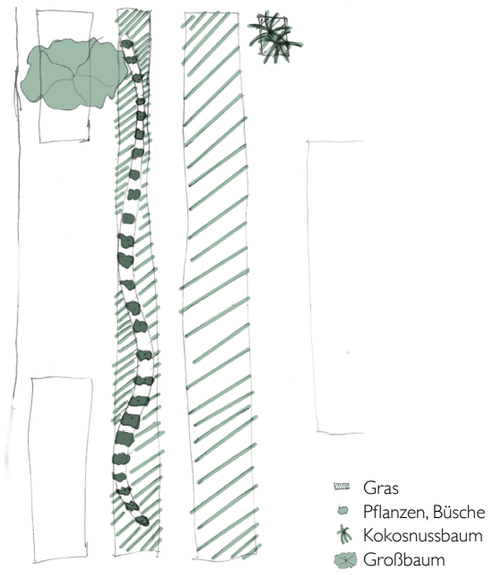


Abb. 46 – Grünstrukturen der Freifläche am Nachmittag (vgl. Tep, Forschungstagebuch, S. 75)

befinden sich während des Tages jedoch in der Sonne, sodass Menschen, wenn überhaupt, nur sehr kurz auf ihnen verweilten (vgl. Tep: Pos. 800; n2).

Bei dem Park handelt es sich um eine recht **grüne Umgebung** mit einer hohen Diversität an Grünstrukturen (vgl. Hun: Pos. 830; Slawski a: Pos. 1048; n2): „[…] that's the good green space in the city." (Hun: Pos. 940).

Grünstrukturen finden sich dabei nicht nur auf der Freifläche (vgl. Abb. 46), sondern es gibt auch straßenbegleitendes Grün (vgl. Slawski a: Pos. 1189; n1). So ist gerade in der St. 7 und die Freifläche von großkronigen Bäumen geprägt, die maßgeblich Einfluss auf das Erscheinungsbild des Places und seine unmittelbare Umgebung nehmen (vgl. Abb. 43) (vgl. Slawski a: Pos. 1096; n4). Doch obwohl die Bäume auf der Freifläche sowie an ihrem Rand durchaus das Erscheinungsbild prägen, verfügt die Freifläche selbst über wenig nutzbares Grün. Der Grund dafür sind v. a. die klimatischen Bedingungen, denn die Bäume sind weder in ausreichender Anzahl noch in ausreichender Größe vorhanden, als dass sie genügend Schatten für eine versiegelte Oberfläche, wie sie auf der Freifläche zu finden ist, spenden würden (vgl. Slawski a: Pos. 1105; Tep: Pos. 692; n1). Neben den Grünstrukturen ist der Place v. a. durch Autos, Tuk-Tuks und Motorroller dominiert, wobei insbesondere die Anzahl der großen Autos auffällig ist (vgl. Hun: Pos. 685; Slawski a: Pos. 1186; n4).

Die Menschen: Was passiert in dem Place?
In Wat Botum fanden diverse Aktivitäten an einem Tag statt (vgl. Abb. 47). Hierzu gehörte, dass Menschen v. a. im Bereich vor den Häusern, Geschäften und Restaurants miteinander **interagierten** und **kommunizierten** (vgl. Slawski a: Pos. 952; n1).

Doch auch am Rand der Freifläche fanden Interaktionen statt. Wenn das Klima es zuließ, standen Menschen auf der Freifläche, saßen auf Bänken oder mitgebrachten Decken und sprachen miteinander (vgl. Hun: Pos. 928; Slawski a: Pos. 1006; Tep: Pos. 610; n1). Am Tag waren vereinzelnd Personen zu sehen, die in kleinen Gruppen über den Platz gingen und sich miteinander unterhielten (vgl. Tep: Pos. 600; n1).

Im Place fanden zudem **häusliche Aktivitäten** statt, wozu das Fegen von heruntergefallenen Blättern, das Zusammenkehren und der Abtransport von Müll, aber auch das Aufräumen sowie Reinigen des Außenbereichs eines Gewerbes gehörten (vgl. Abb. 48a) (vgl. Slawski a: Pos. 879; Tep: Pos. 702; n3).

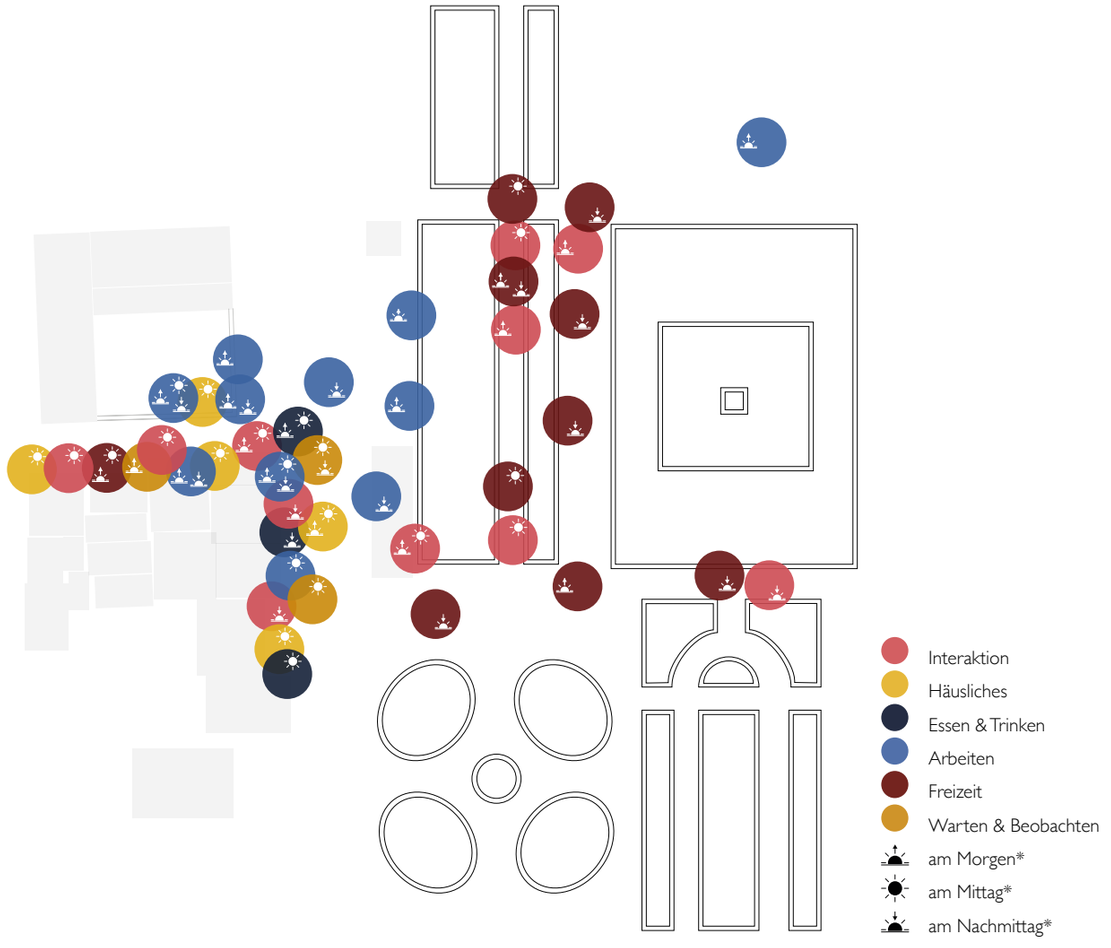


Abb. 47 – Momentaufnahmen der Aktivitäten in dem Park (am Morgen, Mittag und Nachmittag), o. M.

Zudem wurde im Bereich vor dem Haus gekocht, Geschirr gespült und Wäsche aufgehängt (vgl. Slawski a: Pos. 884; n1).

Im Park spielten jedoch das **Essen und Trinken** eine wesentliche Rolle. Menschen kamen in den Place, um in einem der Restaurants zu essen oder um bei den mobilen Verkäufer*innen etwas zu kaufen und dieses Gericht im Schatten der Mauer direkt vor Ort zu konsumieren (vgl. Hun: Pos. 666; Slawski a: Pos. 78; n3). Doch gerade am Abend kamen Menschen aus den verschiedenen Teilen Phnom Penhs in den Place, um in einem der Läden oder Restaurants etwas von den beliebten Gerichten zu kaufen (vgl. Hun: Pos. 851; Slawski a: Pos. 1236; Tep: Pos. 827; n3): „[It is] popular to come around Wat Botum for food […]." (Hun: Pos. 936). Doch nicht nur in den Restaurants wurde gegessen und getrunken, auch auf der Freifläche saßen Besucher*innen auf Bänken, dem Boden oder auf einer der Grasflächen und aßen Mitgebrachtes oder bei Verkäufer*innen Erworbenes (vgl. Tep: Pos. 767; n1). Die Menschen kamen aber nicht nur aufgrund der umliegenden Dienstleistungen und aufgrund des Essens in den Park (vgl. Tep: Pos. 576; n1). Viele Menschen kamen v. a., um mit anderen ihre **Freizeit** auf der Freifläche zu verbringen (vgl. Hun: Pos. 928; Tep: Pos. 735; n3): „People come to enjoy the green, community space here." (Tep: Pos. 827). So wurde die Freifläche genutzt, um zu spielen und zu entspannen (vgl. Hun: Pos. 916; n1). Insbesondere Eltern kamen mit ihren Kindern und nutzten das Angebot des öffentlichen Spielplatzes, aber auch die Freifläche, um Spiel und Sport nachzugehen (vgl. Abb. 48b, c) (vgl. Hun: Pos. 937; Tep: Pos. 798; n1). Zudem war die Freifläche prädestiniert für sportliche Tätigkeiten wie z. B. Federball oder Tanzen. Gerade am Abend war der Park voller Menschen, die sportlich aktiv waren (vgl. Hun: Pos. 848; Slawski a: Pos. 891; Tep: Pos. 577; n4): „Lots of people came out in the evening to enjoy the park and exercise." (Tep: Pos. 735). Zudem skateten junge Menschen auf der Freifläche rund um das Monument, da die Oberfläche dafür besonders geeignet ist (vgl. Abb. 48d) (vgl. Hun: Pos. 938; Slawski a: Pos. 1220; Tep: Pos. 762; n2). In dem Space Wat Botum abseits der Freifläche, gab es hingegen kaum Kinder, die außerhalb des Hauses spielten (vgl. Slawski a: Pos. 1084; Tep: Pos. 717; n1). Zentral im Place waren auch passive Aktivitäten wie das Ausruhen und Beobachten, was die Menschen tagsüber v. a. im Schatten machten, auf den Bänken oder auch in einem der Cafés sitzend (vgl. Hun: Pos. 870; Slawski a: Pos. 1082; Tep: Pos. 800; n3).

Da sich eine Pagode im Space befindet, waren Spuren religiöser Aktivitäten sowie die Rituale selbst zu beobachten, welche maßgeblich den Park beeinflussten (vgl. Slawski a: Pos. 1005; n1). Mönche und weitere Personen bereiteten vor der Pagode Essen zu und spülten Geschirr, um das Festessen für das Pchum-Ben-Fest vorzubereiten (vgl. Abb. 48e-f) (vgl. Slawski a: Pos. 944; n1). Die Mönche gingen in Wat Botum umher, um zusammen mit Menschen v. a. den Straßenverkäufer*innen gegen eine Spende zu beten (vgl. Hun: Pos. 699; Slawski a: Pos. 162; n1). Aufgrund der Festlichkeiten gingen auch viele Menschen in die Pagode, um zu beten und Gaben zu bringen (vgl. Hun: Pos. 667; Slawski a: Pos. 1024; Tep: Pos. 574; n3).

In Wat Botum dominierten **Arbeiten**, die in Kambodscha vornehmlich von Männern ausgeführt werden oder nur von Männern ausgeführt werden dürfen, wozu u. a. die Tätigkeiten der Mönche, Sicherheitsdienste oder Polizisten zählen (vgl. Slawski a: Pos. 1158; n1): „Men business in this area." (Hun: Pos. 739). Eine weitere Gruppe Arbeiter waren diejenigen, die den gesamten Tag, auch während der heißen Mittagsstunden die Straße reparierten und Bauarbeiten ausführten (vgl. Hun: Pos. 60; Slawski a: Pos. 1138; n1). Hinzu kamen die Tuk-Tuk-Fahrer*innen, die in großer Anzahl in Wat Botum auf Kundschaft warteten (vgl. Hun: Pos. 57; n2) sowie ein Friseur, der den gesamten Tag an der Ecke zu St. 7 an

▼**Abb. 48a-g** – Aktivitäten im Park



Abb. 48a – Fegen des Gehwegs (fm)



Abb. 48b – Federballspiel (fa)



Abb. 48c – Skaten am Monument I (fa)



Abb. 48e – Mönche vor der Pagode (fm)



Abb. 48f – Vorbereitung des Essens für das Pchum-Ben-Fest (fm)



Abb. 48g – Straßenverkauf, St. 240 (mo)



Abb. 48d – Skaten am Monument II (fa)

der Mauer zur Pagode stand und Menschen die Haare schnitt (vgl. Hun: Pos. 759; n2). Aufgrund der hohen Anzahl an Restaurants und Cafés waren im Place auch Kellner*innen sowie Betreiber*innen ebendieser zu beobachten (vgl. Slawski a: Pos. 979; n1). Essen wurde vorbereitet, es wurde gegrillt, gekocht, angerichtet und verkauft (vgl. Hun: Pos. 835; Slawski a: Pos. 1043; n2). Gleichzeitig waren Muster des Einkaufens zu beobachten, denn immer wieder kamen Menschen in die Restaurants oder hielten mit ihrem Motorroller an, um sich Essen mitzunehmen (vgl. Hun: Pos. 65; Slawski a: Pos. 1000; Tep: Pos. 576; n2). In Wat Botum gab es zudem eine Vielzahl mobiler Straßenverkäufer*innen (vgl. Hun: Pos. 698; Slawski a: Pos. 1036; n2): „Street vendor have good food, this area is famous for its food." (Hun: Pos. 711). Zudem gab es sowohl im östlichen Bereich der Sisowat Street als auch in der St. 244 mobile Verkäufer*innen mit Ständen und in der St. 240 standen Straßenverkäufer*innen mit Ständen auf dem Gehweg im Schatten von einer Mauer und Bäumen (vgl. Abb. 48g) (vgl. Slawski a: Pos. 949; n1).

Gerade im Bereich der Freifläche und der St. 7 waren mobile Straßenverkäufer*innen zu beobachten. Sie kamen entweder gehend mit Körben und Karren, auf dem Rad, mit einem Motorroller oder einer Tuk-Tuk (vgl. Hun: Pos. 721; Slawski a: Pos. 905; n1). Neben Essen und Getränken wurde hier leuchtendes Spielzeug verkauft (vgl. Slawski a: Pos. 1239; n1). Sobald jedoch die Polizei vorbeikam, verschwanden diese mobilen Verkäufer*innen meist: „There are cart vendors, when the police come, they move away." (Hun: Pos. 927).

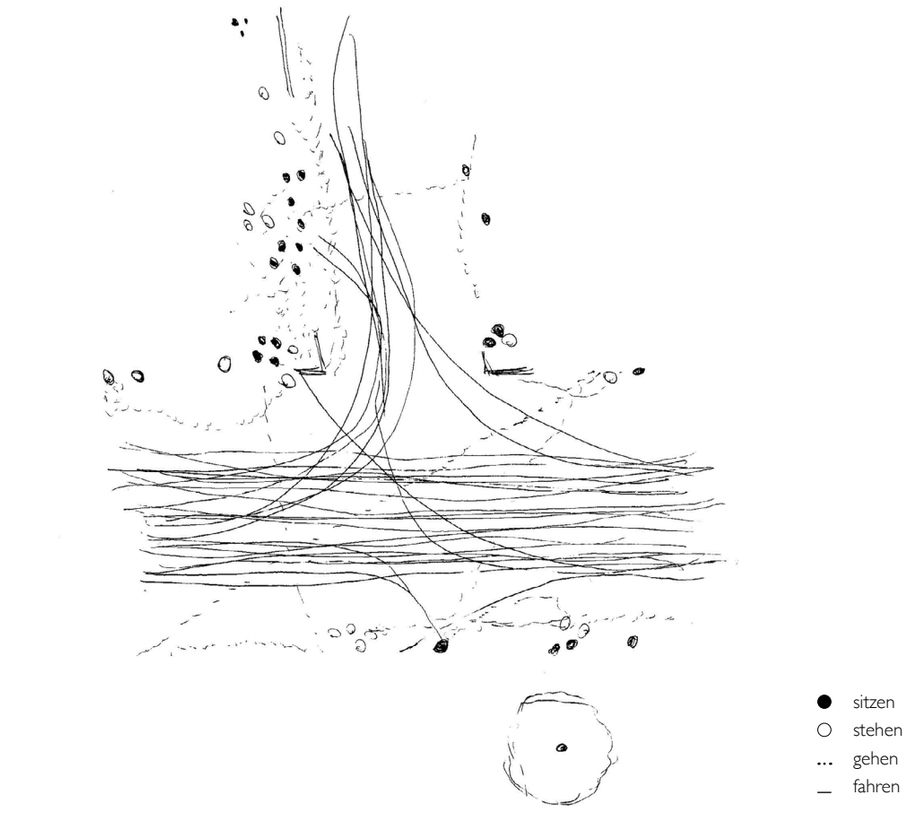


Abb. 49 – Movement-Map der St. 7 + 264 am Morgen (vgl. Slawski a, Forschungstagebuch, S. 82)

Die St. 7 war durch viele **Autos, Tuk-Tuks und Motorroller** frequentiert, sodass es für Gehende schwierig war, die Fahrbahn zu queren (vgl. Abb. 49) (vgl. Hun: Pos. 816; Slawski a: Pos. 983; n2). Dabei war die St. 7 jedoch nicht nur durch fahrende Vehikel geprägt, sondern auch durch **ruhenden Verkehr** dominiert. Auf der Seite zur Freifläche wurde geparkt und es gab einen Service, durch den die parkenden Motorroller und Autos bewacht wurden (vgl. Hun: Pos. 693; Slawski a: Pos. 1031; n3). Einige wenige Personen fuhren mit dem **Rad**, wobei es sich v. a. um mobile Straßenverkäufer*innen handelte, die das Fahrrad zum Transportieren von Waren nutzten (vgl. Hun: Pos. 939; Slawski a: Pos. 1151; n2). Aufgrund der starken Frequenzen der Fahrenden waren nur wenige **Gehaktivitäten** zu beobachten. Wenn Menschen gingen, dann recht schnell, um Schatten zu finden (vgl. Hun: Pos. 755; Slawski a: Pos. 956; Tep: Pos. 669; n2). In einigen Fällen wurde auch in der Zone vor dem Haus geparkt, sodass nur wenig Platz für Gehbewegungen bestand. Dies führte dazu, dass sich die Gehbewegungen auf den Bereich im offenen Erdgeschoss beschränkten (vgl. Hun: Pos. 794; n1). Auf der Freifläche ließen sich hingegen und v. a. am Abend zunehmend mehr Gehaktivitäten beobachten (vgl. Abb. 50) (vgl. Hun: Pos. 723; Tep: Pos. 754; n2).

Neben dem Schlendern über den Platz gab es auch zielgerichtete Gehbewegungen, um bestimmte Stellen im Place zu erreichen. So gingen Mönche vielfach in Richtung der Pagode bzw. des buddhistischen Tempels (vgl. Hun: Pos. 784; Slawski a: Pos. 944; n1). Zudem gingen Menschen von dem Parkplatz oder dem Wohnbereich zur Freifläche oder zu einem Restaurant (vgl. Hun: Pos. 829; n1). Die Gruppe derjenigen, die sich vorwiegend **stehend** aufhielt, umfasste insbesondere die Menschen, die als Straßenverkäufer*innen, Ladenbesitzer*innen oder Wachpersonal tätig waren und aufgrund ihrer Tätigkeit standen. Sie warteten bspw. im Eingangsbereich ihrer Gewerbe oder waren auf der Straße präsent, um den Verkehr zu regeln (vgl. Hun: Pos. 852; Slawski a: Pos. 881; n1).

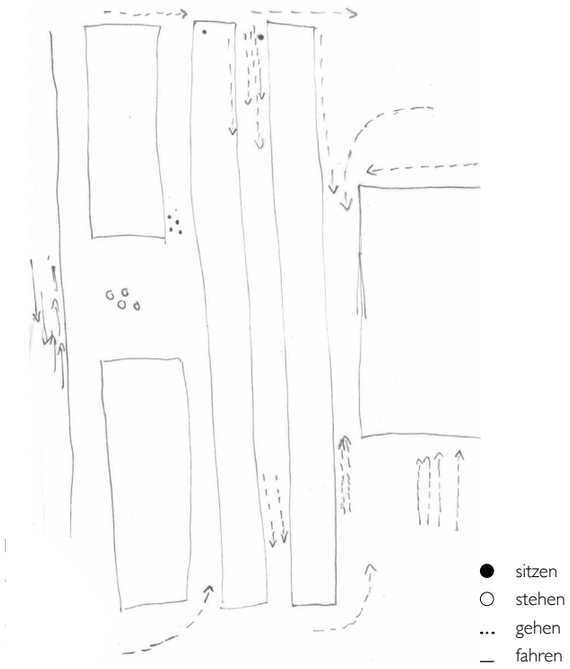


Abb. 50 – Gehbewegungen auf der Freifläche am frühen Abend (vgl. Tep, Forschungstagebuch, S. 80)

Sitzen fand vielfach in kleinen Gruppen in den Hausvorzonen oder in den Restaurants statt, wobei miteinander interagiert wurde (vgl. Tep: Pos. 676; n1). Die Freifläche bietet weitere Möglichkeiten des Sitzens, die am Abend vielfach genutzt wurden. Menschen saßen im Gras, am Rand oder auf Bänken und aßen gemeinsam etwas (vgl. Tep: Pos. 615; n2).

Liegende Personen, die sich ausruhten oder schliefen, fanden sich ebenfalls im Schatten unter den Bäumen oder auf ihren Motorrollern (vgl. Hun: Pos. 743; Slawski a: Pos. 1150; Tep: Pos. 678; n2).

Die Zeit: Wie sind die Routinen des Place?
Am Morgen, in der Mittagszeit und am Nachmittag war die Anzahl der Menschen, die sich im Place aufhielten, recht konstant. Einen Hochpunkt gab es am Morgen, während sich um die Mittagszeit am wenigsten Menschen im Place aufhielten. Die Hochphase urbaner Lebendigkeit im Places war am Abend zu verzeichnen. Zu dieser Zeit fanden sich im Park mehr als doppelt so viele Menschen im Vergleich zum Morgen und mehr als dreimal so viele Menschen im Vergleich zur Mittagszeit. Der Grund ist, dass der Place vom Morgen bis zum Nachmittag durch recht konstante Aktivitäten des Handels geprägt war. Erst am Abend wurde der gesamte Place zu einem beliebten Treffpunkt sowohl für mobile Straßenverkäufer*innen als auch für Bewohner*innen Phnom Penhs, einschließlich derjenigen, die aus dem Zentrum und aus weiter entfernten Stadtgebieten kamen. Zu dieser Zeit kehrten Kinder und Jugendliche aus der Schule zurück und widmeten sich Freizeitaktivitäten auf der Freifläche. Zudem erfreuten sich die Restaurants, in denen eine gastronomische Versorgung möglich ist, bereits am Tag großer Beliebtheit. Ihre Popularität erreichte jedoch am Abend den Höhepunkt. So war zu beobachten, dass zahlreiche Menschen nach dem Sport auf der Freifläche eine gastronomische Versorgung in Anspruch nahmen. Des Weiteren wurde die Freifläche als Ort der Begegnung und zum gemeinsamen Tanzen sowie Spielen genutzt (vgl. Abb. 51). Im Folgenden wird der Tagesablauf des Parks detaillierter beschrieben.

In Wat Botum herrschte am frühen **Morgen** eine ruhige Stimmung, geprägt durch geschlossene Gewerbeeinheiten und die Abwesenheit von Menschen. Auch die Stände der Straßenverkäufer*innen zeigten sich zu dieser Tageszeit noch unbestückt (vgl. Slawski a: Pos. 874; n3). Selbst die Erdgeschosse der Hauptstraße, der St. 240, waren zu dieser Zeit noch weitgehend geschlossen und es herrschte auch auf der St. 240 noch nicht viel Verkehr (vgl. Slawski a: Pos. 876; n2). Lediglich in der St. 244 fand ein früher Straßenmarkt statt und in der St. 264 öffneten die ersten Läden (vgl. Slawski a: Pos. 888; n1). Zu den bereits geöffneten Läden gehörte das Frühstücksrestaurant in dem Eckgebäude (vgl. Slawski a: Pos. 906; n1). Auch vor der Pagode waren Menschen bereits aktiv, da das Essen für die buddhistischen Festlichkeiten vorbereitet wurde (vgl. Slawski a: Pos. 884; n2). Die Freifläche war in den frühen Morgenstunden belebt, da Menschen zusammenkamen, um sich sportlich zu betätigen (vgl. Slawski a: Pos. 890; n1): „Locals come around 4.30am – 6.30am […].“ (Tep: Pos. 597). Dabei war der Einfluss des Wetters und Klimas im Park deutlich (vgl. Tep: Pos. 596; n1): „Locals wouldn't come here for exercise around morning time, because it is too hot.“ (Tep: Pos. 595). Im Verlauf des Morgens war das Frühstücksrestaurant zunehmend belebt, sodass dieses zu dieser Zeit die lebendigste Ecke im gesamten Place darstellte (vgl. Slawski a: Pos. 964; n1). In Wat Botum waren auch im Verlauf des Morgens noch nicht alle Geschäfte geöffnet, sodass die Gassen teilweise noch ruhig waren (vgl. Tep: Pos. 636–638; n1). Allerdings nahm der Verkehr weiter zu, sodass die Straßen zu diesem Zeitpunkt nun recht geschäftig waren (vgl. Tep: Pos. 589; n1). Zu Tagesbeginn waren die Muster des Handels v. a. durch Vorbereitungen und das Aufbauen von Ständen geprägt. Viele Läden und Restaurants bereiteten den Tag vor und standen kurz vor der Öffnung. Auch die Stände der mobilen Verkäufer*innen wurden bestückt (vgl. Hun: Pos. 822; Slawski a: Pos. 870; Tep: Pos. 631; n2). Im Verlauf des **Vormittags** war das Frühstücksrestaurant immer noch ein populärer Bereich, der von den Menschen des Places aufgesucht wurde (vgl. Hun: Pos. 720; n2). Die Freifläche war zu dieser Tageszeit leer und die Straßen waren ruhig (vgl. Hun: Pos. 707; Slawski a: Pos. 1047; n1), da die Menschen in Wat Botum sich zu der Zeit v. a. im Schatten aufhielten (vgl. Hun: Pos. 703; Tep: Pos. 668; n1) (vgl. Abb. 52a–d).

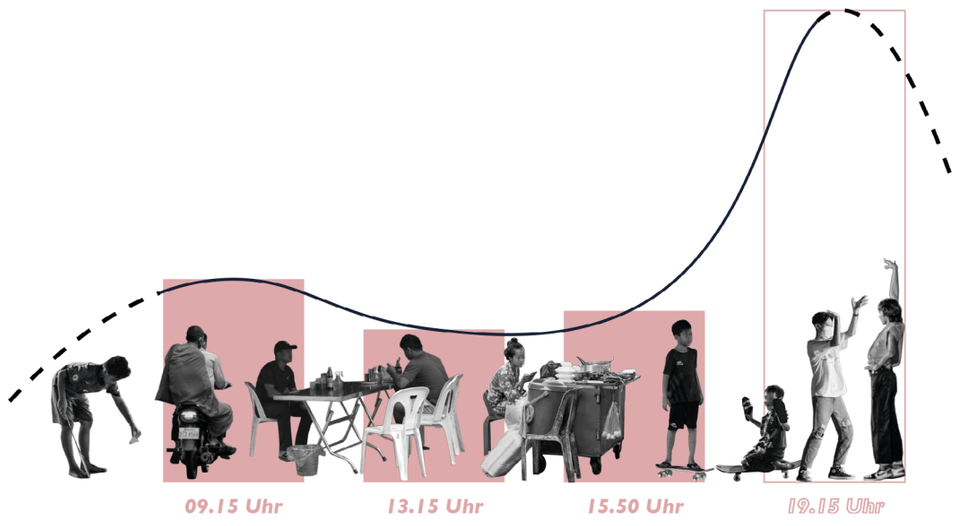


Abb. 51 – Tagesverlauf des Parks

Um die **Mittagszeit** herrschte eine ruhige Stimmung und es waren weniger Menschen sowie Aktivitäten zu beobachten (vgl. Hun: Pos. 748; Slawski a: Pos. 1043; Tep: Pos. 661; n2). Insbesondere war die Anzahl der Aktivitäten im Place überschaubar, da die Freifläche aufgrund der vorherrschenden Wetterbedingungen nur wenig frequentiert wurde. Die Menschen des Places verweilten folglich überwiegend im Inneren der Häuser oder begaben sich nach dem Konsumieren von Speisen und Getränken wieder an ihre Arbeitsorte (vgl. Slawski a: Pos. 1062; Tep: Pos. 719; n1): „[After lunch] we can't see a lot of activities, seems quiet because might stay at home for a nap and go back to work.“ (Hun: Pos. 764).

Auch die Straßenverkäufer*innen, die am Morgen noch geschäftig verkauft hatten, legten sich um diese Tageszeit hin (vgl. Hun: Pos. 752; n1). Im Frühstücksrestaurant wurde während der Mittagszeit aufgeräumt und abgewaschen (vgl. Slawski a: Pos. 1134; n1). Grundsätzlich wurden zu bestimmten Tageszeiten, z. B. nach dem Frühstück oder Mittagessen, die Restaurants und Stände aufgeräumt, geschlossen oder mobile Verkäufer*innen verließen den Place. Auch wurden bspw. der Laden und die Tische gesäubert oder das Geschirr gespült (vgl. Hun: Pos. 719; Slawski a: Pos. 1231; n2). Auf die Phase des Aufräumens folgte in manchen Fällen eine weitere Phase der Vorbereitung (vgl. Tep: Pos. 702): „Some of the street vendors are cleaning the shop, they sell in the evening, preparing the food […].“ (Hun: Pos. 719).

Der Verkehr schien zur frühen Mittagszeit gewöhnlich geschäftig, erst nach der Mittagszeit nahm er für einen Moment ab und wurde langsamer (vgl. Hun: Pos. 751; Slawski a: Pos. 1070; Tep: Pos. 712; n2). Am frühen **Nachmittag** war das Aktivitätsniveau zunächst relativ gering, nahm jedoch im weiteren Verlauf des Nachmittags zu und erreichte schließlich einen höheren Wert als am Morgen (vgl. Slawski a: Pos. 1170; n1). In den meisten Restaurants des Parks war es am frühen Nachmittag ruhig und die Erdgeschosse konnten als Mischung aus halbgeöffneten, geöffneten und geschlossenen Zonen beschrieben werden. Manche Bereiche wie z. B. das Frühstücksrestaurant waren zu dieser Zeit recht weit in das Erdgeschoss zurückgezogen, die Stühle waren gestapelt und die Tische zusammengeklappt (vgl. Slawski a: Pos. 1137; n1): „Hier wird durch die Stuhlstapel deutlich, dass in dem Eckladen zusammengeräumt

▼Abb. 52a-d – Szenen am Morgen und Vormittag im Park



Abb. 52a – Sportliche Aktivitäten auf der Freifläche (fm)



Abb. 52b – Geringe Verkehrsfrequenz (mo)

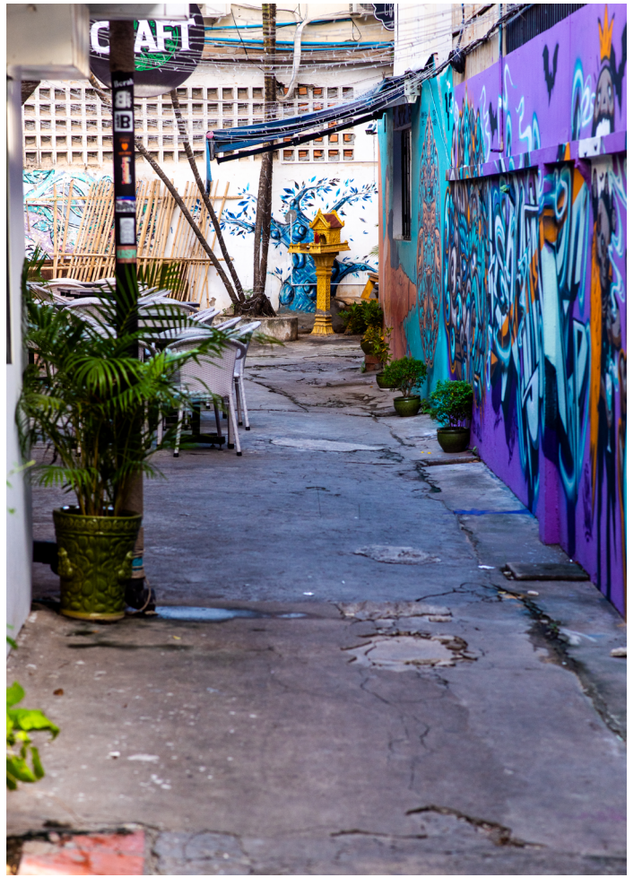


Abb. 52c – Noch unbelebte Gassen (fm)



Abb. 52d – Geschlossene Erdgeschosse (mo)

▼Abb. 53a-e – Szenen am Mittag und Nachmittag im Park



Abb. 53a – Restaurant für Mittagessen (mi)



Abb. 53b – Verlassene Freifläche (mi)



Abb. 53c – Mittägliche Ruhe in der Pagode (mi)



Abb. 53d – Halbgeöffnetes Erdgeschoss, Rückzug (nm)



Abb. 53e – Verweilen im Schatten der Mauer (mi)

wird und der Betrieb während des Frühstücks und Lunchs nicht nur eingestellt ist, sondern der Ort ‚zusammengeräumt' wird." (Slawski a: Pos. 1191). Die Beliebtheit und Frequentierung der Restaurants durch Gäste verlagerte sich im Verlauf des Tages von der St. 264, in der sich das Frühstücksrestaurant befindet, in die St. 7 (vgl. Slawski a: Pos. 1169; n1). Folglich ließen sich in der St. 7 zu dieser Tageszeit zunehmend fließende Übergänge vom Inneren in den Außenbereich beobachten (vgl. Slawski a: Pos. 1208; n1). Zudem waren zahlreiche Verkäufer*innen zugegen, die ihre Geschäfte für die bevorstehende Öffnung vorbereiteten. Auch die mobilen Verkäufer*innen bereiteten ihre Stände vor, um in der St. 7 am Abend zu verkaufen (vgl. Hun: Pos. 809; Slawski a: Pos. 1216; Tep: Pos. 803; n2): „Some vendors just came to put their stall alongside the road […]." (Tep: Pos. 631). Im Laufe des Nachmittags füllte sich die Freifläche, indem zunehmend mehr Menschen nach der Arbeit oder der Schule die Freifläche besuchten (vgl. Hun: Pos. 855; Slawski a: Pos. 1214; Tep: Pos. 799; n2): „Now the native people arrive." (Tep: Pos. 749). Zu dieser Tageszeit waren auch Kinder im Place und v. a. auf der Freifläche zu sehen (vgl. Slawski a: Pos. 1159; n1). Der Verkehr – gerade auf der St. 240 – nahm zu diesem Zeitpunkt weiter zu und wurde ähnlich geschäftig wie am Morgen (vgl. Hun: Pos. 831; Tep: Pos. 740; n2) (vgl. Abb. 53a-e).

Am **Abend** erlebte der Place den Hochpunkt der Belebtheit (vgl. Slawski a: Pos. 1262; n1): „Crazy busy in the evening." (Hun: Pos. 839). Die meisten Auslagen waren hell erleuchtet, die Lichter waren bunt und gerade die St. 7 war hell illuminiert (vgl. Slawski a: Pos. 1231; n1). Beeinflusst wurde die Stimmung am späten Abend zudem durch die Lichter der Hochhäuser, die sich in der Ferne erhoben (vgl. Slawski a: Pos. 1271; n1). Die hohe Anzahl der Personen verdeutlichte die Beliebtheit der Freifläche und zu diesem Zeitpunkt waren zahlreiche Kinder zu sehen. Zudem waren viele junge Erwachsene zu beobachten, die die Freifläche als Treffpunkt nutzten und hier in kleinen Gruppen zusammenkamen (vgl. Slawski a: Pos. 1259; n1): „Cambodians like to hang out in the evening time in this place." (Hun: Pos. 921). Am frühen Abend kam eine Gruppe junger Menschen zusammen und begann, zu unterschiedlichen Liedern zu tanzen. Die Tanzschritte schienen vielen bekannt, denn je nach Lied und Choreografie kamen neue Personen hinzu, andere verließen die Fläche, auf der getanzt wurde. In kürzester Zeit versammelten sich um die Tanzenden auch Zuschauende, die sich setzten oder am Rand tanzten (vgl. Slawski a: Pos. 1228; n2). Auch in der St. 7 wurde es zunehmend lebendiger, indem immer mehr Straßenverkäufer*innen hinzukamen (vgl. Slawski a: Pos. 1236; 1250; n1). Einige der Restaurants und Läden öffneten erst am Abend und die Läden, die bereits geschlossen waren, vermieteten ihre Hausvorzone an mobile Straßenverkäufer*innen (vgl. Tep: Pos. 827; Slawski a: Pos. 1233; n1). Diejenigen Läden, die ihre Hauptverkaufszeit beendet hatten, begannen dann mit Aufräum- und Reinigungsarbeiten (vgl. Slawski a: Pos. 1232; n1).

Doch mit zunehmend später werdender Stunde ließen die Aktivitäten im Place nach und in der Nähe des Spielplatzes wurden Hängematten aufgehängt, in denen die Straßenverkäufer*innen übernachteten, um am nächsten Morgen wieder früh mit dem Verkauf beginnen zu können (vgl. Hun: Pos. 812; Slawski a: Pos. 1264; n2) (vgl. Abb. 54a-f).

▼**Abb. 54a-f** – Szenen am Abend im Park



Abb. 54a – Treffen zum Picknick (fa)



Abb. 54b – Performance auf der Freifläche (fa)



Abb. 54c – Straßenverkauf in der St. 7 (fa)



Abb. 54d – Straßenverkauf auf der Freifläche (fa)

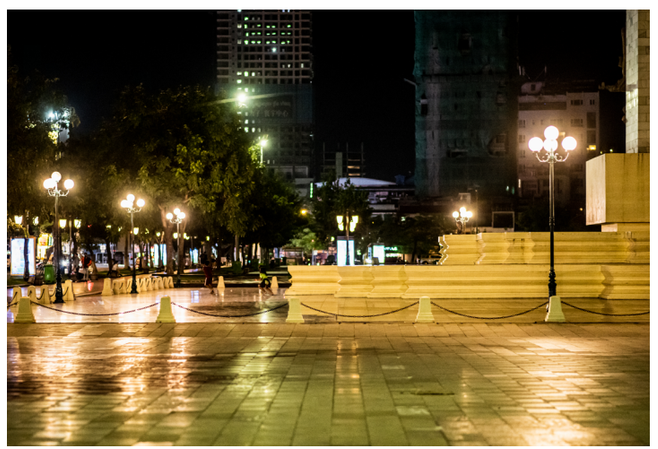


Abb. 54e – Leere Freifläche (sa)



Abb. 54f – Nachtlager in Hängematten (sa)

6.2 HANOI UND DIE PLACES DER STUDIEN IM PORTRAIT

Hanoi ist das historische Zentrum Vietnams und liegt am Ufer des Roten Flusses, etwa 100 km von der Küste entfernt. Die Stadt vereint moderne Lebensarten und überlieferte Traditionen (vgl. Markand, Markand 2019: 188–190). Die Anfänge von Hanoi gehen auf das Jahr 1010 zurück, als der König Ly Thai To seinen Regierungssitz in die kleine Siedlung Dai La verlegte und sie in Thang Long, was aufsteigender Drache bedeutet, umbenannte (vgl. Baldauf 2016: 49; Markand, Markand 2019: 190). Ab 1882 wurde die Zitadelle von Hanoi französisch besetzt, um die Kontrolle über den Roten Fluss zu erlangen, der eine alternative Handelsroute zum Mekong darstellte (vgl. Markand, Markand 2019: 190). Zu der Zeit waren die Straßen Hanois überwiegend gewunden, da es sich bei ihnen zunächst um unbefestigte Dorfstraßen aus gestampftem Lehmboden handelte, die erst später durch Pflaster ersetzt wurden (vgl. Abb. 55) (vgl. Nguyen 2016: 123). Zwischen 1890 und 1902 wurde der Grundriss der Altstadt unter französischer Besetzung verändert, indem einige Straßen zu Hauptachsen begradigt wurden (vgl. Nguyen 2016: 123). Ende des 19. Jahrhunderts waren mehrere Straßenblöcke vollständig mit Shophouses gesäumt und Sakralbauten wie Pagoden und Tempel wurden in der Altstadt errichtet (vgl. Nguyen 2016: 124). Während der französischen Besatzungszeit entstanden zudem südlich und östlich des Hoan-Kiem-Sees Villen sowie Verwaltungsgebäude, welche dem Konglomerat aus Zitadelle, Märkten und Dörfern, das Hanoi zu dieser Zeit war, eine neue Zeitschicht an Gebäuden hinzufügte (vgl. Markand, Markand 2019: 190–191). In den 1920er- und 1930er-Jahren zogen viele Wanderarbeiter*innen aufgrund der sich verschlechternden Lebensbedingungen auf dem Land in die Stadt und nach dem Zweiten Weltkrieg investierte Ho Chi Minh in den wirtschaftlichen Ausbau Hanois. In dieser Zeit wurde aus Hanoi erstmals eine Millionenstadt. Diese Entwicklung fand jedoch mit der Operation Rolling Thunder, in der die US-amerikanischen Bombardierungen begannen und bis 1973 zwischen 500.000 und 750.000 Menschen aus der Stadt evakuiert werden mussten, ein Ende. Nach Kriegsende setzte der Zuzug in die Metropole Hanoi allerdings wieder ein (vgl. Markand, Markand 2019: 191).



Abb. 55 – Plan von Hanoi, 1873 (Phạm Đình Bách 1873)

Heute ist der Hoan-Kiem-See zentraler Teil der Stadt (vgl. Markand, Markand 2019: 197). Nördlich an ihn grenzt die Altstadt, die sich zwischen dem See im Süden und der Long-Bien-Brücke im Norden befindet. Ursprünglich war die Stadt auch östlich durch eine Stadtmauer begrenzt, doch nur die westliche Mauer der Zitadelle ist erhalten und markiert heute noch die Abgrenzung. Die Altstadt wird auch *die 36 Straßen* genannt (vgl. Markand, Markand 2019: 199), wobei es sich um einen historischen Namen handelt, der auf das 15. Jahrhundert zurückgeht. Im Laufe der Zeit hat sich die Anzahl der Straßen in der Altstadt deutlich erhöht (vgl. Baldauf 2016: 58). Erhalten geblieben sind jedoch einige der engen Gassen und der historische sowie dörfliche Charakter (vgl. Baldauf 2016: 49), der bis zur Ankunft der Französinnen und Franzosen komplett erhalten war. Einige Merkmale dieses historischen Charakters behielt Hanoi u. a. durch kleine Werkstätten noch bis in die 1980er-Jahre (vgl. Nguyen 2016: 123) und einige der heutigen Gassen tragen noch die Namen, die auf die Waren verweisen, die einst hier verkauft wurden (vgl. Baldauf 2016: 58). Heute ist die Altstadt nach wie vor historisches sowie kulturelles Zentrum von Hanoi. Die meisten Häuserblöcke der Altstadt sind in lange, schmale Parzellen entlang der Straßen unterteilt, wodurch dichte und gefasste Raumstrukturen entstehen. Da die Häuser nicht hoch gebaut werden durften (niemals höher als die Gebäude in der benachbarten Zitadelle), kam es zum Bau von Shop- und Röhrenhäusern, die in Hanoi ca. 3 m breit und 50 m (manchmal auch 60 m) lang sind (vgl. Nguyen 2016: 124, 130). Diese Gebäudetypologie ist das kulturelle Erbe der Stadt und stellt noch heute die stadtbildprägende Haustypologie in Hanoi dar (vgl. Markand, Markand 2019: 199; Nguyen 2016: 124). Die Häuser gehen also tief in den Block hinein, das Erdgeschoss ist etwa drei Meter hoch und das Obergeschoss höchstens zweieinhalb Meter. Historisch betrachtet war dieser Haustyp für eine Handwerksfamilie optimal, denn an der Straße lag der Laden, dahinter die Werkstatt, an die sich dann die Wohnräume anschlossen (vgl. Markand, Markand 2019: 199; Nguyen 2016: 124).

Die Altstadt Hanois ist aufgrund der noch heute bestehenden unzähligen kleinen Geschäfte und Handwerksbetriebe sowie dem zentralen Dong-Xuan-Markt ein wichtiger Handelsplatz (vgl. Markand, Markand 2019: 197, 199) und obwohl es in der Altstadt untersagt ist, Stühle auf den Gehwegen abzustellen, findet sich an vielen Stellen Außengastronomie, und die Straßen sind lebendig (vgl. Hanschke 2023).

Südlich der Altstadt befindet sich das Kathedralenviertel mit der St.-Joseph-Kathedrale, die 1883 und in neogotischer Architektur errichtet wurde. Neben den Wohngebäuden und Pagoden ist das Viertel heute durch kleine Läden und Boutiquen sowie eine Vielzahl von Restaurants und Hotels geprägt (vgl. Markand, Markand 2019: 197, 199). Das französische Viertel befindet sich südlich des Hoan-Kiem-Sees und verfügt über schachbrettartig angelegte breite Boulevards sowie Alleen und große Kolonialvillen, die eine Mischung aus europäischer und asiatischer Architektur zeigen (vgl. Markand, Markand 2019: 197, 199). Der Einfluss der französischen Zeit ist auch in Regierungsgebäuden wie dem Außenministerium, das Ende des 19. Jahrhunderts errichtet wurde, oder Kulturgebäuden wie dem Opernhaus im Stadtraum sichtbar (vgl. Hanschke 2023). Das Stadtgebiet südlich des Westsees wird vom Ho-Chi-Minh-Mausoleum, der Zitadelle, in der Regierungsgebäude untergebracht sind, dominiert (vgl. Markand, Markand 2019: 197, 199). Die Großmaßstäblichkeit des Regierungsviertels, in dem die Straßen breit sind und große gepflegte Rasenflächen das Erscheinungsbild prägen, steht im Kontrast zur geschäftigen Altstadt (vgl. Hanschke 2023). Doch in einigen Bereichen Hanois sind heute noch die Dorfstrukturen, aus der sich die Stadt entwickelt hat, erlebbar. Ein Beispiel dafür ist Ngoc Ha westlich des Mausoleums. Dieses Quartier war in der Vergangenheit ein eigenes, geschlossenes Dorf, das noch heute mit Shophouses, aber auch reinen Wohnhäusern dicht bebaut ist und über enge Gassen verfügt. Prägend für diese Dörfer waren zudem Gemeinschaftshäuser und Straßenmärkte, die z. B. in Ngoc Ha auch heute noch vorhanden sind (vgl. Lush 2022).

Doch neben diesen historischen Spuren sind auch Entwicklungen, die in direktem Zusammenhang mit dem Wachstum der Stadt und der Bevölkerung durch Urbanisierungsdynamiken zusammenhängen, im Stadtbild sichtbar. Investor*innen kaufen Grundstücke und ersetzen die Strukturen durch Hotels oder Bürogebäude in zeitgenössischer Architektur. Angefangen hat diese Entwicklung bereits zu Beginn

der 1990er-Jahre mit dem Apartmentkomplex Hanoi Towers, da nach der ökonomischen Öffnung diese Investitionen gefördert wurde. Insgesamt zeichnet sich Hanoi jedoch dadurch aus, dass Teile der historischen Stadtstruktur, die seit Jahrtausenden existiert, erhalten geblieben ist (vgl. Hanschke 2023), und gleichzeitig ist Hanoi eine moderne Stadt mit Universitäten, Forschungsinstituten sowie einer sich ständig verändernden Skyline als Merkmal der anhaltenden Urbanisierung (vgl. Baldauf 2016: 50–51).

Zusammenfassend gehören zu den charakteristischen städtebaulichen Merkmalen Hanois die dichten Quartiere, in denen teilweise die dörflichen Strukturen erhalten sind, mit gemischten Nutzungen, gefassten Straßenräumen sowie den stadtbildprägenden Röhren- und Shophouses und die Strukturen der engen Gassen. Diese Merkmale prägen – wie auch in Phnom Penh – im Wesentlichen die im Rahmen der Place-Studien betrachteten Regelsituationen, aber auch großteils die Sondersituation. Die betrachtete Sondersituation in Hanoi ist ebenfalls durch eine Freifläche geprägt, die das dichte urbane Gefüge der typischen Haustypologie unterbricht.

Die betrachteten Places in der Metropole Hanoi, die im Folgenden in Form von Place-Portraits dargestellt werden, befinden sich, ebenso wie die Places in Phnom Penh, in unterschiedlichen Stadtquartieren Hanois. Der Place *Garden* (vgl. Kap. 6.2.1) ist die zweite städtebauliche Sondersituation, die im Rahmen der Studien betrachtet wird. Der Place liegt zentral in der Stadt in dem Space *Hang Dau*, unmittelbar nördlich der Stadtmauer und damit unweit der historischen Zitadelle. Der Place *Village* (vgl. Kap. 6.2.2) liegt südlich des Westsees in dem Space *Ngoc Ha* und damit innenstadtnah. Der dritte Place – *Ward* – befindet sich am südlichen Stadtrand im Space *Tan Mai* (vgl. Kap. 6.2.3) (vgl. Abb. 56).



Abb. 56 – Übersicht der drei Places in Hanoi, *o. M.*



Abb. 57 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten), *o. M.*

6.2.1 Garden. Ein Place der Freizeit und (räumlichen) Verbindung[78]

Der Place *Garden* befindet sich in dem Space *Hang Dau* (vgl. Abb. 56) und liegt direkt vor dem Stadttor, rund 200 m nördlich des Zentralmarkts (Dong-Xuan-Markt) sowie 500 m nördlich des Hoan-Kiem-Sees. Zudem befindet sich in weniger als 1 km westlich von Hang Dau der Palast und das Ho-Chi-Minh-Mausoleum, sodass es sich bei dem Garden um einen zentral in Hanoi gelegenen Place handelt. Der Place umfasst eine große Freifläche, den *Hang-Dau-Garden,* und ist damit eine städtebauliche Sondersituation (vgl. Kap. 4.3.3). Hang Dau wird im Westen von der Straße Hoe Nhai, im Osten von der Straße Hang Than und im Süden durch die Straße P. Phan Dinh Phuong begrenzt. Gerade die Straße Hang Than und die Straße P. Phan Dinh Phuong sind zwei zentrale Hauptstraßen, die in die Altstadt Hanois bzw. Richtung Osten auf eine der zentralen Verkehrsachse, die als Umfahrung der Altstadt Richtung Süden dient, führen. Der Garden ist von stark befahrenen Straßen umgeben. Der Place umfasst zum einen die Freifläche Hang-Dau-Garden sowie die Straße Hoe Nhai, welche die westliche Seite der Freifläche begrenzt und dann in nördliche Richtung verläuft. Im Norden wird der Place durch die Straße Quan Thanh und im Osten durch die Straße Hang Cot begrenzt, an der der historische Wasserturm steht. Im Süden wird der Place durch die Straße P. Phan Dinh Phuong umschlossen (vgl. Abb. 57).

Der Space: Wie erscheint der Place?

Der Place besteht aus unterschiedlichen Raumtypologien und umfasst zum einen die Straße Hoe Nhai (vgl. Abb. 58a, b), dessen Erdgeschosse gewerblich und dessen Rand für einen Straßenmarkt genutzt werden, zum anderen eine Kreuzung und die öffentliche Freifläche Hang-Dau-Garden (vgl. Abb. 58c) (vgl. Ha et al.: Pos. 248; n1). Die heterogenen Eigenschaften und verschiedenen Raumsequenzen sowie die daraus resultierende Vielfalt potenzieller Aktivitäten führen zu einer hohen Frequentierung des Places (vgl. Ha et al.: Pos. 264; n1): „It is a very busy area in every meaning of the word ‚busy'. Busy people, busy traffic, [and the] market place is especially busy." (Ha, Rec: Pos. 101–102).

Die Freifläche gliedert sowohl den Place als auch den Space Hang Dau in einen nördlichen und südlichen Bereich und stellt dabei gleichzeitig ein vermittelndes bzw. verbindendes Element zwischen zwei unterschiedlichen Bereichen dar (vgl. Ha et al.: Pos. 270; Slawski b: Pos. 653; n1). Die Seite südlich der Freifläche unterscheidet sich sowohl bezüglich der Nutzung als auch der städtebaulichen Körnigkeit von der nördlichen. Während die südliche Seite großmaßstäblich ist und geschlossen wirkt, da keine Verbindung zum Außenraum besteht, ist auf der nördlichen Seite eine kleinteilige Raumgliederung zu finden: Die Gebäude bestehen aus kleineren Einheiten, vor den Gebäuden gibt es einen Gehweg mit einem einheitlichen Belag, sodass der Bereich öffentlich und keinem spezifischen Erdgeschoss zugeordnet wirkt (vgl. Slawski b: Pos. 690; n1). Zwischen Gehweg und Gebäuden gibt es zumeist eine Schwelle (vgl. Slawski b: Pos. 518; n1). Zudem gibt es im nördlichen Bereich einige Gassen, die intimer und privater scheinen als die Bereiche an der Hauptstraße (vgl. Abb. 58d, e) (vgl. Slawski b: Pos. 543; n1).

Die Freifläche selbst ist durch eine Steinmauer begrenzt, die einen Rand bildet, der u. a. zum Verweilen genutzt werden kann (vgl. Abb. 58f) (vgl. Slawski b: Pos. 524; n2). Neben der Mauer prägen v. a. die großkronigen Bäume das Erscheinungsbild der Freifläche. Diese bilden durch ihr Volumen einen grü-

[78] Die Beschreibungen des Places Garden basieren auf Beobachtungen, die am 21. September 2022 durchgeführt wurden.

▼**Abb. 58a-f** – Raumeindruck des Gardens



Abb. 58a – Raumeindruck, Hoe Nhai I (vm)



Abb. 58b – Raumeindruck, Hoe Nhai II (fm)

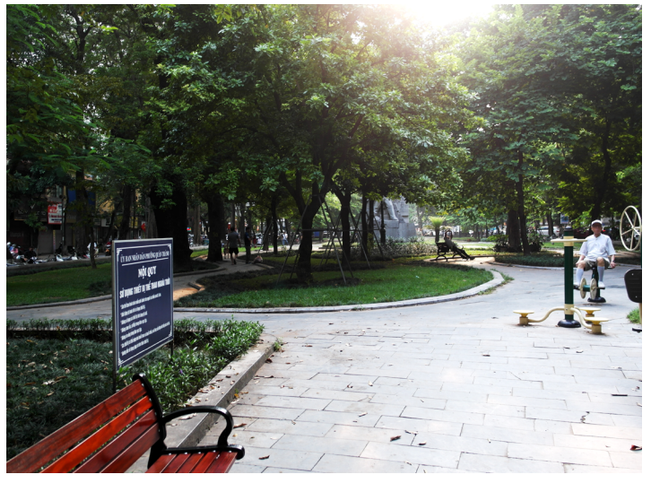


Abb. 58c – Raumeindruck Freifläche, Westteil (fm)



Abb. 58d – Gassen, rückwärtig der Hoe Nhai I (fm)



Abb. 58e – Gassen, rückwärtig der Hoe Nhai II (mo)



Abb. 58f – Begrenzung der Freifläche durch eine Steinmauer (mo)

▼**Abb. 60a-c** – Gebäude des Gardens



Abb. 60a – Gebäude im Innenhof (mo)



Abb. 60b – Obergeschosse der Gebäude (mo)



Abb. 60c – Geschlossene Südseite (mo)

nen Rand und begrenzen den Hang-Dau-Garden ebenso wie die Mauer (vgl. Slawski b: Pos. 782–783; n1).

Die Freifläche verfügt grundsätzlich über eine einheitliche Textur, wobei sich die einzelnen Bereiche innerhalb des Hang-Dau-Gardens voneinander unterscheiden. Während der westliche Bereich organischer und wilder ist, kann der östliche über eine klare Rahmung mit rechteckigen Formen charakterisiert werden. Die Mitte und damit die Stelle, an der der östliche und westliche Teil aufeinandertreffen, ist durch ein Monument gekennzeichnet (vgl. Abb. 59) (vgl. Slawski b: Pos. 630; n1).

Der Garden ist durch eine Geräuschkulisse des Verkehrs und v. a. des Hupens geprägt (vgl. Ha et al.: Pos. 350; n1). Manchmal wird es zudem in den Straßen und im Hang-Dau-Garden selbst geräuschintensiv, da Menschen an vielen Stellen miteinander reden und lachen, sodass nicht nur der Verkehr, sondern auch menschliche Geräusche die Akustik des Places beeinflussen (vgl. Cao et al.: Pos. 202; Slawski b: Pos. 841; n1). Wahrnehmbare Gerüche sind neben dem Zubereiten von Essen im Hang-Dau-Garden v. a. der Geruch von Urin (vgl. Slawski b: Pos. 735; n1). Zum Erscheinungsbild des Places gehören zudem spielende Hunde auf der Freifläche und Hähne, die entweder geschlachtet und verkauft oder zum Hahnenkampf gebracht werden (vgl. Cao et al.: Pos. 189; Slawski b: Pos. 601; n1).

In Hang Dau findet sich eine Vielfalt unterschiedlicher **Gebäude**, zu denen sowohl schmale, hohe Gebäude als auch zweigeschossige Häuser, die aus der französischen Kolonialzeit stammen, zählen (vgl. Ha et al.: Pos. 266; n1). Die Gebäude verfügen meist über Balkone, sind begrünt und haben sichtbare Klimaanlagen (vgl. Abb. 60a, b) (vgl. Ha et al.: Pos. 250; Slawski b: Pos. 554; n1).

Die Bewohner*innen der Hauptstraße, insbesondere aber der angrenzenden Gassen, sind mit dem Leben ihrer Nachbar*innen vertraut, da sie deren Gespräche und alltägliche Aktivitäten beobachten können (vgl. Ha et al.: Pos. 267; n1). Auf der südlichen Seite der Freifläche sind die Gebäude großmaßstäblicher und anonymer, da die Erdgeschosse nicht gewerblich genutzt werden (vgl. Abb. 60c) (vgl. Ha et al.: Pos. 269; n1). Die Gebäude der nördlichen Straßenseite sowie die der Hoe Nhai sind Röhren- bzw. Shophouses (vgl. Ha et al.: Pos. 248; n1). So finden sich in den Erdgeschossen nördlich der Freifläche eine Mischung aus Handel und Gastronomie, während in den Erdgeschossen im Westen v. a. Gastronomie wie Cafés, Eistee-Bars sowie kleinere Restaurants ansässig sind (vgl. Cao et al.: Pos. 138; Ha et al.: Pos. 215; Slawski b: Pos. 648–649; n3). In der Hoe Nhai sind viele Erdgeschosse gewerblich genutzt. Hier finden sich Dienstleistungen und Supermärkte, Bierläden, Fleischereien, Blumenläden, Reparaturwerkstätten oder Friseursalons (vgl. Cao et al.: Pos. 140; Ha et al.: Pos. 265; n3). Zudem finden sich im Place einige wichtige öffentliche Einrichtungen wie z. B. ein Krankenhaus (vgl. Cao et al.: Pos. 167; Ha et al.: Pos. 299; n1). Auf der eher geschlossenen südlichen Seite des Spaces sind auch politische Einrichtungen wie z. B. Botschaften ansässig (vgl. Ha et al.: Pos. 269; n1).



Abb. 61 – Spuren in der südlichen Hoe Nhai morgens, mittags und abends (vgl. Ha, Forschungstagebuch, S. 33, 42, 50)

Insgesamt gibt es in dem Gebiet viele bewegliche **Stühle**, die vor vielen der Geschäften und jeder Gastronomie stehen (vgl. Abb. 61) (vgl. Cao et al.: Pos. 149; Ha et al.: Pos. 259; Slawski b: Pos. 851; n1).

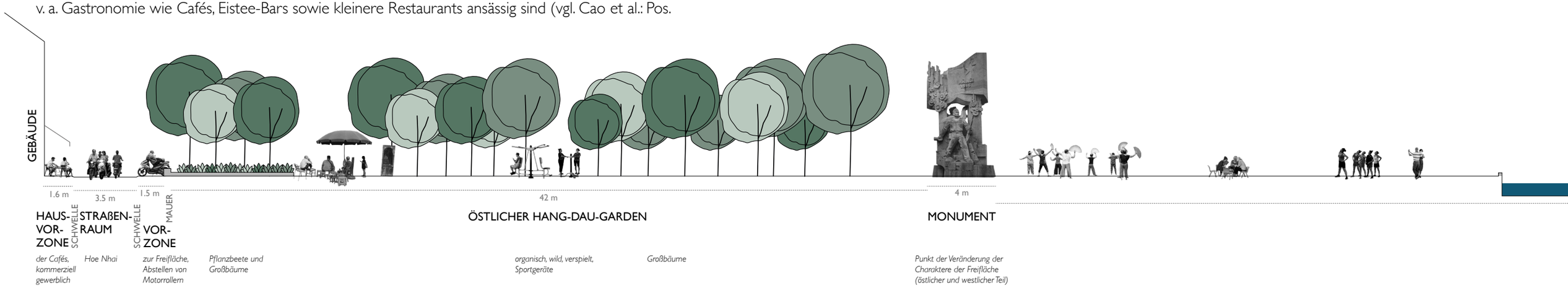


Abb. 59 – Erscheinungsbild und Proportionen des Gardens

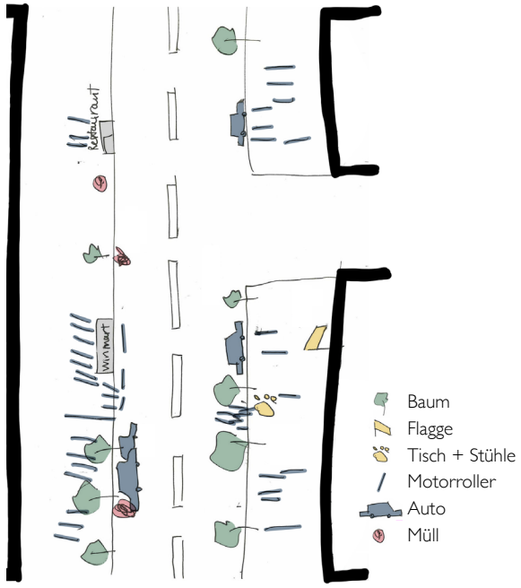


Abb. 62 – Spuren in der mittleren Hoe Nhai am frühen Abend (vgl. Nguyen, Forschungstagebuch, S. 50)



Abb. 63 – Spuren auf der Freifläche am frühen Abend (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 59)

Neben den Stühlen finden sich auch einige Tische im Place, die jedoch v. a. von den Restaurantinhaber*innen nach draußen gebracht werden (vgl. Ha et al.: Pos. 307; n1). Neben einigen beweglichen Stühlen gibt es im Hang-Dau-Garden v. a. statische Möblierung wie Leuchten und zwei statische Bänke (vgl. Abb. 61; Abb. 62) (vgl. Slawski b: Pos. 853–855). Zudem gibt es auf der Freifläche und in unmittelbarer Nähe dieser einige Sportgeräte und es finden sich Schirme, die sowohl als Sonnen- als auch als Regenschutz dienen (vgl. Abb. 63) (vgl. Ha et al.: Pos. 305; Slawski b: Pos. 549; n1).

Der Place ist insgesamt sehr **grün** (vgl. Ha et al.: Pos. 313; n1): „It is interesting to see signs of nature in the middle of a busy, constantly changing and moving area (of Hanoi)." (Ha et al.: Pos. 316). Die Beziehung der Menschen mit der Natur in dem Place lässt sich zudem daraus ableiten, dass einige große Bäume mit alten Häusern verschmelzen: Die Äste der Bäume durchdringen die Dächer, wobei die Menschen Öffnungen in das Dach schnitten, um das weitere Wachstum zu ermöglichen (vgl.

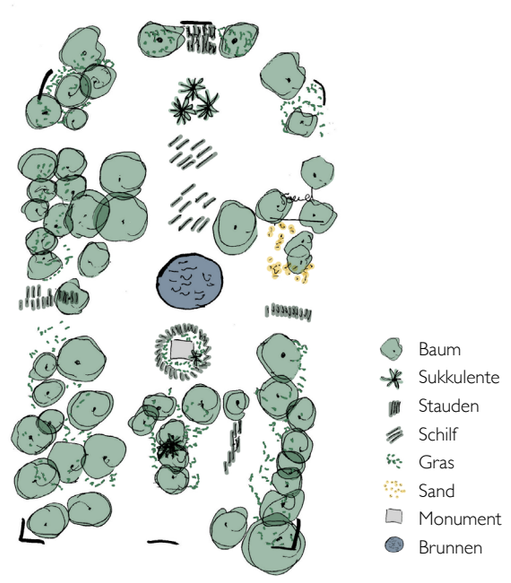
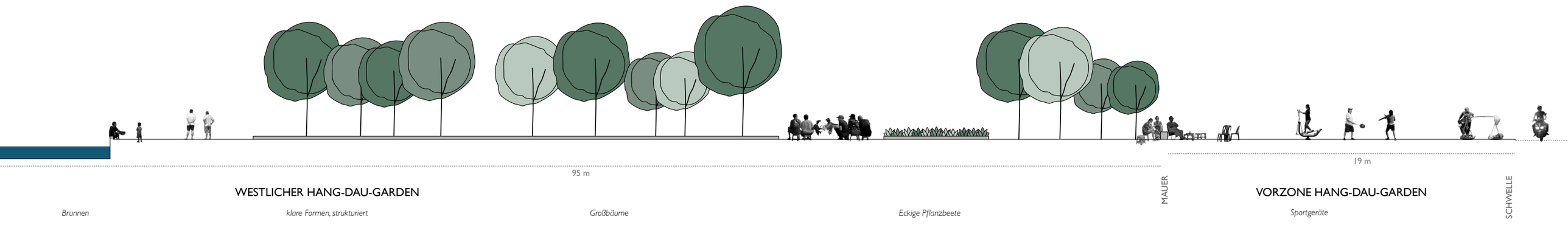


Abb. 65 – Grünstrukturen auf der Freifläche am Nachmittag (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 51)

Abb. 64a): „Many houses are built around a tree. [It is] interesting how people have to step back and respect nature in all sense of the word *respect*." (Ha, Rec: Pos. 92–94). Zudem sind sowohl die Balkone als auch die Hausvorzonen sehr grün und es findet sich Vegetation als Blumen sowie Pflanzen in Kübeln (vgl. Ha et al.: Pos. 312; Slawski b: Pos. 539; n2).

Insgesamt konzentriert sich die Vegetation und das Großgrün jedoch auf der Freifläche und an den Seiten der Gehwege (vgl. Cao et al.: Pos. 22; Ha et al.: Pos. 312; n2). Im Hang-Dau-Garden gibt es einige Groß- sowie Kleinbäume, die einen grünen Rand bilden (vgl. Abb. 64b; Abb. 65)(vgl. Slawski b: Pos. 782; n2).

Neben den Großbäumen gibt es einige Pflanzbeete mit unterschiedlichen Pflanzen wie Schilf, Sukkulenten und Rasen, wodurch unterschiedliche Hellgrün- und Dunkelgrüntöne das Erscheinungsbild der Freifläche prägen (vgl. Abb. 64c; Abb. 65) (vgl. Slawski b: Pos. 764; n1).



▼**Abb. 64a-c** – Grünstrukturen im Garden



Abb. 64a – Straßenbaum, der durch ein Dach wächst (fa)



Abb. 64b – Baumbestand der Freifläche (nm)



Abb. 64c – Pflanzen auf der Freifläche (nm)

Die Menschen: Was passiert in dem Place?

Auch im Garden fanden diverse Aktivitäten im Verlauf eines Tages statt (vgl. Abb. 66). Generell saßen viele Menschen auf kleinen Stühlen, aßen, tranken Eistee und **interagierten** miteinander. Viele der Gespräche fanden vor den Häusern statt, wobei sich die Menschen dem Straßengeschehen zuwendeten und sich miteinander unterhielten (vgl. Cao et al.: Pos. 207; Ha et al.: Pos. 228; Slawski b: Pos. 516; n1). Es war allerdings nur wenig gemeinschaftlicher Zusammenhalt erkennbar, da die Menschen, die bspw. in den Bars saßen, zum einen Bewohner*innen des Places, zum anderen aber in größerer Zahl Besucher*innen aus der näheren Umgebung oder gänzlich Fremde und Tourist*innen waren: „[…] iced-tea bar's customers are very diverse, both locals and strangers." (Ha et al.: Pos. 301).

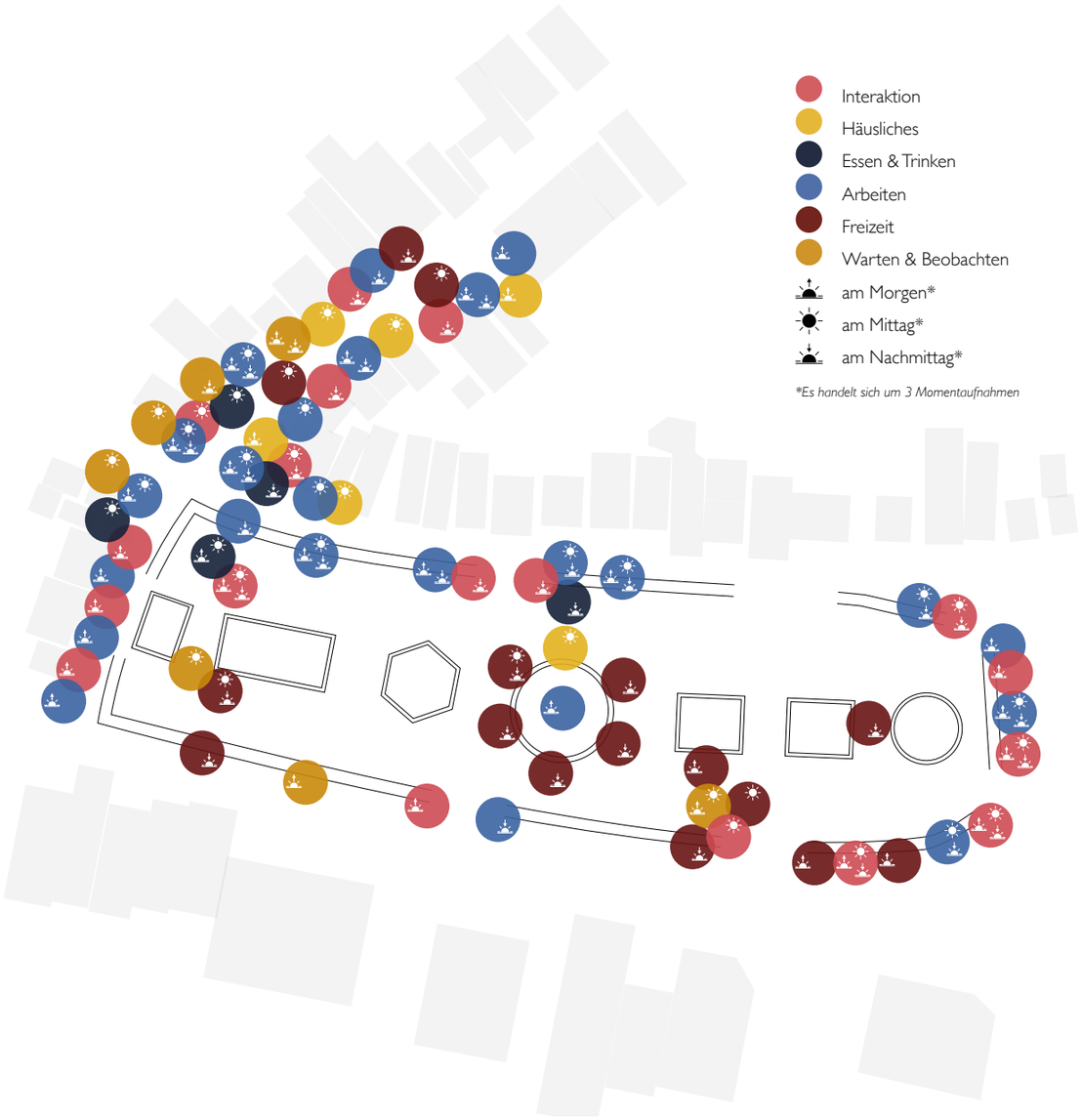


Abb. 66 – Momentaufnahmen der Aktivitäten in dem Garden (am Morgen, Mittag und Nachmittag), *o. M.*

▼**Abb. 67a-g** – Aktivitäten im Garden





Abb. 67a, b – Sportliche Aktivitäten (fa)



Abb. 67c – Häusliche Aktivitäten (vm)



Abb. 67d – Gemeinsames Abendessen (fa)



Abb. 67e – Handelsaktivitäten auf dem Straßenmarkt in der Hoe Nhai (fm)



Abb. 67f – Mobiler Verkauf I (vm)

Die Menschen saßen jedoch nicht nur in den Cafés zusammen, sondern kamen auf dem Markt oder rund um Einkaufsläden zusammen, um miteinander zu sprechen (vgl. Ha et al.: Pos. 216; n2). Einige Personen besuchten die Freifläche, um Sport zu treiben, andere nutzten diesen Anlass jedoch insbesondere dazu, sich zu unterhalten (vgl. Abb. 67a, b) (vgl. Slawski b: Pos. 925–926; n1).

Des Weiteren waren im Place auch Aktivitäten zu verorten, die ihren Ursprung in der **häuslichen** Sphäre hatten und durch eine Verlagerung in den Außenraum, z. B. auf die Straße oder in die Erdgeschosszone, eine Wirkung auf den Place entfalteten. Diese Aktivitäten trugen zu einer Belebung des Gardens bei und veränderten dessen Erscheinungsbild. Hierzu gehörten z. B. das Reinigen von Geschirr oder Wäsche (vgl. Abb. 67c) (vgl. Cao et al.: Pos. 139; Slawski b: Pos. 917; n1).

Aufgrund verschiedener Angebote, die der Place bietet, stellte eine wesentliche Aktivität das **Essen** sowie **Trinken** dar. Die Menschen saßen in nahezu jedem Laden am Straßenrand oder auf kleinen Stühlen und aßen erst Frühstück, später ein Mittag- oder noch später ein Abendessen (vgl. Abb. 67d) (vgl. Cao et al.: Pos. 13; Ha et al.: Pos. 334; Slawski b: Pos. 514; n2).

Zentral war zudem das Trinken von Eistee, was sich ebenfalls auf die etablierten Angebote zurückführen ließ (vgl. Ha et al.: Pos. 236; n2). Dabei sind Eistee-Bars ein wichtiger Teil der vietnamesischen Kultur, denn sie sind ungezwungene Einrichtungen, in denen viele Menschen mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen verweilen können (Ha, Rec: Pos. 138-140; n1): „Iced-tea bar is a very important part of the culture, iced-tea bar is a very casual place, a lot of people linger there, very fancy; they sit there an do their things." (Ha, Rec: Pos. 138).

Des Weiteren war der Place durch **Arbeit** geprägt, wobei hier insbesondere Verkäufer*innen, die über einen mobilen Verkaufsstand verfügten oder im Erdgeschoss eines Gebäudes ansässig waren, sowie weitere Berufsgruppen wie Pflegepersonal, Bauarbeiter*innen, Friseur*innen, Reparaturdienstleister*innen und Wachpersonal zu nennen sind (vgl. Cao et al.: Pos. 167; Ha et al.: Pos. 262; Slawski b: Pos. 607; n2). Durch die vielen Geschäfte im Place wurde an allen Ecken und v. a. entlang der Hoe Nhai verkauft, eingekauft und auf Kund*innen gewartet (vgl. Ha et al.: Pos. 327; Slawski b: Pos. 865; n1). Besonders prägend war dabei der Straßenmarkt in der Hoe Nhai, durch den die Straße belebt war und der sowohl Ladenbesitzer*innen zum Verweilen als auch Einkäufer*innen zum Besuch veranlasste (vgl. Abb. 67e) (vgl. Cao et al.: Pos. 132; Ha et al.: Pos. 320; Slawski b: Pos. 687; n3).

Verkaufende bereiteten ihre Stände vor, kochten oder wuschen das Geschirr (vgl. Cao et al.: Pos. 138; Ha et al.: Pos. 235; n2). Der Garden wurde zudem durch mobile Straßenverkäufer*innen frequentiert. Hierbei handelte es sich zum einen um Verkäufer*innen, die ihre temporären Stände aufbauten und teilweise lange an derselben Stelle verweilten (vgl. Slawski b: Pos. 881; n1). Des Weiteren waren neben den Straßenverkäufer*innen mit festem Stand auch mobile Verkäufer*innen im Place anzutreffen. Diese durchquerten den Place auf einem Fahrrad, einem Motorroller oder zu Fuß und verkauften ihre Waren (vgl. Abb. 67f; Abb. 68) (vgl. Cao et al.: Pos. 219; Slawski b: Pos. 669; n1): „[…] people who sell on bikes, walking their bikes, moving their stuffs back to the shop […]." (Ha et al.: Pos. 277).

Abb. 68 – Mobiler Verkauf II (fm)

▼**Abb. 69a-g** – Freizeit Aktivitäten im Garden



Abb. 69a – Betreiben von Sport(fm)



Abb. 69b – Volleyballspiel (fm)

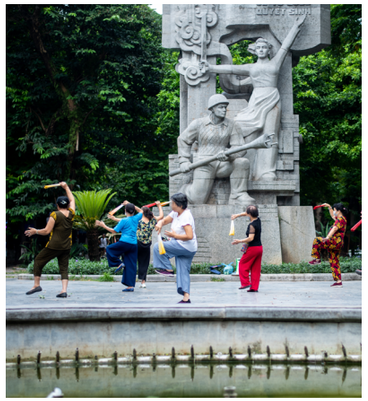


Abb. 69c – Tanzgruppen (fm)



Abb. 69d – Tanzgruppen (fm)



Abb. 69e – Hahnenkampf (mo)



Abb. 69f – Verweilen (Sitzen) (nm)



Abb. 69g – Verweilen (auf Hockern) (vm)

Im Garden ließ sich eine Dualität von Arbeit und Handel auf der einen sowie **freizeitlichen Aktivitäten** auf der anderen Seite beobachten. So wurde auf der Freifläche verschiedenen Sportaktivitäten nachgegangen, indem die Sportgeräte genutzt wurden, Federball gespielt, gelaufen, spaziert und getanzt wurde (vgl. Abb. 69a-d) (vgl. Cao et al.: Pos. 196; Slawski b: Pos. 532; n3).

Zudem spielten Kinder und junge Erwachsene mit einem Fußball oder einem Federball (vgl. Cao et al.: Pos. 217; Slawski b: Pos. 945; n2). Auch ließen zwei Männer ihre Hähne im Hang-Dau-Garden miteinander kämpfen, wobei einige Menschen zuschauten (vgl. Abb. 69e) (vgl. Slawski b: Pos. 592-594; n1).

Insofern umfasste das Spektrum der Aktivitäten neben den aktiven Handlungen auch passive Tätigkeiten wie das Warten und Beobachten. Einige Menschen verweilten auf Stühlen, scheinbar ohne einer konkreten Aktivität nachzugehen (vgl. Cao et al.: Pos. 167; Ha et al.: Pos. 349; Slawski b: Pos. 742; n2).

Der Place war jedoch nicht allein durch stationäre Aktivitäten definiert, sondern auch durch die Bewegung von Motorrollern, Fahrrädern und Autos auf den Straßen rund um die Freifläche. Dabei war das typischste Verkehrsmittel der Motorroller, der am stärksten genutzt wurde (vgl. Abb. 70) (vgl. Cao et al.: Pos. 170; Ha et al.: Pos. 232, 294; Slawski b: Pos. 575; n2): „Fast movement is very prominent." (Ha, Rec: Pos. 79).

Gehbewegungen im Place waren v. a. zielgerichtet, sodass die Menschen genau zu wissen schienen, wohin sie gehen möchten (vgl. Cao et al.: Pos. 134; Ha et al.: Pos. 224; n1). Einige Personen gingen einkaufen, andere Menschen von einer Stelle zur anderen, um Lieferungen abzuholen, wieder andere gingen zum Krankenhaus oder zu einem der Stände der Friseur*innen (vgl. Cao et al.: Pos. 142; Ha et al.: Pos. 325; n1). Gemein war den Gehbewegungen, dass sie zwar am Rand, aber grundsätzlich auf der Straße stattfanden, da die Gehwege durch Verkaufsstände oder andere Gegenstände eingenommen wurden, sodass das Gehen auf der Straße selbstverständlich schien (vgl. Cao et al.: Pos. 187; Ha et al.: Pos. 252; n1): „There is barely any pavement left, so all the pedestrians walk on the road now." (Ha et al.: Pos. 308).

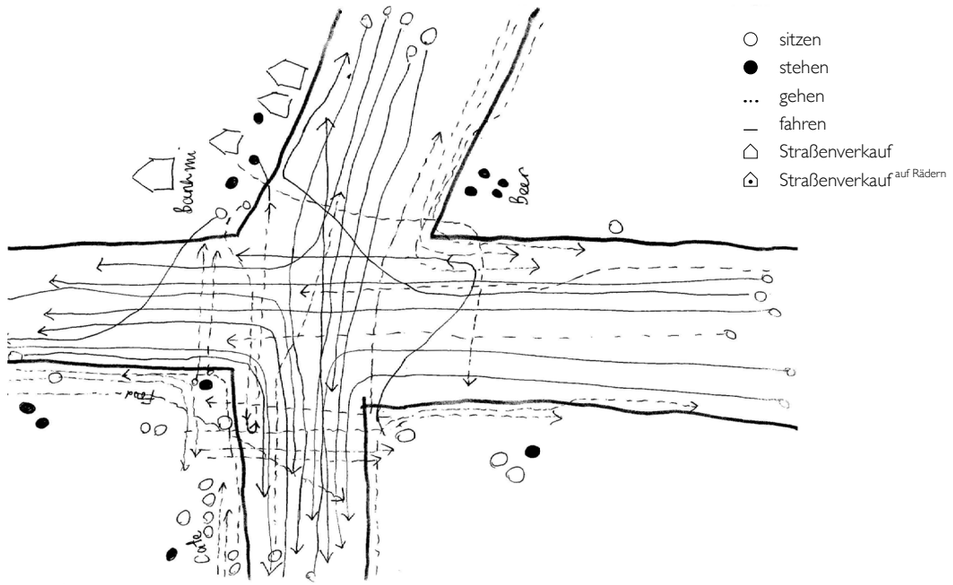


Abb. 70 – Bewegungen in der südlichen Hoe Nhai am Nachmittag (vgl. Ha, Forschungstagebuch, S. 38)

Im Hang-Dau-Garden wurde hingegen v. a. geschlendert und spaziert (vgl. Cao et al.: Pos. 216; Ha et al.: Pos. 268; Slawski b: Pos. 842–843; n1). Allerdings waren auch einige Gehbewegungen durchaus zielstrebig, wenn z. B. die Freifläche als Abkürzung von Ost nach West oder von Nord nach Süd genutzt wurde (vgl. Slawski b: Pos. 577; n1). Gehbewegungen, die in der Mitte der Freifläche stattfanden, wurden entweder von Tourist*innen, die zum Monument gingen, Menschen, die sich sportlich betätigten, oder Personen, die an einen Baum urinierten, ausgeführt (vgl. Abb. 71) (vgl. Slawski b: Pos. 713; n1).

Im Place wurde v. a. dann **gestanden**, wenn Leute einkauften, sich unterhielten oder die Straße überqueren wollten (vgl. Cao et al.: Pos. 132; n1). Im Hang-Dau-Garden gab es zudem Ansammlungen von Stehenden v. a. im Osten beim Straßenverkauf sowie während des Hahnenkampfs (vgl. Slawski b: Pos. 580–581; n1). Das **Sitzen** im Place war durchaus ausgeprägt und fand vielfach im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Essen statt. Allerdings saßen Menschen auch, wenn sie etwas verkauften oder in Gruppen zusammenkamen (vgl. Cao et al.: Pos. 131; Ha et al.: Pos. 256; n2). Typische Sitzmuster waren im Schatten unter einem Baum oder Schirm und auf Stühlen (vgl. Abb. 69f, g) (vgl. Slawski b: Pos. 516; n1). Menschen saßen im Place zudem an spezifischen Stellen wie im Bereich des Straßenmarkts, in der Hausvorzone, vor Geschäften, in Cafés und Restaurants – gerade in letzteren wurde meist zur Straße gewandt gesessen und sich unterhalten, wodurch Lebendigkeit und ein fließender Übergang zwischen dem Innen und Außen entstand (vgl. Cao et al.: Pos. 177; Ha et al.: Pos. 216; Slawski b: Pos. 514; n2): „People sitting at café, facing the street or each other to chat." (Ha et al.: Pos. 228). Ein wesentliches Muster war, dass Menschen auf der Mauer, die die Freifläche begrenzt, und auf dem Sockel des Brunnens oder Monuments saßen, wodurch die Wichtigkeit sekundärer Sitzgelegenheiten hervortrat (vgl. Slawski b: Pos. 829; n1).

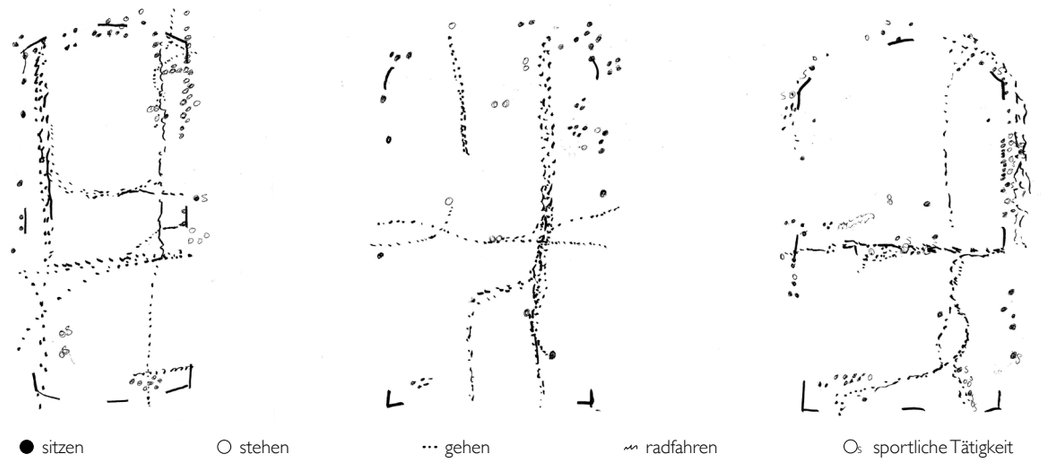


Abb. 71 – Gehen, Stehen und Sitzen auf der Freifläche (morgens (links), mittags (Mitte), abends (rechts)) (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 38, 47, 55)

Die Zeit: Wie sind die Routinen des Place?

Am Morgen und Abend fuhren die Menschen mit dem Motorroller, um in den Place zu gelangen oder ihn zu verlassen, es fanden auf der Freifläche sportliche Aktivitäten statt, die Menschen handelten, verweilten und frühstückten. Am Tag verweilten Menschen z. B. im Bereich des Straßenverkaufs und arbeiteten. Der Höhepunkt der Aktivitäten des Gardens fand jedoch eindeutig am Morgen und Abend statt. Doch v. a. der Abend war die Zeit, in der die Freifläche verstärkt durch Tanzgruppen und Sporttreibende genutzt wurde und viele Menschen in den Restaurants des Places einkehrten (vgl. Abb. 72). Der Tagesverlauf im Garden wird im Folgenden detaillierter beschrieben.

Am frühen **Morgen** waren rund um die Freifläche viele Erdgeschosse geschlossen und in den Wohngassen war es ruhig (vgl. Slawski b: Pos. 527; n1). Im Verlauf des Morgens erwachte die Hoe Nhai und der Beginn des Geschäftstags schien kurz bevorzustehen, denn an einigen Stellen fanden sich bereits gewerbliche Auslagen (vgl. Slawski b: Pos. 528–529; n1). Es konnten zwei Stellen im Place herausgestellt werden, an denen eine zunehmende Frequentierung zu verzeichnen war: Hierbei handelte es sich um die Hoe Nhai mit dem Straßenmarkt sowie den Hang-Dau-Garden, in dem zu dieser Tageszeit ein reges Sporttreiben zu beobachten war (vgl. Slawski b: Pos. 517; n1). Während der frühe Morgen durch den Verkauf von Waren v. a. auf dem Straßenmarkt geprägt gewesen war, nahm diese Aktivität im Verlauf des späteren Morgens ab (vgl. Ha et al.: Pos. 225; n1). Allerdings begannen zunehmend mehr Cafés und Eistee-Bars zu öffnen (vgl. Ha et al.: Pos. 221; n1). Grundsätzlich stand zu dieser Tageszeit die Bewegung auf Motorrollern und in Autos im Vordergrund, weswegen die Straßen stark frequentiert waren (vgl. Ha et al.: Pos. 225; n1). Am **Vormittag** war der Place weiterhin belebt und es waren viele arbeitende Menschen zu beobachten (vgl. Cao et al.: Pos. 157; n1). Die Freifläche war ruhig, während die Erdgeschosse auf der Nordseite sehr lebendig waren. Gerade diese Seite war im Gegensatz zum frühen Morgen offen, durchlässig und gewann an Lebendigkeit, indem Türen und Fenster offenstanden (vgl. Cao et al.: Pos. 162; Slawski b: Pos. 658; n2). Auch die Cafés auf der Westseite des Hang-Dau-Gardens waren lebendig, während die Südseite geschlossen und unzugänglich war (vgl. Slawski b: Pos. 651; n1) (Abb. 73a-e).

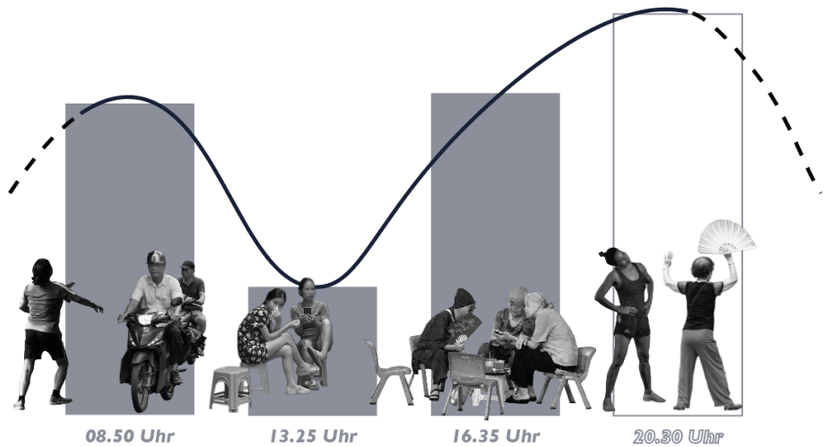


Abb. 72 – Garden im Tagesverlauf

▼**Abb. 73a-e** – Szenen am Morgen im Garden



Abb. 73a – Hohe Verkehrsfrequenz auf den Hauptstraßen (fm)



Abb. 73b – Halbgeöffnete Erdgeschosse (mo)



Abb. 73c – Reger Betrieb in den Cafés (mo)



Abb. 73d – Sportliche Aktivitäten (fm)



Abb. 73e – Transporte (vm)

Um die **Mittagszeit** gingen viele Menschen des Places ihren alltäglichen sowie gewerblichen Aktivitäten nach (vgl. Slawski b: Pos. 705; n1). Zudem war eine Vielzahl von mobilen Verkäufer*innen auf Rädern im Garden unterwegs (vgl. Ha et al.: Pos. 278; n1). Andere Menschen verweilten jedoch eher an einer Stelle, wenn während der Mittagszeit auch der Regen einsetzte (vgl. Ha et al.: Pos. 302; n1). Die Straßen und v. a. die Kreuzung waren jedoch weiterhin stark befahren (vgl. Ha et al.: Pos. 276; n1). Im Hang-Dau-Garden war es deutlich ruhiger als am Morgen, nur wenige Menschen verweilten auf der Freifläche und auch aufgrund des Wetters nutzte zu dieser Tageszeit niemand die Sportgeräte (vgl. Ha et al.: Pos. 273; Slawski b: Pos. 750; n1). Am **Nachmittag** kamen die Kinder aus der Schule nach Hause und einige Erwachsene kehrten von der Arbeit zurück, sodass sich in Hang Dau zunehmend mehr Menschen fanden (vgl. Cao et al.: Pos. 199; Ha et al.: Pos. 345; n1). Manche der Kinder gingen jedoch zu dieser Tageszeit zu einem die Schule ergänzenden Unterricht (vgl. Ha et al.: Pos. 363; n1). Im Laufe des Nachmittags wurde die Straße zunehmend stark frequentiert und einige Menschen hielten kurz auf ihrem Motorroller an, um das Abendessen auf ihrem Weg nach Hause einzukaufen (vgl. Ha et al.: Pos. 327; n1). Die Geschäfte und Restaurants im Place begannen, sich auf den Abend vorzubereiten, stellten ihre Tische nach draußen auf den Gehweg (vgl. Ha et al.: Pos. 325; n1). Im Hang-Dau-Garden gingen nun viele Menschen spazieren oder sportlichen Aktivitäten nach (vgl. Slawski b: Pos. 799–800; n1) (Abb. 74a-c).

Am **Abend** spielte sich das Leben auf der Straße ab, da Menschen ihren Arbeitstag beendeten und die Cafés im Place und v. a. der Bierladen zunehmend stark besucht wurde (vgl. Ha et al.: Pos. 359; Slawski b: Pos. 868; n2). Im Hang-Dau-Garden war eine deutliche Diversifizierung der Arten von Aktivitäten zu verzeichnen (vgl. Slawski b: Pos. 835–837; n1). Es wurde zunehmend mehr Sport getrieben, da sich die Temperaturen abgekühlt hatten und die klimatischen Bedingungen somit körperliche Betätigung wieder zuließen (vgl. Slawski b: Pos. 891; n1). Auffällig war, dass gerade am nördlichen und südlichen Eingang zur Freifläche Hocker zum Sitzen aufgebaut wurden, die zuvor noch nicht Teil der Hang-Dau-Garden Szenerie gewesen waren (vgl. Slawski b: Pos. 861–862; n1). Des Weiteren war zu beobachten, dass sich die Stimmung des Places am Abend veränderte, da die Beleuchtung infolge der einsetzenden Dunkelheit eingeschaltet wurde. Das Licht erzeugte eine weißliche und gelbliche Lichtstimmung, wodurch die Freifläche erhellt wurde. Auch die Erdgeschosse, die gastronomischen Einrichtungen, die Werbetafeln sowie die Auslagen waren illuminiert (vgl. Cao et al.: Pos. 215; Ha et al.: Pos. 356; Slawski b: Pos. 869; n2). Im Laufe des Abends erfolgte eine zunehmende Inanspruchnahme der Freifläche zunehmend für Freizeitaktivitäten. Zu diesem Zeitpunkt erfuhr das Geschehen im Garden seinen Höhepunkt: Kinder spielten, Gruppen tanzten, Menschen kamen zusammen und unterhielten sich (vgl. Slawski b: Pos. 906; n2). Die Hausvorzonen abseits der Freifläche waren ebenfalls aktiv. Je später es allerdings wurde, desto weniger Menschen saßen noch vor den Gebäuden, die Erdgeschosse waren an einigen Stellen bereits geschlossen und Motorroller wurden vor ihnen abgestellt (vgl. Slawski b: Pos. 913–914; n1) (vgl. Abb. 75a-h).

▼**Abb. 74a-c** – Szenen am Mittag und Nachmittag im Garden

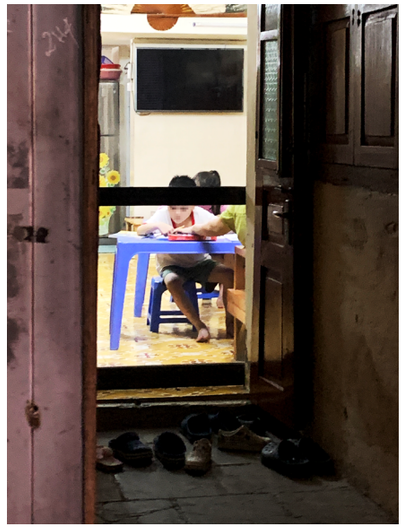


Abb. 74a – Kurse nach der Schule (nm)



Abb. 74b – Verweilen auf der Freifläche (mi)



Abb. 74c – Verweilen in Gassen (mi)

▼**Abb. 75a-h** – Szenen am Abend im Garden



Abb. 75a – Treffen in Gruppen auf der Freifläche (fa)



Abb. 75b – Tanzgruppen auf der Freifläche (fa)



Abb. 75c – Sportliche Betätigung (fa)



Abb. 75d – Kinderspiel (fa)



Abb. 75e – Aerobic-Gruppe (fa)



Abb. 75f – Abendliche Verkehrsfrequenzen (fa)



Abb. 75g – Schließen der Läden (sa)



Abb. 75h – Geringe Frequenzen (sa)

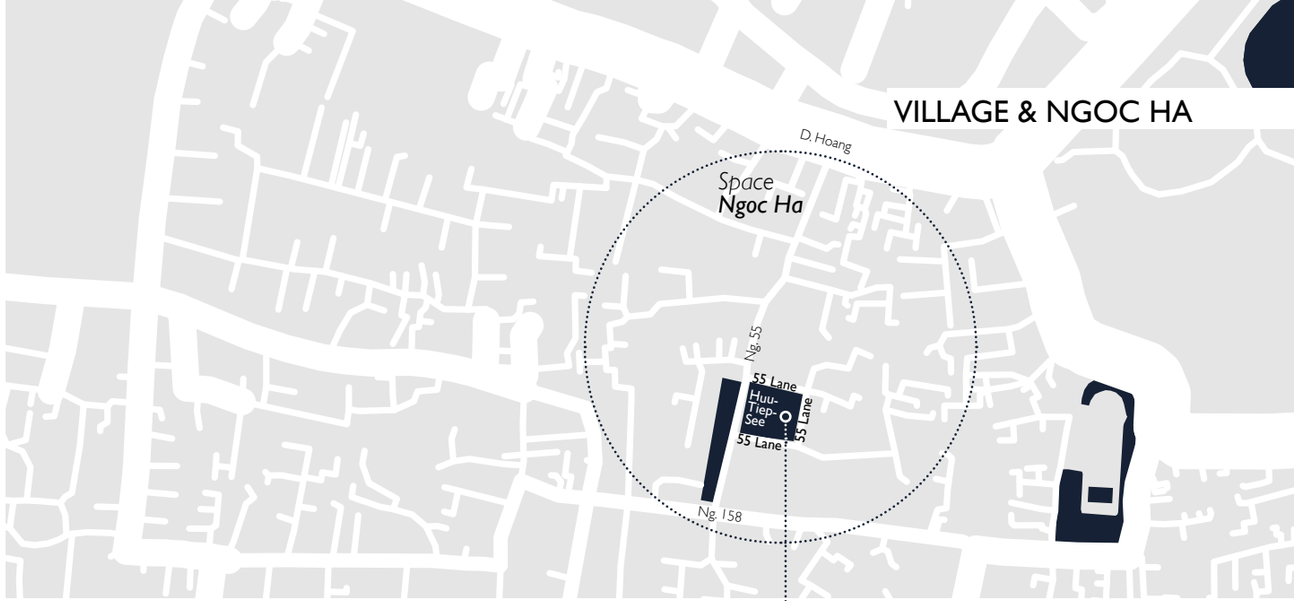
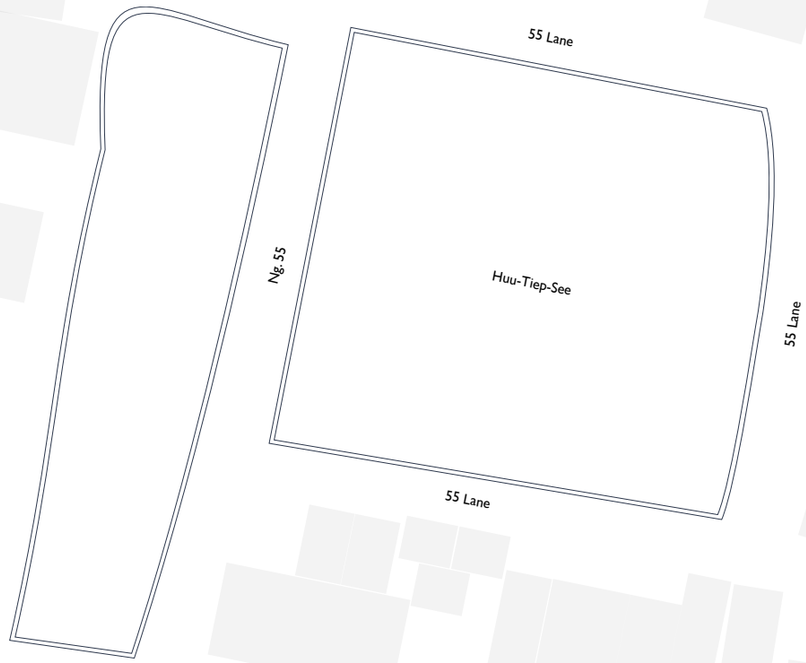


Abb. 76 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten), *o. M.*



6.2.2 Village. Ein Place mit zentralen Treffpunkten und einem starken Rhythmus[79]

Der Place *Village* befindet sich in dem Space *Ngoc Hà* (vgl. Abb. 56) und liegt rd. 4 km nordwestlich des Hoan-Kiem-Sees und rd. 350 m südlich des Westsees. Zudem befinden sich in weniger als 500 m östlich von Ngoc Hà der Palast und das Ho-Chi-Minh-Mausoleum, sodass es sich bei dem Village um einen innenstadtnahen Place handelt. Ngoc Hà wird im Norden von der Hauptstraße D. Hoàng Hoa Thám (kurz: D. Hoàng) und im Süden von einer zentralen Quartierstraße Ng. 158 P. Ngoc Hà (kurz: Ng. 158) begrenzt. Von Norden nach Süden verläuft durch den betrachteten Space die Ng. 55 D. Hoàng Hoa Thàm (kurz: Ng. 55), welche eine Quartierstraße ist und die Ng. 158 sowie die D. Hoàng verbindet. Diese Straße teilt den ebenfalls zentral in der Ngoc Ha gelegenen Huu-Tiep-See in zwei Bereiche. Östlich und westlich der Ng. 55 findet sich eine Vielzahl kleiner, verwinkelter Gassen. Der Place Village umfasst einen Teil der Ng. 55, genau den Bereich, der zwischen den beiden Seeteilen liegt. Die drei Straßen, die den östlichen Seeteil umschließen, tragen den Namen 55 Hoàng Hoa Thám Lane (kurz 55 Lane) (vgl. Abb. 76). In der Mitte des Sees liegen die Überreste eines US-Flugzeugs des Typs B52, das während der Angriffe im Amerikanischen Krieg in Vietnam dort abstürzte und heute ein Denk- und Mahnmal darstellt.

Der Space: Wie erscheint der Place?

Das Village erscheint mit dem ansässigen Café und der Bar wie ein Quartiersplatz, der gleichzeitig urban und dörflich, modern und traditionell wirkt, wobei ein gemeinschaftliches Miteinander spürbar ist (vgl. Slawski b: Pos. 175-176; Cao et al.: Pos. 83; Ha et al.: Pos. 45; n1): „Ngoc Hà is a traditional community center." (Hue, Rec: Pos. 59).

In dem Place gibt es keine Separierung von einzelnen Bereichen, sodass es auf den Straßen und in den Gassen nur eine Fläche gibt, auf der sowohl Bewegung als auch Aufenthalt stattfinden. Die Gliederung der Fläche erfolgt lediglich durch die Nutzung dieser: Während die Mitte eher für die (motorisierte) Bewegung freigehalten wird, sind die Ränder – sowohl der Bereich vor dem Haus als auch der Rand zum See – durch stationäre Aktivitäten geprägt (vgl. Abb. 77) (vgl. Slawski b: Pos. 169; n1). Die Erdgeschosszonen sind teilweise durch eine Schwelle von der durchgehenden Fläche abgetrennt, die u. a. dem Schutz vor Überflutungen dient (vgl. Abb. 78a) (vgl. Slawski b: Pos. 418; n1).

Während die Hauptgassen eine hohe Frequentierung aufweisen (vgl. Abb. 78b-d), zeichnet sich Ngoc Hà auch dadurch aus, dass der Space bei weiterem Hineingehen zunehmend privater und intimer wird (vgl. Abb. 78e-g)(vgl. Slawski b: Pos. 87; n1). Im Place sind vereinzelndes Hupen und Motorengeräusche zu hören. Hinzu kommen Gespräche von Menschen, aber auch Geräusche von Kinderspielen und Melodien von Vögeln (vgl. Ha et al.: Pos. 113; Slawski b: Pos. 261–262; n1). Der Place präsentiert sich grundsätzlich in einem geordneten Zustand. Ausnahmen bilden lediglich einige Müllbeutel und Abfallreste, die jedoch nicht in den Eingangsbereichen der Häuser zu finden sind (vgl. Slawski b: Pos. 431; Ha et al.: Pos. 53; n1).

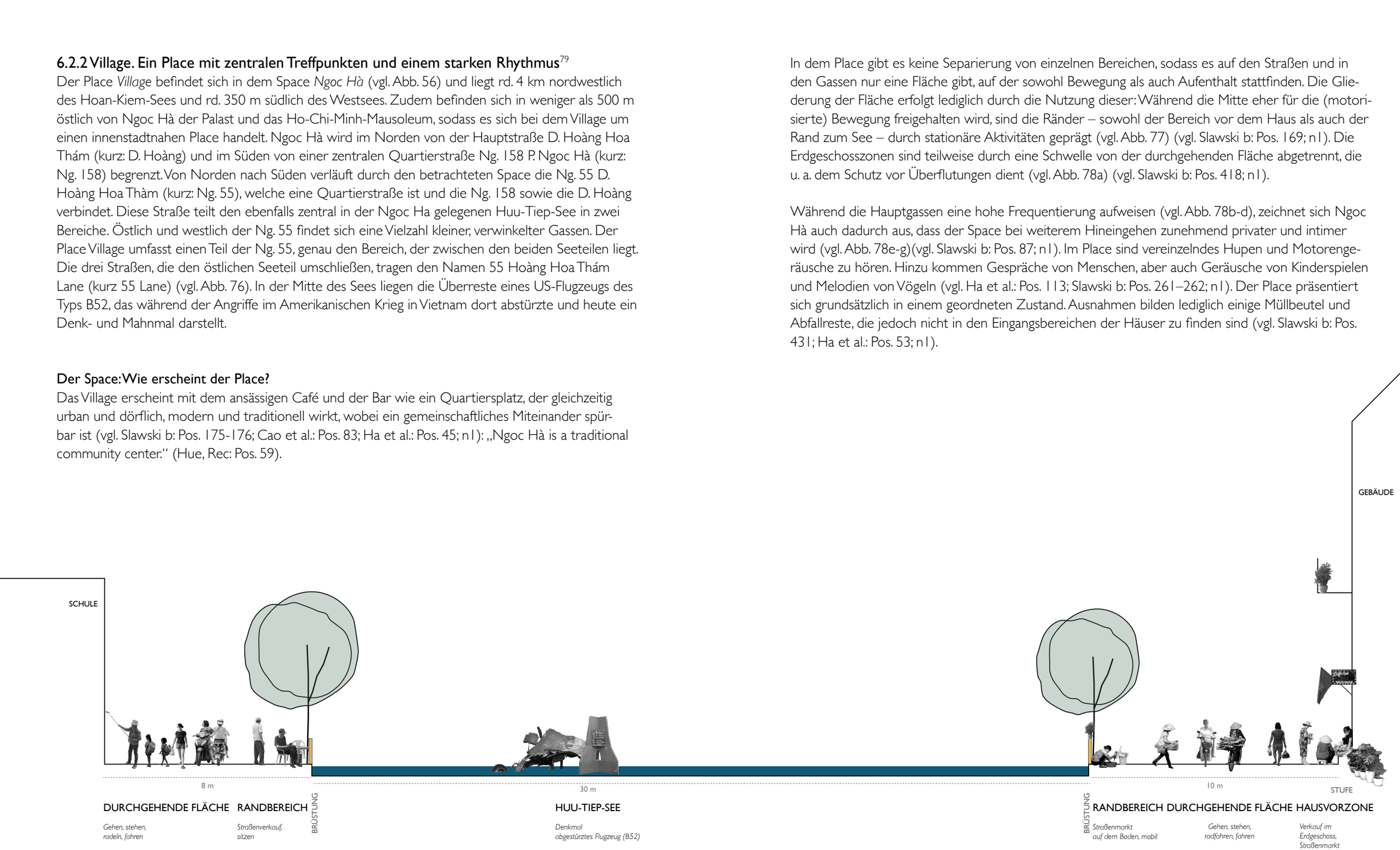


Abb. 77 – Erscheinungsbild und Proportionen des Villages

[79] Die Beschreibungen des Places Village basieren auf Beobachtungen, die am 20. September 2022 durchgeführt wurden.

▼**Abb. 78a-h** – Raumeindruck im Village



Abb. 78a – Erhöhte Erdgeschosse (mi)



Abb. 78b – Raumeindruck, Hauptgassen I (mi)





Abb. 78c, d – Raumeindruck, Hauptgassen II und III (mo)



Abb. 78e – Raumeindruck, Gassen I (mo)





Abb. 78f, g – Raumeindruck, kleinere Gassen II und III (vm)

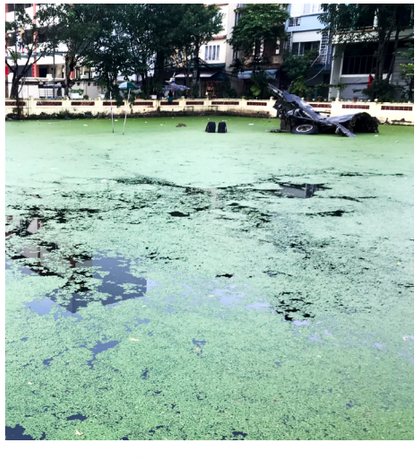


Abb. 78h – Huu-Tiep-See mit dem Flugzeug B52 (nm)

▼**Abb. 79a-g** – Gebäude und (ihre) Begrünung im Village





Abb. 79a, b – Wohngebäude I und II (fm)



Abb. 79c – Shophouse (Obergeschosse) I (fa)



Abb. 79d – Shophouse (Obergeschosse) II (fa)



Abb. 79e – Shophouse (Erdgeschoss) mit Begrünung (fa)



Abb. 79f – Begrünung auf Balkonen (fa)



Abb. 79g – Bäume am See (fa)

Auffällig ist jedoch, dass der See durch Pflanzen und durch Plastikflaschen, die im See schwimmen, recht verschmutzt ist (vgl. Abb. 78h) (vgl. Slawski b: Pos. 160; n1).

Ngoc Hà ist ein dicht bevölkerter Space mit 4- bis 5-geschossigen **Gebäuden**. Die Häuser sind gepflegt und eher hochpreisig, was sich u. a. durch die verwendeten Materialien und den Zustand zeigt (vgl. Abb. 79a-d) (vgl. Ha et al.: Pos. 49; Slawski b: Pos. 80; n2)

Es handelt sich um eine **Wohngegend** mit einigen Röhren- und Shophouses, in deren Erdgeschossen sich gewerbliche Nutzungen wie Restaurants oder kleinere Läden für u. a. Lebensmittel finden (vgl. Cao et al.: Pos. 83; Ha et al.: Pos. 189; Slawski b: Pos. 253; n3). Besonders ist im Village jedoch, dass nicht alle Erdgeschosse gewerblich genutzt werden (vgl. Ha et al.: Pos. 62; Slawski b: Pos. 210–211; n1). Wesentliche gewerbliche Erdgeschosse sind das Café B52 sowie eine Smoothie-Bar, die wichtige Treffpunkte für den Place darstellen (vgl. Cao et al.: Pos. 106; Ha et al.: Pos. 33; Slawski b: Pos. 114; n4). Weiterhin befindet sich im Village eine Grundschule, die Ngoc-Hà-Grundschule, eine Sprachschule mit dem Namen Easy Peasy Vietnamesy und am Morgen findet ein Straßenmarkt statt (vgl. Cao et al.: Pos. 10; Ha et al.: Pos. 71, 143; Slawski b: Pos. 56; n2). Zudem gibt es in dem Space Ngoc Hà unterschiedliche Kioske, Läden für verschiedene Dienstleistungen, sodass in dem Space eine Nutzungsmischung besteht (vgl. Slawski b: Pos. 63; n2).

Wesentliche und prägende **Möblierung** des Place sind Schirme, Tische und Stühle des Cafés und der Smoothie-Bar, die den gesamten Tag an derselben Stelle verbleiben (vgl. Abb. 80a, b) (vgl. Cao et al.: Pos. 19; Ha et al.: Pos.19; Slawski b: Pos. 246; n3). Die Hausvorzonen sind v. a. durch Pflanzen und an den Häusern aufgehängte vietnamesische Flaggen sowie durch hinterlassene Latschen ausgestattet (vgl. Ha et al.: Pos. 44; Slawski b: Pos. 85; n1).

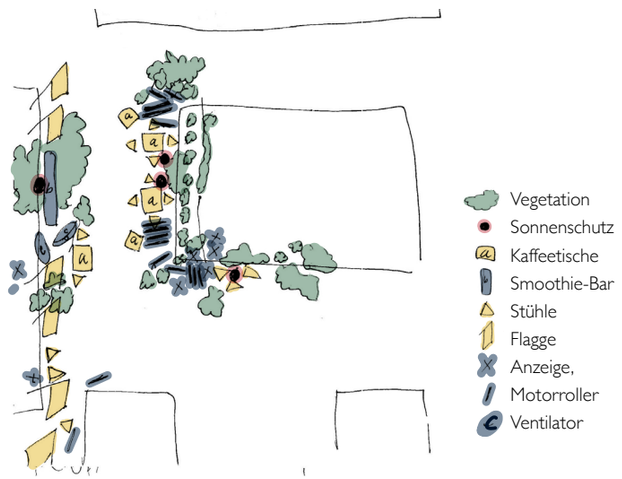


Abb. 80a – Spuren im Village (östlich am Morgen) (Ha, Forschungstagebuch, S. 8)

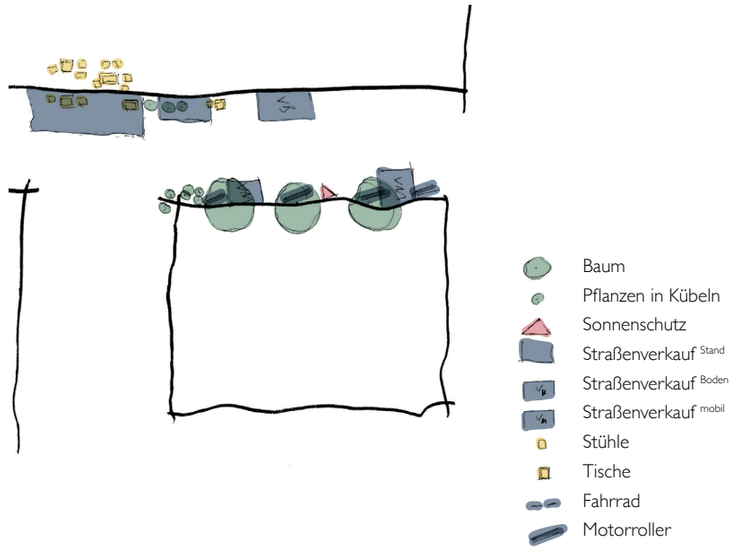


Abb. 80b – Spuren im Village (südlich am Morgen) (Slawski b, Forschungstagebuch, S. 13)

Grundsätzlich handelt es sich sowohl bei dem Place als auch bei dem Space um einen sehr **grünen Bereich** (vgl. Ha et al.: Pos. 41; Slawski b: Pos. 47; n1). Im Village ist die Zonen vor den Häusern mit Pflanzenkübeln ausgestattet, die Balkone mit Pflanzen bestückt oder von Kletterpflanzen bewachsen (vgl. Abb. 79 e, f) (vgl. Slawski b: Pos. 77; n2).

Zudem stehen Pflanzenkübel auf der dem Haus gegenüberliegenden Seite und auf der Brüstung zum Huu-Tiep-See (vgl. Slawski b: Pos. 437; n2). Das grüne Erscheinungsbild von Ngoc Hà und insbesondere des Places entsteht zudem aus vielen, auch großkronigen Bäumen (vgl. Abb. 79g) (vgl. Cao et al.: Pos. 22; Ha et al.: Pos. 41; Slawski b: Pos. 162; n2). Neben dem sehr gepflegten Grünpflanzen findet sich an einigen Wänden auch Moos, rankendes Grün um Stromleitungen oder wildes Grün, das durch den Asphalt wächst (vgl. Ha et al.: Pos. 125; Slawski b: Pos. 417; n1).

Wie in den anderen Places ist auch das Village durch Motorroller und einige wenige Autos frequentiert. Letztere werden an spezifischen Stellen, z. B. vor dem Schultor geparkt (vgl. Cao et al.: Pos. 75; Ha et al.: Pos. 64; Slawski b: Pos. 452–453; n2). Motorroller hingegen werden an jeder Stelle eines baulichen Randes geparkt, sofern Platz ist (vgl. Cao et al.: Pos. 39; Ha et al.: Pos. 42; Slawski b: Pos. 163; n4).

Der Mensch: Was passiert in dem Place?
Im Village fanden sich unterschiedliche Aktivitäten (vgl. Abb. 81), wozu insbesondere viele soziale Aktivitäten und kommunikative **Interaktionen** gehörten. Diese manifestierten sich bspw. im gemeinsamen Essen und Trinken, bei denen die Gespräche unter den Teilnehmer*innen zum Teil sehr intensiv zu sein schienen (vgl. Ha et al.: Pos. 7; Slawski b: Pos. 155; n1).

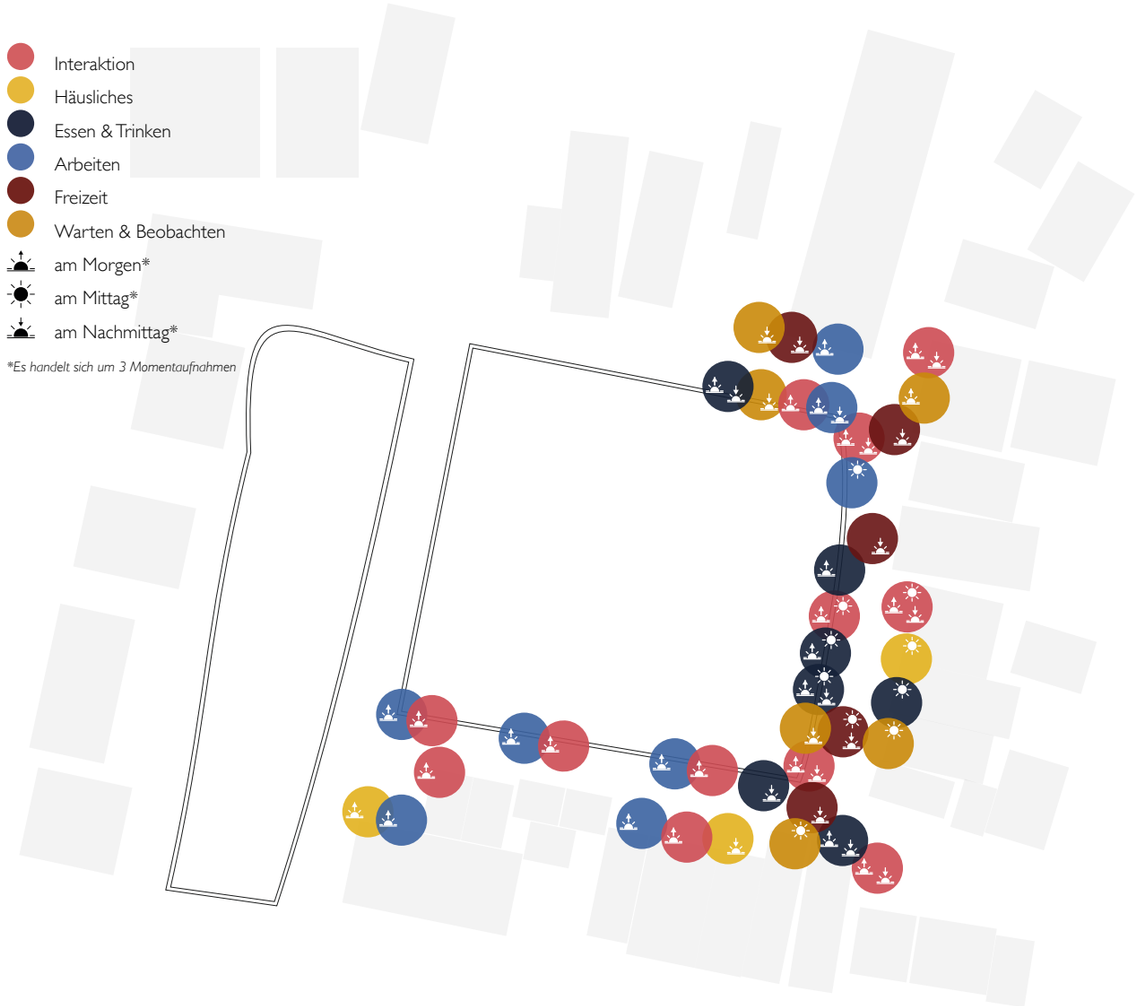


Abb. 81 – Momentaufnahmen der Aktivitäten in dem Village (am Morgen, Mittag und Nachmittag), *o. M.*

Hin und wieder entstanden Gespräche eher zufällig, wenn Menschen vorbeikamen – entweder gehend oder auf dem Motorroller – eine bekannte Person sahen und stehen blieben, um sich zu unterhalten (vgl. Ha et al.: Pos. 27; Slawski b: Pos. 139; n2): „Many people walk from one small alley to another, stopping at places to chit-chat with others." (Ha et al.: Pos. 13). Viele der kommunikativen Aktivitäten fanden auch zwischen Verkäufer*innen und Käufer*innen statt (vgl. Cao et al.: Pos. 98; n1): „The women entertain by chatting with each other at the small business." (Ha et al.: Pos. 178). Zudem fanden auch vertraute Interaktionen statt, wenn sich eine Frau um ihr Baby kümmerte oder eine ältere Dame ein Kleinkind tröstete, indem sie ihm ein Lied sang (vgl. Ha et al.: Pos. 163; Slawski b: Pos. 189–190; n1).

Weiterhin zeigten sich einige Aktivitäten im Village, die explizit mit dem eigenen **Haus** oder dem eigenen Laden verbunden waren. Die Besitzer*innen des Cafés, der Smoothie-Bar und eines mobilen Stands beseitigen z. B. die Spuren vom Morgen und bereiteten die Mittagspause sowie die Verkaufsaktivitäten am Nachmittag vor (vgl. Ha et al.: Pos. 24; n1). Aber nicht nur die Ladenbesitzer*innen räumten auf, eine andere Frau fegte vor ihrem Haus, ein Mann räumte seine Auslagen in den Laden und putzte den Boden (vgl. Abb. 82a, b) (vgl. Slawski b: Pos. 132; n1).

Somit war der Space durch Spuren häuslicher Arbeit geprägt; es hing Wäsche vor den Häusern oder in gemeinschaftlich genutzten Bereichen (vgl. Abb. 82c) (vgl. Ha et al.: Pos. 51–52; Slawski b: Pos. 482; n1): „[…] many people dry stuff in front of the door or at the communal yard." (Ha et al.: Pos. 54). Im Village wurde auch zu unterschiedlichen Tageszeiten **Essen** zubereitet, das sowohl für den eigenen Verzehr als auch zum Verkauf vorgesehen war (vgl. Abb. 82d) (vgl. Slawski b: Pos. 187; n1).

Insbesondere aufgrund der zwei zentralen Treffpunkte, dem Café B52 und der Smoothie-Bar, war das Trinken von Kaffee und Kaltgetränken eine zentrale Aktivität im Village (vgl. Ha et al.: Pos. 35; Slawski b: Pos. 106; n2). Prägend in dem Place war zudem, dass sich Kinder sowohl kurz vor der als auch direkt nach der Schule etwas zu essen von einem der mobilen Straßenverkäufe, dem Eistee- oder Crêpes-Stand, die sich direkt vor dem Schultor positioniert hatten, kauften (vgl. Cao et al.: Pos. 100; Ha et al.: Pos. 175; Slawski b: Pos. 52–53; n1): „Some children are standing around a bicycle to eat a snack." (Ha et al.: Pos. 170).

Gerade wegen der ansässigen gastronomischen Angebote war das **Arbeiten** in dem Place omnipräsent. Die Besitzer*innen der Läden bzw. der beiden Stände bereiteten Getränke und Speisen zu, nahmen Bestellungen an und brachten diese ihren Gästen (vgl. Ha et al.: Pos. 11; Slawski b: Pos. 234–235; n1). Im Place waren zudem verschiedene handwerkliche Aktivitäten zu beobachten (vgl. Abb. 82e, f) (vgl. Cao et al.: Pos. 11; Ha et al.: Pos. 37; Slawski b: Pos. 65; n2): „A man is painting the school's wall meticulously." (Ha et al.: Pos. 22).

Da es sich bei dem Village um ein Wohnquartier mit teilweise gewerblich genutzten Erdgeschossen handelt und am Morgen ein Straßenmarkt stattfand, prägten Muster des Einkaufens, Verkaufens und Handelns den Place ebenfalls (vgl. Abb. 83a-e; Abb. 84) (vgl. Cao et al.: Pos. 6; Ha et al.: Pos. 133; Slawski b: Pos. 102; n2): „Many old people, because this is the time of the day when they go out and shop in the market for the day." (Ha et al.: Pos. 6).

Dabei war der Straßenmarkt ein informeller Zusammenschluss von mobilen Verkäufer*innen, denn die Verkaufsstände konnten leicht sowie schnell abgebaut und temporär verlegt werden, wenn die Polizei vorbeikam (vgl. Cao et al.: Pos. 37–38; Slawski b: Pos. 192; n1): „Street vendors preparing for the police by moving their stuffs into small alleys, onto the recessed doorstep." (Ha et al.: Pos. 67). Somit konnten ebenfalls Polizist*innen im Village beobachtet werden, die die Handelsaktivitäten kontrollierten und untersagten (vgl. Cao et al.: Pos. 37; Ha et al.: Pos. 67; Slawski b: Pos. 192; n1). Neben dem Arbeiten waren auch Aktivitäten der **Freizeit** im Village beobachtbar. Besonders nach Schulschluss spielten Kinder im Place, indem sie herumliefen und mit dem Rad fuhren (vgl. Ha et al.: Pos. 113; Slaw-

▼**Abb. 82a-f** – Häusliche Aktivitäten und Arbeit im Village



Abb. 82a – Abwaschen im häuslichen Innenhof (fa)



Abb. 82b – Waschen vor dem Haus (fm)



Abb. 82c – Aufgehängte Wäsche (fm)



Abb. 82d – Vorbereitung des Essens (fm)



Abb. 82e – Malarbeiten (vm)



Abb. 82f – Bauarbeiten (fa)

▼**Abb. 83a-e** – Handelsaktivitäten im Village



Abb. 83a – Mobiler Verkaufsstand in Ngoc Ha I (fm)



Abb. 83b – Straßenmarkt im Place I (vm)



Abb. 83c – Mobiler Verkaufsstand in Ngoc Ha II (vm)



Abb. 83d – Straßenmarkt im Place II (mo)



Abb. 83e – Mobiler Verkaufsstand in Ngoc Ha III (mo)



Abb. 84 – Straßenmarkt im Place III (mo)

ski b: Pos. 364; n2): „Children love bikes, it is a play equipment." (Hue, Rec: Pos. 57). Zudem fanden **ruhige sowie passive Aktivitäten** wie das Warten und Beobachten statt. Gerade von dem Café B52 oder der Smoothie-Bar aus konnte das Geschehen in dem Place gut verfolgt werden (vgl. Ha et al.: Pos. 26; n1): „Lady watching over the bar […]." (Ha et al.: Pos. 24). Ein besonderes Muster des Wartens brachte die ansässige Einrichtung der Schule hervor, denn nach Schulschluss warteten sowohl Eltern auf ihre Kinder als auch Kinder auf ihre Eltern. Sobald das eigene Kind oder die Eltern bzw. Großeltern entdeckt wurde, endete das Warten und es begann die schnelle Fortbewegung (vgl. Ha et al.: Pos. 150; n1): „Some children are standing at the school gate, waiting for their parents. And the adults are waiting for their children." (Ha et al.: Pos. 143).

Insbesondere das Hinbringen zur und Abholen von der Schule mit dem Motorroller stellte das zentrale Motiv zur **motorisierten Bewegung** durch das Village dar (vgl. Abb. 85) (vgl. Cao et al.: Pos. 111; Ha et al.: Pos. 90; Slawski b: Pos. 211; n3).

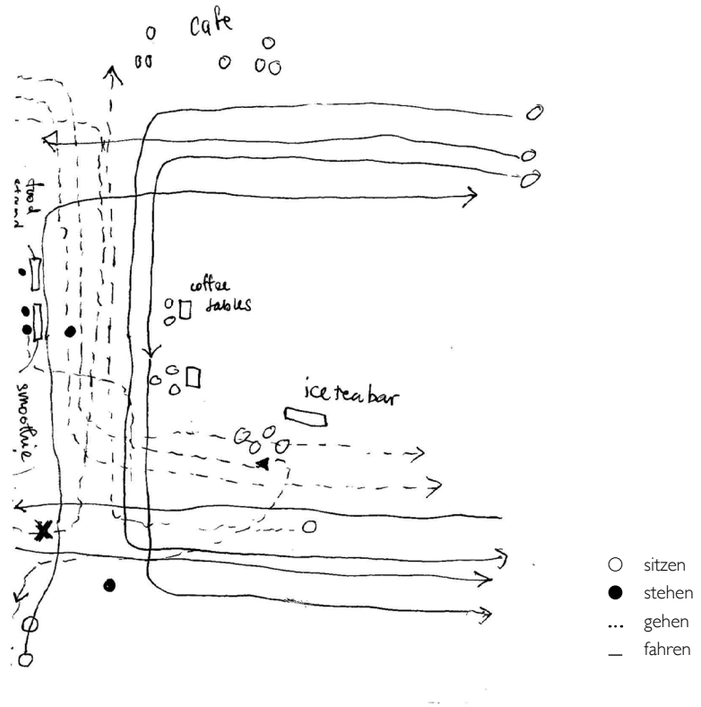


Abb. 85 – Movement-Map des Bereichs nordöstlich des Sees am Morgen (vgl. Ha, Forschungstagebuch, S. 4)

Besonders war im Village jedoch, dass viele Bewegungen mit dem **Fahrrad** erfolgten (vgl. Ha et al.: Pos. 141; Slawski b: Pos. 378; n2). Radaktivitäten waren nicht nur bei den Menschen des Places zu beobachten, sondern auch, wenn mobile Verkäufer*innen vorbeikamen und ihre Waren mit einem Fahrrad transportierten (vgl. Abb. 85; Abb. 86; Abb. 87a, b) (vgl. Slawski b: Pos. 448; n1).



Abb. 86 – Movement-Map des Bereichs südlich des Sees am Nachmittag (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 17)

Im Place waren einige **Gehaktivitäten** zu beobachten, wobei diese meist zielgerichtet waren (vgl. Abb. 85, 86) (vgl. Cao et al.: Pos. 13; Ha et al.: Pos. 167; Slawski b: Pos. 137; n3): „Most of them walk in short distance." (Ha et al.: Pos. 97). So führten Gehbewegungen zu geparkten Motorrollern, um mit diesen weiterzufahren oder um Läden und Straßenverkäufer*innen aufzusuchen (vgl. Ha et al.: Pos. 91; Slawski b: Pos. 247; n1). In selteneren Fällen kamen Tourist*innen in den Place, um das Denkmal im Huu-Tiep-See zu besuchen (vgl. Cao et al.: Pos. 71; n1). Wenn im Village **gestanden** wurde, fand dies meist vor dem Haus oder aus einem Anlass wie dem Kaufen, Verkaufen oder aufgrund einer zwischenmenschlichen Interaktion statt (vgl. Cao et al.: Pos. 9; Ha et al.: Pos. 155; Slawski b: Pos. 52; n3). Deutlich häufiger **saßen** und **verweilten** Menschen im Village auf ihrem Motorroller (vgl. Abb. 87c), auf Stühlen, in Gruppen oder allein (vgl. Cao et al.: Pos. 9; Ha et al.: Pos. 21; Slawski b: Pos. 250; n3).

Dabei verweilten sie in erster Linie, um sich mit anderen zu unterhalten oder um sich auszuruhen (vgl. Ha et al.: Pos. 183; n1). Zudem gab es spezifische Stellen, an denen vermehrt gesessen wurde, wozu das Café B52 und die Smoothie-Bar zählten. An diesen Treffpunkten saßen zwar in unterschiedlicher Anzahl, aber stetig Menschen zusammen (vgl. Cao et al.: Pos. 12; Ha et al.: Pos. 76; n2). Es ließ sich zudem beobachten, dass sich zahlreiche Personen, die sich in der Smoothie-Bar oder dem Café B52 aufhielten, in Gruppen zusammenfanden und sich dort über einen längeren Zeitraum aufhielten (vgl. Ha et al.: Pos. 77; n1). Deutlich wurde in dem Village jedoch auch, dass v. a. das Klima Einfluss auf die Lokalisierung der Sitzbereiche hatte, in dem diese im Schatten rund um den See zu finden waren: „Sitting spaces are allocated around the lake because of the cooling shades." (Ha et al.: Pos. 43).

▼**Abb. 87a-c** – Transit und Aufenthalt im Village



Abb. 87a – Fahrten mit dem Rad zwischen Autos und Motorrollern in den Hauptgassen (mi)



Abb. 87b – Fahrten mit dem Rad durch die Gassen (mi)



Abb. 87c – Ausruhen und Verweilen auf dem Motorroller (fm)

Die Zeit: Wie sind die Routinen des Places?

Im Village hielten sich am Morgen mehr Menschen als am Mittag oder Abend auf. Der Morgen war durch Menschen, die ihre Kinder zur Schule fuhren, und durch Kinder, die etwas bei den mobilen Straßenverkäufer*innen kauften, bevor sie zur Schule gingen, geprägt. Der Morgen war auch durch Menschen gekennzeichnet, die auf dem Straßenmarkt einkauften, und denen, die im Café B52, der Smoothie-Bar, am Eistee- oder Crêpes-Stand verweilten. Während des Vormittags nahm die Anzahl der Menschen ab und es wurde ruhig im Place. Diese Ruhe stand im Kontrast zum Ansturm am Nachmittag. Denn der Nachmittag war mit seiner starken Frequentierung der absolute Höhepunkt. Zu diesem Zeitpunkt war die Anzahl der Menschen, die sich in dem Place befanden, dreimal so hoch wie am Morgen. Die Menschen verweilten jedoch nicht, sondern holten ihre Kinder ab, sodass das Village zu dem Zeitpunkt durch Transitbewegungen dominiert war. Einige wenige verblieben noch für eine kurze Zeit im Place, frequentierten erneut die mobilen Verkäufer*innen und verließen danach das Village. Nach dem Höhepunkt am Nachmittag flachte die Anzahl der Menschen und Aktivitäten ab (vgl. Abb. 88). Nachfolgend wird der Tagesablauf des Villages detaillierter ausgeführt.

Am **frühen Morgen** zeigte sich eine Dualität von Belebtheit und Ruhe. Während die Haupt- und Quartierstraßen lebendig waren, waren die Gassen von Ngoc Hà ruhig. Gerade auf den Hauptwegen fuhren viele Motorroller und im Place fanden viele Aktivitäten statt, die v. a. mit Transit und Bewegung verbunden waren (vgl. Slawski b: Pos. 54; n1). Der räumliche Schwerpunkt der Lebendigkeit fand sich rund um die Schule, da zu dieser Zeit Kinder von ihren Eltern mit dem Motorroller hingebracht wurden (vgl. Ha et al.: Pos. 146; Slawski b: Pos. 56–57; n1). Die Wohngassen von Ngoc Hà waren hingegen von Ruhe geprägt. Auch wenn sich in ihnen zu dieser Zeit nur wenige Aktivitäten abspielten, erweckten die Erdgeschosse einen geschlossenen sowie intimen Eindruck (vgl. Slawski b: Pos. 55; n1). Eine Besonderheit stellten die mobilen Straßenverkäufer*innen dar, der Crêpes- sowie Eistee-Stand, durch die der Place belebt wurde. Im Verlauf des Morgens blieb der Place rund um den Huu-Tiep-See belebt, wobei sich der Schwerpunkt räumlicher Lebendigkeit von der Nord- und Schulseite auf die Südseite des Sees verlagerte, da hier ein Straßenmarkt entstand und in diesem Bereich des Places

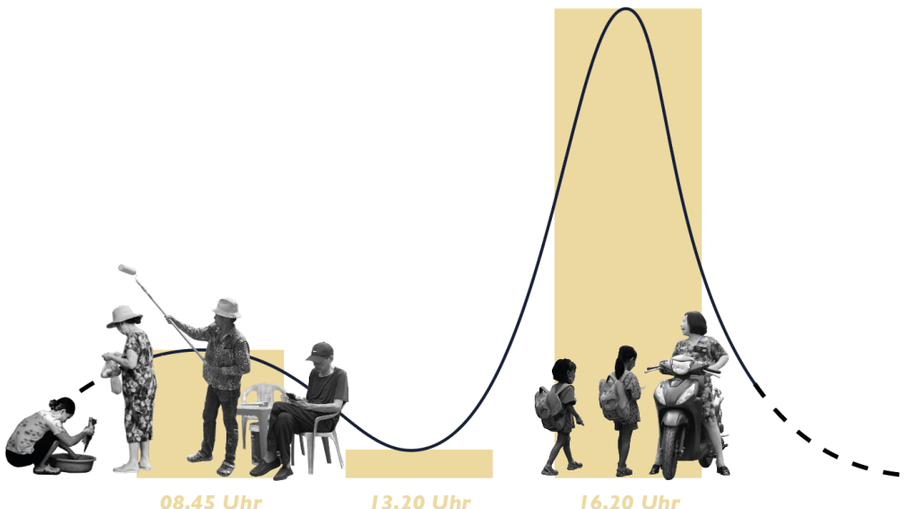


Abb. 88 – Tagesverlauf des Villages

▼**Abb. 89a-f** – Szenen am Morgen und Vormittag im Village







Abb. 89a, b, c – Hinbringen der Kinder zur Schule (fm)



Abb. 89d – Crêpes-Stand verkauft an Schüler*innen und Eltern (fm)



Abb. 89e – Einkaufsaktivitäten (fm)



Abb. 89f – Straßenmarkt (fm)

nun viel Bewegung stattfand (vgl. Cao et al.: Pos. 6; Slawski b: Pos. 85–86; n1): „It's market time, too – so there are so many people moving […]." (Ha et al.: Pos. 145). Obwohl gerade im Marktbereich viele Bewegungen stattfanden, reduzierte sich die hohe Frequenz von Motorrollerfahrten (vgl. Slawski b: Pos. 150–151; n1). Nach einer Schulpause, in der viele Kinder draußen gewesen waren und das Village laut sowie lebendig gewesen war, war erneut Ruhe eingekehrt, denn die Schüler*innen waren wieder im Unterricht (vgl. Slawski b: Pos. 141; n1). Am **Vormittag** fanden im Village einige Aktivitäten statt, denn obwohl die Hochphase des Straßenmarkts vorbei war, verblieben dennoch ein paar Straßenverkäufer*innen im Place, wobei die Anzahl der Verkäufer*innen im Vergleich zum Morgen deutlich abgenommen hatte (vgl. Slawski b: Pos. 200–202; n1). Es waren v. a. das Café B52, die Smoothie-Bar und der Eistee-Stand, die geöffnet waren und von Gästen besucht wurden (vgl. Slawski b: Pos. 196; n1). In den Hauptstraßen von Ngoc Hà herrschte Bewegung, die Läden waren offen, es wurde gehandelt und einige mobile Verkäufer*innen fanden sich in dem Space (vgl. Slawski b: Pos. 210–212; n1) (vgl. Abb. 89a-f).

Um die **Mittagszeit** war es im Village sehr ruhig, da die Menschen sich in das Innere der Häuser zurückzogen. Es wurde sich ausgeruht, weswegen nahezu alle Fensterläden und Türen verschlossen waren (vgl. Ha et al.: Pos. 72; n2). Auch fanden Bewegungen im Place nur vereinzelt statt und wenn, dann ruhig, zurückhaltend und ohne eilig zu wirken (vgl. Ha et al.: Pos. 75; Slawski b: Pos. 272; n1). Lediglich die Smoothie-Bar war zu diesem Zeitpunkt noch geöffnet, während der Eistee-Stand und das Café B52 geschlossen waren, sodass die drei Einrichtungen, die bisher den Place belebt hatten, nun auf eine reduziert waren (vgl. Slawski b: Pos. 268–269): „Cafés and iced-tea bar are closed for now (no guests)." (Ha et al.: Pos. 80). Diese Zeit des Tages wurde genutzt, um sich auszuruhen (vgl. Cao et al.: Pos. 54; Slawski b: Pos. 228; n1): „Kids at Ngoc Ha Elementary School are asleep for the noon break." (Ha et al.: Pos. 71). Im Verlauf der Mittagszeit begannen einige Personen des Places, den nachmittäglichen Verkauf und die (Wieder-)Öffnung der Läden sowie Cafés vorzubereiten (vgl. Cao et al.: Pos. 51; n1). Während die meisten Menschen des Places der Routine der Mittagspause nachgingen, waren es lediglich die Bauarbeiter*innen, die auch während der Mittagszeit und -hitze weiterarbeiteten (vgl. Slawski b: Pos. 220; n1). Nicht einmal der einsetzende Regen veranlasste die Bauarbeiter*innen dazu, ihre Arbeit zu pausieren (vgl. Ha et al.: Pos. 110–111; n1). Die allgemeine Verringerung der Aktivitäten war auf die mittägliche und routinemäßige Ruhezeit sowie auf den auftretenden Regen zurückzuführen. Infolgedessen hielten sich die Menschen im Inneren auf und nahezu alle Erdgeschosse waren geschlossen (vgl. Ha et al.: Pos. 110–111; Slawski b: Pos. 295–296; n1). Der einsetzende Regen führte jedoch lediglich zu einer geringen Veränderung der Ruhe, die um die Mittagszeit herrschte. Zwar verstärkte der Regen die Ruhe, doch war er nicht der ausschlaggebende Faktor für das deutliche Abflachen von Aktivitäten (vgl. Slawski b: Pos. 276; n1). Nach dem Regen und am frühen **Nachmittag** öffnete das Café B52 wieder (vgl. Slawski b: Pos. 296–297; n1) und auch der Eistee-Stand bereitete sich nach einer langen Pause seit dem Morgengeschäft auf einen Ansturm von Kindern und Eltern nach Schulschluss vor (vgl. Slawski b: Pos. 327–328; n1). Der Schulschluss, der für alle Schüler*innen zur gleichen Zeit erfolgte, veränderte den Place von einem Moment auf den anderen: Es herrschte ein absolutes Hoch – und damit das komplette Gegenteil zur Situation während der Mittagszeit (vgl. Slawski b: Pos. 331–332; n1). Vor dem Schultor herrschte ein Gedränge, Kinder suchten ihre Eltern, Eltern warteten auf ihren Motorrollern und versuchten immer wieder, ein Stück näher an das Schultor zu gelangen, sodass kaum ein Durchkommen war. Dabei wurde anscheinend nahezu jedes Kind mit dem Motorroller abgeholt, sodass fast keins allein nach Hause ging (vgl. Slawski b: Pos. 51; n2): „It's end of school day so there are a lot of children and adults moving." (Ha et al.: Pos. 139). Nach dem Schul-

▼**Abb. 90a-e** – Szenen am Mittag im Village





Abb. 90a, b – Geschlossene Erdgeschosse, Rückzug in die Häuser I und II (mi, nm)



Abb. 90c – Geschlossene Erdgeschosse, Rückzug in die Häuser III (nm)



Abb. 90d – Offenes Erdgeschoss, jedoch ohne Verkauf (nm)



Abb. 90e – Nicht genutzte Spielgeräte (mi)

schluss und dem langsamen Abflachen der Motorrollerfrequenz waren einige Kinder zu beobachten, die in kleinen Gruppen miteinander spielten (vgl. Ha et al.: Pos. 174; Slawski b: Pos. 390; n1). Nach dem absoluten Hoch wurde das Village wieder ruhiger (vgl. Slawski b: Pos. 275; n1). Zu diesem Zeitpunkt gab es nur noch zwei belebte Erdgeschosse: das Café B52 und die Smoothie-Bar (vgl. Slawski b: Pos. 284; n1). Andere Erdgeschosse wie die Sprachschule waren zwar offen, aber hier fand kein Austausch zwischen dem inneren und äußeren Bereich statt (vgl. Slawski b: Pos. 318–319; n1). Dennoch war das Village nicht komplett entleert, erholte sich aber langsam von dem Ansturm und es begann die Zeit, in der zum Markt gegangen wurde, um für das Abendessen einzukaufen (vgl. Ha et al.: Pos. 133; n1) (vgl. Abb. 90a-e).

Da am **Abend** kein Regen mehr zu erwarten war, öffneten in Ngoc Hà die Läden für das Abendgeschäft. Der Verkehr nahm wieder zu, Menschen fuhren umher, kamen von der Arbeit nach Hause, um gemeinsam mit der Familie oder Freund*innen etwas zu essen (vgl. Cao et al.: Pos. 117; Ha et al.: Pos. 188; Slawski b: Pos. 440; n2). Doch abseits der Hauptgassen war der Space ruhig und die Menschen des Places zogen sich im Laufe des Abends zunehmend in die Häuser zurück (vgl. Ha et al.: Pos. 190; Slawski b: Pos. 458; n1). Auch die Aktivitäten im Café B52 wurden in das Innere des Hauses verlagert und es verweilte lediglich noch eine kleine Gruppe, bis das Café gänzlich schloss (vgl. Slawski b: Pos. 396–398; n1). Am Abend begann sich auch das Licht zu verändern, wurde mit untergehender Sonne weicher, gleichzeitig ging das elektrische Licht auf den Straßen und im Inneren der Häuser an (vgl. Cao et al.: Pos. 119; Slawski b: Pos. 307; n2). Die Erdgeschosse wurden geschlossen und hinter den Gittern der Fenster war eine Beleuchtung des Inneren erkennbar. Am späten Abend waren vermehrt Lichter in den Wohnungen ab dem ersten Obergeschoss zu beobachten (vgl. Slawski b: Pos. 496; n1). Zu diesem Zeitpunkt war lediglich noch die Hauptgasse belebt, jedoch mit einer geringeren Frequenz als am Morgen. Dadurch war sie ruhiger, allerdings waren dennoch einige Geschäfte, wie bspw. ein Kiosk, geöffnet (vgl. Slawski b: Pos. 502; n1) (vgl. Abb. 91a-f).

▼**Abb. 91a-f** – Szenen am Abend im Village



Abb. 91a – Licht in den Obergeschossen (fa)



Abb. 91b – Rückzug in das Innere der Häuser I (sa)





Abb. 91c, d – Rückzug in das Innere der Häuser II und III (sa)



Abb. 91e – Wenige Aktivitäten in der Hauptgasse (sa)



Abb. 91f – Restaurant für das Abendessen (sa)



Abb. 92 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten), *o. M.*

6.2.3 Ward. Ein informeller und gemeinschaftlicher Place[80]

Der Place *Ward* befindet sich in dem Space *Tan Mai* (vgl. Abb. 56) und liegt am südlichen Stadtrand Hanois. Tan Mai ist im Westen von der Straße Pho Tan Mai im Osten von der Straße Ng. 147B Tan Mai (kurz: Ng. 147B), im Süden durch die Straße Ng. 223 P. Tan Mai (kurz: Ng. 223) und im Norden durch die Hauptstraße Tan Mai begrenzt. Die P. Tan Mai ist eine vierspurige und viel befahrene Hauptstraße und die Pho Tan Mai eine der wenigen größeren Quartierstraßen in dem Gebiet, die u. a. zu einer Schule führt. Obwohl die Ng. 147B zwar zur Hauptstraße P. Tan Mai leitet, besitzt sie den Charakter einer Wohnstraße. Der Ward umfasst einen Teil der Ng. 147B, die Ng. 147 Tan Mai (kurz: Ng. 147) sowie den Kreuzungsbereich letztgenannter zur Ng. 147/50 Tan Mai (kurz: Ng. 147/50). Die südliche Begrenzung des Places bildet das bauliche Ende eines Parklets, das zentral im Place liegt (vgl. Abb. 92). Der betrachtete Bereich der Ng. 147B umfasst eine Raumaufweitung und unterscheidet sich so von den vielen kleinen Gassen, die Tan Mai charakterisieren.

Der Space: Wie erscheint der Place?

Bei dem Ward handelt es sich um einen Place, der durch Diversität und Gegensätzlichkeit gekennzeichnet ist (vgl. Cao, Rec: Pos. 195; n1): „Tan Mai is a diverse location with many opposites." (Ha et al.: Pos. 549). Ein Grund für die Diversität liegt in den räumlichen Eigenschaften des Wards, denn der Place befindet sich an der Schnittstelle zwischen einem dicht besiedelten Gebiet mit kleinteiligen Gassen im Süden und der großen Hauptstraße P. Tan Mai im Norden, sodass zwei unterschiedliche räumliche Typologien in dem Ward aufeinandertreffen und der Place zwischen diesen vermittelt (vgl. Ha, Rec: Pos. 202; n1).

Die Oberflächen der Gassen des Wards sind in Asphalt ausgebildet. Auf die durchgehende Asphaltfläche folgt an den Rändern und bevor die Bebauung beginnt eine Stufe oder Schwelle, die die Zone vor dem Haus markiert (vgl. Slawski b: Pos. 970–971; n1). In Tan Mai gibt es lediglich an der Hauptstraße P. Tan Mai sowie in der Pho Tan Mai einen Gehweg, wobei dieser meist mit anderen Elementen wie Verkaufsständen, Motorrollern oder Auslagen belegt ist (vgl. Slawski b: Pos. 978–979; n1). In den meisten Gassen des Spaces nutzen der motorisierte und nicht-motorisierte Verkehr gemeinsam eine Fläche zur Bewegung (vgl. Ha et al.: Pos. 404; n1). Die Schwelle, Stufe oder Rampe zu dem Gebäude gliedert zum einen den Space und zum anderen dient sie in der Regenzeit als Hochwasserschutz, da dadurch vermieden wird, dass Regenwasser in das Gebäude eindringt (vgl. Slawski b: Pos. 1285; n1). Der Place verfügt über eine räumliche Aufweitung, in der sich ein Parklet befindet, um den Space zu gliedern. Aus Holz errichtet und mit Pflanzen bestückt, bietet das Parklet des Wards Sitz- und Spielgelegenheiten (vgl. Abb. 93). Zudem teilt es den Place in zwei Bereiche, wodurch eine Bündelung des Verkehrs erfolgt. Hierdurch erhalten die westliche und östliche Seite des Parklets jeweils einen spezifischen Charakter (vgl. Ha et al.: Pos. 398; Slawski b: Pos. 1006–1007; n1).

Die Bereiche auf beiden Seiten zwischen dem Parklet und der Hausvorzone werden zur ungehinderten Bewegung freigehalten (vgl. Abb. 94) (vgl. Ha et al.: Pos. 408; Slawski b: Pos. 1058; n1). Während das Parklet als Bereich für die Gemeinschaft einen öffentlichen Charakter besitzt, wirkt die Zone vor den Häusern privat (vgl. Slawski b: Pos. 1227; n1).

[80] Die Beschreibungen des Places Ward basieren auf Beobachtungen, die am 22. September 2022 durchgeführt wurden.



Abb. 93 – Parklet mit Spiel- und Sitzgelegenheiten (nm)

Obwohl in dem Place viele Menschen zusammenkommen, ist es in ihm insgesamt ruhig. Geräusche entstehen durch Motorroller und deren Hupen oder durch Gespräche der Menschen (vgl. Cao et al.: Pos. 300; Slawski b: Pos. 1298; n1). Nur manchmal dringen lautere Verkehrsgeräusche von der Hauptstraße, aber nur, wenn es im Ward selbst sehr ruhig ist (vgl. Ha et al.: Pos. 394; Slawski b: Pos. 1371; n1).

Der Ward ist ein typisches Wohnquartier mit 2- bis 3-stöckigen **Gebäuden**. Teilweise gibt es auch in den sehr schmalen Gassen des Spaces einige 3- bis 4-geschossige Häuser und einige mit nur einem Geschoss, was im Gegensatz zu den weiterentfernten Wohntürmen, die vom Place aus sichtbar sind, steht (vgl. Abb. 95a, b) (vgl. Ha et al.: Pos. 401; n1). Charakteristisch für die Gebäude in dem Ward sind die Balkone, die sich an vielen Häusern befinden und dazu dienen, den Wohnraum zu erweitern. Daher haben selbst in den sehr schmalen Gassen die Häuser Balkone, die so größtmöglich gestaltet sind und nahezu den Balkon des gegenüberliegenden Hauses berühren, sodass in diesen Gassen der Himmel nicht mehr zu sehen ist. Dabei wird der Balkon nicht zum Verweilen, sondern als Stauraum genutzt (vgl. Abb. 95c) (vgl. Ha et al.: Pos. 491; Ha, Rec: Pos. 161; n2).

Teilweise sind die Balkone mit Stoff oder Pflanzen gestaltet und einige der Häuser sind komplett verhüllt. Dieses Einhüllen dient sowohl dem Schutz vor Sonne als auch dem Herstellen von Privatsphäre (vgl. Abb. 95d) (vgl. Ha et al.: Pos. 495; Ha, Rec: Pos. 166; n2).

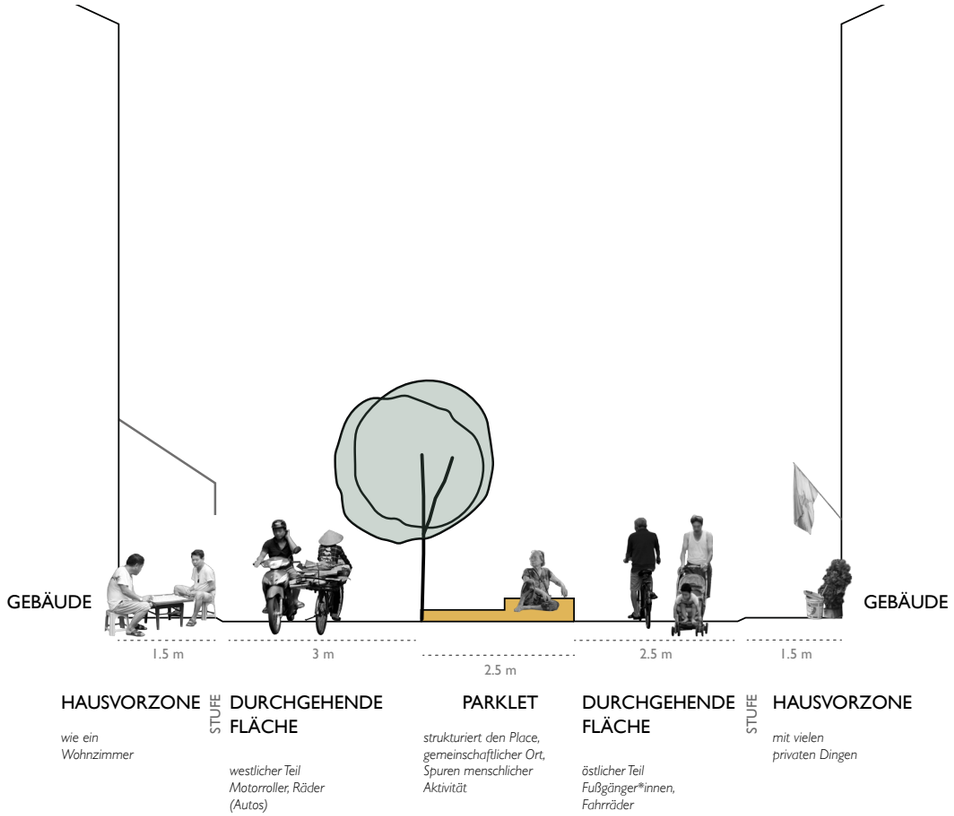


Abb. 94 – Erscheinungsbild und Proportionen des Wards

▼**Abb. 95a-d** – Raumeindruck und Gebäude im Ward



Abb. 95a – Raumeindruck und Gebäude (vm)



Abb. 95b – Kontrast der Gebäude im und außerhalb des Places (fm)



Abb. 95c – Sich fast berührende Balkone (nm)



Abb. 95d – Eingehüllte Gebäude zum Schutz (nm)

Vorrangige **Nutzung** in Tan Mai und dem Ward ist das Wohnen (vgl. Cao et al.: Pos. 240; Ha et al.: Pos. 401; n2). Dabei sind die Gebäude typische Röhren- und Shophouses, in dessen Erdgeschossen Ladengeschäfte wie ein Getreidestand, die Straßen-Bar mit Kiosk im nördlichen Bereich des Place, ein weiterer Eck-Kiosk im südöstlichen Bereich und eine Apotheke zu finden sind (vgl. Ha et al.: Pos. 369; Slawski b: Pos. 1137; n2). Hinzu kommen Dienstleistungen wie eine Motorrollerwerkstatt, ein Spielcenter oder ein Waschsalon (vgl. Ha et al.: Pos. 382; Slawski b: Pos. 1187; n1). Des Weiteren finden sich gastronomische Angebote wie die Straßen-Bar oder ein Bierladen (vgl. Cao et al.: Pos. 230-231; Ha et al.: Pos. 369; Slawski b: Pos. 1365; n3). Entlang der Pho Tan Mai und der Hauptstraße P.Tan Mai gibt zudem eine Vielzahl mobiler Straßenverkäufer*innen und Ladengeschäfte sowie eine Schule, wobei letztere einen wesentlichen Zielort darstellt (vgl. Slawski b: Pos. 980; n1).

Durch das Parklet ist der Place vielseitig **möbliert**, da dieses Sitz- und Spielmöglichkeiten bietet und auch Platz für individuelle Aktivitäten sowie Gegenstände, wie das Aufhängen von Wäsche (vgl. Abb. 96; Abb. 97a) (vgl. Ha et al.: Pos. 525; Slawski b: Pos. 1051; n2).

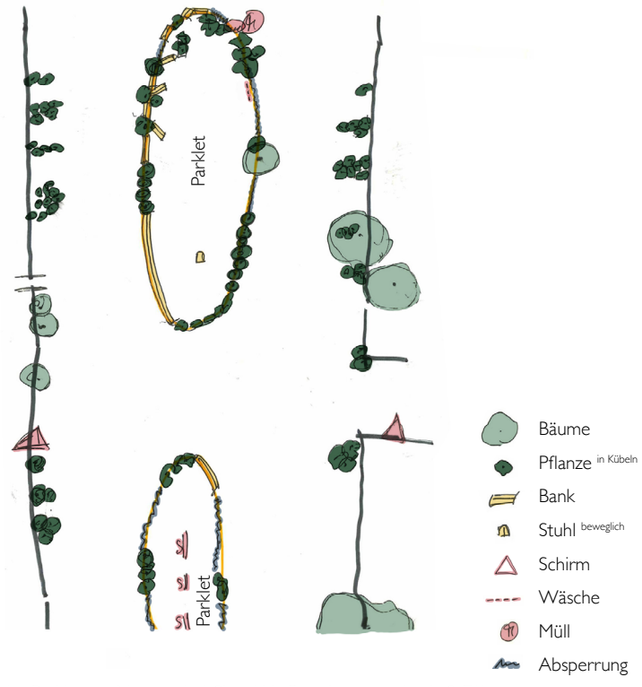


Abb. 96 – Spuren rund um das Parklet am Morgen (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 71)

Zudem sind die Hausvorzonen durch flexible Stühle und Tische eingerichtet (vgl. Cao et al.: Pos. 235; Ha et al.: Pos. 532; Slawski b: Pos. 1095–1096; n3). Typisch für die Szenerie des Places sind auch die vietnamesischen Flaggen, die an Häusern befestigt sind (vgl. Abb. 97b) (vgl. Slawski b: Pos. 982; n1), genauso wie bunte Vordächer und Markisen zum Schutz vor der Sonne (vgl. Ha et al.: Pos. 524; Slawski b: Pos. 1070–1071; n1) und elektrische Strommasten mit ihren Leitungen. Aus letzteren resultiert ein verworrenes Erscheinungsbild der urbanen Landschaft und teilweise verstellen die Leitungen die Sicht auf und aus Häusern (vgl. Ha et al.: Pos. 484; n1):

▼**Abb. 97a-c** – Ausstattung und Grün im Ward



Abb. 97a – Aufgehängte Wäsche (mo)



Abb. 97b – Vietnamesische Flaggen (mo)



Abb. 9c – Begrünung vor den Häusern (nm)



Abb. 98 – Spuren nördlich des Parklets am Morgen und Nachmittag (vgl. Ha, Forschungstagebuch, S. 58, 67)

„Here it [the electric wire] is still messy, unorganized. It messes with the landscape and blocks the view of the houses." (Ha, Rec: Pos. 155–156) (vgl. Abb. 98).

Der Place erscheint **grün**, da im Ward sowohl begrünte Balkone als auch Hausvorzonen mit Pflanzen in Kübeln zu finden sind (vgl. Abb. 97c). Pflanzen und Kleinbäume befinden sich auch im Parklet (vgl. Ha et al.: Pos. 523; Slawski b: Pos. 24–25; n2).

Im Ward werden zudem Vehikel und v. a. Motorroller abgestellt. Motorroller sind im Place allerdings das dominierende Verkehrsmittel, mit dem sich fortbewegt, angehalten, abgestiegen und das Vehikel stehengelassen wird. Autos sowie Fahrräder sind in deutlich geringerer Anzahl, aber dennoch im Place zu finden (vgl. Cao et al.: Pos. 295; Ha et al.: Pos. 522; Slawski b: Pos. 1272; n3).

Die Menschen: Was passiert in dem Place?
Die Menschen im Ward schienen sich gut zu kennen, sodass diverse Aktivitäten (vgl. Abb. 99) und insbesondere gemeinschaftliche zu beobachten waren, da die **interaktiven** und sozialen Situationen ein fester Bestandteil des alltäglichen Geschehens sind (vgl. Slawski b: Pos. 1029; n1).

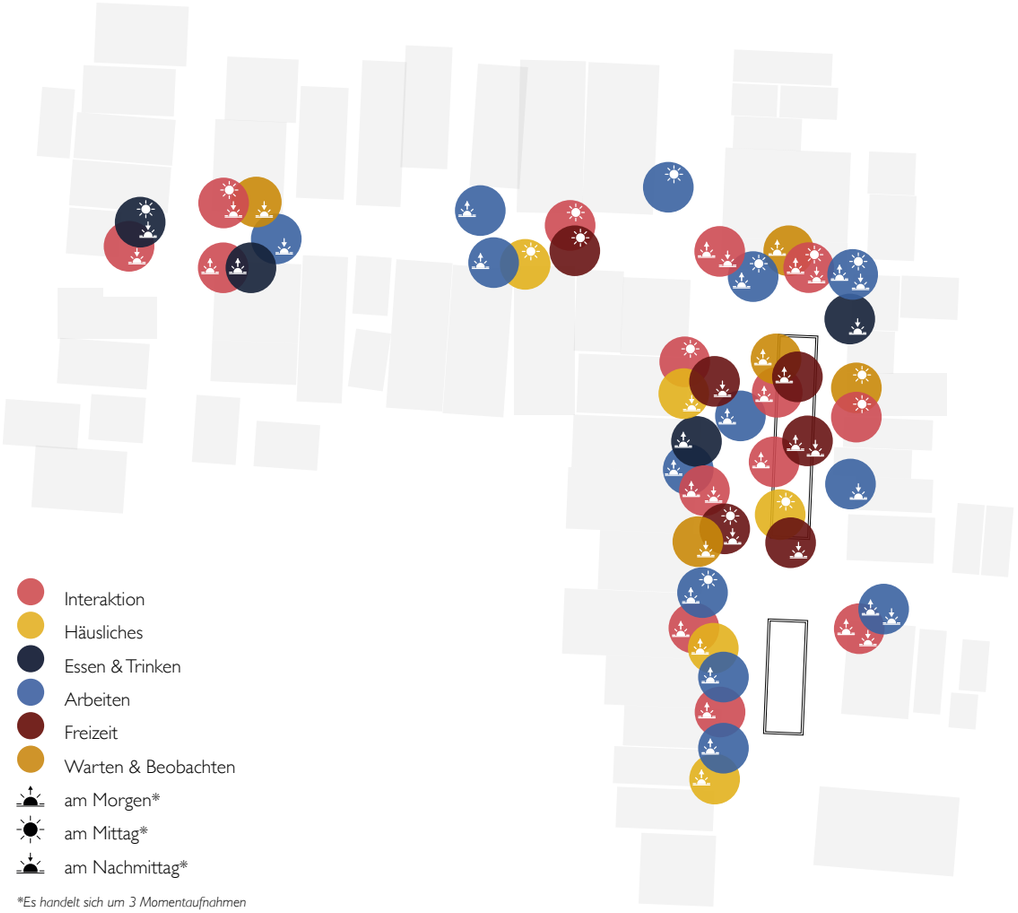


Abb. 99 – Momentaufnahmen der Aktivitäten im Ward (am Morgen, Mittag und Nachmittag), *o. M.*

So saßen oder standen an unterschiedlichen Stellen im Place Menschen in Gruppen zusammen und unterhielten sich (vgl. Cao et al.: Pos. 300; Slawski b: Pos. 1021; n2): „People simply sitting around and chatting." (Ha et al.: Pos. 477). Viele der stattfindenden Interaktionen ließen sich als Gespräche zwischen Nachbar*innen identifizieren (vgl. Cao et al.: Pos. 277; n3). Durch die vielen Interaktionen zwischen Nachbar*innen wurde deutlich, dass die Menschen des Places sich umeinander kümmern und sorgen (vgl. Ha, Rec: Pos. 205-208; n1). Außerdem waren Gespräche zwischen Verkäufer*innen und Käufer*innen zu beobachten (vgl. Ha et al.: Pos. 514; Slawski b: Pos. 967; n3).

Da der Place ein durch Wohnen geprägtes Gebiet ist, fanden auch viele **häusliche Aktivitäten** statt. Hierzu zählten bspw. das Waschen von Geschirr vor dem Haus, die Pflege der eigenen Wohnung, der Wohnumgebung oder das Fegen der Hausvorzone (vgl. Abb. 100a) (vgl. Slawski b: Pos. 1102; n1). Dabei war auch Wäsche typisch für die Szenerie, die im Ward aufgehängt wurde (vgl. Ha et al.: Pos. 428; n1).

Zudem gab es im Place einige Bereiche, die dazu einluden, zusammenzusitzen und Getränke zu **trinken** (vgl. Cao et al.: Pos. 320; Ha et al.: Pos. 515; n2). Diese Aktivitäten erfolgten nicht nur an den Stellen mit gastronomischem Angebot, sondern auch im Privaten (vgl. Slawski b: Pos. 1016–1017; n1). Im Ward gab es daher einige Stellen, an denen gefrühstückt wurde und immer wieder kleinere sowie größere Gruppen zusammen verweilten und gemeinsam aßen (vgl. Slawski b: Pos. 959; n1). Dabei wurde das Essen für die Familie meist vor dem Haus vor- und zubereitet (vgl. Cao et al.: Pos. 257; Ha et al.: Pos. 501; Slawski b: Pos. 1285–1286; n1).

Arbeiten waren im Place ebenfalls zu beobachten, wobei es sich u. a. um verschiedene Dienstleistungen wie das Reinigen von Motorrädern und Werkstattarbeiten handelte, die im Erdgeschoss der Shophouses angeboten wurden (vgl. Abb. 100b) (vgl. Cao et al.: Pos. 226; Ha et al.: Pos. 382, Pos. 439; Slawski b: Pos. 1187; n2).

Die Shophouses mit ihren gewerblichen Erdgeschossen beherbergen zudem kleinere Läden des Handels, sodass im Place Aktivitäten des Ein- und Verkaufens sowie das Warten auf Kundschaft beobachtet werden konnten (vgl. Abb. 100c, d) (vgl. Slawski b: Pos. 1313; n2). Neben den gewerblichen Nutzungen im Erdgeschoss gab es in dem Place auch mobile Verkaufsstände, die entweder vor dem eigenen Erdgeschoss aufgebaut oder deutlich mobiler waren und vor einem fremden Erdgeschoss errichtet wurden (vgl. Abb. 100e) (vgl. Ha et al.: Pos. 466; Slawski b: Pos. 1106; n2).

Auch kamen gehende Verkäufer*innen mit und ohne Wagen im Place vorbei, die Essen verkauften (vgl. Cao et al.: Pos. 260; Ha et al.: Pos. 369; Slawski b: Pos. 1104; n1). Am Rand von Tan Mai und im Umfeld der Schule gab es zudem einen Straßenmarkt (vgl. Ha et al.: Pos. 550; n1), sodass in der P. Tan Mai der Schwerpunkt auf Handelsaktivitäten lag und das Straßenbild prägten, denn die Waren lagen auf Tischen oder auf dem Boden und es gab eine Vielzahl an Verkaufsständen (vgl. Slawski b: Pos. 1351; n1) Auch **freizeitliche Aktivitäten** fanden im Place statt, wozu v. a. ein Schachspiel zählte, das über einen längeren Zeitraum in einer Hausvorzone stattfand (vgl. Abb. 101a) (vgl. Cao et al.: Pos. 259; Slawski b: Pos. 1353; n3).

Zudem war das Spielen zwischen Kindern oder zwischen Kindern und ihren Eltern zu beobachten (vgl. Cao et al.: Pos. 295; Slawski b: Pos. 1367; n2). Allerdings betätigten sich die Menschen im Ward nur selten sportlich, da die räumlichen Angebote dieses Places nicht dazu einluden. Die einzige sportliche Aktivität war ein Federball-Spiel, das später am Abend beobachtet werden konnte (vgl. Slawski b: Pos. 1379; n1). In einem gemeinschaftlichen Place wie dem Ward bestand eine zentrale und passive Betätigung darin, den aktiven Personen zuzuschauen und das nachbarschaftliche Leben zu beobachten.

▼**Abb. 100a-e** – Aktivitäten im Ward

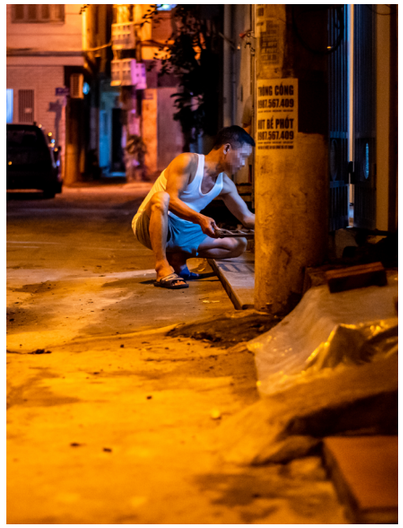


Abb. 100a – Reinigen des Hausumfeldes (fa)



Abb. 100b – Waschen von Motorrollern (nm)



Abb. 100c – Warten auf Kundschaft (nm)



Abb. 100d – Handelsaktivitäten im Erdgeschoss (nm)



Abb. 100e – Mobiler Suppenverkauf (mo)

▼**Abb. 101a-e** – Freizeitaktivitäten im Ward



Abb. 101a – (Chinesisches) Schachspiel (fa)



Abb. 101b – Beobachten und Verweilen im Parklet (fa)



Abb. 101c – Verweilen im Parklet (fa)



Abb. 101d – Beobachten des Schachspiels (nm)



Abb. 101e – Lesen einer Zeitung (nm)

So saßen Personen z. B. im Parklet und beobachteten das Treiben im Ward (vgl. Abb. 101b, c) (vgl. Slawski b: Pos. 1038–1039; n1). Andere Menschen kamen aus ihrem Haus, gingen ein Stück, schauten in die nahe gelegenen Gassen, verweilten kurz, beobachteten z. B. das Schachspiel der Nachbar*innen (vgl. Abb. 101d) oder verweilten auf ihrem Motorroller (vgl. Abb. 101e). Andere blieben vor ihrem Haus oder ihrem Laden auf der Schwelle stehen und beobachteten die Umgebung sowie das Leben des Places (vgl. Slawski b: Pos. 1088; n2).

Im Ward ließ sich – v. a. durch das Parklet – eine eindeutige Unterteilung der **Bewegungsarten** und -ausprägungen erkennen. Während auf der östlichen Seite gegangen und mit dem Rad gefahren wurde, fand die motorisierte Bewegung v. a. mit Motorrollern auf der westlichen Seite statt. Der Grund hierfür war in der direkten Verbindung der westlichen Seite zur Hauptstraße der Tan Mai Street zu finden (vgl. Abb. 102, 103) (vgl. Cao et al.: Pos. 256; Ha et al.: Pos. 371; Slawski b: Pos. 1305; n3): „Many motorbikes and bicycles head to Tan Mai Street or turn into the ward." (Ha et al.: Pos. 506).

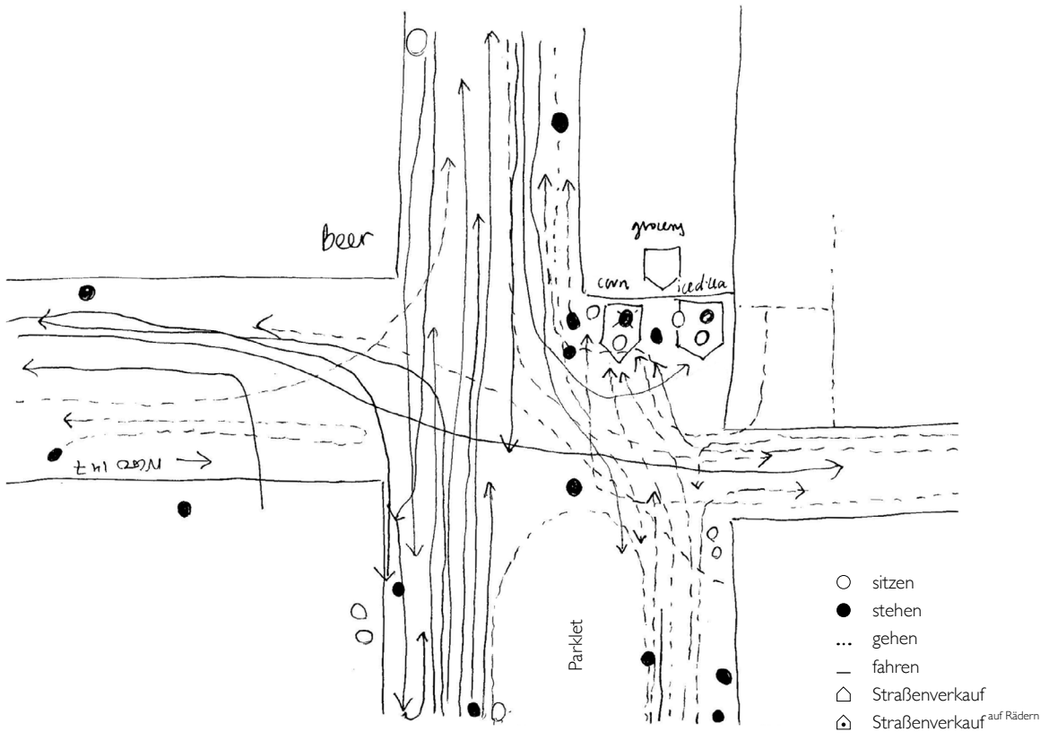


Abb. 102 – Movement-Map nördlich des Parklets am Morgen (vgl. Ha, Forschungstagebuch, S. 54)



Abb. 103 – Movement-Map rund um das Parklet am Morgen (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 67)

Geparkt wurden die Motorroller meist am Rand, entweder vor dem Haus oder am Parklet (vgl. Ha et al.: Pos. 403; Slawski b: Pos. 1049; n1). Weniger häufig fanden Fahrten durch den Place mit Autos statt, was daran lag, dass die Gassen recht schmal sind und zwei Autos nur schwerlich aneinander vorbeikommen (vgl. Cao et al.: Pos. 281; n1). Wenn jedoch Autos geparkt wurden, dann ebenfalls am Rand. Sie wurden dort abgestellt, wo gerade zu dem Zeitpunkt Platz war, auch wenn Informationsschilder auf ein Parkverbot hinwiesen (vgl. Ha et al.: Pos. 522; n1). In der Regel wurde das **Gehen** nur in kurzen Distanzen innerhalb des Places praktiziert, wobei die östliche Seite des Parklets bevorzugt wurde (vgl. Cao et al.: Pos. 270; Ha et al.: Pos. 374; Slawski b: Pos. 1272; n2). **Stehen** fand nur vereinzelnd statt und wenn gestanden wurde, war es eher auf der östlichen Seite des Parklets oder in einem Hauseingang, direkt vor einem Haus oder einem Laden (vgl. Slawski b: Pos. 1010; n2). Im Gegensatz zu eher geringen Stehaktivitäten fanden viele **Sitzaktivitäten** im Place statt (vgl. Ha et al.: Pos. 482; n1). An bestimmten Stellen schlossen sich die Menschen zusammen und saßen dort auch teilweise über weite Teile des Tages (vgl. Cao et al.: Pos. 278; Ha et al.: Pos. 477; Slawski b: Pos. 1329–1331; n1). Hierbei handelte es sich um spezifische Läden, die über ein Angebot verfügten, wie z. B. die Straßen-Bar, der Eck-Kiosk oder einer der Verkaufsstände (vgl. Cao et al.: Pos. 230; Ha et al.: Pos. 500; Slawski b: Pos. 1068–1069; n1). Auch das Parklet war ein Treffpunkt, an dem allein oder in kleinen Gruppen verweilt wurde (vgl. Cao et al.: Pos. 331; Ha et al.: Pos. 390; Slawski b: Pos. 1015; n2).

Die Zeit: Wie sind die Routinen des Places?

Morgens fand ein Aufruhr in dem Place statt, denn es wurde zur Arbeit gefahren, zur Schule gegangen, Essen vorbereitet, Essen auf dem Weg gekauft und mitgenommen, kurz angehalten, jemand abgeholt und wieder weitergefahren. Am Morgen herrschte somit Lebendigkeit und viele Menschen befanden sich im Place. Zur Mittagszeit waren am wenigsten Menschen im Ward, sodass sich der Place im Verlauf des Nachmittags und abends wieder mit Menschen füllte und er belebter war als zu einer anderen Tageszeit (vgl. Abb. 104). Detaillierter wird der Tagesablauf des Wards im Folgenden dargestellt.

Am frühen **Morgen** waren in dem Place wenige Aktivitäten zu beobachten und die Erdgeschosszonen waren aufgrund vieler geschlossener Türen und Gitter inaktiv (vgl. Slawski b: Pos. 965; n1). Allerdings saßen bereits zu dieser Tageszeit einige wenige Menschen in Gruppen zusammen. Im Verlauf des frühen Morgens wurde es in dem Place lebendiger, wobei v. a. motorisierte Bewegungen sowie Gehbewegungen zunahmen (vgl. Slawski b: Pos. 958; n1). Tan Mai hatte am frühen Morgen also zwei Gesichter: Viele der Gassen waren ruhig, während die Hauptstraßen voll und belebt waren. Hier fand nicht nur deutlich mehr Verkehr statt, sondern auch intensive Handelsaktivitäten. Dabei war gerade die Straße P. Tan Mai, die zur Schule führt, stark frequentiert (vgl. Slawski b: Pos. 22–23; n1). Einige der Nachbar*innen saßen den gesamten Morgen zu zweit oder in kleinen Gruppen zusammen und die Menschen im Place begannen langsam, ihren (Arbeits-)Tag vorzubereiten (vgl. Ha et al.: Pos. 394; Slawski b: Pos. 995; n1). Im Verlauf des Morgens begannen auch die Erdgeschosse, zu öffnen, sodass diese zu diesem Zeitpunkt als eine Mischung aus geöffnet, halbgeöffnet und geschlossen bzw. nicht einsehbar beschrieben werden konnten (vgl. Slawski b: Pos. 21; n1). Die Verkehrsfrequenzen waren zu dem Zeitpunkt nicht sehr stark und nahmen bis zum Vormittag ab (vgl. Ha et al.: Pos. 395; n1): „The moving pace is quite slow and sparse at this time of the day." (Ha et al.: Pos. 375). Am **Vormittag** saßen die Menschen im Ward weiterhin in Gruppen zusammen (vgl. Cao et al.: Pos. 259; Slawski b: Pos. 1103; n1). An den Verkaufsständen war etwas mehr los als am Morgen, da Lebensmittel eingekauft wurden (vgl. Slawski b: Pos. 1093; n1). Zudem fuhren einige Motorroller vorbei, jedoch weniger als am Morgen (vgl. Slawski b: Pos. 1087; n1) (vgl. Abb. 105a-e).



Abb. 104 – Tagesverlauf des Wards

▼**Abb. 105a-e** – Szenen am Morgen und Vormittag im Ward



Abb. 105a – Ruhige, kleinere Gassen (fm)



Abb. 105b – Belebte Hauptstraßen (mo)



Abb. 105c – Errichtung von mobilen Verkaufsständen im Place (fm)



Abb. 105d – Verkauf im Erdgeschoss im Place (mo)



Abb. 105e – Geschlossene Erdgeschosse (fm)

▼**Abb. 106a-e** – Szenen am Mittag und Nachmittag im Ward



Abb. 106a – Regen um die Mittagszeit (vm)



Abb. 106b – Rückzug in die Häuser I (vm)



Abb. 106c – Anhaltendes Schachspiel (vm)





Abb. 106d, e – Rückzug in die Häuser II (nm, vm)

Um die **Mittagszeit** verweilten die Menschen unverändert in Gruppen (vgl. Ha et al.: Pos. 440; n1). Je weiter die Mittagszeit jedoch voranschritt, desto ruhiger wurde der Place. Die Ruhe resultierte zum einen daraus, dass es regnete, zum anderen aus dem mit der Mittagszeit einhergehenden Einkehren in das Innere des Hauses (vgl. Cao et al.: Pos. 271; Slawski b: Pos. 1170–117; n1): „People do not linger as much anymore, partly because it rained, partly due to it being noon time at a residential space where people are more inclined to head home." (Ha et al.: Pos. 459). Insbesondere in dieser Tagesphase zeigte sich die Resilienz und Anpassung der Menschen bezüglich des Umgangs mit den starken Regenfällen: „Raincoats are usually in cool tones like purple, (dark) blue, black, etc." (Ha et al.: Pos. 444). Dennoch ließen sich kleinere Veränderungen im Verhalten der Menschen feststellen, als es regnete. So steigerte sich die Geschwindigkeit der Fahrer*innen, um schneller an den Zielort zu gelangen (vgl. Cao et al.: Pos. 303; Ha et al.: Pos. 445; n1). Außerdem waren die Menschen während des Regens nachsichtiger miteinander: „People are more sympathetic under the rain. Drivers can park wherever (even when it's forbidden)." (Ha et al.: Pos. 452). Die Anzahl der Aktivitäten und Menschen, die sich am Nachmittag im Place aufhielten, nahm nach der regnerischen Mittagszeit spür- und sichtbar zu (vgl. Slawski b: Pos. 1259–1260; n1): „People from young to old are starting to come out of the house for their afternoon tasks." (Ha et al., Ward: Pos. 478). Auch fanden sich vermehrt Kinder im Ward, da sie aus der Schule zurückkehrten (vgl. Cao et al.: Pos. 312; Ha et al.: Pos. 502; n1). Die sozialen Aktivitäten, welche bereits am Morgen stattgefunden hatten, wurden am Nachmittag in ähnlicher Ausprägung fortgesetzt, sodass eine erneute Zunahme der kommunikativen sowie interaktiven Aktivitäten zu verzeichnen war (vgl. Slawski b: Pos. 1299; n1). Am Nachmittag war es lebendig und auch der motorisierte Verkehr nahm deutlich zu, denn die Menschen fuhren von der Arbeit nach Hause oder sie fuhren los, um ihre Kinder von der Schule abzuholen, wobei die Fahrtmuster denen vom frühen Morgen ähnelten (vgl. Ha et al.: Pos. 505; Slawski b: Pos. 1300–1304; n1) (vgl. Abb. 106a-e). Am **Abend** kamen mehr Menschen hinzu, um sich in größeren Gruppen zu treffen. Auch Kinder fanden sich im Place und spielten im Parklet (vgl. Cao et al.: Pos. 332; n1). Insgesamt zeigten sich in dem Space, ähnlich wie am Morgen, zwei Gesichter: Manche Gassen waren abendlich lebendig und in anderen standen Ruhe sowie Privatsphäre im Vordergrund (vgl. Slawski b: Pos. 1355; n1). Die Stimmung änderte sich auch, wenn am frühen Abend die Lichter und Straßenbeleuchtung langsam angingen (vgl. Slawski b: Pos. 1346; n1). Zusätzlich waren nun die Erdgeschosse beleuchtet, da sich in den intim wirkenden Gassen einige Menschen bereits drinnen aufhielten (vgl. Slawski b: Pos. 1356; n1). In den Bereichen, in denen noch verkauft wurde, waren die Auslagen und Innenräume hell erleuchtet und das Erscheinungsbild war bunt (vgl. Slawski b: Pos. 1380; n1). Ein deutlicher Unterschied zeigte sich erneut bei der Betrachtung des Inneren und Äußeren des Spaces: „It consists of many small alleys, quiet and peaceful, but there are main streets that are extremely crowded with many people." (Ha et al.: Pos. 550). Insbesondere war die Hauptstraße, die zur Schule führt, durch Autos, Motorroller und Gehende sowie durch den Markt und die Verkaufsstände stark frequentiert (vgl. Slawski b: Pos. 1351; n1). Am späteren Abend waren jedoch nur noch wenige Menschen im Place. Es verweilte lediglich noch eine Gruppe, die (immer) noch Schach spielte, obwohl das Erdgeschoss im Hintergrund schon geschlossen war. Zudem befanden sich ein paar wenige spielende Kinder und eine Mutter mit einem Kleinkind im Ward (vgl. Slawski b: Pos. 1377; n2). Viele der Erdgeschosse waren jedoch bereits geschlossen, die Gassen waren ruhig und die Menschen hatten sich in das Innere der Häuser zurückgezogen (vgl. Slawski b: Pos. 1384; n1). Lediglich der nördliche Kiosk mit Straßen-Bar, die Apotheke und der Bierladen waren am späteren Abend noch geöffnet, während die restlichen Gewerbe des Places bereits geschlossen waren und die Verkehrsfrequenzen ebenfalls deutlich abgenommen hatten (vgl. Slawski b: Pos. 1362; n1) (vgl. Abb. 107a-j).

▼**Abb. 107a-e** – Szenen am Abend im Ward



Abb. 107a – Transit in den Gassen I (fa)



Abb. 107b – Ruhige, kleinere Gassen (fa)



Abb. 107c – Transit in den Gassen II (fa)



Abb. 107d – Ausruhen im Haus (fa)



Abb. 107e – Belebte Hauptstraße (fa)

▼**Abb. 107f-j** – Szenen am Abend im Ward



Abb. 107f – Rückzug in das Haus in einigen Gassen (fa)



Abb. 107g – Höhere Verkehrsfrequenzen im Place I (fa)



Abb. 107h – Anhaltendes Schachspiel (sa)



Abb. 107i – Geöffneter Kiosk mit Straßen-Bar (sa)



Abb. 107j – Höhere Verkehrsfrequenzen im Place II (fa)

6.3 ZWISCHENFAZIT III: MUSTER DES ALLTÄGLICHEN PLACEMAKINGS IN DEN SECHS PLACES

Im Folgenden werden die wesentlichen Eigenschaften der sechs Places (vgl. Kap. 6.1 und 6.2) zusammengefasst. Dabei können diese Zusammenfassung, aber v. a. die in den vorangehenden Abschnitten erörterten alltäglichen Muster zur Beantwortung folgender Forschungsfragen herangezogen werden:

Wie manifestiert sich alltägliches Placemaking in den untersuchten lokalen sowie konkreten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen?

Inwiefern zeigen sich in den untersuchten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen Muster der Nutzung, Muster der sozialen Interaktion und Muster der räumlichen Aneignung?

In der folgenden Zusammenfassung wird insbesondere auf das Manifestieren des alltäglichen Placemakings mit seinen Mustern im Alltagsleben in den sechs Places eingegangen.

Wesentliche alltägliche Muster des Suburbs: Der Suburb erhält seinen Namen durch sein Erscheinungsbild eines suburbanen, aber geschäftigen Vororts. Der Place ist durch eine räumliche Grenze, die St. 369, gekennzeichnet, auf dessen westlicher und östlicher Seite sich zwei unterschiedliche Gemeinschaften entwickelt haben. Während im Osten vornehmlich Kambodschaner*innen ansässig sind, hat sich im Westen eine Gemeinschaft vietnamesischer Einwander*innen etabliert. Die unterschiedlichen Gemeinschaften bringen unterschiedliche Spaces hervor, was sich u. a. in der räumlichen Konfiguration sowie (städte-)baulichen Struktur und Ausstattung zeigt. Gemein ist den Gebäuden Chbar Ampovs allerdings das häufig gewerblich genutzte Erdgeschoss, wodurch der Suburb zu einem lebendigen Geschäftsort wird. **Die Menschen** des Suburbs betreiben oftmals ihr eigenes Gewerbe, weswegen sie den gesamten Tag im Place verbringen und sich diesen in ihrem Alltag und durch ihre alltäglichen Routinen aneignen. Menschen interagieren, bereiten Essen und Getränke vor, sitzen zusammen, tauschen sich über die Gemeinschaft aus und unterstützen einander in alltäglichen Aufgaben. **Im Laufe eines Tages** zeigt sich der Suburb am Morgen in einem geschäftigen Zustand. Der Place ist durch schnelle, motorisierte Bewegung dominiert und gleichzeitig sind die Menschen am Morgen aktiv, da in den einzelnen Geschäften eingekauft, verkauft und gehandelt wird. Während der Mittagszeit nehmen sowohl die Anzahl der Menschen als auch die Intensität der Aktivitäten ab. Am Nachmittag sind die Straßen wieder belebt und die Abendaktivitäten werden vorbereitet. Es scheint, als hätte der Suburb den gesamten Tag auf diesen Zeitpunkt des abendlichen Verkaufs gewartet, um sich nach diesem Hoch auf die Nacht vorzubereiten.

Wesentliche alltägliche Muster der Alley: Die Alley erhält ihren Namen durch ihre räumliche Struktur, die sich durch kleine, schmale Gassen auszeichnet. Der Place ist ein gemischt genutzter Space mit Kleinstgewerbe, das aus den Häusern der Menschen des Places betrieben wird, wobei das Wohnen die vorherrschende Nutzung darstellt. Trotz ihrer Enge ist die Alley intensiv begrünt und wird durch Stühle sowie andere Sitzgelegenheiten eingerichtet. Das Erscheinungsbild wird zudem durch religiöse Relikte und aufgehängte Wäsche geprägt. Da wenig Privatsphäre herrscht, besteht viel soziale Kontrolle, wodurch der Place auch sicher wirkt. **Die Menschen** der Alley verlassen in ihrem Alltag den Space nur selten. Es wird viel Zeit in den Gassen verbracht, sodass sich die Bewohner*innen sehr gut zu kennen und täglich miteinander zu sprechen scheinen. Manche verweilen den gesamten Tag im Place in kleinen Gruppen. Die Alley ist zudem durch herumlaufende Kinder und junge Menschen frequentiert. Zudem finden viele häusliche Aktivitäten im Außenraum statt, wodurch die Gassen zum Wohn-, Bade-, Wasch- und Spielzimmer werden und gleichzeitig als Küche dienen. **Im zeitlichen Ablauf eines Tages** zeigt sich die Alley am Morgen in ruhiger und entspannter Atmosphäre. Dass die Türen zum privaten Bereich den gesamten Tag offen gehalten werden, gehört in dem Place zur Normalität. Nach einem Rückzug der Menschen in die Häuser um die Mittagszeit kommen am Nachmittag zunehmend mehr Menschen aus den Häusern, sodass der Höhepunkt der Belebtheit der Alley am späten Nachmittag und Abend zu verzeichnen ist.

Wesentliche alltägliche Muster des Parks: Der Park ist eine der betrachteten städtebaulichen Sondersituationen und erhält seinen Namen durch die im Place zentral gelegene Freifläche, der Wat-Botum-Park, der von Norden nach Süden verläuft und in dem sich das Cambodia-Vietnam-Friendship-Monument befindet. Bei dem Wat-Botum-Park handelt es sich um eine der größten Freiflächen in der Stadt, die durch räumliche Weite und Großzügigkeit sowie durch einen öffentlichen und gleichzeitig anonymen Eindruck gekennzeichnet ist. Die meisten Gebäude sind Shophouses mit einem gewerblich genutzten Erdgeschoss und darüberliegenden Wohnungen. **Die Menschen des Parks**, die in dem Place wohnen, haben einen recht hohen Lebensstandard. Gleichzeitig kommen in dem Place unterschiedliche Menschen und soziale Schichten zusammen, da sich hier auch eine Diversität an Angeboten findet. Die Freifläche dient dazu, die Freizeit zu verbringen, zu spielen, sich sportlich zu betätigen und zu tanzen. **Im zeitlichen Verlauf eines Tages** zeigt sich der Park am Morgen in einem Hoch mit vielen Aktivitäten, während um die Mittagszeit nur wenige Menschen den Place frequentieren. Die Hauptaktivitäten finden am Abend statt. Zu dieser Zeit wird der gesamte Place sowohl von mobilen Straßenverkäufer*innen als auch von Bewohner*innen Phnom Penhs frequentiert, wobei sowohl Personen aus dem Zentrum als auch aus anderen, weiter entfernten Stadtgebieten den Place besuchen. Es handelt sich um einen beliebten Treffpunkt. Ein wesentliches Charakteristikum des Places ist zudem, dass unterschiedliche Restaurants zu unterschiedlichen Tageszeiten ihre Gerichte verkaufen und sich mit dem Verkauf abzuwechseln scheinen.

Wesentliche alltägliche Muster des Gardens: Der Garden, der ebenfalls eine städtebauliche Sondersituation darstellt, erhält seinen Namen ebenfalls durch eine große öffentliche Freifläche, den Hang-Dau-Garden. Diese Freifläche dient als vermittelndes Element zwischen zwei unterschiedlichen Bereichen. Während der Süden großmaßstäblich und verschlossen ist, ist der Bereich nördlich der Freifläche durch eine belebte Kreuzung und eine typische Wohnstraße mit Straßenmarkt, die Hoe Nhai, gekennzeichnet. **Die Menschen** des Gardens sind divers, da diese Sondersituation viele Angebote bereithält und dadurch von unterschiedlichen Menschen frequentiert wird. Insbesondere die Eistee-Bars gehören zur vietnamesischen Kultur und sind ungezwungene Läden, in denen Menschen mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen einkehren. Auch der Hang-Dau-Garden bietet unterschiedlichen Menschen unterschiedliche Möglichkeiten. Zusammenhalt und Gemeinschaftssinn treten jedoch nicht unmittelbar hervor. **Innerhalb eines Tages** präsentiert sich der Garden als ein Place, der durch eine hohe Frequentierung gekennzeichnet ist. Dabei ist jedoch zu beobachten, dass sich der Fokus der Aktivitäten auf den Abend konzentriert. Sowohl am Morgen als auch am Abend finden im Hang-Dau-Garden sportliche Aktivitäten statt. Doch insbesondere am Abend spielt sich das Leben auf den Straßen ab, da die Menschen ihren Arbeitstag beenden und dadurch der Hang-Dau-Garden sowie die Bars und Cafés im Place zunehmend belebter werden.

Wesentliche alltägliche Muster des Villages: Im Village herrscht eine ruhige Stimmung bei gleichzeitigem geschäftigen Treiben zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Stellen im Place. Der Place ist durch 4- bis 5-geschossige Häuser geprägt, die teilweise typische Shophouses sind. Rund um den Huu-Tiep-See weitet sich die räumliche Situation auf und bietet Treffpunkte für die Gemeinschaft, wobei v. a. das Café B52 und die Smoothie-Bar als Treffpunkte den Place maßgeblich prägen. Der Bereich wirkt gleichzeitig urban und dörflich, modern und traditionell. Das Village ist intensiv begrünt und besonders ist, dass sich Pflanzkübel nicht nur vor dem Haus, sondern auch auf der gegenüberliegenden Seite an der Brüstung zum See befinden. **Die Menschen** des Villages scheinen einander gut zu kennen. In dem Café und der Bar verbleiben Menschen in Gruppen über längere Zeiträume. Zentrale Aktivitäten im Place sind zudem das Ein- und Verkaufen auf dem Straßenmarkt, welcher ein informeller Zusammenschluss mobiler Verkäufer*innen darstellt. Weiterhin sind die Schulkinder, die den Place vom frühen Morgen bis zum Nachmittag immer wieder bevölkern, prägend für das Village. **Im zeitlichen Ablauf** eines Tages zeigt sich das Village am frühen Morgen von zwei gegensätzlichen Seiten, die immer wieder am Tag in Erscheinung treten: Während die Haupt- und Quartierstraßen extrem belebt sind, sind die Gassen sehr ruhig. Sobald die Schule beginnt, herrscht ein Aufruhr durch das Bringen der Kinder und das darauffolgende Wegfahren. Zur Mittagszeit zeigt sich eine deutliche Reduktion der Frequentierung des Places. Dieses Phänomen scheint einer natürlichen Routine zu folgen, die sich im Verlauf des Tages einstellt. Der Nachmittag ist der absolute Höhepunkt, das Village wird stark frequentiert und stellt einen Kontrast zur ruhigen Situation zur Mittagszeit dar. Am Abend ist das Village weniger belebt als am Nachmittag und am späteren Abend hat lediglich noch die Smoothie-Bar geöffnet.

Wesentliche alltägliche Muster des Wards: Der Ward in Tan Mai kann durch Gegensätzlichkeiten charakterisiert werden, da dieser zwei unterschiedliche urbane Systeme miteinander verbindet. Im Place besteht eine Raumaufweitung, in deren Zentrum ein Parklet platziert wurde, wodurch eine Quartiersplatzsituation entsteht. Der Ward ist sehr grün, da sowohl das Parklet als auch die Hausvorzone intensiv begrünt und angeeignet sind. Die typischen Gebäude des Places sind Shophouses, welche im Erdgeschoss gewerblich genutzt werden. **Die Menschen** des Wards kennen sich, kümmern sich und sorgen sich umeinander. Der Place fungiert als urbanes Wohnzimmer und viele der Türen der Häuser sind geöffnet, was ein starkes Bekenntnis zur Gemeinschaft darstellt und Vertrauen signalisiert. Das Leben im Ward spielt sich v. a. vor den Häusern ab. Dabei sind die interaktiven sowie sozialen Situationen ein fester Bestandteil des alltäglichen Geschehens. Insbesondere in den Hausvorzonen kommen Menschen in Gruppen zusammen und verweilen teilweise lange, unterhalten sich, rauchen und trinken ein Getränk. Zu den freizeitlichen Aktivitäten, die im Ward stattfinden, gehört ein Schachspiel, das über längeren Zeitraum in einer Hausvorzone stattfindet. **Innerhalb des zeitlichen Ablaufs** eines Tages manifestiert sich der Ward in einer dualen Erscheinungsform. So zeigt sich trotz der noch ruhigen Stimmung in den Gassen ein kontrastierendes Bild auf den Hauptstraßen, welche durch eine hohe Frequentierung sowie Belebtheit gekennzeichnet sind. Um die Mittagszeit ziehen sich die Menschen zurück und am Nachmittag steigt die Anzahl der Aktivitäten sowie der Menschen im Place spür- und sichtbar. Am Nachmittag ist es lebendig, was sich bis in den Abend steigert, um dann langsam abzuflachen.

Die Place-Portraits reflektierend, ist festzuhalten, dass es sich bei den sechs Places um exemplarische Beispiele für die Metropolen Phnom Penh und Hanoi handelt. Die betrachteten Regelsituationen entsprechen in städtebaulich-typologischer Hinsicht den typischen städtebaulichen Merkmalen der beiden Metropolen, da es sich um gefasste Spaces, ein urbanes Gewebe mit einer hohen Dichte an feinkörniger Nutzungsmischung, die v. a. aus der stadtbildprägenden Haustypologie der Röhren- und Shophouses bestehen, handelt. Die gefassten Spaces werden dadurch meist durch Gewerbeeinheiten mit Auslagen oder Außengastronomie gesäumt. Auch in den betrachteten Sondersituationen kommt diese Typologie vor, wobei diese räumlichen Situationen maßgeblich durch eine Freifläche geprägt werden und wodurch das meist dichte, urbane Gewebe der Wohn- und Geschäftstypologien durch einen public Space unterbrochen wird. Insgesamt spiegeln sich in den betrachteten Places typische städtebauliche Merkmale der urbanen Struktur Phnom Penhs und Hanois wider, wie sie in Kapitel 6.1 und 6.2 beschrieben sind.

Es kann zudem festgestellt werden, dass sich das alltägliche Placemaking durch beobachtbare alltägliche Muster in den sechs Places auf drei Ebenen manifestiert: Auf der ersten Ebene eröffnen bestimmte räumliche sowie strukturelle Eigenschaften der Spaces bestimmte Möglichkeiten von Handlungen oder verhindern sie. Die Möglichkeiten werden insbesondere durch die verfügbaren Nutzungsangebote und die vorhandenen Elemente in den Places beeinflusst (Mensch-**Space**-Beziehung).

Auf der zweiten Ebene können Aktivitätsmuster identifiziert werden, die sich auf Basis der Möglichkeiten der Mensch-Space-Beziehung in der Mensch-**Mensch**-Beziehung (im Space) verstetigt und zu einem Teil der alltäglichen Routinen der Places werden. So ermöglicht erst das Vorhandensein von z. B. Stühlen, welche durch Menschen platziert wurden (Mensch-Space-Beziehung), einen längeren Aufenthalt von Menschen, aus der wiederum eine intensive zwischenmenschliche Unterhaltung resultieren kann (Mensch-Mensch-Beziehung im Space).

Die dritte Ebene thematisiert die Beziehung Mensch-Space-**Zeit**, welche einen maßgeblichen Einfluss auf die Dynamik und das Manifestieren von alltäglichen Mustern besitzt. Der Place bietet den Menschen nicht zu jeder Tageszeit dieselbe Beziehung an, da zu bestimmten Zeitpunkten bestimmte Angebote, Nutzungen oder Elemente im Place nicht zur Verfügung stehen und er somit einer täglichen Dynamik unterliegt.

Durch die Place-Portraits kann festgestellt werden, dass die Places eine Vielzahl unterschiedlicher alltäglicher Muster der drei genannten Beziehungsgeflechte zeigen. Diese Muster führen zu wesentlichen Erkenntnissen für *Perspektiven auf alltägliches Placemaking*, welche im folgenden Kapitel weiter ausgeführt werden (vgl. Kap. 7).

KAPITEL 7

VIER PERSPEKTIVEN AUF ALLTÄGLICHES PLACEMAKING: ERSTES ERGEBNIS DER PLACE-STUDIEN

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse, die aus den Erkenntnissen der Place-Portraits abgeleitet werden können (vgl. Kap. 6), in Form von *vier Perspektiven auf alltägliches Placemaking* dargestellt. Die vier Perspektiven ergänzen bestehende Modelle des Placemakings in methodischer Hinsicht (vgl. Kap. 3.1.2), da sie eine neue *Methode zum Lesen des alltäglichen Placemakings* darstellen und damit wesentlicher Erkenntnisgewinn der vorliegenden Forschungsarbeit sind. Diese Methode stellt ein Beschreibungs- sowie Analysewerkzeug dar, das zugleich der Überführung von Erkenntnissen des alltäglichen Placemakings in Erkenntnisse eines strategischen Placemakings dient. Dies ist insofern eine relevante Erweiterung bisheriger Methoden, da sie die Möglichkeit eröffnet, das alltägliche Placemaking in seinen vielfältigen (räumlichen) Ausprägungen zu erfassen, um dann Schlüsse für ein strategisches Placemaking zu ziehen (vgl. Kap. 8).

In Bezug auf die Begriffsklärungen, die dieser Arbeit zugrunde liegen (vgl. Kap. 2), werden die Places im Rahmen der vier Perspektiven als soziale Konstrukte verstanden, die durch die Menschen des Places (re-)produziert werden und somit gesellschaftsspezifisch sind. Somit sind die Places ein Resultat sozialer Beziehungen und unterliegen einer fortwährenden (Re-)Produktion, sie befinden sich also in einem Prozess (vgl. Kap. 2.2.1) (vgl. Lefebvre 1991: 292; Lefebvre 2016: 82; Löw 2010: 50; Massey 2005: 11).

Ebendiese (Re-)Produktion von Places, durch die das alltägliche Placemaking sichtbar wird, wird im Folgenden aus vier unterschiedlichen Perspektiven beschrieben. Diese bauen aufeinander auf und sind für das Ergründen, Analysieren und Verstehen von alltäglichem Placemaking essenziell.

Wie schon in Kapitel 6 ist mit dem Begriff Place auch in diesem Kapitel immer einer der sechs empirisch untersuchten Places in seiner Gesamtheit gemeint. Wird der Space, der den jeweiligen Place umgibt und mit ihm verwoben ist, einbezogen, wird darauf explizit hingewiesen oder wie in Kapitel 6 namentlich benannt. Ergänzend dazu wird der Begriff *Ort* verwendet, welcher in diesem Kontext einen einzelnen Bereich innerhalb des gesamten Places im Sinne eines *anthropologischen Ortes* nach Marc Augé meint (vgl. Kap. 2.2.1). Ein solcher Ort ist im Kontext der vier Perspektiven bspw. eine Hausvorzone, in der sich Menschen treffen und miteinander interagieren. Den vier Perspektiven liegt somit die Annahme zugrunde, dass einzelne Orte in einem Place von Menschen (re-)produziert werden und sich aus ihrem Zusammenspiel das Gesamtprodukt – der Place – bildet.

Insgesamt werden vier Perspektiven – zwei *Making-* und zwei *Place-Perspektiven* – entwickelt (vgl. Abb. 1). Die Making-Perspektiven fokussieren menschliche Handlungen, die im Place sichtbar sind. Hierzu gehören materielle *Spuren*, die durch menschliches Handeln wie das Platzieren von Elementen (z. B. trocknende Wäsche) oder Pflanzen sichtbar werden, aber auch solche Spuren, die durch (zwischenmenschliche) Interaktionen sowie Aktivitäten entstehen (vgl. Kap. 7.1). Durch die Making-Perspektive Spuren werden die Fragen beantwortet: *Wie werden Orte (re-)produziert und was (re-)produziert Orte?*

In unmittelbarem Zusammenhang mit den (re-)produzierten Spuren steht die zweite Making-Perspektive *Zonen*, die mit der Frage verknüpft ist: *Wo hat die (Re-)Produktion von Orten ihre räumlichen Schwerpunkte?* In dem Kapitel werden diejenigen Orte im Place herausgestellt, in denen sich die Spuren, welche im Kontext der ersten Making-Perspektive ausgeführt werden, räumlich verdichten (vgl. Kap. 7.2).

MAKING-PERSPEKTIVEN

SPUREN
Wie werden Orte (re-)produziert und was (re-)produziert Orte?

- Spuren von flexiblen + flüchtigen Elementen
- Spuren von Begrünung
- Spuren von Zeichen
- Spuren von Aktivitäten + Interaktionen

ZONEN
Wo hat die (Re-)Produktion von Orten ihre räumlichen Schwerpunkte?

- Hausvorzonen
- Übergangszonen
- Räumliche Zonierungen

PLACE-PERSPEKTIVEN

TYPOLOGIEN
Welche Orte werden (re-)produziert?

- Typologie Schwerpunktorte
- Typologie Pop-up-Orte
- Typologie Haftende-Orte
- Typologie Ereignisorte

RHYTHMEN
Wann werden Orte (re-)produziert?

- Rhythmen konstanter Orte
- Rhythmen temporärer Orte

Abb. 1 – Übersicht über die vier Perspektiven auf alltägliches Placemaking

Durch die Making-Perspektiven *Spuren* und *Zonen* wird insbesondere die *Mensch-**Space**-Beziehung* in den Blick genommen, da im Wesentlichen Platzierungen und räumlich situierte Aktivitäten in bestimmten Zonen im Place durch menschliche Handlungen thematisiert werden. Zusätzlich fokussiert die Perspektive Spuren die *Mensch-**Mensch**-Beziehung* (im Space), da zwischenmenschliche Handlungen und soziale Interaktionen ebenfalls betrachtet werden (vgl. Kap. 6.3).

Die Making-Perspektiven erfahren eine komplementäre Erweiterung durch die Place-Perspektiven, wobei der Fokus auf die *Typologien* der Orte gelegt wird, die in den Places durch bestimmte Spuren (und Handlungen) in bestimmten Zonen (re-)produziert werden (vgl. Kap. 7.3). Dabei ist diese Place-Perspektive mit der Frage verbunden: *Welche Orte werden (re-)produziert?*

Die (re-)produzierten Typologien von Orten sind durch einen täglichen *Rhythmus* beeinflusst, sodass in der zweiten Place-Perspektive die zeitliche Dimension der (Re-)Produktion einbezogen (vgl. Kap. 7.4) und der Frage nachgegangen wird: *Wann werden Orte (re-)produziert?*

Ebenso wie die Making-Perspektiven adressieren die beiden Place-Perspektiven *Typologien* und *Rhythmen* explizit die *Mensch-**Space**-Beziehung*, indem die Typologien durch das Zusammenspiel von Platzierungen in bestimmten Zonen im Place entstehen, die je nach u. a. Tages- und Nachtzeit in bestimmten Zonen bestimmte Aktivitäten ermöglichen. Darüber hinaus wird durch die Perspektive auf Rhythmen die *Mensch-Space-**Zeit**-Beziehung* betrachtet, da hier explizit die dynamische Veränderung eines Places im Tagesverlauf einbezogen wird (vgl. Kap. 6.3).

Dass in den vier Perspektiven die Mensch-Space-Beziehung im Vordergrund steht und in allen der vier Perspektiven behandelt wird, während die Mensch-Mensch-Beziehung und Mensch-Space-Zeit-Beziehung zwar einbezogen, aber nicht fokussiert werden, begründet sich durch das Forschungsinteresse dieser Arbeit (vgl. Kap. 3.2): Das Ziel besteht darin, durch die vier Perspektiven die nachfolgende Forschungsfrage zu beantworten (vgl. Kap. 7.5): ***Inwiefern lassen sich aus den gewonnenen Ergebnissen allgemeine Erkenntnisse für die Mensch-Space-Beziehung ableiten?***

Das Ziel der Beantwortung ebendieser Forschungsfrage, führt zu einem Fokussieren bestimmter Aspekte durch die vier Perspektiven und zwangsläufig zu einem Außerachtlassen derjenigen Punkte, welche für Erkenntnisse zur Mensch-Space-Beziehung weniger Relevanz besitzen. Die nachfolgenden Ausführungen nehmen daher v. a. diejenigen Muster alltäglichen Placemakings in den Blick, die Erkenntnisse zu dieser Beziehung offenbaren.

7.1 MAKING-PERSPEKTIVE SPUREN

Im Fokus von Kapitel 7.1 stehen die Fragen: ***Wie werden Orte (re-)produziert und was (re-)produziert Orte?*** In den Places manifestieren sich Spuren, die aus menschlichem Handeln resultieren und z. B. in Form von Platzierungen und Aktivitäten im Space sichtbar werden. Diese Spuren menschlichen Handelns sind für eine (Re-)Produktion von Orten maßgeblich. Dabei bedingen sich die Spuren gegenseitig, da das Platzieren von Elementen eine (Vor-)Bedingung für das Stattfinden von (sozialen) Aktivitäten ist. Die sichtbaren Spuren der (Re-)Produktion von Orten beziehen somit menschliches Handeln wie das Platzieren, aber auch zwischenmenschliche Interaktionen ein. Die im Folgenden weiter ausgeführten Spuren sind: flexible und flüchtige Elemente, Begrünung, Zeichen sowie Interaktionen und Aktivitäten.

7.1.1 Spuren von flexiblen und flüchtigen Elementen

Eine offensichtliche (Re-)Produktion von Orten erfolgt durch das Einrichten – d. h. durch ein Platzieren von flexiblen und flüchtigen Elementen in den Places.

Flexible Elemente wie bewegliche Stühle und Tische im näheren Wohnbereich oder den gewerblichen Erdgeschossen sowie flüchtige Elemente wie aufgehängte Wäsche prägen in **allen sechs empirisch untersuchten Places** das Erscheinungsbild (vgl. Cao et al.: Pos. 234; Ha et al.: Pos. 532; Hun: Pos. 51; Slawski b: Pos. 404; Tep: Pos. 115; n4). Im **Suburb** (vgl. Abb. 2a) und Chbar Ampov finden sich v. a. flexible Elemente im Kontext des Hausumfeldes und es besteht die Besonderheit, dass sich insbesondere rote Plastikstühle als Teil der flexiblen Ausstattung wiederholen (vgl. Abb. 3a) (vgl. Tep: Pos. 115; Hun: Pos. 51; Slawski a: Pos. 253; n3). Im **Park** (vgl. Abb. 2b) sind neben den statischen Sitzmöglichkeiten auf der Freifläche v. a. bewegliche Tische und Stühle im Kontext von Außengastronomie zu finden. Dabei lassen sich die unterschiedlichen Stuhlarten den spezifischen Außengastronomie-Anbieter*innen zuordnen, wodurch flexible Elemente das Bild des Places individualisieren (vgl. Hun: Pos. 891; Slawski a: Pos. 1132; n2). Gleiches trifft auf die flexiblen Elemente im **Garden** (vgl. Abb. 2c) zu, da auch in diesem Place die Art der Stühle eine wichtige Rolle bei der Identitätsbildung einzelner gewerblich genutzter Erdgeschosse spielt (vgl. Abb. 3b) (vgl. Ha et al.: Pos. 257; n1): „Some iced-tea bar ‚coded' their chairs […]." (Ha et al.: Pos. 259). Zudem finden sich im Garden auf der Freifläche neben den zwei statischen Sitzmöglichkeiten v. a. flexible Elemente wie bewegliche Stühle und Tische im Zusammenhang mit mobilen Verkäufer*innen (vgl. Slawski b: Pos. 829; n1). In der **Alley** (vgl. Abb. 2d) werden die Stühle, im Gegensatz zu den gewerblich genutzten Elementen im Park und Garden, von den Menschen des Places selbst vor die Häuser gestellt und stellen nicht-kommerzielle Verweilmöglichkeiten dar (vgl. Slawski a: Pos. 616; n1): „[People] bring their own chair in front of the house […]." (Hun: Pos. 580). Das Erscheinungsbild der Alley wird zudem durch flüchtige Elemente wie aufgehängte Wäsche (vgl. Abb. 3c) und genauso wie im **Village** (vgl. Abb. 2e) durch bunte Latschen geprägt, die vor dem Betreten der Häuser ausgezogen werden (vgl. Abb. 3d). Diese flüchtigen und leicht beweglichen Elemente verändern sich über den Tag hinweg stetig, indem weitere Latschen hinzukommen und andere an den Füßen ihrer Besitzer*innen wieder verschwinden (vgl. Ha et al.: Pos. 58; Hun: Pos. 423; Slawski b: Pos. 116; n3). Im **Ward** (vgl. Abb. 2f) ist ebenfalls eine starke Aneignung von Orten durch flexible sowie flüchtige Elemente festzustellen, wodurch räumlich sichtbare Ausprägungen menschlicher Spuren erkennbar werden (vgl. Ha et al.: Pos. 529; Slawski b: Pos. 1210–1211; n1). Das Parklet bietet zwar v. a. statische Sitzgelegenheiten, zeigt aber auch Spuren von Anpassungen an die Bedürfnisse der Menschen des Places, indem z. B. Informationsschilder zum Aufhängen von Wäsche genutzt werden (vgl. Abb. 3e) (vgl. Ha et al.: Pos. 530; Slawski b: Pos. 1225; n2). Dieses Beispiel veranschaulicht, dass die Menschen den Place an ihre Bedürfnisse anpassen und einzelnen Orten dadurch sowohl individuelle als auch gesellschaftsspezifische Eigenschaften hinzufügen (vgl. Ha et al.: Pos. 547; n1): „As a crowded area, the local people had initiatives to improve their environmental conditions." (Ha et al.: Pos. 552).

Die (Re-)Produktion von Orten durch flexible und flüchtige Elemente findet in allen sechs Places statt, wobei sich die räumliche Ausprägung der Aneignung sowohl durch flexible (z. B. bewegliche Stühle und Tische) als auch durch flüchtige Elemente (z. B. Latschen und Wäsche) nach den räumlichen Möglichkeiten richtet, die der jeweilige Place bietet. Die flexiblen und flüchtigen Elemente prägen und charakterisieren nicht nur das spezifische Erscheinungsbild des jeweiligen Places, sondern machen die (Re-)Produktion unmittelbar sichtbar: An einem Ort hängt nicht den gesamten Tag über die gleiche Menge an Wäsche auf einer Leine, denn im Laufe des Tages nehmen sich Menschen ein Kleidungsstück und ziehen es an, oder die Wäsche verschwindet gänzlich. So werden die Orte durch die Wiederholung einer alltäglichen Handlung aktiv (re-)produziert. Die Ausprägung räumlicher (Re-)Produktion, woraus Aneignung resultiert, wird besonders deutlich, wenn z. B. Gegenstände im Place umgenutzt und damit an die Bedürfnisse der Menschen des Places angepasst werden.

Insbesondere über flexible Elemente wird zudem Individualität hergestellt, bspw. indem ansässige Gewerbe in einem Place eine besondere Art der Möblierung oder farblich-spezifische Stühle wählen, sodass z. B. ein Farbcode für die spezifische Gewerbeeinheit sichtbar wird. Die individuelle Ausstattung und Gegenstände geben auch Aufschluss über Gewohnheiten sowie Vorlieben und die alltägliche sowie gewöhnliche Praxis der Menschen in den Places. Dadurch werden Rückschlüsse auf die Identität der Menschen, die in den Häusern des Places leben, möglich (vgl. Ha, Rec: Pos. 9–10; n1): „Evidence of our identity in front of the house […]. Can tell a lot about people from what they hang in front of their houses, it is a peek into people's life." (Ha, Rec: Pos. 12-15).

Abb. 2 – Spuren von flexiblen und flüchtigen Elementen, *o. M.*

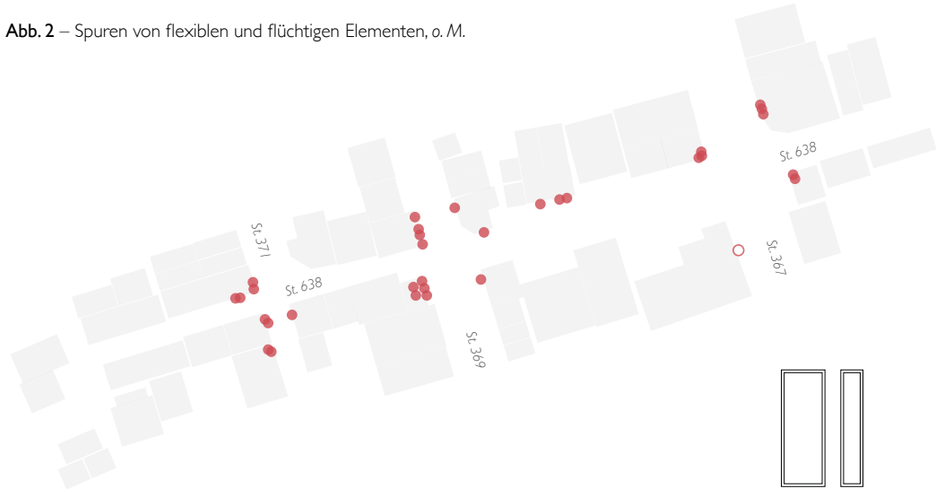


Abb. 2a - im Suburb

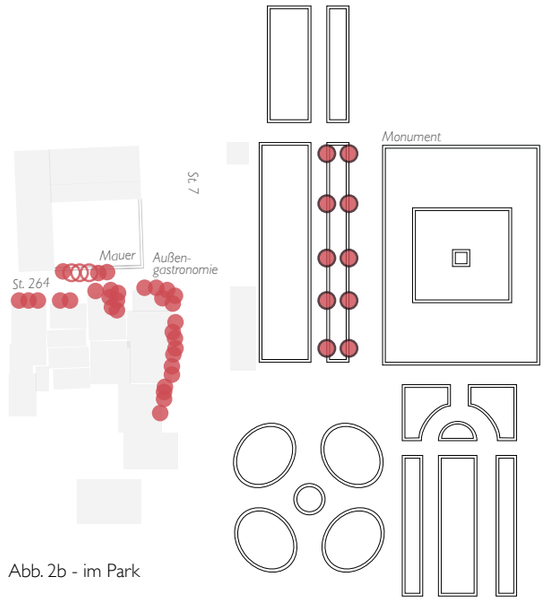


Abb. 2b - im Park

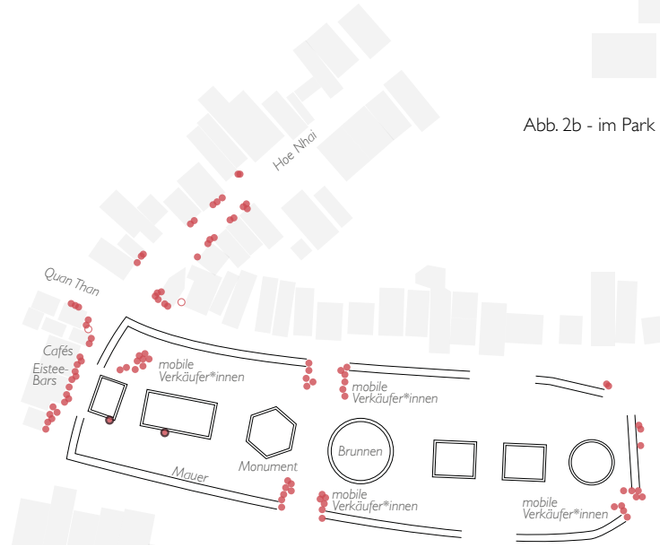


Abb. 2c - im Garden

flexible Elemente
z. B. Plastikstühle oder bewegliche Tische

flüchtige Elemente
z. B. Wäsche oder Latschen

statische Elemente

Obwohl statische Ausstattung nicht ausschlaggebend für die Mensch-Space-Beziehung ist, werden z. B. statische Sitzgelegenheiten angeeignet, weswegen sie hier dennoch eingezeichnet sind.

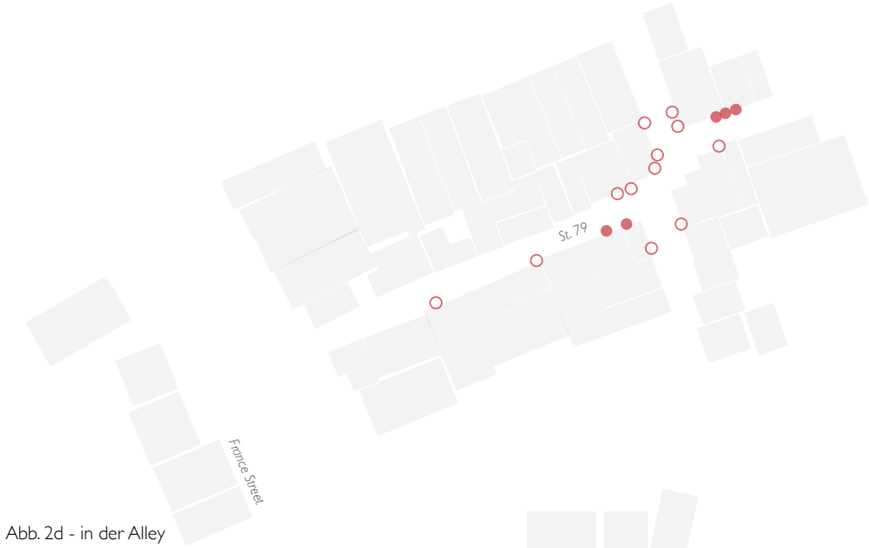


Abb. 2d - in der Alley



Abb. 2e - im Village

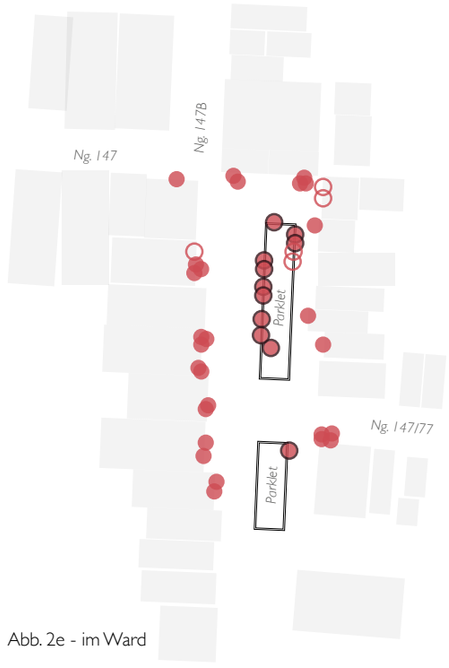


Abb. 2e - im Ward

▼**Abb. 3a-e** – Spuren von flexiblen und flüchtigen Elemente in den Places



Abb. 3a – Place-prägende Plastikstühle, Suburb



Abb. 3b – Identitätsprägende Stühle der Cafés, Garden



Abb. 3c – Wäsche auf dem Balkon, Alley



Abb. 3d – Latschen auf der Hausschwelle, Village



Abb. 3e – Anpassung von Elementen an Bedürfnisse, Ward

7.1.2 Spuren von Begrünung

Eine (intensive) Begrünung direkt vor dem Haus oder im unmittelbaren Wohnumfeld zeigt eine dauerhafte und verwobene Beziehung der Menschen mit dem Place. Durch die wiederholte Pflege der Begrünung wird diese besondere Beziehung sichtbar und die (Re-)Produktion von Orten intensiviert sich.

In **allen sechs Places** zeigt sich ein ähnliches Muster der Platzierung von Privatem, d. h. von den Menschen des Places platzierte Begrünung. Pflanzen befinden sich in Töpfen, Kübeln oder in Plastikeimern im direkten Hausumfeld (vgl. Abb. 4a–f). Bei den Pflanzen handelt es sich in der **Alley** bspw. um kleine, dekorative Begrünung in Kübeln (vgl. Abb. 5a) und um kleine Bäume, wobei letztere auch der Verschattung des Hauses dienen können. Zudem sind v. a. in der Alley und dem **Village** die Balkone mit einer Vielzahl an Pflanzen und die Vordächer der Gebäude mit rankenden Klettergewächsen bestückt, wodurch diese Bereiche stark begrünt sind (vgl. Cao et al.: Pos. 243; Ha et al.: Pos. 312; Slawski b: Pos. 127; n4). Im Village gibt es dabei eine Besonderheit: Zusätzlich zu der Begrünung auf der Hausseite finden sich auch Pflanzen in Kübeln entlang der gegenüberliegenden Seite und auf einer kleinen Mauer, die den Huu-Tiep-See begrenzt. Hier stehen Pflanzen auf dem Boden sowie auf der Brüstung und wirken wie Balkon- oder Zimmerpflanzen (vgl. Slawski b: Pos. 39–40; n2). Hier ist eine starke Aneignung des Places über das unmittelbare Wohnumfeld hinaus und über die gesamte Raumbreite des Places vom Haus bis zur Mauer erkennbar (vgl. Abb. 5b) (vgl. Slawski b: Pos. 77; n1). Im **Ward** finden sich Pflanzen im direkten Wohnumfeld, um die sich intensiv gekümmert wird (vgl. Abb. 5c), und auch im Parklet gibt es Gemüsepflanzen, die von den Menschen des Places angepflanzt und gezogen werden (vgl. Ha et al.: Pos. 77; Hue, Rec: Pos. 184; Slawski b: Pos. 24–25; n3). Die (Re-)Produktion von Orten durch die Aktivität des Kümmerns um die Begrünung und die damit verbundene Übernahme von Verantwortung für das Wohnumfeld wird in allen Places sichtbar, jedoch in der Alley, dem Ward und Village besonders deutlich (vgl. Slawski b: Pos. 1199–1200; n1).

Ähnlich dem Muster der Platzierung von flexiblen und flüchtigen Elementen richtet sich auch die Platzierung von Begrünung nach den räumlichen Eigenschaften sowie Möglichkeiten der Places und trägt so zur (Re-)Produktion von Orten bei. Es werden, wenn die räumlichen Möglichkeiten bestehen, neben dem unmittelbaren Wohnumfeld auch den Häusern gegenüberliegende Mauern und Brüstungen sorgsam mit Pflanzen bestückt oder Möglichkeiten genutzt, um Gemüse anzupflanzen. Diese Handlungen verweisen darauf, dass sich die Menschen des Places auch weitere Teile als das eigene und unmittelbare Wohnumfeld aneignen und dadurch (re-)produzieren. Gleichzeitig wird durch das Platzieren von Elementen und Begrünung auch ein (eigener) Bereich definiert, sodass Gründe wie Grenzsetzungen und Qualifizierungen des Wohnumfeldes eine Rolle bei diesen Handlungen spielen.

Anders als bei den flexiblen und flüchtigen Elementen zeigt sich durch Begrünung, um die sich gekümmert und die gepflegt werden muss, in besonderer Weise das Verhältnis der Menschen zu ihrer Umgebung. Im Gegensatz zu den materiellen flexiblen sowie flüchtigen Elementen sind Pflanzen jedoch Lebewesen, die auf eine Verwurzelung der Menschen an einem Ort hindeuten können. Die Intensität der Verbindung der Menschen zu ihrem Place verstärkt sich auch dadurch, dass einige der Pflanzen im Place einen Eindruck von Zimmerpflanzen vermitteln. Zudem haben Pflanzen, anders als die Elemente, die z. B. als Verweilmöglichkeiten platziert werden, nicht ausschließlich praktischen Nutzen, was ebenfalls auf die Bindung der Menschen zu den einzelnen Orten im Place verweist. Somit wird die (Re-)Produktion von Places durch Pflanzen und ihre Pflege erweitert und vertieft die (Re-)Produktion

Abb. 4 – Spuren von Begrünung, *o. M.*



Abb. 4a - in der Alley



Abb. 4b - im Suburb

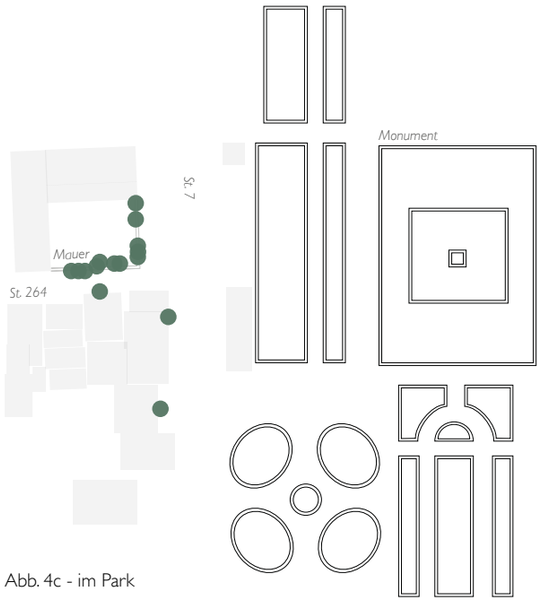


Abb. 4c - im Park

Begrünung

in Kübeln, Beeten, usw. gepflanzt und gepflegt von Menschen des Places.

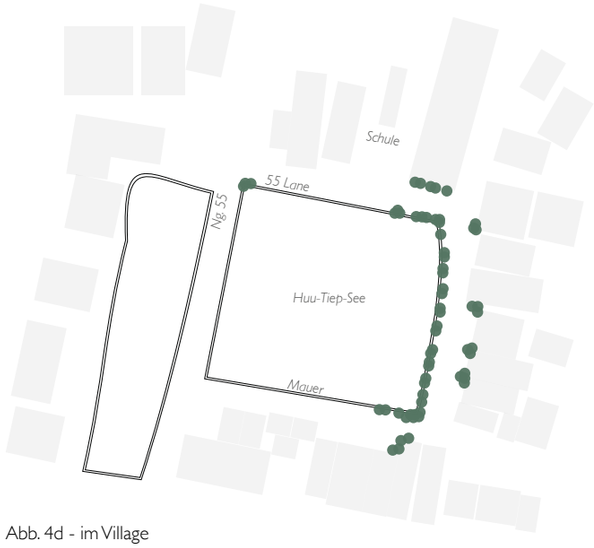


Abb. 4d - im Village

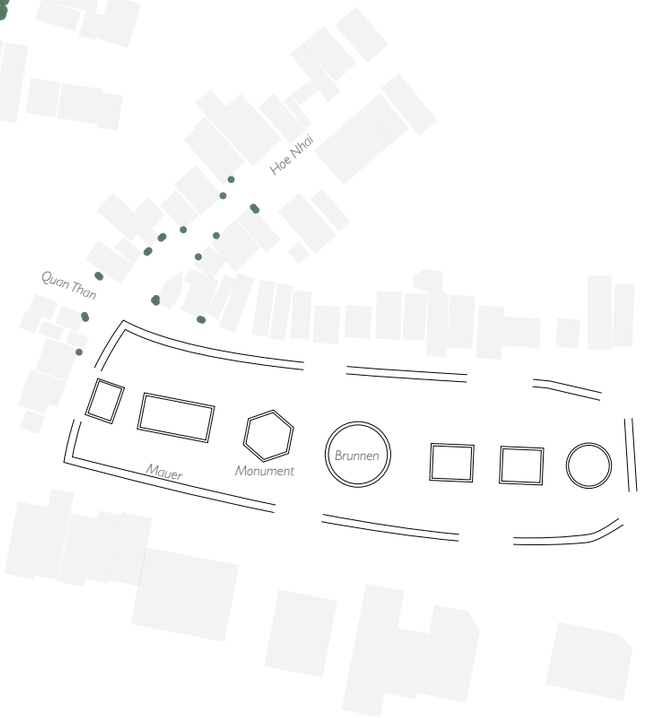


Abb. 4e - im Garden

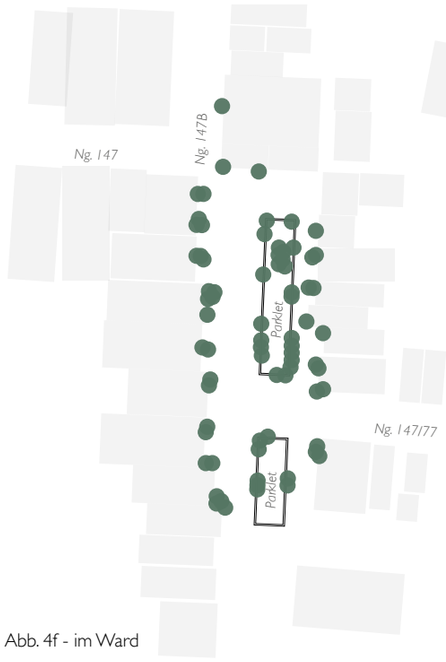


Abb. 4f - im Ward

▼**Abb. 5a-c** – Spuren von Grün in den Places



Abb. 5a – Pflanzen in Kübeln, Alley



Abb. 5b – Pflanzen entlang und auf der Mauer zum Huu-Tiep-See, Village



Abb. 5c – Mann pflegt seine Pflanzen, Ward

von Places. Gleichzeitig zeigt sich anhand der Intensität, mit der das unmittelbare Wohnumfeld in den sechs Places begrünt sowie gepflegt wird, die Relevanz ebenjener Bereiche für die (Re-)Produktion von Places.

7.1.3 Spuren von Zeichen

Zeichen wie Schilder, Street-Art oder handschriftliche Signaturen offenbaren eine emotionale sowie symbolhafte Facette der individuellen Beziehung der Menschen zu ihrem Place. Dabei können Zeichen sowohl religiöse und historische Schichten als auch soziale und gesellschaftliche Werte widerspiegeln.

An Hauptstraßen wie z. B. denen, die den **Suburb** (vgl. Abb. 6a) und den **Garden** (vgl. Abb. 6b) durchqueren oder die **Alley** (vgl. Abb. 6c) umgeben, finden sich v. a. objektive (Informations-)Schilder, die auf die unterschiedlichen Angebote im Place hindeuten: ein ASEAN-Gästehaus-Schild, ein Suppenrestaurant-Schild, eines für einen Transport-Service und eines für die Musikschule (vgl. Tep: Pos. 389; n3). Auch in anderen Places und in kleineren Straßen zeigt sich ein ähnliches Bild, denn obwohl die meisten Geschäfte bspw. im **Ward** (vgl. Abb. 6d) oder im **Village** (vgl. Abb. 6e) Kleingewerbe sind, haben sie ihre eigenen Aushängetafeln. Hinzu kommen andere objektive Zeichen, wozu z. B. Informationsschilder zum Umgang mit COVID-19 zählen (vgl. Cao et al.: Pos. 289; Ha et al.: Pos. 402; n1). Zudem findet sich in einigen Places und in den sie umgebenen Spaces Street-Art. In Sras Chork (Alley) zeigt ein Graffito einen Hähnchenschenkel (vgl. Abb. 7a) (vgl. Slawski a: Pos. 115; n2) und in dem Wat Botum (Park) gibt es eine Gasse, in der die Wände großflächig mit Street-Art verziert sind (vgl. Abb. 7b) (vgl. Slawski a: Pos. 931; n1). Eine geplante künstlerische Intervention zur Verbesserung des Places gibt es im Garden. Hier sind elektrische Kästen mit floralen Mustern verziert (vgl. Ha et al.: Pos. 354; n1). Dabei handelt es sich um eine Top-down-Initiative, da es eine von der Regierung unternommene Anstrengung ist, den Place aufzuwerten, indem Wände, Stromkästen und Strommasten mit Bildern von Vegetation, Pflanzen und Blumen bemalt wurden (vgl. Ha et al.: Pos. 311–312; n1): „[It is a] project from the government to make everything greener, paint the electricity pole, so that they look more green; from a design perspective, it is not really pretty, but I can really appreciate the effort." (Ha, Rec: Pos. 87). Diese Malereien werden zusätzlich von den Menschen des Places weiterentwickelt, indem diese durch Aufkleber mit z. B. Telefonnummern ergänzt werden (vgl. Abb. 7c).

In Ngoc Ha (Village) gibt es weitere Zeichen wie z. B. handgeschriebene Telefonnummern an den Wänden, die angerufen werden können, wenn spezifische Handwerksleistungen benötigt werden (vgl. Abb. 7d) (vgl. Cao et al.: Pos. 45; Ha et al.: Pos. 126; Slawski b: Pos. 206; n1). Zudem gibt es in Ngoc Ha eine Fotoausstellung, die von der lokalen Gemeinschaft entwickelt wurde und historische Bilder des Lebens im Space zeigt (vgl. Abb. 7e) und so die Verbundenheit der Menschen mit ihrem Space (vgl. Hue, Rec: Pos. 50–53; n1): „[Photo exhibition shows] information about the village; people are proud of their history and respect the location they live in." (Hue, Rec: Pos. 50–53). Vor einigen Häusern im Village lassen sich weitere Muster der Aneignung durch Zeichen erkennen, indem diese bspw. mit einer großen Kollektion an Statuen oder mit Neujahrsschmuck dekoriert sind, wodurch Einblicke in das Leben der Menschen und in die Vergangenheit des Places möglich werden. Hierdurch zeigen sich auch Fragmente von individuellen Geschichten, genauso wie die gegenwärtige Verbundenheit der Menschen mit dem eigenen Ort (vgl. Ha et al.: Pos. 57, 65; n1).

Abb. 6 – Spuren von Zeichen, *o. M.*

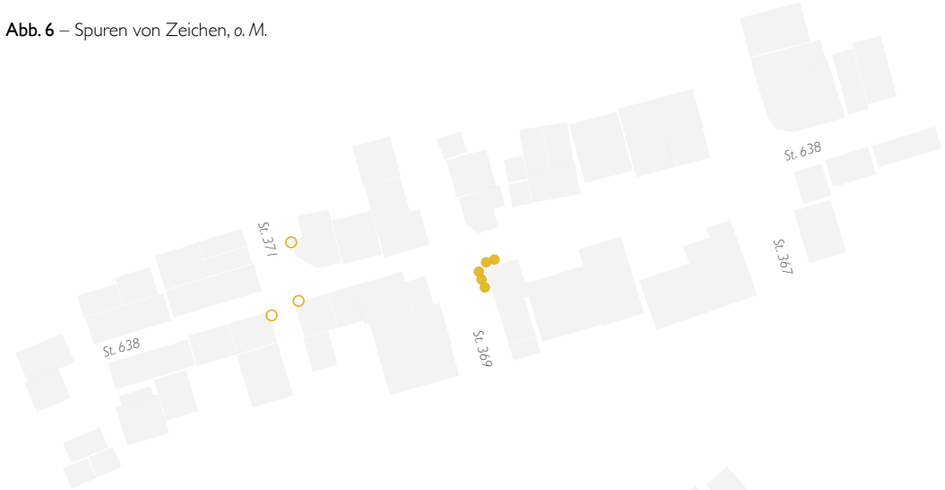


Abb. 6a - im Suburb

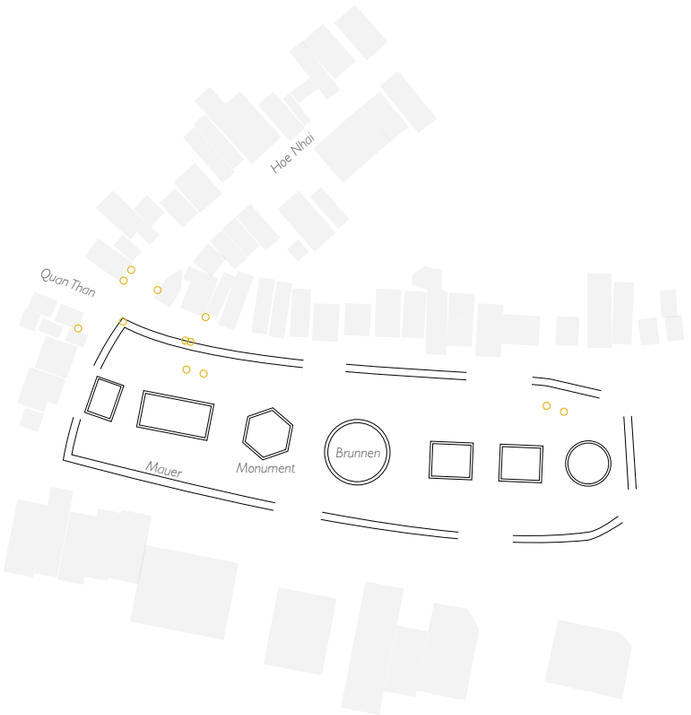


Abb. 6b - im Garden

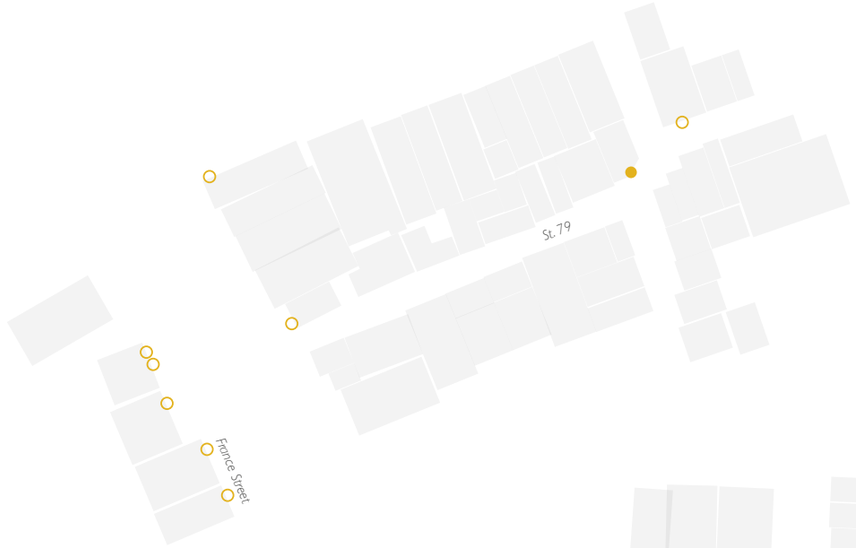


Abb. 6c - in der Alley

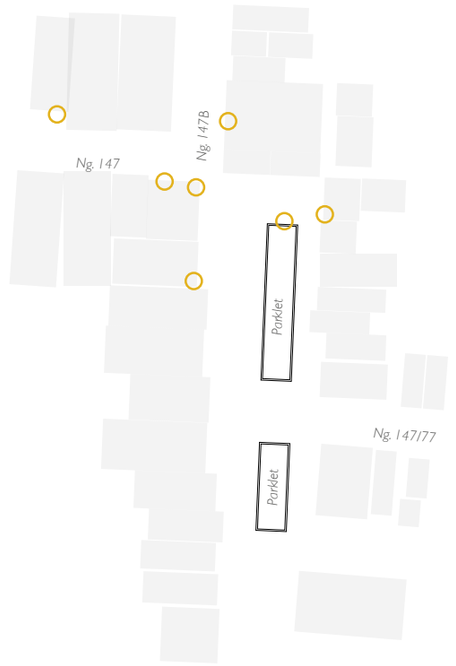


Abb. 6d - im Ward

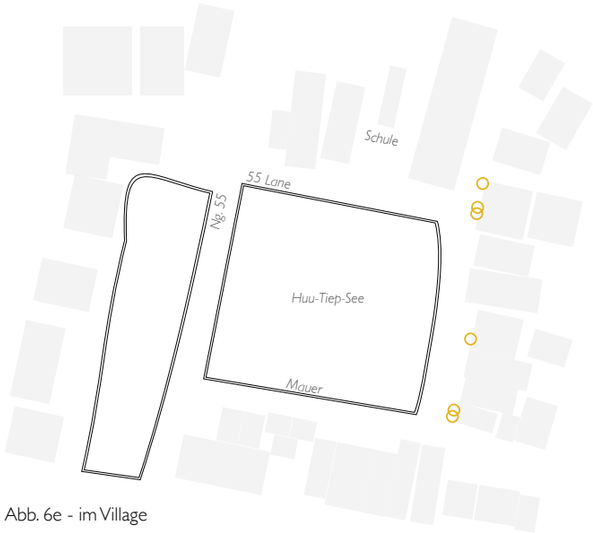


Abb. 6e - im Village

○ Zeichen (Schilder, Street-Art, ...)
● Zeichen (Handschriftliches, ...)

Viele der Zeichen wurden im Rahmen der Place-Studien nicht in den Mappings, sondern in Textform während der Raumbeobachtungen oder als Fotografien festgehalten. Aus diesem Grund lassen sich einige der Standorte der Zeichen nicht rekonstruieren, sodass dieses Thema v. a. über Text und Fotos dargestellt wird, vgl. dazu Abb. 7a–i.

▼**Abb. 7a-i** – Spuren von Zeichen in den Places



Abb. 7a – Graffito, Sras Chork



Abb. 7b – Gasse mit Street-Art, Wat Botum



Abb. 7c – Künstlerische Intervention, Garden



Abb. 7d – Handschriftliche Telefonnummern, Village



Abb. 7e – Fotoausstellung in Ngoc Ha



Abb. 7f – Buddhistisches Häuschen, Suburb



Abb. 7g – Handabdrücke mit Farbe, Alley



Abb. 7h – Aneignung im Kinderspiel, Village



Abb. 7i – Neue (Moos-)Schichten, Village

Teil der aktiven (Re-)Produktion von Places sind somit v. a. diejenigen Zeichen, die mit gegenwartsrelevanter Bedeutung aufgeladen sind. Hierzu gehören auch religiöse Zeichen, die mit spirituellen Werten belegt sind, und die in einigen Places hervortreten. So stehen in den engen Gassen der Alley kleine buddhistische Häuser vor den Gebäuden und Bonbons für den guten Geist des Kindes, die am frühen Morgen geworfen werden, liegen auf dem Asphalt (vgl. Hun: Pos. 438; Slawski b: Pos. 541; n1). Ähnliche Spuren religiöser Rituale sind im Suburb sichtbar. Vor einer Tankstelle ist ein buddhistisches Haus, das für mehr Kund*innen sorgen soll, aufgestellt (vgl. Abb. 7f) (vgl. Slawski a: Pos. 191–193; n1). Eine weitere Tiefe der Beziehung zwischen Menschen und ihrem Place wird in der Alley durch Kohlezeichnungen von Kindern auf dem Boden sichtbar sowie durch Handabdrücke, die mit Farbe auf einer Wand aufgebracht sind (vgl. Abb. 7g) (vgl. Slawski a: Pos. 647; n1). Durch ebensolche Zeichen wird der Wunsch des Sich-in-den-Ort-Einschreibens (über die Gegenwart hinaus) deutlich. In ähnlicher Weise wie in der Alley finden sich im Village Zeichnungen und Schriftzüge, die von Kinderfingern in Staubschichten auf die Autos gezeichnet wurden. Diese temporären Zeichen verweisen darauf, wie sich der Place im Kinderspiel angeeignet wird (vgl. . Abb. 7h) (vgl. Ha et al.: Pos. 64; n1). Die Vielschichtigkeit der Beziehung zwischen den Places und ihren Bewohner*innen wird besonders durch diejenigen Zeichen deutlich, die sowohl vergangene, traditionelle als auch gegenwärtige, moderne Werte und Einflüsse, auch unabsichtlich, sichtbar machen (vgl. Ha et al.: Pos. 45, 116; n1): „[…] the neighborhood holds both historical and modern (contemporary) values […].“ (Ha et al.: Pos. 116). Zu diesen unbeabsichtigten Spuren zählen Kratzer auf Toren und an Betonwänden, die durch Fahrzeuge, die sich durch die engen Gassen und Toröffnungen bewegen, entstehen und so unabsichtlich frühere Mauerschichten freilegen (vgl. Ha et al.: Pos. 117; n1). Zudem gibt es einige Farbschichten, die durch das Klima und die konstante Feuchtigkeit abblättern, wodurch das Mauerwerk oder darunter liegende Farbschichten (wieder) sichtbar werden. Andersherum erhalten Wände auch neue Schichten, indem sie z. B. mit Moos überwachsen (vgl. Abb. 7i) (vgl. Ha et al.: Pos. 121; Ha, Rec: Pos. 21–23). Das Hinzufügen neuer Schichten erfolgt ebenfalls durch das Aufbringen von Werbung und Anzeigen auf Wände, welche im Anschluss durch ein Übermalen erneut verändert oder durch Kratzer erneut sichtbar werden. Dadurch bewegt sich ein Place ungeplant und fortwährend im Spannungsfeld von Vergangenheit und Gegenwart. Die Wiederherstellung alter Schichten verleiht dem Ort die Fähigkeit, durch sein Erscheinungsbild wie eine Art Wandarchiv oder -zeitung Geschichten zu erzählen und diese für die Menschen der Places sichtbar zu machen (vgl. Ha et al.: Pos. 127; n1).

In Tan Mai und im Ward finden sich zudem einige handgeschriebene Texte (vgl. Ha et al.: Pos. 412; n1). Aus der beobachteten Anzahl kann geschlossen werden, dass es sich um eine gängige Praxis handelt. Die Mehrheit der handgeschriebenen Texte besteht aus Aufforderungen sowie Verboten bezüglich spezifischer Handlungen, die mit negativen Auswirkungen wie dem Hinterlassen von Müll einhergehen. Zudem finden sich handgeschriebene Texte mit den Namen der Bewohner*innen oder Anzeigen für Unternehmen. Dabei handelt sich auch um kleine, spontane handgeschriebene Texte, die Teil der lokalen Szenerie und derart integriert sind, dass die Menschen ihnen kaum Beachtung schenken. Dies könnte auch der Grund dafür sein, dass manche der Botschaften nicht beachtet oder befolgt werden. Sehr wichtige Botschaften werden im Gegensatz dazu in Großbuchstaben geschrieben, um sicherzustellen, dass sie ausreichend Aufmerksamkeit erhalten (vgl. Abb. 7j–o) (vgl. Ha et al.: Pos. 413–423; n1). Diese handgeschriebenen Texte lassen Schlüsse auf die Beziehungen und Dynamik der nachbarschaftlichen Gemeinschaft zu. Es zeigen sich Verhaltensmuster und die explizite Bemühung zur Verbesserung des Lebens- sowie Wohnumfeldes, wenn auf die Reinigung des Places und auf Angaben zum Recycling

hingewiesen oder einfach ein humorvoller Schriftzug hinterlassen wird (vgl. Ha et al.: Pos. 413–423; n1).

Sowohl Schilder, Street-Art, spezifische Fotoausstellungen mit einem Bezug zu der lokalen Gemeinschaft als auch Handgeschriebenes verleihen den Places eine weitere Ebene der Individualität und machen die (Re-)Produktion einzigartig, indem u. a. Tradition sowie gesellschaftliche Werte widergespiegelt werden. Dabei wird die Beziehung zwischen den Menschen und ihren Places umso offensichtlicher, je intensiver und je persönlicher die Darstellungsweise der Zeichen ist: Auf einer objektiven Ebene illustrieren Ladenschilder das, was in den Erdgeschossen angeboten wird und in der Summe wird sichtbar, welche Art von Gewerbe im Place ansässig ist und welche Art Waren angeboten werden. Gleichzeitig verfügen sie auch über eine persönliche Facette, da die Kleingewerbe oftmals den Lebensunterhalt sichern und integraler Teil des alltäglichen Lebens sind. Durch Street-Art werden hingegen z. B. gesellschaftliche Themen visualisiert, teilweise provoziert und eine personenspezifische (künstlerische) Ausdrucksform im Place verankert. Ebenso wie gesellschaftskritische Street-Art sind auch traditionelle und religiöse Zeichen mit tiefergehender Bedeutung für die Menschen belegt. Bei letzterem besteht die Bedeutung v. a. für gläubige Menschen. Bei der (Re-)Produktion von spirituellen Orten entstehen diese entweder durch einen Gegenstand oder durch Rituale, also eine vorausgegangene Aktivität, die jedoch etwas Materielles im Place hinterlässt. Die persönlichste Ebene von Zeichen stellt jedoch das Handgeschriebene dar. Vielfach wird durch einen solchen Schriftzug darauf verwiesen, den Place zu verbessern oder ein Ort wird mit der eigenen, individuellen Handschrift und dem eigenen Namen belegt. Handgeschriebenes unterscheidet sich aufgrund seines persönlicheren, improvisierten und damit höchst subjektiven Charakters elementar von gedruckten oder gesprühten Texten und gar Schildern. Die schreibende Person offenbart etwas über sich selbst: „It [a handwritten message] is very spontaneous, very personal, more personal than a sign or a sprayed message, not permanent, more intentional." (Ha, Rec: Pos. 176). In einigen Fällen wird die enge Beziehung auch dadurch deutlich, dass einzelne Menschen auf die Verbesserung bzw. Erhaltung des Places oder auf ein gesellschaftliches Miteinander hinweisen. Teilweise wird auch auf den Schutz eines Places hingewiesen, sodass Handgeschriebenes nicht ausschließlich freundlich oder wohlwollend formuliert ist. Dennoch wird sich durch Handschriftliches in den Place eingeschrieben, sogar über die persönliche Anwesenheit im Place hinausgehend, indem einige der Zeichen auf Dauerhaftigkeit angelegt sind. Da Zeichen jedoch auch überschrieben und somit neue Schichten gebildet werden, können sie metaphorisch als Patina des Places beschrieben werden, die sich mit der Zeit verändert und Tradition sowie Vergangenes mit der Gegenwart und in die Zukunft hinein verbindet. Damit ist ein ungeplantes und dennoch für die Authentizität eines Places wichtiges Zeichen das Verblassen alter und das Hinzufügen neuer Schichten, wodurch eine Spannung zwischen traditionellen Werten sowie neuen Entwicklungen entsteht und wodurch der Place eine Vielschichtigkeit erhält. In der (Re-)Produktion von Places wird also auch Historisches mit der Gegenwart verbunden.

▼**Abb. 7j-o** – Spuren von Zeichen in den Places



Abb. 7j – Call (the number – Dung) if want to rent the entire house, Ward



Abb. 7k – The house's ownership is being debated, Ward



Abb. 7l – Stay away if you do not belong here, Ward



Abb. 7m – No Trash before 4.30 pm, Ward



Abb. 7n – Mrs. Tu, Ward



Abb. 7o – No (something), Ward

7.1.4 Spuren von Aktivitäten und Interaktionen

Eine fortwährende (Re-)Produktion einzelner Orte im Place wird erst durch Aktivitäten ermöglicht, die mit einem Aufenthalt und damit einer Aneignung durch Menschen verbunden sind. Vertieft wird der Prozess der (Re-)Produktion, wenn der Aufenthalt von Menschen in einem Place durch Interaktionen und somit durch eine zwischenmenschliche Dimension erweitert wird.

Im **Garden** und **Park** (vgl. Abb. 8a, b) werden Orte durch Aktivitäten sowie Interaktionen v. a. durch den gemeinsamen Aufenthalt von Menschen in den Cafés und Restaurants fortwährend (re-)produziert. Das Zusammensitzen, Unterhalten, Essen und Trinken sind zentrale Aktivitäten, die in nahezu jedem Restaurant, Laden sowie Café der Places stattfinden. Das soziale Zusammensein findet in kleinen sowie größeren Gruppen statt und erfolgt in einigen Fällen über weite Teile des Tages, sodass sowohl während der Öffnungszeit als auch während der Aufräumphase Orte intensiver sozialer Interaktionen entstehen (vgl. Cao et al.: Pos. 128; Ha et al.: Pos. 228; Hun: Pos. 660; Slawski b: Pos. 516; Tep: Pos. 727; n4). Darüber hinaus werden die Freiflächen der Places von Menschen genutzt, die sich sportlich betätigen, am Straßenverkauf oder beim Hahnenkampf verweilen (im Garden) oder auf mitgebrachten Decken sitzen (im Park), sodass auch hier eine (Re-)Produktion durch Aktivitäten und Interaktionen stattfindet (vgl. Cao et al.: Pos. 196; Hun: Pos. 848; Slawski b: Pos. 532; Tep: Pos. 577; n4). Im Garden entstehen Orte zudem durch den Besuch eines der Läden oder eines Straßenmarkts, da Menschen vor den Verkaufsständen zusammenkommen und teilweise vom Morgen bis zur Mittagszeit verweilen, um mit den Händler*innen zu interagieren (vgl. Abb. 9a) (vgl. Ha et al.: Pos. 216; n2).

Im **Suburb** (vgl. Abb. 8c) werden Orte ebenfalls durch den Aufenthalt von Menschen (re-)produziert, die über lange Zeiträume verweilen und sozialen Aktivitäten nachgehen (vgl. Hun: Pos. 208; Tep: Pos. 181; Slawski a: Pos. 211; n4). Die (Re-)Produktion von Places erfolgt auch dadurch, dass Menschen über längere Zeiträume durch die Ausübung von Handelsaktivitäten wie z. B. das Betreiben des eigenen Geschäfts verweilen (vgl. Abb. 9b) (vgl. Hun: Pos. 88; Slawski a: Pos. 517–519; Tep: Pos. 56; n3).

Da in der **Alley** (vgl. Abb. 8d) ein Großteil der Menschen des Places täglich den gesamten Tag zu Hause bleibt, stellt das soziale Miteinander und Interagieren in der Alley einen wesentlichen Bestandteil des alltäglichen Lebens dar (vgl. Hun: Pos. 379; Tep: Pos. 826; n1). Alltägliche Aufgaben und häusliche Aktivitäten werden hier an einem Tag mehrmals wiederholt und sind damit Teil der fortwährenden (Re-)Produktion von Orten im Place. Die kontinuierlichen sozialen Interaktionen während der Durchführung häuslicher Aktivitäten sind durch die räumlichen Bedingungen und die geringe Breite der Alley möglich. Die Gasse wird somit zu einer interaktiven und multifunktionalen Sphäre im Freien (vgl. Hun: Pos. 22; Slawski a: Pos. 120; Tep: Pos. 8; n3). Die Menschen des Places kommen aber auch zusammen, um gemeinsam zu essen, in Gruppen zusammenzusitzen und sich zu unterhalten, wobei manche den gesamten Tag an ähnlichen Stellen verweilen. Hier zeigt sich die elementare Bedeutung der Möglichkeiten der Kontaktpflege zwischen den Menschen der Alley (vgl. Abb. 9c) (vgl. Hun: Pos. 491; Slawski a: Pos. 780; Tep: Pos. 424; n2).

Auch im **Ward** (vgl. Abb. 8e) wird in Gruppen zusammengesessen und kommuniziert, wodurch Orte fortwährend und in intensiver Form (re-)produziert werden (vgl. Cao et al.: Pos. 278; Ha et al.: Pos. 477; Slawski b: Pos. 1329–1331; n1). Zudem werden Orte durch vielfältige freizeitliche Aktivitäten wie z. B. durch eine Gruppe, die an einem Schachspiel partizipiert, entweder als aktive Spieler*innen oder als Zuschauende, (re-)produziert (vgl. Cao et al.: Pos. 259; Slawski b: Pos. 1025; n3). Es zeigt sich, dass die Menschen sehr vertraut miteinander sind, was durch das soziale Miteinander sowie die routinierten Interaktionen deutlich wird, die ein fester Bestandteil des alltäglichen Geschehens sind (vgl. Cao et al.: Pos. 300; Slawski b: Pos. 1021; n2).

Im **Village** (vgl. Abb. 8f) findet die (Re-)Produktion insbesondere an denjenigen Orten statt, die ein Angebot an Speisen sowie Getränken bieten und flexible Elemente (z. B. Sitzgelegenheiten) bereitstellen. Hierbei handelt es sich v. a. um den Straßenverkauf, das Café B52 und die Smoothie-Bar, an bzw. in denen über lange Zeiträume am Tag verweilt wird. Dies führt zu einer (Re-)Produktion der Orte durch soziale Aktivitäten und kommunikative Interaktionen, die sich auf das Erscheinungsbild des Places auswirken (vgl. Cao et al.: Pos. 12; Ha et al.: Pos. 7; Slawski b: Pos. 155; n3).

Die (Re-)Produktion von Orten durch Menschen manifestiert sich, wie dargestellt, bspw. in flexiblen Elementen, der Pflege der Begrünung und der Einschreibung in einen Ort durch Zeichen. Gemein ist diesen Arten von Spuren, dass sie durch materielle Ausprägungen (z. B. einen Stuhl) sichtbar werden, ohne dass die vorausgegangene Handlung (z. B. das Platzieren des Stuhls durch Menschen) selbst in Erscheinung treten muss. Diese Spuren ermöglichen bestimmte Aktivitäten und Nutzungen, wodurch eine fortwährende (Re-)Produktion und die daraus resultierende Aneignung von Orten im Place ermöglicht wird. Diese fortwährende (Re-)Produktion erfordert jedoch Menschen, die im Place aktiv sind und sich die materiellen Spuren aneignen. Hierbei geht es nicht vorrangig um diejenigen Aktivitäten, die den Place lediglich tangieren, sondern um diejenigen, die zu aktiver Aneignung führen. Dies ist der Fall, wenn Aktivitäten über einen bestimmten Zeitraum stattfinden und ggf. Aufenthalt implizieren, denn erst durch diesen können Interaktionen stattfinden, die raumwirksam für eine (Re-)Produktion von Orten sind. In einigen der untersuchten Places findet Aufenthalt und ein soziales Miteinander an Orten statt, die sowohl über entsprechende Elemente wie Stühle verfügen als auch ein bestimmtes Angebot vorhalten. In anderen Places ist die räumliche Konfiguration ausschlaggebend dafür, dass der Place zu einem gemeinschaftlichen Kommunikationsort im Freien wird, in dem über weite Teile des Tages verweilt und interagiert wird. Allerdings kann der Aufenthalt nicht allein durch das Verweilen über einen längeren Zeitraum definiert werden. Auch ein kurzzeitiges Stehenbleiben, bspw. zum Austausch mit anderen Menschen, kann als eine Form der raumwirksamen (Re-)Produktion betrachtet werden. Es kann somit festgehalten werden, dass die (Re-)Produktion von Places zunächst materielle Angebote, bspw. in Form von flexiblen Elementen erfordert, welche einen Aufenthalt ermöglichen. Eine (Re-)Produktion erfolgt jedoch insbesondere durch die zwischenmenschliche Dimension, wird durch sie fortwährend fortgeführt und vertieft. Diese zwischenmenschliche Dimension manifestiert sich in Interaktionen und Kommunikation, wodurch emotional bedeutungsvolle Orte entstehen, die mit Erlebnissen sowie Erinnerungen der Menschen behaftet sind. Orte, die die Fähigkeit haben, als solche (re-)produziert zu werden, sind z. B. Orte, an denen freizeitliche und gemeinsame Aktivitäten z. B. des Essens und Trinkens sowie Interaktionen möglich sind. Wichtig für die (Re-)Produktion von Orten sind die routinierten Aktivitäten, die ein fester Bestandteil des alltäglichen Geschehens sind.

Abb. 8 - Spuren von Aktivitäten und Interaktionen, *o. M.*

Stehen
Sitzen
Liegen

Interaktionen

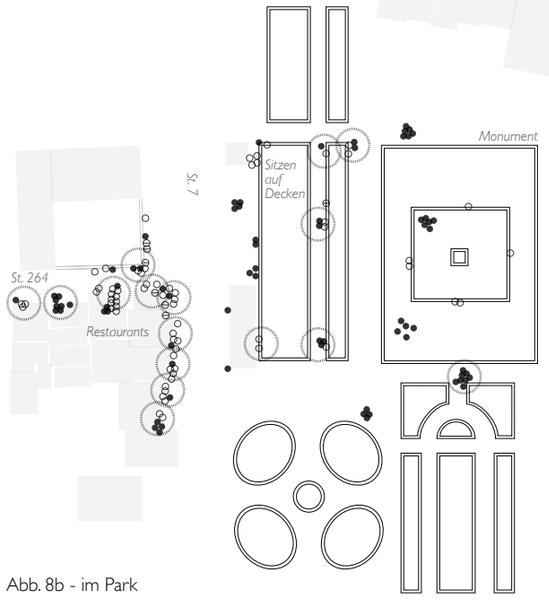


Abb. 8b - im Park

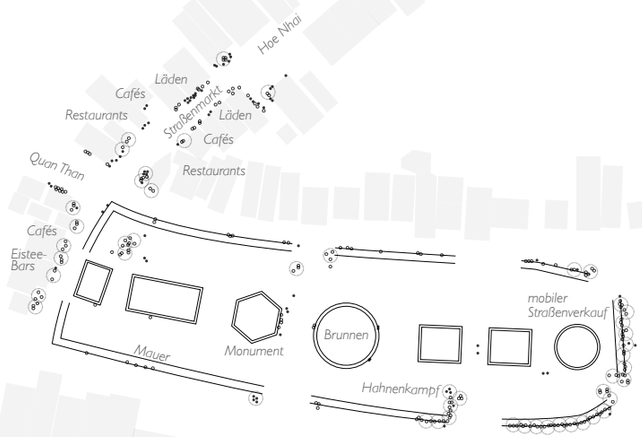


Abb. 8a - im Garden



Abb. 8c - im Suburb



Abb. 8d - in der Alley

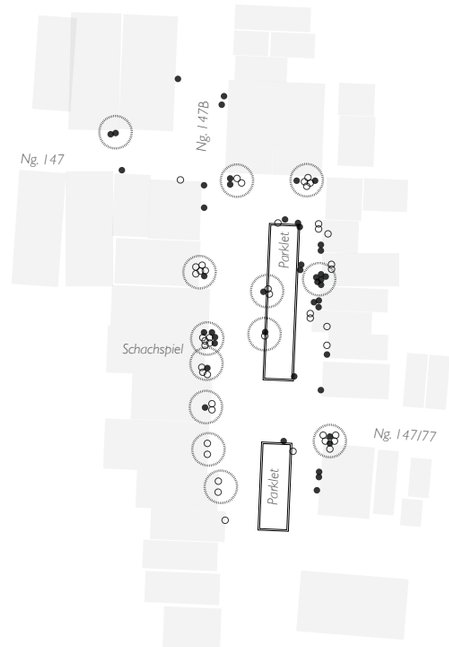


Abb. 8e - im Ward

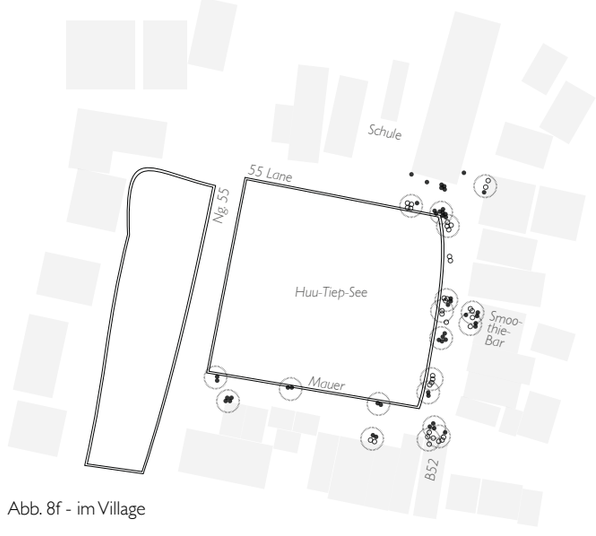


Abb. 8f - im Village

▼**Abb. 9a-c** – Spuren von Aktivitäten und Interaktionen in den Places



Abb. 9a – Interaktionen zwischen Händler*innen, Garden



Abb. 9b – Verweilen in Gruppen, Suburb



Abb. 9c – Verweilende in der Alley

7.1.5 Zusammenfassung der Making-Perspektive Spuren

Spuren von flexiblen und flüchtigen Elementen: Eine offensichtliche (Re-)Produktion von Orten erfolgt durch das Einrichten – d. h. durch ein Platzieren von flexiblen und flüchtigen Elementen in den Places.

- Die (Re-)Produktion von Orten in einem Place durch flexible (z. B. bewegliche Stühle) sowie flüchtige (z. B. Wäsche) Elemente und damit die Aneignung eines Places durch materielle Spuren richten sich nach den räumlichen Möglichkeiten, die der jeweilige Place (an-)bietet.
- Diese Elemente prägen nicht nur das Erscheinungsbild eines Places, sondern machen eine alltägliche sowie gewöhnliche Praxis sichtbar, verweisen auf Gewohnheiten sowie Vorlieben und ermöglichen Rückschlüsse auf die Identität der Menschen des Places, da über Elemente auch Individualität hergestellt wird.
- Durch das Platzieren, Umstellen oder Abnehmen der flexiblen und flüchtigen Elemente wird der Moment der (Re-)Produktion und Aneignung verdeutlicht, denn hierdurch passen Bewohner*innen den Place an ihre (aktuellen) Bedürfnisse an.

Spuren von Begrünung: Eine (intensive) Begrünung direkt vor dem Haus oder im unmittelbaren Wohnumfeld zeigt eine dauerhafte und verwobene Beziehung der Menschen mit dem Place. Durch die wiederholte Pflege der Begrünung wird diese besondere Beziehung sichtbar und die (Re-)Produktion von Orten intensiviert sich.

- Begrünung zeigt in besonderer Weise das Verhältnis der Menschen zu ihrem Place, da sich um die Pflanzen gekümmert wird und sie gepflegt werden.
- Die Intensität der Beziehung wird in einigen Places anhand der Tatsache sichtbar, dass einige der im Place platzierten Pflanzen den Eindruck von Zimmerpflanzen vermitteln oder als Nahrungsmittel angepflanzt werden.
- Pflanzen haben darüber hinaus und anders als flexible sowie flüchtige Elemente, die z. B. platziert werden, um verweilen zu können, nicht ausschließlich praktische Gründe und verweisen damit auf Verwurzelung und die teilweise intensive Verbindung der Menschen zu den einzelnen Orten im Place.

Spuren von Zeichen: Zeichen wie Schilder, Street-Art oder handschriftliche Signaturen offenbaren eine emotionale sowie symbolhafte Facette der individuellen Beziehung der Menschen zu ihrem Place. Dabei können Zeichen sowohl religiöse und historische Schichten als auch soziale und gesellschaftliche Werte widerspiegeln.

- Zeichen wie objektive Ladenschilder, Street-Art oder Handgeschriebenes fügen einem Place eine weitere Beziehungs- sowie Bedeutungsebene hinzu und vertiefen die (Re-)Produktion, indem u. a. spezifische Traditionen sowie gesellschaftliche Werte durch die Zeichen widergespiegelt werden.
- Handgeschriebenes unterscheidet sich dabei von gedruckten oder gesprühten Texten und Schildern, da diese Art der Zeichen persönlicher sowie improvisierter ist und Individuelles über die schreibende Person offenbart.

- Zeichen können überschrieben werden, wodurch sich neue Schichten bilden. Zu einem späteren Zeitpunkt können diese Zeichen möglicherweise wieder sichtbar werden. Somit können sie als Patina des Places, die sich mit der Zeit verändert, bezeichnet werden. In der (Re-)Produktion von Places wird so Historisches mit der Gegenwart und in die Zukunft hinein verbunden.

Spuren von Aktivitäten und Interaktionen: Eine fortwährende (Re-)Produktion einzelner Orte im Place wird erst durch Aktivitäten ermöglicht, die mit einem Aufenthalt und damit einer Aneignung durch Menschen verbunden sind. Vertieft wird der Prozess der (Re-)Produktion, wenn der Aufenthalt von Menschen in einem Place durch Interaktionen und somit durch eine zwischenmenschliche Dimension erweitert wird.

- Eine fortwährende (Re-)Produktion von Orten erfordert Menschen, die in einem Place aktiv sind, sich die materiellen Spuren (z. B. flexible Elemente) aneignen und sie nutzen. Durch soziale Aktivitäten und Interaktionen wird die (Re-)Produktion durch die zwischenmenschliche Dimension vertieft.
- Die zwischenmenschliche Dimension manifestiert sich in Interaktionen und Kommunikation, wodurch emotional bedeutungsvolle Orte entstehen, die mit Erlebnissen sowie Erinnerungen der Menschen behaftet sind.
- Besonders bedeutsam für die (Re-)Produktion von Orten sind diejenigen Aktivitäten, die einen Aufenthalt implizieren und routinierter sowie integrierter Bestandteil alltäglicher Handlungen sind.

7.2 MAKING-PERSPEKTIVE ZONEN

Im Fokus von Kapitel 7.2 steht die Frage: ***Wo hat die (Re-)Produktion der Orte ihre räumlichen Schwerpunkte?*** Durch materielle Spuren und den daraus resultierenden Möglichkeiten für Interaktionen sowie Aktivitäten, also Spuren von Handlungen, können Zonen identifiziert werden, in denen sich diese Spuren und damit die (Re-)Produktion von Orten in den Places verdichten. Insofern wird im Folgenden die räumliche Dimension der (Re-)Produktion von Orten in den Fokus genommen. Dabei kristallisieren sich drei räumliche Verdichtungsbereiche heraus: die *Hausvorzonen*, die *Übergangszonen* und die *räumlichen Zonierungen*.

7.2.1 Hausvorzonen

Der Bereich direkt vor dem Haus – die Hausvorzone – ist erweiterter Geschäfts- und Wohnraum, wird als dieser genutzt, gepflegt und als individueller Bereich (re-)produziert.

Im **Suburb** (vgl. Abb. 10a) sind die Hausvorzonen durch ein Hochbord vom Bewegungsbereich (der Fahrbahn) abgegrenzt und werden durch die Menschen, denen das angrenzende Erdgeschoss des Hauses gehört, (re-)produziert und dadurch angeeignet. Durch die Ausgestaltung mit v. a. flexiblen Elementen und die Intensität der Nutzung der Hausvorzone wird deutlich, dass diese genauso zu dem individuellen Wohn- und Geschäftsbereich gehört wie das jeweils angrenzende Erdgeschoss. So haben viele der Hausvorzonen auch eine andere Oberflächengestaltung, wodurch sich diese Zone von Gebäude zu Gebäude unterscheidet. Sie sind also wie auch der Boden in einem Haus individuell gestaltet, gleichen teilweise dem Inneren und sind somit eindeutig Teil des erweiterten Erdgeschosses (vgl. Slawski a: Pos. 375; n2) (vgl. Abb. 11a): „Bräunliche Fliesen, der Innen- und Außenraum gehen […] fließend ineinander über." (Slawski a: Pos. 367). Die Hausvorzone im Suburb kann damit als erweiterter Geschäfts- und Wohnraum betrachtet werden, wird als dieser genutzt, angeeignet und individualisiert (vgl. Slawski a: Pos. 179; n1). Aus diesem Grund findet der Aufenthalt im Place – stehend, sitzend oder liegend – hauptsächlich in den offenen Erdgeschossen oder unmittelbar davor in der Hausvorzone statt (vgl. Hun: Pos. 351; Slawski a: Pos. 246; Tep: Pos. 239; n3). Als Resultat der Verweilaktivitäten erfolgen auch viele der Gespräche in unmittelbarer Nähe der Häuser und damit im Wohn- und Geschäftsumfeld (vgl. Slawski a: Pos. 423; Tep: Pos. 104; n2): „Menschliche Aktivitäten und Interaktionen finden […] in der [Erdgeschosszone] und genau an der Schnittstelle zwischen Straßenraum und Fahrbahn und Gebäude und Gehweg [statt]." (Slawski a: Pos. 353).

Im **Park** (vgl. Abb. 10b) sind die Hausvorzonen ebenfalls angeeignet und verfügen, genauso wie im Suburb, von Gebäudeeinheit zu Gebäudeeinheit über andere Bodenbeläge, wodurch die Hausvorzone zu einem Teil des jeweiligen Gebäudes wird (vgl. Slawski a: Pos. 947; n1). Diese Zone ist durch ein Bord vom Straßenraum abgesetzt und wird zudem von Verkaufsständen eingenommen (vgl. Slawski a: Pos. 1029; n1). So findet eine Vielzahl von Aktivitäten vor den einzelnen Gebäuden statt, wobei diese meist pro Gebäudeeinheit erfolgen und nur sehr wenige gebäudeübergreifende Aktivitäten sichtbar sind (vgl. Slawski a: Pos. 1086; n1). Die Menschen sitzen vor *ihren* eigenen Häusern und Verkäufer*innen sitzen vor *ihren* Läden (vgl. Hun: Pos. 56; Slawski a: Pos. 948; n2). Auch im **Garden** (vgl. Abb. 10c) wird die Hausvorzone als Teil des Erdgeschosses betrachtet und sich wie selbstverständlich für z. B. Handelsaktivitäten angeeignet (vgl. Abb. 11b). Die Hausvorzone ist hier der Schwerpunkt des Handels sowie des sozialen Miteinanders (vgl. Slawski a: Pos. 514; n1).

In der **Alley** (vgl. Abb. 10d) finden in den Hausvorzonen ebenfalls diverse Aktivitäten statt: Es werden Auslagen ausgebreitet, in ihnen wird verkauft, Menschen des Places kommunizieren miteinander, es wird gekocht, gesessen, gespielt und abgewaschen (vgl. Abb. 11c) (vgl. Slawski a: Pos. 547; n2). Somit handelt es sich v. a. um stationäre Aktivitäten, die hausbezogen stattfinden (vgl. Slawski a: Pos. 583; n1). Aufgrund der geringen Breite der Alley werden die Aktivitäten nahe am Hauseingang oder der Hauswand ausgeführt bzw. die Elemente in der Hausvorzone platziert. Obschon eine Abgrenzung des Bewegungsbereichs (Fahrbahn) von der Hausvorzone nicht möglich ist und somit keine eindeutige räumliche Definition gegeben ist, da die Hausvorzone in zahlreichen Fällen nicht baulich durch ein Hochbord abgesetzt ist und zudem aufgrund räumlicher Enge keine ausladende Gestaltung dieser Zone möglich ist, lässt sich dennoch eine nicht weniger intensive Aneignung beobachten (vgl. Slawski a: Pos. 547; n2).

Im **Village** (vgl. Abb. 10e) gibt es, genau wie in der Alley, keinen definierten Bewegungsbereich. Die Gliederung der durchgehenden Fläche des Places erfolgt somit durch die Hausvorzone, welche durch eine Stufe vom Bewegungsbereich separiert ist. Die Hausvorzone ist jedoch – wie auch in den übrigen Places – eindeutig dem jeweiligen Erdgeschoss zugeordnet und ihre Bedeutung wird v. a. durch räumliche Muster des hausbezogenen Sitzens sowie Stehens unterstrichen (vgl. Cao et al.: Pos. 16; Slawski b: Pos. 306; n3). Die Errichtung von (Markt-)Ständen in den Hausvorzonen des Villages sowie der Direktverkauf aus dem Erdgeschoss tragen zur urbanen Lebendigkeit sowie Intensität der Hausvorzone als Schwerpunkt der (Re-)Produktion von Orten bei (vgl. Slawski b: Pos. 31–32; n1).

Abb. 10 – Hausvorzonen, *o. M.*

Hausvorzonen



Abb. 10a - im Suburb

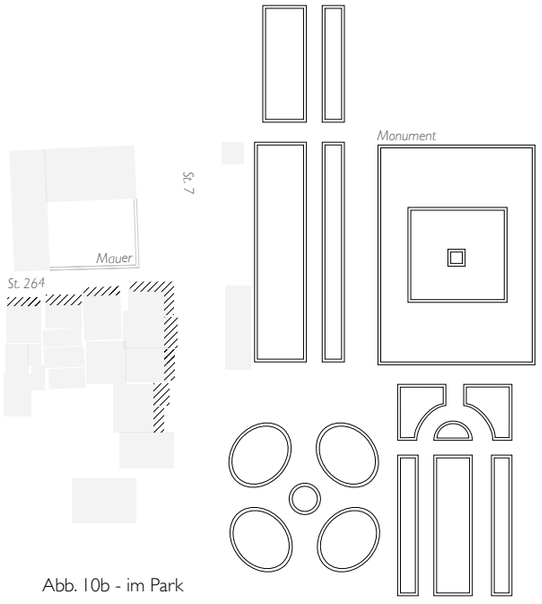


Abb. 10b - im Park

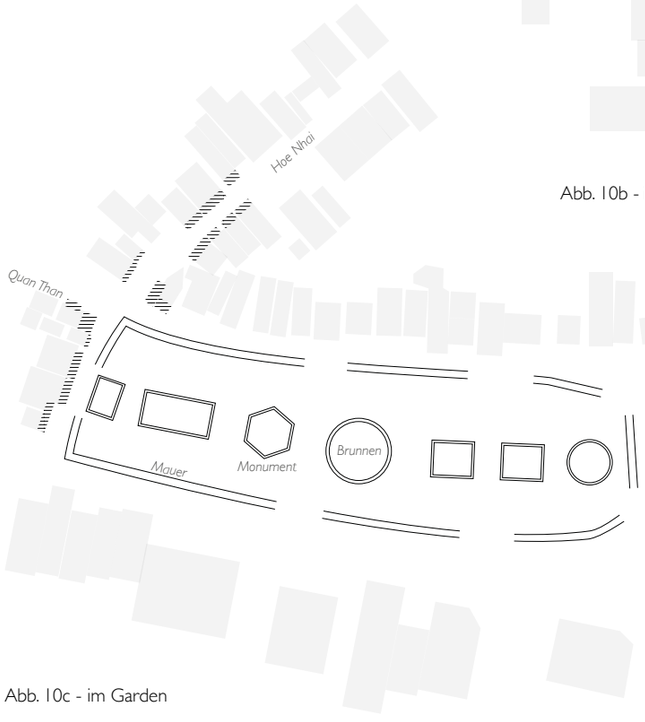


Abb. 10c - im Garden



Abb. 10d - in der Alley

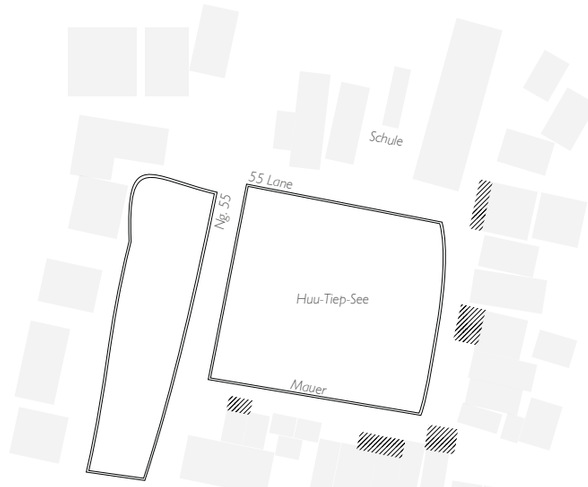


Abb. 10e - im Village



Abb. 10f - im Ward

▼ **Abb. 11a-c** – Hausvorzonen in den Places

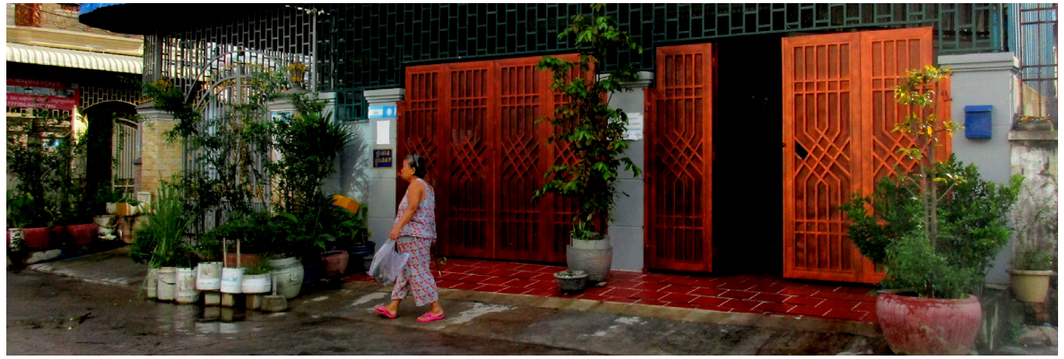


Abb. 11a – Oberflächengestaltung der Hausvorzone gleicht der des Erdgeschosses, Suburb



Abb. 11b – Aneignung durch Handelsaktivitäten, Garden



Abb. 11c – Ausweitung und Nutzung der Hausvorzone, Alley

Im **Ward** (vgl. Abb. 10f) finden ebenfalls diverse Aktivitäten in den Erdgeschossen statt (vgl. Slawski b: Pos. 1026; n1). So sind stationäre Aktivitäten, die einen längeren Aufenthalt implizieren, im Schwerpunkt am Rand zu verorten und insbesondere vor Hauseingängen, also auf der Schwelle zwischen dem Innen und Außen, finden Gespräche zwischen Personen statt (vgl. Slawski b: Pos. 1109; n1). In der Hausvorzone sind die Aktivitäten somit intensiv, aber auch konstant, da einige Gruppen viele Stunden dort verweilen. Diese Zone kann damit v. a. als erweiterter Wohnraum der Menschen des Places beschrieben werden (vgl. Slawski b: Pos. 950; n3).

Die Hausvorzone ist der unmittelbar an das Erdgeschoss grenzende und der wesentliche Bereich, an dem Orte durch Menschen (re-)produziert werden. In der Hausvorzone hinterlassen Menschen ihre individuellen Spuren und in der Folge daraus werden diese Orte fortwährend v. a. durch Aktivitäten und Interaktionen, die u. a. durch das hausbezogene Platzieren von Elementen sowie Begrünung ermöglicht werden, (re-)produziert. Die Hausvorzone nimmt also eine Vielzahl von Elementen auf und umfasst die Bandbreite von Aktivitäten sowie sozialen Interaktionen, die das spezifische alltägliche Placemaking eines Places charakterisieren. Die Hausvorzone bildet den primären Rand in einem Place, spielt somit eine wesentliche Rolle im alltäglichen Leben der Menschen und hat maßgeblichen Einfluss auf die Möglichkeiten im Place und auf sein Erscheinungsbild. Die Muster des hausbezogenen Platzierens von Elementen und Begrünung tritt dabei in allen sechs Places deutlich hervor. Die Hausvorzone kann damit auch als ein Ort der leichten (Re-)Produktion herausgestellt werden. Orte der leichten (Re-)Produktion zeichnen sich dadurch aus, dass sie für die Menschen des Places gut zugänglich sowie erreichbar sind und eine gewisse Unschärfe der Zugehörigkeit und damit auch eine Unschärfe der Eigentümer*innenschaft aufweisen, wodurch weder die Besitzverhältnisse noch die räumliche Grenze dieser Zone gänzlich und unumstritten definiert sind. Weist eine Zone diese Eigenschaft auf, kann Aneignung erfolgen und teilweise so weit gehen, dass die Oberflächen der Hausvorzone wie das anschließende Erdgeschoss gestaltet werden und hierdurch doch eine räumliche Definition versucht wird. Diesbezüglich ist festzuhalten, dass die Gleichartigkeit der Oberflächenbelege der Hausvorzone und des Erdgeschosses für eine intensive Ausprägung der Hausvorzone nicht ausschlaggebend ist. Auch eine Abgrenzung der genannten Zone durch ein Hochbord, wie im Park, oder als integraler Bestandteil der durchgehenden Oberfläche, wie in der Alley, kann zu intensiver Aneignung führen. In allen Places wird die Hausvorzone unabhängig von ihrer Gestaltung wie selbstverständlich angeeignet, sodass die (Re-)Produktion leicht und in intensiver Form stattfinden kann. Bildlich kann die Hausvorzone als die Erweiterung des angrenzenden Hauses in konzentrischen (aber ungleichförmigen) Halbkreisen verstanden werden. Dabei bildet das Innere, das Erdgeschoss, den Kern des Kreises und wirkt von dort in Halbkreisen nach Außen (ähnlich einem Stein, der in Wasser fällt), in einen nicht vollends definierten Bereich der Hausvorzone, wobei die äußeren Ringe des konzentrischen Halbkreises Übergangszonen bilden können (vgl. Kap. 7.2.2).

7.2.2 Übergangszonen

Durch Elemente und Begrünung, die aus dem inneren Bereich – dem Erdgeschoss – in den äußeren Bereich – die Hausvorzone – fließen, aber auch durch Aktivitäten der Menschen wie aktive und passive Interaktionen, wird der Übergang zwischen dem Innen und dem Außen weich und diese Bereiche gehen ineinander über.

An vielen Orten in den sechs Places lässt sich ein enges Wechselspiel zwischen dem Inneren, dem Erdgeschoss, und dem Äußeren, der Hausvorzone, der Häuser feststellen (vgl. Ha, Rec: Pos. 71–72; n1). Im **Suburb** (vgl. Abb. 12a) ist es offensichtlich, dass sowohl die Elemente als auch die Begrünung einen fließenden Übergang bilden. Je weiter diese dabei aus dem Inneren des Gebäudes in die Hausvorzone und damit in den Place hineinfließen, desto stärker wird der weiche Übergang. Hierdurch gehen das Außen und das Innen ineinander über, sodass aus den zwei Bereichen ein Bereich mit weichen Kanten wird (vgl. Abb. 13a) (vgl. Hun: Pos. 51; Slawski a: Pos. 217; Tep: Pos. 115; n3).

Im **Park** (vgl. Abb. 12b) reicht die Hausvorzone an die viel befahrene St. 7 heran (vgl. Slawski a: Pos. 946; n1). Aufgrund dieser Raumkonfiguration ist ein Fließen vom Erdgeschoss bzw. Inneren der Gebäude weit in den Place hinein nur bedingt möglich, denn die Fahrbahn limitiert diese Möglichkeit, sodass die Hausvorzone klar begrenzt ist. Trotz dieser Umstände ist der Übergang vom Inneren des Erdgeschosses in das Außen der Hausvorzone weich und nicht eindeutig definierbar (vgl. Slawski a: Pos. 1203; n2).

Auch die Erdgeschosse des **Gardens** (vgl. Abb. 12c) werden als Teil der Hausvorzone wie selbstverständlich angeeignet. Überall in der Hoe Nhai sind diese Zonen durch Waren wie Gemüse- und Obstkisten eingenommen, die im Inneren, auf der Schwelle und im Außen in der Hausvorzone platziert sind (vgl. Abb. 13b). Vor den Gebäuden finden sich jedoch nicht nur Gegenstände, sondern es verweilen auch Menschen, die hier essen und trinken (vgl. Slawski b: Pos. 683–684; n2).

Im **Village** (vgl. Abb. 12d) gibt es durch die intensive Nutzung sowie Gestaltung der Hausvorzone fließende Übergänge durch Grünpflanzen. Aber es sind v. a. das Café B52 und die Smoothie-Bar mit den Stühlen vor den Gebäuden, die für einen weichen Übergang vom Inneren ins Außen sorgen (vgl. Abb. 13c) (vgl. Slawski a: Pos. 42; n1). Zudem entstehen fließende Übergänge, indem die Bewohner*innen bspw. ihre Latschen vor den Türen der Häuser stehen lassen (vgl. Ha et al.: Pos. 51; Slawski b: Pos. 451; n1).

Das Erscheinungsbild des **Wards** (vgl. Abb. 12e) ist ein lebendiges mit aktiven Erdgeschosszonen, die – wie auch in den anderen Places – einen fließenden Übergang von dem Erdgeschoss im Inneren in das Außen der Hausvorzone bilden (vgl. Slawski b: Pos. 1063; n1). Dabei bilden jedoch nicht nur die Elemente und die Begrünung fließende Übergange zwischen Innen- und Außenraum, sondern es sind v. a. die Menschen des Places, die diesen beleben und die durch ihre Anwesenheit für soziale Kontrolle sorgen, indem sie ihre Augen und damit ihre Aufmerksamkeit *vom Rand in den Place* richten (vgl. Slawski b: Pos. 1070–1071; n1).

Aufgrund der geringen Breite der Gassen der **Alley** (vgl. Abb. 12f) sind eine Unterteilung zwischen bestimmten Nutzungen und eine konkrete Zuteilung von Flächen im Place nur bedingt möglich. Der mittlere Bereich wird im Wesentlichen für die Fortbewegung freigehalten, wobei jedoch keine eindeutige Identifizierung und Normierung als Fahrbahn gegeben ist. Vielmehr gehen die Aktivitäten vollends ineinander über. Weiterhin bilden Pflanzen, Wäsche, religiöse Zeichen oder Stühle, die am Rand stehen und die Hausvorzone möblieren, einen Übergang, indem sie vom Inneren in das Äußere fließen (vgl. Slawski a: Pos. 553; n2). Dieser weiche Übergang verstärkt sich dadurch, dass Aktivitäten wie das Spülen von Geschirr oder das Füttern der Katzen direkt vor dem Haus stattfinden und Latschen auf dieser Schwelle ausgezogen sowie liegengelassen werden (vgl. Abb. 13d) (vgl. Slawski a: Pos. 811–816; n1): „Latschen bilden auch den Übergang; [sie] liegen wie Konfetti vor der Schwelle." (Slawski a: Pos. 827). Viele der Gebäude sind einsehbar, da die Erdgeschosse und Türen geöffnet sind und die Menschen im Inneren gesehen sowie Blickkontakte hergestellt werden können (vgl. Slawski a: Pos. 620; n2). Verknüpfungen zwischen Innen und Außen entstehen auch, indem Menschen, die sich in der Hausvorzone aufhalten, andere Menschen, die im Erdgeschoss verweilen, sehen, einander grüßen oder miteinander sprechen. Dadurch entstehen eine kommunikative Brücke und ein Übergang zwischen den beiden Bereichen, die kaum mehr auseinanderzuhalten sind (vgl. Slawski a: Pos. 795; n1). Zudem gehen Menschen vom Erdgeschoss hinaus in die Hausvorzone und wieder hinein, wodurch sie temporäre fließende Übergänge durch ihre Bewegung entstehen lassen (vgl. Hun: Pos. 654; Slawski a: Pos. 599; n1).

Die Places sind geprägt durch weiche, ineinanderfließende Übergangszonen, sodass nicht nur das Erdgeschoss und die Hausvorzone als ein zusammengehörender Bereich wahrnehmbar sind, sondern durch fließende Übergänge nicht eindeutig räumlich definierbare Bereiche mit weichen Kanten entstehen. Dabei sind es v. a. die flexiblen und flüchtigen Elemente sowie die Begrünung, durch die diese fließenden Übergänge entstehen, indem sie sowohl im Erdgeschoss, auf der Schwelle zwischen Innen und Außen als auch in der Hausvorzone platziert werden. Bei ihrer Platzierung wird also nicht zwischen *in* und *vor* dem Haus unterschieden, sodass das Innen und das Außen ineinander übergehen. Diese Verbindung von Innen und Außen intensiviert sich, wenn Menschen durch Blickkontakte, Aktivitäten und Gespräche eine unsichtbare, aber spürbare interaktive und im anderen Fall kommunikative Brücke zwischen dem Innen – dem Erdgeschoss – und dem Außen – der Hausvorzone – herstellen. Es lässt sich konstatieren, dass es keine strikte Trennung des eigenen Inneren von dem allgemeinen Äußeren gibt. Dadurch entsteht eine fließende und weiche Übergangszone, wodurch selbst baulich oder räumlich abgegrenzte Hausvorzonen um weiche Kanten sowie graduelle Übergänge erweitert werden und so (wieder) eine Unschärfe erhalten. Deutlich wird, dass eine enge Verbindung zwischen dem, was in einem Haus und dem, was unmittelbar vor einem Haus stattfindet, besteht, wodurch sich die Hausvorzone als Ort leichter (Re-)Produktion intensiviert.

Abb. 12 – Übergangszonen, *o. M.*



Abb. 12a - im Suburb

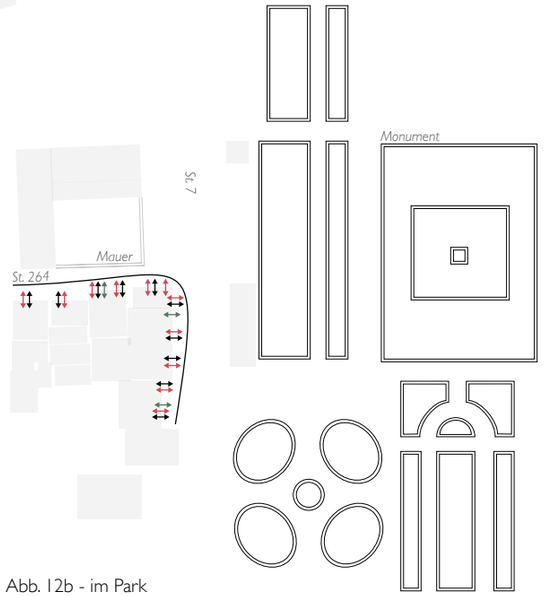


Abb. 12b - im Park

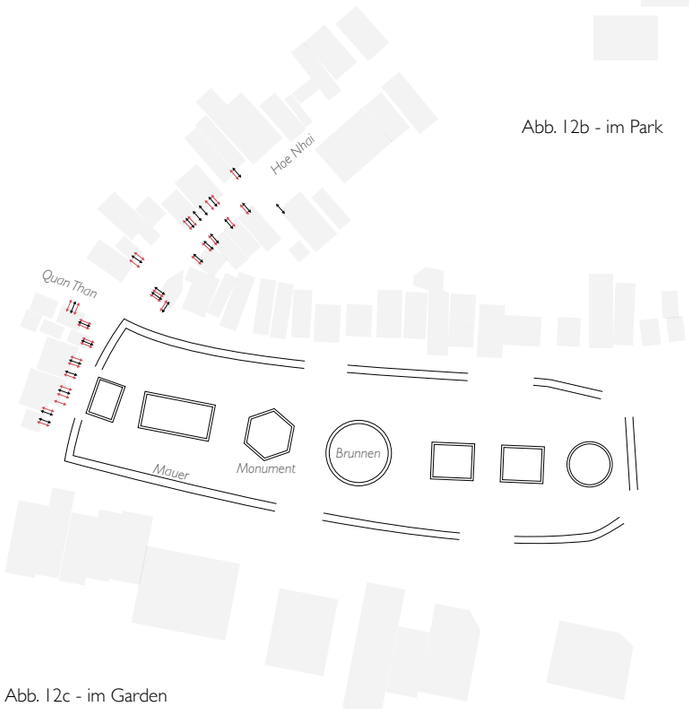


Abb. 12c - im Garden

Übergänge durch Elemente
Übergänge durch Begrünung
Übergänge durch Interaktionen

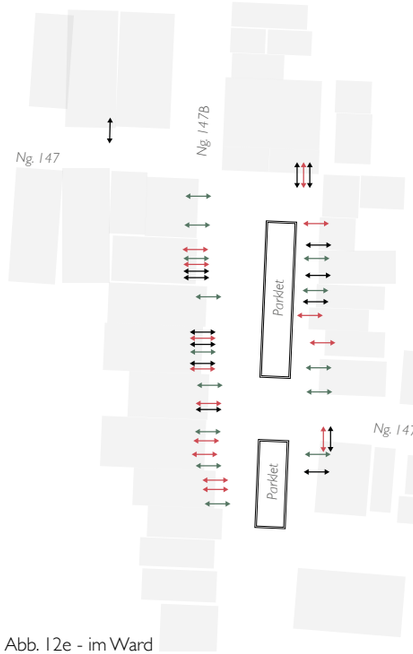


Abb. 12e - im Ward

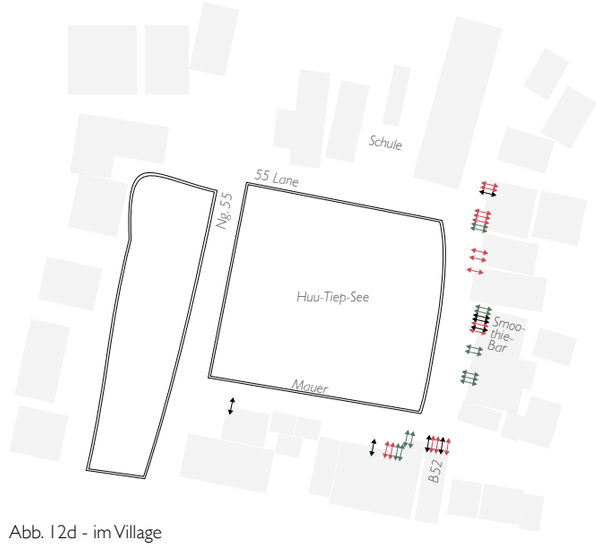


Abb. 12d - im Village

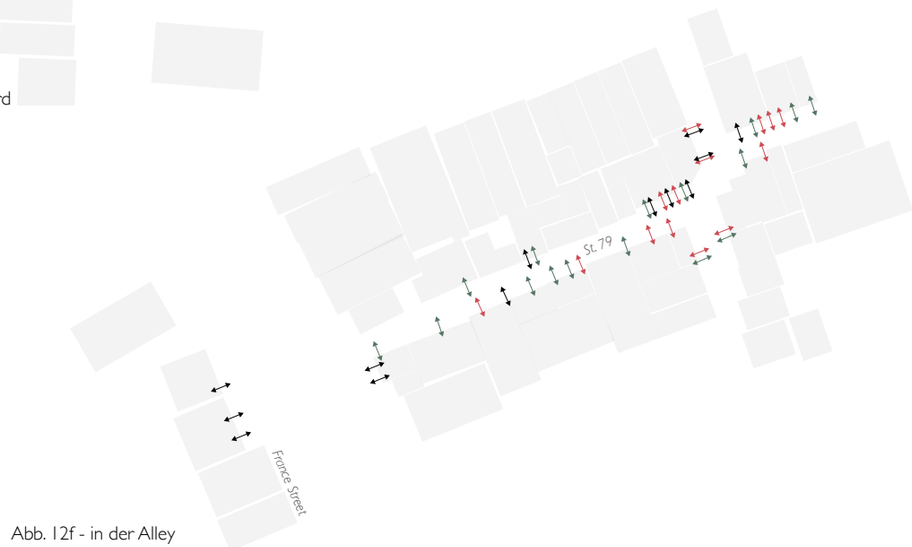


Abb. 12f - in der Alley

▼**Abb. 13a-d** – Übergangszonen in den Places



Abb. 13a – Weiche Kanten durch herausfließende Elemente, Suburb



Abb. 13b – Fließende Übergänge durch Waren, Garden



Abb. 13c – Stühle und Tische des Cafés B52 bilden eine Übergangszone, Village



Abb. 13d – Latschen bilden einen Übergang, Alley

7.2.3 Räumliche Zonierungen

Räumliche Zonierungen sowie städtebauliche Ecken haben eine wesentliche Bedeutung für die Platzierung von Elementen und Begrünung sowie für die Aktivitäten und den Aufenthalt von Menschen. Sie können teilweise die Bedeutung von Hausvorzonen erhalten und sind damit räumliche Schwerpunkte der (Re-)Produktion von Orten.

Dies zeigt sich z. B. im **Park** (vgl. Abb. 14a) (vgl. Slawski a: Pos. 976; n1). In diesem Place bzw. in Wat Botum lassen sich verschiedene Zonierungen wie bspw. das Monument auf der Freifläche oder die Mauer entlang der Hauptstraße St. 240 identifizieren. Entlang letzterer halten sich über den gesamten Tag Menschen auf, wobei es sich u. a. um Straßenverkäufer*innen und ihre Kund*innen handelt. Wartende oder Essende setzen sich in den Schatten und nutzen die Mauer, um sich anzulehnen und zu verweilen (vgl. Slawski a: Pos. 1042; n2). An den städtebaulichen Ecken des Places halten sich insbesondere die mobilen Straßenverkäufer*innen auf und bilden so einen räumlichen Schwerpunkt (vgl. Hun: Pos. 805; Slawski a: Pos. 905; n3). Auch in der zweiten städtebaulichen Sondersituation, dem **Garden** (vgl. Abb. 14b), sind aufgrund der großen Freifläche räumliche Zonierungen essenziell für die (Re-)Produktion des Ortes. Insbesondere wird die halbhohe Steinmauer, die die Freifläche begrenzt, zum Sitzen und längeren Aufenthalt genutzt (vgl. Slawski b: Pos. 524; n1). Zu den Menschen, die die Mauer nutzen, gehören auch die Straßenverkäufer*innen (vgl. Abb. 15a) (vgl. Slawski b: Pos. 719; n3). Die Mauer gliedert den Place und übernimmt die Aufgaben eines stützenden sowie baulichen Randes. Auf der Freifläche fungieren das Monument und der Brunnen als sekundäre Sitzgelegenheiten und in ihrer Nähe finden diverse Aktivitäten statt (vgl. Slawski b: Pos. 829, n1). Doch nicht nur in den beiden Sondersituationen, in denen eine höhere Öffentlichkeit herrscht, gibt es räumliche Zonierungen, die die (Re-)Produktion von Places unterstützen. So besteht im **Village** (vgl. Abb. 14c) die bereits genannte bemerkenswerte Situation, die sich dadurch auszeichnet, dass nicht nur die Hausvorzone eine intensive Pflege und Gestaltung erfährt, sondern auch die der Hausvorzone gegenüberliegende halbhohe Mauer, welche den Huu-Tiep-See begrenzt (vgl. Kap. 7.1.2). Die Menschen des Villages behandeln diesen Bereich wie ihre zweite Hausvorzone, indem sie hier Pflanzen platzieren (vgl. Abb. 5b, 13c, 15b) (vgl. Slawski b: Pos. 411–412; n1). Auch finden, ähnlich wie in der Hausvorzone, stationäre Aktivitäten u. a. durch mobile Straßenverkäufer*innen entlang dieser räumlichen Zonierung statt. Die Verkäufer*innen sitzen entlang der Mauer, vor den Gebäuden oder auch an den städtebaulichen Ecken (vgl. Slawski b: Pos. 211; Cao et al.: Pos. 124; n2). Hierdurch wird die Bedeutsamkeit dieses sekundären Randes (neben dem primären Rand der Hausvorzone) durch Handelsaktivitäten verstärkt. Indem Verkäufer*innen verweilen und Vorbeikommende zum Anhalten motivieren, sorgen sie für eine Verdichtung von Aktivitäten an diesen Orten (vgl. Slawski b: Pos. 37–38; n1). Auch die Smoothie-Bar nutzt nicht nur die eigene Hausvorzone, sondern platziert auch auf der gegenüberliegende Mauerseite Tische und Stühle, wodurch die Dichte der Aktivitäten an diesem sekundären Rand weiter verstärkt wird (vgl. Slawski b: Pos. 117–118; n1). Ähnlich wie im Village gibt es auch im **Ward** (vgl. Abb. 14d) eine räumliche Zonierung in Form des Parklets, d. h. ein städtebauliches Element, das teilweise die Bedeutung der Hausvorzone übernimmt. Dabei unterscheidet sich jedoch die Intensität der Aneignung zwischen Parklet und Hausvorzone. Das Parklet ist für die Allgemeinheit nutzbar, während die Hausvorzone individuell gestaltet ist. In der Hausvorzone werden vornehmlich individuelle sowie persönlich bedeutsame Gegenstände hinterlassen, während im Parklet u. a. Essensverpackungen zu finden sind (vgl. Slawski b: Pos. 1197; n3). Gleichzeitig bedeutet dies nicht, dass das Parklet vernachlässigt wird (vgl. Slawski b: Pos. 1229–1230; n1), denn die Verpackungen weisen auf die Nutzung hin und es sind zudem Handlungen der Pflege und Aneignung erkennbar. So werden die Pflanzkästen von Bewohner*innen

Abb. 14 – Räumliche Zonierungen, *o. M.*

Räumliche Zonierungen

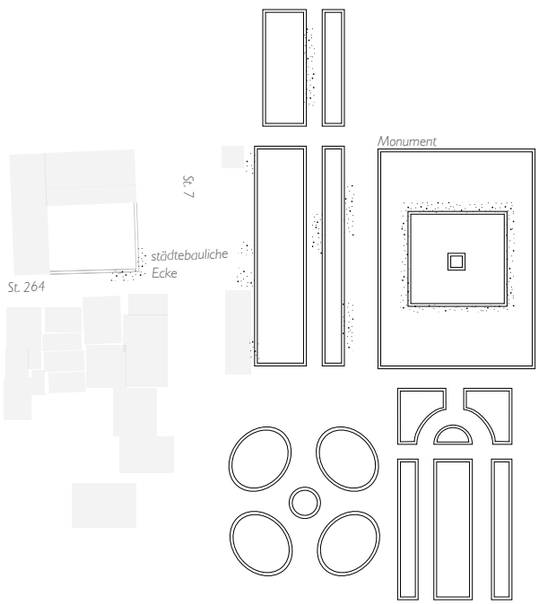


Abb. 14a - im Park

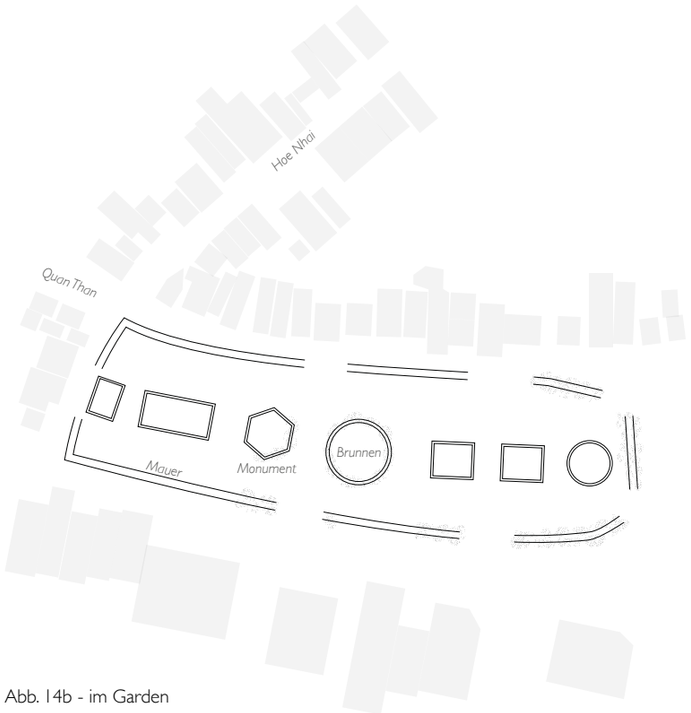


Abb. 14b - im Garden

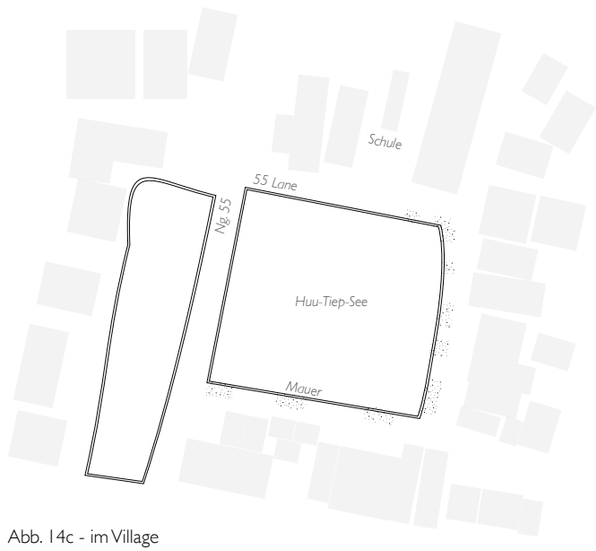


Abb. 14c - im Village

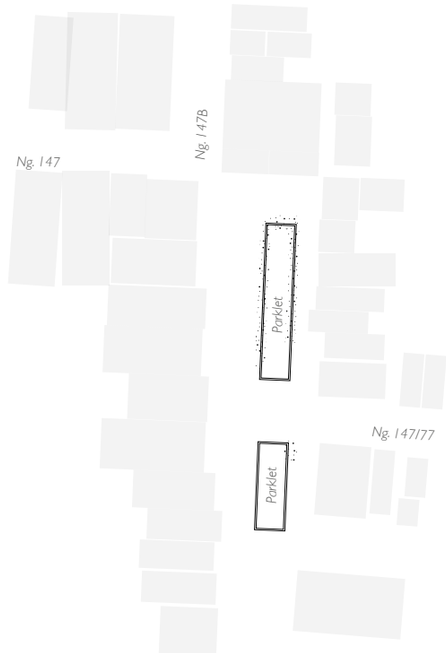


Abb. 14d - im Ward

▼**Abb. 15a-c** – Räumliche Zonierungen in den Places



Abb. 15a – Mobiler Straßenverkauf entlang der Steinmauer, Garden



Abb. 15b – Aneignung der räumlichen Zonierungen, Village



Abb. 15c – Muster der Aneignung des Parklets, Ward

genutzt, gepflegt und durch persönliche Gegenstände eingenommen (vgl. Ha et al.: Pos. 533, 537; Slawski b: Pos. 1044–1049; n2): „All these personal items in the parklet [..] reflect the way they use the space. There are things that make the space livelier and more beautiful, but there are also things that hinder other activities." (Ha et al.: Pos. 534). Zudem gibt es einige Personen, die sich intensiv um einzelne Bereiche im Parklet kümmern und sich dafür verantwortlich fühlen. So trocknet ein älterer Mann nach dem Regen zunächst den Boden vor seinem Sitzplatz im Parklet und nimmt anschließend die Reinigung seines Sitzplatzes vor, bevor er sich hinsetzt (vgl. Abb. 15c). Das Tuch, mit dem er den Platz trocknet, steckt zwischen Zweigen eines kleinen Baumes, was darauf hindeutet, dass diese Aktivität häufiger wiederholt wird. Das Hinterlassen des Tuchs zwischen den Baumzweigen weist darauf hin, dass auch andere Personen dieses zur Pflege des Parklets nutzen könnten, wodurch das Tuch zu einem Allgemeingut würde (vgl. Slawski b: Pos. 1201; n2).

Räumliche Zonierungen gliedern einen Place. Ihnen kommt v. a. dann eine hohe Wichtigkeit zu, wenn in einem Place ein hoher Grad an Öffentlichkeit herrscht und/oder es sich um weniger baulich gefasste Places, wie bspw. um eine große Freifläche, handelt. In diesen Situationen dienen Zonierungen als räumliche Stützen und bilden einen sekundären, baulichen Rand, wodurch sie die Aufgaben bzw. Bedeutung einer Hausvorzone übernehmen können. Räumliche Zonierungen kommen z. B. in Form von (halbhohen) Mauern oder als Parklets vor. Meist ist die Aneignungsintensität einer räumlichen Zonierung jedoch geringer als die einer Hausvorzone. In den betrachteten Regelsituationen finden in räumlichen Zonierungen Aktivitäten des Aufenthalts statt und auch Spuren der Aneignung durch Elemente sowie Begrünung werden sichtbar. In den Regelsituationen führen räumliche Zonierungen zu einer Diversifizierung der Möglichkeiten der (Re-)Produktion von Orten und damit zu einer Diversifizierung der räumlichen Möglichkeiten der Aneignung. Ebenso nutzen Verkäufer*innen räumliche Zonierungen und städtebaulichen Ecken aufgrund ihrer exponierten Lage im urbanen Gefüge, um ihre Dienstleistung oder Waren zu präsentieren. Die unterschiedlichen Ränder in den Places, die in Form von räumlichen Zonierungen oder städtebaulichen Ecken in Erscheinung treten, können ebenfalls als Orte der leichten (Re-)Produktion charakterisiert werden.

Zwar sind räumliche Zonierungen und städtebauliche Ecken räumlich definiert, dennoch ist diesen städtebaulichen Elementen eine Unschärfe inhärent. Der Grund dafür ist, dass Menschen entlang der Zonierungen oder an den Ecken verschiedene Elemente platzieren, die ihrerseits fließende Übergänge bilden (vgl. Kap. 7.2.2).

Somit sind Zonierungen und Ecken selten räumlich definiert. Durch Platzierungen von Elementen, Begrünung oder durch den Aufenthalt von Menschen an dem jeweiligen räumlichen Rand oder an der jeweiligen städtebaulichen Ecke bilden sich weiche und wenig definierte Kanten aus. Die Zonierungen verfügen also, genauso wie Hausvorzonen über weiche Übergangszonen. Hier werden insbesondere die graduellen Übergänge sichtbar, die von einem städtebaulichen Element ausgehen und die nicht eindeutig räumlich definierbar sind. Anstatt einer klaren räumlichen Definition und Abgrenzbarkeit zeigt sich eine Porosität entlang räumlicher Zonierungen.

7.2.4 Zusammenfassung der Making-Perspektive Zonen

Hausvorzonen: Der Bereich direkt vor dem Haus – die Hausvorzone – ist erweiterter Geschäfts- und Wohnraum, wird als dieser genutzt, gepflegt und als individueller Bereich (re-)produziert.

- In der Hausvorzone hinterlassen Menschen ihre individuellen Spuren, wodurch diese Zonen fortwährend durch Aktivitäten sowie Interaktionen (re-)produziert werden, die u. a. durch das hausbezogene Platzieren von Elementen ermöglicht werden.
- Die Hausvorzone ist damit der Bereich, in dem Aneignung und Individualität hergestellt werden können, wodurch die Hausvorzone der zentrale Bereich für die (Re-)Produktion von Orten ist. Sie wird daher als Ort leichter (Re-)Produktion, der eine gewisse Unschärfe in Bezug auf Besitzverhältnisse und räumliche Definition aufweist und durch den Aneignung ermöglicht wird, herausgestellt.
- Die Hausvorzone kann als die Erweiterung des Hauses betrachtet werden. Diese Erweiterung erfolgt, bildlich betrachtet, in konzentrischen Halbkreisen, wobei das Erdgeschoss den Kern darstellt und die konzentrischen Halbkreise in den undefinierteren Bereich der Hausvorzone wirken, sodass äußere Ringe des Halbkreises Übergangszonen bilden können.

Übergangszonen: Durch Elemente und Begrünung, die aus dem inneren Bereich – dem Erdgeschoss – in den äußeren Bereich – die Hausvorzone – fließen, aber auch durch Aktivitäten der Menschen wie aktive und passive Interaktionen, wird der Übergang zwischen dem Innen und dem Außen weich und diese Bereiche gehen ineinander über.

- Places sind geprägt durch weiche Übergänge, die u. a. durch das Platzieren von Elementen und Begrünung im Inneren, im Äußeren sowie dazwischen entstehen, sodass Erdgeschoss und Hausvorzone als ein zusammengehörender Bereich wahrnehmbar sind.
- Dieses Zusammenspiel intensiviert sich, wenn Menschen durch Blickkontakte, Aktivitäten und Gespräche eine unsichtbare, aber spürbare interaktive sowie kommunikative Brücke zwischen dem Innen und Außen herstellen.
- Die fließenden Übergänge erweitern auch definierte Hausvorzonen um weiche Kanten, an denen sich und durch die sich die leichte (Re-)Produktion von Orten intensiviert und wodurch eine Unschärfe der räumlichen Abgrenzung entsteht, die wiederum Aneignung fördert.

Räumliche Zonierungen: Räumliche Zonierungen sowie städtebauliche Ecken haben eine wesentliche Bedeutung für die Platzierung von Elementen und Begrünung sowie für die Aktivitäten und den Aufenthalt von Menschen. Sie können teilweise die Bedeutung von Hausvorzonen erhalten und sind damit räumliche Schwerpunkte der (Re-)Produktion von Orten.

- Räumliche Zonierungen gliedern den Place und dienen v. a. in nicht baulich gefassten Situationen als räumliche Stützen, laden zu unterschiedlichen Aktivitäten ein und ermöglichen das Platzieren von Elementen, wodurch sich die Möglichkeiten der Aneignung diversifizieren.
- Räumliche Zonierungen bilden einen baulichen Rand, wodurch sie die Aufgabe bzw. Bedeutung einer Hausvorzone übernehmen können. Die Aneignungsintensität einer Raumzonierung ist jedoch geringer als die einer Hausvorzone. Dennoch können sie als Orte der leichten (Re-)Produktion von Orten herausgestellt werden.
- Räumlichen Zonierungen und städtebaulichen Ecken sind graduelle und weiche Übergänge inhärent, sodass auch räumliche Zonierungen (genauso wie viele Hausvorzonen) unscharf und nicht eindeutig räumlich abgrenzbar sind. Dadurch sind die Möglichkeiten der Aneignung gegeben und die (Re-)Produktion von Orten wird entlang von Zonierungen gefördert.

7.3 PLACE-PERSPEKTIVE TYPOLOGIEN

Im Fokus von Kapitel 7.3 steht die Frage: ***Welche Orte werden (re-)produziert?*** Die Platzierung von Elementen und Begrünung ermöglicht Aktivitäten, die in bestimmten Zonen stattfinden. Dieses Zusammenspiel führt zur (Re-)Produktion unterschiedlicher Typologien von Orten, die sich anhand verschiedener Kriterien, wie dem Entstehungsprozess, dem Angebot und der Funktion, der sozialen Intensität sowie der Bestandsdauer bzw. Temporalität, unterscheiden lassen. Die vier nachfolgend dargestellten Typologien (re-)produzierter Orte sind: *Schwerpunktorte, Pop-up-Orte, Haftende-Orte* und *Ereignisorte*.

7.3.1 Typologie Schwerpunktorte

Orte werden als räumliche Schwerpunktorte (re-)produziert, die Menschen zusammenbringen und sie wiederholt anziehen, da Schwerpunktorte über ein bedeutsames Angebot oder eine lebensdienliche Funktion verfügen.

Im **Suburb** (vgl. Abb. 16a) ist der wesentliche Schwerpunktort ein Eckgebäude auf der Westseite der St. 369 (No. 197). An diesem Schwerpunktort wird verweilt und es treffen sich Menschen im Verlauf des gesamten Tages (vgl. Abb. 17a) (vgl. Hun: Pos. 89; Slawski a: Pos. 442; n3). Da sich die **Alley** (vgl. Abb. 16b) durch eine kleinteilige und feinkörnige städtebauliche Struktur auszeichnet, gibt es dort nur wenige große Schwerpunktorte. Für Jugendliche ist der Billardpavillon allerdings ein wesentlicher Treffpunkt, in dem gemeinsam gespielt und sich ausgetauscht wird (vgl. Abb. 17b) (vgl. Hun: Pos. 448; n2). Im **Ward** (vgl. Abb. 16c) bestehen ebenfalls spezifische Schwerpunktorte, an denen verweilt wird und zwischenmenschliche Interaktionen sowie Kommunikation stattfinden. Ein viel besuchter Ort ist hier eine Straßen-Bar mit Kiosk im nördlichen Bereich des Places (vgl. Abb. 17c) (vgl. Ha et al.: Pos. 372; n1). Hier kaufen die Menschen des Places ein, sitzen vor dem Laden zusammen, interagieren und unterhalten sich. Zwar verändert sich die Zusammensetzung der Gruppe im Tagesverlauf, aber die Kommunikation an diesem Ort ist bis in den späten Abend konstant (vgl. Cao et al.: Pos. 311; Ha et al.: Pos. 508; Slawski b: Pos. 1338–1339; n3). Ein weiterer Schwerpunktort im Ward ist ein Eck-Kiosk im südöstlichen Bereich des Places, der ebenfalls als Treffpunkt und Kommunikationsort für kleinere Gruppen dient (vgl. Abb. 17d) (vgl. Slawski b: Pos. 1073–1074; n2). Auf der westlichen Gebäudeseite findet sich ein dritter Schwerpunktort im Place. Hierbei handelt es sich um einen Straßenverkauf mit einem Verkaufsstand in der Hausvorzone. Dieses Geschäft im Erdgeschoss ist nicht nur ein Ort des Handels, sondern auch ein Treffpunkt, an dem länger verweilt, miteinander kommuniziert wird und nicht nur notwendige Aktivitäten erledigt werden (vgl. Abb. 17e) (vgl. Slawski b: Pos. 1313; n1). Besonders deutlich wird der Charakter von räumlichen Schwerpunktorten jedoch im **Village** (vgl. Abb. 16d). Die zwei Schwerpunktorte des Places vermitteln in eindrücklicher Weise, wie maßgeblich der

Abb. 16 – Typologie Schwerpunktorte, *o. M.*

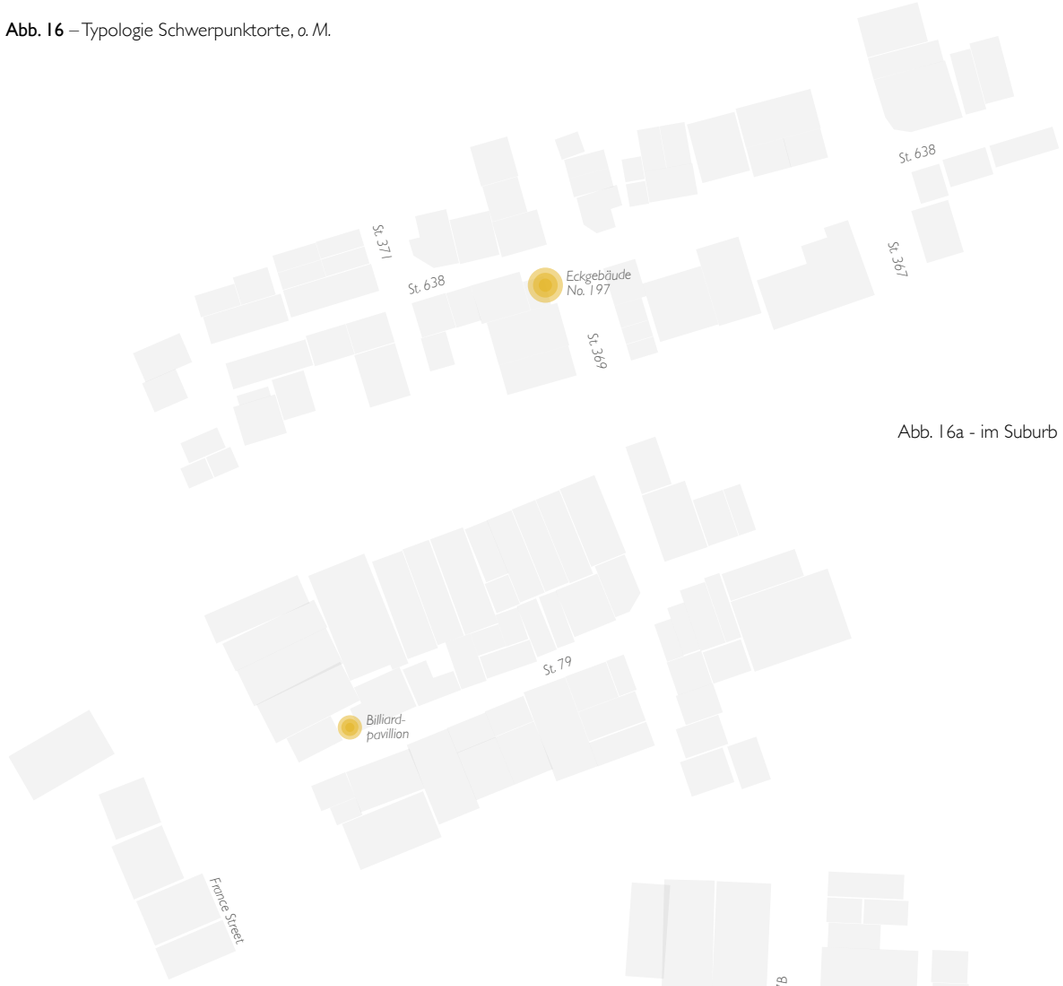


Abb. 16a - im Suburb

Abb. 16b - in der Alley

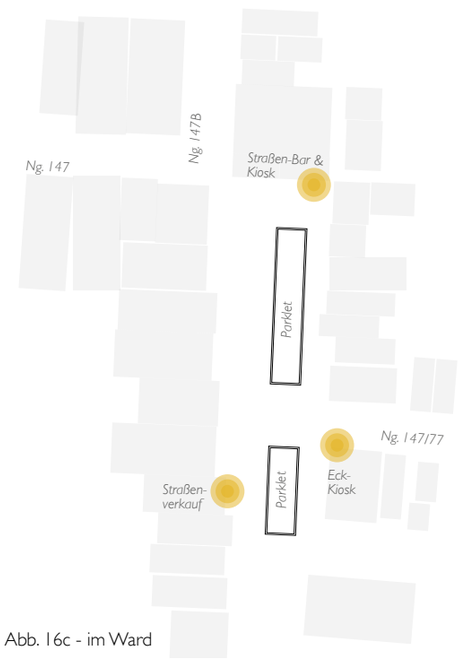


Abb. 16c - im Ward

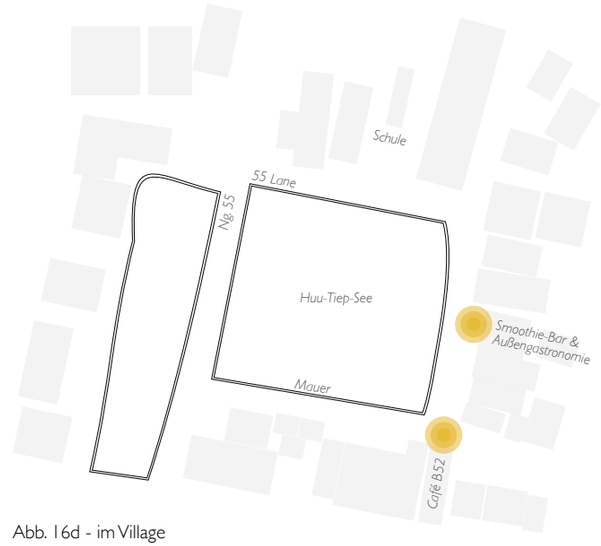


Abb. 16d - im Village

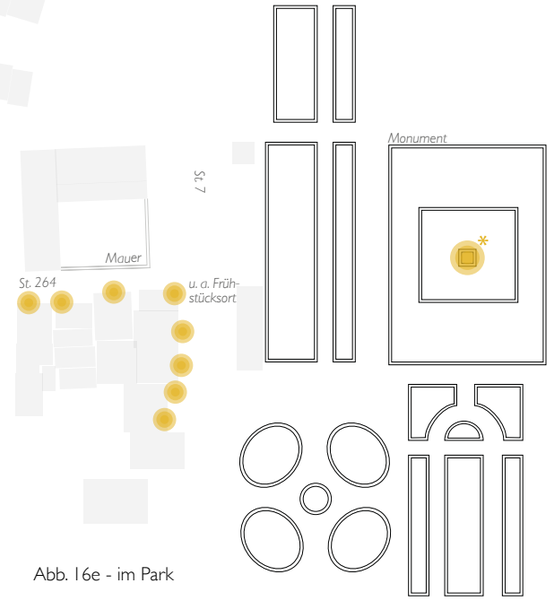


Abb. 16e - im Park

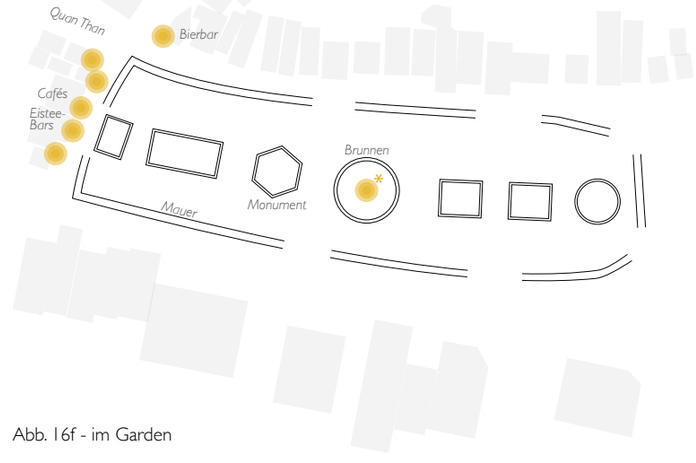


Abb. 16f - im Garden

Schwerpunktorte
* Freifläche als Schwerpunktort

▼**Abb. 17a-j** – Schwerpunktorte in den Places



Abb. 17a – Eckgebäude, Suburb



Abb. 17b – Billardpavillon, Alley



Abb. 17c – Straßen-Bar mit Kiosk, Ward



Abb. 17d – Eck-Kiosk an der südöstlichen Ecke, Ward



Abb. 17e – Straßenverkauf im Erdgeschoss, Ward



Abb. 17f – Smoothie-Bar, Village



Abb. 17g – Café B52, Village



Abb. 17h – Freifläche als Treffpunkt für Jugendliche, Park



Abb. 17i – Frühstücksrestaurant, Park



Abb. 17j – Bierbar in der Hoe Nhai, Garden

Einfluss solcher Orte auf das nachbarschaftliche Leben und den Rhythmus des gesamten Places sein kann: „[There are] 2 [3][81] hotspots, where people sit the most, [which gives a] broad overview how the life is going there." (Ha, Rec: Pos. 7–8). Bei den beiden Schwerpunktorten handelt es sich um die Smoothie-Bar und das Café B52 (vgl. Abb. 17f, g) (vgl. Ha et al.: Pos. 33, 36, 11; n1). Sie sind die zentralen Orte, die das Village konstant beleben und dort als wesentliche Treffpunkte dienen (vgl. Cao et al.: Pos. 106; Ha et al.: Pos. 11; Slawski b: Pos. 114; n4). An ihnen erfolgt sowohl innerhalb der Gruppe der Sitzenden als auch zwischen den Sitzenden und den Vorbeigehenden eine Kommunikation sowie ein Austausch. Gerade das Café B52 entfaltet eine Wirkung nach außen auf Vorbeigehende. Diese werden zunächst gestoppt, verweilen für einen Moment, um sich mit einer Person zu unterhalten, die im Café sitzt, und gehen dann weiter (vgl. Slawski b: Pos. 144–145; n1). Im Inneren und unter den in den Läden sitzenden Personen scheint der Austausch ebenfalls intensiv. Es handelt sich um kleinere Gruppen oder Paare, die sich während eines Getränks austauschen (vgl. Ha et al.: Pos. 19; n1): „Drei Frauen sitzen jetzt schon, seitdem das Café vor ca. 1 Stunde wieder geöffnet hat, drinnen trinken ein Getränk und sprechen." (Slawski b: Pos. 361–362). Im Café B52 scheinen sich die gleichen Gruppen regelmäßig zu treffen, sodass dieser Schwerpunktort als ein etablierter Austauschort mit einer festen Gruppe charakterisiert werden kann (vgl. Slawski b: Pos. 152; n1). In der Smoothie-Bar hingegen treffen sich eher kleinere Gruppen und es wird auch allein verweilt (vgl. Ha et al.: Pos. 8; n1). Dennoch laden beide Schwerpunktorte die Menschen des Villages zum Aufenthalt ein und die Menschen verweilen dort für eine recht lange Zeit: „People, once they sat, will sit for a very, very long time […]." (Ha et al.: Pos. 14).

In der städtebaulichen Sondersituation des **Parks** (vgl. Abb. 16e) wird deutlich, dass eine gesamte Freifläche ein räumlicher und überörtlicher Schwerpunktort sein kann, da dieser unterschiedliche Menschen aus verschiedenen Bereichen der Stadt anzieht. So kommen sowohl Besucher*innen aus dem Zentrum Phnom Penhs als auch Besucher*innen, die am Stadtrand wohnen und einen weiteren Weg zur Freifläche des Parks zurücklegen müssen (vgl. Hun: Pos. 926; Tep: Pos. 771; n1): „It is the most famous place in Phnom Penh." (Tep: Pos. 769). „People from the centre, from far away, many people come here." (Hun: Pos. 924). Die Freifläche verfügt somit über einen großen Einzugsbereich und wird von Menschen unterschiedlicher Altersgruppen frequentiert, wobei sie insbesondere bei Jugendlichen besondere Beliebtheit erfährt (vgl. Abb. 17h) (vgl. Slawski a: Pos. 1159; Hun: Pos. 857; n1). Im Park gibt es zudem einzelne kommerzielle Treffpunkte, die als Schwerpunktorte identifiziert werden. Hierbei handelt es sich um die Restaurants in der St. 7 und St. 264, wozu u. a. das Frühstücksrestaurant im Eckgebäude gehört (vgl. Abb. 17i) (vgl. Hun: Pos. 676; Slawski a: Pos. 1017; n2). Ähnlich verhält es sich in der anderen Sondersituation, dem **Garden** (vgl. Abb. 16f). Neben der Freifläche, die als Schwerpunkt im urbanen Gefüge fungiert, gibt es – wie im Park auch – angrenzende Erdgeschossnutzungen, die Schwerpunktorte darstellen. Im Garden sind es v. a. die Cafés westlich der Freifläche (vgl. Cao et al: Pos. 138; Ha et al.: Pos. 215; Slawski b: Pos. 648–649; n3). In diesen, der Straße und der Freifläche zugewandten Läden, sitzen die Menschen in dem Erdgeschoss und der Hausvorzone. Diese Schwerpunktorte werden von kleineren und größeren Gruppen, aber auch allein besucht, sodass sie den gesamten Tag frequentiert werden und damit zu kontinuierlicher Belebtheit in dem Place beitragen (vgl. Cao et al.: Pos. 177; Ha et al.; Pos. 216; Slawski b: Pos. 514; n2). Einen weiteren Schwerpunktort im Garden bildet ein Eckgebäude mit einer Bierbar an der Kreuzung Hoe Nhai und Quan Thanh. Dieser

[81] Thao Ha spricht von drei Hotspots, wobei durch die hier vorgenommene Typologisierung zwei als Schwerpunktorte und einer als Pop-up-Ort identifiziert wird.

Schwerpunktort wird im Laufe des Tages doch v. a. am Abend stark frequentiert (vgl. Abb. 17j) (vgl. Ha et al.: Pos. 359; Slawski b: Pos. 868; n2).

An Schwerpunktorten findet gebündelt sowie verstärkt zwischenmenschliche Interaktion statt. Sie dienen im Wesentlichen als soziale Treffpunkte für größere und kleinere Gruppen und sind somit zentrale sowie intensive Kommunikationsorte eines Places. Diese räumlichen Schwerpunktorte bringen Menschen an genau diesem Ort im Place zusammen, da sie über ein spezielles Angebot und/oder eine lebensdienliche Funktion verfügen. Vielfach handelt es sich bei Schwerpunktorten um gewerbliche Angebote in den Erdgeschossen und Hausvorzonen. Sie treten in unterschiedlichen Formen in Erscheinung, meist jedoch als Restaurant, Bar, Café, Kiosk oder auch als Billardpavillon. Immer haben sie jedoch eine spezifische Nutzung und dienen auch dazu, dass Menschen nicht nur in unterschiedlichen Gruppengrößen, sondern auch aus unterschiedlichen Anlässen zusammenkommen können. Ein Schwerpunktort kann somit auch allein besucht werden, denn der Ort mit seinem Angebot steht hier im Vordergrund. Schwerpunktorte werden während ihrer Öffnungszeiten (nahezu) durchgehend besucht, sodass sie Stützpfeiler der urbanen Lebendigkeit eines Places bilden. Sie bestehen meist bereits seit einiger Zeit, sind also etabliert und blicken auf eine Geschichte im Place zurück, was nicht bedeutet, dass nicht auch neue Schwerpunktorte hinzukommen können. Viele Schwerpunktorte bieten dadurch eine Verlässlichkeit, da sie neben einer Vergangenheit auch eine Zukunft haben und auch am nächsten Tag wieder öffnen und ihre lebensdienliche Funktion im Place anbieten werden. Allerdings kann wie im Fall des Parks oder Gardens auch eine Freifläche an sich ein Schwerpunktort sein und Menschen anziehen. So sprechen solche Flächen Einladungen an unterschiedliche Menschen aus und laden nicht nur diejenigen ein, die in der unmittelbaren Umgebung wohnen. Grundsätzlich können Schwerpunktorte über eine überörtliche Anziehungskraft verfügen, sodass sie auch für soziale Durchmischung sorgen.

7.3.2 Typologie Pop-up-Orte

Orte werden als Pop-up-Orte (re-)produziert, für deren Entstehung in besonderer Weise das Zusammenspiel von Zeit, Ort und Angebot entscheidend ist. Pop-up-Orte bestehen temporär und bringen Menschen für einen limitierten Zeitraum an einem spezifischen Ort zusammen.

Im **Village** (vgl. Abb. 18a) ist die Entstehung von drei Pop-up-Orten zu beobachten: Hierzu gehören der Straßenmarkt, der mobile Eistee-Stand sowie der Crêpes-Stand. Die beiden letztgenannten befinden sich zu Schulbeginn direkt vor dem Schultor. Die Stände werden insbesondere vor Schulbeginn durch die Schulkinder stark frequentiert. Nach dem morgendlichen Ansturm verschwindet der Crêpes-Stand wieder. Der Eistee-Stand bleibt bis zum späteren Nachmittag im Place. Über den Tag verteilt besuchen vereinzelnd Menschen diesen Stand, allerdings wird er erst nach Schulschluss wieder stark frequentiert. Zu diesem Zeitpunkt kaufen Schulkinder und ihre Eltern Snacks sowie Getränke. Nach dem nachmittäglichen Ansturm verschwindet auch der Eistee-Stand (vgl. Ha et al.: Pos. 170; Slawski b: Pos. 115–116; n1). Ein weiterer Pop-up-Ort ist der informelle Straßenmarkt, der im Place am Morgen auf der südlichen Seite des Sees entsteht. Hier verkaufen mehrere mobile Straßenverkäufer*innen ihre Waren. Der Zusammenschluss dieses Marktes zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort scheint in Ngoc Ha bekannt, da das Angebot von vielen Menschen des Places und der Umgebung genutzt wird (vgl. Cao et al.: Pos. 5; Ha et al.: Pos. 9; Slawski b: Pos. 86; n1).

Im **Ward** (vgl. Abb. 18b) gibt es am Morgen einen Pop-up-Ort, wobei es sich um einen Stand handelt, an dem eine Verkäuferin Suppe anbietet und an Vorbeikommenden als Frühstück verkauft. Zudem verweilen im Verlauf des Morgens immer wieder Personen bei der Verkäuferin, setzen sich zu ihr und unterhalten sich (vgl. Abb. 19a) (vgl. Slawski b: Pos. 950; n1). Hier zeigt sich, dass Pop-up-Orte für die Dauer ihres Bestehens den Schwerpunktorten als soziale Treffpunkte ähnlich sind. Ein zweiter Pop-up-Ort im Ward ist ein Stand, an dem Getreide verkauft wird und der sich an der Ostseite des Place befindet. Hier entstehen immer wieder (längere) Interaktionen zwischen den Handelnden (vgl. Ha et al.: Pos. 466; Slawski b: Pos. 1095; n1).

In der **Alley** (vgl. Abb. 18c) entsteht ein Pop-up-Ort, der im Gegensatz zu den vorgenannten eine deutlich höhere Temporalität besitzt. Es handelt sich um eine mobile Straßenverkäuferin (vgl. Abb. 19b), die am frühen Abend ein offensichtlich beliebtes und bereits zubereitetes Gericht verkauft. Sobald sie in die Alley kommt und für einen Moment innehält, kommen Menschen zu ihr und kaufen ihre Ware. Für diesen Augenblick entsteht mitten in dem Place ein Ort, der unmittelbar mit dem Verschwinden der mobilen Verkäuferin nicht mehr existiert. Anhand dieses Beispiels lassen sich die Temporalität und das Zusammenspiel von Ort und Zeit besonders verdeutlichen. Dieser Pop-up-Ort bildet sich nur aus, da die Verkäuferin ein auf die Zeit und damit auf die Gewohnheit der Menschen sowie den Ort abgestimmtes Angebot bereithält. Es handelt sich um ein fertiges Gericht, das die von der Arbeit nach Hause kommenden Personen direkt essen können. Dieses Beispiel verdeutlicht auch, dass der Pop-up-Ort lediglich für den Zeitraum des Verkaufs existiert. Im Gegensatz zu anderen Pop-up-Orten, in denen die Dauer des Verkaufs durch den Auf- und Abbau eines Standes zeitlich ausgedehnt wird, ist die Präsenz dieses Pop-up-Orts exakt auf die Dauer des Verkaufs beschränkt (vgl. Slawski a: Pos. 782; n1).

Im **Suburb** (vgl. Abb. 18d) wird ein anderes Phänomen der Pop-up-Orte deutlich: Zwar bestehen sie nur für eine bestimmte Dauer, allerdings geht den Pop-up-Orten in diesem Place eine gewisse Zeit der Vorbereitung voraus. Diese ist eine wesentliche Voraussetzung, damit diese Orte überhaupt entstehen können, wodurch die Wichtigkeit des passenden Zeitpunktes eines Pop-up-Ortes unterstrichen wird. So widmet sich eine Frau den gesamten Tag der Vorbereitung ihrer Waren, um im Laufe des Nachmittags einen Verkaufsstand zu errichten, das zubereitete Gericht zu präsentieren und es schließlich am frühen Abend zu verkaufen. Ähnlich verhält es sich mit dem zweiten Pop-up-Ort des Suburbs. Am Nachmittag kommen zunehmend mehr mobile Straßenverkäufer*innen in den Place und sorgen für das Entstehen von Pop-up-Orten. Je mehr Straßenverkäufer*innen kommen, desto lebendiger wird der gesamte Space (vgl. Abb. 19c). Insbesondere vor dem Eckgebäude in der Street 369/638 treten zwei Straßenverkäufer*innen in Erscheinung, um die von ihnen mitgebrachten Gerichte vor Ort zu finalisieren. Mit Beendigung der Vorbereitung kommen Menschen zu den Ständen und kaufen das Essen, sodass der Straßenverkauf für diesen Moment diesen Ort markiert, dominiert und einen temporären Schwerpunkt bildet (vgl. Slawski a: Pos. 435; n1):

> „Es ist wirklich erstaunlich, dass es die Straßenverkäufer*innen gibt, die dann dort auftauchen und ihr Essen verkaufen; genau die Stelle, genau das Essen. Leute kommen jetzt raus, um ihr Essen zu verkaufen. Schauspiel: auf diesen Zeitpunkt [wird] […] den Tag über hingearbeitet. Jetzt geht es um das Verkaufen des Essens an Vorbeikommende." (Slawski a: Pos. 451–454).

Abb. 18 – Typologie Pop-Up-Orte, *o. M.*

Pop-Up-Orte

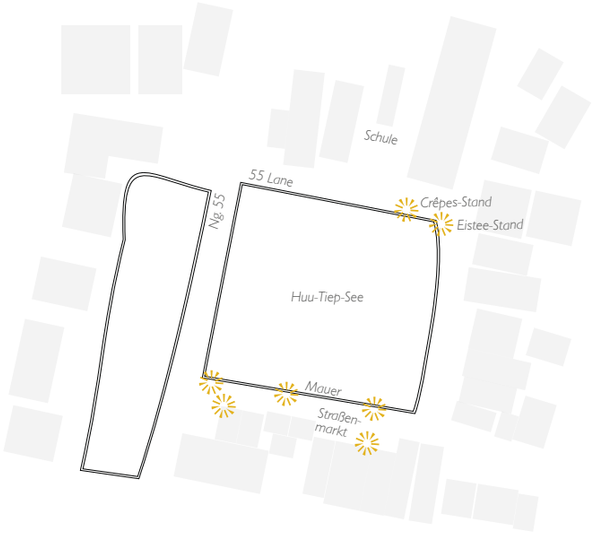


Abb. 18a - im Village

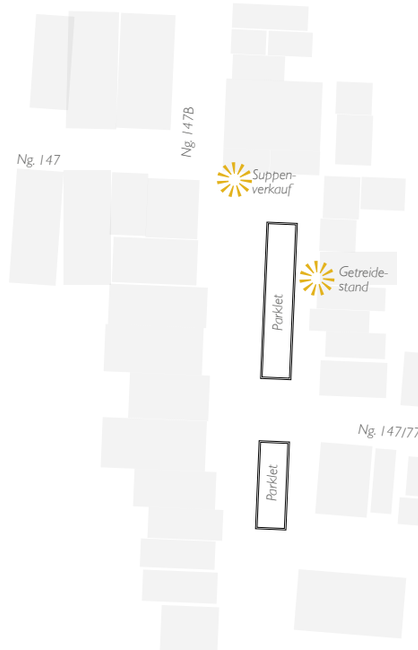


Abb. 18b - im Ward

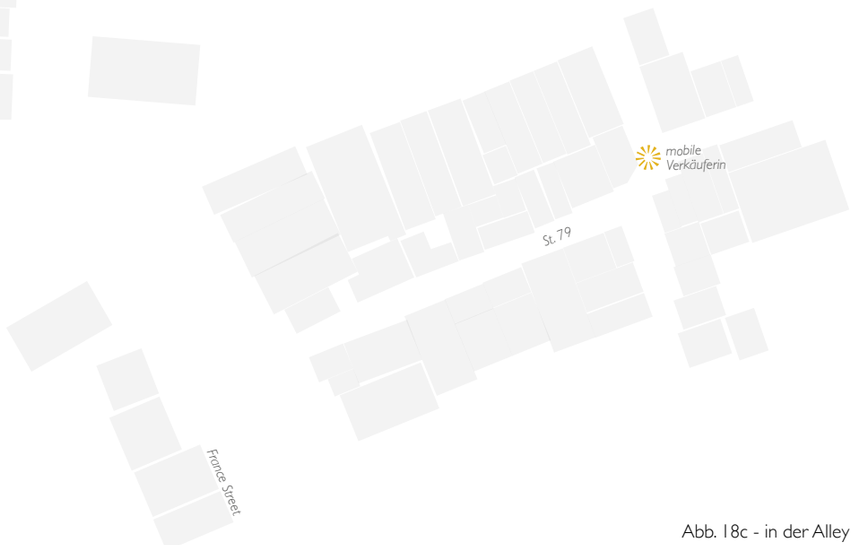


Abb. 18c - in der Alley

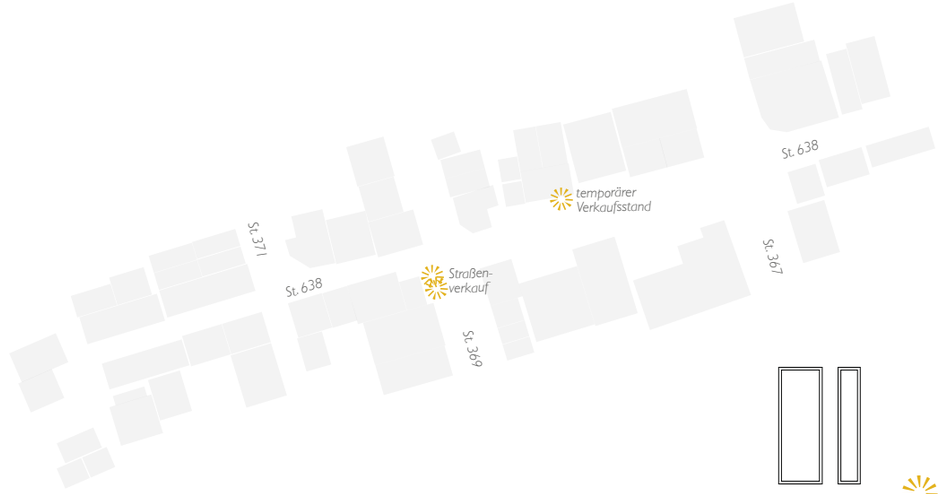


Abb. 18d - im Suburb

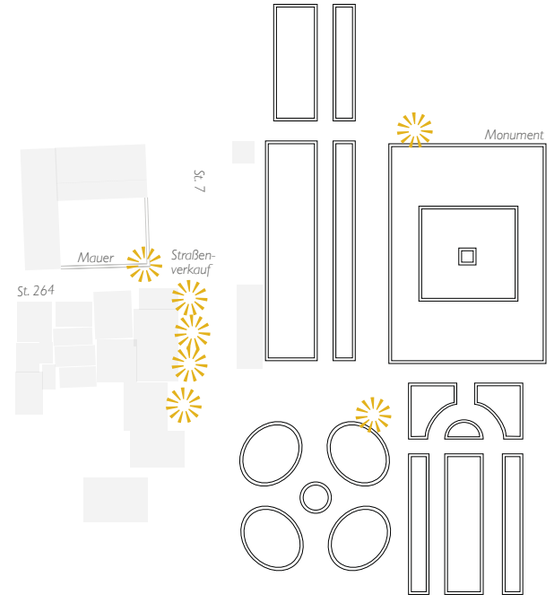


Abb. 18e - im Park

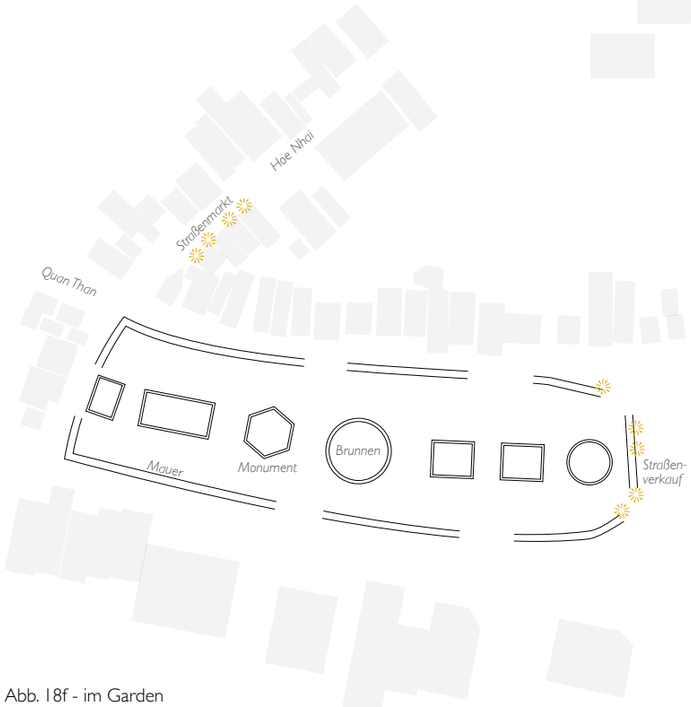


Abb. 18f - im Garden

▼**Abb. 19a-e** – Pop-up-Orte in den Places



Abb. 19a – Suppenverkauf, Ward



Abb. 19b – Mobile Straßenverkäuferin, Alley



Abb. 19c – Straßenverkauf, Suburb



Abb. 19d – Schwerpunktort und Pop-up-Ort, Park



Abb. 19e – Mobiler Verkauf, Ostseite des Gardens

Im **Park** (vgl. Abb. 18e) und v. a. in der St. 7 sowie auf der Freifläche verdichtet sich am frühen Abend der Straßenverkauf. Diejenigen Schwerpunktorte, die ihre Läden bereits geschlossen haben, vermieten nun ihre Hausvorzone an mobile Straßenverkäufer*innen. Die St. 7 präsentiert sich insbesondere am Abend als ein Mix aus Schwerpunkt- und Pop-up-Orten. Dabei ist zu beobachten, dass sich die einzelnen Angebote eher gegenseitig verstärken, statt miteinander in Konkurrenz zu treten. Zu diesem Zeitpunkt ist eine signifikante Ansammlung von Kundschaft an den Pop-up- und Schwerpunktorten zu beobachten, was zu einer Überlappung der beiden genannten Typologien führt (vgl. Abb. 19d) (vgl. Slawski a: Pos. 1233; Tep: Pos. 827; n1). Ähnlich verhält es sich auf der Freifläche, denn ab dem späten Nachmittag treffen sich zunehmend mehr Menschen und die Verkaufsstände werden durch die mobilen Straßenverkäufer*innen auf die Freifläche geschoben, um die Waren zu verkaufen. Zu diesem Zeitpunkt wird die Freifläche durch viele mobile Verkäufer*innen mit Ständen frequentiert, sodass hier immer wieder Pop-up-Orte (re-)produziert werden (vgl. Hun: Pos. 899; Slawski a: Pos. 1237; Tep: Pos. 805; n1).

Im **Garden** (vgl. Abb. 18f) gibt es Pop-up-Orte mit kleineren Ansammlungen von sitzenden Personen. Hierbei handelt es sich v. a. um die vielen Straßenverkaufsstände an der östlichen Seite der Freifläche, durch die Menschen eingeladen werden, zu verweilen und mit anderen Kund*innen oder den Verkäufer*innen zu interagieren (vgl. Slawski b: Pos. 555; n1). Ab dem Entstehen und bis zum Verschwinden der Pop-up-Orte sitzen Menschen rund um ebendiese Angebote, was teilweise den halben Tag umfasst (vgl. Slawski b: Pos. 883–884; n1). Im Gegensatz zu der Dominanz, mit der die Pop-up-Orte bspw. im Park oder im Suburb aufkommen, haben die des Gardens einen weniger einnehmenden Charakter, da sie über längere Zeiträume und kontinuierlicher bestehen (vgl. Abb. 19e). Deutlich wird, dass sie zwar temporär sind, dennoch wesentlich die Funktion von Schwerpunktorten übernehmen und an der Ostseite der Freifläche ein Gegengewicht zu den Schwerpunktorten, den Cafés der Westseite, im urbanen Gefüge bilden. Zudem entsteht in den Morgenstunden in der Hoe Nhai ein Zusammenschluss von Straßenverkäufer*innen zu einem Straßenmarkt. Hier wird nicht nur gehandelt, sondern auch verweilt und interagiert, sodass neben dem Konsum auch zwischenmenschliche Interaktionen stattfinden. Dieser Pop-up-Ort verschwindet jedoch, sobald die morgendliche Marktzeit vorüber ist (vgl. Cao et al.: Pos. 134; Ha et al.: Pos. 215; Slawski b: Pos. 691; n3).

Pop-up-Orte haben einen temporären Charakter und sind für den Zeitraum ihres Bestehens bezüglich ihrer Funktion den räumlichen Schwerpunktorten ähnlich. Dabei ist bei vielen der Pop-up-Orte zum Zeitpunkt der Entstehung nicht absehbar, wie lange sie im Place bleiben. Für die Dauer ihres Bestehens sind sie jedoch soziale Treffpunkte und bieten ein bestimmtes, lebensdienliches Angebot, wie z. B. Gerichte, Getränke oder andere Waren, an. Wenn eine hohe Nachfrage nach ihren Waren besteht, bleiben Pop-up-Orte länger bestehen. Unabhängig davon, ob es sich um mobile Verkäufer*innen handelt oder um solche, die über einen eigenen mobilen Stand verfügen, lässt sich eine vergleichbare Wirkung konstatieren: Sie wirken als Magnete im Place und ziehen Menschen durch ihr Angebot an. Menschen kommen an diesem Ort zusammen, interagieren, kaufen ein und verweilen. Sie werden somit für eine begrenzte Dauer angezogen, aber anders als bei den räumlichen Schwerpunktorten, nach kürzerer Zeit wieder losgelassen. Das Aufkommen und Verschwinden des Pop-up-Ortes bestimmt somit die Aufenthaltsdauer der Menschen im Place. Doch für den Moment des Bestehens eines Pop-up-Ortes verschiebt sich das Gleichgewicht im Place und die Schwerpunktorte geben einen Teil ihres räumlichen Einflusses an die Pop-up-Orte ab. Wesentlich für einen Pop-up-Ort ist jedoch das Zusammenspiel von Ort, Zeit und Angebot, denn sie bilden sich v. a. dann aus, wenn an einem Ort für den

speziellen Zeitpunkt ein passendes Angebot vorgehalten wird. So werden Pop-up-Orte auch über einen längeren Zeitraum vorbereitet, bis genau der richtige Zeitpunkt für die Entstehung gekommen ist. Anders als die Schwerpunktorte konzentrieren sie sich nicht auf Erdgeschosse oder Hausvorzonen, sondern sind räumlich flexibel und finden sich auch z. B. entlang räumlicher Zonierungen oder mitten im Place – gänzlich ohne räumliche Stütze.

7.3.3 Typologie Haftende-Orte

Orte werden als Haftende-Orte (re-)produziert, wobei die soziale Anziehungskraft durch die Anwesenheit anderer Menschen eine entscheidende Rolle für die Entstehung spielt und Menschen aufgrund sozialer Routinen und des Miteinanders an diesen Orten zusammenkommen.

In der **Alley** (vgl. Abb. 20a) gibt es aufgrund ihrer städtebaulichen Feinkörnigkeit eine Vielzahl an Orten, die ohne kommerzielle Angebote als soziale Treffpunkte dienen, an denen kleine Gruppen zusammenkommen und die somit als Haftende-Orte identifiziert werden können. Ein Beispiel für einen solchen Ort ist eine Hausvorzone, in der eine ältere Frau einen großen Teil des Tages aufräumt, Bananen brät und im offenen Erdgeschoss verweilt. Über den Tag verteilt wird sie von verschiedenen Menschen des Places besucht und es entstehen intensive Gespräche (vgl. Abb. 21a) (vgl. Hun: Pos. 520; Slawski a: Pos. 803; n1). Auch an anderen Orten im Place sitzen Menschen in kleineren Gruppen in den Hausvorzonen zusammen und unterhalten sich (vgl. Slawski a: Pos. 828; n2). Am späten Abend kommt eine weitere Gruppe vor einem Eckgebäude zusammen. Sie stellen einen Tisch in die Gasse und essen gemeinsam (vgl. Slawski a: Pos. 862; n1).

Im **Park** (vgl. Abb. 20b) entstehen Haftende-Orte auf der Freifläche erst im Verlauf des späteren Nachmittags und des Abends, wenn zunehmend mehr Menschen die Freifläche nutzen, um sich hier zu treffen. Meist finden sie sich am Rand entlang der Bordsteine rund um eine der Parkbänke oder in Gruppen auf der Grasfläche und dem Steinboden sitzend (vgl. Slawski a: Pos. 1229; Tep: Pos. 767; n1). Diese Haftenden-Orte haben einen flüchtigeren Charakter als diejenigen in den Hausvorzonen wie z. B. der Alley, da sie auf einer öffentlichen Fläche entstehen, die von vielen unterschiedlichen Menschen genutzt wird. Trotzdem sind auch diese Haftenden-Orte des Parks Treffpunkte und Menschen kommen aus Gründen des sozialen Miteinanders zusammen (vgl. Slawski a: Pos. 1237; n1).

Im **Garden** (vgl. Abb. 20c) gibt es hingegen, auch auf der Freifläche, permanente Haftende-Orte. Hierzu zählt ein Ort im westlichen Bereich der Freifläche, an dem den gesamten Tag eine Gruppe Menschen unter einem Schirm zusammensitzt (vgl. Abb. 21b). Sowohl die Zusammensetzung der Menschen als auch die Aktivitäten verändern sich über den Tag nur marginal. Teilweise wird auch die mittägliche Ruhephase an diesem Haftenden-Ort gemeinsam verbracht und auf den Stühlen im Sitzen geschlafen (vgl. Slawski a: Pos. 555; n1).

Im **Suburb** (vgl. Abb. 20d) sind es eine Lotterie und ein Nagelstudio, die als Haftende-Orte herausgestellt werden können. Obwohl es sich um gewerblich genutzte Erdgeschosse handelt, kommen die Menschen in ihnen nicht primär wegen des Angebots zusammen, sondern vielmehr aufgrund des sozialen Miteinanders, denn die Menschen an diesen Haftenden-Orten verweilen sehr lange und gemeinsam mit den Verkäufer*innen (vgl. Hun: Pos. 130; Tep: Pos. 186–187; n1): „The people at the lottery-ticket-place sit there since the morning." (Tep: Pos. 201).

Die Haftenden-Orte des **Wards** (vgl. Abb. 20e) finden sich v. a. auf der westlichen Seite des Parklets und sind zu den meisten Zeiten des Tages belebt (vgl. Slawski b: Pos. 1035–1037; n1). Hierbei handelt es sich u. a. um eine Hausvorzone, in der sich einander bekannte Menschen treffen, mit ihrem Mobiltelefon spielen, rauchen und anderen Menschen im Ward bei ihren Aktivitäten zuschauen (vgl. Slawski b: Pos. 1311; n1). Etwas südlich davon findet sich ebenfalls in der Hausvorzone ein (stark) Haftender-Ort. Eine zentrale Aktivität, die an diesem Ort nahezu den gesamten Tag über stattfindet, ist ein Schachspiel. Einige Personen sitzen in der Hausvorzone zusammen und spielen, wodurch sich an diesem Ort der Austausch und die Interaktion zwischen den Beteiligten intensiviert (vgl. Cao et al.: Pos. 259; Slawski b: Pos. 1365–1366; n3). Neben den Personen, die aktiv am Spiel beteiligt sind, kommen weitere Menschen vorbei. Einige bleiben *haften*, setzen sich um das Spiel herum, unterhalten sich miteinander oder beobachten den Fortgang der Aktivität (vgl. Abb. 21c) (vgl. Slawski b: Pos. 1286–1287). Hierbei handelt es sich um einen sozial intensiven Ort, der Menschen anzieht und sie veranlasst, für einige Zeit haften zu bleiben (vgl. Slawski b: Pos. 1340; n1). Obgleich der Ward einer hohen Frequentierung durch Autos und Motorroller ausgesetzt ist, manifestiert sich das Leben, die sozialen Praktiken sowie das Miteinander der Menschen an diesen Haftenden-Orten, vor den Gebäuden, in den Hausvorzonen. Die stattfindenden sozialen Praktiken und kommunikativen Interaktionen sind somit auch gegenüber Lärm und Verkehrsfrequenzen resiliente Aktivitäten (vgl. Slawski b: Pos. 1009; n1).

Wenn Haftende-Orte vorhanden sind, stellen sie soziale Magnete im Place dar. Sie sind individuelle, soziale Treffpunkte und prägen das Miteinander der Places. Als würden die Menschen angezogen, schließen sie sich an bestimmten Orten zusammen und verbleiben dort teilweise auch über weite Teile des Tages. Ausschlaggebend für Haftende-Orte sind die Gemeinschaft und sozialen Routinen, zu denen ein Schachspiel oder das Zusammensitzen unter einem Schirm gehören können und die sich als soziale Muster in einen Place einschreiben. An diesen Orten sind die soziale Situation, das soziale Miteinander und die sozialen Prozesse, die Menschen zusammenbringen, ausschlaggebend für die (Re-)Produktion des Ortes. Sie sind oftmals in Hausvorzonen, aber auch entlang von räumlichen Zonierungen zu finden. Doch insbesondere die Haftenden-Orte der Hausvorzonen verfügen über eine hohe Beständigkeit, werden mit großer Wahrscheinlichkeit an einem der nächsten Tage (re-)produziert und prägen sich erneut sowie nach ähnlichen räumlichen Mustern aus. Haftende-Orte motivieren andere Menschen, innezuhalten und zu verweilen (*Haften zu bleiben*), und ermöglichen ein Treffen in kleineren Gruppen. Haftende-Orte halten meist kein oder nur ein sehr geringes kommerzielles Angebot vor, allerdings ist ein Angebot nie der wesentliche Grund für das Zusammenkommen der Menschen. Die Teilhabe an Haftenden-Orten ist beschränkt, da v. a. diejenigen Zugang haben, die andere Menschen, die sich an dem Haftenden-Ort bereits aufhalten, kennen. Folglich findet an Haftenden-Orten keine Begegnung von einander unbekannten Menschen statt. Dennoch sind Haftende-Orte durch und durch soziale Konstrukte. Bei der (Re-)Produktion von Haftenden-Orten entsteht eine Magnet-Wirkung auf andere Menschen, wodurch Haftende-Orte maßgeblich zur Belebtheit von Places beitragen.

Abb. 20 – Typologie Haftende-Orte, *o. M.*

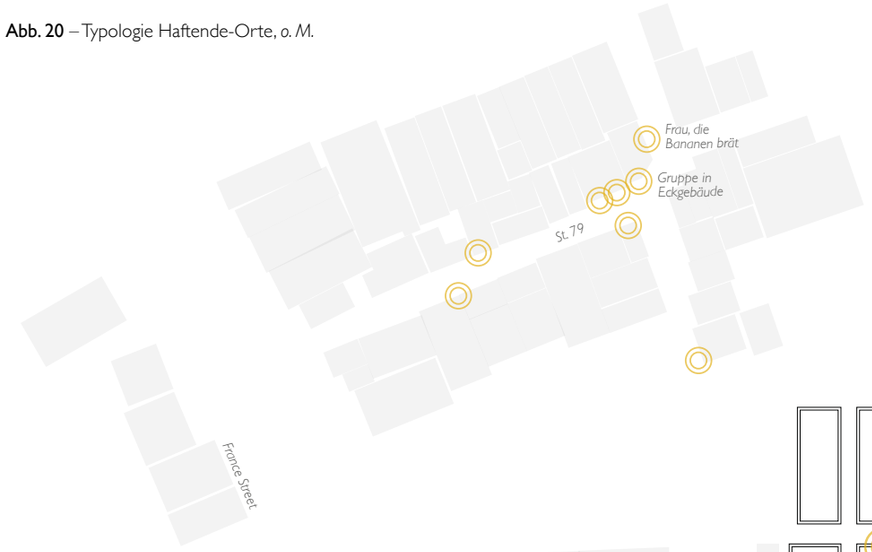


Abb. 20a - in der Alley

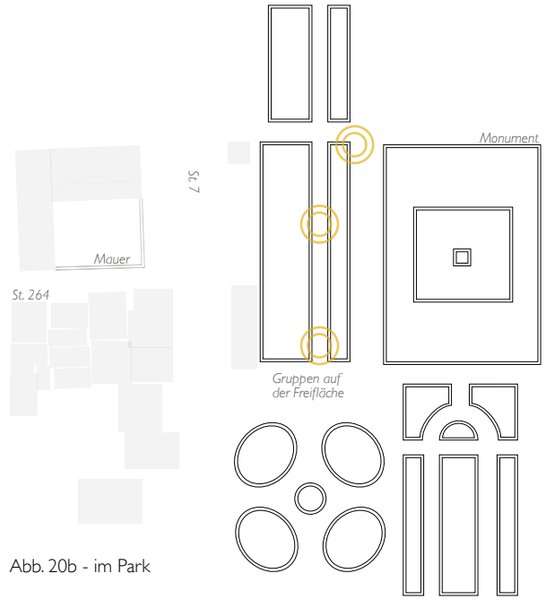


Abb. 20b - im Park

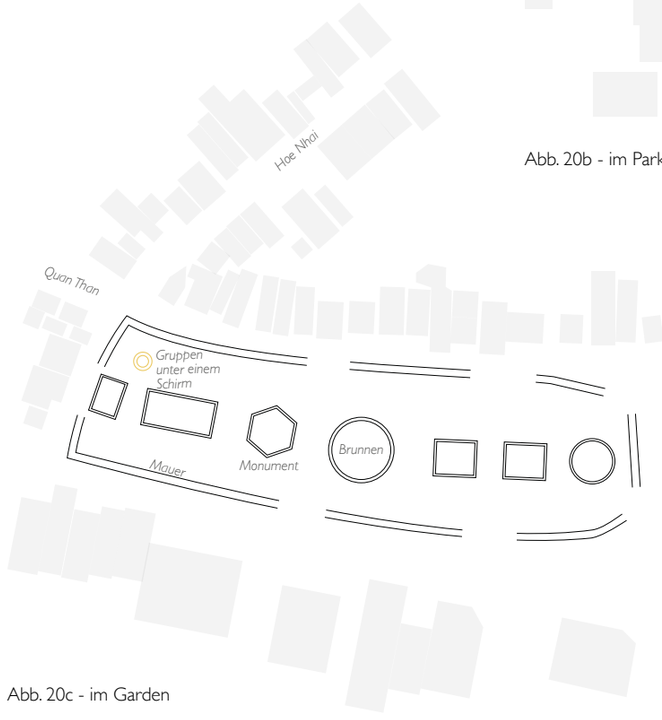


Abb. 20c - im Garden

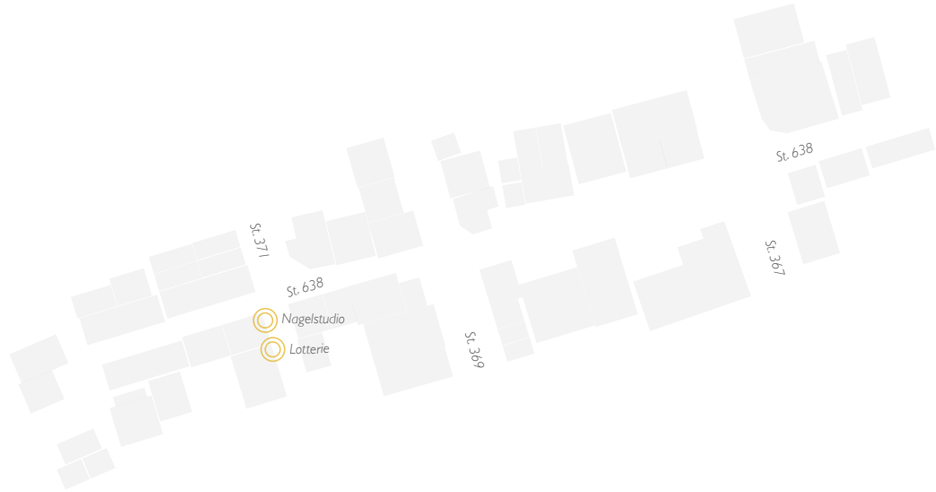


Abb. 20d - im Suburb

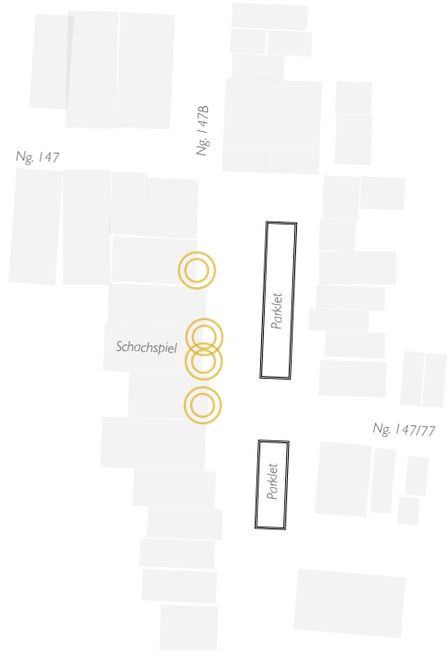


Abb. 20e - im Ward

Haftende-Orte

▼**Abb. 21a-c** – Haftende-Orte in den Places



Abb. 21a – Haftender-Ort: Frau brät Bananen, Alley



Abb. 21b – Haftender-Ort: Gruppe unter einem Schirm, Garden



Abb. 21c – Schachspiel als Haftender-Ort, Ward

7.3.4 Typologie Ereignisorte

Orte werden als temporäre Ereignisorte (re-)produziert, die das Interesse und die Neugier anderer Menschen wecken und sie zum (kurzen) Verweilen motivieren. An Ereignisorten erhöht sich für eine kurze Zeit die Intensität der urbanen Lebendigkeit, da sich für diesen Moment sowohl die Anzahl der Menschen als auch die Aufmerksamkeit verdichten.

Ereignisorte treten v. a. in den städtebaulichen Sondersituationen, dem Park und dem Garden auf. Sie entstehen insbesondere am Morgen und Abend, wobei sich die abendlichen Ereignisorte deutlicher ausprägen, da es zu dieser späteren Tageszeit mehr Zuschauer*innen in den Places gibt, die am Ereignis zumindest passiv teilhaben. Am Morgen wird auf der Freifläche des **Parks** (vgl. Abb. 22a) getanzt und sich sportlich betätigt, wobei sich viele individuelle Gruppen auf der Freifläche finden (vgl. Slawski a: Pos. 890; n1). Besonders deutlich wird die Ausprägung von Ereignisorten, wenn am Abend eine Tanzgruppe südlich des Monuments mit ihrer Performance beginnt und zunehmend mehr Menschen an diesem Ereignis partizipieren, sodass ein Ort produziert wird. Um die Gruppe der Tänzer*innen bildet sich eine Masse an Zuschauer*innen, die dadurch Teil der Produktion dieses Ereignisortes wird. Einige beginnen am Rand, vorsichtig mitzutanzen, während sich andere der Gruppe auf der temporär und selbstdefinierten Tanzfläche anschließen und der Choreografie folgen (vgl. Abb. 23a) (vgl. Slawski a: Pos. 1241–1242; n1). Im Bereich rund um das Monument spielen einige Kinder und auch hier wird getanzt, gelaufen, geskatet oder Fußball gespielt. Diese Orte bilden zwar weniger intensive Ereignisorte aus, aber dennoch kommen hier Menschen für Aktivitäten und aufgrund des Ereignisses zusammen, während andere Menschen diesen Aktiven zuschauen (vgl. Slawski a: Pos. 1228; n1).

Im **Garden** (vgl. Abb. 22b) zeigt sich ein ähnliches Muster wie im Park. Ereignisorte bilden sich auch hier v. a. am Morgen und deutlich verstärkt am Abend aus. Am frühen Morgen finden sich auf der Freifläche des Gardens viele Menschen, die sich sportlich betätigen, indem sie Federball spielen oder gemeinsam tanzen (vgl. Slawski b: Pos. 526; n1). Eine Besonderheit in dem Place besteht in der Ausbildung eines Ereignisortes, der sich im Verlauf des Tages weiterentwickelt und ab dem Morgen bis in den Nachmittag hinein bestehen bleibt. Hierbei handelt es sich um einen Ereignisort, an dem ein Hahnenkampf stattfindet (vgl. Abb. 23b). Dieser sorgt dafür, dass sich Menschen versammeln und sich das Interesse an diesem Ort verstärkt. Zwei Männer, die jeweils mehrere Hähne mitgebracht haben, lassen diese miteinander kämpfen. Die Neugierde der Menschen wird geweckt, sodass sie sich dazu entscheiden, für die Dauer einer Kampfrunde zu verweilen oder den gesamten Kampf zu beobachten. Wenn eine Runde vorbei ist, verarzten die für den Kampf verantwortlichen Männer ihre Tiere. Auch in der Phase zwischen den Kämpfen bleiben die Zuschauer*innen auf der die Freifläche begrenzenden Mauer oder auf kleinen Stühlen sitzen und unterhalten sich miteinander, bevor die nächste Kampfrunde beginnt und sich schlussendlich dieser Ereignisort mit Ende des Hahnenkampfes am Nachmittag auflöst (vgl. Slawski b: Pos. 555; n2). Am Abend beginnen sich auf der Freifläche des Gardens erneut Ereignisorte auszubilden. Östlich des Brunnens spielen Kinder Fußball, andere schauen zu und auch Erwachsene spielen hin und wieder mit (vgl. Slawski b: Pos: 826; n1). Die Ereignisorte der verschiedenen Tanzgruppen hingegen ziehen deutlich mehr Aufmerksamkeit auf sich, sodass zahlreiche Menschen dazu veranlasst werden, für einen Moment innezuhalten und dem Geschehen zu folgen. Eine Frauentanzgruppe tanzt zu melodischer Musik östlich des Monuments nach einer geübten, langsamen Choreografie. Wenig später kommt eine zweite, dynamischere Gruppe hinzu, die zu schnellerer und lauterer Musik tanzt, sodass die beiden Ereignisorte miteinander konkurrieren (vgl. Abb. 23c). Hinzu kommt ein tanzendes Paar, das neben der dynamischen Gruppe zu ihrer eigenen Musik einen Paar-

Abb. 22 – Typologie Ereignisorte, *o. M.*

Ereignisorte

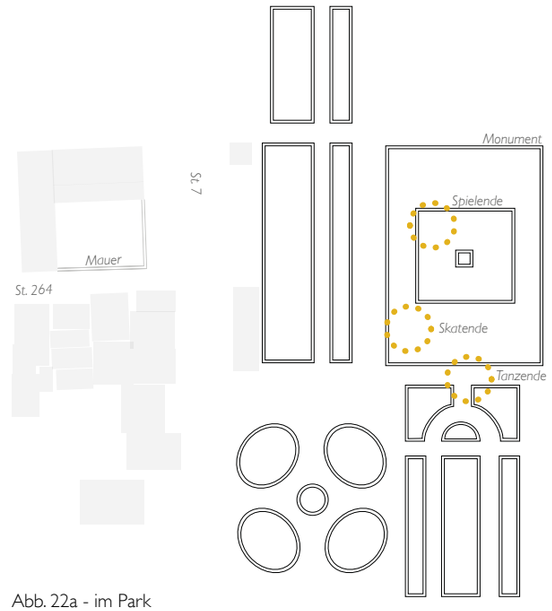


Abb. 22a - im Park

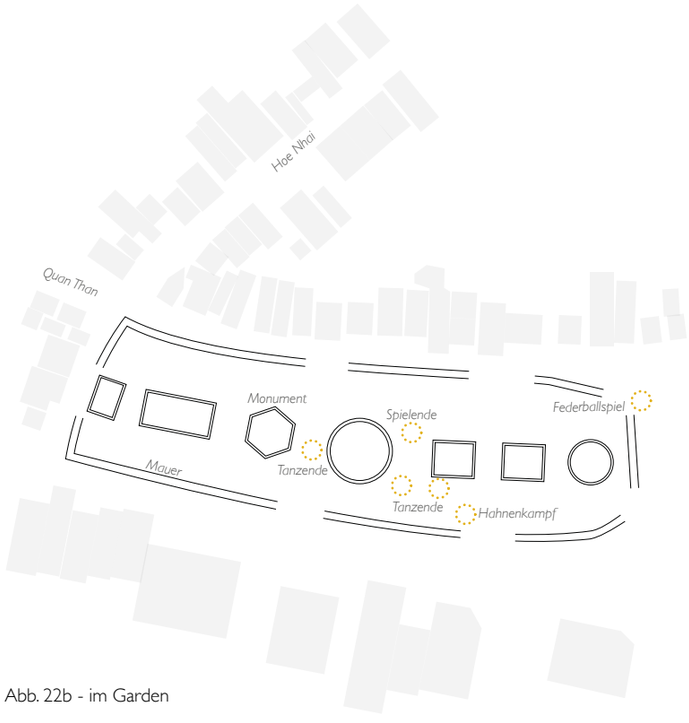


Abb. 22b - im Garden

▼Abb. 23a-c – Ereignisorte in den Places



Abb. 23a – Tanzende produzieren einen Ereignisort, Park

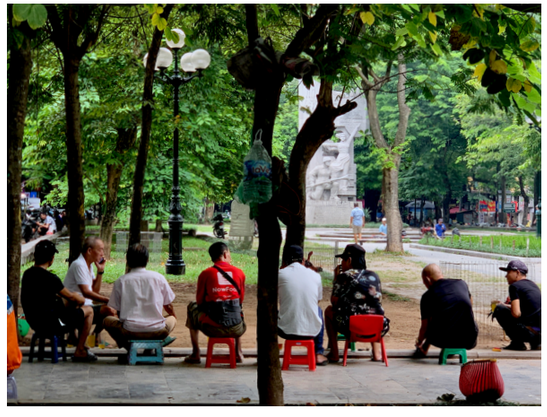


Abb. 23b – Hahnenkampf als Ereignisort, Garden



Abb. 23c – Tanzgruppe produziert einen Ereignisort, Garden

tanz einübt (vgl. Slawski b: Pos. 900–904; n l). Rund um alle Tanzgruppen haben sich Zuschauende versammelt, die den unterschiedlichen Tänzer*innen zuschauen und so Teil des produzierten Ereignisortes werden.

Für die Entstehung von Ereignisorten sind temporäre und interessante Aktivitäten oder Interventionen verantwortlich, die Menschen zusammenbringen und dafür sorgen, dass für diesen limitierten Zeitraum ein Ort produziert wird. Dieser besteht nur so lange, wie das Ereignis dauert, und verschwindet, sobald eine Performance oder Aktivität wie z. B. ein Hahnenkampf oder eine Choreografie beendet ist. Der Ereignisort verflüchtigt sich und es bleibt nichts außer die Erinnerung derer, die den Ereignisort mitproduziert haben, entweder als aktive oder als passive Beteiligte. Aber für den Zeitraum des Bestehens wird das Interesse der Menschen geweckt, sodass sie stehen bleiben, verweilen, zuschauen und vielleicht auch mitmachen. Da sich das Interesse einiger Menschen multipliziert, produzieren auch immer mehr Menschen den Ereignisort mit, sodass sich die urbane Lebendigkeit an dem Ort verdichtet und verstärkt. Bei Ereignisorten herrscht das Primat des Zufälligen, des Situativen und des (räumlich) Flexiblen, denn sie können am Rand oder auch auf der freien Fläche entstehen. Hier richtet sich die Entstehung danach, wo sich für die Produktion des Ereignisortes ausreichend Platz oder eine passende Oberflächenbeschaffenheit findet. Aufgrund des Platzbedarfs ist die Entstehung eines Ereignisortes in einer städtebaulichen Sondersituation wahrscheinlicher als in einer engen Gasse. Im Gegensatz zu den anderen drei Typologien wird der Ereignisort entweder zu einem unbestimmbaren Zeitpunkt oder auch niemals reproduziert und besitzt damit eine Einmalig- und Zufälligkeit.

7.3.5 Zusammenfassung der Place-Perspektive Typologien

Typologie Schwerpunktorte: Orte werden als räumliche Schwerpunktorte (re-)produziert, die Menschen zusammenbringen und sie wiederholt anziehen, da Schwerpunktorte über ein bedeutsames Angebot oder eine lebensdienliche Funktion verfügen.

- Schwerpunktorte verfügen über z. B. gewerbliche Angebote in den Erdgeschossen bzw. Hausvorzonen, sodass der Ort mit seinem Angebot hier im Vordergrund steht. Schwerpunktorte sind z. B. Cafés, Kioske oder Bars.
- Schwerpunktorte sind zudem Orte intensiver Kommunikation und dienen als soziale Treffpunkte für größere und kleinere Gruppen, können aufgrund des Angebots aber auch von Einzelpersonen besucht werden.
- Schwerpunktorte sind räumliche Schwergewichte, ziehen Menschen an und können über eine überörtliche Bedeutung verfügen, wodurch sie auch für soziale Durchmischung sorgen. Es handelt sich um etablierte Orte, die auf eine Vergangenheit zurückblicken, sich durch Beständigkeit auszeichnen und eine Zukunft in dem Place haben.

Typologie Pop-up-Orte: Orte werden als Pop-up-Orte (re-)produziert, für deren Entstehung in besonderer Weise das Zusammenspiel von Zeit, Ort und Angebot entscheidend ist. Pop-up-Orte bestehen temporär und bringen Menschen für einen limitierten Zeitraum an einem spezifischen Ort zusammen.

- Pop-up-Orte entstehen temporär und sind z. B. mobile Straßenverkäufer*innen oder ein informeller Straßenmarkt. Sie bieten also ein lebensdienliches Angebot und wirken wie Magnete im Place, indem sie Menschen für einen Moment anziehen, um sie nach kurzer Zeit wieder loszulassen.
- Für die Dauer ihres Bestehens haben Pop-up-Orte eine ähnliche Bedeutung wie ein Schwerpunktort. Für einen Moment versammeln sich Menschen, kommen zusammen, interagieren und verweilen, sodass sich das Gleichgewicht im Place für einen Moment verschiebt.
- Wesentlich für die Entstehung eines Pop-up-Ortes ist das Zusammenspiel von Ort, Zeit und Angebot, denn sie bilden sich v. a. dann aus, wenn an einem Ort ein für diesen Zeitpunkt passendes Angebot vorgehalten wird.

Typologie Haftende-Orte: Orte werden als Haftende-Orte (re-)produziert, wobei die soziale Anziehungskraft durch die Anwesenheit anderer Menschen eine entscheidende Rolle für die Entstehung spielt und Menschen aufgrund sozialer Routinen und des Miteinanders an diesen Orten zusammenkommen.

- Ausschlaggebend für die (Re-)Produktion von Haftenden-Orten sind soziale Prozesse, die Gemeinschaft und die sozialen Routinen, die sich in einen Place eingeschrieben haben. Haftende-Orte sind somit durch und durch soziale Konstrukte mit keinem oder einem sehr geringen kommerziellen Angebot.
- Haftende-Orte entstehen v. a. in den Hausvorzonen, aber auch entlang von räumlichen Zonierungen. Sie können durch eine Beständigkeit charakterisiert werden, da Menschen über längere Zeiträume an ihnen verweilen, und es besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass sie an einem der nächsten Tage (re-)produziert werden.
- Haftende-Orte wirken wie soziale Magnete im Place. Sie motivieren Menschen, innezuhalten, haften zu bleiben, und ermöglichen ein Treffen in kleineren Gruppen. Sie sind soziale Treffpunkte, wobei die Teilhabe an und der Zugang zu diesen Orten beschränkt und insbesondere einander bekannten Menschen vorbehalten ist.

Typologie Ereignisorte: Orte werden als temporäre Ereignisorte (re-)produziert, die das Interesse und die Neugier anderer Menschen wecken und sie zum (kurzen) Verweilen motivieren. An Ereignisorten erhöht sich für eine kurze Zeit die Intensität der urbanen Lebendigkeit, da sich für diesen Moment sowohl die Anzahl der Menschen als auch die Aufmerksamkeit verdichten.

- Ereignisorte werden produziert, da Menschen für ein bestimmtes Ereignis, z. B. eine Aktivität, Performance oder Intervention, zusammenkommen. Ereignisorte sind spannend und wecken das Interesse, sodass Menschen stehen bleiben, verweilen, zuschauen und vielleicht auch mitmachen. Das Interesse einiger Menschen multipliziert sich und immer mehr Menschen produzieren den Ereignisort mit.
- Bei Ereignisorten herrscht das Primat des Zufälligen, des Situativen und des (räumlich) Flexiblen. Sie können am Rand oder auch auf der freien Fläche entstehen, sodass sich die Entstehung des Orts nach den räumlichen Anforderungen des Ereignisses richtet und keinen räumlichen Präferenzen folgt.

- Ereignisorte werden flüchtig produziert und verschwinden unmittelbar nach Ende des Ereignisses. Es bleibt nichts außer die Erinnerung derer, die den Ereignisort mitproduziert haben, denn dieser wird entweder zu einem unbestimmbaren Zeitpunkt oder auch niemals reproduziert.

7.4 PLACE-PERSPEKTIVE RHYTHMEN

Im Fokus von Kapitel 7.4 steht die Frage: ***Wann werden Orte (re-)produziert?*** Die Places folgen dem Tagesrhythmus der Menschen, die in den Places u. a. handeln, miteinander interagieren und Elemente platzieren. Dabei können je nach Ortstypologie (vgl. Kap. 7.3) rhythmische Unterschiede festgestellt werden. Einige der beschriebenen Typologien von Orten bestehen im Tagesverlauf in ähnlicher Ausprägung und an ihnen finden, ausgeführt durch ähnliche Gruppenzusammensetzungen, ähnliche Aktivitäten statt. Andere Ortstypologien unterliegen einer stärkeren Veränderung im Tagesverlauf. Wiederholungen sowie Unterbrechungen von Handlungen sind verantwortlich dafür, dass ein *place-spezifischer* Rhythmus entsteht. Deutlich wird, dass die (Re-)Produktion von Orten einer zeitlichen Dynamik unterliegt. Um diese Dynamik zu erläutern, werden nachfolgend erst die konstanten Orte und dann die temporären Orte präsentiert.

7.4.1 Rhythmen konstanter Orte

Menschen (re-)produzieren konstante Orte durch das Ausführen wiederkehrender Aktivitäten, die sowohl im Laufe eines Tages als auch von Tag zu Tag wiederholt werden. Die (re-)produzierten konstanten Orte bilden die Pfeiler urbaner Lebendigkeit in einem Place.

Im **Garden** (vgl. Abb. 24a) können konstante Orte mit wiederkehrenden Aktivitäten sowohl unter den Schwerpunktorten, den Haftenden-Orten als auch unter den Pop-up-Orten identifiziert werden. Dabei sind es im Garden v. a. die Cafés und Eistee-Bars, in denen Menschen mit einer hohen Konstanz an einem Tag verweilen und die damit einen Pfeiler urbaner Lebendigkeit in diesem Place darstellen (vgl. Ha et al.: Pos. 215; Slawski b: Pos. 648; n3). An den östlichen sowie westlichen Rändern der Freifläche finden sich Ansammlungen von Stehenden und Sitzenden, deren Muster, Intensität sowie räumliche Ausprägung über den gesamten Tag ähnlich bestehen bleiben. Es ist jedoch v. a. der Haftende-Ort im Westen der Freifläche, an dem eine Gruppe den gesamten Tag zusammensitzt und sich in ihrer Zusammensetzung nur marginal verändert (vgl. Slawski b: Pos. 580–581; n3). Schwerpunktorten ist grundsätzlich ein konstanter Charakter mit sich wiederholenden Aktivitäten und Mustern inhärent. Hingegen stellt es eine Besonderheit dar, dass Pop-up-Orte als Konstanten ausgebildet werden. Diese Besonderheit i. H. a. Pop-up-Orte zeigt sich im Garden am Ostrand der Freifläche. Es handelt sich um Straßenverkäufer*innen, die einen Stand mit kleinen Tischen und Stühlen errichten, sodass diese Orte zwar der Typologie Pop-up-Orte zugeordnet werden, da ihnen ein temporärer Charakter immanent ist. Allerdings sitzen und verweilen Menschen rund um die Verkaufsstände auf Plastikstühlen oder auf der Mauer über weite Teile des Tages, sodass diese Pop-up-Orte dennoch eine Konstante im Place bilden (vgl. Slawski b: Pos. 522; n1).

In Wat Botum (**Park**) verhält es sich ähnlich, denn auch hier sind es Pop-up-Orte, in diesem Fall die Stände der Straßenverkäufer*innen in der St. 244, die durch ihren Zusammenschluss als Straßenmarkt

ebenfalls konstant sind, da sie in der Straße vom frühen Morgen (vgl. Abb. 25a) bis zum späteren Abend (vgl. Abb. 25b) Essen sowie Getränke verkaufen (vgl. Slawski a: Pos. 1193; n1).

Im **Suburb** (vgl. Abb. 24b) verändern sich Frequenz und Intensität des Aufenthalts im Tagesverlauf, allerdings bleiben die konkreten Orte, an denen Aufenthalt stattfindet, über den gesamten Tag hinweg konstant. Somit manifestieren sich die Muster des Aufenthalts über den gesamten Tag in einer stabilen Kontinuität (vgl. Slawski a: Pos. 438). Der Grund dafür ist, dass im Suburb einige Menschen den gesamten Tag zu Hause bleiben, sie verweilen in der Hausvorzone und betreuen ihr Geschäft (vgl. Hun: Pos. 151; n1). Konstant sind zudem die beiden Haftenden-Orte, die Lotterie und das Nagelstudio in der St. 371 (vgl. Tep: Pos. 183; n1). Der Ort, der jedoch die intensivste Konstante ausbildet, ist das Eckgebäude an der Kreuzung St. 638/369. Dieser Ort ist ein Schwerpunktort und über den gesamten Tag belebt, wobei sowohl die Muster des Verweilens als auch die durchgeführten Aktivitäten ähnlich sind (vgl. Slawski a: Pos. 241; n1): „[…] manche bleiben an ihrem Ort – wie gehabt – es gibt eine große Kontinuität von Menschen, die tatsächlich den ganzen Tag an einer Stelle sind." (Slawski a: Pos. 430).

Einige der Menschen der **Alley** (vgl. Abb. 24c) bleiben ebenfalls den gesamten Tag in dem Place. Sie gehen zudem im Laufe des Tages ähnlichen Aktivitäten nach und wiederholen diese auch von Tag zu Tag. In der Alley sind es v. a. die Haftenden-Orte, die durch (nahezu) dieselben Menschen über den gesamten Tag frequentiert werden, an denen sich die Aktivitäten wiederholen und an denen sich somit konstante Orte ausbilden (vgl. Hun: Pos. 413; Slawski a: Pos. 805; Tep, Rec 2b: Pos. 8-9; n2): „Repeat everything everyday: [..] wake up, clean house, washing dishes, preparing food, looking for children, children go to school, [children] run around in the alley." (Tep: Pos. 11). Zudem stellt auch der Schwerpunktort, an dem Jugendliche sich nach Schulschluss zum Billardspiel treffen, einen weiteren konstanten Ort dar (vgl. Hun: Pos. 387; Slawski a: Pos. 854; Tep: Pos. 456; n2).

Ähnlich wie in der Alley sind es im **Ward** (vgl. Abb. 24d) auch die Menschengruppen, die zusammenkommen und durch das soziale Miteinander konstante Haftende-Orte ausbilden, die resilient sind und über einen langen Zeitraum am Tag bestehen. Gerade anhand der Haftenden-Orte in den Hausvorzonen werden der soziale Zusammenhalt, das nachbarschaftliche Leben sowie das Miteinander im Ward deutlich (vgl. Slawski b: Pos. 1033–1034; n1). Der Ort, an dem eine Gruppe Schach spielt, kann als der wohl konstanteste Haftende-Ort bezeichnet werden. Die Aktivität des Schachspiels wird selbst noch abends ausgeübt, wenn das Erdgeschoss, vor dem die Spieler*innen sitzen, schon halb geschlossen sind (vgl. Abb. 25c). Im Ward sind es aber auch die beschriebenen Schwerpunktorte, die beiden Kioske, die konstant bezüglich der sie belebenden Menschengruppen und Aktivitäten sind. Der Grad ihrer Nutzungsintensität und damit die konstante Erscheinung gehen zwar während der Mittagszeit etwas zurück, wenn der Place dann jedoch eine neue Hochphase der Belebtheit am Nachmittag erfährt, treten dieselben Orte in ähnlicher Ausformung wieder in Erscheinung (vgl. Slawski b: Pos. 1321–1323; n2).

Im **Village** (vgl. Abb. 24e) gibt es zwei konstante Orte, bei denen es sich auch um die zwei im Place bestehenden Schwerpunktorte handelt, allerdings ist der Grad der Konstanz unterschiedlich. Gemein ist ihnen, dass, wenn diese Orte geöffnet sind, Menschen dort beharrlich und teilweise über lange Zeiträume hinweg verweilen (vgl. Ha et al.: Pos. 104; Slawski b: Pos. 355; n1). Einer dieser wesentlichen konstanten Schwerpunktorte ist das Café B52 (vgl. Slawski b: Pos. 342–343; n1): „[People] sit at the Café for a very long time, upon to noon, or all the way to afternoon." (Ha, Rec: Pos. 25). Obwohl das

Abb. 24 – Rhythmen konstanter Orte, *o. M.*

konstante Orte

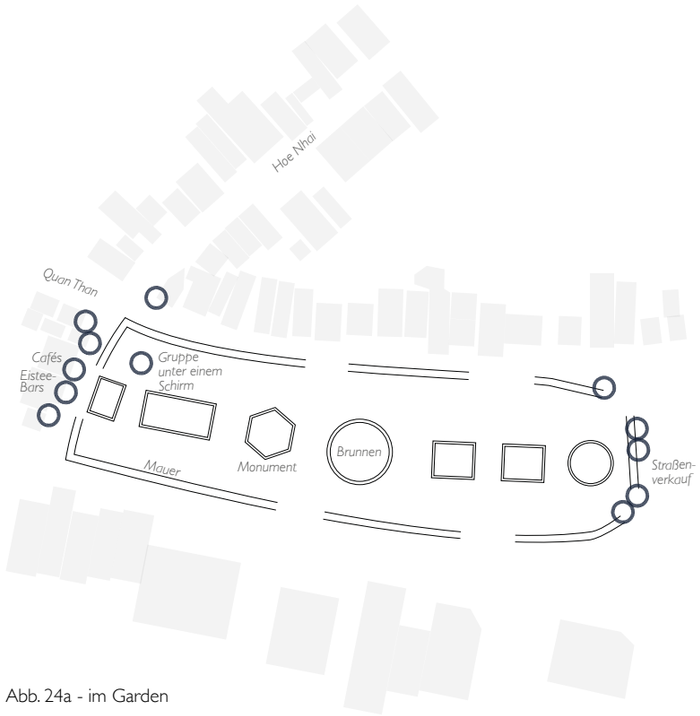


Abb. 24a - im Garden



Abb. 24b - im Suburb

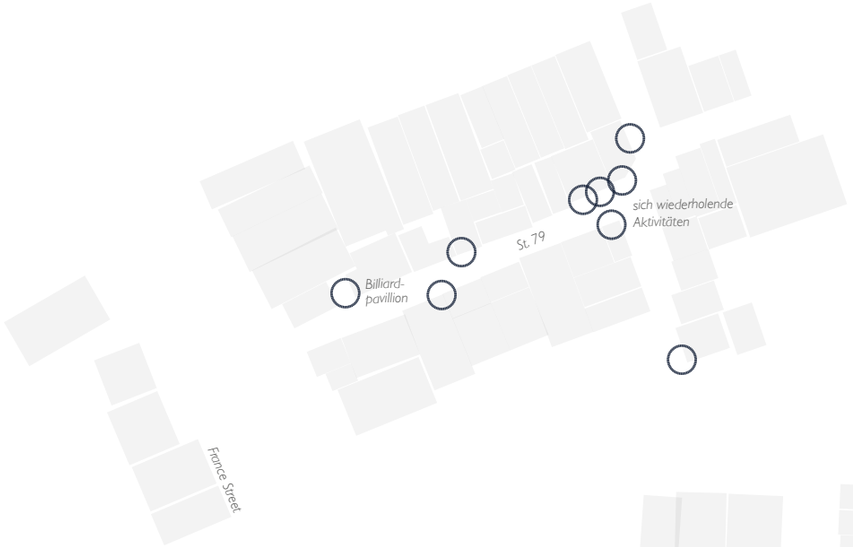


Abb. 24c - in der Alley

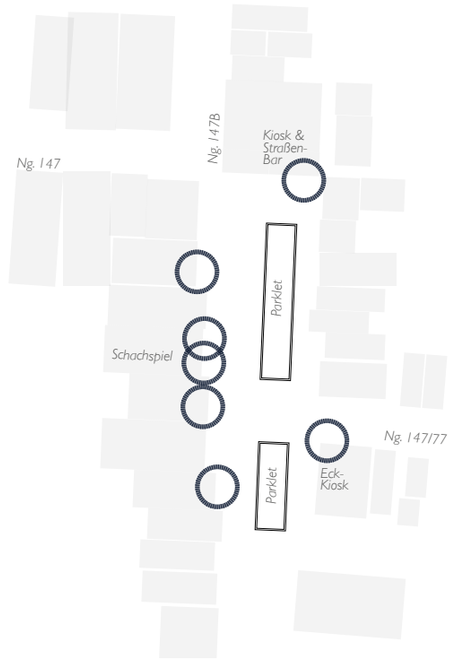


Abb. 24d - im Ward

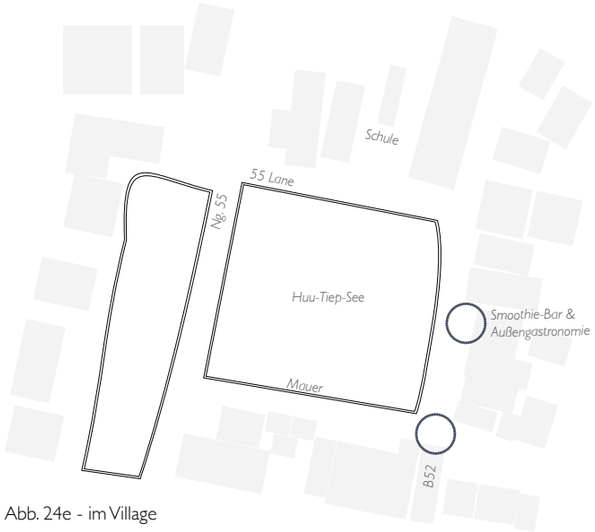


Abb. 24e - im Village

▼**Abb. 25a-d** – Rhythmen konstanter Orte in den Places



Abb. 25a – Morgens: Straßenmarkt in der St. 244, Wat Botum, Park



Abb. 25b – Abends: Straßenmarkt in der St. 244, Wat Botum, Park



Abb. 25c – Konstanter Ort des Schachspiels, Ward



Abb. 25d – Konstante durch die Smoothie-Bar, Village

Café B52 um die Mittagszeit keinen aktiven Betrieb hat, bleibt das Erdgeschoss offen und das Mobiliar des Cafés weiterhin nutzbar, sodass Personen hier vereinzelnd sitzen, ohne dass sie bedient werden (könnten) (vgl. Cao et al.: Pos. 105; Ha et al.: Pos. 165; Slawski b: Pos. 106; n3). Die höchste Konstanz im Place besteht jedoch bei der Smoothie-Bar, die den gesamten Tag ohne Pause geöffnet ist. Während der Mittagszeit ist dieser Ort damit der einzige geöffnete und konstante Ort im Place: „There's only one attractive spot: the smoothie bar." (Ha et al.: Pos. 96). Auch bleiben die Tische und Stühle der Bar den gesamten Tag an der gleichen Stelle, lediglich die Besucher*innen der Smoothie-Bar wechseln, verweilen aber auch mit einer hohen Konstanz und lediglich am späten Abend nimmt die Anzahl der Besucher*innen ab (vgl. Abb. 25d) (vgl. Ha et al.: Pos. 99; Slawski b: Pos. 346–347; n2): „Everything stays nearly the same as in the morning." (Ha et al.: Pos. 106).

Die (Re-)Produktion von Orten durch menschliche Handlungen kann als ein offener Prozess beschrieben werden, der durch die Häufigkeit und die Dauer der Ausführung beeinflusst wird. Dabei hat die Art und Häufigkeit der Ausführung einen Einfluss auf die Konstanz eines Ortes: Wird eine Handlung kontinuierlich ausgeführt oder wiederholt – also mehrmals an einem Tag ausgeführt – entstehen konstante Orte. Auch wenn es räumliche Ausprägungen wie Sitz- und Verweilmuster gibt, die über einen längeren Zeitraum bestehen, resultieren daraus konstante Orte. Bleiben zudem die Gruppenkonstellationen ähnlich, verstärkt sich der Eindruck eines konstanten Ortes. Für die (Re-)Produktion eines konstanten Ortes ist es jedoch nicht zwingend notwendig, dass es dieselben Menschen sind, die ähnliche Aktivitäten ausführen. Konstante Orte bilden sich besonders leicht an Schwerpunktorten und Haftenden-Orten aus. An beiden Ortstypologien wiederholen sich Aktivitäten und es verweilen an ihnen teilweise über lange Zeiträume dieselben Personen(-gruppen), sodass sie als Pfeiler urbaner Lebendigkeit eines Places mit einer inhärenten Konstanz deutlich hervortreten. Diese Orte sorgen dafür, dass ein Place über den gesamten Tag sein prägendes, aber individuelles Erscheinungsbild beibehält. Hinzukommend können v. a. in den städtebaulichen Sondersituationen auch Pop-up-Orte, obwohl dieser Typologie eigentlich eine Temporalität immanent ist, eine gewisse Konstanz aufweisen, indem sie über einen langen Zeitraum bestehen und kontinuierlich frequentiert werden. Es kann festgehalten werden, dass sich in städtebaulichen Regelsituationen Schwerpunktorte sowie Haftenden-Orte als die Typologien mit der höchsten Konstanz identifizieren lassen. In städtebaulichen Sondersituationen können neben den genannten auch Pop-up-Orte von großer Konstanz geprägt sein.

7.4.2 Rhythmen temporärer Orte

Im Laufe eines Tages betreten und verlassen Menschen einen Place, es werden neue Aktivitäten ausgeübt und andere beendet. Hierdurch ergeben sich Spielräume für die fortwährende (Re-)Produktion neuer, temporär bestehender Orte.

Der **Ward** (vgl. Abb. 26a) ist grundsätzlich ein Place, der durch eine hohe Konstanz geprägt ist. Veränderungen sind lediglich um die Mittagszeit erkennbar, in der sich kaum eine Person in den Hausvorzonen aufhält. Die Haftenden-Orte vom Morgen verschwinden für diese kurze Zeit und auch der Schwerpunktort, der Eck-Kiosk schließt (vgl. Ha et al.: Pos. 459; Slawski b: Pos. 1176–1177; n1). Allerdings werden sowohl die Haftenden-Orte der Hausvorzone als auch der Schwerpunktort des Kiosks nicht als veränderte, sondern als konstante Orte identifiziert (vgl. Kap. 7.4.1). Der Grund dafür ist, dass die Ruhe der Mittagszeit den alltäglichen Rhythmus widerspiegelt und nach der Mittagspause die Aktivitäten in gleicher Intensität sowie Ausformung zurückkehren und wieder stattfinden, als hätte es keine

Pause gegeben (vgl. Slawski b: Pos. 976; n1). Dennoch gibt es zwei Orte im Ward, die als temporäre Orte beschrieben werden können und bei denen es sich um die beiden identifizierten Pop-up-Orte handelt. Es ist zum einen der Stand, an dem eine Frau am Morgen ihre Suppe verkauft und der im Verlauf des Vormittags verschwindet, da es sich hier um ein Frühstücksangebot handelt (vgl. Ha et al.: Pos. 466; Slawski b: Pos. 950; n1). Gleiches gilt für den Stand, an dem Getreide verkauft wird und der sich an der Ostseite des Places befindet. Dieser besteht ebenfalls bis zur Mittagsruhe und wird danach nicht wieder geöffnet (vgl. Slawski b: Pos. 1077; n1).

Die **Alley** (vgl. Abb. 26b) ist ebenfalls, wie beschrieben, v. a. durch konstante Orte geprägt (vgl. Kap. 7.4.1), die einem alltäglichen Rhythmus folgen. Lediglich der mobile Straßenverkauf und entstehende Pop-up-Ort kann als temporärer Ort identifiziert werden. Zudem verändert sich die Hauptstraße, die France Street, von der geschäftigen Straße tagsüber zu einer sehr ruhigen, unbelebten Straße am Abend und wechselt ihr Erscheinungsbild maßgeblich (vgl. Slawski a: Pos. 857).

Im **Village** (vgl. Abb. 26c) lässt sich zu bestimmten Tageszeiten eine Veränderung des Places beobachten, die durch den morgendlichen Markt und die Start- und Endzeitpunkte der Schule bedingt ist. Dadurch halten sich unterschiedlich viele Menschen zu unterschiedlichen Anlässen sowie zu unterschiedlichen Handlungen im Place auf (vgl. Slawski b: Pos. 374–375; n1). Obwohl das Café B52 und v. a. die Smoothie-Bar eine starke Konstante im Place darstellen (vgl. Kap. 7.4.1), verändert sich das Village nach dem morgendlichen Hoch und nach dem Schulbeginn sowie nach dem Ende des Straßenmarkts signifikant (vgl. Slawski b: Pos. 278–281; n1). Das Village wird ruhig und die Mittagszeit steht in einem Kontrast zum geschäftigen Morgen, da weder die Erdgeschosse offen sind noch Lebendigkeit herrscht (vgl. Slawski b: Pos. 282–283; n1). Während am Morgen eine räumliche Einladung durch offene Erdgeschosse ausgesprochen wird, liegt am späteren Nachmittag der Fokus auf Einkehr und Intimität (vgl. Abb. 27a) (vgl. Ha et al.: Pos. 80; Slawski b: Pos. 484–485; n2). Gerade die Pop-up-Orte, der Eistee-Stand und der Crêpes-Stand sind Teil dieser Extremen des Tagesrhythmus: Vor Schulbeginn und nach Schulschluss bedient der Eistee-Stand den Ansturm der Schüler*innen, während in den ruhigen Phasen pausiert und der Stand nicht besetzt wird. Nach dem nachmittäglichen Hoch zum Schulschluss räumt der Eistee-Stand zusammen und verschwindet. Der Crêpes-Stand wird bereits nach dem morgendlichen Ansturm wieder abgebaut (vgl. Abb. 27b). Am Abend kommt ein temporärer Ort an der südlichen Ecke der Gasse 55/51 hinzu, der erst mit eintretender Dämmerung entsteht. An diesem Ort wird zusammengesessen und bis spät in den Abend gemeinsam gegessen (vgl. Slawski b: Pos. 463–464; n1)

In Chbar Ampov (**Suburb**) (vgl. Abb. 26d) und dem Place selbst zeigt sich die Veränderung von Orten v. a. durch Verkaufsstände und Aktivitäten in den Erdgeschossen sowie den Läden und Restaurants, die schließen oder öffnen und dann beginnen, am Alltag des Places teilzunehmen. Einige Geschäfte und Restaurants in Chbar Ampov sind zu bestimmten Tageszeiten geschlossen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sie ein spezifisches Angebot bereitstellen, das zu einem bestimmten Zeitpunkt nachgefragt wird. Andere Geschäfte schließen im Laufe des Tages, da ihr Angebot keine Nachfrage mehr generiert (vgl. Hun: Pos. 287; Tep: Pos. 232; n1). Im Suburb gibt es somit Orte, die für einen bestimmten Zeitraum pausieren. Diese Tatsache lässt sich darauf zurückführen, dass das Frühstück am Morgen angeboten wurde und die Zeit über den Tag genutzt wird, um den abendlichen Verkauf vorzubereiten (vgl. Hun: Pos. 320; n1): „People start to close the shops, they don't close, but they are preparing something for the evening." (Hun: Pos. 302). Eine wesentliche Veränderung im Place erfolgt durch die mobilen Straßenverkäufer*innen (Pop-up-Orte), die ab dem Nachmittag zunehmend im Place erscheinen (vgl. Slawski a: Pos. 457; n1). Teilweise haben die neu entstehenden temporären Orte eine starke Anziehungskraft (vgl. Slawski a: Pos. 422; Tep: Pos. 323–324; n1): „The moment they opened someone came in." (Tep: Pos. 330). Eine wesentliche Veränderung im Place zeigt sich also anhand der Pop-up-Orte. In der Hausvorzone des Eckgebäudes Street 369/638 manifestiert sich eine Veränderung des Ortes durch die Präsenz von Verkäufer*innen, welche sich mit ihren Ständen dort positionieren (vgl. Slawski a: Pos. 451–453; n1). Gleichzeitig bleibt der Schwerpunktort im Erdgeschoss und der Hausvorzone des Eckgebäudes St. 369/638 unverändert und stellt nach wie vor einen konstanten Ort dar (vgl. Kap. 7.4.1). In diesen Bereichen überlappen sich also nicht nur zwei Ortstypologien (Schwerpunktort und Pop-up-Ort), sondern auch zwei Rhythmusschichten (konstant und temporär).

In der städtebaulichen Sondersituation, dem **Garden** (vgl. Abb. 26e), sind es die Ereignisorte, die zu veränderten Orten führen. Sobald ein Ereignis wie eine Tanzgruppe die Fläche betritt, richtet sich die Aufmerksamkeit auf diesen Ort und es wird ein Ereignisort produziert, der sich mit dem Verschwinden des Ereignisses wieder verflüchtigt (vgl. Slawski b: Pos. 900–903; n1). Gleiches gilt für den Bereich des Hahnenkampfes, bei dem die Steh- und Sitzmuster vom Morgen bis zum frühen Nachmittag ähnlich bleiben. Allerdings verändert sich der Ort abrupt, sobald der Hahnenkampf ein Ende findet (vgl. Slawski b: Pos. 809–810; n1). In der Hoe Nhai bestehen ebenfalls temporäre Orte: Der belebte Straßenmarkt am Morgen weicht im Laufe des Vormittags häuslichen Aktivitäten wie bspw. dem Reinigen des Hausumfeldes. In den Abendstunden erfährt die Straße allerdings eine Hochphase, sodass sie zu einem Ort des Essens, Trinkens und Austauschs wird (vgl. Ha, Rec: Pos. 129–130; n1).

Im **Park** (vgl. Abb. 26f) zeigt sich das Schau- und Wechselspiel der Orte besonders deutlich, denn hier sind selbst die konstanten Schwerpunktorte durch einen Wandel geprägt und werden als temporäre Orte identifiziert, was eine untypische Eigenschaft für Schwerpunktorte und damit eine Ausnahme darstellt. Während bspw. am Morgen in dem Eckladen, dem Frühstücksort, viel Betrieb herrscht, nehmen die Aktivitäten und die Kundschaft zum Mittag ab (vgl. Abb. 27c, d) (vgl. Hun: Pos. 859; n1): „Die Ecke [Frühstücksort] hat sich nun verändert, hier sitzen weniger Menschen, dafür wird hier nun aufgeräumt [..]." (Slawski a: Pos. 1075). Am Mittag wird ein neuer Ort frequentiert, der direkt an den Frühstücksort grenzt. Dieser Ort bietet Mittagessen an, erlebt seine Hochphase zu dieser Zeit und wird stark besucht: „Gerade in dem Lunch-Place neben dem Frühstücksort wird nun gesessen [und] eingekehrt." (Slawski a: Pos. 1072). Es lässt sich eine gewisse Absprache zwischen den einzelnen Orten in der St. 264 vermuten, die dazu führt, dass sich die Angebote und das Aufleben von Orten abwechseln (vgl. Slawski a: Pos. 1089; n1): „Während der Frühstücksort also herunterfährt, ist in dem Lunch-Place [nebenan] einiges los." (Slawski a: Pos. 1090).

Später am Abend schließen alle Orte in der St. 264 und die Orte in der St. 7 öffnen (vgl. Slawski a: Pos. 1233; Tep: Pos. 803; n1). Die Veränderung im Park wird in den Abendstunden durch mobile Verkäufer*innen, die wie eine weitere Schicht temporäre Orte zum Place hinzufügen, verstärkt. Durch sie verlagert sich der Schwerpunkt der Aktivitäten komplett in die St. 7, während sich die St. 264 leert (vgl. Tep: Pos. 803; n1). Im Park gehört der Abend den Straßenverkäufer*innen, die hier Essen vorbereiten sowie verkaufen und den Place dominieren (vgl. Hun, Rec 3: Pos. 9, 17). Weitere temporäre Orte sind zudem auf der Freifläche zu finden. Bei ihnen handelt es sich zum einen um die Ereignisorte, die durch bspw. Tanzgruppen entstehen und wieder verschwinden, sobald das Ereignis beendet ist (vgl. Slawski a: Pos. 1240–1241; n1).

Abb. 26 – Rhythmen temporärer Orte, *o. M.*

temporäre Orte

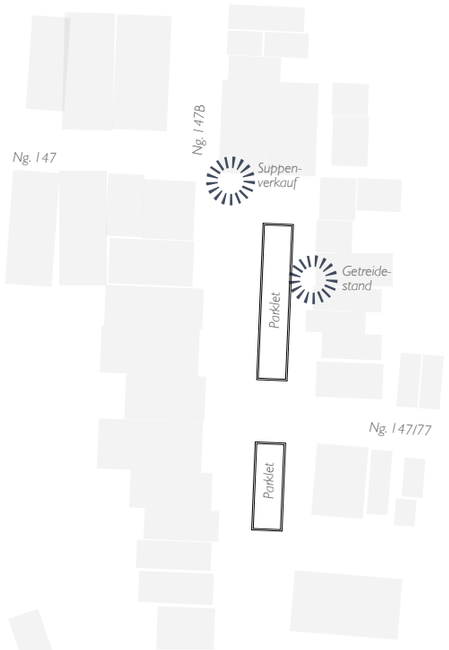


Abb. 26a - im Ward

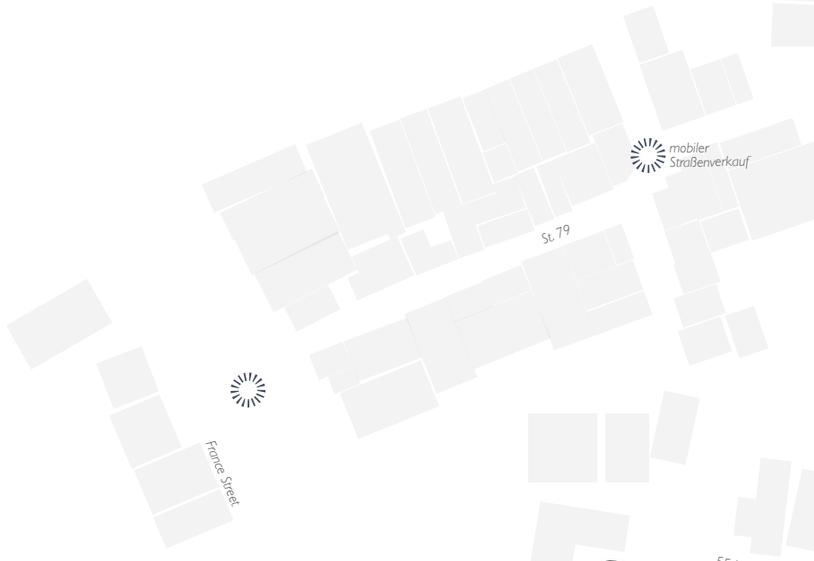


Abb. 26b - in der Alley

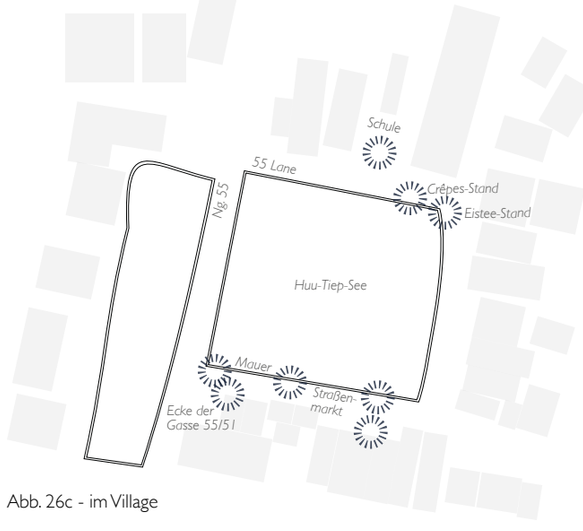


Abb. 26c - im Village

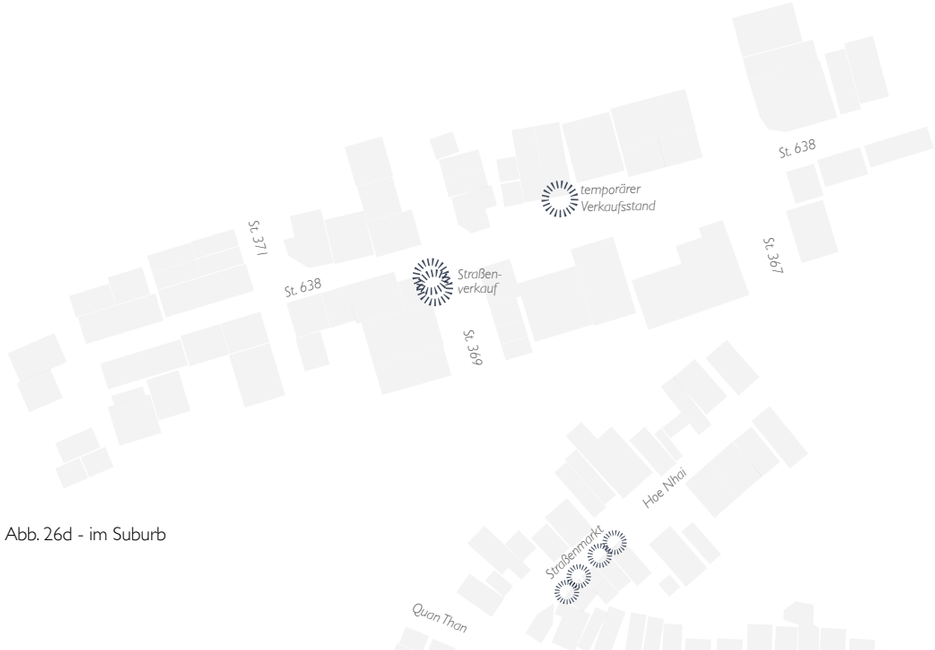


Abb. 26d - im Suburb

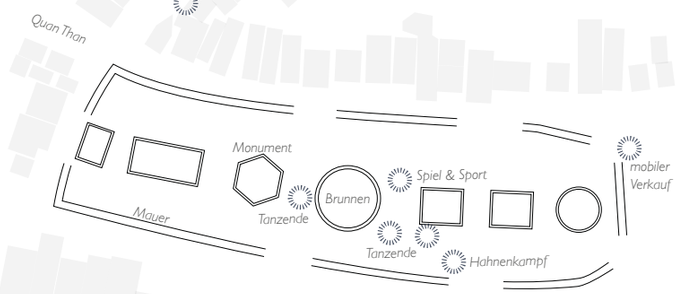


Abb. 26e - im Garden

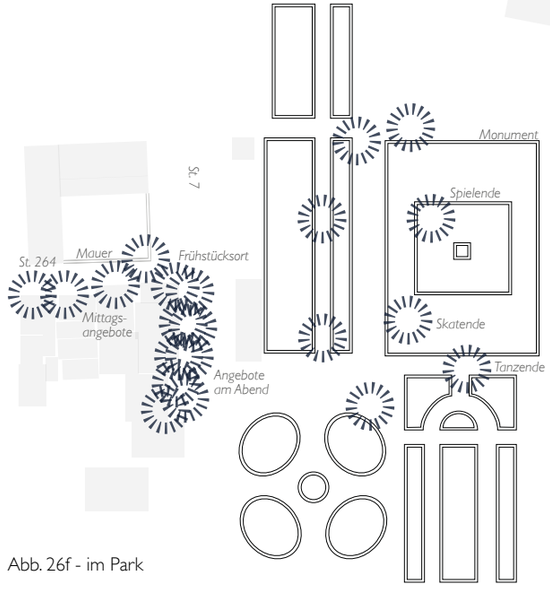


Abb. 26f - im Park

▼**Abb. 27a-d** – Rhythmen temporärer Orte in den Places



Abb. 27a – Rückzug in das Innere des Hauses, Village



Abb. 27b – Crêpes-Stand und morgendlicher Ansturm, Village



Abb. 27c – Frühstücksort am Vormittag, Park



Abb. 27d – Nach der Hochphase des Frühstücksorts, Park

Places brauchen Konstanz und Temporalität gleichermaßen. Ohne die konstanten wären die temporären Orte nicht wahrnehmbar und andersherum wären ohne die temporären die konstanten Orte nicht erkennbar. Temporäres und Konstantes bedingen sich damit gegenseitig und bringen durch das jeweilige Gegenstück das charakteristische Ortsbild und den eingeschriebenen Rhythmus des Places hervor. Temporäre Orte treten v. a. dann auf, wenn eine Tätigkeitsphase endet und eine neue beginnt. So weicht der morgendliche Verkauf der Phase des Saubermachens, gefolgt von der Vorbereitung der Mittags- und Nachmittagsaktivitäten, was den Wechsel – ein Schließen oder Eröffnen von Orten – sowie die Veränderung der Tätigkeiten im Laufe des Tages erklärt.

Es braucht in einem Place Möglichkeiten und Bereiche, die temporär sind und Unerwartetes eröffnen, denn Veränderungen erzeugen Spannungen, wodurch ein Place nicht vollends vorhersehbar ist. So kommen im Verlauf eines Tages andere Menschen in einen Place und Gruppenkonstellationen verändern sich. Neue Aktivitäten werden durch das Beenden anderer ermöglicht: Sie überlappen sich zeitlich, konkurrieren miteinander und wieder andere verschwinden. Neue Aktivitäten und neue Angebote ziehen wieder andere Menschen an, da weitere Möglichkeiten im Place bestehen, was zu sozialer Durchmischung führt. Die Menschen, die dann den Place betreten, führen wieder andere Aktivitäten aus, die wieder neue Möglichkeiten eröffnen usw. Hierdurch verändern sich Orte, was die Möglichkeit der (Re-)Produktion neuer temporärer Orte ermöglicht. So kann an einem Tag ein Wechsel an Orten entstehen, der wie ein eingeübtes Schauspiel und wie ein logisches Abwechseln erscheint. Orte, die jedoch lediglich dem alltäglichen Rhythmus eines Places folgen, werden nicht allein durch diese Eigenschaft als temporäre Orte identifiziert. Hierzu bedarf es mehr: ein Hinzukommen neuer Orte, ein Neuplatzieren von Elementen oder ein Verlassen des Places. Ein Abflachen oder Verlangsamen und erneutes Aufkommen derselben Aktivitäten, die lediglich dem Rhythmus des Places folgen sind nicht ausreichend, um eine tatsächliche Temporalität darzustellen. Dabei bringen Ereignisorte sowie Pop-up-Orte die eindeutigsten Veränderungen in Places zum Ausdruck, wobei sich Typologien nicht immer eindeutig temporären oder konstanten Orten zuordnen lassen, denn auch Schwerpunktorte, die eigentlich konstant sind, können einer Temporalität unterliegen. Zudem können sich in Places sowohl Ortstypologien als auch Rhythmusschichten überlappen und damit gleichzeitig auftreten. Auch nehmen unterschiedliche Arten von Rhythmen Einfluss auf den Place. Hierzu gehören u. a. Tag- und Nachtzeiten, Trocken- und Regenzeiten, Öffnungszeiten, aber auch soziale Zeiten wie Familienzeit und Zeit mit Freund*innen.

7.4.3 Zusammenfassung der Place-Perspektive Rhythmen

Rhythmen konstanter Orte: Menschen (re-)produzieren konstante Orte durch das Ausführen wiederkehrender Aktivitäten, die sowohl im Laufe eines Tages als auch von Tag zu Tag wiederholt werden. Die (re-)produzierten konstanten Orte bilden die Pfeiler urbaner Lebendigkeit in einem Place.

- Konstante Orte entstehen durch sich wiederholende Aktivitäten, kontinuierliche Muster und Personen(-gruppen), die sich über längere Zeiträume an einem Ort aufhalten.
- Konstante Orte bilden die Pfeiler urbaner Lebendigkeit und prägen das individuelle Erscheinungsbild eines Places.
- In städtebaulichen Regelsituationen sind die Bereiche mit der höchsten Konstanz die Schwerpunktorte sowie die Haftenden-Orte; in städtebaulichen Sondersituationen können auch Pop-up-Orte konstante Orte sein.

Rhythmen temporärer Orte: Im Laufe eines Tages betreten und verlassen Menschen einen Place, es werden neue Aktivitäten ausgeübt und andere beendet. Hierdurch ergeben sich Spielräume für die fortwährende (Re-)Produktion neuer, temporär bestehender Orte.

- In einem Place braucht es konstante und temporäre Orte, denn sie bedingen sich gegenseitig und bringen durch das jeweilige Gegenstück das charakteristische Bild des Places mit seinem eingeschriebenen Rhythmus hervor.
- Temporäre Orte entstehen, wenn andere Menschen in einen Place kommen, eine Tätigkeitsphase endet und eine neue beginnt, d. h. wenn Orte öffnen oder schließen und neue Aktivitäten durch das Beenden anderer ermöglicht werden.
- Ereignisorte sowie Pop-up-Orte bringen die eindeutigsten Veränderungen in Places zum Ausdruck. Allerdings bestehen auch Ausnahmen, denn auch Schwerpunktorte können einer Temporalität unterliegen.

7.5 ZWISCHENFAZIT IV: DIE VIER PERSPEKTIVEN UND ERKENNTNISSE FÜR DIE MENSCH-SPACE-BEZIEHUNG

Durch die vier Perspektiven wurde das alltägliche Placemaking der sechs Places veranschaulicht sowie analysiert. Dieses Ergebnis wird nun vor dem Hintergrund einer der übergeordneten Forschungsfragen reflektiert: *Inwiefern lassen sich aus den gewonnenen Ergebnissen allgemeine Erkenntnisse für die Mensch-Space-Beziehung ableiten?*

Die Beziehung von Menschen und Space zeigt sich durch eine Vielzahl von Spuren im Place, denen eine Handlung durch Menschen vorausgeht (vgl. Kap. 7.1.1). Durch flexible und flüchtige Elemente, die in einem Space durch Menschen platziert werden, werden einzelne Orte an individuelle Bedürfnisse angepasst. Auch durch Begrünung statten Menschen einen Space aus und individualisieren ihn. Das Platzieren von Pflanzen, aber v. a. das Pflegen dieser verweist auf eine verwobene sowie dauerhafte Beziehung der Menschen mit dem Space (vgl. Kap. 7.1.2). Zeichen wie religiöse Relikte, Handschriftliches oder Verbote intensivieren die Beziehung zwischen Mensch und Space weiter. Durch das Einschreiben individualisieren Menschen den Space und offenbaren eine persönliche Facette (vgl. Kap. 7.1.3). Die Aneignung und damit die Intensität der Mensch-Space-Beziehung manifestiert sich jedoch insbesondere in Aktivitäten und Interaktionen zwischen Menschen, wodurch die (Re-)Produktion von Space um eine zwischenmenschliche Dimension ergänzt wird (vgl. Kap. 7.1.4).

Die vier Perspektiven ermöglichen zudem das Gewinnen von Erkenntnissen über jene Zonen in einem Space, in welchen die Beziehung der Menschen zu diesem in besonders eindrücklicher Weise sichtbar wird. Durch diese Analyse nach den vier Perspektiven kann somit die Identifikation jener räumlichen Schwerpunkte einer solchen Beziehung herausgestellt werden (vgl. Kap. 7.2.1). Eine von diesen ist die Hausvorzone, die Menschen eine besondere Beziehung anbietet, denn in ihnen kann eine intensive Ausgestaltung durch die Menschen (meist des angrenzenden Erdgeschosses) und damit eine Aneignung des Spaces intensiven Ausdruck finden. In der Hausvorzone finden diejenigen Elemente Platz, die für das individuelle Sein der Menschen bedeutsam sind. Der Bereich der Hausvorzone kann darauf basierend als *Ort der leichten (Re-)Produktion* herausgestellt werden, denn Hausvorzonen sind leicht zugänglich und bieten sich aufgrund ihrer räumlichen Nähe zu Erdgeschossen für eine (leichte) Aneignung an. Ein Bereich wie eine Hausvorzone kann dabei über weiche Kanten verfügen und (noch) weiter in den Space wirken, indem sich die Hausvorzone entweder durch das Platzieren von Gegenständen durch Menschen oder durch Interaktionen zwischen Menschen ausweitet und so weiter Einfluss auf einen Spaces nimmt (vgl. Kap. 7.2.2). Eine räumliche Zonierung bietet den Menschen ebenfalls eine Beziehung an, indem an ihnen unterschiedliche Aktivitäten – ähnlich einer Hausvorzone – möglich sind. Für den Aufbau einer Beziehung zu einer Zonierung braucht eine Person keinen Zugang zu einer Hausvorzone in dem Space, sodass räumliche Zonierungen die Beziehungen, die Menschen zu einem bestimmten Ort haben können, diversifizieren und so weitere Aktivitäten ermöglichen (vgl. Kap. 7.2.3). Hausvorzonen, aber auch räumlichen Zonierungen, sind, obwohl sie selbst räumlich definiert sind, weiche Übergänge inhärent, die ausgehend von dem Kern (einem Erdgeschoss oder einer Mauer) wie (ungleichförmige) konzentrische Halbkreise als graduelle Übergänge in den Space wirken und so unscharfe Bereiche in einem Space ausbilden, die durch ihre Unschärfe Aneignung fördern. Somit sind weder Hausvorzonen noch räumliche Zonierungen eindeutig räumlich definierbar.

Durch die vier Perspektiven wird in Bezug auf die Mensch-Space-Beziehung auch deutlich, dass Menschen unterschiedliche Orte in einem Space (re-)produzieren, wodurch sie mit unterschiedlichen Orten unterschiedliche Beziehungen eingehen. Dabei können vier unterschiedliche Ortstypologien, die unterschiedliche Mensch-Space-Beziehungen implizieren, identifiziert werden (vgl. Kap 7.3). Schwerpunktorte bieten Menschen einen Ort mit einem bedeutenden Angebot oder einer lebensdienlichen Funktion an. Diese Typologie umfasst auch die Möglichkeit eines sozialen, aber kommerziellen Treffpunktes, der dennoch flexibel genug ist, um auch allein besucht werden zu können (vgl. Kap 7.3.1). Pop-up-Orte stellen für Menschen einen Ort mit einem ebenfalls bedeutenden, jedoch im Gegensatz zu den Schwerpunktorten temporären Angebot dar. Dieses ist in der Regel genau auf die jeweilige Zeit und den Ort abgestimmt (vgl. Kap 7.3.2). Haftende-Orte bieten Menschen die Möglichkeit, tiefgehende soziale Beziehungen aufzubauen (vgl. Kap 7.3.3). Zudem eröffnen Ereignisse einen Ort, an dem urbanes Leben in intensiver Form stattfindet (vgl. Kap 7.3.4).

Durch die Perspektiven wird zudem deutlich, dass Spaces einem täglichen Rhythmus[82] folgen, der sich durch Konstanten und Temporalität am deutlichsten ausdrückt. Hier besteht eine unmittelbare Wechselbeziehung zwischen dem Rhythmus des Spaces und den Menschen, denn sie sorgen durch ihre Handlungen, die sie wiederholen oder lediglich einmal ausführen, für den Rhythmus (vgl. Kap 7.4). So können Konstantes und Temporäres im Space, gestaltet durch Menschen im Tagesverlauf, sichtbar werden. Das bedeutet, dass in einem Space sowohl konstante als auch temporäre Orte bestehen, sodass sich ein Space in einem Spannungsfeld aus ebendiesen durch Menschen konstituierten konstanten sowie temporäre Orten bewegt. Die Beziehung, die ein Space einem Menschen anbietet, variiert zudem in Abhängigkeit anderer Rhythmen wie z. B. der Tages- und Nachtzeit oder Trocken- und Regenzeit.

Nachdem die Relevanz der vier Perspektiven auf alltägliches Placemaking für die Mensch-Space-Beziehung dargelegt wurde, soll nun auf den Aspekt der Übertragbarkeit eingegangen werden, der in der o. g. Forschungsfrage aufgeworfen wird. Es wird daher reflektiert, inwiefern sich die aus den sechs empirisch untersuchten Places gewonnenen Erkenntnisse auf eine allgemeine Mensch-Space-Beziehung übertragen lassen.

Zunächst wird die These aufgestellt, dass eine gewisse Übertragbarkeit auf ähnliche Phänomene in anderen Kontexten grundsätzlich möglich sein kann. Ein Grund dafür ist, dass diese Forschungsarbeit von Doreen Masseys Verständnis geprägt ist, welches die Einbettung von Places in einen größeren strukturellen sowie räumlichen Kontext zum Gegenstand hat. Masseys Argumentation folgend, ist der Place mit dem ihn umgebenden Space und damit mit einer größeren räumlichen Einheit verwoben (vgl. Kap. 2.1) (vgl. Massey 1992; Massey 1993). Diese Annahme findet Eingang in die Konzeption der Place-Studien (vgl. Kap. 4.3), sodass nicht nur die alltäglichen Muster einzelner Places, sondern auch die Muster des ihn umgebenden Spaces einbezogen wurden, wodurch die Erkenntnisse resilienter werden und eine größere Allgemeingültigkeit enthalten als wären lediglich einzelne und räumlich begrenzte Places betrachtet worden.

[82] Für Lefebvre sind der Alltag und Rhythmus eng miteinander verbunden (vgl. Kap. 2.2.1), da der Alltag von verschiedenen Rhythmen durchzogen ist. So finden sich Rhythmen in den Abläufen des alltäglichen städtischen Lebens (vgl. Lefebvre 2004: 82). Grundsätzlich entsteht Rhythmus überall dort, wo eine Interaktion zwischen einem Space, einer Zeit und einem Energieaufwand, wie z. B. menschlichem Handeln existiert (vgl. Elden 2013: 2, 8).

Zudem wurde durch die vier Perspektiven eine Querschnittsbetrachtung von relevanten Themen vorgenommen, die Hinweise auf Erkenntnisse zur Mensch-Space-Beziehung geben. So können Erkenntnisse aus vier unterschiedlichen Perspektiven mit insgesamt 13 diesen Perspektiven zugeordneten Themen gewonnen werden. In dieser Querschnittsbetrachtung wird deutlich, dass zu beinahe allen Themen Aussagen und Inhalte aus den sechs untersuchten Places einfließen können, was die Annahme der Übertragbarkeit in ähnliche Kontexte unterstützt. Lediglich bei drei Themen können nicht zu allen Places Aussagen getroffen werden. Hierbei handelt es sich um das Thema der räumlichen Zonierungen, da in zwei der Places keine existieren (Alley und Suburb). Des Weiteren ist festzuhalten, dass im Village keine Haftenden-Orte vorkommen, sodass aus diesem Place keine Aussagen zu genannter Typologie entwickelt werden können. Zudem kommen Ereignisorte lediglich in den städtebaulichen Sondersituationen vor, sodass die Erkenntnisse zu dieser Typologie aus den Places Garden und Park abgeleitet wurden. Allerdings ist diese Eigenschaft (das Vorkommen von Ereignisorten in Sondersituationen) Teil des Charakteristikums eines Ereignisortes, womit es konsequent ist, dass aus den anderen Places, den Regelsituationen, hierzu keine Erkenntnisse entwickelt werden können.

Dennoch lassen sich für die räumlichen Ausprägungen und inhaltlichen Aussagen der vier Perspektiven zahlreiche Beispiele innerhalb der sechs Places und die sie umgebenen Spaces finden, sodass von einer Generalisierbarkeit und Übertragbarkeit auf andere Orte in ähnlichen räumlichen Kontexten ausgegangen werden kann.

Diese Annahme kann auch dadurch gestützt werden, da die Anwendung der Grounded Theory im Vorgehen und der Auswertung die Möglichkeit eröffnet, dass, obwohl ein bestimmter Gegenstand untersucht wurde, die entwickelte gegenstandsbasierte Theorie (das Ergebnis, in diesem Fall die vier Perspektiven) abstrakt genug sind, um auf andere mit dem untersuchten Phänomen in Beziehung stehenden Kontexte übertragen werden zu können (vgl. Kap. 4.3.4) (vgl. Strauss et al. 1996: 7–10).

7.6 REFLEXION II: DIE CHARAKTERISTIKA DES ALLTÄGLICHEN PLACEMAKINGS VOR DEM HINTERGRUND DER VIER PERSPEKTIVEN

Im Folgenden werden die Charakteristika des alltäglichen Placemakings (vgl. Kap. 2.2.1) vor dem Hintergrund der vier Perspektiven reflektiert. Hierzu werden sowohl die Annäherung (vgl. Kap. 2.1) als auch die Vertiefung (vgl. Kap. 2.2) einbezogen. Neben den Aspekten, mit denen die vier Perspektiven kongruent sind und die im Folgenden lediglich der Vollständigkeit halber benannt werden, werden insbesondere diejenigen Erkenntnisse herausgestellt, die bestehende Ansätze erweitern, wobei diese Punkte ausführlicher argumentiert werden. Um bestimmte Aspekte des alltäglichen Placemakings zu veranschaulichen, werden zusätzlich Bezüge zu dem Referenzbeispiel der ausgewählten Metropolen Indiens hergestellt (vgl. Kap. 5.1).

Punkte, in denen die Arbeit zu keinen oder nur marginalen Anpassungen bzw. Modifikationen bestehender Ansätzen führt, sind die nachfolgenden:

- Annäherung Space und Place: Den vier Perspektiven liegt das grundsätzliche Verständnis von öffentlich nutzbarem Space zugrunde. Wie in Kapitel 2.1 dargelegt, bietet die Definition von public Spaces aus der Sichtweise von Nutzer*innen einen treffenden Ansatz, der dieser Forschungsarbeit zugrunde liegt (vgl. Marcuse 2004: 65; Selle 2008: 2).
- Die Skalierbarkeit von Space und Places (nach Massey 2011) wird einbezogen. Dabei bezieht sich die vorliegende Forschung auf die Koexistenz sozialer Beziehungen von lokal bis global (vgl. Massey 2011: 127–128) und überträgt diese auf die Maßstabsebene Space, Place und einzelne (anthropologische) Orte (vgl. Augé 2012) (vgl. Kap. 2.1, Kap. 7).
- Charakteristikum *Sozialer Space* (vgl. Abb. 28, oben links): Die vier Perspektiven folgen dem grundsätzlichen Verständnis von sozialem Space und betrachten Places als sozial konstituiert (vgl. Kap. 2.2.1). In der vorliegenden Arbeit kann gezeigt werden, dass Places soziale Konstrukte sind und von den Menschen der Places durch ihre sozialen Praktiken sowie Verhältnisse konstituiert werden (vgl. Löw 2015; Massey 2011: 116). Durch die Place-Studien dieser Arbeit wurde zudem ersichtlich, dass Interaktion und Kommunikation, die aus einem Aufenthalt von Menschen resultieren, unabdingbar für die (Re-)Produktion von Orten ist (vgl. Kap. 7.1.4).
- Charakteristikum *Routinen und Alltag* (vgl. Abb. 28, unten rechts): Durch die vier Perspektiven kann gezeigt werden, dass es die Routinen sind, die das Grundelement des alltäglichen sozialen Handelns bilden und die einem Rhythmus folgen (vgl. Kap. 2.2.1). Die dargestellten vier Perspektiven verdeutlichen, dass aus den Handlungen der Menschen und den spezifischen Eigenschaften des Ortes ein spezifischer Rhythmus entsteht, wie auch Lefebvre ihn versteht (vgl. Elden 2013: 2, 8). Die vier Perspektiven zeigen auch, dass die (Re-)Produktion von Orten maßgeblich durch die routinierten Aktivitäten geprägt ist, welche einen integralen Bestandteil der alltäglichen Routinen – definiert als das, was gewohnheitsgemäß getan wird (vgl. Giddens 1997: 36, 71, 140) – darstellen und sich somit in den Ort einschreiben (vgl. Kap. 2.2.1).
- Charakteristikum *(Re-)Produzierter Space* (vgl. Abb. 28, oben rechts): Die (Re-)Produktion von Orten manifestiert sich insbesondere in Spuren, wie bspw. den flexiblen und flüchtigen Elementen. Durch einige der flexiblen (z. B. bewegliche Stühle) und durch die flüchtigen Elemente (z. B. aufgehängte Wäsche), die hin- und zurückgestellt werden und damit ihren Standort im Laufe eines Tages verändern, wird eine aktive (Re-)Produktion einzelner Orte sichtbar. Diese Elemente tragen unmittelbar zur (Re-)Produktion bei und illustrieren den Erkenntnisreichtum, der nach Lefebvre in der Trivialität des Alltäglichen liegt (vgl. Kap. 7.1.1) (vgl. Lefebvre 1977: II, 43, zit. nach Löw et al. 2008: 52).
- Charakteristika *Gesellschaftlicher Space* (vgl. Abb. 28, unten links): Die vier Perspektiven folgen der *Dualität von Space*[83] (vgl. Löw 2018). Insbesondere durch Spuren wird das Zusammenspiel von Menschen (Gesellschaft), Platzierungen und Synthese sichtbar. Wie in den Charakteristika des alltäglichen Placemakings dargelegt (vgl. Kap. 2.2.1), entstehen Orte zum einen aufgrund einer Praxis des Anordnens (einer Handlung). Zum anderen geben die Places auch eine gesellschaftliche Ordnung vor, da sich Strukturen der Gesellschaft in räumlichen Anordnungen manifestieren (vgl.

SOZIALER SPACE

Space ist ein soziales Konstrukt und wird von Menschen durch soziale Praktiken sowie Verhältnisse konstituiert
Jede soziale Interaktion ist situiert in Space und Zeit
Der Space ist sozial konstituiert und gleichzeitig ist das Soziale räumlich konstituiert
Das Soziale und das Räumliche sind also untrennbar miteinander verbunden
Räumliche Konstitutionen wirken auf das Soziale und das Soziale nimmt Einfluss auf das Räumliche
Der soziale Space entspricht nicht dem physischen Space, aber der soziale Space realisiert sich innerhalb des physischen Spaces

DH DM MA HL MS PB

(RE-)PRODUZIERTER SPACE

Der (soziale) Space ist ein (soziales) Produkt
Jede Gesellschaft produziert ihren eigenen, spezifischen Space
Produktion und Reproduktion lassen sich nicht voneinander trennen
Space befindet sich immer im Prozess, in einer offenen, fortlaufenden (Re-)Produktion
Die Räumliche Praxis ist der im Alltag (re-)produzierte Space, der durch alltägliche Routinen und Verhaltensweisen abgesichert ist
Die Repräsentationen von Space ist der kognitiv erdachte oder konstituiere Space
Die Spaces der Repräsentation umfassen den gelebten Space, der durch Bilder und Symbole vermittelt wird und den physischen Space überlagert

DM HL ML

GESELLSCHAFTLICHER SPACE

Stadt verändert sich, wie sich die Gesellschaft als Ganzes verändert: Neuerungen des Alltagslebens gehen in die Strukturen ein und verändern die städtische Wirklichkeit
Handeln und Strukturen beziehen sich aufeinander
Handelnde erschaffen in und durch ihre Handlungen die Bedingungen, die ihr Handeln ermöglichen
Handelnde wissen, wie in bestimmten Kontexten des gesellschaftlichen Lebens zu verfahren ist (praktisches Bewusstsein)
Spaces bringen bestimmte Formen von Handeln hervor, Handelnde (re-)produzieren Spaces, d. h. Spaces sind das Ergebnis von Handlungen (Dualität von Raum)
(An-)Ordnung bedeutet, dass Spaces eine gesellschaftliche Ordnung vorgeben und das Ergebnis eines Prozesses des Anordnens sind

AG DH DL HL ML MS

ROUTINEN UND ALLTAG

Der Alltag und das Urbane sind unlösbar miteinander verbunden
Die Alltagslandschaft ist einfach und der gewöhnliche Hintergrund des täglichen Lebens
Routinen sind das Grundelement des alltäglichen sozialen Handelns
Routinen sind eine Schlüsselkategorie zum Verstehen sozialer Prozesse
Routinen sind das, was gewohnheitsgemäß getan wird, und basieren auf Traditionen
Für den rekursiven Charakter des gesellschaftlichen Lebens sind Routinen verantwortlich
In der gewohnheitsmäßigen Wiederholung alltäglichen Handelns werden gesellschaftliche Strukturen (re-)produziert

AG ER HL MC ML PH

Abb. 28 – Charakteristika des alltäglichen Placemakings (vgl. Kap. 2.2.3)

[83] Damit folgen die Perspektiven auch Giddens Dualität von Struktur (vgl. Giddens 1997), da Löw diese Theorie erweitert.

Löw et al. 2008: 9). Über Platzierungen wird eine Ordnung geschaffen, die aktiv durch Menschen (Wahrnehmung, Vorstellung, Erinnerung) verknüpft wird, was Löw als Synthese bezeichnet (vgl. Löw et al. 2008: 64). Insbesondere durch die Making-Perspektive Spuren kann die (An-)Ordnung und Synthese veranschaulicht werden (vgl. Kap. 7.1).

Die vorliegende Forschung verfolgt zudem das Ziel, bestehende Ansätze zu erweitern und zu differenzieren. Dazu wird auf die Charakteristika des alltäglichen Placemakings explizit Bezug genommen (vgl. Kap. 2.2.1; Abb. 28) und Ergänzungen, die durch die vier Perspektiven vorgenommen werden können, argumentiert. Erweiterungen bestehender Ansätze erfolgen an folgenden Stellen:

Charakteristikum *(Re-)Produzierter Space* (vgl. Abb. 28, oben rechts)
Die vier Perspektiven nehmen die (Re-)Produktion von Space zur Grundlage und beziehen sich damit unmittelbar auf Henri Lefebvre. Darüber hinaus können jedoch Ansätze der Typologisierung (re-)produzierter Orte mit spezifischen Eigenschaften gefunden werden, was die Betrachtungsweise der (Re-)Produktion erweitert (vgl. Kap. 2.2.1). Die Perspektiven nehmen Lefebvres Zitat „(Social) space is a (social) product" (Lefebvre 1991: 26) als Ausgangspunkt und damit Lefebvres Ausführungen zur (Re-)Produktion als Grundannahme: Spaces, Places und ihre Orte werden nicht nur sozial konstituiert, sondern von Menschen (re-)produziert. Dabei findet die (Re-)Produktion fortwährend und durch alltägliche Praktiken sowie Routinen statt, sodass jede Gesellschaft spezifische Orte (re-)produziert (vgl. Lefebvre 1991: 292; Lefebvre 2016: 204–205). Da ein Place Resultat sozialer Beziehungen ist, befindet er sich immer im Prozess und ist damit nicht einfach ein Produkt, sondern auch reproduziert (vgl. Lefebvre 1991: 289–290; Massey 2011: 11, 55, 118, 175).

Dieser Aspekt der (Re-)Produktion von Space in Abhängigkeit zur (spezifischen) Gesellschaft kann auch anhand des Referenzbeispiels der betrachteten Metropolen Indiens veranschaulicht werden (vgl. Kap. 5.1): Wenn in den Metropolen Indiens die Regierung keine *Freiräume* zur Verfügung stellt, finden die Menschen eigene Wege, eigene Spaces herzustellen, wobei eine enge Wechselbeziehung zwischen den Menschen und dem *Space* besteht (vgl. Sachdev: Pos. 5)[84]: „Public space then becomes an interaction between people and all of these layers which create the city […], these layers are also created by the people who inhibit the city […]. It works in parallel, people create space, and space creates people […]." (Sachdev: Pos. 2).

Wie in der vorliegenden Arbeit gezeigt werden konnte, ist das Analysieren der (Re-)Produktion von Orten von entscheidender Bedeutung für das Erlangen von Erkenntnissen bezüglich der Beziehung zwischen Menschen und Space. Die (Re-)Produktion von Places wird im Kontext dieser Arbeit aus vier unterschiedlichen Perspektiven analysiert, die sich als maßgeblich für das Ergründen des alltäglichen Placemakings herausstellen.

In dem Zusammenhang kann festgestellt werden, dass jede Gesellschaft zwar spezifische Orte (re-)produziert (vgl. Lefebvre 1991: 292), diese gesellschaftsspezifischen Orte jedoch übergeordneten Typologien zugeordnet werden können. Obwohl sich die individuell (re-)produzierten Orte nicht gleichen, können sie dennoch typologisiert werden, indem ihnen übergeordnete Merkmale zugeordnet werden. Diese Ortstypologien unterscheiden sich v. a. in ihrem Entstehungsprozess, ihrer Bestandsdauer, ihrem Angebot und in ihrer sozialen Konfiguration. So haben manche Orte einen konstanteren Charakter als solche, die eher zufällig sowie zeitlich begrenzt entstehen. Zu den konstanten zählt die Typologie der Schwerpunktorte. Diese sind z. B. Restaurants (z. B. im Park und Suburb) oder Cafés (z. B. im Village und Garden). Schwerpunktorte treten in unterschiedlicher Weise in Erscheinung, sie halten jedoch immer ein lebensdienliches Angebot vor (vgl. Kap. 7.3.1). Pop-up-Orte treten ebenfalls in unterschiedlichen Formen auf: als Straßenverkauf (z. B. Ward, Alley und Suburb) oder als informeller Straßenmarkt (z. B. Village und Park). Gemein ist ihnen jedoch ihre Temporalität und dass sie ein zum Ort und zur Zeit des Auftauchens passendes Angebot vorhalten (vgl. Kap. 7.3.2). Gesellschaftsspezifischer als die vorgenannten sind die Haftenden-Orte. In den meisten Places finden sie sich in Hausvorzonen, allerdings unterscheiden sich die Aktivitäten immens. Mal wird Essen vorbereitet, mal wird gespielt und mal wird sich den gesamten Tag unterhalten und gemeinsam verweilt. Obgleich sie in mancherlei Hinsicht differieren, fungieren sie doch stets als soziale Treffpunkte, die auf Basis sozialer Prozesse und des Miteinanders entstehen (vgl. Kap. 7.3.3). Ereignisorten ist ein temporärer Charakter sowie eine Zufälligkeit inhärent. Sie entstehen aufgrund eines Ereignisses, für dessen Bestandsdauer Menschen zusammenkommen und am Ereignis partizipieren (vgl. Kap. 7.3.4).

Charakteristikum *Sozialer Space* (vgl. Abb. 28, oben links)
Durch die vorliegende Arbeit kann zudem eine räumliche Typologie gefunden werden, die veranschaulicht, dass Space sozial konstituiert ist und das Soziale räumlich konstituiert ist (vgl. Löw 2015; Massey 2011: 116–117) (vgl. Kap. 2.2.1). Hierbei handelt es sich um Haftende-Orte, die aufgrund sozialer Prozesse und Routinen konstituiert werden. Menschen versammeln sich in kleineren Gruppen und aufgrund der Anwesenheit bekannter Personen. Impulse für die (Re-)Produktion sind damit das soziale Miteinander, die sich als soziale Routinen in den Place eingeschrieben haben. Haftende-Orte motivieren Menschen dazu, anzuhalten und zu verweilen. Allerdings ist die Teilhabe an diesen Orten in der Regel auf kleinere, exklusive Gruppen von Menschen beschränkt, die einander kennen. Haftende-Orte sind soziale Magnete und wichtige soziale Treffpunkte, an denen die soziale Situation, das soziale Miteinander und die sozialen Prozesse ausschlaggebend dafür sind, dass Menschen zusammenkommen und dass ein Ort (re-)produziert wird. Haftende-Orte sind also durch und durch soziale Konstrukte und damit ein exemplarisches Beispiel dafür, dass Space sozial konstituiert ist.

Diese sozial konstituierten Spaces in Form von Haftenden-Orten lassen sich ebenfalls anhand der urbanen Spaces des Referenzbeispiels der betrachteten Metropolen in Indien veranschaulichen: In diesen urbanen Spaces kommen Menschen zusammen, essen, sprechen miteinander, woraus ein lebendiges und reiches soziales Leben sowie starkes Zusammengehörigkeitsgefühl resultieren (vgl. Aggarwal: Pos. 3, 6; Batra: Pos. 6; Rao: Pos. 2, 4; Shetty: Pos. 9, 13; Talwar: Pos. 26–27). Dabei sind Haftende-Orte als soziale Spaces fest in den alltäglichen Ablauf der Menschen integriert (vgl. Sapra: Pos. 221–223): „It [Mumbai] is a city that lives in its public spaces." (Shah: Pos. 7).

Allerdings kann durch die vorliegende Forschung festgestellt werden, dass auch andere Mechanismen als das Soziale auf die (Re-)Produktion von Orten wirken, was die anderen Typologien der vier Perspektiven verdeutlichen. Obwohl das soziale Konstrukt die Basis eines Spaces darstellt (vgl. Löw 2015;

[84] Werden in diesem Kapitel Aussagen der Interviews zitiert, wird sich auf die Transkripte der Foto-Studie bezogen, die sich im Anhang zu Kapitel 5, Buchstabe D finden.

Massey 2011: 116) (vgl. Kap. 2.2.1), können auch andere Aspekte ausschlaggebend für die (Re-)Produktion von Space sein, was durch Typologien wie die Schwerpunktorte, Pop-up-Orte sowie Ereignisorte beispielhaft gezeigt werden kann. Bei den Schwerpunktorten und Pop-up-Orten besteht ein spezielles (kommerzielles) Angebot oder eine lebensdienliche Funktion, die Menschen aus dem Place oder auch aus anderen Bereichen einer Stadt anziehen. Damit steht der Ort mit seinem Angebot im Vordergrund. Die Pop-up-Orte werden neben dem Angebot zudem durch den *Charme des Temporären* geprägt, sodass hier auch die Zeit als Komponente der (Re-)Produktion wesentlich ist. Die Genese von Ereignisorten ist das Resultat von (überraschenden) Aktivitäten sowie Interventionen. Durch sie werden Menschen zusammengebracht und zum Verweilen, Zuschauen und Mitmachen motiviert. Wie durch die vier Perspektiven (vgl. Kap. 7) bzw. die Place-Portraits (vgl. Kap. 6) und bereits im Kontext der Foto-Studie (vgl. Kap. 5) gezeigt werden konnte, sind Pop-up-Orte für das alltägliche Placemaking in dem räumlichen Untersuchungsfeld wesentlich.

Dieser Aspekt kann wieder beispielhaft durch die Referenz der betrachteten Metropolen in Indien belegt werden (vgl. Kap. 5.1), da in dem Kontext temporäre Verkaufsstände und mobile Verkäufer*innen ebenfalls ein exzellentes Placemaking-Beispiel darstellen (vgl. Batra: Pos. 3; Sapra: Pos. 334–335; Shah: Pos. 5): Rund um die Verkäufer*innen entstehen temporäre sowie flüchtig (re-)produzierte Spaces, die eine informelle Facette des Straßenlebens bilden (vgl. Batra: Pos. 3; Sapra: Pos. 328–330; Talwar: Pos. 5). Zudem sind die Märkte der Metropolen lebende Historie, sie dienen dazu, Lebensmittel und Waren für alle Menschen erschwinglich zu machen: „When you think in terms of third place; […] in a way [..] markets are placemaking." (Shetty: Pos. 16). Gleichzeitig sind sie Spaces der Interaktion, des Aushandelns von Preisen, was zu einem engen Bund zwischen Verkäufer*innen und Einkäufer*innen führt (vgl. Aggarwal: Pos. 7; Sapra: Pos. 169, 157; Shetty: Pos. 16): „This place wouldn't be like anything if there weren't any vendors, but because there is a battery, a whole network of people selling the same thing, has it become such a famous place […]." (Sapra: Pos. 334).

Charakteristikum *(Re-)Produzierter Space* (vgl. Abb. 28, oben rechts)
Zusätzlich beziehen die vier Perspektiven das Thema der Nicht-Reproduktion ein, denn es gibt auch Typologien von Orten, die nur vielleicht oder nie reproduziert werden. Diese Erkenntnis der Nicht-Reproduktion erweitert ebenfalls die Theorien zur (Re-)Produktion (vgl. Kap. 2.2.1). So werden, wie dargelegt, einige Ortstypologien leicht und mit hoher Wahrscheinlichkeit in absehbarer Zeit reproduziert. Bei anderen Ortstypologien kann davon ausgegangen werden, dass sie nur einmal produziert und möglicherweise nicht wieder reproduziert werden. Hierbei ist der initiale Impuls ausschlaggebend für die Frage, *ob* ein Ort reproduziert wird. Ein lebensdienliches (kommerzielles) Angebot oder soziale Beziehungen machen eine Reproduktion wahrscheinlich, während Ereignisorte möglicherweise nie reproduziert werden, da sie derart flüchtig produziert werden, dass ihnen ein hohes Maß an Temporalität inhärent ist. Ein Ereignisort kann sich daher leicht verflüchtigen und es bleibt nichts außer die Erinnerung derer, die den Ereignisort mitproduziert haben.

Der bestehende Ansatz der (Re-)Produktion (vgl. Kap. 2.21) kann zudem durch die Einführung einer räumlichen Dimension weiterentwickelt werden, denn es gibt Zonen, in denen Orte besonders leicht (re-)produziert werden. Durch die Place-Studien können spezifische Zonen identifiziert werden, in denen eine leichte (Re-)Produktion von Orten erfolgt (vgl. Kap. 7.2). In diesem Kontext sind insbesondere die Hausvorzone sowie räumliche Zonierungen mit jeweils ihren Übergangszonen von Relevanz,

in denen Menschen individuelle Spuren hinterlassen, diverse Aktivitäten stattfinden und somit Aneignung sowie Individualität leicht hergestellt werden können. Die Hausvorzone wird wie selbstverständlich angeeignet und fortwährend sowie leicht (re-)produziert. Diese Leichtigkeit verstärkt sich dadurch, indem das Innen und Außen eng miteinander verwoben sind, graduelle Übergänge ausbilden und wie konzentrische Kreise nach außen in den Place hineinwirken, sodass keine klare räumliche Abgrenzbarkeit der Zonen möglich ist. Ein weiterer Ort, an dem eine leichte (Re-)Produktion erfolgt, sind räumliche Zonierungen sowie städtebauliche Ecken, da sich auch in ihnen ähnliche Muster wie in einer Hausvorzone manifestieren können. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass jede Art von räumlichem Rand als aktiver Bestandteil des Prozesses der leichten (Re-)Produktion von Orten betrachtet werden kann. Diese Ränder können ebenfalls über Unschärfen verfügen, da an ihnen Elemente abgestellt werden, sodass sie undefiniert in den Place wirken und durch graduelle Übergänge eine eindeutige Abgrenzbarkeit unmöglich wird. Zudem können Orte der leichten (Re-)Produktion in typologischer Hinsicht identifiziert werden. Zu den Typologien, die leicht (re-)produziert werden können, gehören die Schwerpunktorte, die als kommerzielle und soziale Treffpunkte wie selbstverständlich jeden Tag (re-)produziert werden. Hinzu kommen die Haftenden-Orte, die aufgrund ihrer sozialen Konstitution ebenfalls über Beständigkeit verfügen und fortwährend (re-)produziert werden. In der Konsequenz bilden sich konstante Orte, die als Stützen urbaner Lebendigkeit und (Re-)Produktion in einem Place bezeichnet werden können, leicht an Schwerpunktorten sowie Haftenden-Orten aus.

Die Hausvorzone, der in allen sechs Places eine zentrale Bedeutung zukommt, muss im Kontext des Verständnisses von *publicly usable Space* kritisch diskutiert werden. Da die Hausvorzone über Attribute des Öffentlichen sowie des Privaten verfügt, wird sie durch das Verständnis des *publicly usable Spaces* (vgl. Kap. 2.1) unzulänglich beschrieben, sodass eine differenziertere Betrachtung erforderlich ist. Die Definition von *public Spaces* aus der Sichtweise von Nutzer*innen (vgl. Marcuse 2004: 65; Selle 2008: 2) kommt bei der Betrachtung der Hausvorzone an ihre Grenzen, denn die Hausvorzone ist ein Ort intensiver Aneignung und wird z. B. als erweiterter Geschäfts- und Wohnbereich genutzt. Sie ist ein wesentliches räumliches Element des urbanen Lebens in den Places. Allerdings kommt hier die Definition des *publicly usable Spaces* an seine Grenzen, denn diese Zonen wirken in den *publicly usable Space*, sind jedoch, wenn sie als Haftende-Orte ausgeprägt sind (vgl. Kap. 7.3.3), sozial exklusiv oder, wenn sie als Schwerpunktorte ausgeprägt sind (vgl. Kap. 7.3.1), nur zugänglich, wenn etwas konsumiert wird. Hausvorzonen bilden damit eine Besonderheit, auch da sie eine Durchlässigkeit bis ins Erdgeschoss (in den privaten Bereich) hinein ermöglichen und daher verfügt das Erdgeschoss über einen durchaus öffentlich nutzbaren Charakter. Gleichzeitig besteht jedoch eine Dualität zwischen öffentlich und privat, denn die Hausvorzone ist obgleich ihres öffentlichen Charakters ein privater Bereich, wodurch an dieser Stelle das Private in den *publicly usable Space* hineinragt und dieser eben nicht mehr grundsätzlich für jede*n nutzbar ist. Die (räumliche und inhaltliche) Grenze bei dieser Zone ist somit unscharf, da sie weder räumlich klar abgrenzbar noch klaren Besitzverhältnissen zuzuordnen ist und somit weder ausschließlich öffentlich noch ausschließlich privat ist. Da diese Zone nicht eindeutig abgrenzbar ist und viel mehr als graduelle Übergänge ausgebildet, ist zudem der Begriff des semi-public Spaces unzutreffend, denn auch dieser wäre eine räumlich definierbare Zone. Damit ist das grundsätzliche Verständnis von öffentlich nutzbarem Space genauso wie der semi-public Space unzulänglich bei der Beschreibung von ebensolchen Orten, denen eine Unschärfe und weiche Ränder inhärent sind, sodass es an dieser Stelle eines *neuen urbanen Vokabulars* bedarf, das in das Portfolio städtebaulicher Begriffe aufzunehmen wäre.

KAPITEL 8

MAKING MANIFEST: ZWEITES ERGEBNIS DER PLACE-STUDIEN

In diesem Kapitel werden die Erkenntnisse für ein strategisches Placemaking dargestellt, die unmittelbar aus den vier Perspektiven abgeleitet werden können (vgl. Kap. 7). Hierdurch wird eine weitere übergeordnete Forschungsfrage dieser Forschungsarbeit beantwortet: *Was kann von dem alltäglichen Placemaking für ein strategisches Placemaking gelernt werden?*

Das nachfolgende Kapitel enthält damit das zweite Ergebnis der Place-Studien in Form eines Vorschlags für einen neuen strategischen Placemaking-Ansatz. Dieser findet im Vergleich zu bisherigen bestehenden theoretischen sowie normativen Modellen wie bspw. dem 3P- oder 5P-Rahmen, dem Power-10+-Konzept oder dem Sandbox-Modell, einen anderen Zugang und Ansatzpunkt (vgl. Kap. 3.1.2). Der hier vorgeschlagene Ansatz wird als *Making Manifest* bezeichnet. Im Folgenden wird zunächst die grundsätzliche Planungsphilosophie des Manifests mit seinem Prozess (vgl. Kap. 8.1.1) und seinen Prämissen (vgl. Kap. 8.1.2) präsentiert. Nachdem diese grundsätzliche Ausrichtung dargestellt wurde, folgt der inhaltliche sowie strategische Kern des Manifests: der Baukasten der Making-Komponenten (vgl. Kap. 8.2). Durch eine Verdichtung der Erkenntnisse, die im Manifest dargestellt werden, können Schlüsse für ein strategisches Placemaking i. H. a. sozial nachhaltige Urbanisierung gezogen werden (vgl. Kap. 8.3), wodurch eine weitere übergeordnete Forschungsfrage beantwortet werden kann: *Inwiefern kann strategisches Placemaking als Instrument der humanen Stadtentwicklung zu einer sozial nachhaltigen Urbanisierung in den schnell wachsenden Metropolen Phnom Penh, Hanoi und anderswo beitragen?*

Abschließend wird das Making Manifest vor dem Hintergrund der Charakteristika des strategischen Placemakings reflektiert (vgl. Kap. 2.2.2) und Erweiterungen bisheriger Ansätze des strategischen Placemakings herausgestellt (vgl. Kap. 8.4).

8.1 PLANUNGSPHILOSOPHIE DES MAKING MANIFESTS

Das hier vorgeschlagene Making Manifest bezieht sich auf zwei Ebenen, die untrennbar miteinander verbunden sind: Die Ebene des Places adressiert das gewünschte räumliche Ergebnis und damit (räumliche) Eigenschaften, über die ein Place verfügen sollte. Auf der zweiten, der Making-Ebene, wird der Weg zur Erreichung des räumlichen Ziels betrachtet und somit ein (strategisches) Vorgehen vorgeschlagen. Beide Ebenen sind dabei nicht auseinanderzuhalten, da dem Placemaking die Verwobenheit dieser beiden Ebenen inhärent ist: Das Handeln wirkt räumlich auf einen Place und ein Place beeinflusst das Handeln. Diese Verwobenheit wird sowohl im Rahmen der Charakteristika des alltäglichen Placemakings (vgl. Kap. 2.2.1) als auch im Kontext des ersten Ergebnisses der vorliegenden Forschungsarbeit, den vier Perspektiven, deutlich (vgl. z. B. Kap. 7.1).

Übergeordnet verfolgt das Making Manifest die Entwicklung menschenorientierter Places und bezieht sich damit auch auf den Ausgangspunkt dieser Arbeit (vgl. Kap. 1). Eine solche Entwicklung beinhaltet sowohl das Etablieren von urbaner Lebensqualität und menschlichem Wohlergehen (vgl. Ross 2013), als auch die Gewährleistung der Teilhabe (vgl. Kopfmüller et al. 2001: 172, zit. nach Pufé 2017: 104–105; Barron, Gauntlett 2002, zit. nach Ross 2013) (vgl. Kap. 1).[85] Das Making Manifest nimmt damit eine menschenorientierte Entwicklung als Ausgangspunkt und Basis des strategischen Vorgehens.

[85] Wie in Kapitel 1 dieser Arbeit dargelegt, spielen public Spaces bei der Herstellung von urbaner Lebensqualität eine wesentliche Rolle, sodass Organisationen wie die Vereinten Nationen die Dringlichkeit der Errichtung von sicheren, inklusiven und lebenswerten Stadträumen betonen, um individuelles sowie soziales Wohlergehen für Stadtbewohner*innen zu ermöglichen und die soziale Resilienz der Menschen in Städten zu stärken (vgl. UN DESA 2018; UN-HABITAT 2019: 20; WBGU 2016: 1, 3).

Durch u. a. die Place-Studien konnte gezeigt werden, dass Menschen *ihre* Places an gesellschaftsspezifische Bedürfnisse anpassen (vgl. Kap. 7.1; Kap. 7.6), sodass eine für die jeweilige Gesellschaft spezifische menschenorientierte Entwicklung im Prozess des alltäglichen Placemakings selbstverständlich stattfindet sowie sichtbar wird und woraus sich Hinweise für ein strategisches Placemaking ableiten lassen. Aus diesem Grund ist ein Verständnis der maßgeblichen Eigenschaften eines Places, der (sozialen) Prozesse und Aktivitäten, Handlungen sowie Nutzungsmuster der Menschen essenziell, um diejenigen Eigenschaften herauszustellen, die für alltägliche Placemaking-Prozesse von Wert sind und wodurch eine Wertschätzung des Vorhandenen in den Blick genommen wird. Aus diesem Grund verfolgt das Making Manifest die Planungsphilosophie, *von dem alltäglichen Placemaking für ein strategisches Placemaking zu lernen.*

Eine Kernaufgabe des Making Manifests besteht daher darin, diejenigen Muster zu identifizieren, die in einem bestimmten Kontext erfolgreich sind, um darauf aufbauend zu bestimmen, an welchen Punkten und in welchem Umfang strategische Eingriffe sinnvoll sind. Somit basiert das vorgeschlagene strategische Placemaking im Wesentlichen auf einem genauen Beobachten sowie Analysieren des existierenden alltäglichen Placemakings, aus dem dann ein iteratives sowie behutsames Vorgehen zur Qualifizierung von Places abgeleitet wird.

Zur ausführlicheren Darstellung der Planungsphilosophie wird im Folgenden zunächst auf den Prozess und dann auf die Prämissen des Making Manifests eingegangen, bevor die vier Making-Komponenten *Bewahren*, *Zulassen*, *Anbieten* und *Befähigen* mit je zwei Teilkomponenten ausführlicher betrachtet werden.

8.1.1 Prozess des Makings

Strategischem Placemaking ist, wie durch die Begriffsklärungen (vgl. Kap. 2.2.1) sowie durch den Forschungsstand zum strategischen Placemaking (vgl. Kap. 3.1.2) dargelegt werden konnte, ein kollaborativer Prozess inhärent. Auch der Geschäftsführer des globalen *PlacemakingX*-Netzwerks, Ethan Kent, verweist im Interview der Foto-Studie darauf, dass eine wesentliche Aufgabe von Placemaker*innen darin besteht, die Menschen eines Places in einem kollaborativen Prozess bei dem Selbstverständnis zu unterstützen, dass sie diejenigen sind, die über das nötige Wissen verfügen, um ihre Places zu entwickeln: „[…] the biggest impact we have is helping people realise that they have expertise and values there; they need to be facilitated and expressed." (Kent 0: Pos. 2).[86]

Davon ausgehend, zielt das Making Manifest auf das Initiieren eines kollaborativen Prozesses, der die Menschen des Places in die Lage versetzt sowie befähigt, ihr Placemaking selbst sowie fortwährend vorzunehmen. Der Prozess dient zudem einer sozialen Aushandlung unter den Menschen des Places sowie der Verhandlung der Eigenschaften z. B. der Nutzung und Möglichkeiten eines Places. Der

[86] Obschon die Durchführung eines strategischen Placemaking-Prozesses nicht Gegenstand der empirischen Untersuchung dieser Arbeit war, konnte durch die Forschung in den Places eruiert werden, dass Menschen zu einem hohen Grad Verantwortung für den Place übernehmen, da ein intensives sowie reiches soziales Miteinander beobachtet werden konnte (vgl. Kap. 6). Strategisches Placemaking wurde zudem explizit im Rahmen der Foto-Studie thematisiert (vgl. Kap. 5), sodass an dieser Stelle auch Bezug auf die Aussagen der Interviewten genommen werden kann. Werden in diesem Kapitel Aussagen der Interviews zitiert, wird sich auf die Transkripte der Foto-Studie bezogen, die sich im Anhang zu Kapitel 5, Buchstabe D finden.

Impuls und das Begleiten dieses kollaborativen Prozesses kann von unterschiedlichen Akteur*innen ausgehen. Durch das Referenzbeispiel der betrachteten Metropolen Indiens wird deutlich, dass strategisches Placemaking oftmals von Placemaking-Initiativen oder NGOs initiiert wird, die die Menschen eines Places in den Prozess einbeziehen und sie zum *Nehmen des Rechts auf Stadt* motivieren. Vonseiten der Regierung stellt die Initiierung von strategischem Placemaking hingegen keine konventionelle Praxis in den betrachteten Metropolen Indiens dar (vgl. Aggarwal: Pos. 17; Shetty: Pos. 28; Talwar: Pos. 23–25). Von dem Referenzbeispiel lernend, kann festgestellt werden, dass an einem Making-Prozess (selbstverständlich) die Menschen eines Places beteiligt sind und begleitende Placemaker*innen, die für NGOs, Placemaking-Initiativen oder Placemaking-Studios arbeiten, zusätzlich den Prozess begleiten und ggf. leiten.[87]

Unabdingbare Grundvoraussetzung im Making-Prozess ist jedoch, wie eingangs erwähnt, sowohl für begleitende Placemaker*innen als auch für die Menschen des Places das Verstehen der Eigenschaften des alltäglichen Placemakings, denn es ist essenziell, dass die Menschen, die in einen Making-Prozess eintreten, die Eigenschaften eines Places gut kennen sowie wertschätzen. Das Verstehen kann durch eine Analyse nach den vier Perspektiven erfolgen (vgl. Kap. 7), da durch sie das alltägliche Placemaking und damit bestehende Qualitäten eines Places identifiziert werden können. Dabei kann durch die Methode der vier Perspektiven sowohl der Zustand des aktuellen alltäglichen Placemakings sichtbar als auch der Erfolg eines strategischen Placemakings wahrgenommen werden, denn durch eine Analyse nach den Perspektiven vor und im Verlauf eines strategischen Placemaking-Prozesses kann Entwicklung beobachtet werden. Durch das Verstehen kann zudem verhindert werden, dass z. B. Elemente oder Nutzungen in einem Place implementiert werden, die nicht zur spezifischen Gesellschaft passen.

Wie im Kapitel der Prämissen weiter ausgeführt werden wird (vgl. Kap. 8.1.2), zentriert sich das Making Manifest auf die drei Elemente *Mensch, Place* und *Rhythmus*. Gerade weil es um Menschen und Orte und um die dynamischen (sich im Laufe des Tages verändernden) Beziehungen zwischen Menschen und Places geht, ist der Prozess des Makings kein linearer. Vielmehr handelt es sich um einen flexiblen und dynamischen Prozess, der durch Wiederholungen, Auslassungen, (Neu-)Anfänge und Abbrüche gekennzeichnet sein kann.

Um dieser Nichtlinearität und damit einer Flexibilität zu entsprechen, wird ein Baukasten mit vier Komponenten und Teilkomponenten vorgeschlagen (vgl. Kap. 8.2), die frei kombinierbar sind und somit exakt auf spezifische Places, Menschen und Rhythmen abgestimmt werden können. So können, je nachdem, was in einem Place erforderlich ist, bspw. lediglich zwei Komponenten zum Einsatz kommen oder die Komponenten des Baukastens werden in einer anderen Reihenfolge angewendet. Auch kann eine Komponente mehrfach angewendet werden, wenn nach der einfachen Anwendung die Auswirkungen im Place noch nicht wirkungsvoll waren oder aber die Anwendung der Komponente an einem Ort zu einem wünschenswerten Ergebnis geführt hat und dies nun für einen anderen Ort wiederholt werden soll (vgl. Abb. 1). Da so im Prozess kontinuierliche Anpassungen vorgenommen werden und vom Place, seinen Menschen und ihrem Rhythmus ausgegangen wird, können die Komponenten auch zur Anwendung kommen, wenn extrem viel oder kein alltägliches Placemaking in einem Place sichtbar ist.

[87] Es sind durchaus auch andere Modelle denkbar, in denen z. B. der Impuls für einen Placemaking-Prozess durch eine Governance gegeben und der Prozess durch ein beauftragtes Planungsbüros geleitet wird. Erkenntnisse zu diesen Formen wurden im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit jedoch nicht fokussiert, sodass hierzu keine fundierten Aussagen gemacht werden können.

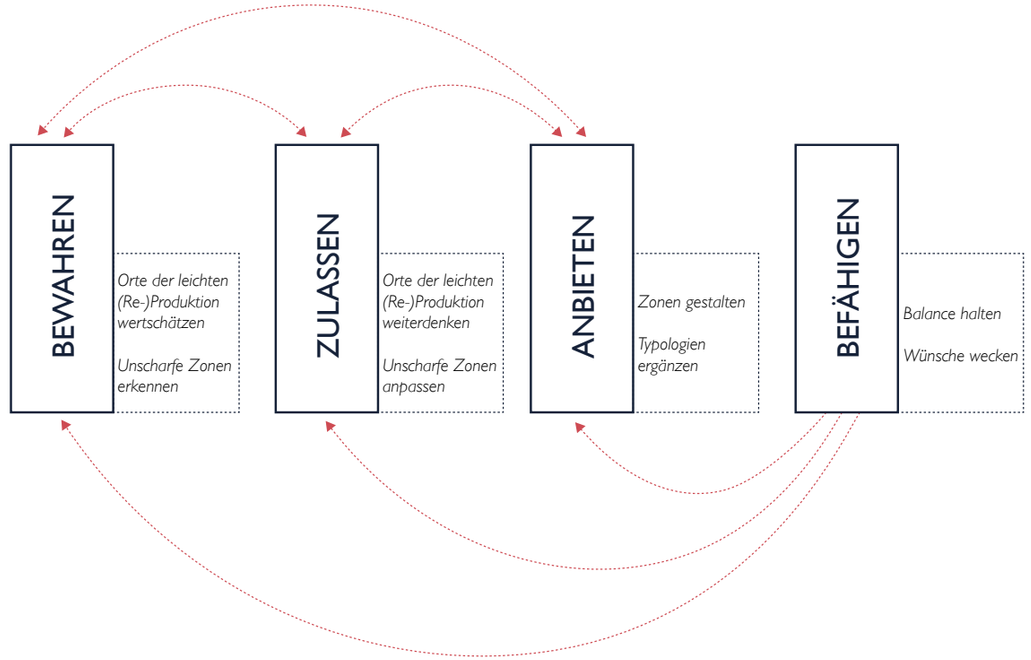


Abb. 1 – Flexibilität des Making-Prozesses

Durch das Making Manifest wird somit dafür plädiert, den gesamten Prozess so offen und flexibel wie möglich zu gestalten, da das vielschichtige alltägliche Placemaking der Ausgangspunkt ist.

8.1.2 Prämissen des Making Manifests

Die Flexibilität des Prozesses ist auch deswegen essenziell, da sich ein Place aufgrund der wechselseitigen Beziehung mit seinen Menschen fortwährend in einer offenen (Re-)Produktion befindet, von einem spezifischen Rhythmus beeinflusst und mit den individuellen Bedürfnissen der Menschen, die in einem Place leben, weiterentwickelt wird.

Die erste Prämisse des Making Manifests *Menschen und ihr (re-)produktives Handeln nutzen* nimmt die Erkenntnisse der Making-Perspektive Spuren als Grundlage (vgl. Kap. 7.1) und geht damit von den im

alltäglichen Placemaking sichtbaren Platzierungen sowie Handlungen aus. Entsprechend zielt sie darauf, diejenigen zu verstärken, durch die Menschen in ihrem Handeln Verantwortung für ihren Place übernehmen und dadurch Orte (re-)produzieren. Die Place-Studien (vgl. Kap. 6) sowie vier Perspektiven (vgl. Kap. 7) zeigen, dass alltägliches Placemaking aus intentionalen, aber auch aus nicht-intentionalen Handlungen resultiert. Bei einem strategischen Placemaking, wie es hier vorgeschlagen wird, geht es darauf basierend darum, die Menschen des Places sprechen zu lassen und alltägliche Muster zu beobachten, um daraus Möglichkeiten aufzudecken, um einen Place weiterzuentwickeln. Ziel des Makings ist es jedoch auch, die Verbindung der Menschen zu dem Place zu stärken (Sense of Place, vgl. Kap. 2.2.2). Vielfach wird diese Zuwendung räumlich sichtbar, indem u. a. Aufforderungen zu und Verbote von spezifischen Handlungen, die Auswirkungen auf einen Place haben, z. B. über Zeichen kommuniziert werden (vgl. Kap. 7.1.3). Hierdurch sensibilisieren Menschen andere für Verhaltensmuster, die eine explizite Verbesserung des Lebens- und Wohnumfeldes ermöglichen (vgl. Abb. 2).

Die zweite Prämisse, *vom Place ausgehen und Möglichkeiten eröffnen,* bezieht sich auf die Erkenntnisse aus der Making-Perspektive *Zonen* (vgl. Kap. 7.2) sowie der Place-Perspektive *Typologien* (vgl. Kap. 7.3). Diese Prämisse verweist auf die Wichtigkeit, Möglichkeitsräume in einem Place für Interaktionen und Kommunikation, also Platz für z. B. ein (intensives) Gespräch wie eine Unterhaltung zwischen Nachbar*innen oder auch zwischen Verkäufer*innen, zu schaffen. Im besten Fall werden solche Interaktionen integrale Bestandteile alltäglicher Routinen und schreiben sich in den Place ein. Um Aneignung und die Verbindung von Menschen zu ihrem Place zu ermöglichen, braucht es zudem die (räumliche) Möglichkeit der Individualisierung. Durch Möglichkeiten des Platzierens von individuellen Ausstattungselementen wird ein Place u. a. an alltägliche Bedürfnisse, Gewohnheiten und auch besondere Vorlieben der Menschen angepasst, wodurch Individualität hergestellt und der Sense of Place gestärkt sowie gesellschaftsspezifische Qualitäten hinzugefügt werden. Dabei kann Aneignung und eine daraus resultierende (Re-)Produktion in einem Place nicht erzwungen, sondern lediglich durch eine Raumeinladung gefördert werden. Wie im Rahmen der vier Perspektiven gezeigt wird, gibt es Orte, die sich leicht für eine (Re-)Produktion anbieten (vgl. Kap. 7.2). Das Making Manifest bezieht diese Orte ein und nimmt sich dadurch zur Prämisse, dass *nichts* erzwungen, also nicht gegen den Place, sondern mit ihm in einem behutsamen sowie iterativen Prozess gearbeitet wird (vgl. Kap. 8.1). So wird von den dem Place eingeschriebenen Eigenschaften ausgegangen, diese vergegenwärtigt, genutzt und ggf. weiterentwickelt. Dabei geht es auch um die Anerkennung der nicht eindeutig definierten und unscharfen Zonen, die im Making wichtig werden (vgl. Abb. 2).

Die Prämisse, *den Rhythmus der Menschen und des Places als Basis nehmen*, geht von den Erkenntnissen der Place-Perspektive *Rhythmen* aus (vgl. Kap. 7.4) und ergibt sich aus dem Zusammenspiel der vorgenannten Prämissen, indem durch die Handlungen der Menschen in einem Place Möglichkeiten eröffnet und genutzt werden, wodurch der Place einen spezifischen Rhythmus erhält. Dieser gesellschafts- und place-spezifische Rhythmus folgt u. a. den Tag- und Nachtrhythmen, Trocken- und Regenzeiten, aber auch den Schließ- und Öffnungszeiten sowie sozialen Rhythmen wie Freund*innen- und Familienzeit. Damit ändert er sich parallel zu den Veränderungen der Handlungen der Menschen und den Eigenschaften sowie Möglichkeiten in einem Place. Die menschlichen Handlungen und der Rhythmus sind dabei interdependent, denn sie sind ihrerseits durch Rhythmen wie Tages- und Nachtzeiten beeinflusst. Wie in den Place-Portraits (vgl. Kap. 6) und den vier Perspektiven (vgl. Kap. 7.4) gezeigt werden konnte, haben Places spezifische Rhythmen, die dem alltäglichen Placemaking folgen. Dabei hinterlassen die verschiedenen Rhythmen auch materielle Spuren in den Places: Regenzeiten und

starke Sonneneinstrahlung führen zu Erweiterungen der Häuser durch z. B. Vordächer, die einen Ort in der Vertikalen gliedern, schützen und alltägliches Placemaking an diesem Ort klimatisch angenehm und damit erst möglich machen. Wenn, der Planungsphilosophie dieses Makings entsprechend, *von dem alltäglichen Placemaking für ein strategisches gelernt werden soll*, ist dieser Rhythmus einzubeziehen und wertzuschätzen. Im vorgeschlagenen Making wird daher der bestehende Rhythmus als Basislinie verwendet, um negative Effekte eines Making-Prozesses und damit Überformungen ursprünglicher Handlungen sowie Eigenschaften eines Places zu vermeiden (vgl. Abb. 2).

8.2 BAUKASTEN DER MAKING-KOMPONENTEN

Zur Operationalisierung sowie Umsetzung der Prämissen und um Flexibilität im Making-Prozess zu gewährleisten, wird ein Baukasten mit Making-Komponenten und jeweiligen Teilkomponenten entwickelt, die den Kern des Vorschlags eines strategischen Placemakings darstellen.

Die vier Making-Komponenten sind (vgl. Abb. 2):

- Bewahren: Orte der leichten (Re-)Produktion wertschätzen und unscharfe Zonen erkennen
- Zulassen: Orte der leichten (Re-)Produktion weiterdenken und unscharfe Zonen anpassen
- Anbieten: Zonen gestalten und Typologien ergänzen
- Befähigen: Balance halten und Wünsche wecken

8.2.1 Bewahren: Orte der leichten (Re-)Produktion wertschätzen und unscharfe Zonen erkennen

Aufbauend auf der Grundvoraussetzung, dem Verstehen des alltäglichen Placemakings (vgl. Kap. 8.1.1), werden diejenigen wertvollen Eigenschaften herausgestellt, die in der bereits bestehenden Form zu bewahren sind, da sie wesentlich für das alltägliche Placemaking und die eingeschriebenen Routinen des Places sind. Obwohl diese Komponente wesentliche Eigenschaften der grundsätzlichen Planungsphilosophie widerspiegelt (vgl. Kap. 8.1), wird sie dennoch als Komponente aufgeführt und nicht als Setzung in die Planungsphilosophie integriert, da dem Making-Prozess eine hohe Flexibilität inhärent sein soll und dieser Prozess durchaus nach Anwendung der Komponente *Bewahren* (vorerst) abgeschlossen sein kann.

Das Bewahren adressiert den wertschätzenden Umgang mit wertvollen Eigenschaften eines Places, wodurch für die lokalen und gesellschaftsspezifischen Qualitäten und damit für das alltägliche Placemaking sensibilisiert wird. Indem die Eigenschaften eines Places anerkannt werden, werden auch die *Orte der leichten (Re-)Produktion wertgeschätzt.* Hierbei handelt es sich um Hausvorzonen, weiche Übergangszonen sowie räumliche Zonierungen, in denen die Ausprägungen des alltäglichen Placemakings durch u. a. Individualisierungen und Aneignung unmittelbar hergestellt werden. Ebendiese Zonen, die in einem Place leicht (re-)produziert werden (vgl. Kap. 7.2), gilt es als wertvolle Eigenschaft eines Places herauszustellen und zu bewahren. Das *Erkennen von unscharfen Zonen* in einem Place ist ebenfalls von Wert, denn diese Zonen können als räumliche Ressourcen betrachtet werden. Mit unscharfen Zonen sind diejenigen Bereiche in einem Place gemeint, die keiner speziellen oder festen Nutzung

ÜBERSICHT: MAKING MANIFEST

PLANUNGSPHILOSOPHIE DES MAKING MANIFESTS

FÖRDERUNG URBANER LEBENSQUALITÄT

ETABLIERUNG VON MENSCHLICHEM WOHLERGEHEN

GEWÄHRLEISTUNG VON TEILHABE

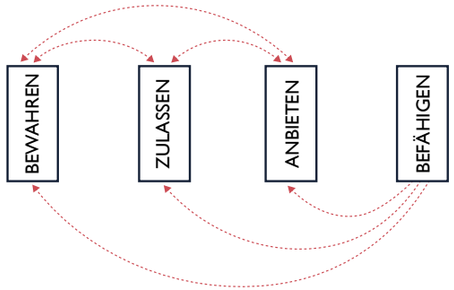
ENTWICKLUNG MENSCHENORIENTIERTER PLACES ...

... DURCH EIN ITERATIVES SOWIE BEHUTSAMES VORGEHEN

... INDEM VON DEM ALLTÄGLICHEN FÜR EIN STRATEGISCHES PLACEMAKING GELERNT WIRD

MAKING-PROZESS

- Initiierung eines kollaborativen Prozesses
- Menschen in die Lage versetzten, das Making kontinuierlich vorzunehmen
- Verhandlung der Eigenschaften des Places
- Impuls und Begleitung kann von verschiedenen Akteur*innen ausgehen
- Beteiligt sind immer die Menschen des Places, zusätzlich können Placemaker*innen den Prozess begleiten
- Flexibel kombinierbare Making-Komponenten für eine place- und gesellschaftsspezifische Entwicklung



GRUNDVORAUSSETZUNG

VERSTEHEN

- Voraussetzung für die Anwendung der Making-Komponenten ist es, den Place zu verstehen
- Menschen und begleitende Placemaker*innen sollten ihren Place gut kennen, seine Eigenschaften erkennen sowie wertschätzen

mithilfe der

VIER PERSPEKTIVEN

MAKING-PERSPEKTIVEN: SPUREN, ZONEN

PLACE-PERSPEKTIVEN: TYPOLOGIEN, RHYTHMEN

PRÄMISSEN

MENSCHEN UND IHR (RE-)PRODUKTIVES HANDELN NUTZEN

Es wird das Ziel verfolgt, Handlungen alltäglichen Placemakings zu verstärken, durch die Menschen Verantwortung übernehmen und Places (re-)produzieren.

VOM **PLACE** AUSGEHEN UND MÖGLICHKEITEN ERÖFFNEN

Es wird von den place-spezifischen Eigenschaften ausgegangen. Diese werden vergegenwärtigt, genutzt und weiterentwickelt, um Möglichkeiten zu eröffnen.

DEN **RHYTHMUS** DER MENSCHEN UND DES PLACES ALS BASIS NEHMEN

Es wird der place-spezifische Rhythmus einbezogen, wertgeschätzt und als Basislinie verwendet, um negative Wirkungen auf einen Places zu vermeiden.

Abb. 2 – Übersicht über das Making Manifest und die Making-Komponenten

BAUKASTEN DER MAKING-KOMPONENTEN

BEWAHREN

- Bewährtes schätzen und als wertvoll herausstellen
- Wertvolle Eigenschaften erkennen und würdigen
- Wertvolle Eigenschaften sind Teil der routinierten sowie in den Place eingeschriebenen Handlungen

ORTE DER LEICHTEN (RE-)PRODUKTION WERTSCHÄTZEN

- Identifikation von Orten der leichten (Re-)Produktion
- Es handelt sich um Orte des alltäglichen Placemakings, der Aneignung und der Individualisierung
- Bewahren dieser wertvollen Eigenschaften

UNSCHARFE ZONEN ERKENNEN

- Unscharfe Zonen sind ohne spezielle oder feste Nutzung
- Keine strikten Besitzansprüche
- Räumliche Ressourcen für gesellschaftsspezifische Anpassungen des Places
- Potenziale zum Eröffnen von Möglichkeiten

ZULASSEN

- Umsetzen von Mikromaßnahmen in einem iterativen, behutsamen Vorgehen zum Eröffnen von Möglichkeiten
- Impulse zur (Re-)Produktion von Orten
- Im Spannungsfeld von Formalisieren und Auflösen formeller Strukturen

ORTE DER LEICHTEN (RE-)PRODUKTION WEITERDENKEN

- Weiterentwicklung der Orte der leichten (Re-)Produktion, wenn sie nicht den aktuellen Bedürfnissen der Menschen entsprechen
- Ist nicht nur ein räumlicher, sondern auch ein mentaler sowie emotionaler Akt

UNSCHARFE ZONEN ANPASSEN

- Unscharfe Zonen eröffnen das Potenzial, von Menschen angeeignet zu werden
- Anpassungen an Bedürfnisse der Menschen des Places können z. B. durch Elemente des taktilen Urbanismus erfolgen

ANBIETEN

- Eigenschaften der Places, ihre Möglichkeiten und Unzulänglichkeiten in den Blick nehmen
- Umsetzen auch von baulichen Maßnahmen, u. a. zur Nutzungsdiversifizierung in einem iterativen, behutsamen Vorgehen

ZONEN GESTALTEN

- Zusätzliches Angebot und eine räumliche Einladung zur Aneignung
- Gestaltung der Zonen durch bauliche Maßnahmen (z. B. Pflaster) oder Elemente (z. B. Möblierung)
- Zonen können zu einem Experimentierfeld werden

TYPOLOGIEN ERGÄNZEN

- Funktionale sowie soziale Diversifizierung von Places durch: Schwerpunktorte setzen, Haftende-Orte einflechten, Pop-up-Orte einladen, Ereignisorte begrüßen

BEFÄHIGEN

- Menschen und Places befähigen, das Making fortzusetzen und Orte fortwährend zu (re-) produzieren

BALANCE HALTEN

- Beibehaltung der Grundzüge des Rhythmus eines Places
- Balance zwischen Konstanz und Temporalität, zwischen unscharfen und definierten Zonen, zwischen den Typologien, zwischen formellen und informellen Strukturen

WÜNSCHE WECKEN

- Möglichkeiten aufzeigen, gedanklich eröffnen
- Impulse für ein Handeln anstoßen
- Bedürfnisse und Erwartungen formulieren
- Kapazitäten ausbauen

zuzuordnen sind und für die keine strikten Besitzansprüche geltend gemacht werden (vgl. Kap. 7.2). Dabei können nicht nur Zonen, sondern auch einzelne bauliche Elemente wie eine Mauer oder eine Wand in einem Place eine Unschärfe aufweisen, v. a. wenn sie nicht den Bedürfnissen der Menschen im Place entsprechen und damit eine Ressource für gesellschaftsspezifische Anpassungen darstellen. Es geht beim Bewahren zusammenfassend darum, die wertvollen Eigenschaften anzuerkennen, sie zu kommunizieren und dadurch zu festigen, ohne dass weitere Eingriffe vorgenommen werden.

8.2.2 Zulassen: Orte der leichten (Re-)Produktion weiterdenken und unscharfe Zonen anpassen

Bei der Komponente *Zulassen* geht es um das Umsetzen kleiner Schritte, die kaum merklich, aber dennoch wirksam sind. Durch solche Mikromaßnahmen werden Veränderungen in einem behutsamen sowie iterativen Prozess implementiert, um räumliche Möglichkeiten zu eröffnen. Dabei werden bestimmte Eigenschaften, die bereits vorhanden sind, aus einem neuen Blickwinkel betrachtet, sodass in ihnen ein bisher unentdecktes Potenzial sichtbar und durch einen Impuls des Zulassens für alle Menschen des Places erkennbar wird. Bereits das Wissen über wertvolle Eigenschaften und räumliche Ressourcen wie eine unscharfe Zone (vgl. Kap. 8.2.1) kann einen Impuls generieren, der den Menschen signalisiert, dass eine schrittweise Aneignung oder eine Vertiefung einer bereits in Ansätzen begonnenen Aneignung möglich ist, wodurch der Place stärker an Bedarfe der Menschen eines Places angepasst wird.

Im Zuge der Anwendung dieser Komponente können Orte der leichten (Re-)Produktion weitergedacht werden, wenn sie nicht den aktuellen Bedürfnissen der Menschen des Places entsprechen und durch das Weiterentwickeln besser an diese angepasst werden. Das *Weiterdenken* verweist auch darauf, dass es sich nicht nur um einen räumlichen, sondern auch um einen mentalen sowie emotionalen Akt handelt, an dessen Ende die Einsicht steht, dass die Menschen einen Ort auch anders nutzen dürfen. Das Potenzial besteht insbesondere darin, dass Möglichkeiten eröffnet werden können, indem entsprechende Handlungen ergriffen und dafür erforderliche Möglichkeitsräume geschaffen werden. Im Rahmen des Weiterdenkens geht es nicht um bauliche Veränderungen, sondern um kleinere Anpassungen, z. B. durch behutsame Maßnahmen des taktilen Urbanismus (z. B. weitere, flexible Elemente) (vgl. Kap. 2.2.2). Der Aspekt des Eröffnens von Möglichkeiten verweist auf die Wichtigkeit von Zonen, die nicht eindeutig abgegrenzt oder definiert sind und die damit räumliche Ressourcen darstellen.

Unscharfe Zonen bieten das Potenzial, dass diese Bereiche von Menschen an ihre Bedürfnisse *angepasst* werden können. Es handelt sich um Orte, die bis zu diesem Zeitpunkt des Impulses allen und niemanden gehören. Hierin liegt auch der Grund, dass (bisher) niemand diese Orte (re-)produziert. Wie durch die vier Perspektiven gelernt wurde, braucht es für die (Re-)Produktion von Orten räumliche Möglichkeiten der Anpassung an individuelle Bedürfnisse, wofür sich insbesondere Zonen eignen, die nicht eindeutig definiert sind und die eine gewisse Unschärfe aufweisen. Dabei sollten nicht nur praktische, sondern v. a. diejenigen Elemente Platz finden, die eine emotionale Bedeutung für die Menschen des Places haben. Obgleich diese Elemente in erster Linie nicht notwendig sind, haben sie dennoch unmittelbaren Einfluss auf die Identifikation und die individuelle Beziehung der Menschen zu ihren Places. Dabei können ebenfalls Elemente des taktilen Urbanismus genutzt werden, indem einfache, reversible und kostengünstige Interventionen umgesetzt werden, auch um bestimmte Nutzungen zu testen. Bestenfalls befinden sich unscharfe Zonen in räumlicher Nähe eines Erdgeschosses und ermöglichen weiche Übergänge, wodurch sie zu Orten der leichten (Re-)Produktion werden können. Wie dargelegt, kann auch räumlichen Zonierungen eine Unschärfe inhärent sein, wodurch sie über das Potenzial verfügen, von Menschen angeeignet zu werden. Hierdurch werden Veränderungen, neue Bindungen und neue Nutzungen möglich. Dabei kann bereits ein kommunikativer Impuls ausreichend sein, d. h. eine Absprache mit anderen Menschen des Places, durch die Konsens darüber geschaffen wird, die unscharfen Zonen anzueignen und an gesellschaftsspezifische Bedürfnisse anzupassen.

Das Thema der unscharfen Zonen führt zu der Frage des gestalterischen Umgangs mit städtebaulichen Elementen, die durch Unschärfe und damit durch eine *Unbestimmtheit* gekennzeichnet sind. Durch die vier Perspektiven konnte festgestellt werden, dass die (Re-)Produktion von Places zunächst materielle Angebote, bspw. in Form von Ausstattung, erfordert, welche einen Aufenthalt ermöglichen (vgl. Kap. 7.1.1). Ein Aufenthalt wiederum ermöglicht Interaktionen und somit die (Re-)Produktion von Orten durch die zwischenmenschliche Dimension (vgl. Kap. 7.1.4). Diese manifestiert sich in Interaktionen und Kommunikation, wodurch bedeutungsvolle Orte entstehen, die mit Erlebnissen sowie Erinnerungen behaftet sind. Die *Gestaltung des Unbestimmten* könnte daher durch behutsame Impulse wie z. B. durch Ausstattung oder durch Pflanzen initiiert werden, um etwas schärfer definiert zu werden, sodass Aneignung und die Übernahme von Verantwortung leichter erfolgen kann und die (Re-)Produktion gefördert wird.

Zudem kann es auch der Fall sein, dass keine unscharfen Zonen in z. B. neu errichteten Places bestehen, da formelle Strukturen dominieren, und Möglichkeiten der (Re-)Produktion dadurch limitiert sind. In diesen Fällen können formale, stark definierte Zonen auch aufgelöst werden, indem informellere Elemente des taktilen Urbanismus wie bspw. ein Parklet ergänzt werden.

8.2.3 Anbieten: Zonen gestalten und Typologien ergänzen

Der Komponente *Anbieten* geht nicht nur eine detaillierte Betrachtung des alltäglichen Placemakings nach den vier Perspektiven voraus, sondern auch eine Bewertung der Potenziale und Unzulänglichkeiten. Darauf aufbauend werden Komponenten angewendet, die auch bauliche Maßnahmen vorsehen, die jedoch dem Making-Prozess des iterativen sowie behutsamen Vorgehens entsprechen. Dabei geht es nicht um eine Überplanung, sondern darum, bestimmten Zonen oder weiteren Typologien die Möglichkeit zu geben, sich im Place zu (re-)produzieren. Hierdurch wird Bestehendes diversifiziert und Neues im Place angeboten, wodurch der Place weitere, aber gesellschaftsspezifische Qualitäten, d. h. Elemente, Nutzungen usw., erhält. Durch die *Gestaltung von Zonen* kann ein zusätzliches räumliches Angebot sowie eine räumliche Einladung zur Aneignung ausgesprochen werden, wobei das Ziel ist, Orte der leichten (Re-)Produktion zu etablieren. Auch bei dieser Komponente können Vorgehen des taktilen Urbanismus umgesetzt werden, um die Gestaltung der Zonen tatsächlich an die Wünsche sowie Bedarfe der Menschen des Places anzupassen (vgl. Kap. 2.2.2). Dabei können die Zonen auch als Experimentierfeld genutzt werden, um verschiedene Möglichkeiten zu testen. Zonen können so z. B. durch Möblierung, Farbe oder, wenn permanentere Maßnahmen erforderlich scheinen, durch ebenerdiges Pflaster oder durch eine bauliche Abgrenzung wie eine Stufe oder ein Hochbord gestaltet werden. Das bestenfalls zur urbanen Textur passende Pflaster oder eine andere Markierung auf dem Oberflächenmaterial kann dezent sein, aber dennoch den Hinweis geben, dass diese Zone (re-)produziert werden darf. Mit der Teilkomponente *Zonen gestalten* wird in das Erscheinungsbild

sowie die urbane Textur des Places eingegriffen. Gleichzeitig sind bei einem solchen Eingriff Themen wie Barrierefreiheit, Zugänglichkeit und Inklusion Rechnung zu tragen. Zur Gestaltung durch Pflaster, Markierung oder andere bauliche Elemente bieten sich Hausvorzonen und räumliche Zonierungen an, die bisher noch nicht (re-)produziert werden und nicht gestaltet sind.

Die Gestaltung von Zonen ermöglicht zudem eine *Ergänzung von Typologien* von Orten in den Places. Wenn nur eine geringe Nutzungsmischung oder eine geringe soziale Mischung besteht, kann eine funktionale und soziale Diversifizierung wünschenswert sein, was z. B. durch das Setzen von Schwerpunktorten erreicht werden kann. Wie in Kapitel 7.3 beschrieben, sind Schwerpunktorte (kommerzielle) Treffpunkte, z. B. in Form eines Cafés oder Kiosks. Für Schwerpunktorte sind gestaltete Zonen vor dem gewerblichen Erdgeschoss begünstigend, aber nicht notwendig, denn es kann auch durch Mobiliar in Form von Stühlen, Tischen und Warenauslagen zu einer Zone werden, die durch die Besucher*innen leicht (re-)produziert wird.

Zum Festigen sowie Verstetigen der Gemeinschaft sind Haftende-Orte förderlich, die wie selbstverständlich mit dem Place verwoben sind. Diese Orte dienen als soziale Treffpunkte und sind damit Magnete für die lokale Gemeinschaft (vgl. Kap. 7.3.3). Die sozialen Konstrukte der Haftenden-Orte können nur bedingt geplant werden, weil ein soziales Miteinander zwar durch den kollaborativen Prozess des Makings gefördert (vgl. Kap. 8.1.1), allerdings nicht erzwungen oder forciert werden kann. Eine Begünstigung ist möglich, indem ein Ort entsprechende soziale Angebote (z. B. ein Schachspiel) vorhält. Das Angebot muss jedoch den spezifischen Charakteristika des Places, seinen Menschen und ihren sozialen Routinen entsprechen.

Wenn formelle sowie strikte Strukturen in einem Place dominieren, kann eine stärkere Informalität durch das Einladen von Pop-up-Orten initiiert werden, die u. a. zur funktionalen Diversifizierung beitragen (vgl. Kap. 7.3.2). Das Angebot des Pop-up-Ortes sollte dabei die Rhythmen der Menschen und des Places widerspiegeln und dadurch die lokale Identität reflektieren. Pop-up-Orte kommen z. B. als (Straßen-)Markt, in Form von einzelnen Verkaufsständen sowie als mobile Verkäufer*innen vor. Eine Möglichkeit zum Aussprechen einer solchen Einladung an Verkäufer*innen ist das Gestalten von räumlichen Zonierungen für Handelsnutzungen. Entlang dieser können Pop-up-Orte leicht (re-)produziert werden. Intensiviert wird die Einladung, wenn es bestimmte flexible Möblierung im Place gibt, die z. B. zum Ablegen von Ware genutzt werden kann. So können Handelsbereiche gefördert werden, indem z. B. dafür gestaltete Bereiche mit passendem Mobiliar in den Querschnitt des Places integriert werden.

Für eine weitere Diversifizierung von Aktivitäten und Erlebnissen können Ereignisorte begrüßt werden. Hierbei handelt es sich z. B. um Performances, unerwartete Aktivitäten oder Interventionen, die spannend sind und Interesse wecken (vgl. Kap. 7.3.4). Da Ereignisorte durch Zufälligkeit charakterisiert sind, sind sie nur bedingt planbar und keine notwendige Einrichtung in einem Place. Allerdings können sie begrüßt werden, indem ausreichend Platz, eine passende Oberfläche oder auch Stromanschlüsse für Licht oder bewegliche Möbel zur Verfügung stehen.

8.2.4 Befähigen: Balance halten und Wünsche wecken

Das *Befähigen* ist eine Querschnittskomponente des Making Manifests, die wie auch die Komponente Bewahren den Prozess des Makings fokussiert. Befähigen wird dennoch als Komponente und nicht als Teil des Prozesses aufgeführt, da auch sie (ebenso wie die Komponente Bewahren) unabhängig angewendet werden kann und somit das Making flexibilisiert. Ziel ist es, den Place und seine Menschen zu befähigen, das Making kontinuierlich fortzusetzen, fortwährend Orte zu (re-)produzieren, wobei die *Balance zu halten* im Vordergrund steht, um den natürlichen Rhythmus des Places nicht zu überformen. Um den Rhythmus zu verstehen und die Balance halten zu können, braucht es jedoch Wissen über konstante und temporäre Orte (vgl. Kap. 7.4). Gleichzeitig geht es auch darum, sicherzustellen, dass Konstanz und Temporalität im Gleichgewicht sind und nicht zu viele definierte Zonen oder nur unscharfe Zonen den Place dominieren. Die Balance zu halten, impliziert damit auch die Fähigkeit, zu identifizieren, wann eine Mikromaßnahme ausreichend ist und wann Prozesse etwas Zeit zur vollständigen Entfaltung benötigen. Eine logische Konsequenz daraus ist, dass eine Balance zwischen den Typologien angestrebt wird. Dadurch, dass einige Typologien formelleren und andere informelleren Charakter haben, wird auch eine Balance zwischen formellen sowie informellen Strukturen geschaffen. Wird eine negative Entwicklung wahrgenommen, kann es weiterhin Ziel sein, zur ursprünglichen Balance zurückzukehren. Der Prozess des Befähigens beinhaltet zudem die Förderung des Selbstverständnisses der Menschen, sich das *Recht auf ihren Place* nehmen zu dürfen, was durch geweckte Wünsche realisiert werden kann. Durch das *Wecken von Wünschen* werden in einem Making-Prozess Möglichkeiten aufgezeigt und damit zunächst gedanklich eröffnet (vgl. Kap. 8.2.2). Dadurch wird ein Impuls gesetzt, am Making zu partizipieren und ein Handeln anzustoßen. Wünsche werden zudem geweckt, indem bei dem kollaborativen Prozess Bedürfnisse und Erwartungen formuliert werden.

Die Komponente Befähigen stellt somit eine Querschnittskomponente dar, denn sowohl die Balance zu halten als auch Wünsche zu wecken stellen die Basis jeder anderen Komponente (Befähigen, Zulassen, Anbieten) dar. Sie sind maßgeblich für jeden strategischen Schritt des Makings, da dieses als offene (Re-)Produktion zu verstehen ist. Daher werden die beiden Teilkomponenten des Befähigens während des gesamten Prozesses kontinuierlich angewendet. Dadurch wird eine fortwährende Reflexion über die Aktualität der artikulierten Wünsche gewährleistet sowie eine Prüfung, ob das Gleichgewicht im Place noch gegeben ist oder ob aufgrund neuer place- oder gesellschaftsspezifischer Entwicklungen neue Bedürfnisse und damit neue Wünsche entstanden sind.

8.2.5 Zusammenfassung des Baukastens

Basierend auf der Planungsphilosophie des Making Manifests (vgl. Kap 8.1) und zum Erreichen der Prämissen (vgl. Kap 8.1.2) kann der Baukasten der Making-Komponenten eingesetzt werden, die für den nicht-linearen Prozess des Makings (vgl. Kap. 8.1.1), den place- und gesellschaftsspezifischen Anforderungen entsprechend, flexibel kombinierbar sind. Die erste Komponente *Bewahren* zielt darauf ab, diejenigen wertvollen Eigenschaften zu erkennen und zu würdigen, die sich bewähren und Teil der routinierten sowie in den Place eingeschriebenen Handlungen darstellen. Dazu gehört auch, das Bewährte zu schätzen und als wertvoll zu betrachten. Das Bewahren umfasst zum einen *Orte der leichten (Re-)Produktion wertschätzen,* wobei es sich um Hausvorzonen, weiche Übergangszonen sowie räumliche Zonierungen handelt. Durch die Teilkomponente *Erkennen von unscharfen Zonen* werden zum anderen diejenigen Bereiche in einem Place herausgestellt, die keiner spezifischen Nutzung zuzu-

ordnen sind, für die keine strikten Besitzansprüche geltend gemacht werden und die dadurch räumliche Ressourcen der (Re-)Produktion eines Places darstellen.

Bei der zweiten Komponente *Zulassen* steht das Umsetzen von Mikromaßnahmen in einem iterativen sowie behutsamen Vorgehen zum Eröffnen von räumlichen Möglichkeiten im Vordergrund. Es werden Impulse zur (Re-)Produktion von Orten gesetzt, wobei sich die Strategie in einem Spannungsfeld zwischen Formalisierung und Auflösung von zu formellen Strukturen bewegt. Durch *Orte der leichten (Re-)Produktion weiterdenken* werden die Orte, die nicht den aktuellen Bedürfnissen der Menschen des Places entsprechen, durch das Weiterdenken an die Bedürfnisse angepasst. Diese Teilkomponente beinhaltet sowohl einen mentalen als auch emotionalen Akt des Umdenkens. Eine räumliche Ressource für die Schaffung weiterer Möglichkeiten in den Places stellt das *Anpassen von unscharfen Zonen* dar. Hierbei handelt es sich um Orte, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht definiert, nicht abgegrenzt und daher uneindeutig sind. Dies liegt auch daran, dass (bisher) niemand diese Orte (re-)produziert. Sie können als Möglichkeitsräume und räumliche Ressourcen betrachtet werden, denn bereits durch einfache Mittel wie kommunikative oder temporäre Impulse (z. B. Elemente des taktilen Urbanismus) kann eine (Re-)Produktion initiiert werden.

Durch die Komponente *Anbieten* werden die Eigenschaften der Orte, ihre Möglichkeiten sowie Unzulänglichkeiten in den Blick genommen und auch bauliche Maßnahmen im Sinne eines iterativen sowie behutsamen Vorgehens vorgenommen. Durch *Zonen gestalten* kann ein zusätzliches räumliches Angebot sowie eine räumliche Einladung zur (Re-)Produktion ausgesprochen werden, wobei das Ziel ist, Orte der leichten (Re-)Produktion zu gestalten. Dabei kann ggf. dem iterativen Vorgehen des taktilen Urbanismus gefolgt werden. Durch die Gestaltung von z. B. baulichen Abgrenzungen, Pflasterungen oder Markierungen auf der Oberfläche kann ein räumliches Angebot sowie eine räumliche Einladung zur Aneignung ausgesprochen werden. Die Gestaltung von Zonen ermöglicht zudem eine *Ergänzung von Typologien* von Orten in den Places. Wenn nur eine geringe Nutzungsmischung oder eine geringe soziale Mischung besteht, kann eine funktionale und soziale Diversifizierung angestrebt werden, was durch das Setzen von Schwerpunktorten erreicht werden kann. Durch das Einflechten von Haftenden-Orten können weiterhin soziale Treffpunkte mit dem Place verwoben und die Gemeinschaft gestärkt werden. Durch einen Making-Prozess können Haftende-Orte zwar gefördert und begünstigt, allerdings nur bedingt geplant oder forciert werden. Insbesondere können sie begünstigt werden, indem ein Angebot den sozialen Routinen der Menschen des Places entspricht. Das Einladen von Pop-up-Orten ermöglicht eine funktionale Diversifizierung, indem neue, temporäre Angebote den Place bereichern. Sie sind genauso wie das Begrüßen von Ereignisorten zwar nicht notwendig, aber durch sie können Angebote sowie Aktivitäten diversifiziert werden.

Bei der Komponente *Befähigen* geht es darum, den Place und seine Menschen zu befähigen, das Making kontinuierlich fortzusetzen und Orte zu (re-)produzieren. In diesem Kontext ist jedoch darauf zu achten, die *Balance zu halten*. Dazu ist es erforderlich, sowohl den natürlichen Tagesrhythmus als auch das Gleichgewicht zwischen verschiedenen Ortstypologien zu berücksichtigen. Ebenso sind die formellen sowie informellen Strukturen des Places in die Überlegungen miteinzubeziehen. Gleichzeitig ist zu gewährleisten, dass der place-spezifische Rhythmus unterstützt wird. Der Prozess des Befähigens beinhaltet zudem die Förderung des Selbstverständnisses der Menschen, sich das *Recht auf ihren Place nehmen* zu dürfen, was durch *geweckte Wünsche* realisiert werden kann, um Initiative sowie (re-)produzierende Handlungen zu motivieren. Die beiden Teilkomponenten des Befähigens finden im Prozess fortwährend und im Zuge jeder anderen Komponente (Bewahren, Zulassen, Anbieten) Anwendung. Sie dienen der kontinuierlichen Reflexion der Aktualität von artikulierten Wünschen sowie der Prüfung, ob die Balance im Place noch besteht oder ob aufgrund einer entstandenen Imbalance die Realisierung neuer Wünsche erforderlich ist.

Das Making stellt insgesamt einen strategischen Ansatz zum iterativen sowie behutsamen Vorgehen dar. Der gesamte Prozess ist daher so offen und so flexibel wie möglich zu halten, weswegen er auf einem Baukastenprinzip basiert, dessen Making-Komponenten in vielfältigen Kombinationen Anwendung finden können. Somit besteht die Möglichkeit, dass der Prozess des Makings nach der ersten Komponente (Bewahren) und dem Anerkennen der wertvollen Eigenschaften abgeschlossen wird, da für das erfolgreiche Making in diesem Place nichts Weiteres als das Sensibilisieren dafür notwendig war. Es kann auch der Fall sein, dass unmittelbar geeignete Orte sowie ein*e Betreiber*in für einen Schwerpunktort gefunden werden oder es notwendig scheint, Zonen direkt zu gestalten. Auch kann es vorkommen, dass eine Teilkomponente mehrmals angewendet wird (vgl. Abb. 1). Das behutsame sowie iterative strategische Placemaking orientiert sich dabei immer an den spezifischen Charakteristika der individuellen Places, seinen Menschen und dem spezifischen Rhythmus.

8.3 ZWISCHENFAZIT V: DAS MAKING MANIFEST UND ERKENNTNISSE FÜR EINE SOZIAL NACHHALTIGE URBANISIERUNG

Im Folgenden wird das zuvor ausgeführte Making Manifest für die Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage reflektiert: *Inwiefern kann strategisches Placemaking als Instrument der humanen Stadtentwicklung zu einer sozial nachhaltigen Urbanisierung in den schnell wachsenden Metropolen Phnom Penh, Hanoi und anderswo beitragen?*

Die soziale Nachhaltigkeit stellt ein vielschichtiges Konstrukt dar, das aus verschiedenen thematischen Sichtweisen[88] definiert und beschrieben werden kann, sodass es nicht das *eine* Verständnis von sozialer Nachhaltigkeit geben kann. Im Kontext dieser Arbeit wird soziale Nachhaltigkeit daher in Bezug auf Placemaking und die Entwicklung des urbanen Lebensraums für Menschen betrachtet (vgl. Kap. 1). In diesem Zusammenhang werden drei zentrale Bereiche sozialer Nachhaltigkeit fokussiert, wobei der erste das Herstellen von Lebensqualität und Wohlergehen thematisiert. Soziale Nachhaltigkeit bezeichnet einen Zustand, in dem das Wohlbefinden der Menschen möglichst ideal gewährleistet ist. Dabei werden die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse und Interessen als Ausgangspunkt für Handlungen und Entwicklungen betrachtet (vgl. Ross 2013). Sozial nachhaltige Gemeinschaften können als gerecht, vielfältig und vernetzt charakterisiert werden und bieten eine hohe Lebensqualität. Soziale Nachhaltigkeit kann folglich nur erreicht werden, wenn die Lebensqualität der Individuen verbessert wird. Dies erfordert die Schaffung gesunder und lebenswerter Gemeinschaften, in denen formelle sowie informelle Prozesse, Systeme, Strukturen und Beziehungen das Ziel der sozialen Nachhaltigkeit aktiv unterstützen und gemeinsam daran arbeiten (vgl. Barron, Gauntlett 2002, zit. nach Ross 2013). Als sozial nachhaltige Handlung kann daher jede bezeichnet werden, die Impulse in Richtung des Zustands des menschlichen Wohlergehens setzt und Lebensqualität zwischen soziokulturellen Gruppen im Laufe der Zeit und von einer Generation zur nächsten fördert (vgl. Ross 2013). Wie bereits in Kapitel 1 dieser Arbeit dargelegt, zielt die Neue Urbane Agenda in Bezug auf soziale Nachhaltigkeit darauf, das individuelle sowie soziale Wohlergehen für Stadtbewohner*innen sowie die soziale Resilienz der Menschen in Städten zu stärken, indem die Bedeutung der weichen Faktoren bei der Stadtentwicklung fokussiert und ein Verständnis für die Qualität von Städten als Lebensraum für Menschen etabliert wird (vgl. UN DESA 2018; UN-HABITAT 2019: 20; WBGU 2016: 1, 3).

Wesentliche Ziele des dargelegten Making-Prozesses sind das Herstellen von menschenorientierten Places, urbaner Lebensqualität sowie menschlichem Wohlergehen durch ein qualitätsvolles urbanes Habitat (vgl. Kap. 8.1.1). Der hier vorgestellte Ansatz des Makings schlägt vor, eine Entwicklung von Places zu initiieren, die den Menschen und der Gesellschaft entspricht. Dabei wird von den bereits existierenden, wertvollen und bewährten Eigenschaften der Places und seinen Menschen ausgegangen, um eine kohärente sowie sozial nachhaltige Gestaltung der Places zu erreichen. Daher werden die alltäglichen Lebensgewohnheiten der Menschen sowie der Rhythmus des Places als wertschätzende Basislinie und Ausgangspunkt genommen und Fragen der Balance zwischen Zonen, Ortstypologien und formellen sowie informellen Strukturen in den Blick genommen. Das vorgeschlagene Making stellt somit einen resilienten Ansatz dar, der sich mit der spezifischen Gesellschaft verändert, weiterentwickelt und sich damit auch dem jeweiligen Place anpasst. Dies impliziert, dass das Making nicht nur von der Gesellschaft ausgeht, sondern auch ein kontinuierlicher Prozess ist, der als Kreislauf angelegt ist, wobei durch Kapazitätsaufbau und Befähigung eine Verstetigung möglich wird.

Um soziale Nachhaltigkeit, Lebensqualität und Wohlergehen zu manifestieren, ist zudem die Teilhabe der Menschen bei der Gestaltung von urbanen Spaces wesentlich (vgl. Kap. 1.1) (vgl. WBGU 2017). Aus diesem Grund wird als weiterer Pfeiler sozialer Nachhaltigkeit die Gemeinschaft und Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen und damit die Sicherstellung von Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten thematisiert. Soziale Nachhaltigkeit zu erreichen, umfasst in der Regel eine Reihe von lebensbejahenden Strategien, wobei *ein* Ziel ist, Verteilungskonflikte zwischen u. a. sozialen Gruppen und unterschiedlichen Menschen zu reduzieren (vgl. Kopfmüller et al. 2001: 172, zit. nach Pufé 2017: 104–105; Barron, Gauntlett 2002, zit. nach Ross 2013). Bezogen auf die räumliche Entwicklung bedeutet dies, Partizipation am Stadtleben sowie die Gestaltung des urbanen Lebensumfeldes zu ermöglichen und ein Gefühl der Zugehörigkeit sowie Eigenverantwortung für urbane Spaces zu schaffen (vgl. Kap. 1.1) (vgl. Haas, Mehaffy 2019: 1–2; Mehaffy et al. 2019: 4–5; United Nations 2016: 6, 8–10, 19, 24, 28; WBGU 2016: 89).

Das vorgeschlagene Making dieser Arbeit impliziert ein iteratives sowie behutsames Vorgehen, das die Menschen, den Place und seinen Rhythmus in den Mittelpunkt stellt und von ihnen ausgeht. Ein wesentlicher Aspekt des Making Manifests ist die Förderung des Aufbaus einer Gemeinschaft. Dabei stehen die Entwicklung des Ortes und die Etablierung einer Gemeinschaft in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander. Dem Making ist also ein kollaborativer Prozess inhärent, durch den unterschiedliche Menschen des Places zusammenkommen. Dabei geht das Making nicht so weit, dass lebenswichtige Ressourcen ausgehandelt und verteilt werden. Verhandelt wird jedoch die Ressource Place. Dabei ist ein zentraler Baustein des Makings, Menschen zu befähigen, selbst zu erkennen, dass sie über alle notwendigen Kenntnisse verfügen, um ein kontinuierliches Making durchzuführen. Hierzu wird ein kollaborativer Prozess initiiert, wobei Placemaker*innen diesen begleiten, sodass das Making als fortwährender Prozess in dem Place und durch seine Menschen verstetigt werden kann.

Wie in Kapitel 1.1 dargelegt, wird durch ein sozial nachhaltiges Urbanisierungskonzept die Teilhabe der Menschen an der Entwicklung ihres Lebensraumes ermöglicht, denn menschenorientierte Städte können nur dann entstehen, wenn die Teilhabe der Stadtbevölkerung gewährleistet wird und zudem die sozialen Ressourcen und das kulturelle Erbe einer Gemeinschaft einbezogen werden (vgl. WBGU 2016: 8). Als dritter Themenbereich im Rahmen von sozialer Nachhaltigkeit werden daher die sozialen Ressourcen und das kulturelle Erbe einer Gemeinschaft betrachtet. Soziale Nachhaltigkeit bedeutet nämlich auch, dass wesentliche Eigenschaften einer Gemeinschaft dauerhaft erhalten bleiben und der individuelle sowie gesellschaftliche Fortbestand gesichert ist. Hierzu gehört die Erhaltung wertvoller sozialer Ressourcen wie die Integrationsfähigkeit, Inklusion oder Gemeinwohlorientierung einer Gemeinschaft. Zudem sind auch gesellschaftliche Ressourcen und das kulturelle Erbe in seiner Vielfalt zu erhalten, wozu auch die kulturelle Integration von Zugehörigkeiten sowie Identitäten zählen (vgl. Kopfmüller et al. 2001: 172, zit. nach Pufé 2017: 104–105).

Das vorgeschlagene Making zielt, wie dargelegt, auf die Verbesserung der Lebensqualität bei gleichzeitiger Bewahrung von wertvollen Eigenschaften einer Gemeinschaft und eines Places ab. Es werden nur so viele Making-Komponenten angewendet, wie notwendig sind, der Planungsphilosophie des iterativen sowie behutsamen Vorgehens folgend. Ziel des vorgeschlagenen Makings ist es, die sozialen,

[88] So z. B. durch die *UN Environment Management Group* aus Sichtweise unternehmerischen Handelns (vgl. UN Environment Management Group o. J.)

kulturellen, gesellschaftlichen und räumlichen Ressourcen zu bewahren und, wenn erforderlich, weiterzuentwickeln. Doch insbesondere die Teilkomponente Wünsche wecken verweist auf den Aspekt, dass die Gemeinschaft befähigt wird, den Prozess selbst fortzuführen, wodurch auch neue Gemeinschaften (zu einem späteren Zeitpunkt) die Möglichkeit erhalten, Ressourcen zu bewahren, den Place weiterzuentwickeln, wieder Neues – der neuen Gemeinschaft Angepasstes – zuzulassen und anzubieten.

In der Gesamtbetrachtung lässt sich festhalten, dass das vorgeschlagene Making Manifest mit seiner Planungsphilosophie, der Grundvoraussetzung des Verstehens (nach den vier Perspektiven auf alltägliches Placemaking), seinem Prozess, seinen Prämissen und den Making-Komponenten als Instrument grundsätzlich zu einer sozial nachhaltigen Urbanisierung beitragen kann. Dies ist darauf zurückzuführen, dass das Konzept auf eine Steigerung der Lebensqualität und des Wohlergehens abzielt, gemeinschaftliche und kollaborative Strukturen fördert und die Wertschätzung sozialer Ressourcen sowie den Erhalt des (räumlichen) kulturellen Erbes einbezieht. In der Konsequenz kann strategisches Placemaking in den dargelegten Ausprägungen, Formen sowie mit dem Baukasten der Making-Komponenten *Bewahren, Zulassen, Anbieten* und *Befähigen* ein Instrument der humanen Stadtentwicklung zu einer sozial nachhaltigen Urbanisierung darstellen. Dies trifft insbesondere zu, da die Komponenten bestehende, gewachsene, historische, aber auch neuere Strukturen sozial nachhaltig qualifizieren.

Die am Anfang dieses Kapitels aufgegriffene übergeordnete Forschungsfrage impliziert auch den Punkt möglicher Übertragungswerte, auf die nun eingegangen wird. Die Übertragbarkeit auf andere Kontexte in Hanoi und Phnom Penh kann ebenfalls grundsätzlich angenommen werden, da ein Making, wie es hier vorgeschlagen wird, von dem jeweils spezifischen Place und seinen Menschen ausgeht, diese versteht und der Prozess offen sowie flexibel und durch den Baukasten flexibel kombinierbar ist. Da der Ansatz des Makings somit stets vom Place, den Menschen und dem Rhythmus ausgeht, ist die Anwendbarkeit auf eine Vielzahl räumlicher Konfigurationen denkbar. So ist eine Anwendung auf weniger schnell wachsende Metropolen ebenso möglich wie auf kleinere Großstädte oder, da das Making auch auf schnelle räumliche Veränderungen reagieren kann, deutlich schneller wachsende Megastädte. Allerdings besteht aufgrund des Tempos, mit dem top-down-initiierte Stadtentwicklung in schnell wachsenden Städten voranschreitet, eine größere Notwendigkeit, diese umgehend sozial nachhaltig zu gestalten, als in sich langsamer entwickelnden urbanen Gefügen (vgl. Kap. 1, 3). Für eine grundsätzliche Übertragbarkeit spricht auch, dass das Making Manifest dafür plädiert, *vom alltäglichen Placemaking für ein strategisches Placemaking zu lernen.*

Gestützt wird die Annahme der Übertragbarkeit zudem dadurch, dass in die Foto-Studie nicht nur die Metropolen Phnom Penh und Hanoi, sondern auch Ho-Chi-Minh-City sowie sechs indische Metropolen einbezogen wurden (vgl. Kap. 5). Dadurch konnte gezeigt werden, dass sich die Muster des alltäglichen Placemakings in den untersuchten Städten ähneln (vgl. Kap. 5.5), sodass die Erkenntnisse dieser Arbeit nicht auf einzelne Orte begrenzt sind. Vielmehr weist diese Tatsache auf die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf andere Kontexte hin und erlaubt die Ableitung einer gewissen Allgemeingültigkeit.

8.4 REFLEXION III: DIE CHARAKTERISTIKA DES STRATEGISCHEN PLACEMAKINGS VOR DEM HINTERGRUND DES MAKING MANIFESTS

Im Folgenden wird das Making Manifest vor dem Hintergrund der Charakteristika des strategischen Placemakings reflektiert (vgl. Kap. 2.2.2) und diejenigen Aspekte herausgestellt, mit denen das Manifest mit seinem Prozess, seinen Prämissen und Komponenten deckungsgleich ist. Dazu werden Kernpunkte aus den Begriffsklärungen aufgegriffen, um die Positionierung des Making Manifests zu diesen darzustellen. Des Weiteren werden, wie auch in Kapitel 7.6, zur Veranschaulichung bestimmter Aspekte strategischen Placemakings Bezüge zur Referenz der betrachteten Metropolen Indiens hergestellt (vgl. Kap. 5.1). Insbesondere werden diejenigen Punkte hervorgehoben, die eine Weiterentwicklung bestehender theoretischer Ansätze oder eine differenziertere Betrachtung bestimmter Themen darstellen. Zunächst werden jedoch kurz die Punkte erwähnt, mit denen die Arbeit deckungsgleich ist:

- Dem Making Manifest liegt das auf Jane Jacobs zurückgehende und grundsätzliche Verständnis zugrunde, dass das wahrhaftige Leben und Verhalten in einer Stadt genau zu beobachten sind, um daraus planerische Gedankengänge ableiten zu können (vgl. Jacobs 1969: 9, 16–17; Schubert 2014: 10) (vgl. Kap. 2.2.2). Diesem Ansatz folgend, ist es die Grundvoraussetzung des vorgeschlagenen Making Manifests, den Place, seine Menschen sowie das alltägliche Placemaking zu verstehen, um hieraus ein dem Place und seinen Menschen entsprechendes strategisches Placemaking ableiten zu können.
- Charakteristikum *Kollaborativer Prozess* (vgl. Abb. 3, oben links): Das Making Manifest verfolgt als übergeordnetes Ziel eine langfristige sowie nachhaltige Verbesserung der Lebensqualität und der Qualität von Places. Dabei ist strategisches Placemaking grundsätzlich als kollaborativer und raumgebundener Planungsansatz auf eine langfristige sowie nachhaltige Verbesserung der Qualität eines Places und der Lebensqualität als Kollektivgut ausgerichtet (vgl. Henckel et al. 2010: 361; Schürmann 2006: 11) (vgl. Kap. 2.2.2). Das Making Manifest folgt diesen übergeordneten Aussagen zum kollaborativen Prozess des Placemakings, indem sein übergeordnetes Ziel ist, menschenorientierte Places herzustellen und so das Wohlergehen, die urbane Lebensqualität sowie die Qualität in und von Places zu steigern (vgl. Kap. 8.1).
- Zentrale Aufgabe der Placemaker*innen ist nach Schneekloth und Shibley (1995), Kollaboration zu ermöglichen und die Kommunikation zwischen den beteiligten Menschen zu rahmen – diese Aufgabe sieht auch das Making Manifest für begleitende Placemaker*innen vor. Hierbei wird dasjenige Wissen fokussiert, das Menschen brauchen, um ihre eigenen Places zu gestalten, zu erhalten, zu hinterfragen und zu (re-)produzieren (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 6). In diesem Sinne beobachten Placemaker*innen, hören zu, stellen Fragen an die Menschen des Places (vgl. PPS 2018: 14, 18). Zudem befähigen sie sie, ihr eigenes soziales Kapital für ein Making aufzubauen (vgl. Silberberg 2013: 3, 9) (vgl. Kap. 2.2.2), was der vorgeschlagenen Planungsphilosophie des Making Manifests entspricht (vgl. Kap. 8.1).
- Charakteristikum *Verbundenheit mit Places* (vgl. Abb. 3, oben rechts): Die vorgeschlagenen Making-Komponenten folgen der Aussage, dass strategisches Placemaking grundsätzlich die Möglichkeit hat, Places, an denen sich Menschen befinden, in Places zu verwandeln, an denen sie leben (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 1). Dies findet statt, indem u. a. die Verbundenheit und Identifikation der Menschen mit einem Place gefördert wird (vgl. Relph 2016: 49) (vgl. Kap. 2.2.2). Das Making Manifest folgt den Darlegungen, indem es das Ziel verfolgt, dass Menschen Verantwortung für einen Place übernehmen. Wie zudem die in der Referenz betrachteten Metropolen in Indien

zeigen, bilden sich nicht allein durch räumliche Bedingungen, sondern durch Gemeinschaft und gerade in den weniger gut ausgestatteten urbanen Dörfer eine enge Verbundenheit der Menschen mit ihren Places aus. Grund ist u. a., dass viel Freiheit besteht, die Gebäude an die Bedarfe der Menschen anzupassen und sich am eigenen Haus und im direkten Umfeld individuell auszudrücken (vgl. Talwar: Pos. 14): „[…] a place has been created." (Aggarwal: Pos. 16). Diese Freiheit wird auch im Making Manifest u. a. durch die unscharfen Zonen thematisiert.

- Das Making folgt der Aussage von Silberberg, dass ein Place ebenso wenig wie eine Gemeinschaft jemals fertig ist (vgl. Silberberg 2013: 94). Diese Eigenschaft wird als der *Kreislauf des Placemakings* bezeichnet, womit die Tatsache umrissen wird, dass die Gemeinschaft Einfluss auf den Place nimmt und der Place andersherum Einfluss auf die Gemeinschaft. Somit ist, wie auch Relph argumentiert, die Herstellung eines Places ein kontinuierlicher Prozess (vgl. Relph 2016: 71; Silberberg 2013: 94; Silberberg 2016: 10) – oder sich in einer fortlaufenden, offenen (Re-)Produktion befindet (vgl. Lefebvre 1991; Massey 2011) (vgl. Kap. 2.2.2). Da jedoch jede Gesellschaft anders ist, müssen individuelle Schritte gefunden werden, um authentische Orte zu schaffen, die zum Wohlbefinden der Menschen der jeweiligen Gesellschaft beitragen (vgl. PPS 2018: 0; PPS, UN-HABITAT 2012: 4) (vgl. Kap. 1). Das Making Manifest folgt diesen Aussagen und entwickelt Komponenten, die einen flexiblen und gesellschaftsspezifischen Prozess ermöglichen.
- Charakteristikum *Aneignung, Bottom-up, taktiler Urbanismus* (vgl. Abb. 3, unten links): Die Making-Komponenten folgen der Aussage, dass Aneignung nicht geplant, aber ermöglicht werden kann (vgl. Burckhardt 1985: 79–83, zit. nach Rummel 2017: 123) (vgl. Kap. 2.2.2). Das Making Manifest sieht daher die Komponenten *Zulassen* sowie *Anbieten* vor, durch die zu Aneignung eingeladen wird (vgl. Kap. 8.2.2, Kap. 8.2.3) Die betrachteten Metropolen in Indien veranschaulichen darüber hinaus, wie Menschen durch temporäre Interventionen, z. B. in Form von Trommeln, die an einer Straßenabsperrung aufgehängt werden, das Recht auf Aneignung der Stadt umsetzen: „[The] appropriation of infrastructure […] shows a right to the city […]." (Talwar: Pos. 9).
- Zudem folgt das Making Manifest dem iterativen sowie behutsamen Vorgehen, das dem taktilen Urbanismus inhärent ist (vgl. Kap. 2.2.2, Kap. 8.2.2, Kap. 8.2.3). Hierdurch werden die Menschen des Places ermächtigt, leicht umsetzbare, kostengünstige und reversible Interventionen umzusetzen bzw. zu testen und an gesellschaftsspezifische Bedarfe anzupassen (vgl. Stevens, Dovey 2023: 1).

Nachdem nun die Aspekte genannt wurden, denen das Manifest folgt, werden im Folgenden die Aspekte argumentiert, in denen die Arbeit bestehende Ansätze differenziert sowie erweitert. Dabei wird explizit Bezug auf die Charakteristika des strategischen Placemakings genommen (vgl. Abb. 3).

Charakteristikum *Kollaborativer Prozess* (vgl. Abb. 3, oben links)
Den Making-Komponenten ist – wie auch Schneekloth und Shibley ausführen (1995) – sowohl ein *Bewahren* als auch ein *Anbieten* inhärent, allerdings erweitert das vorgeschlagene Making Manifest bestehende Modelle (vgl. Kap. 2; Kap. 3.1.2), indem es ein differenzierteres Vorgehen beinhaltet und dadurch Flexibilität sowie unmittelbare Modifikationen ermöglicht. Nach Schneekloth und Shibley (1995) ist einem strategischen Placemaking sowohl das Bewahren als auch die Transformation, Veränderung und Anpassung inhärent (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 10) (vgl. Kap. 2.2.2). Das Making Manifest folgt dieser grundsätzlichen Aussage, ergänzt jedoch bestehende Modelle um kombinierbare, aber konkrete Komponenten, die den Making-Prozess differenzieren (vgl. Kap. 3.1.2). Im Making

KOLLABORATIVER PROZESS

Raumgebundener Planungsansatz zur Verbesserung der Qualität von Places und der Lebensqualität als Kollektivgut
Basiert auf Kollaboration, die Gemeinschaft ist Expertin
Im sog. *dialogischen Raum* treten Menschen in den Austausch miteinander, wodurch eine Bandbreite menschlicher Erfahrungen einbezogen wird
Verwandlung (physischer) Spaces in (sozial-bedeutende) Places
Physische Veränderungen stehen nicht im Vordergrund, sondern die Weiterentwicklung von Gemeinschaften
Die Beziehung von Menschen zu ihren Places und die Beziehungen zwischen Menschen an Places werden einbezogen
Der Prozesses (Making) hat gegenüber dem Produkt (Place) eine höhere Bedeutung

S,S PH PPS S

VERBUNDENHEIT MIT PLACES

Stärkung der Verbindung zwischen Mensch und Places ist ein Ziel des strategischen Placemakings
Der *Sense of Place* meint die Fähigkeit, verschiedene Identitäten eines Places zu erkennen
Identität resultiert aus der Verbundenheit von Menschen mit einem Place und ermöglicht die Entstehung von authentischen Places
Verwurzelung kann nicht entworfen werden, aber es können Bedingungen geschaffen werden, die Verwurzelung und Verantwortung für einen Place fördern
Jede Gesellschaft braucht eigene Werkzeuge sowie Ansätze, um authentische Places zu schaffen
Der *Kreislauf des Placemakings* besagt, dass ein Place niemals fertig ist, ebenso wenig wie die Gemeinschaft

ER S,S PH PPS S

ANEIGNUNG, BOTTOM-UP, TAKTILER URBANISMUS

Aneignung von Spaces ist ein materieller (Modifikation) und auch symbolischer Akt (Neuinterpretation)
Durch Aneignung werden Places (re-)produziert
Aufgabe von Planung ist Aneignung zu ermöglichen, zu regulieren, zu beobachten; sie zeigt authentische Bedürfnisse
Eine besondere Form der Aneignung sind Interventionen; sie setzen Impulse für Veränderungen alltäglicher Routinen
Bottom-up-Prozesse umfassen die Selbstermächtigung und Selbstorganisation von Prozessen; das Gegenteil sind Top-down-Planungen
Taktiler Urbanismus befähigt Gemeinschaften, leicht umsetzbare, kostengünstige und reversible Interventionen zu testen
Strategisches Placemaking schlägt eine Brücke zwischen Bottom-up- und Top-down-Urbanismus

B,K CS DB L,G S,D UDL

MENSCHLICHE DIMENSION DER STADTPLANUNG

Planungen nach der menschlichen Dimension stellen Bedürfnisse und Eigenschaften der Menschen in den Mittelpunkt
Augen auf der Straße, die durch im Space anwesende Menschen auf sie gerichtet werden, gewährleisten Sicherheit
Nutzungsmischung ermöglicht die Gegenwart von Menschen zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten
Urbane Lebendigkeit und Aufenthalt entstehen durch die Integration verschiedener Aktivitäten, Nutzungen und verweilende Menschen
Das Mikroklima ist wichtig für den Aufenthalt in einem Place
Randzonen dienen als eine (räumlich) psychologische Stütze, bilden Übergänge und werden zum Verweilen genutzt
Der menschlichen Dimension zu folgen, begünstigt die Transformation physischer Spaces in emotional-bedeutende Places

DS J JG PH PPS W

Abb. 3 – Charakteristika des strategischen Placemakings (vgl. Kap. 2.2.3)

Manifest wird von den natürlichen Eigenschaften eines Places ausgegangen, diese vergegenwärtigt und die für ein alltägliches Placemaking wertvollen Eigenschaften bewahrt. Das iterative sowie behutsame Vorgehen erfolgt in kleinen Schritten durch ein *Zulassen*, wodurch Mikromaßnahmen umgesetzt werden (vgl. Kap. 8.2.2). Es werden auch weitere Komponenten wie das *Anbieten*, wodurch Vorhandenes diversifiziert und neue Orte angeboten werden, vorgesehen (vgl. Kap. 8.2.3). Es besteht zu jedem Zeitpunkt des Making-Prozesses die Möglichkeit, eine Komponente zu wiederholen, auszulassen oder keine Komponente mehr anzuwenden, da das Making die wünschenswerte Wirkung bereits entfaltet hat. Die Basis dabei ist, Menschen und Places zu *befähigen*, die Balance zu halten und die im Place zu realisierenden Wünsche nachzuschärfen und möglicherweise zu modifizieren. Die Balance zu halten, bedeutet, eine Balance zwischen einzelnen Zonen und Ortstypologien zu halten sowie den natürli-

chen Rhythmus des Places nicht zu überformen. Dabei ist das Einbeziehen des Rhythmus eines Ortes in dieser expliziten Weise ebenfalls ein bestehende Modelle ergänzender Aspekt (vgl. Kap. 3.1.2). In diesem Kontext ist insbesondere hervorzuheben, dass das Bewahren der wertvollen Eigenschaften und der Balance des alltäglichen Placemakings eines spezifischen Places von entscheidender Bedeutung ist. Sie sind die lokalen sowie gesellschaftsspezifischen Qualitäten, für die in einigen Fällen lediglich sensibilisiert werden muss. Das Thema der Balance umfasst auch die Erkenntnis, dass ein kleiner Eingriff ausreichend sein kann und dass Prozessen Zeit gegeben werden muss.

Das Making Manifest erweitert bisherige Placemaking-Ansätze um die Möglichkeit, dass sowohl die Menschen des Places als auch begleitende Placemaker*innen durch die vier Perspektiven (vgl. Kap. 7) die Möglichkeit haben, die Qualitäten des alltäglichen Placemakings zu identifizieren. Das Beobachten ist eine wesentliche Aufgabe der begleitenden Placemaker*innen, was die detaillierte Analyse des Places und der Gemeinschaft in Bezug auf alltägliches Placemaking umfasst. Hier wird sich explizit auf Jane Jacobs' Aussage bezogen, dass Places genau in den Blick genommen werden müssen (vgl. Kap. 2.2.2): „[…] please look closely at real cities. While you are looking, you might as well also listen and think about what you see." (Jacobs 2011: xxxvi). Allerdings erweitert das Making Manifest durch diese Grundvoraussetzung des Verstehens (vgl. Kap. 8.1.1) und die vier Perspektiven (vgl. Kap. 7) die Möglichkeiten der Analyse von alltäglichem Placemaking. Durch die vier Perspektiven wird eine Methode etabliert, die den Fokus nicht rein auf planerische und räumlich-analytische Aspekte legt, sondern mit dessen Hilfe eine explizite Analyse des alltäglichen Placemakings ermöglicht. Hierbei handelt es sich in Bezug auf die Rolle der begleitenden Placemaker*innen nicht um eine Möglichkeit, sondern um eine Anforderung für place-basiertes strategisches Handeln.

Charakteristikum *Geplante Aneignung, Bottom-up, taktiler Urbanismus* (vgl. Abb. 3, unten links)
Durch die Erkenntnisse zu *Orten der leichten (Re-)Produktion* und *unscharfen Zonen* können Ansätze des strategischen Placemakings erweitert werden. Im Zusammenhang mit der Aneignung von Orten umfasst eine der Prämissen des Making Manifests, dass vom Place ausgegangen wird, weswegen v. a. *Orte der leichten (Re-)Produktion* und *unscharfe Zonen* im Making wichtig werden. Den Place als Ausgangspunkt zu nehmen und Möglichkeiten zu eröffnen (vgl. Kap. 8.1.2), bedeutet, dass keine Aneignung erzwungen wird, sondern eine Raumeinladung dort erfolgt, wo Orte ohnehin leicht (re-)produziert werden. Wie bereits in der Reflexion der vier Perspektiven herausgestellt, wird hierdurch der Ansatz zur (Re-)Produktion um eine räumliche Dimension erweitert (vgl. Kap. 7.6). Somit lassen sich Orte identifizieren, die für das Etablieren von Möglichkeiten und Angeboten leichter zugänglich sind, sich anbieten und bei denen eine Aneignung wahrscheinlicher ist als an anderen Orten. Zonen, auf die das zutrifft und in denen Aneignung leicht realisiert werden kann, sind u. a. die in dieser Arbeit herausgestellten unscharfen Zonen. Sie verfügen über die Stärke, keiner speziellen oder festen Nutzung zugeordnet zu sein. Für sie werden keine strikten Besitzansprüche geltend gemacht. In ihnen kann Aneignung entsprechend organisch wachsen oder, wenn sie nicht von allein erfolgt, durch die Making-Komponente Zulassen und dem mit ihr verbundenen kommunikativen Impuls gefördert werden. Sind Zonen hingegen zu scharf definiert, wird eine Aneignung erschwert. Unscharfe Zonen sind also Bereiche, die leicht an die Bedürfnisse der Menschen angepasst werden können und räumliche Möglichkeiten für Aktivitäten sowie Aneignung bieten. Diese Betrachtungsweise der unscharfen Zonen erweitert bestehende Modelle sowie Ausführungen zum strategischen Placemaking, wie sie in Kapitel 2.2.2 und Kapitel 3.1.2 dargelegt werden, durch eine räumliche Betrachtungsebene.

Charakteristikum *Menschliche Dimension der Stadtplanung* (vgl. Abb. 3, unten rechts)
Das Manifest empfiehlt Bereiche in einem Place, in denen sich die Orte der leichten (Re-)Produktion und unscharfe Zonen räumlich umsetzen lassen. Dieser Punkt bezieht sich auf das in den Charakteristika des strategischen Placemakings dargelegte Thema der Randzonen und damit u. a. auf Aussagen von Gehl und Whyte (vgl. Kap. 2.2.2). Randzonen dienen als (räumlich) psychologische Stütze und werden genutzt, um stehen zu bleiben, zu verweilen und um sich zu setzen. Der Rand bildet ebenfalls eine Übergangszone zwischen den angrenzenden Gebäuden und dem public Space, da er eine Gliederung vom Privaten ins Öffentliche sowie vom Inneren ins Äußere darstellt (vgl. Gehl 2015: 93–95,159–163; Jacobs 1969: 32; PPS 2018: 6). Wird, wie im Making Manifest vorgeschlagen, von den bestehenden Eigenschaften einzelner Orte in den Places ausgegangen, wird deutlich, dass es sich bei den Orten der leichten (Re-)Produktion um Hausvorzonen, Übergangszonen und räumliche Zonierungen handelt. Es sind somit die Ränder eines Places, die sich besonders zur leichten (Re-)Produktion von Orten eignen. Die bestehenden Ansätze werden dahingehend erweitert, dass die Leichtigkeit der (Re-)Produktion eines Ortes in Abhängigkeit von der räumlichen Konfiguration definiert wird: Durch die vier Perspektiven wurde herausgestellt, dass ein Ort, der sich in der Nähe eines genutzten Erdgeschosses befindet, über höheres Potenzial der (Re-)Produktion und Aneignung verfügt (vgl. Kap. 7.2), denn hier besteht die Möglichkeit einer (räumlich) unmittelbaren Individualisierung sowie Aneignung. Zur Aneignung wird jedoch auch eingeladen, wenn Zonen eine gewisse Unschärfe inhärent ist. Beide städtebaulichen Typen, die Orte der leichten (Re-)Produktion und unscharfen Zonen, können weiche Übergänge ausbilden und auch unter erschwerten Bedingungen, wie sehr beengten Raumbreiten oder stark frequentierten Straßen, intensive Ausformungen annehmen. Weitere Orte der leichten (Re-)Produktion sind räumliche Zonierungen, die eine Vielfalt von Nutzungen sowie Aneignungsmuster ermöglichen, da auch ihnen eine Unschärfe inhärent ist. Da Zonierungen meist ein raumbildendes Element sind, bilden auch sie einen Rand. Die Ränder eines Places, wozu auch Schwellen und weitere Übergangsbereiche zählen, sind damit auch die Zonen, in denen die Making-Komponenten leicht umgesetzt werden können.

Im Making Manifest werden konkrete Gestaltmaßnahmen der menschlichen Dimension (nach Gehl 2015) entsprechend vorgeschlagen (vgl. Kap. 2.2.2), die eine leichte (Re-)Produktion von Orten begünstigen und somit die *Gestaltung des Unbestimmten* adressieren. Im Rahmen der Making-Komponente *Anbieten* und der Teilkomponente *Zonen gestalten* werden Gestaltungsansätze vorgeschlagen, die eine leichte (Re-)Produktion von Orten in den Places fördern. Dabei werden Zonen immer durch den kollaborativen Prozess und im Sinne eines behutsamen Vorgehens gestaltet (vgl. Kap. 8.1). Grundsätzlich können Zonen durch z. B. flexible Elemente, Begrünungen, eine Gestaltung der Oberfläche (u. a. Markierungen, Pflasterungen), eine bauliche Abgrenzung durch eine Stufe oder ein Hochbord, oder durch Kombinationen sowie einer Vielzahl weiterer Elemente, die im kollaborativen Making-Prozess entwickelt werden, gestaltet werden (vgl. Kap. 8.2.3). Hierdurch wird ein Hinweis bzw. ein Impuls gegeben, dass diese Zone angeeignet werden darf. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Ausführung und Kombination angedeuteter Gestaltrahmen je nach Ausführung eine unterschiedliche Schärfe bzw. Unschärfe bedingen. Zur Gestaltung von Zonen bieten sich wieder die Orte an, an denen eine leichte (Re-)Produktion wahrscheinlich ist, d. h. die Hausvorzonen, Übergangszonen sowie räumlichen Zonierungen (vgl. Kap. 7.2). Auch Ereignisorte können durch Oberflächengestaltung gefördert und eingeladen werden. Eignet sich eine Oberfläche z. B. zum Tanzen oder Skaten besonders gut, besteht die Wahrscheinlichkeit, dass diese Nutzung dort stattfindet. Durch die Beobachtung des alltäglichen Placemakings im Rahmen der Forschungsarbeit konnten einige Hinweise zur Gestaltung des Unbe-

stimmten angebracht werden, durch welche unscharfe Zonen zu Orten der leichten (Re-)Produktion werden können, allerdings ohne dass abschließende Gestaltmaßnahmen vorgeschlagen werden können. Beispielhaft sei an dieser Stelle auf die Publikation *Herausforderung Erdgeschoss* verwiesen, die anhand von Projekten aus Städten wie Berlin, Kopenhagen, Mailand und Tokio räumliche und potenziell übertragbare Ansätze für die Schnittstelle zwischen Wohnungsbau und Städtebau aufzeigt (vgl. Wüstenrot Stiftung 2014).

Durch die entwickelten Typologien der Orte (vgl. Kap. 7.3) wird es zudem möglich, die Fragen der Mischung (Mannigfaltigkeit) von Strukturen differenzierter zu betrachten und in ein strategisches Making einzubeziehen. So können durch die Making-Komponenten lebendige, funktional und sozial diverse Places entstehen. Diese Aussage bezieht sich auf das Charakteristikum, das sich mit der menschlichen Dimension der Stadtplanung beschäftigt und in Kapitel 2.2.2 ausführlich dargestellt wird. Wie in den Begriffsklärungen dieser Arbeit dargelegt, wird urbane Lebendigkeit dadurch gefördert, dass möglichst viele Augen auf einen Ort gerichtet werden und sowohl passive als auch aktive Aktivitäten mit Benutzer*innen und Zuschauer*innen stattfinden (vgl. Jacobs 1969: 31–34; PPS 2018: 7). Wie u. a. Gehl ausführt, bedarf es dazu einer Nutzungsmischung, durch die Aktivitäten ermöglicht und Menschen sowie Ereignisse zusammengebracht werden, sodass ein Place zu verschiedenen Tageszeiten eine Vielzahl von Menschen anzieht (vgl. Gehl 2015: 83–88, 107, 182; PPS 2018: 8).

Die Making-Komponente *Anbieten*, die das Gestalten von Zonen, das Setzen von Schwerpunktorten, das Einflechten von Haftenden-Orten, das Einladen von Pop-up-Orten sowie das Begrüßen von Ereignisorten umfasst, ermöglicht eine Differenzierung der Fragen der Nutzungsmischung, da durch sie nicht nur eine räumlich-funktionale Diversifizierung, sondern auch räumlich-zeitliche und räumlich-soziale Dimensionen einbezogen und gleichzeitig typologisch konkretisiert werden.

Die Setzung von Schwerpunktorten eröffnet bspw. weitere funktionale (meist kommerzielle) Angebote und kann zudem zu sozialer Durchmischung beitragen, wenn sie über eine überörtliche Bedeutung verfügen und so Menschen aus anderen Places angezogen werden (vgl. Kap. 7.3.1). Eine Erweiterung des Angebots kann zudem soziale Treffpunkte fördern, indem Haftende-Orte eingeflochten werden. Diese sind soziale Treffpunkte abseits des Konsums und tragen zum Festigen sowie Verstetigen einer Gemeinschaft bei. Aufgrund der sozialen Prozesse, die solchen Places inhärent sind, sind sie auch z. B. gegenüber Lärm resilient. Nach Burckhardt kann Aneignung nur bedingt geplant und lediglich ermöglicht werden (vgl. Burckhardt 1985: 79–83, zit. nach Rummel 2017: 123) (vgl. Kap. 2.2.2). Dies trifft insbesondere auf die Haftenden-Orte zu, da es sich hierbei um ausnahmslos soziale Konstrukte handelt (vgl. Kap. 2.2.2; Kap. 7.3.3). Um eine größere Informalität zu fördern, können Pop-up-Orte eingeladen und Ereignisorte begrüßt werden. Hierzu ist das Schaffen entsprechender räumlicher Gegebenheiten erforderlich. So sind Pop-up-Orte zwar temporär, tragen aber dennoch zur funktionalen Diversifizierung bei, indem sie ein spezielles Angebot vorhalten (vgl. Kap. 7.3.2). Zu einer Diversifizierung von Aktivitäten tragen zudem Ereignisorte bei und können in einem Place begrüßt werden (vgl. Kap. 7.3.4; Kap. 8.2.3).

Insbesondere durch die Reflexion des Charakteristikums des strategischen Placemakings *Menschliche Dimension der Stadtplanung* wird die Relevanz von Themen wie die räumlichen Dimensionen, die Ränder eines Places in Form von unscharfen Zonen als potenzielle Orte leichter (Re-)Produktion sowie die Themen der Mannigfaltigkeit hervorgehoben. Ebendiese Aspekte wurden durch Autor*innen wie z. B. Jane Jacobs, Jan Gehl oder William Whyte dargelegt. Durch die Reflexion tritt hervor, dass ebendiese Aspekte auch im kulturellen sowie räumlichen Kontext dieser Arbeit Relevanz besitzen und die Erkenntnisse der Foto-Studie, in denen die Ausformungen der Charakteristika des strategischen Placemakings im Kontext des räumlichen Untersuchungsfeldes thematisiert und dargelegt wurden, ergänzen (vgl. Kap. 5.4). Besonders anschaulich wird die Relevanz am Beispiel der Randzonen, die in Form von Hausvorzonen in den untersuchten städtebaulichen Konfigurationen dieser Arbeit außerordentliche Wichtigkeit für die Lebendigkeit, aber auch für die Nutzungsmischung und die soziale Komponente der Places haben.

KAPITEL 9

ZUSAMMENFASSUNG, REFLEXIONEN UND AUSBLICK

In diesem abschließenden Kapitel der Arbeit erfolgt eine zusammenfassende Beantwortung der Forschungsfragen (vgl. Kap. 9.1). Im Anschluss werden drei kritische Reflexionen zum Placemaking präsentiert, welche das Thema (vgl. Kap. 9.2.1), das Untersuchungsdesign (vgl. Kap. 9.2.2) sowie die Erkenntnisse umfassen (vgl. Kap. 9.2.3). Darauffolgend werden die Übertragbarkeit der Ergebnisse erörtert (vgl. Kap. 9.3) sowie die Grenzen und weiterer Forschungsbedarf aufgezeigt (vgl. Kap. 9.4). Das letzte Kapitel schließt die Arbeit mit einer Rückschau auf den Ausgangspunkt der Arbeit ab und gibt einen kurzen Ausblick auf Transformationsperspektiven (vgl. Kap. 9.5).

9.1 KURZBEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN

Im Folgenden erfolgt eine zusammenfassende Beantwortung der vier übergeordneten (I–V) sowie der drei untergeordneten (A–C) Forschungsfragen. Dabei wird die Chronologie berücksichtigt, in der auch die Beantwortung der Fragen in der vorliegenden Arbeit vorgenommen wurde. Die Beantwortung der Forschungsfragen führt sowohl zu methodisch-empirischen als auch zu normativen Erkenntnissen.

A. Welche wesentlichen Eigenschaften umfassen das alltägliche und strategische Placemaking?
Das alltägliche Placemaking beschreibt eine soziokulturelle Raumaneignung, für die der soziale Space die Basis bildet. Space wird somit als soziales Konstrukt verstanden, das durch Menschen und ihre sozialen Praktiken sowie Verhältnisse konstituiert wird (vgl. Löw 2015; Massey 2011: 116). Der soziale Space ist damit ein Resultat sozialer Beziehungen und wird als soziales Produkt von Menschen in einem fortlaufenden Prozess produziert sowie reproduziert (vgl. Lefebvre 1991: 292, Lefebvre 2016: 82; Löw 2010: 50; Massey 2005: 11, 55, 118). Dabei sind Spaces gleichzeitig Ergebnis eines Prozesses des Anordnens (einer Handlung) und geben eine gesellschaftliche Ordnung vor, weswegen Space und Gesellschaft untrennbar miteinander verbunden sind (vgl. Löw et al. 2008: 9). Gesellschaftliche Strukturen werden dabei in der Wiederholung alltäglichen Handelns (re-)produziert, sodass insbesondere Routinen für den rekursiven Charakter des gesellschaftlichen und alltäglichen Lebens verantwortlich sind (vgl. Giddens 1997: 88, 162; Löw 2018: 37; Löw et al. 2008: 59).

Das strategische Placemaking umfasst einen kollaborativen Prozess und Planungsansatz zur (Re-)Produktion von Places und Verbesserung der Qualität eines Places durch eine Gemeinschaft (vgl. Healey et al. 2002, zit. nach Henckel et al. 2010: 361; PPS 2018: 14, 18; Schürmann 2006: 11). Ziel dieses Prozesses ist auch, die Verbindung zwischen Menschen und ihren Places zu fördern, sodass sich ein *Sense of Place* ausbilden kann (vgl. Relph 2016: 34, 41, 63; Schneekloth, Shibley 1995: 1). Zudem ist eine Aufgabe von strategischem Placemaking, Aneignung, Bottom-up-Prozesse und taktilen Urbanismus zu ermöglichen, wodurch neue Places (re-)produziert werden (vgl. Rummel 2017: 123–124). Das Konzept des strategischen Placemakings verbindet soziale Prozesse mit planerischer Gestaltungsarbeit und schafft damit eine Verbindung zwischen Bottom-up- und Top-down-Urbanismus (vgl. Brain 2018: 54). Grundlage der Planung und Gestaltung in einem strategischen Placemaking ist, der menschlichen Dimension der Stadtplanung zu folgen und damit körperliche sowie evolutionsbedingte menschliche Eigenschaften als Ausgangspunkt zu nehmen (vgl. Gehl 2015: 48, 93–95, 163, 189; Healey 2006: 97–97; Relph 2016: 141). Insgesamt können für die zwei Arten von Placemaking, die im Kontext dieser Arbeit betrachtet werden, jeweils vier Charakteristika aus der Literatur abgeleitet werden, die ihrerseits eine Vielzahl wesentlicher Eigenschaften umfassen (vgl. Kap. 2.2.1; Kap. 2.2.2; Kap. 2.3, Zwischenfazit I; Abb. 12 in Kap. 2).

B. Inwiefern zeigen sich die Charakteristika des alltäglichen und strategischen Placemakings in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams (und dem Referenzbeispiel: betrachtete Metropolen Indiens)?
Die aus der Literatur entwickelten Charakteristika des Placemakings (vgl. Kap. 2.3) zeigen sich in den Metropolen Kambodschas und Vietnams in einer Vielzahl von räumlichen Ausprägungen. Das alltägliche Placemaking manifestiert sich in den urbanen Räumen der Wohnviertel, auf Märkten, in Parks, Gärten und Pagoden. In ihnen werden soziale Spaces hergestellt sowie verstetigt. Durch die täglichen Wiederholungen von Aktivitäten werden diese sozialen Spaces (re-)produziert und schreiben sich in die Routinen alltäglicher Handlungen der betrachteten Metropolen ein. Dabei nehmen auch veränderte gesellschaftliche Praktiken Einfluss auf die Wahrnehmung von Spaces (vgl. Kap. 5.3).

Strategisches Placemaking findet sich als theoretische Lehre im akademischen sowie fachlichen Diskurs, ist jedoch in den betrachteten Metropolen keine habitualisierte und gelebte Praxis, denn das hierarchische bzw. top-down-organisierte Planungssystem der Länder limitiert die Möglichkeiten der kollaborativen Planung. Dennoch existieren in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams von den Menschen selbst-organisierte Initiativen auch in Form von taktilen Interventionen, sodass räumliche Aneignung durchaus stattfindet und eine Verbundenheit der Menschen zu ihren Places entsteht. Aneignung sowie Verbundenheit werden auch dadurch begünstigt, dass die räumlichen Konfigurationen der betrachteten Metropolen häufig den menschlichen Dimensionen der Stadtplanung entsprechen. Dennoch stellt das Verständnis sowie die Anwendung von strategischem Placemaking zur Entwicklung von Places für Menschen keine gängige Praxis dar (vgl. Kap. 5.4).

In dem Referenzbeispiel der betrachteten Metropolen Indiens ist strategisches Placemaking hingegen in die kulturellen sowie gesellschaftlichen Routinen eingeschrieben und auch das alltägliche Placemaking ist Teil der (bewussten) Lebensgewohnheiten, sodass es selbstverständlich praktiziert wird. Dabei ist strategisches Placemaking in den betrachteten Metropolen in Indien ebenfalls keine konventionelle staatliche Praxis, sondern wird von indischen NGOs und Placemaking-Initiativen durchgeführt. Insbesondere ist das vorherrschende Selbstverständnis von alltäglichem sowie strategischem Placemaking und die Selbstverständlichkeit, mit der Placemaking in den betrachteten Metropolen Indiens praktiziert wird, hervorzuheben. Dadurch ist Placemaking als Tradition in alltägliche Muster eingeschrieben und wird in ihnen habitualisiert (vgl. Kap. 5.1).

Festgehalten werden kann, dass sich das alltägliche Placemaking sowohl in den betrachteten Metropolen Kambodschas, Vietnams und dem Referenzbeispiel der ausgewählten Metropolen Indiens durch ähnliche räumliche Muster ausprägt. Der Unterschied liegt insbesondere darin, dass in den betrachteten Metropolen Indiens ein deutlich differenzierteres Verständnis über die Muster des alltäglichen Placemakings und vielfältigeres Wissen über das Praktizieren und Umsetzen des strategischen Placemakings besteht (vgl. Kap. 5.5, Zwischenfazit II). Das im Alltag gelebte und facettenreiche alltägliche Placemaking in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams gibt jedoch Hinweise darauf, dass ein wirkungsvolles strategisches Placemaking als mögliches Instrument sozial nachhaltiger

und menschenorientierter Stadtentwicklung durchaus auf fruchtbare Ansatzpunkte trifft (vgl. auch die Beantwortung der Forschungsfrage IV).

In dem Zusammenhang stellt sich auch die Frage: *Was könnte von Indien für ein strategisches Placemaking in den betrachteten Metropolen Kambodschas und Vietnams gelernt werden?*

(1) Impulse durch NGOs: Obwohl die drei Länder über unterschiedliche Staatsformen und Planungssysteme verfügen (vgl. Kap. 5.5), kann der Ansatzpunkt für die Initiierung von strategischem Placemaking bei NGOs und Placemaking-Initiativen liegen. Dieses Vorgehen ist in den betrachteten Metropolen Indiens bereits gängige Praxis und auch erste Ansätze in Vietnam zeigen, dass in einer Zusammenarbeit zwischen kanadischer und vietnamesischer Organisation strategisches Placemaking umgesetzt wird (vgl. Kap. 3.14).

(2) Gestärktes Selbstverständnis: In Indien besteht ein starkes und tief verwurzeltes Verständnis für alltägliches sowie strategisches Placemaking und Wissen über den Wert der alltäglichen Muster. Eine weitere Lehre, die aus der Betrachtung der Referenz gezogen werden kann, ist die Stärkung des fachlichen Verständnisses von Placemaking, bspw. an Universitäten.

(3) Recht auf Place nehmen: In Indien wird das *Recht auf Stadt* genommen, indem Interventionen und Bottom-up-Prozesse als das Recht der Menschen, ihre *Places* zu gestalten, betrachtet werden. Die Erlaubnis, die sich die Menschen selbst geben, sowie das Bewusstsein über das Recht auf die Aneignung eines Places und die damit verbundene Gestaltung desselben kann als weiterer Aspekt betrachtet werden, der aus dem Referenzbeispiel für andere Kontexte gelernt werden kann. Die genannten Punkte sind dabei nicht als singulär zu betrachten, sondern gehen miteinander einher und verstärken sich gegenseitig.

I. Wie manifestiert sich alltägliches Placemaking in den untersuchten lokalen sowie konkreten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen?

C. Inwiefern zeigen sich in den untersuchten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen Muster der Nutzung, Muster der sozialen Interaktion und Muster der räumlichen Aneignung?
Die Untersuchung der Manifestation von alltäglichem Placemaking in den konkreten städtebaulich-räumlichen Konfigurationen zeigt, dass zur Beantwortung der Frage drei Ebenen einzubeziehen sind: Space, Mensch und Zeit (vgl. Kap. 6.3, Zwischenfazit III).

Bei der Betrachtung der Ebene *Space* wird deutlich, dass räumliche und strukturelle Eigenschaften der sechs Places bestimmte Nutzungen, Aktivitäten sowie Handlungen ermöglichen oder limitieren und damit Einfluss auf die *Mensch-Space-Beziehung* nehmen. Städtebaulich-räumliche Gemeinsamkeiten aller sechs *Places* finden sich in dem Vorhandensein der urbanen Grundtypologie des Shophouses mit gewerblich genutzten Erdgeschossen und Wohnnutzung in den darüberliegenden Geschossen. Diese Gebäudetypologie bedingt in den sechs Places räumlich gefasste Spaces, welche durch Gewerbeeinheiten gesäumt sind, was eine Nutzungsmischung zur Folge hat. Dabei lassen sich jedoch Unterschiede hinsichtlich der Feinkörnigkeit sowie Intensität der Mischung in den Places feststellen. Gemein sind den Places zudem die flexiblen sowie flüchtigen Elemente und Pflanzen, wobei sich die Intensität der Elemente sowie das Aussehen dieser in den einzelnen Places ebenfalls unterscheiden. Des Weiteren weisen die Places Unterschiede hinsichtlich diverser soziodemografischer Merkmale, sozialer Kontrolle, gemeinschaftlichen Zusammenhalts, städtebaulicher Dichte, räumlicher Nutzungsmöglichkeiten, zentraler Angebote, möglicher Treffpunkte, freizeitlicher Aktivitäten sowie des Grads der Öffentlichkeit auf (vgl. Kap. 6).

Nichtsdestotrotz lassen sich in allen Places auf einer zweiten Ebene gemeinsame Muster der *Mensch-Mensch-Beziehung* im Space identifizieren, die sich in den Places verstetigen und Teil alltäglicher Routinen werden. In den städtebaulichen Regelsituation (Suburb, Alley, Village und Ward) betreiben die Menschen vielfach ein Gewerbe, verweilen, gehen häuslichen Tätigkeiten nach, interagieren miteinander und essen gemeinsam. Insbesondere sind die interaktiven und sozialen Situationen fester Bestandteil alltäglicher Praktiken. Hinzu kommen Handelsaktivitäten, die in einigen Places stärker (Village, Suburb) und in anderen schwächer (Ward, Alley) ausgeprägt sind. Auch in den städtebaulichen Sondersituationen lassen sich genannte Muster des alltäglichen Placemakings identifizieren. Auf den Freiflächen versammeln sich allerdings eine Vielzahl unterschiedlicher Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten, sodass sich keine homogene, intensive Gemeinschaft identifizieren lässt. Intensiv ausgeprägt sind hingegen aufgrund räumlicher Möglichkeiten durch die Freiflächen die freizeitlichen und v. a. sportlichen Aktivitäten.

Maßgeblichen Einfluss auf die Dynamik und das Manifestieren von alltäglichen Mustern nimmt die *Mensch-Space-Zeit-Beziehung*. Da die Places einer eigenen Dynamik folgen und bestimmte Angebote zu bestimmten Zeiten zur Verfügung stehen, bietet ein Place den Menschen nicht zu jeder Tageszeit dieselbe Beziehung an. Obwohl jedem Place ein individueller Rhythmus inhärent ist, lassen sich auch hier gemeinsame Muster des dynamischen alltäglichen Placemakings identifizieren: Der Morgen im Suburb, Park und Garden ist geprägt durch ein Hoch mit vielen Aktivitäten, Transit und Bewegungen. Insbesondere in den städtebaulichen Sondersituationen finden zudem sportliche Aktivitäten statt. Die Places Alley, Village und Ward sind am Morgen gleichzeitig durch Ruhe und Belebtheit geprägt: Während die Hauptstraßen lebendig sind, sind die Gassen der Places eher ruhig und es wird langsam begonnen, den täglichen Aufgaben nachzugehen. Zur Mittagszeit ist in allen Places ein Rückzug in die Häuser zu beobachten, während am Nachmittag die Lebendigkeit und Anzahl der Menschen wieder ansteigt. Im Suburb, der Alley und dem Ward steigen die Intensität der Aktivitäten bis zum Abend und flachen im Verlauf des späteren Abends ab, während der Abend im Village v. a. durch Ruhe gekennzeichnet ist. Hingegen stellt im Park sowie im Garden der Abend den Höhepunkt der Aktivitätsintensität dar. Die Freiflächen sind überörtliche Treffpunkte, auf denen diverse Aktivitäten zu beobachten sind.

Insgesamt zeigen sich ähnliche Muster der sozialen Interaktion, der Nutzung sowie räumlichen Aneignung der Places, obwohl nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch Unterschiede in den städtebaulich-räumlichen Konfigurationen der Places bestehen. Insbesondere die Analyse der Sondersituationen verdeutlicht, dass veränderte städtebauliche Konfigurationen, wie z. B. eine vorhandene Freifläche, maßgeblich Einfluss auf alltägliche Muster sowie Handlungen nehmen. Durch die Freifläche werden einerseits eine Vielzahl freizeitlicher Aktivitäten ermöglicht, andererseits stellt die damit einhergehende Öffentlichkeit einen limitierenden Faktor in Bezug auf eine Ausprägung von Aneignung und Gemeinschaft dar (vgl. Kap. 6.3).

II. Inwiefern lassen sich aus den gewonnenen Ergebnissen allgemeine Erkenntnisse für die Mensch-Space-Beziehung ableiten?
Das erste Ergebnis der vorliegenden Forschungsarbeit sind die *vier Perspektiven auf Places*. Diese stellen eine Methode zum Lesen von Places i. H. a. alltägliches Placemaking dar. Die zwei entwickelten Making-Perspektiven (Spuren und Zonen) geben, genauso wie die beiden Place-Perspektiven (Typologien und Rhythmen), Hinweise auf die Mensch-Space-Beziehung (vgl. Kap. 7.5, Zwischenfazit IV).

Diese Beziehung zeigt sich zunächst durch eine Vielzahl an Spuren, denen eine Handlung durch Menschen vorausgeht. Die Beziehung wird offensichtlich, wenn Places durch z. B. ein Platzieren von flexiblen sowie flüchtigen Elementen an individuelle Bedürfnisse angepasst werden. Insbesondere das Platzieren von Pflanzen und das Pflegen dieser verweist auf eine verwobene, dauerhafte sowie manifeste Beziehung der Menschen mit dem Space. Weiter intensiviert wird diese Beziehung, wenn sich Menschen durch Zeichen (u. a. Street-Art oder Handschriftliches, die z. B. religiöse oder gesellschaftliche Werte zeigen) in einen Space einschreiben, diesen individualisieren und damit eine persönliche Facette der individuellen Beziehung offenbaren. Die (Re-)Produktion von Space und damit ein fortwährendes Aushandeln der Mensch-Space-Beziehung manifestiert sich jedoch insbesondere in Aktivitäten und Interaktionen zwischen Menschen (vgl. Kap. 7.1).

Zudem gibt es in Spaces bestimmte Zonen, in denen die Beziehung der Menschen zum Space in besonderer Weise sichtbar wird, indem sich Spuren in bestimmten Zonen im Space verdichten. Bei einer solchen Zone handelt es sich z. B. um die Hausvorzone, die als *Ort der leichten (Re-)Produktion* fungiert, da sie direkt an ein Haus angrenzt, erweiterter Geschäfts- oder Wohnraum ist, als dieser genutzt, gepflegt sowie als individueller Bereich angeeignet wird. Die Hausvorzone kann zudem über weiche Kanten verfügen und wie konzentrische Kreise weiter in den Space hineinwirken, indem flexible und flüchtige Elemente sowie Begrünung aus dem inneren Bereich – dem Erdgeschoss – in den äußeren Bereich – die Hausvorzone – fließen. Intensiviert wird der weiche Übergang, wenn Menschen vom Innen- in den Außenbereich durch Blicke oder Gespräche miteinander Kontakt aufnehmen. Auch räumliche Zonierungen und städtebauliche Ecken sind diejenigen Orte in einem Place, die leicht (re-) produziert werden und über weiche Kanten verfügen können (vgl. Kap. 7.2).

Da Menschen unterschiedliche Elemente und Begrünung in unterschiedlichen Zonen platzieren und dadurch Handlungen ermöglichen, gehen Menschen mit unterschiedlichen Orten unterschiedliche Beziehungen ein, wodurch unterschiedliche Typologien von Orten in einem Space (re-)produziert werden. Durch die vier Perspektiven werden so vier unterschiedliche Ortstypologien, die unterschiedliche Mensch-Space-Beziehungen implizieren, identifiziert: (1) Schwerpunktorte bieten Menschen ein (beständiges) lebensdienliches Angebot und die Möglichkeit eines sozialen, aber meist kommerziellen Treffpunktes. (2) Pop-up-Orte offerieren Menschen einen Ort mit einem ebenfalls bedeutenden, jedoch temporären Angebot und bringen sie für einen limitierten Zeitraum an einem spezifischen Ort zusammen. (3) Haftende-Orte ermöglichen tiefgehende soziale Beziehungen, wobei die Anziehungskraft durch die Anwesenheit anderer Menschen eine entscheidende Rolle spielt und Menschen aufgrund sozialer Routinen zusammenkommen. (4) Ereignisorte bieten Menschen temporäre Erlebnisse, die Interesse und Neugier wecken und zum (kurzen) Verweilen motivieren (vgl. Kap. 7.3).

Die (re-)produzierten Ortstypologien werden durch verschiedene Rhythmen beeinflusst. Damit besteht in einem Space eine unmittelbare Wechselbeziehung zwischen dem Rhythmus und den Menschen, denn ihre Handlungen führen zu Wiederholungen und Konstanten oder zu einem Ausbleiben von Handlungen und damit zu Veränderungen. Dies impliziert, dass ein Space sowohl Orte umfasst, die über die Zeit hinweg konstant bleiben, als auch solche, die einer Temporalität unterliegen. Folglich befindet sich ein Space in einem Spannungsfeld zwischen den durch Menschen geschaffenen konstanten und temporären Orten. Die Beziehung, die ein Space einem Menschen anbietet, variiert damit in Abhängigkeit zum spezifischen Rhythmus, der seinerseits durch Menschen, aber auch durch Hell- und Dunkelzeiten beeinflusst wird (vgl. Kap. 7.4).

III. Was kann von dem alltäglichen für ein strategisches Placemaking gelernt werden?
Das zweite Ergebnis der Arbeit, das *Making Manifest*, stellt einen strategischen Ansatz dar, der aus den gewonnenen Erkenntnissen dieser Arbeit zum alltäglichen Placemaking abgeleitet werden kann und gleichzeitig auf dem spezifischen alltäglichen Placemaking eines Places basiert. Damit wird *von dem alltäglichen Placemaking für das strategische Placemaking lernen* zur Planungsphilosophie des strategischen Ansatzes (vgl. Kap. 8.3, Zwischenfazit V). Das vorgeschlagene Making Manifest stellt insgesamt einen strategischen Ansatz zum iterativen sowie behutsamen Vorgehen zur Qualifizierung von Places dar und nimmt eine menschenorientierte Entwicklung als Ausgangspunkt sowie Basis jedes strategischen Vorgehens. Hierbei stehen die Menschen des Places, ihre Handlungen, die räumlichen Eigenschaften und der Rhythmus im Mittelpunkt der räumlichen Entwicklung. Teil dieses Makings ist das Initiieren eines kollaborativen Prozesses, der die Menschen des Places befähigt, das Placemaking selbst sowie fortwährend vorzunehmen. Zusätzlich dient der Prozess der sozialen Aushandlung unter den Menschen des Places, was z. B. die Verhandlung der Eigenschaften oder der Nutzung eines Places umfasst. Der Impuls und das Begleiten des kollaborativen Prozesses im strategischen Placemaking können von unterschiedlichen Akteur*innen (z. B. NGOs, Placemaking-Initiativen) ausgehen. Im Making-Prozess ist sowohl für begleitende Placemaker*innen als auch für die Menschen des Places die unabdingbare Grundvoraussetzung das Verstehen des alltäglichen Placemakings ihres Places, um daraus für ein strategisches lernen zu können, wobei das alltägliche Placemaking mithilfe der vier Perspektiven herausgestellt werden kann (vgl. Kap. 7; Kap. 8.1).

Das Making Manifest zentriert sich um die drei Elemente Mensch, Place und Rhythmus. Gerade weil es um Menschen und Place und um die dynamische (sich im Tagesverlauf verändernde) Beziehung zwischen Menschen in Places geht, handelt es sich bei dem vorgeschlagenen Making um keinen linearen Prozess, sondern um einen, der durch Flexibilität sowie Dynamik gekennzeichnet ist (vgl. Kap. 8.1.1). Darauf basierend umfasst das *Manifest* drei Prämissen.

(1) Menschen und ihr (re-)produktives Handeln nutzen geht von denen im alltäglichen Placemaking sichtbaren Spuren menschlicher Handlungen aus und zielt darauf, diejenigen zu verstärken, durch die Menschen Verantwortung für ihren Place übernehmen und durch die sie Orte (re-)produzieren.

Der Prämisse *(2) vom Place ausgehen und Möglichkeiten eröffnen* liegt die Annahme zugrunde, dass keine Aneignung, Individualisierung und (Re-)Produktion von Places erzwungen werden kann, sodass Möglichkeiten v. a. an den *Orten der leichten (Re-)Produktion* und in *unscharfen Zonen* eröffnet werden.

Die Prämisse *(3) den Rhythmus der Menschen und Places als Basis nehmen* ergibt sich aus dem Zusammenspiel der vorgenannten Prämissen, indem durch die Handlungen der Menschen in einem

Place Möglichkeiten eröffnet werden und der Place durch menschliche Handlungen einen spezifischen Rhythmus erhält. Die Handlungen sind ihrerseits durch Rhythmen wie z. B. Tages- und Nachtzeiten beeinflusst. Der Einbezug des Rhythmus bildet dabei die Basis des behutsamen Vorgehens des Makings.

Ausgehend von den Prämissen und zur Erreichung der übergeordneten Ziele kann der Baukasten der Making-Komponenten angewendet werden. Da es sich um keinen linearen Prozess handelt, können einzelne Komponenten bzw. Teilkomponenten nach Erfordernis angewendet werden (vgl. Kap. 8.2). Die erste Komponente *Bewahren* zielt darauf ab, diejenigen Eigenschaften zu erkennen und wertzuschätzen, die sich bewähren und Teil der routinierten und in den Place eingeschriebenen Praxis darstellen. Hierzu gehört *Orte der leichten (Re-)Produktion identifizieren und unscharfe Zonen erkennen* (vgl. Kap. 8.2.1).

Bei der zweiten Komponente *Zulassen* steht das Umsetzen von Mikromaßnahmen im Vordergrund. Es werden Impulse zur Aneignung von Orten gesetzt, wobei sich die Komponente in einem Spannungsfeld zwischen Formalisieren und Auflösen von zu formellen Strukturen bewegt. Im Rahmen der Komponenten wird *Orte der leichten (Re-)Produktion weiterdenken* und *unscharfe Zonen anpassen* vorgesehen (vgl. Kap. 8.2.2).

Durch die Komponente *Anbieten* werden die Eigenschaften der Orte, ihre Möglichkeiten sowie Unzulänglichkeiten in den Blick genommen und (bauliche) Ergänzungen sowie Eingriffe im Sinne eines iterativen sowie behutsamen Vorgehens vorgenommen. In diesem Zusammenhang werden bestimmte Zonen gestaltet oder komplementierende Nutzungen an Orten implementiert, wozu auch *Typologien ergänzt* werden (vgl. Kap. 8.2.3).

Bei der Komponente *Befähigen* geht es darum, den Place und seine Menschen zu befähigen, das Making kontinuierlich fortzusetzen und die *Balance zu halten* sowie *Wünsche zu wecken* (vgl. Kap. 8.2.4).

IV. Inwiefern kann strategisches Placemaking als Instrument der humanen Stadtentwicklung zu einer sozial nachhaltigen Urbanisierung in den Metropolen Phnom Penh, Hanoi und anderswo beitragen?
Im Kontext dieser Arbeit wird soziale Nachhaltigkeit in Bezug auf Placemaking und die Entwicklung des urbanen Lebensraums für Menschen betrachtet. In diesem Zusammenhang werden drei zentrale Bereiche sozialer Nachhaltigkeit fokussiert (vgl. Kap. 8.3, Zwischenfazit V). Hierbei handelt es sich um (1) Lebensqualität und Wohlergehen herzustellen (vgl. Ross 2013), (2) Gemeinschaft und Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen zu gewährleisten (vgl. Kopfmüller et al. 2001: 172, zit. nach Pufé 2017: 104–105; Barron, Gauntlett 2002, zit. nach Ross 2013) und (3) soziale Ressourcen sowie das kulturelle Erbe als wesentliche Eigenschaften einer Gemeinschaft dauerhaft zu erhalten (vgl. Kopfmüller et al. 2001, 172 in Pufé 2017: 104–105). Wesentliche Setzungen des Making Manifests (vgl. Kap. 8) und gleichzeitig Ausgangspunkt sowie Anlass dieser Forschungsarbeit ist das Herstellen von menschenorientierten Places, urbaner Lebensqualität sowie menschlichen Wohlergehens durch ein qualitätsvolles urbanes Habitat (vgl. Kap. 1). Der vorgestellte Ansatz des Makings zielt darauf ab, eine Entwicklung von Places zu initiieren, die der spezifischen Gesellschaft entspricht. Dabei wird von den bereits existierenden und sich bewährten Eigenschaften eines Places ausgegangen, um eine kohärente und sozial nachhaltige Gestaltung dieser zu erreichen. Zudem werden die Lebensgewohnheiten und die alltäglichen Routinen der Menschen sowie der spezifische Rhythmus eines Places als wertvolle Basis einer räumlichen Entwicklung betrachtet. Damit stellt das vorgeschlagene Making einen resilienten Ansatz dar, der sich mit der Gesellschaft verändert, weiterentwickelt und sich damit auch dem jeweiligen Place anpasst (Lebensqualität und Wohlergehen). Dies impliziert, dass das Making zum einen von der Gesellschaft ausgeht und zum anderen ein kontinuierlicher Prozess ist, der als Kreislauf angelegt ist, wobei durch Kapazitätsaufbau und Befähigung eine Verstetigung möglich wird. Ein zentraler Baustein des Makings ist dabei, Menschen des Places zu befähigen, selbst zu erkennen, dass sie über alle notwendigen Kenntnisse verfügen, um ein selbstinitiiertes sowie kontinuierliches Making durchzuführen (Gemeinschaft und Teilhabe). Das vorgeschlagene Making zielt auch darauf ab, die wertvollen Eigenschaften einer Gemeinschaft und eines Places zu erhalten. Es werden nur so viele Making-Komponenten angewendet, wie notwendig sind – dem strategischen Ansatz des iterativen sowie behutsamen Vorgehens zur Qualifizierung von Places folgend. Das Making legt den Fokus auf das Bewahren sowie Weiterentwickeln der sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Ressourcen und darauf, die bestehende Gemeinschaft sowie künftige Generationen in die Lage zu versetzen, den Prozess kontinuierlich fortzuführen (soziale Ressourcen und kulturelles Erbe). Das Making Manifest kann mit seiner Planungsphilosophie, seiner Grundvoraussetzung des Verstehens, seinen Prämissen und den Making-Komponenten grundsätzlich als ein Instrument der humanen Stadtentwicklung zu einer sozial nachhaltigen Urbanisierung in den Metropolen Hanoi, Phnom Penh und anderswo beitragen.

9.2 REFLEXIONEN ZUM PLACEMAKING

Im Folgenden werden zunächst grundsätzliche sowie kritisch-thematische Reflexionen, das alltägliche sowie strategische Placemaking betrachtend, vorgenommen (vgl. Kap. 9.2.1; Kap. 2.4, Reflexion I), bevor das Untersuchungsdesign, das der Forschungsarbeit zugrunde liegt (vgl. Kap. 9.2.2; Kap. 4), und schlussendlich die Erkenntnis der Arbeit vor dem Hintergrund bestehender Ansätze reflektiert werden (vgl. Kap. 9.2.3; Kap. 7.6, Reflexion II; Kap. 8.4, Reflexion III).

9.2.1 Reflexion des Themas

Die Muster des alltäglichen Placemakings, die sowohl im Rahmen der Untersuchung in den sechs Places als auch durch die Interviews der Foto-Studie festgestellt wurden, verweisen darauf, dass alltägliches Placemaking nicht nur im positiven Licht urbaner Lebendigkeit betrachtet werden kann. Vielmehr konnte durch die Studien festgestellt werden, dass alltägliches Placemaking auch als Notwendigkeit stattfindet. Eine solche Notwendigkeit ergibt sich insbesondere dann, wenn der individuelle Wohnraum begrenzt ist. Ein Beispiel dafür ist die Alley, in der viele häusliche und soziale Aktivitäten den gesamten Tag in der Gasse stattfinden (vgl. Kap. 6.1.2). Grund dafür ist u. a., dass der zur Verfügung stehende Platz im Innenraum begrenzt ist bzw. erst am Abend wieder als Wohnraum genutzt werden kann, da er während des Tages für gewerbliche Zwecke vorgesehen ist. Es besteht somit keine Wahl, ob z. B. das gemeinsame Essen während der Öffnungszeiten des Gewerbes im Place oder im Haus stattfindet. Dieser Aspekt der Notwendigkeit kam auch im Rahmen der Foto-Studie zur Sprache (hier in Bezug auf Phnom Penh): „[…] die Unterkunft ist tagsüber ein Laden und wird erst abends wieder zum privaten Raum; dann spielt sich das Leben eben draußen ab und dann wird draußen gegessen, gespielt, gekocht, Schularbeiten gemacht […].“ (Sellon: Pos. 12). Diese Beobachtung lässt sich auch durch die betrachteten Metropolen in Indien belegen: Gerade in den Wohnbereichen bzw.

den urbanen Dörfern, in denen sich Gemeinschaft bildet, sind die infrastrukturellen sowie räumlichen Bedingungen weniger gut. Dadurch besteht die Freiheit, diese an die Bedürfnisse der Bewohner*innen anzupassen und sich am eigenen Haus sowie im direkten Umfeld individuell auszudrücken (vgl. Talwar: Pos. 14). In dem Interview mit Talwar werden die Muster als etwas Positives (*Freiheit des individuellen Ausdrucks*) betrachtet, aber dennoch sind es die weniger gut ausgestatteten urbanen Dörfer, in denen dies möglich ist. Es ist daher hervorzuheben, dass die Freiheit grundsätzlich beschränkt ist, da aufgrund limitierter finanzieller Mittel keine Wahl besteht, *ob* in diesem Stadtbereich gelebt werden möchte. Die Muster des alltäglichen Placemakings sind damit auch abhängig von gesellschaftlichen Umständen sowie individuellen Möglichkeiten. Ein weiteres Beispiel dafür ist, dass in den betrachteten Metropolen Kambodschas, Vietnams und Indiens die neue Mittelschicht klimatisierte, kommerzielle Places wie Cafés und Einkaufszentren in ihrer Freizeit besucht. Diese semi-public Spaces sind bestimmten gesellschaftlichen Gruppen vorbehalten. Während bspw. ein Einkaufszentrum von wohlhabenderen Menschen frequentiert wird, bleibt ärmeren Bevölkerungsschichten diese Möglichkeit verwehrt (vgl. Aggarwal: Pos. 8; Batra: Pos. 9; Nguyễn: Pos. 1; Hong: Pos. 23; Shetty: Pos. 7).

Weitere Rahmenbedingungen, die Einfluss auf Muster des alltäglichen Placemakings nehmen, sind das Wetter sowie Klima und in dem Zusammenhang die geografische Lage des untersuchten Spaces. Hitze und Kälte, Regen und Sonneneinstrahlung eines Places nehmen Einfluss auf die Ausprägung des alltäglichen Placemakings (vgl. Kap. 6). Alltägliches Placemaking erfolgt somit auch aus Notwendigkeiten heraus und folgt räumlichen, aber auch gesellschaftlichen und klimatischen Umstände sowie Bedingungen.

Doch nicht nur das alltägliche Placemaking ist kritisch zu reflektieren, auch strategisches Placemaking muss hinterfragt werden. Gerade Menschen, die in weniger gut ausgestatteten Nachbarschaften leben und weniger finanzielle Ressourcen zur Verfügung haben, sollten möglicherweise nicht durch einen Placemaking-Prozess zusätzlich belastet werden. Viele der Menschen mit einem geringen Einkommen haben mehr als einen Job und keine Freizeit, da sie versuchen, den Schulbesuch ihrer Kinder zu finanzieren, das Überleben zu sichern und ggf. an dem Wirtschaftswachstum zu partizipieren (vgl. Koditek: Pos. 11; Sellon: Pos. 5).

Zudem kann strategisches Placemaking als Risiko für die Begünstigung von zu intensiven Ausprägungen und solchen, die nicht den Bedürfnissen aller Menschen eines Places, sondern lediglich einem Teil davon entsprechen, betrachtet werden[89]. Wenn strategisches Placemaking stark durch kommerzielles Interesse beeinflusst wird, kann ein Ungleichgewicht entstehen und in einem Konflikt der Privatisierung von Spaces resultieren. Wenn bspw. insbesondere Schwerpunktorte gefördert werden (vgl. Kap. 7.3.1), die auch überörtliche Anziehungskraft haben, kann es zu einer starken Veränderung der Zusammensetzung der Menschen und zu einer Überformung der eigentlichen Identität eines Spaces kommen, indem nicht nur kommerzielle Angebote, die z. B. durch Außengastronomie auch den public Space einnehmen, sondern sich zunehmend mehr Menschen für ein Quartier interessieren, es besuchen und dort aufgrund steigender Beliebtheit leben wollen. Somit besteht das Risiko, dass durch

[89] Auch ohne ein aktives strategisches Placemaking können Ausprägungen von alltäglichem Placemaking intensive Formen annehmen, durch die Konflikte zwischen den Menschen der Places entstehen. Ein Beispiel für die negativen Auswirkungen von alltäglichem Placemaking ist das bereits in der Reflexion I erwähnte Cornern, das u. a. zu übermäßigem Müll und Lärm führen kann. Die Intensität des Cornerns hat hier zur Folge, dass die Bedürfnisse einer Gruppe von Menschen zugunsten einer anderen Gruppe übergangen werden (vgl. Boeing 2022; Shcherbakova 2020) (vgl. Kap. 2.4, Reflexion I).

strategisches Placemaking auch Prozesse eingeleitet werden, die zu einem strukturellen Wandel von Quartieren führen. Daher wird strategisches Placemaking auch im Zusammenhang mit Gentrifizierungsprozessen kontrovers diskutiert (vgl. Kahne 2015; Mehaffy 2020) (vgl. Kap. 2.4, Reflexion I).

Wie in Kapitel 3.1.4 dargelegt, verweist Geertman darauf, dass strategisches Placemaking im asiatischen Kontext auch kritisch zu betrachten ist und es zu einem der Gentrifizierung ähnlichen Prozess kommen kann. Es gibt Beispiele, in denen renovierte Shophouses und Märkte, die ursprünglich von Anwohner*innen im Alltag genutzt wurden, verstärkt von Tourist*innen und anderen Gesellschaftsschichten als denen des Quartiers frequentiert werden. Dies füht zu einem Verdrängungsprozess der ursprünglichen Bewohner*innen und Zuzug neuer Nutzer*innen (vgl. Geertman 2020: 103–104).

Dass es sich hierbei jedoch um kein asienspezifisches Risiko von strategischem Placemaking handelt, zeigt der Blick in die dänische Hauptstadt und deren Stadtteil Nørrebro. Während Nørrebro im 20. Jahrhundert v. a. ein Viertel dänischer Arbeiter*innen war, kann der Stadtteil heute als multikulturelle Nachbarschaft beschrieben werden (vgl. Loftkjær, Wredstrøm 2022: 4–5) und ist Austragungsort sozialer Konflikte sowie politischer Unruhen.[90] Um den sozialen Herausforderungen entgegenzuwirken, hat die Stadtverwaltung seit 2004 u. a. bauliche Projekte in Nørrebro realisiert. Eines davon ist der heute populäre Platz *Superkilen*, der bereits im Kontext der Begriffsklärungen erwähnt wurde (vgl. Kap. 2.2.2; Abb. 8 in Kap. 2) und der von einem intensiven kollaborativen Prozess, der als „[…] extreme participation […]“ (SUPERFLEX o. J.) bezeichnet wird, begleitet wurde. Neben dem *Superkilen* wurde in einem anderen Projekt in Nørrebro *kreatives Placemaking* (vgl. Kap. 3.1) durchgeführt. Unter dem Motto *Increase Love in the Community* wurde der *Folkets Park*, der vorwiegend von Drogendealer*innen, Obdach- und Arbeitslosen genutzt wurde, mithilfe von Architektur und Kunst zu einem *Space*, der für alle Menschen zugänglich ist. Beauftragt wurde ein Künstler und das gesamte Projekt wurde von einem kollaborativen Prozess begleitet (vgl. Lehto 2018). In Nørrebro findet sich zudem eine Initiative *digitalen Placemakings*. Eine Wohnungsbaugesellschaft hat die mobile App *Jeg Er Nørrebro* (*Ich bin Nørrebro*) etabliert, um junge Menschen im Stadtteil zu erreichen. Reagiert wurde damit auf eine zunehmend unsoziale und segregierte Gemeinschaft. Die App bringt Geschichten zusammen, die die Bewohner*innen gemeinsam verfassen, wodurch der Sense of Place gestärkt wird (vgl. Calvium o. J.) (vgl. Kap. 2.2.1).

2021 erklärte das *Time Out Magazine* Nørrebro dann zur „coolest neighborhood in the world“ (Oliver 2021, zit. nach Loftkjær, Wredstrøm 2022: 4). Auch der Blick in die Statistik zeigt, dass sich seit den strategischen Maßnahmen die Zusammensetzung der Bevölkerung deutlich verändert hat. Hatten im Jahr 2009 rund 27 Prozent der in Nørrebro lebenden Menschen einen Migrationshintergrund oder eine nicht westliche Abstammung, waren es nur sechs Jahre später (2015) nur noch rund 18 Prozent (vgl. Loftkjær, Wredstrøm 2022: 4–5). Doch auch wenn in Nørrebro Gentrifizierungsmerkmale deutlich werden, ist dieser Prozess dennoch komplexer und nicht durch singuläre Faktoren wie eine App oder einen intensiven kollaborativen Prozess zu erklären (vgl. Kahne 2015; Mehaffy 2020). Nichtsdestotrotz verweist dieses Beispiel auf negative Auswirkungen wie Verdrängungsprozesse, wozu strategisches Placemaking beitragen kann (vgl. Kap. 2.4, Reflexion I).

[90] Nørrebro ist ein Stadtteil, in dem viele Minderheiten leben, und Heimat für die linke politische Bewegung. Zudem ist die Arbeitslosigkeit eines der vorherrschenden sozialen Probleme (vgl. Lehto 2018). Nørrebro war auch der Schwerpunkt der Unruhen, die u. a. durch die Karikaturen mit dem Propheten Mohammed begannen und damit auch Austragungsort religiöser Konflikte (vgl. Lau 2006).

Als letzter thematischer Punkt ist der Aspekt der ästhetischen Gestaltung kritisch zu reflektieren. Bei einem strategischen Placemaking steht das *Machen* im Vordergrund, während das Produkt, die Gestaltung und das Design eines Spaces hintergründig sind (vgl. Kap. 2.2.2). Auch die sechs Places zeigen keine gestalteten oder vorrangig entworfenen räumlichen Situationen (vgl. Kap. 6). Dennoch ist das Thema der ästhetischen Gestaltung sowie der Bemessung des Wertes von Architektur (Denkmalschutz) und Ensemble(-schutz) nicht gänzlich außer Acht zu lassen und kann in einzelnen räumlichen Situationen besonders wichtig werden. An dieser Stelle ist auf das Wertschätzen bestehender Eigenschaften eines Places zu verweisen (vgl. Kap. 8.2.1), was auch ästhetische und (architektonisch) schutzwürdige Merkmale umfassen sollte.

9.2.2 Reflexion des Untersuchungsdesigns

Das Untersuchungsdesign dieser Arbeit gliedert sich in drei übergeordnete Schritte: (1) Literaturanalysen, (2) Foto-Studie (vgl. Kap. 4.2) und (3) Place-Studien (vgl. Kap. 4.3). Aus den Literaturanalysen wurden Charakteristika des alltäglichen sowie strategischen Placemakings hergeleitet. Sie dienten nicht nur der Begriffsklärungen (vgl. Kap. 2), sondern bildeten auch die Grundlage für das Verständnis der Ausprägungen der Charakteristika im übergeordneten räumlichen Untersuchungsfeld (vgl. Kap. 5) und damit auch als Basis der empirischen Forschung der sechs Places.

Die Foto-Studie reflektierend, lag eine Herausforderung insbesondere in der Auswahl von Expert*innen zu den formulierten Forschungsfragen und erfolgte auf Basis subjektiver Einschätzung (vgl. Eckhardt 2014: 149; Giseke et al. 2021: 80) oder Empfehlung bereits interviewter Personen. Insbesondere im kambodschanischen und vietnamesischen Kontext, in dem strategisches Placemaking keine gelebte Praxis ist, war die Definition von Expert*innen zu dem Thema besonders herausfordernd. Aus diesem Grund wurde eine möglichst breite Perspektivenvielfalt eingebunden und Expert*innen jeweils aus den Bereichen Wissenschaft und Praxis, aus Institutionen und Universitäten, aber auch praktizierende Freiberufler*innen befragt, wodurch die Erkenntnisse eine inhaltliche Breite, allerdings gerade zu Themen des strategischen Placemakings weniger inhaltliche Tiefe aufweisen.

Um Verzerrungen während der Interviews zu vermeiden, war es erforderlich, sich ein Bild davon zu machen, wie der Forschungsgegenstand von der interviewten Person verstanden und interpretiert wird. Auf diese Weise sollten die entstehenden Verzerrungen verstanden und gemindert werden können (vgl. Bourdieu 2008: 394–395). Gerade wenn es um strategisches Placemaking ging, variierten die Definitionen jedoch, sodass eine wesentliche Herausforderung darin bestand, den Begriff zu umreißen, ohne suggestiv Antworten vorwegzunehmen. In einigen Fällen war weder der Begriff strategisches Placemaking geläufig, noch konnte von Placemaking-Projekten berichtet werden. In solchen Fällen erfolgte im Anschluss an das Interview eine Recherche, um festzustellen, ob strategisches Placemaking in dem gegebenen räumlichen Kontext nicht existiert oder ob die Umschreibung des Gegenstands im Interview nicht eindeutig war.

Gerade weil sich die Interviews in unterschiedlichen kulturellen Kontexten bewegten, war eine besondere Sensibilität im Hinblick auf die *Zensur* erforderlich. Diese bewirkt, dass bestimmte Aspekte nicht thematisiert werden, weshalb es notwendig war, die Beweggründe dafür zu erkennen und zu verstehen, inwiefern eine Hierarchie bzw. ein Gefälle zwischen befragender und befragter Person besteht (vgl. Bourdieu 2008: 394–395; Döring, Bortz 2016: 364). Durch die Konzeption der Fragen und

Bildleitfäden konnte die Hierarchie abgeflacht werden, die aufgrund des Führens von Expert*innen-Interviews kaum eine Rolle spielte. Zumal sind die befragten Personen nicht nur fachliche, sondern auch Expert*innen des lokalen Kontextes und des alltäglichen Placemakings. Weiterhin bildeten die Fotos tatsächlich eine kulturelle Brücke und dienten als Mittel der gemeinsamen Erforschung alltäglicher Situationen, was zu einer flachen Hierarchie führte. Allerdings fanden auch einige Interviews statt, in denen die Fotos eine Hürde darstellten. Wenn die befragte Person eine Präferenz dafür aufwies, auf einer generellen sowie übergeordneten Ebene über alltägliche Muster zu kommunizieren, wurde den Fotos weniger Beachtung geschenkt und der Fragenkatalog herangezogen. Diese Änderung war im Rahmen der Auswertung zu beachten.

In einem Interview wurde zudem ein Thema gestreift, über das die interviewte Person nicht sprechen wollte, da ein Foto mit der Herrschaft der Roten Khmer in Kambodscha in Verbindung gebracht werden konnte. In den meisten Interviews wurde jedoch auch Kritisches direkt kommuniziert und von den befragten Personen auf die kulturelle Färbung einer Frage oder eines Fotos hingewiesen, sodass diese Verzerrungen später eingeordnet werden konnten. Teilweise konnte in den Gesprächen jedoch nicht die gewünschte Tiefe erreicht werden, v. a. weil die Interviews nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern in einem Onlineformat durchgeführt werden mussten und wodurch nur schwerlich menschliche Nähe hergestellt werden konnte.

Die Place-Studien reflektierend, ist zu konstatieren, dass es sich insbesondere bei den angewendeten Werkzeugen zur Erstellung von Maps lediglich um Momentaufnahmen handelt (vgl. Gehl, Svarre 2016: 26) (vgl. Kap. 4.3.2). Ähnlich verhält es sich mit den erstellten Fotos, die lediglich Einzelbilder sind und gleichzeitig eine Vielzahl an Informationen enthalten. Um dieser Eindimensionalität entgegenzuwirken, wurden die Momentaufnahmen durch längere Raumbeobachtungen ergänzt. Doch auch Beobachtungen sind subjektiv gefärbt, da sie von einer Person mit individuellen Vorprägungen festgehalten werden. Der Einbezug mehrerer und insbesondere lokaler Co-Forscher*innen war daher zum einen wichtig für eine Bandbreite an Beobachtungen und damit für resilientere Erkenntnisse. Zum anderen waren sie notwendig, um die Muster des alltäglichen Placemakings in dem für mich fremden kulturellen Kontext erkennen sowie verstehen zu können. Wenn Menschen der Places befragt wurden, erfolgten diese Interviews, um möglichst wenig Verzerrungen in der Befragungsbeziehung zu erreichen (vgl. Bourdieu 2008: 395–97), durch die Co-Forscher*innen in der jeweiligen Muttersprache (in Vietnamesisch oder Khmer).

Für die Place-Studien waren sowohl die Co-Forscher*innen als auch der Multiwerkzeug-Ansatz besonders wichtig, denn bestimmte alltägliche Muster waren aufgrund der Momentaufnahme-Eigenschaft nicht in den Maps zu finden, jedoch in den während der Beobachtungen festgehaltenen Feldnotizen. Dennoch sind die Maps wichtig, da sie die Mensch-Space-Beziehung verdeutlichen und die eigene Themensetzung der Co-Forscher*innen in Form von Skizzen zeigen.

Doch insbesondere das Forschen in einem für mich fremden kulturellen Umfeld macht die kritische Reflexion meiner Rolle im Kontext des methodischen Vorgehens erforderlich. Als westeuropäische Forscherin bin ich durch u. a. die Lehren von Jane Jacobs und Jan Gehl geprägt und auf Themen des public Spaces, das zurzeit meines Studiums (wieder) populär wurde, sensibilisiert. Gelernt und verinnerlicht ist die Überzeugung, dass die Muster des alltäglichen Placemakings und die Lebendigkeit im public Space ein wünschenswerter Zustand sind. Dass ein Sitzen auf dem Gras etwas Gefährliches

sein kann oder ein Verweilen in klimatisierten Cafés angenehmer empfunden wird als im Schatten im public Space, sind kulturell, klimatisch und letztlich biografisch geprägte Sichtweisen, die es fortwährend im Prozess der Place-Studien zu reflektieren galt. Damit war meine Position im Forscher*innen-Team eine besonders herausfordernde. Zum einen musste ich insbesondere zuhören und kulturspezifische alltägliche Muster in relativ kurzer Zeit verstehen lernen, die ich ohne Hilfe der Co-Forscher*innen nicht erkannt oder überhaupt wahrgenommen hätte. Zum anderen oblag es mir, den Forschungsprozess anzuleiten und diesen gleichzeitig so offen wie möglich zu gestalten, um den Co-Forscher*innen die Möglichkeit zu bieten, eigene Themen im Bereich des alltäglichen Placemakings zu setzen.

Auch hatten die Co-Forscher*innen unterschiedliche fachliche Hintergründe und Affinitäten für Themen, unterschiedliche Sprachkenntnisse, Fähigkeiten zu skizzieren und zu reflektieren, sodass die Erkenntnisse durchaus unterschiedlich sind. Diese Tatsache wird jedoch nicht als Schwäche, sondern als Stärke aufgefasst, da gewonnene Informationen dadurch eine größere Bandbreite aufweisen. Im Rahmen des Forschungsprozesses war es von essenzieller Bedeutung, ein Vertrauensverhältnis zu den Co-Forscher*innen aufzubauen, um eine offene und unverzerrte Reflexion über alltägliche Muster zu ermöglichen. Dies war notwendig, um bspw. keine europäischen Suggestionen auf die Forscher*innen zu übertragen. Kritik am eigenen Vorgehen kann daher insbesondere in der eigenen Involviertheit gefunden werden, da dadurch zum einen das Risiko der Übertragung von Annahmen und zum anderen ein geringer Abstand sowie eine eigene (emotionale) Verbundenheit mit den sechs Places entstand. Zudem wird das alltägliche Placemaking durch meine Vorprägung intuitiv positiv bewertet, was eine kritische Betrachtung der Places herausfordert.

Trotz dieser Herausforderungen konnten durch die Vielzahl an Feldforschungsnotizen, Maps und Fotografien und mithilfe der (halbautomatisierten) Codierung nach der Grounded Theory resiliente und fundierte Ergebnisse zur Entwicklung einer Methode zum Lesen von Places i. H. a. alltägliches Placemaking (vgl. Kap. 7) sowie darauf basierend Erkenntnisse für ein strategisches Placemaking (vgl. Kap. 8) erarbeitet werden. Die Aussagen der Foto-Studie zur Ausprägung von Placemaking im Kontext des übergeordneten Untersuchungsraumes (vgl. Kap. 5) besitzen hingegen nur eingeschränkte Aussagekraft und hätten, wenn sie der einzige Schritt der empirischen Forschung gewesen wären, durch weitere Interviews und den Einbezug weiterer Fallbeispiele verifiziert werden müssen.

9.2.3 Reflexion der Erkenntnisse

Die vorliegende Forschung zum Thema Placemaking hat neben der Beantwortung der Forschungsfragen zu Erkenntnissen geführt, die bestehende (theoretische) Ansätze belegen, aber auch zu solchen, die bestehende Ansätze differenzieren sowie um weitere Aspekte ergänzen. Zunächst werden diejenigen Punkte aufgezeigt, in denen die Arbeit zu keinen oder nur marginalen Anpassungen bzw. Modifikationen bestehender Ansätzen führt:

i. Die vier Perspektiven folgen dem Verständnis von öffentlich nutzbarem Space, definiert aus Nutzer*innen-Perspektive (vgl. Marcuse 2004: 65; Selle 2008: 2) (vgl. Kap. 7.6, Reflexion II).

ii. Die Arbeit bezieht sich auf die Koexistenz sozialer Beziehungen von lokal bis global (vgl. Massey 2011: 127–28) und überträgt diese auf die Maßstabsebene von Space über den Place bis hin zum einzelnen (anthropologischen) Ort (vgl. Augé 2012) (vgl. Kap. 7.6).

iii. Durch die vier Perspektiven kann gezeigt werden, dass Places soziale Konstrukte sind und von den Menschen der Places durch ihre sozialen Praktiken sowie Verhältnisse konstituiert werden (vgl. Löw 2015; Massey 2011: 116) (vgl. Kap. 7.6).

iv. Die Place-Studien veranschaulichen Lefebvres Diskurs zum Rhythmus als Bewegungen und Unterschiede innerhalb von Wiederholungen (vgl. Elden 2013: 2, 8). Zudem verdeutlichen die vier Perspektiven, dass die (Re-)Produktion von Orten maßgeblich durch alltägliche Routinen geprägt ist (vgl. Giddens 1997: 36, 71, 140) (vgl. Kap. 7.6).

v. Die (Re-)Produktion von Orten manifestiert sich insbesondere in Spuren, wie bspw. den flexiblen und flüchtigen Elementen, die hin- und zurückgestellt werden, sodass eine aktive (Re-)Produktion einzelner Orte sichtbar wird (vgl. Lefebvre 1977: II, 43, zit. nach Löw et al. 2008: 52).

vi. Die Arbeit folgt der von Löw eingeführten Dualität von Space (vgl. Löw 2018, 42), da sich insbesondere durch die Making-Perspektive *Spuren* die (An-)Ordnung und Synthese erkennen lassen (vgl. Kap. 7.1; Kap. 7.6).

vii. Das entwickelte Making Manifest folgt der Aussage Jane Jacobs', dass alltägliche Szenen (alltägliches Placemaking) genau beobachtet werden müssen, um potenzielle planerische Handlungsansätze (strategisches Placemaking) ableiten zu können (vgl. Jacobs 1969: 9, 16–17; Schneekloth, Shibley 1995: 9; Schubert 2014: 10) (vgl. Kap. 8.4, Reflexion III).

viii. Das Making Manifest betont den kollaborativen Prozess des *Placemakings* (vgl. Henckel et al. 2010: 361; Schürmann 2006: 11), in dem Menschen die Eigenschaften eines Places verhandeln. Das Manifest zielt zudem darauf ab, menschenorientierte Places zu schaffen, um Wohlergehen, urbane Lebensqualität und die Qualität von Places zu verbessern, indem es die Verbundenheit zwischen Menschen sowie Places fördert (vgl. Kap. 8.4).

ix. Das Making Manifest folgt der Aussage, dass eine zentrale Aufgabe von Placemaker*innen darin besteht, Kollaboration zu ermöglichen und die Kommunikation zwischen den beteiligten Menschen zu rahmen (vgl. PPS 2018: 14, 18; Schneekloth, Shibley 1995: 6; Silberberg 2013: 3, 9) (vgl. Kap. 8.4).

x. Mit den vorgeschlagenen Making-Komponenten ist es grundsätzlich möglich, durch Bindung und Identifikation aus Places, an denen sich Menschen befinden, Places zu entwickeln, an denen sie leben (vgl. Relph 2016: 49; Schneekloth, Shibley 1995: 1) (vgl. Kap. 8.4).

xi. Das Making folgt der Aussage, dass ein Place ebenso wenig wie eine Gemeinschaft jemals fertig ist, was als der Kreislauf des Placemakings bezeichnet wird (vgl. Silberberg 2013: 94) (vgl. Kap. 8.4).

xii. Das Making Manifest folgt der Aussage, dass Planung im Zusammenhang mit Aneignung unterstützend und zurückhaltend tätig werden sollte (vgl. Hauck 2017: 13), sodass sie nicht vorweggenom-

men, sondern lediglich ermöglicht wird (vgl. Burckhardt 1985: 79–83, zit. nach Rummel 2017: 123) und schlägt dafür Making-Komponenten vor (vgl. Kap. 8.2).

xiii. Zudem folgt der Making-Prozess dem iterativen sowie behutsamen Vorgehen, der auch dem taktilen Urbanismus inhärent ist (vgl. Stevens, Dovey 2023: 1) (vgl. Kap. 8.4).

Die vorliegende Forschung verfolgte zudem das Ziel, bestehende Ansätze zu erweitern und zu differenzieren. Dies erfolgt an folgenden Stellen:

Die Arbeit nimmt bestehende Ansätze der fortwährenden (Re-)Produktion von Space als Grundlage und findet darüber hinaus Ansätze der Typologisierung von (re-)produzierten Spaces mit spezifischen Eigenschaften. Die vier Perspektiven nehmen Lefebvres Ausführungen zur (Re-)Produktion als Grundannahme: Space, Place und ihre Orte werden nicht nur sozial konstituiert, sondern von Menschen (re-)produziert, sodass jede Gemeinschaft aufgrund eigener Produktionsweisen spezifische Spaces, Places und Orte herstellt (vgl. Lefebvre 1991: 292). Obwohl die (re-)produzierten Orte gesellschaftsspezifisch sind, können sie dennoch nach ihrem Entstehungsprozess, ihrer Bestandsdauer, ihrem Angebot und in ihrer sozialen Konstitution typologisiert und übergeordneten Merkmalen zugeordnet werden (vgl. Kap. 7.3; Kap. 7.6, Reflexion III).

Die Arbeit findet zudem eine räumliche Typologie, die veranschaulicht, dass Space ein soziales Konstrukt ist. Durch die Typologie der Haftenden-Orte kann gezeigt werden, dass Spaces soziale Konstrukte sind, die von den Menschen durch ihre sozialen Praktiken sowie Verhältnisse konstituiert werden (vgl. Löw 2015; Massey 2011: 116–117). Haftende-Orte entstehen insbesondere aufgrund der Anwesenheit anderer Menschen, die wiederum andere Menschen anziehen, und sind damit sozial konstituiert (vgl. Kap. 7.3, Kap. 7.6).

Die Arbeit findet jedoch weitere Mechanismen abseits des Sozialen, die Space konstituieren. Obwohl das soziale Konstrukt die Basis eines Spaces ist (vgl. Löw 2015; Massey 2011, 116), wirken auch andere Mechanismen auf die (Re-)Produktion von Orten, was durch Typologien wie die Schwerpunktorte, Pop-up-Orte mit ihren lebensdienlichen (kommerziellen) Angeboten sowie die Typologie Ereignisorte mit ihren kurzweiligen Interventionen beispielhaft gezeigt werden kann (vgl. Kap. 7.3; Kap. 7.6).

Zusätzlich bezieht die Arbeit das Thema der Nicht-Reproduktion ein. Grund dafür ist, dass eine Typologie von Orten identifiziert werden konnte, die nur vielleicht oder nie reproduziert wird. Hierbei handelt es sich um *Ereignisorte*, die derart flüchtig produziert werden und denen ein hohes Maß an Temporalität inhärent ist, sodass sie sich leicht verflüchtigen können (vgl. Kap. 7.3; Kap. 7.6).

Außerdem werden Zonen identifiziert, in denen eine leichte (Re-)Produktion von Orten stattfindet. Durch die Forschung können spezifische Zonen identifiziert werden, in denen die (Re-)Produktion von Orten besonders leicht erfolgt. Hierbei handelt es sich um (1) die Hausvorzone, die wie selbstverständlich angeeignet und fortwährend sowie leicht (re-)produziert wird; (2) Übergangszonen, die weiche Kanten bilden; (3) räumliche Zonierungen sowie städtebauliche Ecken, die als räumliche Ränder fungieren (vgl. Kap. 7.2; Kap. 7.6).

Zudem können Orte der leichten (Re-)Produktion in typologischer Hinsicht identifiziert werden. Einige der herausgestellten Typologien sind leicht (re-)produzierbar. Hierzu gehören v. a. die Schwerpunktorte, die als soziale Treffpunkte und räumliche Schwergewichte jeden Tag (re-)produziert werden. Hinzu kommen die Haftenden-Orte, die aufgrund ihrer sozialen Konstitution ebenfalls über Beständigkeit verfügen und fortwährend (re-)produziert werden (vgl. Kap. 7.3; Kap. 7.6).

Die Hausvorzone verfügt über Attribute des Öffentlichen sowie des Privaten, wird daher durch das Verständnis des *publicly usable Spaces* (vgl. Kap. 2.1) unzulänglich beschrieben und erfordert eine differenzierte Definition. In Hausvorzonen besteht eine Dualität zwischen öffentlich und privat, denn die Hausvorzone ist obgleich ihres öffentlichen Charakters ein privater Bereich, wodurch an dieser Stelle das Private in den publicly usable Space (vgl. Kap. 2.1) hineinragt und diese Zone nicht grundsätzlich für jede*n nutzbar ist (vgl. Kap. 7.6). Damit ist das grundsätzliche Verständnis von öffentlich nutzbarem Space unzulänglich bei der Beschreibung von ebensolchen Orten, denen eine Unschärfe sowie weiche Ränder inhärent sind. Insbesondere die Unschärfe führt zu Zonen, die nicht eindeutig abgrenzbar sind und vielmehr durch graduelle Übergänge ausgebildet werden, sodass auch der Begriff des semi-öffentlichen Spaces unzutreffend ist, denn auch dieser wäre ein räumlich definierbarer Bereich.

Durch die Making-Komponenten kann der Making-Prozess flexibler gestaltet werden und ermöglicht unmittelbare Modifikationen. Nach Schneekloth und Shibley (1995) ist einem strategischen Placemaking sowohl das Bewahren als auch die Transformation, Veränderung und Anpassung inhärent (vgl. Schneekloth, Shibley 1995: 10). Das Making Manifest folgt dieser grundsätzlichen Aussage, betrachtet das strategische Placemaking jedoch differenzierter und ergänzt das Vorgehen durch praxisbezogene Komponenten sowie Teilkomponenten. Zu jedem Zeitpunkt besteht die Möglichkeit, andere Komponenten einzusetzen und dadurch den eingeschlagenen Weg an neue räumliche und gesellschaftliche Bedingungen anzupassen. Durch das Making wird nicht der größte Eingriff, sondern ein iteratives sowie behutsames Vorgehen als wünschenswert erachtet. Daher wird anerkannt, dass es bereits durch eine Debatte in einem kollaborativen Prozess möglich sein kann, dass eine Veränderung der Sichtweise der Menschen auf einzelne Orte in ihren Places erreicht wird und ein kommunikativer Impuls bzw. ein Umdenken ausreicht und zu einer (Re-)Produktion neuer Orte führt (vgl. Kap. 8.2.2; Kap. 8.4).

Das Making Manifest erweitert zudem bisherige Placemaking-Ansätze um die Möglichkeit, dass die Menschen des Places sowie begleitende Placemaker*innen durch die vier Perspektiven (vgl. Kap. 7) die Qualitäten des alltäglichen Placemakings identifizieren können. Konsens ist, dass das Beobachten des alltäglichen Placemakings eine wesentliche Aufgabe der begleitenden Placemaker*innen ist (vgl. Jacobs 2011: xxxvi). Allerdings erweitert das Making Manifest durch die Grundvoraussetzung (vgl. Kap. 8.1) und die vier Perspektiven (vgl. Kap. 7), die Möglichkeiten der Analyse von alltäglichem Placemaking auch für die Menschen des Places (vgl. Kap. 8.4).

Durch die Erkenntnisse zu Orten der leichten (Re-)Produktion und unscharfen Zonen können Ansätze des strategischen Placemakings erweitert werden. Die Prämisse, den *Place als Ausgangspunkt nehmen und Möglichkeiten eröffnen*, bedeutet, dass eine Qualifizierung von Places dort erfolgt, wo Orte leicht (re-)produziert werden (vgl. Kap. 8.1.2). Zur Entwicklung dieser Orte schlägt das Making Manifest verschiedene Komponenten vor (vgl. Kap. 8.2). Insbesondere im Making-Prozess identifizierte unscharfe Zonen bieten sich als leichte Orte der (Re-)Produktion an. Dies begründet sich daraus,

dass sie keiner speziellen oder festen Nutzung zugeordnet sind und in ihnen Aneignung durch bspw. kommunikative Impulse wachsen kann (vgl. Kap. 8.4).

Darüber hinaus empfiehlt das Manifest Bereiche in einem Place, in denen sich die Orte der leichten (Re-)Produktion und der unscharfen Zonen umsetzen lassen. Wird von den Eigenschaften einzelner Orte in den Places ausgegangen, wird deutlich, dass es sich um die baulichen Ränder eines Places handelt (vgl. Gehl 2015: 93–95, 159–163, 189; Jacobs 1969: 32; PPS 2018: 6), die sich zur leichten (Re-) Produktion eignen. Bestehende Ansätze werden jedoch dahingehend erweitert, dass die Möglichkeit der Aneignung eines Ortes in Abhängigkeit von der räumlichen Konfiguration definiert wird. Zudem wird erkannt, dass zur Aneignung auch eingeladen wird, wenn Zonen eine Unschärfe inhärent ist. Orte der leichten (Re-)Produktion sind Hausvorzonen, räumliche Zonierungen, die eine Vielfalt von Nutzungen sowie Aneignungsmuster ermöglichen, da auch ihnen eine Unschärfe inhärent ist. Die Ränder eines Places, die zusätzlich weiche Übergänge ausbilden können, sind damit auch die Zonen, in denen die Making-Komponenten leicht umgesetzt werden können.

Im Making Manifest werden konkrete Gestaltmaßnahmen der menschlichen Dimension entsprechend vorgeschlagen, die eine leichte (Re-)Produktion von Orten begünstigen und adressiert damit die *Gestaltung des Unbestimmten*. Im Rahmen der Making-Komponente *Anbieten* und der Teilkomponente *Zonen gestalten* werden Gestaltungsansätze vorgeschlagen, die im Sinne des iterativen sowie behutsamen Vorgehens vorgenommen werden. In diesem Kontext sind insbesondere die folgenden Gestaltungselemente von Relevanz: die Gestaltung durch flexible sowie flüchtige Elemente und Begrünung, die Gestaltung der Oberfläche durch Markierungen oder Pflasterungen, bauliche Abgrenzungen oder Kombinationen aus genannten, wobei auch Elemente des taktilen Urbanismus einfließen können (vgl. Kap. 2.2.2). An dieser Stelle wird zudem die Frage der *Gestaltung des Unbestimmten* adressiert, indem thematisiert wird, durch welche gestalterischen Maßnahmen unscharfe Zonen zu Orten der leichten (Re-)Produktion werden können (vgl. Kap. 8.2.3; Kap. 8.4).

Durch die entwickelten Typologien wird es möglich, für ein strategisches Making die Fragen der Mischung (Mannigfaltigkeit) von Strukturen differenzierter zu betrachten. Die im Making Manifest enthaltene Komponente *Anbieten* mit den Ansätzen *Schwerpunktorte setzen, Haftende-Orte einflechten, Pop-up-Orte einladen* und *Ereignisorte begrüßen* erweitert die Fragen der Nutzungsmischung, da sie räumlich-funktionale, räumlich-zeitliche und räumlich-soziale Dimensionen berücksichtigt (vgl. Kap. 8.2.3; Kap. 8.4).

9.3 ÜBERTRAGBARKEIT DER ERGEBNISSE

Ein Ziel der Arbeit war, das Wissen über das alltägliche Placemaking im Kontext rasant wachsender Metropolen zu vertiefen. Erreicht werden konnte dieses Ziel mit der Durchführung der Foto-Studie (vgl. Kap. 5) sowie der Place-Studien (vgl. Kap. 6), durch die die vier Perspektiven auf Places als Methode zum Lesen von Places entwickelt werden konnte, die dem Verstehen des alltäglichen Placemakings dient (vgl. Kap. 7). Das zweite Ziel der Arbeit war, auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse zum alltäglichen Placemaking einen Beitrag zur Weiterentwicklung des strategischen Placemakings als mögliches wirkungsvolles Instrument sozial nachhaltiger Urbanisierung zu leisten. Dieses Ziel wurde durch die Entwicklung des Making Manifests erreicht (vgl. Kap. 8), das unmittelbar auf den vier Perspektiven basiert und daraus abgeleitet wurde. Nachfolgend soll zunächst der Frage nachgegangen werden: *Inwiefern ist die Anwendbarkeit der vier Perspektiven auf Places in andere Kontexte übertragbar?*

Für die vier Perspektiven auf Places kann grundsätzlich eine gewisse Allgemeingültigkeit diskutiert werden, da sowohl das methodische Vorgehen als auch die Auswertung des Materials auf der Methodologie der Grounded Theory basieren, da diese zu resilienten sowie abstrakten Erkenntnissen führen kann und dadurch eine Übertragbarkeit auf andere Kontexte grundsätzlich ermöglicht (vgl. Strauss et al. 1996: 7–10) (vgl. Kap. 7.5). Um Übertragungswerte zu erreichen, wurden daher im Kontext der vorliegenden Forschung auf der übergeordneten Ebene zwei Fälle sowie ein Referenzbeispiel und damit drei Länder sowie insgesamt neun Metropolen einbezogen (vgl. Kap. 5). Bereits durch die Foto-Studie konnte gezeigt werden, dass sich die Muster des alltäglichen Placemakings in den betrachteten Metropolen ähneln (vgl. Kap. 5.5), sodass die Erkenntnisse dieser Arbeit nicht nur auf einzelne Places begrenzt sind. Auf der konkreten Ebene wurden zudem sechs Fälle aus zwei unterschiedlichen Metropolen einbezogen (vgl. Kap. 6). Dabei ist festzuhalten, dass es sich bei den gewählten konkreten Fällen, den sechs Places, um exemplarische Beispiele für die Metropolen Phnom Penh und Hanoi handelt, da sie in städtebaulich-typologischer Hinsicht den typischen Merkmalen der jeweiligen Städte entsprechen (u. a. dichte urbane Gewebe mit gemischt genutzten Quartieren, gefasste Spaces, gesäumt von der stadtbildprägenden Haustypologie der Shophouses) (vgl. Kap. 6.1; Kap. 6.2).

Im Rahmen dieser Place-Studien erfolgte zudem nicht nur eine Analyse eines geografisch begrenzten Places, sondern darüber hinaus wurde auch der mit dem Place verwobene Space, der eine größere räumliche Einheit bildet, einbezogen (vgl. Healey 2010: 227) (vgl. Kap. 2.1). Im Rahmen der Auswertung des Forschungsmaterials wurde zudem eine Querschnittsanalyse der sechs unterschiedlichen Places vorgenommen. Diese zeigt, dass zu allen Themen Aussagen sowie Inhalte zur Mensch-Space-Beziehung aus nahezu allen Places einfließen konnten. Diese Tatsachen lassen den Schluss zu, dass die Ergebnisse durchaus auch auf andere Kontexte übertragbar sind und somit eine gewisse Allgemeingültigkeit beansprucht werden kann (vgl. Kap. 7.5).

Zudem ist die Übertragbarkeit der vier Perspektiven in andere kulturspezifische städtebaulich-räumliche Konfigurationen und damit auch in Kontexte von Städten, die kein rapides Wachstum erfahren, denkbar. Diese Annahme basiert auf der Ausrichtung der entwickelten Methode der vier Perspektiven, welche den spezifischen Place und seine Menschen als Ausgangspunkt der Betrachtung definiert. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass bestimmte Aspekte und Kriterien, welche im Rahmen der Analyse nach den vier Perspektiven betrachtet werden, in anderen Kontexten durch weitere ergänzt werden müssen, da Muster erkennbar werden, die in dem bisherigen Rahmen nicht aufgeführt sind. Grundsätzlich lassen sich jedoch aufgrund des Ausgangspunkts der Methode Übertragungswerte und -möglichkeiten ableiten. Die vier Perspektiven erlauben dabei sowohl eine Analyse des aktuellen alltäglichen Placemakings als auch eine Beobachtung des Erfolgs eines strategischen Placemakings. Dies ist möglich, da die Durchführung einer Analyse vor und im Verlauf eines Making-Prozesses eine Entwicklung erkennbar macht. Dieser Aspekt leitet zur Frage; *Inwiefern ist auch das Making Manifest auf andere Kontexte übertragbar?*

Da das Making Manifest aus den Erkenntnissen des alltäglichen Placemakings und auf Basis der vier Perspektiven entwickelt wurde, treffen o. g. Punkte auch auf das Manifest zu, sodass die Übertragbarkeit auf andere Kontexte ebenfalls angenommen werden kann. Diese Annahme lässt sich insbe-

sondere dadurch unterstreichen, dass das vorgeschlagene Making auf dem Prinzip basiert, dass der jeweilige Place, seine Menschen und sein Rhythmus im Mittelpunkt stehen. Es geht darum, diese zu verstehen und den Prozess offen und durch die verschiedenen Komponenten des Baukastens vielfältig kombinierbar und damit individuell zu gestalten. Da der Ansatz des Makings wie auch die Perspektiven somit stets vom Place und den Menschen ausgehen, ist dieser ebenfalls nicht nur in schnell wachsende Metropolen, sondern auch auf weniger schnell wachsende Städte oder deutlich schneller wachsende Megastädte und auch außerhalb, z. B. in Europa, anwendbar. Für diese grundsätzliche Übertragbarkeit spricht auch, dass das Making Manifest dafür plädiert, vom alltäglichen Placemaking für ein strategisches Placemaking zu lernen, und dies als Planungsphilosophie nimmt (vgl. Kap. 8.1; Kap. 8.3). Diese Annahme der Übertragbarkeit umfasst auch, dass eine Anwendbarkeit in anderen kulturellen Kontexten wie dem europäischen denkbar ist. Der hier vorgestellte Ansatz des Makings kann somit überall dort Anwendung finden, wo das Ziel darin besteht, einen Place zu beleben. Dabei ist jedoch auch denkbar, dass ungewollten Entwicklungen durch ein strategisches Making entgegengewirkt werden kann. Die Begründung hierfür liegt darin, dass das Making auch einen Ansatz darstellt, durch den mittels eines behutsamen Vorgehens eine Balance (wieder-)hergestellt werden kann.

Es sei jedoch darauf verwiesen, dass die Übertragbarkeit sowohl der vier Perspektiven als auch des Making Manifests das Verstehen eines Places und Anpassungen an gesellschaftsspezifische Umstände erfordert. Zudem sind die Modifikationen, die für andere Kontexte vorgenommen werden müssten, nicht erforscht und belegt, wie im folgenden Kapitel ausgeführt wird.

9.4 GRENZEN UND WEITERER FORSCHUNGSBEDARF

Obgleich sich die vorliegende Forschung intensiv mit dem Thema des alltäglichen sowie strategischen Placemakings auseinandersetzt, ergeben sich Lücken für weiterführende Diskussionen. Diese Lücken verweisen zugleich auf die Grenzen der vorliegenden Arbeit und werfen damit verbundene Forschungsfragen auf:

Welche städtebaulich-morphologischen, funktionalen und nutzungsspezifischen Einflüsse wirken auf alltägliches Placemaking?

- Im Kontext der Arbeit wurden zwar der Place und der mit ihm verwobene Space betrachtet und mithilfe eines Multiwerkzeug-Ansatzes analysiert (vgl. Kap. 4.3.2), wodurch insbesondere die Nachbarschaftsebene einbezogen wurde. Allerdings erfolgte keine klassische städtebaulich-morphologische, funktional-stadtplanerische oder soziodemografische Analyse wie z. B. der Wohnungsdichte, der Bevölkerungszusammensetzung, Mobilitäts- und Nutzungsstrukturen, des Freiraumsystems usw. Für weitere Forschungen könnte die Methode der vier Perspektiven mit denen einer planerischen sowie räumlich-morphologischen Analyse kombiniert werden, um Erkenntnisse zur Mensch-Space-Beziehung auf einer weiteren großräumlicheren Maßstabsebene zu erlangen.

Welche Motive stehen hinter den Mustern des alltäglichen Placemakings?

- In der Forschungsarbeit wurde betrachtet, *wo* und *wie* Menschen mit einem Place interagieren, aber nicht die Gründe dafür oder dahinterstehende Motivation. Diese und weitere Motive, wie z. B. die dezidierte Betrachtung klimatischer sowie witterungsbedingter Faktoren – auch im Vergleich zwischen Kulturräumen – könnte in künftigen Forschungen zum alltäglichen Placemaking einbezogen werden.

Inwiefern ist die entwickelte Methode der vier Perspektiven für (a) andere kulturelle Kontexte zu modifizieren sowie (b) für neu entstandene Quartiere anwendbar?

- Weiterer Forschungsbedarf ergibt sich insbesondere daraus, dass zwar davon ausgegangen werden kann, dass gewisse Übertragungswerte für die Methode der vier Perspektiven bestehen, allerdings die Modifikationen zu erforschen sind, die diese Methode bedarf, um auf andere kulturelle Kontexte übertragen werden zu können. Diese Forschungsarbeit ist am Institut für Stadt- und Kulturraumforschung der Leuphana Universität Lüneburg angesiedelt, sodass sich hierdurch durchaus fruchtbare Ansatzpunkte für weitere Forschungen in diesem Bereich ergeben können. Zudem können weitere Forschungen diejenigen Quartiere beleuchten, die neu entwickelt wurden und in denen bisher nur wenige Spuren alltäglichen Placemakings zu finden sind. Da diese Arbeit gewachsene Quartiere sowie etablierte Spaces fokussiert hat, könnten weitere Forschungen herausfinden, inwiefern die Methode der vier Perspektiven im Kontext neu entstandener Nachbarschaften anwendbar ist und welche Modifikationen der Methode dafür vorzunehmen sind.

Inwiefern ist das vorgeschlagene Making Manifest (a) für etablierte bzw. gewachsene Quartiere in anderen kulturellen Kontexten zu modifizieren und (b) in neu entstehenden Quartiere (auch parallel zur Entstehung) anwendbar?

- Für das Making Manifest ergibt sich ebenfalls weiterer anwendungsbezogener Forschungsbedarf. Das Manifest wurde auf Basis von Erkenntnissen in gewachsenen Spaces in zwei Metropolen in einem Kulturraum entwickelt, sodass zu erforschen wäre, wie ein Making in anderen kulturellen Kontexten zu modifizieren ist und inwiefern das Making auch in neuen Quartieren Teil des Entstehungsprozesses werden kann. Zudem konnte im Kontext dieser Arbeit nicht erörtert werden, ob und inwiefern es möglich ist, in unterschiedlichen Gemeinschaften mit unterschiedlichen kulturellen Prägungen einen kollaborativen Prozess zu initiieren. Da es sich bei diesem Aspekt um kein primäres Thema der Forschungsarbeit handelte, bleibt diese Frage vorerst unbeantwortet.

Inwiefern können auch spezifische Arten von strategischem Placemaking (z. B. kreatives Placemaking oder digitales Placemaking) als planerisches Instrument zu einer sozial nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen?

- Die vorliegende Forschungsarbeit konzentrierte sich auf ein breit angelegtes strategisches Placemaking. In weiteren Forschungen können darüber hinaus Arten wie kreatives Placemaking fokussiert werden, um z. B. zu erforschen, wie künstlerische sowie kreative Co-Kreation als planerische Interventionen zu einer sozial nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen können. Insbesondere ist vor dem Hintergrund digitaler Errungenschaften zu erforschen, inwiefern digitales Placemaking ebenfalls dazu beitragen kann und welche Möglichkeiten sich durch Künstliche Intelligenz für die Entwicklung menschenorientierter Places im Kontext anhaltender Urbanisierung ergeben.

9.5 EIN BLICK ZURÜCK NACH VORNE

Diese Forschungsarbeit wurde mit einer Betrachtung der dänischen Hauptstadt Kopenhagen eröffnet, welche ein Beispiel für *eine* Stadt darstellt, in der public Spaces für ein lebendiges urbanes Leben entwickelt werden. In Kopenhagen sind die menschliche Dimension sowie strategisches Placemaking der etablierte Maßstab der Stadtplanung (vgl. City of Copenhagen o. J.a). Jan Gehl, der diese Planungsphilosophie in Dänemark und darüber hinaus in den letzten Jahrzehnten geprägt hat, konstatiert, wie ebenfalls eingangs angeführt (vgl. Kap. 1), dass Kulturen und Klimazonen zwar überall auf der Welt unterschiedlich sind, die Menschen jedoch derart ähnliche (soziale) Eigenschaften besitzen, dass sie zusammenkommen, wenn ihnen ein *good Place* geboten wird (vgl. PPS 2008). Nach intensiver Beschäftigung mit dem Thema möchte ich konstatieren, dass das Adjektiv *good* durch *lebenswert* und insbesondere *gesellschaftsspezifisch* ergänzt werden müsste, da der lebenswerte und *good Place* dennoch kulturrelativ und damit gesellschaftsspezifisch ist. Zudem ist die Herstellung eines solchen *Places* nicht derart einfach, wie Gehls Aussage suggerieren mag, denn es bedarf eines vielschichtigen sowie tiefgreifenden Wissens über alltägliches Placemaking, um durch ein behutsames strategisches Placemaking einen gesellschaftsspezifischen Place, in dem Menschen gerne zusammenkommen, (re-)produzieren zu können. Diese Aussage basiert darauf, dass die Forschungsarbeit ihren Blick erst auf das alltägliche Placemaking in einer anderen Kultur und Klimazone, in ausgewählte Metropolen Indiens, Kambodschas und Vietnams (insbesondere Phnom Penh und Hanoi) richtete, um aus diesen Erkenntnissen für ein strategisches Placemaking zu lernen. Die Auswahl und Fokussierung genannter Metropolen basiert auf den Herausforderungen, die mit dem stattfindenden rapiden Stadtwachstum einhergehen. Dieses macht die Wichtigkeit eines kontext- und lokalspezifischen Verständnisses des Lebensumfeldes, um ein angemessenes urbanes Habitat für die vielen in Städten lebenden und zukünftig zuziehenden Menschen zu schaffen, kurzfristig erforderlich (vgl. United Nations 2016: 20; WBGU 2016: 1–3).

Die vorliegende Forschungsarbeit verfolgte das Ziel, grundlegendes sowie vertieftes Wissen zum alltäglichen Placemaking insbesondere anhand der Metropolen Phnom Penh und Hanoi zu erlangen und einen Beitrag zur Weiterentwicklung bestehender Modelle des strategischen Placemakings als Instrument sozial nachhaltiger Urbanisierung zu leisten. Hierdurch wurden die Forschungsfragen beantwortet (vgl. Kap. 9.1), zum Schließen der herausgestellten Forschungslücken beigetragen (vgl. Kap. 3.1.1–Kap. 3.1.4) und damit auf aktuelle Forschungen sowie Aussagen reagiert:

- Die Betrachtung von Lebensqualität und subjektivem Wohlbefinden in Städten muss über die bisherigen Ansätze hinausgehen. In dem Zusammenhang ist zu erforschen, inwiefern menschenfreundliche Städte existieren und welche universellen Maßstäbe sich ableiten lassen. Zudem ist die Gestaltung von Space im Zusammenhang mit der Lebensqualität von Menschen zu untersuchen (vgl. WBGU 2016: 12).

- In bisherigen Berichten werden Aspekte wie Lebensqualität in der Stadt, Aneignung des public Spaces, Wirkmächtigkeit der Stadtbewohner*innen sowie die Rückkopplungen solcher Herausforderungen mit Nachhaltigkeitsfragen nur randständig behandelt (vgl. WBGU 2016: 12).

- Public Spaces, in denen das Alltagsleben maßgeblich stattfindet, erhalten nur selten die Aufmerksamkeit, die ihnen aufgrund ihrer elementaren Funktion eigentlich zuteilwerden müsste (vgl. Viderman 2023: 79).

- Es sind Forschungen erforderlich, um besser zu verstehen, wie sich das alltägliche Placemaking ausprägt und Synergien zwischen Space sowie Menschen entstehen (vgl. Ellery, Ellery 2019: 246; PPS, UN-HABITAT 2012: 7; Silberberg 2013: 53, 60).

- Es wird empfohlen, eine fall- und ortsspezifische Forschung zu entwickeln, die lokale Besonderheiten von Raumproduktionen berücksichtigt, denn die räumliche Entstehung von informellen Handlungen der Raumproduktion sind relativ wenig erforscht (vgl. Schroeder, Grandal 2022: 1).

- Um die Ziele der Neuen Urbanen Agenda zu erreichen, braucht es Instrumente und Strategien zur Schaffung und Erhaltung lebenswerter public Spaces, die die urbane Lebensqualität fördern. Es bleibt bislang offen, wie verschiedene Gruppen, die den public Space (re-)produzieren, einbezogen werden können, um dessen Qualität zu verbessern (vgl. Ghavampour, Vale 2019: 196).

- Das Erreichen von Nachhaltigkeitszielen erfordert die Entwicklung von Ansätzen und Instrumenten, welche die Gemeinschaft in Gestaltprozesse einbindet (vgl. Ghavampour, Vale 2019: 196–197).

- Derzeit stehen keine adäquaten Methoden zur Verfügung, um den Erfolg von strategischem Placemaking messen zu können. Dies ist umso gravierender, als strategisches Placemaking grundsätzlich ein effektives Instrument zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele der Neuen Urbanen Agenda darstellen kann (vgl. Ghavampour, Vale 2019: 196).

- Die derzeitige Praxis des strategischen Placemakings ist mit einer Reihe von Konflikten und Widersprüchen behaftet, insbesondere hinsichtlich der Vereinnahmung für politische oder wirtschaftliche Interessen. Dies macht eine Verlagerung der Intentionen des bisherigen strategischen Placemakings erforderlich (vgl. Ghavampour, Vale 2019: 197; Hou 2020: 324).

- Es bleibt bisher unklar, wie die Forschung zur Verbundenheit von Menschen und Places effektiv in die Planungspraxis integriert werden kann (vgl. Li 2024: 75).

- Es fehlt ein urbanes Vokabular, das den persönlichen Charakter und die Individualität der Beziehung zwischen Menschen und Places für einen strategischen Prozess besser vermittelt (vgl. Vitiello, Willcocks 2021: 525).

Die vorliegende Arbeit trägt zum Schließen genannter Forschungslücken bei und bezieht sich damit auf die Relevanz der Forschung, die in Kapitel 3 dargelegt wurde.

Dabei wurde bezugnehmend auf den WBGU (2016) durch die Place-Studien der Zusammenhang zwischen Spaces sowie urbaner Lebensqualität vor dem Hintergrund sozialer Nachhaltigkeit erforscht und damit Wissen zu urbaner Lebensqualität i. H. a. alltägliches Placemaking generiert. Dazu wurden diejenigen Spaces erforscht, in denen das alltägliche Leben maßgeblich stattfindet und diesen Spaces eine besondere Wichtigkeit beigemessen, die im Alltagsleben und damit zur unmittelbaren Herstellung von Lebensqualität im direkten Umfeld eine maßgebliche Rolle spielen, worauf Vidermann (2023) hinweist. Mit dem der Arbeit zugrunde liegenden Vorgehen der ortsspezifischen Forschung wurde auch auf z. B. Ellery (2019) reagiert, und die Ausprägungen von alltäglichem Placemaking sowie Synergien zwischen Space sowie Menschen herausgestellt. So trägt die Arbeit zu dem Verständnis lokaler Beson-

derheiten der (Re-)Produktion von Space im Kontext informeller Handlungen bei, nach der Schroeder und Granal (2022) fragen.

Insbesondere durch die Place-Studien (vgl. Kap. 6) bzw. den daraus resultierenden vier Perspektiven (vgl. Kap. 7) wurde auch die durch Vitiello und Willcocks (2021) ausgeführte sowie besondere Beziehung der Menschen zu ihren Places herausgestellt. Indem *von dem alltäglichen Placemaking für ein strategischen Placemaking* gelernt wird (vgl. Kap. 8.1), schlägt die Forschung Ansätze vor, das Wissen über die Verbundenheit von Menschen und Places (alltägliches Placemaking) in die Planungspraxis (strategisches Placemaking) zu integrieren. Auf ein diesbezüglich bislang bestehendes Defizit weist Li (2024) hin. Zudem ermöglichen die vier Perspektiven zunächst erst das Verstehen und Analysieren der Verbindung zwischen Menschen und Places.

Maßgeblich tragen jedoch sowohl die vier Perspektiven (als Methode) und das Making Manifest (als Strategie) zur Weiterentwicklung des Placemakings als Instrument, das Teilhabe ermöglicht, und zum Schaffen sowie Erhalten von lebenswerten public Spaces bei.

Dabei stellen die vier Perspektiven eine Methode dar, die ermöglicht, das alltägliche Placemaking zu erfassen, sodass durch mehrfache Anwendung der Methode zu unterschiedlichen Zeitpunkten auch Erfolge bei der Umsetzung eines strategischen Placemakings offenbar werden können. Somit wird Placemaking als Instrument weiterentwickelt, auf dessen Relevanz von Ghavampour und Vale (2019) sowie Hou (2020) hingewiesen wird.

Durch den Grundsatz des *Lernens vom alltäglichen Placemaking für ein behutsames sowie iteratives strategisches Making* wird zudem die Intention der derzeitigen Praxis des Placemakings verlagert, was ebenfalls durch die vorgenannten Autor*innen benannt wird. Die vier Making-Komponenten stellen eine Flexibilisierung des Placemaking-Prozesses dar, da sie die Möglichkeiten für eine Vielfalt von Handlungen bieten, Spontanität ermöglichen und so sozialräumliche Systeme mit einer selbstanpassenden Dynamik darstellen. Auf die Wichtigkeit solcher Eigenschaften von räumlichen Konfigurationen weisen u. a. Cozzolino und Moroni (2025) hin. Die Relevanz iterativer Planungsprozesse, die statt Form gewordener Lösungen Bedingungen für Möglichkeiten schaffen und ein anderes, nicht-lineares Denken und damit auch eine andere Planungskultur erfordern, verweist auch Braissant (2023) mit seinem Ansatz des integralen Entwerfens. Durch die Making-Komponenten wird auf ebendiese Möglichkeit des nicht-linearen, reaktiven und iterativen Vorgehens reagiert. Genannte Autor*innen konstatieren zudem, dass eine optimale räumliche Konfiguration nicht vorhersehbar ist, weswegen das Verstehen des sozial-räumlichen Systems von entscheidender Bedeutung ist und die Entfaltung positiver Auswirkungen urbaner Komplexität und vielfältiger Lebensstile begünstigt werden sollte, anstatt eine konkrete räumliche Form vorherzusagen. Diese Punkte werden, wie bereits dargelegt, sowohl durch die vier Perspektiven als auch durch das Making Manifest einbezogen.

Zudem wird mit den in den beiden genannten Ergebnissen enthaltenen Definitionen z. B. der unscharfen Zonen und der Orte der leichten (Re-)Produktion zum urbanen Vokabular beigetragen, wodurch der Charakter und die Individualität der Beziehung zwischen Menschen und Places sowie der Prozess des strategischen Placemakings präziser beschrieben und vermittelt werden können, wonach Vitiello und Willcocks (2021) fragen.

In den kommenden Jahren wird sich allerdings zeigen, ob und inwiefern das alltägliche sowie das strategische Placemaking dazu beitragen können, die urbane Lebensqualität tatsächlich zu verbessern und dabei auch weiche Faktoren in die Planung von Metropolen mit schnellem Wachstum einzubeziehen. Ein tiefes lokalspezifisches Verständnis von Placemaking, wie es bspw. in Indien oder in Kopenhagen besteht, könnte dazu beitragen, neue Impulse für die sozial nachhaltige Urbanisierung zu setzen. Hierdurch würde der Fokus von vorrangig harten Faktoren auf die weichen Faktoren verschoben. Die Realisierung dieser Möglichkeit ist auch davon abhängig, ob und inwiefern Ideen von Placemaker*innen auch in Teilen der Welt, in denen sie gegenwärtig unterrepräsentiert sind, zur manifesten Realität werden und so für den Wert lebendiger public Spaces mit einem menschenorientierten urbanen Leben sensibilisieren. Gerade in Planungssystemen, die durch Top-down-Prozesse geprägt sind, sind Möglichkeiten zu erproben, durch die kollaborative Prozesse wie bspw. strategisches Placemaking in der Planung zum Einsatz kommen und inwiefern auch neue digitale Möglichkeiten ein strategisches Placemaking begünstigen können. Dabei erhebt die vorliegende Arbeit durch das vorgeschlagene Making keinesfalls den Anspruch, die Planungskultur im Untersuchungsraum oder anderswo zu verändern.

Gleichwohl kann festgehalten werden, dass auch in Kontexten mit herausfordernden Rahmenbedingungen, wie z. B. einem Top-down-Planungssystem und rasanter Urbanisierung, zahlreiche den Menschen und ihren Places innewohnende sowie intuitive Muster des alltäglichen Placemakings existieren, die in fruchtbare Ansatzpunkte für ein strategisches Placemaking gewandelt werden können, um gesellschaftsspezifische Places zu (re-)produzieren. Hierfür bietet die Arbeit mit den Perspektiven auf alltägliches Placemaking und dem Making Manifest mit seinen Ansätzen eines kontextspezifischen urbanen Vokabulars, wozu u. a. die Orte der leichten (Re-)Produktion sowie unscharfe Zonen zählen, einige Ansatzpunkte.

KAPITEL 10

VERZEICHNISSE

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

KAPITEL 1

Abb. 1 – Entwicklung der urbanen und ruralen Bevölkerung weltweit (1950–2050): eigene Darstellung, basierend auf UN-HABITAT 2022a: 5.
Abb. 2 – Aufbau und Gliederung der Arbeit: eigene Darstellung
Abb. 3 – Übersicht über das methodische Vorgehen: eigene Darstellung

KAPITEL 2

Abb. 1 – Konstitution und Zusammenhang zwischen Space und Place: eigene Darstellung
Abb. 2 – Beispiel: Muster des alltägliches Placemakings: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski (22.9.22)
Abb. 3 – Beispiel: Bauliche Elemente eines strategischen Placemakings: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski (22.9.22)
Abb. 4 – Jeweils vier Charakteristika des alltäglichen Placemakings sowie des strategischen Placemakings: eigene Darstellung
Abb. 5 – Sozialer Space illustriert am Beispiel der Kiellinie in Kiel (Deutschland): Fotoaufnahme von Anika Slawski (2023)
Abb. 6 – (Re-)Produktion veranschaulicht am Beispiel eines Kiosks in Porto (Portugal): Fotoaufnahme von Anika Slawski (2019)
Abb. 7 – Gesellschaftlicher Space veranschaulicht am Beispiel von Social-Distancing-Maßnahmen in Kopenhagen (Dänemark): Fotoaufnahme von Anika Slawski (2020)
Abb. 8 – Routinen und Alltag veranschaulicht am Beispiel eines Straßenmarkts in Athen (Griechenland): Fotoaufnahme von Anika Slawski (2022)
Abb. 9 – Kollaborativer Prozess veranschaulicht am Beispiel des Superkilen in Kopenhagen (Dänemark): Fotoaufnahme von Anika Slawski (2022)
Abb. 10 – Sense of Place veranschaulicht am Beispiel der Havnegade in Kopenhagen (Dänemark): Fotoaufnahme von Anika Slawski (2021)
Abb. 11 – Geplante Aneignung veranschaulicht am Beispiel der beweglichen Stühle im Jardin des Tuileries in Paris (Frankreich): Fotoaufnahme von Anika Slawski (2024)
Abb. 12 – Die menschliche Dimension der Stadtplanung veranschaulicht am Beispiel des Campo in Siena (Italien): Fotoaufnahme von Anika Slawski (2018)

KAPITEL 3

Abb. 1 – Zeitliche Einordnung wesentlicher Werke und aktueller Forschungen des Placemakings (Auswahl): eigene Darstellung
Abb. 2 – Ziele des strategischen Placemakings von PPS: PPS 2022: 6, mit freundlicher Genehmigung von PPS.

KAPITEL 4

Abb. 1 – Verortung: Kambodscha (dunkelblau), Vietnam (rot) und Indien (gelb-weiß): eigene Darstellung
Abb. 2 – Übergeordnete und konkrete Untersuchungsräume der empirischen Forschung: eigene Darstellung
Abb. 3 – Verknüpfungen zwischen Forschungsfragen, Methodik, Analyseeinheit und Ergebnissen: eigene Darstellung
Abb. 4a-c - Ausschnitt Bildleitfaden Phnom Penh
Abb. 4a – Monument I Skateboarding: Arky (2017), in Waibel 2017: 177
Abb. 4b – Street I Playing Scott Rotzoll (2016), in Waibel 2017: 195
Abb. 4c – Palace Park I Preah Ang: Waibel (2017), in Waibel 2017: 34
Abb. 4d-f - Ausschnitt Bildleitfaden Hanoi
Abb. 4d – Street I The Old Quarter: Wikimedia Commons, Vyacheslav Argenberg/http://www.vascoplanet.com/ (2008), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vietnam,_Hanoi,_Life_on_the_streets_of_central_Hanoi.jpg (Abruf 06.09.24); Lizenz: CC BY 4.0
Abb. 4e – Street I Vendor Scene: Wikimedia Commons, Nam-ho Park (2008), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hanoi_(2823987851).jpg; https://www.flickr.com/photos/namho/2823987851/ (Abruf 6.9.24); Lizenz: CC BY 2.0
Abb. 4f: Street I Pho Tanh Hà: Wikimedia Commons, Phan Minh Tuấn (2015), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ph%C3%B4%CC%81_Thanh_Ha%CC%80,_Ha%CC%80_N%E1%BB%8D%CC%82i_004.JPG (Abruf 6.9.24); Lizenz: CC BY-SA 4.0
Abb. 4g-i - Ausschnitt Bildleitfaden Ho-Chi-Minh-City
Abb. 4g – Neighbourhood I Street Scene: Michael Waibel (2010), in Waibel 2016: 186
Abb. 4h – Alleyway I 3A Station: Fotoaufnahme von Michael Waibel (2015)
Abb. 4i – Park I Dancing: Fotoaufnahme von Achim Laleik (2016)
Abb. 4j-l - Ausschnitt Bildleitfaden *Referenz Indien*
Abb. 4j – Market I HUDA Market, Sector 56: Fotoaufnahme von Saleha Sapra (2021)
Abb. 4k – Street I Street Scene: Wikimedia Commons, Negikun (2008), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:HYD%E5%96%A7%E9%A8%92.JPG (Abruf 6.9.24); Lizenz: I, the copyright holder of this work, release this work into the public domain. This applies worldwide. In some countries this may not be legally possible; if so: I grant anyone the right to use this work for any purpose, without any conditions, unless such conditions are required by law.
Abb. 4l: Building I Living Scene: Fotoaufnahme von Saleha Sapra (2020)

Abb. 5 – Codierprozess der Transkripte und Bildleitfäden der Foto-Studie: eigene Darstellung, basiert auf Breuer et al. 2019: 257
Abb. 6 – Ausschnitt eines Feldforschungstagebuchs: eigene Darstellung, basiert auf Scan des Hanoi Feldforschungstagebuch von Ha, Nguyen, Huong, S. 32-22, 37-37
Abb. 7 – Beispiel von drei Dérive-Spielkarten (erstellt für die Place-Studien): eigene Darstellung
Abb. 8 – Beispiel Behavior-Map: Scan des Hanoi Feldforschungstagebuch von Ha, Nguyen, Huong, S. 30-31
Abb. 9 – Beispiel Movement-Map: Scan des Hanoi Feldforschungstagebuch von Ha, Nguyen, Huong, S. 62-63
Abb. 10 – Beispiel Traces-Map: Scan des Hanoi Feldforschungstagebuch von Ha, Nguyen, Huong, S. 7-8
Abb. 11a-c – Beispiel Fotodokumentation (Ausschnitt) zu Spuren Menschlicher Aktivitäten im Garden, Son: aufgenommen von Luu Linh Son am 20.9.22
Abb. 12a-c – Beispiel Fotodokumentation (Ausschnitt) zur Nutzung des Parklets im Ward, Phuong: aufgenommen von Nguyen Hue Phuong am 22.9.22
Abb. 13a-c – Beispiel Fotodokumentation (Ausschnitt) zur Suche nach privaten Spaces im Ward, Thao: aufgenommen von Ha Huong Thao am 22.9.22
Abb. 14 – Verortung der Places in Phnom Penh (links) und Hanoi (rechts): eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).
Abb. 15 – Untersuchungsschema: Places mit dem verwobenen Space (Beispiel: Sras Chrok (Space), Alley (Place), Phnom Penh): eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).
Abb. 16 – Zeitplan eines Untersuchungstages (Export aus dem gemeinsamen Miroboard und mit Kommentaren der Co-Forscher*innen): eigene Darstellung
Abb. 17 – Codierprozess aller Aufzeichnungen aus den Place-Studien: eigene Darstellung basiert auf Breuer et al. 2019: 257
Abb. 18a-j – Fotos der Co-Forscher*innen wurden der Autor*in zur Verwendung im Rahmen der Dissertation überlassen. Die Rechte der Fotos liegen bei den Forscher*innen, namentlich:
Abb. 18a – Tep Makkhosin
Abb. 18b – Hun Sokagna
Abb. 18c – Nguyen Hue Phuong
Abb. 18d – Nguyen Anh Tuan
Abb. 18e – Cao Thiên Thanh
Abb. 18f – Ha Huong Thao
Abb. 18g – Nguyen Thi Thuy Linh
Abb. 18h – Luu Linh Son
Abb. 18i – Stefanie Slawski
Abb. 18j – Stuart Tappe
Abb. 19a-t – Hinter den Kulissen
Abb. 19a – Kagna in der Alley vor der Zählung am Nachmittag: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22
Abb. 19b – Anika während der Mappings in der Alley am Morgen: Fotoaufnahme von Hun Sokagna am 14.9.22
Abb. 19c – Khosin während der Mappings am Morgen, er sitzt und kartiert die Kreuzung: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22
Abb. 19d – Kagna während des gemeinsamen Dérive im Suburb: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22
Abb. 19e – Kagna und Khosin am Ende der Raumbeobachtung am Morgen in der Alley, sie gehen gemeinsam zum verabredeten Treffpunkt: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22
Abb. 19f – Kagna am Nachmittag in der Alley während der Beobachtung, sie stoppt, um Schnellnotizen aufzunehmen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22
Abb. 19g – Steffi, abends in der Alley, die Kinder posieren für die Kamera: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22
Abb. 19h – Stuart am Abend in der Alley, die Kinder haben sich gerade die Fotos angeschaut, für die sie kurz zuvor posiert haben: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22
Abb. 19i – Steffi und Stuart am Morgen im Park, sie fotografieren die Spuren des Vortages: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22
Abb. 19j – … eine daraus entstandene Fotografie: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22
Abb. 19k – Steffi am Morgen im Park bei der Aufnahme von Vorbereitungen eines mobilen Verkaufsstandes: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22
Abb. 19l – Steffi am Morgen im Park bei der Aufnahme der Weite der Freifläche: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22
Abb. 19m – Thanh im Garden, während sie ihrer Aufgabe als Projektkoordinatorin nachgeht und die Feldnotizen der anderen Co-Forscher*innen sortiert: Fotoaufnahme von Luu Linh Son am 21.9.22
Abb. 19n – Thanh und Phuong am Morgen im Village während des gemeinsamen Dérive: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22
Abb. 19o – Anika am Morgen im Village beim Fotografieren der geschlossenen Erdgeschosse: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22
Abb. 19p – Thao am Morgen im Garden während des gemeinsamen Dérive: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22
Abb. 19q – Son und Linh am Nachmittag im Village während der Fotodokumentation: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22
Abb. 19r – Thanh, Son und Thao im Village während des Schreibens von Feldnotizen und Vorbereiten der Feldforschungstagebücher: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22
Abb. 19s – Son am Morgen im Garden während des gemeinsamen Dérive: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22
Abb. 19t – Phuong am Nachmittag im Ward während der Fotodokumentation: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22
Tabelle 1 – Liste der interviewten Personen: eigene Darstellung

KAPITEL 5

Abb. 1 – Übersicht betrachteter Metropolen der Foto-Studie in Indien: eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).
Abb. 2 – Ausdehnung des sozialen Spaces, Delhi: Fotoaufnahme von Saleha Sapra (2020)
Abb. 3 – (Re-)Produktion informeller Spaces, Delhi: Wikimedia Commons, Sabyasachi Dasgupta (2011), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Street_Cobbler_at_Delhi.jpg (6.9.24); Lizenz: CC BY-SA 3.0
Abb. 4 – Spaces alltäglicher Praxis, Delhi: Fotoaufnahme von Saleha Sapra (o. J.)
Abb. 5 – Ausbildung spezifischer gesellschaftlicher Spaces, Delhi: Wikimedia Commons, HelloDolly89 (2017), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Uday_foundation_4.jpg (6.9.24): Lizenz: CC BY-SA 4.0
Abb. 6 – Beispiel für selbstinitiiertes strategisches Placemaking, Gurgaon: Fotoaufnahme von Saleha Sapra (2021)
Abb. 7 – Aneignung einer Straßenbarriere im Kontext von politischen Protesten, Delhi: Fotoaufnahme von Saleha Sapra (o. J.)
Abb. 8 – Temporäre spielerische Aneignung urbaner Infrastruktur, Delhi: Fotoaufnahme von Saleha Sapra (o. J.)
Abb. 9 – Übersicht betrachteter Metropolen der Foto-Studie in Kambodscha und Vietnam: eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).
Abb. 10 – Herstellung sozialer Spaces, Ho-Chi-Minh-City: Fotoaufnahme von Frank Schwartze (2010)
Abb. 11 – Herstellung sozialer Spaces auf Freiflächen, Phnom Penh: Michael Waibel (2017), in Waibel 2017: 34
Abb. 12 – (Re-)Produktion durch Markierungen, Ho-Chi-Minh-City: Wikimedia Commons, RG72 (2012), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ho-C%CC%82i-Min-urbo_2012-08-05_36.jpg (6.9.24); Lizenz: CC BY-SA 4.0
Abb. 13 – (Re-)Produktion durch das Spiel, Phnom Penh: Scott Rotzoll (2016), in Waibel 2017: 195
Abb. 14 – Gesellschaftliche Spaces der informellen Ökonomie, Ho-Chi-Minh-City: Wikimedia Commons, RG72 (2012), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Strata_vendistino_de_man%C4%9Da%C4%B5oj_(Ho-%C4%88i-Min-urbo)_01.jpg (6.9.24); Lizenz: CC BY-SA 4.0
Abb. 15 – Café als gesellschaftlicher Space, Phnom Penh: Michael Waibel (2016), in Waibel 2017: 198
Abb. 16 – Sportliche Aktivitäten als tägliche Routine, Ho-Chi-Minh-City: Fotoaufnahme von Achim Laleik (2016)
Abb. 17 – Religiöse Rituale der Mönche, Phnom Penh: Wikimedia Commons, Luca Nebuloni (2016), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cambodia_(24232962201).jpg (6.9.24); Lizenz: CC BY 2.0
Abb. 18 – Bottom-up-Initiative auf einer Brachfläche, Phnom Penh: Scott Rotzoll (2016), in Waibel 2017: 169
Abb. 19 – Bottom-up-Initiative am Stadtrand, Ho-Chi-Minh-City: Henning Hilbert, in Waibel 2016: 180
Abb. 20 – Aneignung durch nicht-geplante Nutzung, Phnom Penh: Arky (2017), in Waibel 2017: 177
Abb. 21 – Temporärer Place durch Intervention, autofreie Zone, Hanoi: Wikimedia Commons, Christophe95 (2018), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Performance_at_the_Hanoi_Night_Market.jpg (6.9.24); Lizenz: CC BY-SA 4.0
Abb. 22 – Street-Art als Teil des taktilen Urbanismus, Ho-Chi-Minh-City: Fotoaufnahme von Michael Waibel (2015)
Abb. 23 – Fließende Übergänge von innen nach außen, Hanoi: Wikimedia Commons, Phan Minh Tuấn (2015), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ph%C3%B4%CC%81_Thanh_Ha%CC%80,_Ha%CC%80_N%E1%BB%8D%CC%82i_004.JPG (6.9.24); Lizenz: CC BY-SA 4.0
Abb. 24 – Übernutzung bestehender Freiflächen (alltägliche Situation), Phnom Penh: Scott Rotzoll (o. J.), in Waibel 2017: 190

KAPITEL 6

Abb. 1 – Expansionsplan von Phnom Penh, 1925: Henning, Koditek 2020: 14, mit freundlicher Genehmigung des National Archive of Cambodia.
Abb. 2 – Übersicht der drei Places in Phnom Penh: eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).
Abb. 3 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten): eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).
Abb. 4a-e – Raumeindruck im Suburb
- Abb. 4a – Wohnbereich der Kambodschaner*innen, Reihenhäuser: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Mittag)
- Abb. 4b – Eckgebäude, kambodschanischer Bereich: Fotoaufnahme von Hun Sokagna am 13.9.22 (Morgen)
- Abb. 4c – Gasse im vietnamesischen Bereich: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 4d – Raumeindruck im vietnamesischen Bereich: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Mittag)
- Abb. 4e – Wohnbereich der Vietnames*innen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (Mittag)

Abb. 5 – Erscheinungsbild und Proportionen des Suburbs: eigene Darstellung
Abb. 6a-f – Gebäude im Suburb
- Abb. 6a – Fassaden im kambodschanischen Bereich: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 6b – Obergeschosse im kambodschanischen Bereich: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 6c – Bauarbeiten im kambodschanischen Bereich: Fotoaufnahme von Tep Makkhosin am 13.9.22 (früher Abend)
- Abb. 6d – Blechfassaden im vietnamesischen Bereich: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Mittag)
- Abb. 6e – Gebäude im vietnamesischen Bereich: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Mittag)
- Abb. 6f – Häuser zum Schutz im vietnamesischen Bereich: Fotoaufnahme von Tep Makkhosin am 13.9.22 (Morgen)

Abb. 7 – Traces-Maps der mittleren St. 638 am Morgen (links) und am Abend (rechts) (vgl. Slawski a, Forschungstagebuch, S. 19, 30): eigene Darstellung am 13.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 19, 30
Abb. 8a-d – Ausstattung und Begrünung im Suburb
- Abb. 8a – Oberirdische Stromleitungen prägen das Erscheinungsbild: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 8b – Verteilerkästen, zu denen die Leitungen verlaufen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 8c – Pflanzen in Töpfen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Nachmittag)
- Abb. 8d – Pflanzen in Unterbrechungen des Asphalts: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Nachmittag)

Abb. 9 – Momentaufnahmen der Aktivitäten im Suburb (am Morgen, Mittag und Nachmittag): eigene Darstellung auf Basis der erstellten Behavior Maps am 13.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch
- von Hun Sokagna, S. 11-12, 20-21, 29-30
- von Anika Slawski, S. 26-17, 26-27, 36-37
- von Tep Makkhosin, S. 9-10, 18-19, 27-28

Abb. 10a-e – Interaktionen und häusliche Aktivitäten im Suburb
- Abb. 10a – Kommunikation zwischen Handelnden: Fotoaufnahme von Hun Sokagna am 13.9.22 (Morgen)
- Abb. 10b – Gespräche auf der Straße: Fotoaufnahme von Hun Sokagna am 13.9.22 (Nachmittag)
- Abb. 10c – Interaktionen beim Verkauf: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Mittag)
- Abb. 10d – aufgehängte Wäsche als Resultat einer häuslichen Aktivität: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (Mittag)
- Abb. 10e – Waschen von Lebensmitteln: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)

Abb. 11a-i – Verkaufsaktivitäten im Suburb
- Abb. 11a – Verkauf im Erdgeschoss I: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Abend)
- Abb. 11b – Verkauf im Erdgeschoss II: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 11c – Stand vor dem Haus: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Vormittag)
- Abb. 11d – Mobiler Straßenverkauf I: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 11e – Mobiler Straßenverkauf II: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 11f – Mobiler Straßenverkauf III: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 11g – Mobiler Straßenverkauf IV: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 11h – Mobiler Straßenverkauf V: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 11i – Mobiler Straßenverkauf VI: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Abend)

Abb. 12 – Umhergehendes Kind während des Regens: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Abend)
Abb. 13 – Movement-Maps der mittleren St. 638 am Morgen (links) und am frühen Abend (rechts) (vgl. Slawski a, Forschungstagebuch, S. 15, 35): eigene Darstellung am 13.9.2022 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 15, 35
Abb. 14 – Tagesverlauf Suburb: eigene Darstellung
Abb. 15a-f – Szenen am Morgen und Vormittag im Suburb
- Abb. 15a – Die Fahrt zur Arbeit, Rushhour: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 15b – Einkaufen auf dem Weg: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 15c – Gemeinsames Frühstücken: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (Morgen)
- Abb. 15d – Verweilen und Beobachten: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 15e – Vorbereitung der Verkaufsaktivitäten: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 15f – Transporte während der Rushhour: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Morgen)

Abb. 16a-d – Szenen am Mittag und Nachmittag im Suburb
- Abb. 16a – Während des mittäglichen Regens: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Mittag)
- Abb. 16b – Mittagessen, kurz nach dem Regen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Nachmittag)
- Abb. 16c – Rückzug der Aktivitäten während der Mittagszeit: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Nachmittag)
- Abb. 16d – Aktivitäten nach dem Regen: Fotoaufnahme von Hun Sokagna am 13.9.22 (Nachmittag)

Abb. 17a-f – Szenen am Abend im Suburb
- Abb. 17a – Mobile Verkäufer*innen I: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Abend)
- Abb. 17b – Mobile Verkäufer*innen II: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Abend)
- Abb. 17c – Belebtheit im vietnamesischen Bereich: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Abend)
- Abb. 17d – Aktivitäten im vietnamesischen Bereich: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Abend)
- Abb. 17e – Abnahme der Belebtheit: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Abend)
- Abb. 17f – Rückzug in die Häuser, kambodschanischer Bereich: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Abend)

Abb. 18 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten):: eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).
Abb. 19 – Erscheinungsbild und Proportionen der Alley: eigene Darstellung
Abb. 20a-f – Raumeindruck und Gebäude der Alley
- Abb. 20a – Raumeindruck der Gasse: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 20b – Bewegungsbereich: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 20c – Erhöhte Erdgeschosse: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)
- Abb. 20d – Farbenfrohe Fassaden: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 20e – Obergeschosse: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 20f – An- und Aufbauten an Gebäuden: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)

Abb. 21a-e – Nutzungen in der Alley
- Abb. 21a – Friseursalon: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 21b, c – Gewebe zur Versorgung der Menschen der Alley: Fotoaufnahmen von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 21d – Pagode in Sras Chork: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
- Abb. 21e – Ehemalige katholische Kirche in Sras Chork: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)

Abb. 22 – Traces-Map, westliche St. 79 (Hauptstraße) am Morgen (Tep, Forschungstagebuch, S. 39): Darstellung von Tep Makkhosin am 14.9.2022 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Tep Makkhosin, S. 39
Abb. 23 – Spuren in der östlichen Alley am Morgen (links) und am frühen Abend (rechts) (vgl. Slawski, Forschungstagebuch, S. 51, 71): eigene Darstellung am 14.9.2022 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 51, 71
Abb. 24a-b – Stromleitungen in der Alley
Abb. 24a – Oberirdisch verlaufende Stromleitungen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 24b – Stromleitungen prägen das Bild: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)
Abb. 25 – Spuren in der mittleren Alley am frühen Abend (Hun, Forschungstagebuch, S. 57): Darstellung von Hun Sokagna am 14.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Hun Sokagna, S. 57
Abb. 26 – Abgestellte Tuk-Tuks am Rand des Spaces: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 27 – Momentaufnahmen der Aktivitäten in der Alley (am Morgen, Mittag und Nachmittag): eigene Darstellung auf Basis der erstellten Behavior Maps am 14.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch:
von Hun Sokagna, S. 38-39, 46-47, 53-54
von Anika Slawski, S. 48-49, 58-59, 68-69
von Tep Makkhosin, S. 36-37, 46-47, 55-56
Abb. 28a-g – Interaktionen und häusliche Aktivitäten in der Alley
Abb. 28a – Gespräche in kleinen Gruppen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)
Abb. 28b – Über den Tag anhaltende Gespräche: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Abend)
Abb. 28c – Kinder im Gespräch: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 28d – Kommunikation zwischen drinnen und draußen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)
Abb. 28e – Waschen von Wäsche vor dem Haus: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 28f – Geschirrspülen vor dem Haus: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Abend)
Abb. 28g – Wäsche von Motorrollern als Dienstleistung: Wäsche von Motorrollern: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Vormittag)
Abb. 29a-g – Verkaufsaktivitäten in der Alley
Abb. 29a – Verkauf im Erdgeschoss I: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 29b – Verkauf im Erdgeschoss II: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 29c – Verkauf im Erdgeschoss III: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 29d – Mobiler Verkauf I: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 29e – Mobiler Verkauf II: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 29f – Mobiler Verkauf III: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Vormittag)
Abb. 29g – Mobiler Verkauf IV: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Vormittag)
Abb. 30a-c – Kinderspiel in der Alley
Abb. 30a – Kinder posieren: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 30b – Kinder malen mit Kreide: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 30c – Kinder rangeln: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Abend)
Abb. 31 – Vielbefahrene Hauptstraße (France Street) am Morgen (Tep, Forschungstagebuch, S. 35): Darstellung von Tep Makkhosin am 14.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Tep Makkhosin, S. 35
Abb. 32 – Bewegungen in der mittleren Alley am Nachmittag (vgl. Hun, Forschungstagebuch, S. 45): Darstellung von Hun Sokagna am 14.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Hun Sokagna, S. 39
Abb. 33 – Gehen, Stehen und Sitzen am frühen Abend in der östlichen Alley (vgl. Slawski a, Forschungstagebuch, S. 67): eigene Darstellung am 14.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 67
Abb. 34 – Alley im Tagesverlauf: eigene Darstellung
Abb. 35a-e – Szenen am Morgen und Vormittag in der Alley
Abb. 35a – Morgendliche Fahrten: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 35b – Noch nicht aufgenommene Arbeit: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 35c – Trocknende Wäsche: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Vormittag)
Abb. 35d – Aufhängen von Wäsche: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 35e – Waschen von Wäsche: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 36a-f – Szenen am Mittag und Nachmittag in der Alley
Abb. 36a – Überschwemmungen nach dem Regen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)
Abb. 36b – Kinderspiel nach dem Regen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)
Abb. 36c – Mittagessen an der Hauptstraße (France Street): Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Mittag)
Abb. 36d – Schutz des Vogels vor der Sonne: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)
Abb. 36e – Trocknende Wäsche: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Mittag)
Abb. 36f – Rückzug um die Mittagszeit: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)
Abb. 37a-e – Szenen am Abend in der Alley
Abb. 37a – Rangelnde Kinder: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Abend)
Abb. 37b – Verkauf der Waren, die am Abend nachgefragt sind: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Abend)
Abb. 37c – Tuk-Tuk-Fahrer*innen kehren zurück oder bringen Menschen zurück: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Abend)
Abb. 37d – Rangelnde Kinder: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Abend)
Abb. 37e – Menschen verbringen ihre Freizeit: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Abend)

Abb. 38 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten): eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).
Abb. 39a-c – Raumeindruck und Gebäude des Parks
Abb. 39a – Raumeindruck, Weite der Freifläche: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (Morgen)
Abb. 39b – Raumeindruck, Hauptstraßen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (Morgen)
Abb. 39c – Shophouses (Obergeschosse): Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (früher Morgen)
Abb. 40 – Erscheinungsbild und Proportionen des Parks: eigene Darstellung
Abb. 41 – Öffentliche Einrichtungen, hier: Spielplatz: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (Morgen)
Abb. 42 – Frühstücksrestaurant im Eckgebäude: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (früher Morgen)
Abb. 43 – Spuren im westlichen Park am frühen Abend (vgl. Slawski a, Forschungstagebuch, S. 104): eigene Darstellung am 15.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 104
Abb. 44a-b – Ausstattung des Parks
Abb. 44a – Sonnenschutz: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (Morgen)
Abb. 44b – Stuhlstapel, die auf Beendigung oder Vorbereitung einer Aktivität hindeuten: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (Nachmittag)
Abb. 45 – Ausstattung der Freifläche am Morgen (vgl. Tep, Forschungstagebuch, S. 66): Darstellung von Tep Makkhosin am 15.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Tep Makkhosin, S. 66
Abb. 46 – Grünstrukturen der Freifläche am Nachmittag (vgl. Tep, Forschungstagebuch, S. 75): Darstellung von Tep Makkhosin am 15.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Tep Makkhosin, S. 66
Abb. 47 – Momentaufnahmen der Aktivitäten in dem Park (am Morgen, Mittag und Nachmittag): eigene Darstellung auf Basis der erstellten Behavior Maps am 15.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch:
von Hun Sokagna, S. 61-62, 67-68, 76-77
von Anika Slawski, S. 82-83, 92-93, 101-102
von Tep Makkhosin, S. 63-64, 72-73, 81-82
Abb. 48a-g – Aktivitäten im Park
Abb. 48a – Fegen des Gehwegs: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Morgen)
Abb. 48b – Federballspiel: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 48c – Skaten am Monument I: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 48d – Skaten am Monument II: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 48e – Mönche vor der Pagode: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Morgen)
Abb. 48f – Vorbereitung des Essens für das Pchum-Ben-Fest: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Morgen)
Abb. 48g – Straßenverkauf, St. 240: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (Morgen)
Abb. 49 – Movement-Map der St. 7 + 264 am Morgen (vgl. Slawski a, Forschungstagebuch, S. 82): eigene Darstellung am 15.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 82
Abb. 50 – Gehbewegungen auf der Freifläche am frühen Abend (vgl. Tep, Forschungstagebuch, S. 80): Darstellung von Tep Makkhosin am 15.9.22 im Phnom Penh Forschungstagebuch von Tep Makkhosin, S. 80
Abb. 51 – Tagesverlauf des Parks: eigene Darstellung
Abb. 52a-d – Szenen am Morgen und Vormittag im Park
Abb. 52a – Sportliche Aktivitäten auf der Freifläche: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (früher Morgen)
Abb. 52b – Geringe Verkehrsfrequenz: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (Morgen)
Abb. 52c – Noch unbelebte Gassen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Morgen)
Abb. 52d – Geschlossene Erdgeschosse: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (Morgen)
Abb. 53a-e – Szenen am Mittag und Nachmittag im Park
Abb. 53a – Restaurant für Mittagessen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (Mittag)
Abb. 53b – Verlassene Freifläche: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (Mittag)
Abb. 53c – Mittägliche Ruhe in der Pagode: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (Mittag)
Abb. 53d – Halbgeöffnetes Erdgeschoss, Rückzug: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (Nachmittag)
Abb. 53e – Verweilen im Schatten der Mauer: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (Mittag)
Abb. 54a-f – Szenen am Abend im Park
Abb. 54a – Treffen zum Picknick: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 54b – Performance auf der Freifläche: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 54c – Straßenverkauf in der St. 7: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 54d – Straßenverkauf auf der Freifläche: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 54e – Leere Freifläche: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (später Abend)
Abb. 54f – Nachtlager in Hängematten: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (später Abend)
Abb. 55 – Plan von Hanoi, 1873: Wikimedia Commons, Phạm Đình Bách (1873), URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Map_of_Hanoi,_1873,_Ph%E1%BA%A1m_%C4%90%C3%ACnh_B%C3%A1ch.jpg#Licensing (12.9.25); Lizenz: this work is in the public domain in the United States because it was published (or registered with the U.S. Copyright Office) before January 1, 1930; this work is in the public domain in Vietnam because it is a cinematographic work, photographic work, work of applied art or anonymous work first published more than 75 years ago.
Abb. 56 – Übersicht der drei Places in Hanoi: eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).

Abb. 57 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten): eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).
Abb. 58a-f – Raumeindruck des Gardens
Abb. 58a – Raumeindruck, Hoe Nhai I: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Vormittag)
Abb. 58b – Raumeindruck, Hoe Nhai II: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 58c – Raumeindruck Freifläche, Westteil: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 58d – Gassen, rückwärtig der Hoe Nhai I: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 58e – Gassen, rückwärtig der Hoe Nhai II: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Morgen)
Abb. 58f – Begrenzung der Freifläche durch eine Steinmauer: Fotoaufnahme von Luu Dinh Son am 21.9.22 (Morgen)
Abb. 59 - Erscheinungsbild und Proportionen des Gardens: eigene Darstellung
Abb. 60a-c – Gebäude des Gardens
Abb. 60a – Gebäude im Innenhof: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Morgen)
Abb. 60b – Obergeschosse der Gebäude: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Morgen)
Abb. 60c – Geschlossene Südseite: Fotoaufnahme von Luu Dinh Son am 21.9.22 (Morgen)
Abb. 61 – Spuren in der südlichen Hoe Nhai morgens, mittags und abends (vgl. Ha, Forschungstagebuch, S. 33, 42, 50): Darstellung von Ha Huong Thao am 21.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Ha Huong Thao, Nguyen Linh, Hue Phuong, S. 66
Abb. 62 – Spuren in der mittleren Hoe Nhai am frühen Abend (vgl. Nguyen, Forschungstagebuch, S. 50): Darstellung von Nguyen am 21.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Cao Thien Thanh, Luu Dinh Son, Nguyen Linh, S. 50
Abb. 63 – Spuren auf der Freifläche am frühen Abend (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 59): eigene Darstellung am 21.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 59
Abb. 64a-c – Grünstrukturen im Garden
Abb. 64a – Straßenbaum, der durch ein Dach wächst: Fotoaufnahme von Nguyen Linh am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 64b – Baumbestand der Freifläche: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Nachmittag)
Abb. 64c – Pflanzen auf der Freifläche: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Nachmittag)
Abb. 65 – Grünstrukturen auf der Freifläche am Nachmittag (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 51): eigene Darstellung am 21.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 51
Abb. 66 – Momentaufnahmen der Aktivitäten in dem Garden (am Morgen, Mittag und Nachmittag): eigene Darstellung auf Basis der erstellten Behavior Maps am 21.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch:
von Cao Thien Thanh, Luu Dinh Son, Nguyen Linh, S. 30-31, 39-40, 47-48
von Ha Huong Thao, Nguyen Linh, Hue Phuong, S. 30-31, 39-40, 47-48
von Anika Slawski, S. 39-40, 48-49, 58-57
Abb. 67a-f – Aktivitäten im Garden
Abb. 67a, b – Sportliche Aktivitäten: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 67c – Häusliche Aktivitäten: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Vormittag)
Abb. 67d – Gemeinsames Abendessen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 67e – Handelsaktivitäten auf dem Straßenmarkt in der Hoe Nhai: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 67f – Mobiler Verkauf I: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Vormittag)
Abb. 68 – Mobiler Verkauf II: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 69a-g – Freizeit Aktivitäten im Garden
Abb. 69a – Betreiben von Sport: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 69b – Volleyballspiel: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 69c – Tanzgruppen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 69d – Tanzgruppen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 69e – Hahnenkampf: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Morgen)
Abb. 69f – Verweilen (Sitzen): Fotoaufnahme von Ha Huong Thao am 21.9.22 (Nachmittag)
Abb. 69g – Verweilen (auf Hockern): Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Vormittag)
Abb. 70 – Bewegungen in der südlichen Hoe Nhai am Nachmittag (vgl. Ha, Forschungstagebuch, S. 38): Darstellung von Ha Huong Thao am 21.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Ha Huong Thao, Nguyen Linh, Hue Phuong, S. 38
Abb. 71 – Gehen, Stehen und Sitzen auf der Freifläche (morgens (links), mittags (Mitte), abends (rechts)) (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 38, 47, 55): eigene Darstellungen am 21.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 38, 47, 55
Abb. 72 – Garden im Tagesverlauf: eigene Darstellung
Abb. 73a-e – Szenen am Morgen im Garden
Abb. 73a – Hohe Verkehrsfrequenz auf den Hauptstraßen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 73b – Halbgeöffnete Erdgeschosse: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Morgen)
Abb. 73c – Reger Betrieb in den Cafés: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Morgen)
Abb. 73d – Sportliche Aktivitäten: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 73e – Transporte: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Vormittag)
Abb. 74a-c – Szenen am Mittag und Nachmittag im Garden
Abb. 74a – Kurse nach der Schule: Fotoaufnahme von Ha Huong Thao am 21.9.22 (Nachmittag)
Abb. 74b – Verweilen auf der Freifläche: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Mittag)
Abb. 74c – Verweilen in Gassen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Mittag)
Abb. 75a-h – Szenen am Abend im Garden
Abb. 75a – Treffen in Gruppen auf der Freifläche: Fotoaufnahme von Ha Huong Thao am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 75b – Tanzgruppen auf der Freifläche: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 75c – Sportliche Betätigung: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 75d – Kinderspiel: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 75e – Aerobic-Gruppe: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 75f – Abendliche Verkehrsfrequenzen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 75g – Schließen der Läden: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 75h – Geringe Frequenzen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 76 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten): eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).
Abb. 77 – Erscheinungsbild und Proportionen des Villages: eigene Darstellung
Abb. 78a-h – Raumeindruck im Village
Abb. 78a – Erhöhte Erdgeschosse: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (Mittag)
Abb. 78b – Raumeindruck, Hauptgassen I: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (Mittag)
Abb. 78c, d – Raumeindruck, Hauptgassen II und III: Fotoaufnahmen von Stefanie Slawski am 20.9.22 (Morgen)
Abb. 78e – Raumeindruck, kleinere Gassen I: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (Morgen)
Abb. 78f, g – Raumeindruck, kleinere Gassen II und III: Fotoaufnahmen von Anika Slawski am 20.9.22 (Vormittag)
Abb. 78h – Huu-Tiep-See mit dem Flugzeug B52: Fotoaufnahme von Luu Dinh Son am 20.9.22 (Nachmittag)
Abb. 79a-g – Gebäude und (ihre) Begrünung im Village
Abb. 79a, b – Wohngebäude I und II: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (früher Morgen)
Abb. 79c – Shophouse (Obergeschosse) I: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (früher Abend)
Abb. 79d – Shophouse (Obergeschosse) II: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (früher Abend)
Abb. 79e – Shophouse (Erdgeschoss) mit Begrünung: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (früher Abend)
Abb. 79f – Begrünung auf Balkonen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (früher Abend)
Abb. 79g – Bäume am See: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (früher Abend)
Abb. 80a – Spuren im Village (östlich am Morgen) (Ha, Forschungstagebuch, S. 8): Darstellung von Ha Huong Thao am 20.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Ha Huong Thao, Nguyen Linh, Hue Phuong, S. 8
Abb. 80b – Spuren im Village (südlich am Morgen) (Slawski b, Forschungstagebuch, S. 13): eigene Darstellung am 20.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 13
Abb. 81 – Momentaufnahmen der Aktivitäten in dem Village (am Morgen, Mittag und Nachmittag): eigene Darstellung auf Basis der erstellten Behavior Maps am 20.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch
von Cao Thien Thanh, Luu Dinh Son, Nguyen Linh, S. 5-6, 13-14, 21-22
von Ha Huong Thao, Nguyen Linh, Hue Phuong, S. 5-6, 13-14, 21-22
von Anika Slawski, S. 9-10, 17-18, 25-26
Abb. 82a-f – Häusliche Aktivitäten und Arbeit im Village
Abb. 82a – Abwaschen im häuslichen Innenhof: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (früher Abend)
Abb. 82b – Waschen vor dem Haus: : Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (früher Morgen)
Abb. 82c – Aufgehängte Wäsche: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (früher Morgen)
Abb. 82d – Vorbereitung des Essens: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (früher Morgen)
Abb. 82e – Malarbeiten: Fotoaufnahme von Cao Thien Thanh am 20.9.22 (Vormittag)
Abb. 82f – Bauarbeiten: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (früher Abend)
Abb. 83a-e – Handelsaktivitäten im Village
Abb. 83a – Mobiler Verkaufsstand in Ngoc Ha I: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (früher Morgen)
Abb. 83b – Straßenmarkt im Place I: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (Vormittag)
Abb. 83c – Mobiler Verkaufsstand in Ngoc Ha II: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (Vormittag)
Abb. 83d – Straßenmarkt im Place II: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (Morgen)
Abb. 83e – Mobiler Verkaufsstand in Ngoc Ha III: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (Morgen)
Abb. 84 – Straßenmarkt im Place III: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (Morgen)
Abb. 85 – Movement-Map des Bereichs nordöstlich des Sees am Morgen (vgl. Ha, Forschungstagebuch, S. 4): Darstellung von Ha Huong Thao am 20.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Ha Huong Thao, Nguyen Linh, Hue Phuong, S. 4
Abb. 86 – Movement-Map des Bereichs südlich des Sees am Nachmittag (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 17): eigene Darstellung am 20.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 17
Abb. 87a-c – Transit und Aufenthalt im Village
Abb. 87a – Fahrten mit dem Rad zwischen Autos und Motorrollern in den Hauptgassen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (Mittag)
Abb. 87b – Fahrten mit dem Rad durch die Gassen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (Mittag)
Abb. 87c – Ausruhen und Verweilen auf dem Motorroller: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (früher Morgen)
Abb. 88 – Tagesverlauf des Villages: eigene Darstellung
Abb. 89a-f – Szenen am Morgen und Vormittag im Village
Abb. 89a, b, c – Hinbringen der Kinder zur Schule: Fotoaufnahmen von Stefanie Slawski am 20.9.22 (früher Morgen)
Abb. 89d – Crêpes-Stand verkauft an Schüler*innen und Eltern: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (früher Morgen)
Abb. 89e – Einkaufsaktivitäten: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (früher Morgen)
Abb. 89f – Straßenmarkt: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (früher Morgen)

Abb. 90a-e – Szenen am Mittag im Village
Abb. 90a, b – Geschlossene Erdgeschosse, Rückzug in die Häuser I und II: Fotoaufnahmen von Anika Slawski am 20.9.22 (Mittag, Nachmittag)
Abb. 90c – Geschlossene Erdgeschosse, Rückzug in die Häuser III: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (Nachmittag)
Abb. 90d – Offenes Erdgeschoss, jedoch ohne Verkauf: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (Nachmittag)
Abb. 90e – Nicht genutzte Spielgeräte: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (Mittag)
Abb. 91a-f – Szenen am Abend im Village
Abb. 91a – Licht in den Obergeschossen: Fotoaufnahme von Luu Dinh Son am 20.9.22 (früher Abend)
Abb. 91b – Rückzug in das Innere der Häuser I: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (später Abend)
Abb. 91c, d – Rückzug in das Innere der Häuser II und III: Fotoaufnahmen von Stefanie Slawski am 20.9.22 (später Abend)
Abb. 91e – Wenige Aktivitäten in der Hauptgasse: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (später Abend)
Abb. 91f – Restaurant für das Abendessen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (später Abend)
Abb. 92 – Verortung des Spaces (oben) und Places (unten): eigene Darstellung auf Basis der Kartengrundlage von OpenStreetMap, https://www.openstreetmap.de/ (Heruntergeladen 29.9.22).
Abb. 93 – Parklet mit Spiel- und Sitzgelegenheiten: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 94 – Erscheinungsbild und Proportionen des Wards: eigene Darstellung
Abb. 95a-d – Raumeindruck und Gebäude im Ward
Abb. 95a – Raumeindruck und Gebäude: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Vormittag)
Abb. 95b – Kontrast der Gebäude im und außerhalb des Places: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (früher Morgen)
Abb. 95c – Sich fast berührende Balkone: Fotoaufnahme von Ha Huong Thao am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 95d – Eingehüllte Gebäude zum Schutz: Fotoaufnahme von Ha Huong Thao am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 96 – Spuren rund um das Parklet am Morgen (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 71): eigene Darstellung am 22.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 71
Abb. 97a-c – Ausstattung und Grün im Ward
Abb. 97a – Aufgehängte Wäsche: Fotoaufnahme von Ha Huong Thao am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 97b – Vietnamesische Flaggen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 9c – Begrünung vor den Häusern: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 98 – Spuren nördlich des Parklets am Morgen und Nachmittag (vgl. Ha, Forschungstagebuch, S. 58, 67): Darstellung von Ha Huong Thao am 22.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Ha Huong Thao, Nguyen Linh, Hue Phuong, S. 58, 67
Abb. 99 – Momentaufnahmen der Aktivitäten im Ward (am Morgen, Mittag und Nachmittag): eigene Darstellung auf Basis der erstellten Behavior Maps am 22.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch
von Cao Thien Thanh, Luu Dinh Son, Nguyen Linh, S. 55-56, 65-66, 73-74
von Ha Huong Thao, Nguyen Linh, Hue Phuong, S. 55-56, 64-65, 73-74
von Anika Slawski, S. 68-69, 79-80, 87-88
Abb. 100a-e – Aktivitäten im Ward
Abb. 100a – Reinigen des Hausumfeldes: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 100b – Waschen von Motorrollern: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 100c – Warten auf Kundschaft: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 100d – Handelsaktivitäten im Erdgeschoss: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 100e – Mobiler Suppenverkauf: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 101a-e – Freizeitaktivitäten im Ward
Abb. 101a – (Chinesisches) Schachspiel: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 101b – Beobachten und Verweilen im Parklet: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 101c – Verweilen im Parklet: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 101d – Beobachten des Schachspiels: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 101e – Lesen einer Zeitung: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 102 – Movement-Map nördlich des Parklets am Morgen (vgl. Ha, Forschungstagebuch, S. 54): Darstellung von Ha Huong Thao am 22.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Ha Huong Thao, Nguyen Linh, Hue Phuong, S. 54
Abb. 103 – Movement-Map rund um das Parklet am Morgen (vgl. Slawski b, Forschungstagebuch, S. 67): eigene Darstellung am 22.9.22 im Hanoi Forschungstagebuch von Anika Slawski, S. 67
Abb. 104 – Tagesverlauf des Wards: eigene Darstellung
Abb. 105a-e – Szenen am Morgen und Vormittag im Ward
Abb. 105a – Ruhige, kleinere Gassen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (früher Morgen)
Abb. 105b – Belebte Hauptstraßen: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 105c – Errichtung von mobilen Verkaufsständen im Place: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (früher Morgen)
Abb. 105d – Verkauf im Erdgeschoss im Place: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 105e – Geschlossene Erdgeschosse: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (früher Morgen)
Abb. 106a-e – Szenen am Mittag und Nachmittag im Ward
Abb. 106a – Regen um die Mittagszeit: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Vormittag)
Abb. 106b – Rückzug in die Häuser I: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Vormittag)
Abb. 106c – Anhaltendes Schachspiel: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Vormittag)
Abb. 106d, e – Rückzug in die Häuser II: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Nachmittag, Vormittag)
Abb. 107a-e – Szenen am Abend im Ward
Abb. 107a – Transit in den Gassen I: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 107b – Ruhige, kleinere Gassen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 107c – Transit in den Gassen II: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 107d – Ausruhen im Haus: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 107e – Belebte Hauptstraße: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 107f-j – Szenen am Abend im Ward
Abb. 107f – Rückzug in das Haus in einigen Gassen: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 107g – Höhere Verkehrsfrequenzen im Place I: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 107h – Anhaltendes Schachspiel: Fotoaufnahme von Ha Huong Thao am 22.9.22 (später Abend)
Abb. 107i – Geöffneter Kiosk mit Straßen-Bar: Fotoaufnahme von Ha Huong Thao am 22.9.22 (später Abend)
Abb. 107j – Höhere Verkehrsfrequenzen im Place II: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)

KAPITEL 7

Abb. 1 – Übersicht über die vier Perspektiven auf alltägliches Placemaking: eigene Darstellung
Abb. 2 –Spuren von flexiblen und flüchtigen Elementen
Abb. 2a – im Suburb: eigene Darstellung
Abb. 2b – im Park: eigene Darstellung
Abb. 2c – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 2d – in der Alley: eigene Darstellung
Abb. 2e – im Village: eigene Darstellung
Abb. 2e – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 3a-e – Spuren von flexiblen und flüchtigen Elemente in den Places
Abb. 3a: Place-prägende Plastikstühle, Suburb: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
Abb. 3b – Identitätsprägende Stühle der Cafés, Garden: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 3c – Wäsche auf dem Balkon, Alley: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 3d – Latschen auf der Hausschwelle, Village: Fotoaufnahme von Hà Huong Thao am 20.9.22 (Vormittag)
Abb. 3e – Anpassung von Elementen an Bedürfnisse, Ward: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 4a-f – Spuren von Begrünung
Abb. 4a – in der Alley: eigene Darstellung
Abb. 4b – im Suburb: eigene Darstellung
Abb. 4c – im Park: eigene Darstellung
Abb. 4d – im Village: eigene Darstellung
Abb. 4e – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 4f – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 5a-c – Spuren von Grün in den Places
Abb. 5a – Pflanzen in Kübeln, Alley: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 5b – Pflanzen entlang und auf der Mauer zum Huu-Tiep-See, Village: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (früher Abend)
Abb. 5c – Mann pflegt seine Pflanzen, Ward: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 6a-e – Spuren von Zeichen
Abb. 6a – im Suburb: eigene Darstellung
Abb. 6b – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 6c – in der Alley: eigene Darstellung
Abb. 6d – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 6e – im Village: eigene Darstellung
Abb. 7a-i – Spuren von Zeichen in den Places
Abb. 7a – Graffito, Sras Chork: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Vormittag)
Abb. 7b – Gasse mit Street-Art, Wat Botum: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Morgen)
Abb. 7c – Künstlerische Intervention, Garden: Fotoaufnahme von Hà Huong Thao am 21.9.22 (Nachmittag)
Abb. 7d – Handschriftliche Telefonnummern, Village: Fotoaufnahme Cao Thiên Thanh von am 20.9.22 (Vormittag)
Abb. 7e – Fotoausstellung in Ngoc Ha: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (frühen Morgen)
Abb. 7f – Buddhistisches Häuschen, Suburb: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
Abb. 7g – Handabdrücke mit Farbe, Alley: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Morgen)
Abb. 7h – Aneignung im Kinderspiel, Village: Aneignung im Kinderspiel, Village: Fotoaufnahme von Hà Huong Thao am 20.9.22 (Nachmittag)
Abb. 7i – Neue (Moos-)Schichten, Village: Aneignung im Kinderspiel, Village: Fotoaufnahme von Hà Huong Thao am 20.9.22 (Nachmittag)
Abb. 7j-o – Spuren von Zeichen in den Places
Abb. 7j – Call (the number – Dung) if want to rent the entire house, Ward: Fotoaufnahme von Hà Huong Thao am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 7k – The houses ownership is being debated, Ward: Fotoaufnahme von Hà Huong Thao am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 7l – Stay away if you do not belong here, Ward: Fotoaufnahme von Hà Huong Thao am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 7m – No Trash before 4.30 pm, Ward: Fotoaufnahme von Hà Huong Thao am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 7n – Mrs. Tu, Ward: Fotoaufnahme von Hà Huong Thao am 22.9.22 (Morgen)

Abb. 7o – No (something), Ward: Fotoaufnahme von Hà Huong Thao am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 8a-f – Spuren von Aktivitäten und Interaktionen
Abb. 8a – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 8b – im Park: eigene Darstellung
Abb. 8c – im Suburb: eigene Darstellung
Abb. 8d – in der Alley: eigene Darstellung
Abb. 8e – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 8f – im Village: eigene Darstellung
Abb. 9a-c – Spuren von Aktivitäten und Interaktionen in den Places
Abb. 9a – Interaktionen zwischen Händler*innen, Garden: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 9b – Verweilen in Gruppen, Suburb: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
Abb. 9c – Verweilende in der Alley: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Abend)
Abb. 10a-f – Hausvorzonen
Abb. 10a – im Suburb: eigene Darstellung
Abb. 10b – im Park: eigene Darstellung
Abb. 10c – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 10d – in der Alley: eigene Darstellung
Abb. 10e – im Village: eigene Darstellung
Abb. 10f – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 11a-c – Hausvorzonen in den Places
Abb. 11a – Oberflächengestaltung der Hausvorzone gleicht der des Erdgeschosses, Suburb: Fotoaufnahme von Kagna am 13.9.22 (Nachmittag)
Abb. 11b – Aneignung durch Handelsaktivitäten, Garden: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 11c – Ausweitung und Nutzung der Hausvorzone, Alley: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 12a-f – Übergangszonen
Abb. 12a – im Suburb: eigene Darstellung
Abb. 12b – im Park: eigene Darstellung
Abb. 12c – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 12d – im Village: eigene Darstellung
Abb. 12e – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 12f – in der Alley: eigene Darstellung
Abb. 13a-d – Übergangszonen in den Places
Abb. 13a – Weiche Kanten durch herausfließende Elemente, Suburb: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Morgen)
Abb. 13b – Fließende Übergänge durch Waren, Garden: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Morgen)
Abb. 13c – Stühle und Tische des Cafés B52 bilden eine Übergangszone, Village: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (Vormittag)
Abb. 13d – Latschen bilden einen Übergang, Alley: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)
Abb. 14a-d – Räumliche Zonierungen
Abb. 14a – im Park: eigene Darstellung
Abb. 14b – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 14c – im Village: eigene Darstellung
Abb. 14d – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 15a-c – Räumliche Zonierungen in den Places
Abb. 15a – Mobiler Straßenverkauf entlang der Steinmauer, Garden: Fotoaufnahme von Luu Dinh Son am 21.9.22 (Vormittag)
Abb. 15b – Aneignung der räumlichen Zonierungen, Village: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (frühen Abend)
Abb. 15c – Muster der Aneignung des Parklets, Ward: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 16a-f – Typologie Schwerpunktorte
Abb. 16a – im Park: eigene Darstellung
Abb. 16b – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 16c – im Suburb: eigene Darstellung
Abb. 16d – in der Alley: eigene Darstellung
Abb. 16e – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 16f – im Village: eigene Darstellung
Abb. 17a-j – Schwerpunktorte in den Places
Abb. 17a – Eckgebäude, Suburb: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 13.9.22 (Vormittag)
Abb. 17b – Billardpavillon, Alley: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (früher Morgen)
Abb. 17c – Straßen-Bar mit Kiosk, Ward: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 17d – Eck-Kiosk an der südöstlichen Ecke, Ward: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 17e – Straßenverkauf im Erdgeschoss, Ward: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 17f – Smoothie-Bar, Village: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (Vormittag)
Abb. 17g – Café B52, Village: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 20.9.22 (Vormittag)
Abb. 17h – Freifläche als Treffpunkt für Jugendliche, Park: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 17i – Frühstücksrestaurant, Park: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (Vormittag)
Abb. 17j – Bierbar in der Hoe Nhai, Garden: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (früher Abend)
Abb. 18a-f – Typologie Pop-Up-Orte
Abb. 18a – im Village: eigene Darstellung
Abb. 18b – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 18c – in der Alley: eigene Darstellung
Abb. 18d – im Suburb: eigene Darstellung
Abb. 18e – im Park: eigene Darstellung
Abb. 18f – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 19a-e – Pop-up-Orte in den Places
Abb. 19a – Suppenverkauf, Ward: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 22.9.22 (Morgen)
Abb. 19b – Mobile Straßenverkäuferin, Alley: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)
Abb. 19c – Straßenverkauf, Suburb: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 13.9.22 (früher Abend)
Abb. 19d – Schwerpunktort und Pop-up-Ort, Park: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 19e – Mobiler Verkauf, Ostseite des Gardens: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (später Abend)
Abb. 20a-e – Typologie Haftende-Orte
Abb. 20a – in der Alley: eigene Darstellung
Abb. 20b – im Park: eigene Darstellung
Abb. 20c – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 20d – im Suburb: eigene Darstellung
Abb. 20e – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 21a-c – Haftende-Orte in den Places
Abb. 21a – Haftender-Ort: Frau brät Bananen, Alley: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 14.9.22 (Nachmittag)
Abb. 21b – Haftender-Ort: Gruppe unter einem Schirm, Garden: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 21.9.22 (Vormittag)
Abb. 21c – Schachspiel als Haftender-Ort, Ward: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (Nachmittag)
Abb. 22a-b – Typologie Ereignisorte
Abb. 22a – im Park: eigene Darstellung
Abb. 22b – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 23a-c – Ereignisorte in den Places
Abb. 23a – Tanzende produzieren einen Ereignisort, Park: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 23b – Hahnenkampf als Ereignisort, Garden: Fotoaufnahme von Hà Huong Thao am 21.9.22 (Vormittag)
Abb. 23c – Tanzgruppe produziert einen Ereignisort, Garden: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 21.9.22 (später Abend)
Abb. 24a-e – Rhythmen konstanter Orte
Abb. 24a – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 24b – im Suburb: eigene Darstellung
Abb. 24c – in der Alley: eigene Darstellung
Abb. 24d – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 24e – im Village: eigene Darstellung
Abb. 25a-d – Rhythmen konstanter Orte in den Places
Abb. 25a – Morgens: Straßenmarkt in der St. 244, Wat Botum, Park: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Morgen)
Abb. 25b – Abends: Straßenmarkt in der St. 244, Wat Botum, Park: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 25c – Konstanter Ort des Schachspiels, Ward: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 22.9.22 (früher Abend)
Abb. 25d – Konstante durch die Smoothie-Bar, Village: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (später Abend)
Abb. 26a-f – Rhythmen temporärer Orte
Abb. 26a – in der Alley: eigene Darstellung
Abb. 26b – im Ward: eigene Darstellung
Abb. 26c – im Village: eigene Darstellung
Abb. 26d – im Suburb: eigene Darstellung
Abb. 26e – im Garden: eigene Darstellung
Abb. 26f – im Park: eigene Darstellung
Abb. 27a-d – Rhythmen temporärer Orte in den Places
Abb. 27a – Rückzug in das Innere des Hauses, Village: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (später Abend)
Abb. 27b – Crêpes-Stand und morgendlicher Ansturm, Village: Fotoaufnahme von Stefanie Slawski am 20.9.22 (früher Morgen)
Abb. 27c – Frühstücksort am Vormittag, Park: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (Vormittag)
Abb. 27d – Nach der Hochphase des Frühstücksorts, Park: Fotoaufnahme von Anika Slawski am 15.9.22 (früher Abend)
Abb. 28 – Charakteristika des alltäglichen Placemakings: eigene Darstellung

KAPITEL 8

Abb. 1 – Flexibilität des Making-Prozesses: eigene Darstellung
Abb. 2 – Übersicht über das Making Manifest und dei Making-Komponenten: eigene Darstellung
Abb. 3 – Charakteristika des strategischen Placemakings: eigene Darstellung

LITERATURVERZEICHNIS

Aelbrecht, P. (2023): Human congestion in new designed public spaces: researching its social interactional potential. In: Journal of Urbanism: International Research on Placemaking and Urban Sustainability, S. 1–31.

Aelbrecht, P.; Arefi, M. (2024): What is new in Placemaking research and practice? In: URBAN DESIGN International **29**, S. 1–3.

Akbar, P. N. G.; Edelenbos, J. (2021): Positioning place-making as a social process: A systematic literature review. In: Cogent Social Sciences **7**, S. 1–29.

AlSayyad, C.; Eom, S. (2018): Bottom-Down Urbanism. In: Arefi, M.; Conrad, K. (Hrsg.): The Palgrave handbook of bottom-up urbanism. 1. Aufl. New York: Palgrave Macmillan, S. 271–285.

Anaxagorou, G.; Charalambous, N. (2023): Mapping Everyday Public Spaces in Urban Neighbourhoods. The Case of Limassol. In: The Journal of Public Space **8**, S. 7–26.

ASEAN Post Team (Hrsg.) (2018): Placemaking: Creating Better Cities For All. In: The ASEAN Post. https://theaseanpost.com/article/placemaking-creating-better-cities-all (Abruf 22.3.24).

Auswärtiges Amt (Hrsg.) (2024): Indien: Politisches Porträt. In: Auswärtiges Amt. https://www.auswaertiges-amt.de/de/service/laender/indien-node/politisches-portrait/206048 (Abruf 17.6.24).

Augé, M. (1992): Non-lieux: introduction à une anthropologie de la surmodernité. 1. Aufl. Paris: Éd. du Seuil.

Augé, M. (2012): Nicht-Orte. 3. Aufl. München: Beck.

Baldauf, H. (2016): Vietnam: ein Länderporträt. 1. Aufl. Berlin: Ch. Links Verlag.

Banerjee-Guha, S.; Sinha, N. K. (2024): Kolkata – Urban Planning, Culture, Economy. https://www.britannica.com/place/Kolkata/City-layout (Abruf 17.6.24).

Baur, N.; Christmann, G. (2021): Fallauswahl und Generalisierung. In: Heinrich, A. J.; Marguin, S.; Million, A.; Stollmann, J. (Hrsg.): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag, S. 121–135.

Belina, B.; Michel, B. (Hrsg.) (2011): Raumproduktionen. Zu diesem Band. In: Belina, B.; Michel, B. (Hrsg.): Beiträge der Radical Geography eine Zwischenbilanz. 3. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7–35.

Below, S.; Henning, M.; Hiller, C.; Kögel, E. (2021): Cambodia. In: Below, S.; Henning, M.; Kögel, E.; Hiller, C. (Hrsg.): Contested Modernities: postkoloniale Architektur und Identitätskonstruktion in Südostasien **243**. Berlin: Arch+ Verlag GmbH, S. 24-27.

Benze, A.; Kutz, A. (2017): Nahezu unsichtbare Aneignung. Alltägliche Stadträume von Senioren. In: Hauck, T. E.; Hennecke, S.; Körner, S. (Hrsg.): Aneignung urbaner Freiräume ein Diskurs über städtischen Raum. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag, S. 75–104.

Berking, H.; Löw, M. (2008): Die Eigenlogik der Städte: neue Wege für die Stadtforschung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.

Biswas, A. (2016): An Overview of Spatial Policy in India. https://www.mlit.go.jp/kokudokeikaku/international/spw/general/india/index_e.html (Abruf 17.6.24).

Boeing, N. (2022): Cornern. In: COMÚN Magazin für stadtpolitische Interventionen. https://comun-magazin.org/cornern/ (Abruf 1.2.24).

Borrup, T. (Hrsg.) (2021): Disastrous forces, accidental actions, and grassroots responses. In: Courage, C.; Borrup, T.; Jackson, M. R.; Legge, K.; McKeown, A.; Platt, L.; Schupbach, J. (Hrsg.): The Routledge handbook of placemaking. 1. Aufl. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group, S. 67–71.

Bourdieu, P. (1991): Physicher, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, M. (Hrsg.): Stadt-Räume. 1. Aufl. Frankfurt, New York: Campus-Verlag, S. 25–34.

Bourdieu, P. (2008): Verstehen. In: Bourdieu, P.; Accardo, A. (Hrsg.): Das Elend der Welt: Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Unveränderter Nachdruck der deutschen Erstausgabe. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 393–426.

Brain, D. (2018): The Practice of Urbanism: Civic Engagement and Collaboration by Design. In: Arefi, M.; Kickert, C. (Hrsg.): The Palgrave handbook of bottom-up urbanism. 1. Aufl. New York: Palgrave Macmillan, S. 51–66.

Braissant, R. (2023): Zukunftsfähige Lebensräume: Grundlagen für urbane Transformation. 1. Aufl. Basel: Birkhäuser Verlag.

Brake, A. (2009): Photobasierte Befragung. In: Kühl, S.; Strodtholz, P.; Taffertshofer, A. (Hrsg.): Handbuch Methoden der Organisationsforschung: quantitative und qualitative Methoden. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 369–388.

Breuer, F.; Muckel, P.; Dieris, B. (2019): Reflexive Grounded Theory: eine Einführung für die Forschungspraxis. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer.

Britannica (Hrsg.) (2024a): Hyderabad. History, Population, Map, & Facts. https://www.britannica.com/place/Hyderabad-India (Abruf 17.6.24).

Britannica (Hrsg.) (2024b): Pune. In: Pune. Britannica Online Encyclopedia. https://www.britannica.com/print/article/483487 (Abruf 17.6.24).

Britannica (Hrsg.) (2024c): Pagoda | History, Design & Construction. https://www.britannica.com/technology/pagoda (Abruf 9.8.24).

Broerse, J. (2021): Re-imagining space: Placemaking through physical activity in super-diverse neighbourhoods. Dissertation. Victoria: Victoria University.

bpb (Hrsg.) (2015): Vor 40 Jahren: Beginn der Terrorherrschaft der Roten Khmer. https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/204989/vor-40-jahren-beginn-der-terrorherrschaft-der-roten-khmer/ (Abruf 15.6.24).

bpb (Hrsg.) (o. J.a): Kambodscha. https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/kosmos-weltalmanach/65701/kambodscha/ (Abruf 7.6.24).

bpb (Hrsg.) (o. J.b): Vietnam. https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/kosmos-weltalmanach/65832/vietnam/ (Abruf 7.6.24).

Cabannes, Y.; Douglass, M.; Padawangi, R. (2018): Cities by and for the People. In: Cabannes, Y.; Douglass, M.; Padawangi, R. (Hrsg.): Cities in Asia by and for the People. 1. Aufl. Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 13–40.

Calvium (Hrsg.) (o. J.): Jeg er Norrebro. https://calvium.com/projects/jeg-er-norrebro/ (Abruf 13.8.24).

Cambridge University Press & Assessment (Hrsg.) (2014): Khmer. https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/khmer (Abruf 30.8.24).

Certeau, M. de (1980): Arts de faire. 1. Aufl. Paris: Gallimard.

Certeau, M. de (1988): Kunst des Handelns. 1. Aufl. Berlin: Merve-Verlag.

Charmaz, K. (2006): Constructing grounded theory a practical guide through qualitative analysis. 1. Aufl. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications.

Christmann, G.; Baur, N. (2021): Fall, Kontext und Kultur in der Raumforschung. Eine begriffliche Abgrenzung. In: Heinrich, A. J.; Marguin, S.; Million, A.; Stollmann, J. (Hrsg.): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag, S. 107–118.

City of Copenhagen (Hrsg.) (o. J.a): Creating the liveable city. https://international.kk.dk/about-copenhagen/liveable-green-city/creating-the-liveable-city (Abruf 29.7.24).

City of Copenhagen (Hrsg.) (o. J.b): Liveable green city. https://international.kk.dk/about-copenhagen/liveable-green-city (Abruf 29.7.24).

Collier, J.; Collier, M. (1986): Visual anthropology: photography as a research method. Expanded Edition. Albuquerque: University of New Mexico Press.

Construction+ Online (Hrsg.) (2021): First Southeast Asian placemaking awards to be given out this year. https://www.constructionplusasia.com/my/first-southeast-asian-placemaking-awards-to-be-given-out-this-year/ (Abruf 22.3.24).

Corlin, A. (2019): Place Making Makers. Dissertation. Kolding: Designschool Kolding.

Courage, C. (Hrsg.) (2021): Introduction, What really matters: moving placemaking into a new epoch. In: Courage, C.; Borrup, T.; Jackson, M. R.; Legge, K.; McKeown, A.; Platt, L.; Schupbach, J. (Hrsg.): The Routledge handbook of placemaking. 1. Aufl. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group, S. 1–8.

Courage, C.; McKeown, A. (2019): Creative placemaking: research, theory and practice. 1. Aufl. Abingdon, Oxon, New York: Routledge.

Cozzolino, S.; Moroni, S. (2025): Action, property and beauty: planning with and for emergent urban complexity. 1. Aufl. Abingdon, Oxon, New York: Routledge.

Creswell, J. W.; Poth, C. N. (2018): Qualitative inquiry & research design: choosing among five approaches. 4. Aufl. Los Angeles: SAGE Publications.

Cushing, D. F.; Miller, E. (2020): Creating great places: evidence-based urban design for health and wellbeing. 1. Aufl. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group.

Debord, G. (1958): Theory of the Derive and Definitions. In: Gieseking, J. J.; Mangold, W.; Katz, C.; Low, S. M.; Saegert, S. (Hrsg.) (2014): The people, place, and space reader. 1. Aufl. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group.

Dobrusskin, J.; Helbrecht, I.; Born, A. M.; Gen, C. (Hrsg.) (2021): Bildgestützte Interviews am Beispiel der Foto-Elizitation. In: Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag.

Döring, N.; Bortz, J. (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5. Aufl. Berlin, Heidelberg: Springer.

Drobek, S.; Tran, M.-C. (2017): Temporäre Interventionen in der Stadtplanungspraxis. In: Reinermann, J.-L.; Behr, F. (Hrsg.): Die Experimentalstadt: Kreativität und die kulturelle Dimension der nachhaltigen Entwicklung. 1. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 95–114.

Eckardt, F. (2014): Stadtforschung. Gegenstand und Methoden. 1. Aufl. Wisbaden: Springer VS.

Economist Intelligence (Hrsg.) (2024): The world's most liveable cities. The Global Liveability Index 2024. https://www.eiu.com/n/campaigns/global-liveability-index-2024/ (Abruf 29.7.24).

Elden, S. (2013): Rhythmanalysis: An Introduction. In: Lefebvre, H.: Rhythmanalysis: space, time and everyday life. 1. Aufl. London: Continuum.

Ellery, P. J.; Ellery, J. (2019): Strengthening community sense of place through placemaking. In: Urban Planning **4**, S. 237–248.

Ellery, P. J.; Ellery, J.; Borkowsky, M. (2021): Toward a Theoretical Understanding of Placemaking. In: International Journal of Community Well-Being **4**, S. 55–76.

Erek, A.; Krasznahorkai, K. (2024): Informal placemaking: social activism and practices of art and culture. In: Journal of Urbanism: International Research on Placemaking and Urban Sustainability **17**, S. 165–168.

Flick, U. (2019): Qualitative Sozialforschung: eine Einführung. 9. Aufl. Reinbek bei Hamburg: rowohlts enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, U.; Kardorff, E. von; Steinke, I. (Hrsg.) (2019): Qualitative Forschung: ein Handbuch. 13. Aufl. Reinbek bei Hamburg: rowohlts enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag.

FR (Hrsg.) (2023): Indien: Geschichte, Geographie, Politik. https://www.fr.de/politik/indien-geschichte-geographie-politik-92328425.html (Abruf 17.6.24).

Geertman, S. (2020): From Formal to Fluid. In: Stipo; Urban Discovery; Think City (Hrsg.): The City at Eye Level Asia. 1. Aufl. Amsterdam: Stipo publishing, S. 96–107.

Gehl, J. (1971): Livet mellem husene. 1. Aufl. Kopenhagen: Arkitektens Forlag.

Gehl, J. (2010): Cities for people. 1. Aufl. Washington, DC: Island Press.

Gehl, J. (2012): Leben zwischen Häusern. 3. Aufl. Berlin: Jovis.

Gehl, J. (2015): Städte für Menschen. 1. Aufl. Berlin: Jovis.

Gehl, J.; Svarre, B. (2013): How to study public life. 1. Aufl. Washington: Island Press.

Gehl, J.; Svarre, B. (2016): Leben in Städten: wie man den öffentlichen Raum untersucht. 1. Aufl. Basel: Birkhäuser Verlag.

Gelbard, S. B. (2023): A city for all. Contested narratives of participatory reforms, placemaking practices, and ‚good' city-building. Dissertation. Montreal: School of Urban Planning McGill University.

Genz, C.; Tschoepe, A. Y. (2021): Ethnografie als Methodologie. Zur Erforschung von Räumen und Raumpraktiken. In: Heinrich, A. J.; Marguin, S.; Million, A.; Stollmann, J. (Hrsg.): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag, S. 121–135.

Ghavampour, E.; Vale, B. (2019): Revisiting the „model of place": A comparative study of placemaking and sustainability. In: Urban Planning **4**, S. 196–206.

Giddens, A. (1984): The constitution of society: outline of the theory of structuration. 1. Aufl. Berkeley: University of California Press.

Giddens, A. (1988): Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. 1. Aufl. Frankfurt New York: Campus-Verlag.

Giddens, A. (1997): Die Konstitution der Gesellschaft : Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. 3. Aufl. Frankfurt, New York: Campus-Verlag.

Giseke, U.; Löw, M.; Million, A.; Misselwitz, P.; Stollmann, J. (Hrsg.) (2021): Urban design methods: integrated urban research tools. 1. Aufl. Berlin: Jovis.

GiZ (Hrsg.) (2020): A Tactical Urbanism Guidebook. https://www.mobiliseyourcity.net/sites/default/files/2020-11/1604921362_TU_Guidebook_November_2020_Final_part1_0.pdf (Abruf 1.9.24).

Göbel, C. (2017): Soziales Lernen aus der Perspektive der Aneignungstheorie von Alexej N. Leontjew. In: Hauck, T. E. (Hrsg.): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag.

Haas, T.; Mehaffy, M. W. (2019): Introduction: the future of public space. In: Urban Design International **24**, S. 1–3.

Hanschke, K. (2023): Die Stadt wirft ihre Schatten. https://www.faz.net/aktuell/reise/die-stadt-wirft-ihre-schatten-18521086.html (Abruf 24.6.24).

Harper, D. (2002): Talking about pictures: A case for photo elicitation. In: Visual Studies **17**, S. 13–26.

Harvey, D. (2013): Rebellische Städte: vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution. 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp.

Hauck, T. E. (2017): Zwischennutzer, Raumpioniere, Raumunternehmer Wandel einer Aneignungstheorie der 2000er Jahre und ihre Relevanz heute. In: Hauck, T. E.; Hennecke, S.; Körner, S. (Hrsg.): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag.

Healey, P. (1998): Collaborative Planning in a Stakeholder Society. In: The Town Planning Review **69**, S. 1–21.

Healey, P. (2006): Collaborative planning: shaping places in fragmented societies. 2. Aufl. Basingstoke, Hampshire , New York: Palgrave Macmillan.

Healey, P. (2010): Making better places the planning project in the twenty-first century. 1. Aufl. Basingstoke, Hampshire , New York: Palgrave Macmillan.

HealthBridge (Hrsg.) (o. J.): Overview: Who We Are. https://healthbridge.ca/who-we-are (Abruf 30.8.24).

Helfferich, C. (2011): Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Henckel, D.; Besecke, A.; Schäfer, R. (Hrsg.) (2010): Planen-Bauen-Umwelt: ein Handbuch. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Henning, M.; Koditek, W. (2020): Architectural guide Phnom Penh. 1. Aufl. Berlin: DOM publishers.

Hes, D.; Hernandez-Santin, C. (Hrsg.) (2020): Placemaking fundamentals for the built environment. 1. Aufl. Singapore: Palgrave Macmillan.

Hou, J. (2020): Placemaking as Emancipatory Practice in Asia. In: Stipo; Urban Discovery; Think City (Hrsg.): The City at Eye Level Asia. 1. Aufl. Amsterdam: Stipo publishing, S. 320–325.

Ikiz, S. U. (2023): How can tactical urbanism help to create better urban spaces? https://parametric-architecture.com/planning-by-doing-how-can-tactical-urbanism-help-to-create-better-urban-spaces/ (Abruf 1.9.24).

Jacobs, J. (1961): The Death and Life of Great American Cities. 1. Aufl. New York: Random House.

Jacobs, J. (1969): Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Gekürzte Ausgabe. Braunschweig: Vieweg.

Jacobs, J. (2011): The death and life of great American cities: 50th anniversary edition. New York: Modern Library.

Kahne, J. (2015): Does Placemaking Cause Gentrification? It's Complicated. In: Project for Public Spaces. https://www.pps.org/article/gentrification (Abruf 1.2.24).

Karssenberg, H.; Veelders, S. (2020): Introduction to a Better City at Eye Level Asia. In: Stipo; Urban Discovery; Think City (Hrsg.): The City at Eye Level Asia. 1. Aufl. Amsterdam: Stipo publishing, S. 16–20.

Kooperation International (Hrsg.) (o. J.): Allgemeine Landesinformationen: Indien. https://www.kooperation-international.de/laender/asien/indien/allgemeine-landesinformationen (Abruf 17.6.24).

Krishnamurthy, R.; Mishra, R.; Desouza, K. C. (2016): City profile: Pune, India. In: Cities **53**, S. 98–109.

Kronauer, M. (2018): Gentrifizierung: Ursachen, Formen und Folgen. https://www.bpb.de/themen/stadt-land/stadt-und-gesellschaft/216871/gentrifizierung-ursachen-formen-und-folgen/ (Abruf 2.2.24).

Läpple, D. (1991): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häussermann, H. (Hrsg.): Stadt und Raum: soziologische Analysen. 1. Aufl. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.

Lara-Hernandez, J. A. (2020): General Introduction. In: Lara-Hernandez, J. A.; Melis, A.; Thompson, J. (Hrsg.): Temporary appropriation in cities: human spatialisation in public spaces and community resilience. 1. Aufl. Cham: Springer, S. 1–10.

Lara-Hernandez, J. A.; Melis, A.; Thompson, J. (2020): General Conclusion. In: Lara-Hernandez, J. A.; Melis, A.; Thompson, J. (Hrsg.): Temporary appropriation in cities: human spatialisation in public spaces and community resilience. 1. Aufl. Cham: Springer, S. 245–248.

Lau, J. (2006): Allah und der Humor. In: Die Zeit. https://www.zeit.de/2006/06/D_8anemark_neu (Abruf 14.8.24).

Lefebvre, H. (1974): La production de l'espace. 1. Aufl. Paris: Éditions Anthropos.

Lefebvre, H. (1991): The production of space. 1. Aufl. Malden: Blackwell Publishing.

Lefebvre, H. (2004): Rhythmanalysis. Space, time and everyday life. 1. Aufl. London: Continuum.

Lefebvre, H. (2016): Das Recht auf Stadt. Deutsche Erstausgabe. Hamburg: Edition Nautilus.

Legge, K. (Hrsg.) (2021): The only thing constant is change. In: Courage, C.; Borrup, T.; Jackson, M. R.; Legge, K.; McKeown, A.; Platt, L.; Schupbach, J. (Hrsg.): The Routledge handbook of placemaking. 1. Aufl. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group, S. 391–939.

Lehto, K. (2018): On The Edge – Development of „Folkets Park". https://www.metropolis.dk/on-the-edge/ (Abruf 13.8.24).

Li, X. (2024): Incorporating place attachment in spatial planning: A literature review. In: Finger, A.; Badelt, O.; Dahmen, K.; Heilen, L.; Mai, N.; Seegers, R.; Seewald, E.; Śnieg, F.; Wiemer, L. (Hrsg.): Transformationsprozesse in Stadt und Land – Erkenntnisse, Strategien und Zukunftsperspektiven. Forschungsberichte der ARL **23**. Hannover: Verlag der ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, S. 74–89.

Loftkjær, H. B. D.; Wredstrøm, M. E. (2022): Gentrification in Nørrebro and its Impact on Ethnic Entrepreneurs. https://research.cbs.dk/en/studentProjects/gentrification-in-n%C3%B8rrebro-and-its-impact-on-ethnic-entrepreneurs (Abruf 13.8.24).

London, F. (2020): Healthy placemaking: wellbeing through urban design. 1. Aufl. London: RIBA Publishing.

London, J. D. (2023): How to Study Contemporary Vietnam? In: London, J. D. (Hrsg.): Routledge handbook of contemporary Vietnam. 1. Aufl. Abingdon, Oxon, New York: Routledge, S. 1–17.

Löw, M. (2001): Raumsoziologie. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Löw, M. (2010): Soziologie der Städte. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Löw, M. (2012): Raumsoziologie. 7. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Löw, M. (2015): Space Oddity. Raumtheorie nach dem Spatial Turn. In: sozialraum.de. https://www.sozialraum.de/space-oddity-raumtheorie-nach-dem-spatial-turn.php (Abruf 1.10.24).

Löw, M. (2018): Vom Raum aus die Stadt denken: Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag.

Löw, M.; Heinrich, A. J.; Marguin, S. (2021): Raumtheorie denken und machen. Ein Gespräch über die Beziehung zwischen Theorien und Methoden der qualitativen Raumforschung. In: Heinrich, A. J.; Marguin, S.; Million, A.; Stollmann, J. (Hrsg.): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag, S. 21–34.

Löw, M.; Steets, S.; Stoetzer, S. (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. 1. Aufl. Opladen Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Löw, M.; Terizakis, G. (Hrsg.) (2011): Städte und ihre Eigenlogik: ein Handbuch für Stadtplanung und Stadtentwicklung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.

Low, S.; Simpson, T.; Scheld, S. (2019): Toolkit for the Ethnographic Study of Space TESS. The Public Space Research Group. https://psrg.commons.gc.cuny.edu/the-toolkit-for-the-ethnographic-study-of-space/ (Abruf 5.10.24).

Lush, E. (2022): Guide to Ngoc Ha, Hanoi's Most Charming Neighbourhood. https://wander-lush.org/hanoi-like-a-local-ngoc-ha/ (Abruf 26.8.24).

Lydon, M.; Garcia, A. (2015): Tactical urbanism: short-term action for long-term change. 1. Aufl. Washington, DC: Island Press.

Mahmoud, I. H. (2022): Placemaking for green urban regeneration. 1. Aufl. Cham: Springer.

Manshel, A. M. (2020): Learning from Bryant Park: revitalizing cities, towns, and public spaces. 1. Aufl. New Brunswick, New Jersey: Rutgers University Press.

Marcuse, P. (2004): The Threats to Publicly Usable Space in a Time of Contraction. In: Nagler, H.; Rambow, R.; Sturm, U. (Hrsg.): Der öffentliche Raum in Zeiten der Schrumpfung. 1. Aufl. Berlin: Leue, S. 64–72.

Markand, A.; Markand, M. (2019): Vietnam. 6. Aufl. Ostfildern: DuMont Reiseverlag.

Massey, D. (1992): A Place called Home? In: Christophers, B.; Lave, R.; Peck, J.; Werner, M. (2018) (Hrsg.): The Doreen Massey Reader. 1. Aufl. Newcastle upon Tyne: Agenda Publishing.

Massey, D. (1993): Power-Geometry and a Progressive Sense of Place. In: Christophers, B.; Lave, R.; Peck, J.; Werner, M. (2018) (Hrsg.): The Doreen Massey Reader. 1. Aufl. Newcastle upon Tyne: Agenda Publishing.

Massey, D. (2005): For space. 1. Aufl. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC: SAGE Publications.

Massey, D. (2007): Space, Place, and Gender. Reprinted. Cambridge: Polity Press.

Massey, D. (2011): Politik und Raum/Zeit. In: Belina, B.; Michel, B. (Hrsg.): Raumproduktionen: Beiträge der Radical geography eine Zwischenbilanz. 3. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 111–132.

Mateo-Babiano, I.; Lee, G. (2020): People in Place: Placemaking Fundamentals. In: Hes, D.; Hernandez-Santin, C. (Hrsg.): Placemaking fundamentals for the built environment. 1. Aufl. Singapore: Palgrave Macmillan, S. 15–38.

Mateo-Babiano, I.; Palipane, K. (Hrsg.) (2020): Placemaking sandbox: emergent approaches, techniques and practices to create more thriving places. 1. Aufl. Singapore: Palgrave Macmillan.

Mehaffy, M. W. (2020): The Gentrification Challenge: Placemaking as the Problem, or Placemaking as the Solution? https://thecityateyelevel.com/stories/the-gentrification-challenge-placemaking-as-the-problem-or-placemaking-as-the-solution/ (Abruf 2.2.24).

Mehaffy, M. W.; Elmlund, P.; Farrell, K. (2019a): Implementing the New Urban Agenda: the central role of public space. In: Urban Design International **24**, S. 4–6.

Mehaffy, M. W.; Haas, T.; Elmlund, P. (2019b): Public space in the new urban agenda: Research into implementation. In: Urban Planning **4**, S. 134–137.

Merlot, J. (2018): Neu Delhi: Wachstum einer Megacity. https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/neu-delhi-wachstum-einer-megacity-a-1231784.html (Abruf 17.6.24).

Miao, P. (2001): Public places in Asia Pacific cities : current issues and strategies. 1. Aufl. Dordrecht: Kluwer Academic.

Michel, B. (2018): Privatisierung, Kommerzialisierung, Festivalisierung. https://www.bpb.de/themen/stadt-land/stadt-und-gesellschaft/216875/privatisierung-kommerzialisierung-festivalisierung/ (Abruf 1.2.24).

Mieg, H. (2012): Metropolen: Begriff und Wandel. In: Oberste, J. (Hrsg.): Metropolität in der Vormoderne. Konstruktionen urbaner Zentralität im Wandel. 1. Aufl. Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, S. 11–33.

Mumbai City District (Hrsg.) (2024): About District. Mumbai City. India. https://mumbaicity.gov.in/about-district/ (Abruf 17.6.24).

Muschter, R. (2021): Kambodscha – Größte Städte 2021. https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1388132/umfrage/groesste-staedte-in-kambodscha/ (Abruf 13.2.24).

Nguyen, D. M. (2015): An Overview of Spatial Policy in Vietnam. https://www.mlit.go.jp/kokudokeikaku/international/spw/general/vietnam/index_e.html (Abruf 17.6.24).

Nguyen, Q. M. (2016): Die sozioökonomische Entwicklung der Altstadt von Hanoi. In: Kraft, S.; Kuhnert, N.; Ngo, A.-L.; Uhlig, G. (Hrsg.): Vietnam. 1: Die stille Avantgarde **226**. Aachen: ARCH+ Verlag GmbH, S. 122–131.

Ostermeyer, S. P. (2017): Zur Paradoxie von Planung und Aneignung. Aneignungen als destruktive und produktive oder intervenierende urbane Partizipationstaktiken. In: Hauck, T. E.; Hennecke, S.; Körner, S. (Hrsg.): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum. 1. Aufl. Bielefeld: transcript, S. 263–279.

Palipane, K.; Mateo-Babiano, I.; Hernandez-Santin, C. (2020): Conclusion: Placemaking as Critical Pedagogy of Place. In: Mateo-Babiano, I.; Palipane, K. (Hrsg.): Placemaking sandbox: emergent approaches, techniques and practices to create more thriving places. 1. Aufl. Singapore: Palgrave Macmillan, S. 107–122.

Peimani, N.; Kamalipour, H. (2022): Mapping the Spatiality of Informal Street Vending. In: Journal of Urbanism: International Research on Placemaking and Urban Sustainability, S. 1–20.

Perec, G. (2016): Träume von Räumen. 2. Aufl. Berlin, Zürich: diaphanes.

Placemaking India (Hrsg.) (o. J.): Placemaking India. In: Placemaking India. https://placemakingindia.org/ (Abruf 16.2.24).

PlacemakingX (Hrsg.) (o. J.): PlacemakingX | People. https://www.placemakingx.org/people (Abruf 25.3.24).

PPS (Hrsg.) (2008): The Wild World of Placemaking. https://www.pps.org/article/the-wild-world-of-placemaking (Abruf 29.7.24).

PPS (Hrsg.) (2018): Placemaking: What if We Built Our Cities Around Places? https://www.pps.org/product/placemaking-what-if-we-built-our-cities-around-places (Abruf 24.1.24).

PPS (Hrsg.) (2022): Placemaking: What If We Built Our Cities Around Places? https://www.pps.org/product/placemaking-what-if-we-built-our-cities-around-places (Abruf 22.03.2024).

PPS (Hrsg.): Bryant Park | Projects — Project for Public Spaces. https://www.pps.org/projects/bryant-park (Abruf 25.8.24).

PPS; UN-HABITAT (Hrsg.) (2012): Placemaking and the Future of Cities. https://www.pps.org/product/placemaking-and-the-future-of-cities (Abruf 24.1.24).

Priya, A. (2020): Case Study Methodology of Qualitative Research: Key Attributes and Navigating the Conundrums in Its Application. In: Sociological Bulletin **70**, S. 94–110.

Pryor, M. (2022): Everyday urbanism in high-density cities. In: Yang, Y.; Taufen, A. (Hrsg.): The Routledge Handbook of Sustainable Cities and Landscapes in the Pacific Rim. 1. Aufl. Abingdon, Oxon, New York: Routledge, S. 645–656.

Pufé, I. (2017): Nachhaltigkeit. 3. Aufl. Konstanz München: UVK Verlagsgesellschaft mbH mit UVK/Lucius.

Rao, V. L. S. P.; Ram, V.; Sundaram, K.V. (2024): Delhi. History, Population, Map, & Facts. https://www.britannica.com/place/Delhi (Abruf 17.6.24).

Ray, N.; Lee, J. (2016): Kambodscha. 4. Aufl. Ostfildern: MairDumont.

Rehfeld, N. (2017): Raumaneignung partizipatorisch planen. Ein Vorschlag zur Anwendung des pädagogischen Blicks auf die gebaute Umwelt. In: Hauck, T. E.; Hennecke, S.; Körner, S. (Hrsg.): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag, S. 201–220.

Reicher, C.; Kemme, T.; Brockhoff, M.; Havermann, A.; Hempel, J. (2009): Der öffentliche Raum: Ideen – Konzepte – Projekte. 1. Aufl. Berlin: Jovis.

Relph, E. C. (1976): Place and placelessness. 1 Aufl. London: Pion.

Relph, E. (2016): Place and placelessness. Reprinted. Los Angeles: SAGE Publications.

Rode, P. (2018): Observations and Actions. In: Burdett, R.; Rode, P. (Hrsg.): Shaping Cities in an Urban Age. 1. Aufl. New York: Phaidon Press, S. 278–285.

Ross, D. (2013): Social Sustainability. In: Idowu, S. O.; Capaldi, N.; Zu, L.; Gupta, A. D. (Hrsg.): Encyclopedia of Corporate Social Responsibility. 1. Aufl. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 2245–2249.

Rummel, D. (2017): Aneignung pur im Restraum und die Justierung des städtischen Freiraums. In: Hauck, T. E.; Hennecke, S.; Körner, S. (Hrsg.): Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag, S. 105–128.

Schäfer, C. (2016): Vorwort. In: Lefebvre, H. (Hrsg.): Das Recht auf Stadt. Deutsche Erstausgabe. Hamburg: Edition Nautilus, S. 5–24.

Schans, C. (2020): Sustaining our Cities together. In: Stipo; Urban Discovery; Think City (Hrsg.): The City at Eye Level Asia. 1. Aufl. Amsterdam: Stipo publishing, S. 276–284.

Schneekloth, L. H.; Shibley, R. G. (1995): Placemaking : the art and practice of building communities. 1. Aufl. New York: Wiley.

Schroeder, S.; Grandal, I. B. (2022): On the discovery of a typology of informally- produced public spaces. In: Journal of Urbanism: International Research on Placemaking and Urban Sustainability, S. 1–25.

Schroer, M. (2006): Räume, Orte, Grenzen auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. 1. Aufl. Frankfurt am-Main: Suhrkamp.

Schubert, D. (2014): Jane Jacobs und die Zukunft der Stadt: Diskurse – Perspektiven – Paradigmenwechsel. 1. Aufl. Stuttgart: Steiner.

Schürmann, T. (2006): Placemaking als Konzept ökonomisch effizienter Standortaufwertung. Eine Analyse englischsprachiger Literatur. https://d-nb.info/995945667/34 (Abruf 24.1.24).

Selle, K. (2008): Öffentliche Räume – eine Einführung. Begriff, Bedeutung und Wandel der öffentlich nutzbaren Räume in den Städten. In: Lehrbausteine Stadt, Landschaft, Planung, S. 1–12. Vorlesungsskript. https://zora-cep.ch/cmsfiles/c3a_oeffentlicher_raum.pdf (Abruf 2.12.24).

Shcherbakova, Y. (2020): Cornern als Massenphänomen: Sehen und gesehen werden. https://taz.de/!5707670/ (Abruf 1.2.24).

Silberberg, S. (2013): Places in the Making. https://issuu.com/mit-dusp/docs/mit-dusp-places-in-the-making (Abruf 7.1.25).

Sim, D. (2019): Soft city : building density for everyday life. 1. Aufl. Washington: Island Press.

Singh, R. P. B.; Niglio, O.; Rana, P. S. (2023): Interfaces among Placemaking and cultural landscapes: Review and appraisal. In: Singh, R. P. B.; Niglio, O.; Rana, P. S. (Hrsg.): Placemaking and cultural landscapes. 1. Aufl. Singapore: Springer.

Spektrum (Hrsg.) (o. J.): Metropole. https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/metropole/5071 (Abruf 20.2.24).

Steekelenburg, E. van; Cheung, S.; Lee, J. P. (2020): The City at Eye Level in Asian Context. In: Stipo; Urban Discovery; Think City (Hrsg.): The City at Eye Level Asia. 1. Aufl. Amsterdam: Stipo publishing, S. 22–27.

Stern, N.; Zenghelis, D. (2018): Looking-In Cities. In: Burdett, R.; Rode, P. (Hrsg.): Shaping Cities in an Urban Age. 1. Aufl. New York: Phaidon Press, S. 270–277.

Stevens, Q.; Dovey, K. (2023): Temporary and tactical urbanism: (Re)assembling urban space. 1. Aufl. New York: Routledge.

Strauss, A. L.; Corbin, J. M. (1996): Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Unveränderter Nachdruck der letzten Auflage. Weinheim: Beltz.

SUPERFLEX (Hrsg.) (o. J.): SUPERKILEN. https://superflex.net/works/superkilen (Abruf 14.8.24).

Switalski, M.; Torres, M. G.; Grêt-Regamey, A. (2023): The 3P's of place-making: Measuring place-making through the latent components of person, procedures and place. In: Landscape and Urban Planning **238**, S. 1–14.

Tep, M. (2016): An Overview of Spatial Policy in Cambodia. https://www.mlit.go.jp/kokudokeikaku/international/spw/general/cambodia/index_e.html (Abruf 17.6.24).

Thierbach, C. (2021): Zum Einsatz von Leitfadeninterviews in der Raumforschung. In: Heinrich, J. A.; Marguin, S.; Million, A.; Stollmann, J. (Hrsg.): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag, S. 184–194.

Think City (Hrsg.) (o. J.): Think City | Transform our cities together. https://thinkcity.com.my/ (Abruf 2.9.24).

Truong, N. L. (2016): Die Geschichte der modernen Architektur in Vietnam. In: Kraft, S.; Kuhnert, N.; Ngo, A.-L.; Uhlig, G. (Hrsg.): Vietnam. 1: Die stille Avantgarde **226**. Aachen: ARCH+ Verlag GmbH, S. 24–29.

UN DESA (Hrsg.) (2018): World Urbanization Prospects The 2018 Revision. https://population.un.org/wup/Publications/Files/WUP2018-Report.pdf (Abruf 30.1.24).

UN Environment Management Group (Hrsg.) (o. J.): The UN working together for the environment. https://unemg.org/ (Abruf 23.9.24).

UN-HABITAT (Hrsg.) (2016): Global Public Space Toolkit: From Global Principles to Local Policies and Practice. https://unhabitat.org/global-public-space-toolkit-from-global-principles-to-local-policies-and-practice (Abruf 7.1.25).

UN-HABITAT (Hrsg.) (2019): Future of Pacific Cities. https://unhabitat.org/the-future-of-asian-pacific-cities-report-2019 (Abruf 7.1.25).

UN-HABITAT (Hrsg.) (2022a): Envisaging the Future of Cities. World Cities Report 2022. https://unhabitat.org/sites/default/files/2022/06/wcr_2022.pdf (Abruf 12.2.24).

UN-HABITAT (Hrsg.) (2022b): Global Public Space Programme. Annual Report 2021. https://unhabitat.org/global-public-space-programme-annual-report-2021 (Abruf 23.2.24).

UN-HABITAT (Hrsg.) (2022c): 10 Years of Global Public Space Programme. Annual Report 2022 and reflections on a Decade of Public Space. https://unhabitat.org/sites/default/files/2023/04/gpsp_annual_report_2022_1.pdf (Abruf 25.3.24).

UN-HABITAT (Hrsg.) (2023): Global Public Space Programme. UN-Habitat's initiatives towards safe, inclusive and accessible, green and public spaces for all. Annual Report 2023. https://unhabitat.org/sites/default/files/2024/03/final2_gpsp_annual_report_2023.pdf (Abruf 25.3.24).

UN-HABITAT (Hrsg.) (o. J.a): Urbanization in Viet Nam: Building inclusive & sustainable cities. https://unhabitat.org/viet-nam (Abruf 12.2.24).

UN-HABITAT (Hrsg.) (o. J.b): Urbanization in Cambodia: Building inclusive & sustainable cities. https://unhabitat.org/cambodia (Abruf 12.2.24).

United Nations (Hrsg.) (2016): Neue Urbane Agenda. Habitat III. https://habitat3.org/wp-content/uploads/NUA-German.pdf (Abruf 7.1.25).

United Nations (Hrsg.) (o. J.): Goal 11 | Department of Economic and Social Affairs. https://sdgs.un.org/goals/goal11#targets_and_indicators (Abruf 30.1.24).

Urban Design Lab (Hrsg.) (2023): What Is Tactical Urbanism? https://urbandesignlab.in/what-is-tactical-urbanism/ (Abruf 1.9.24).

VERBI (Hrsg.) (o. J.): MAXQDA | Die #1 Software für Qualitative & Mixed-Methods-Forschung. https://www.maxqda.com/de/ (Abruf 17.9.24).

Viderman, T. (2023): Lived Urban Form. Using Urban Morphology to Explore Social Dimensions of Space. In: The Journal of Public Space **8**, S. 79–92.

Vitiello, R.; Willcocks, M. (2021): How the City speaks to us and how we speak back. Rewriting the relationship between people and place. In: Courage, C.; Borrup, T.; Jackson, M. R.; Legge, K.; McKeown, A.; Platt, L.; Schupbach, J. (Hrsg.): The Routledge handbook of placemaking. 1. Aufl. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group, S. 517–530.

Võ, T. N. (2016): Häuser für Menschen und Bäume. In: Kraft, S.; Kuhnert, N.; Ngo, A.-L.; Uhlig, G. (Hrsg.): Vietnam. 1: Die stille Avantgarde **226**. Aachen: ARCH+ Verlag GmbH, S. 196–197.

Waibel, M. (2016): TP. Hô Chí Minh mega city. 3. Aufl. Hanoi: Hong Duc Publishing house.

Waibel, M. (2017): Phnom Penh capital city: photo book. 1. Aufl. Phnom Penh: APSA e.V. Publishing House.

WBGU (Hrsg.) (2016): WBGU Hauptgutachten: Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. https://issuu.com/wbgu/docs/wbgu_hg2016-hoch (Abruf 30.1.24).

WBGU (Hrsg.) (2017): Stellungnahme: Umsetzung der New Urban Agenda jetzt kraftvoll angehen. https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/umsetzung-der-new-urban-agenda-jetzt-kraftvoll-angehen#sektion-downloads (Abruf 24.7.24).

Whyte, W. H. (1980): The social Life of small urban spaces. 1. Aufl. Washington, D.C: The Conservation Foundation.

Whyte, W. H. (2010): The social life of small urban spaces. 7. Aufl. New York: Project for Public Spaces.

Widodo, J.; Brooke, M.; Steekelenburg, E. van (2020): Reimagining History. In: Stipo; Urban Discovery; Think City (Hrsg.): The City at Eye Level Asia. 1. Aufl. Amsterdam: Stipo publishing, S. 149–155.

Willinger, S. (2014): Governance des Informellen. Planungstheoretische Überlegungen. In: Informationen zur Raumentwicklung **2**, S. 147–156.

Wüstenrot Stiftung (Hrsg.) (2014): Herausforderung Erdgeschoss. Wechselwirkungen zwischen öffentlichen und privaten Räumen. 1. Aufl. Ludwigsburg/Berlin: Jovis Verlag.

Yin, R. K. (2014): Case study research: design and methods. 5 Aufl. Los Angeles: SAGE Publications.



